BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36632791700012
S
<36632791700012
Bayer. Staatsbibliothek

L. germ. 264-1

B. L.
820.

S. 258

S germ ~~247~~
2 Ch

Ling. German.
Lex. Synon.
Pg. 1789.

S. J. E. Stoſch

Predigers zu Lüdersdorf

Verſuch

in richtiger

Beſtimmung

einiger

gleichbedeutenden Wörter

der deutſchen Sprache.

Erſter Theil

Neue vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Berlin,

bey Auguſt Mylius 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht
zur erſten Auflage.

Das Werk des Abts Girard, welches er von den gleichbedeutenden Wörtern der franzöſiſchen Sprache geſchrieben, iſt mit einem ſo allgemeinen Beifall aufgenommen worden, daß ſchon verſchiedene Ausgaben davon heraus gekommen, und es iſt in der That einem jeden, welcher zu einer gründlichen Kenntniß der franzöſiſchen Sprache gelangen will, ganz unentbehrlich.

Da ich Gelegenheit gehabt, verſchiedentlich mit ſolchen Ausländern umzugehen, welche ſich auf die Erlernung unſerer deutſchen Sprache geleget, und dieſe bisweilen gewünſchet, eben dergleichen Werk, zu ihrem Unterricht im Deut=

ſchen zu haben, aus welchem ſie den rechten Gebrauch eines Wortes erſehen könnten, ſo fiel ich auf die Gedanken, ſelbſt einen Verſuch, in richtiger Beſtimmung einiger gleichbedeutenden Wörter zu machen, und daraus ſind gegenwärtige Bogen entſtanden.

Es iſt alſo nur ein bloſſer Verſuch, den ich gemacht, und womit ich mich, zur Erholung von anderer Arbeit, und zu meinem Vergnügen beſchäftiget habe. Meine Abſicht war dabei gar nicht, dieſe Bogen jemals dem Druck zu übergeben; Allein der Beifall, welchen ſie bei einigen Kennern unſerer Sprache gefunden, und das Zureden derſelben, hat mich dazu ermuntert. Nichts ſollte mir lieber ſeyn, als wenn ich durch dieſe Arbeit, andern, welche mehr Geſchicklichkeit und Hülfsmittel dazu beſitzen, als ich, Gelegenheit gebe, dieſelbe fortzuſetzen. Indem ſolches gewiß ein vieles zu Verbeſſerung unſerer Sprache beitragen, und den Ausländern, die Erlernung derſelben erleichtern würde.

Vorbericht
zur zweiten Auflage.

Man ſollte faſt denken, es ſey etwas leichtes, die wahre Bedeutung und den eigentlichen Unterſchied, der åhnlichbedeutenden Wörter, in unſerer Mutterſprache, die uns ſo bekannt iſt, zu beſtimmen. Allein wer es verſuchen will, der wird gewiß manche Schwierigkeiten dabei antreffen, welche er gar nicht vermuthet hatte. Oft iſt der Unterſchied ihrer Bedeutung ſo gering, die Nůancen, welche ſich zwiſchen ihnen befinden, ſind ſo unmerklich, daß es viel Nachdenken und Ueberlegung koſtet, ſie auseinander zu ſetzen, und wenn man gleich wirklich einſiehet, daß das eine mehr ausdrucket als das andere, und noch einen gewiſſen Nebenbegriff mit ſich führet, ſo iſt man doch nicht ſogleich im Stande, den eigentlichen Unterſchied mit hinlånglicher Deutlichkeit zu beſtimmen.

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Es geſchiehet oft, daß man ein Wort gar zu ſehr von einer Seite und in der gewöhnlichen Bedeutung anſiehet, da es doch wirklich noch eine andere Bedeutung hat, welche man aus der Acht läſſet, und eben dieſe, hätte uns doch den Nebenbegriff deſſelben, am erſten entwickeln können.

Da ich ſelbſt, dieſe und andere dergleichen Schwierigkeiten, bei meiner Arbeit aus der Erfahrung habe kennen gelernet, ſo habe ich mir niemals geſchmeichelt, daß dieſelbe vollkommen ſeyn, und keiner Verbeſſerungen nöthig haben würde; ſondern ich habe vielmehr diejenigen Erinnerungen, welche mir hin und wieder von Kennern unſrer Sprache ſind gemacht worden, mit Dankbarkeit angenommen, und ſie auch bey dieſer neuen Auflage genutzet, ſo oft ich ſie richtig befunden habe. Wenn ſie mir hingegen nicht hinlänglich genug gegründet zu ſeyn geſchienen, habe ich die Urſachen angeführet, welche mich bewegen, meine in der erſten Ausgabe geäußerte

Meinung,

Meinung, oder gegebene Erklärung noch immer vorzuziehen.

In meinen kritiſchen Anmerkungen über die drey Theile der gleichbedeutenden Wörter, (denen neulich ein Hauptregiſter über alle vier Bände dieſes Werkes angehängt worden,) habe ich mich weitläuftig und hinlänglich über alle gegen meine Arbeit gemachte Erinnerungen erklärt, und darinn auf alle Einwürfe geantwortet. Ich beziehe mich daher auf dieſelben, weil man darinnen manche richtigere Beſtimmung und genauere Entwickelung meiner Meinung über dieſes oder jenes Wort finden wird.

Bei dieſer neuen Auflage des erſten Theils habe ich denſelben aufs neue durchgeſehen, da, wo ich es nöthig gefunden, verbeſſert, und hin und wieder einige neue Zuſätze geliefert: auch habe ich nicht umhin gekonnt, einiges aus meinen kritiſchen Anmerkungen, um der Vollſtändigkeit willen, hier zu wiederholen.

Man

Vorbericht zur zweiten Auflage.

Man hat mich verſchiedentlich gefraget, ob ich denn nun meine Arbeit völlig geendet hätte, und glaubte, daß nicht mehrere gleichbedeutende Wörter in unſerer Sprache gefunden würden? Und ich muß geſtehen, daß noch manche vorhanden ſind, welche ich aus der Acht gelaſſen, wie mir denn ſchon verſchiedene dergleichen vorgekommen ſind, und vermuthlich werde ich noch mehrere antreffen. Vielleicht entſchließe ich mich auch dieſe, mit der Zeit, in einem kleinen Anhange bekannt zu machen.

Stoſch.

Verſuch

Verſuch
in richtiger Beſtimmung
einiger gleichbedeutenden Wörter
der deutſchen Sprache.

1. Gelingen. Glücken.

Beide Wörter, zeigen den guten Ausgang einer Sache, oder Unternehmung an: Das erſte aber hat vornehmlich eine Beziehung, auf dasjenige, was wir ſelbſt dabei thun: Das zweite auf ſo etwas, was ein beſonderer Zufall dabei zuwege bringet. Was durch unſere Bemühung, und nach unſeren Abſichten, gut ausgeführet wird, das gelinget. Was durch einen bloſſen Zufall gut ausſchläget, das glücket.

So wird man ſagen: Meine Anſchläge, oder Abſichten in dieſer Sache ſind mir gelungen. Hingegen: Ich wagte es, bei der Feuersbrunſt aus dem Fenſter zu ſpringen, und es glückte mir.

Der Anſchlag des Feldherrn iſt ihm gelungen. Hingegen: Dasjenige, was er wider die Meinung des ganzen Kriegesraths unternommen, iſt ihm durch einen beſondern Zufall geglücket.

Da die Beſatzung der Stadt Meſſaga in Indien, einen Ausfall auf Alexandern that, befahl er ſeiner Reuterei ſich zurückzuziehen, in der Abſicht daß er die Beſatzung von den Mauern entfernen, und ſie hernach mit ſei-

ner ganzen Macht angreifen möchte. Dieſer Anſchlag gelung ihm. Bei Belagerung einer Stadt der Mallier, warf er ſich von der Mauer hinab, in die Stadt. Dieſe That, welche an ſich höchſt verwegen war, und worüber er leicht ſein Leben hätte einbüſſen können, glückte ihm doch in ſo weit, daß er mit einer geringen Verwundung davon kam, und die Stadt erobert ward.

Die Maßregeln, welche der König Sobiesky nahm, Wien zu entſetzen, gelungen ihm ſo gut, daß er die Türken ſchon angrif, ehe ſie noch ſeine Ankunft erfahren hatten. Hingegen ſeine Unternehmungen auf die Moldau und Wallachei, wollten ihm nicht glücken, weil ihm in einem Jahre, die Dürre, und in dem andern, der viele Regen zuwider war.

Anmerkung. Die Wörter, gerathen und einſchlagen, welche ebenfalls einiger Maaßen, hieher können gerechnet werden. S. beſonders.

2. Glücklich. Glückſeelig.

Was durch einen Zufall gut ausſchlägt, oder von dem Glücke und einem beſondern Schickſale herrühret, nennet man glücklich, was an ſich und ſeiner Natur nach, unſeren Wolſtand befördert, iſt glückſeelig.

Man kann ſagen: Ein glücklicher Krieg, wenn er ohne Schaden geführet wird, und zufälliger Weiſe, gut ausſchlägt. Aber nicht ein glückſeeliger Krieg, denn an ſich ſelbſt, iſt der Krieg niemals gut. Hingegen: Ein glückſeeliger Frieden, weil er an ſich ſelbſt, und ſeiner Beſchaffenheit nach, das Beſte und den Wolſtand der Menſchen befördert.

Meine Bemühung iſt glücklich ausgeſchlagen. Es fiel mir ein glücklicher Gedanke ein. Es gehet alles glücklich, und dergleichen. Dieſe Redensarten beziehen ſich auf etwas Zufälliges. Eine glückſeelige Unternehmung, ein glückſeeliges Leben, beziehet ſich auf die Sache ſelbſt.

Einen

Einen glücklichen Tag, nennen wir denjenigen, an welchem wir durch einen beſonderen Zufall, etwas Gutes erlangen: Einen glückſeeligen Tag, denjenigen, an welchem wir ſo etwas erlangen, was unſeren wahren Wolſtand befördert.

So ſagt man auch: Ein glückliches Naturel, ein glückliches Temperament, weil man es gleichſam, einem guten Zufalle, oder gutem Schickſale zuſchreibt, daß jemand ein ſolches Naturell oder Temperament bekommen hat.

Man wird zwar das Wort glücklich, zuweilen ohne Beziehung auf einen Zufall oder beſonderes Schickſal, und in der Bedeutung der Glückſeeligkeit gebraucht finden. Z. B. Hier auf der Welt, iſt noch niemand vollkommen glücklich geweſen: Wenn der Menſch, ſich noch ſo viel Mühe giebt glücklich zu werden, und wenn er alles erlangen ſollte, was er ſich wünſchet, ſo wird er doch in dem Beſitz der irdiſchen Dinge, niemals vollkommen glücklich ſeyn: Durch die Gerechtigkeit, werden die Länder blühend, und die Königreiche glücklich gemacht, und dergleichen.

Allein es würde doch die Frage bleiben, ob ſolcher Gebrauch auch gut ſey? Zum wenigſten würde ſich in allen ſolchen Redensarten, das Wort glückſeelig beſſer ſchicken: Hier auf der Welt iſt noch niemand vollkomwen glückſeelig geweſen: In dem Beſitz der irdiſchen Dinge, kann der Menſch niemals vollkommen glückſeelig ſeyn: durch die Gerechtigkeit, werden die Länder blühend und die Königreiche glückſeelig gemacht, und dergleichen.

Daß zwiſchen dieſen Wörtern, wirklich ein Unterſchied ſey, welcher beſonders darin beſtehet, daß glückſeelig mehr von ſolchen Dingen gebraucht wird, die an ſich und ihrer Natur nach unſeren Wohlſtand befördern, ſcheinet mir daraus klar zu ſeyn, weil man dieſes Wort, in

der Verbindung mit einem Hauptworte, niemals von ſolchen Dingen gebrauchen kann, die ihrer Natur und Beſchaffenheit nach ſchädlich ſind, da man ihnen doch, wenn ſie durch einen Zufall oder beſonderes Schickſal gut ausſchlagen, zuweilen das Beiwort **glücklich** beilegen kann. So ſagt man wol: Ein **glücklicher Krieg**, wenn er ohne Schaden geführet wird, und man darin Vortheile erhält, aber nicht ein **glückſeeliger Krieg**. Von jemand, welcher einen gefährlichen Fall thut, und ſich doch nicht beſchädiget, ſagt man wol: Er that noch einen recht **glücklichen Fall**, aber nicht, er that einen recht **glückſeeligen Fall**. Man ſagt auch: Ein **glücklicher Zufall**, aber nicht, ein **glückſeeliger Zufall**.

Herr Adelung hat dieſes in ſeinem Wörterbuche nicht bemerket, und giebt ſich viel Mühe zu zeigen, daß das Wort **glückſeelig** in allen Bedeutungen des Wortes **glücklich** gebraucht werde, welches er auch aus der Etymologie zu beweiſen ſucht, „indem das Suffixum „ſeelig, von ſal abſtammet, und mit der Sylbe **lich**, „ziemlich einerlei Bedeutung hat. Es fällt dadurch, ſagt „er, zugleich Hrn. Stoſchens **Unterſchied** weg, nach „welchem glücklich, dasjenige iſt, was durch einen Zu„fall gut ausſchläget, und glückſeelig, was an ſich und „ſeiner Natur nach, unſeren Wohlſtand befördert.„

Allein es wäre nicht nur, gegen verſchiedene ſeiner gegebenen Beiſpiele, manches einzuwenden, da er ſie in einer Bedeutung anführet, welche ſie wirklich nicht haben, ſondern er geſtehet auch zuletzt ſelbſt, daß in den **erſten Bedeutungen, wo der Begriff des Zufalls, am meiſten hervor ſticht, das Wort glückſeelig, in der anſtändigen Sprechart der Hochdeutſchen, wenig mehr gebraucht wird.** Dieſes Geſtändniß ſelbſt, kann alſo wirklich meinen gegebenen **Unterſchied** beſtätigen, daß das Wort **glücklich**, dem heutigen Gebrauche nach, ſich mehr auf einen Zufall beziehe, als **glückſeelig**.

Ueberdem, da das Hauptwort Glückſeeligkeit, allezeit mehr anzeiget, als das Hauptwort Glück, indem dieſes etwas Gutes bedeutet, was uns von außen, durch einen Zufall, oder Verknüpfung gewißer Umſtände wiederfährt; Jenes hingegen, die höchſte Wohlfahrt deren man unter gewißen Umſtänden fähig iſt, oder den wirklichen Genuß eines Guten anzeiget, wodurch unſer Wohlſtand befördert, und unſer Herz vergnüget wird, ſo ſcheinet es, der Analogie gemäß zu ſeyn, die Beiwörter **glücklich** und **glückſeelig**, auf gleiche Weiſe zu unterſcheiden. Das erſte zeiget mehr etwas zufälliges an, das zweite ſo etwas, welches an ſich und ſeiner Natur nach, unſere Wohlfahrt befördert.

3. Nachahmen. Nachthun. Nachmachen.

Nachahmen ſiehet mehr auf die Art und Weiſe. **Nachthun** auf die Handlung ſelbſt. **Nachmachen** auf gewiſſe Dinge, welche hervorgebracht oder verfertiget werden.

Wenn man auf die eigentliche Bedeutung der beiden Stammwörter, **thun** und **machen** Acht hat, ſo wird man auch die eigentliche Bedeutung der zuſammengeſetzten Wörter, **nachthun** und **nachmachen**, leicht treffen können.

Einem **nachahmen**, heißt ſich auf eben die Art und Weiſe zu betragen und zu verhalten ſuchen wie er ſich verhält. Dieſer Dichter ahmet die Schreibart des Homers nach, will ſo viel ſagen: Er beobachtet genau, die Art und Weiſe ſeiner Schreibart, und bemühet ſich eben ſo zu ſchreiben. Man nennet eine **Nachahmung** des Cicero, des Julius Cäſar, der Aeſopiſchen Fabeln ꝛc. dasjenige worin die Art und Weiſe der Schreibart und des Vortrags dieſer Männer genau beobachtet wird. Der

Lehrling ahmet ſeinem Meiſter nach, das iſt, er bemühet ſich, es auf eben die Art und Weiſe zu machen, wie es ſein Meiſter gemacht hat.

Jemanden etwas nachthun, heißt eben die Handlungen verrichten. So könnte man ſagen: Dieſem Manne iſt von dem Arzte gerathen worden, alle Tage zwo Stunden lang, ſich eine ſtarke Bewegung zu machen, und ſein Nachbar thut es ihm nach, ob er es gleich nicht nöthig hat. Scanderbeg konnte mit einem Hiebe, dem ſtärkſten Ochſen den Kopf abhauen; Der Sultan wollte es ihm nachthun, allein er konnte nicht, ob er gleich eben den Säbel dazu gebrauchte, und Scanderbeg ſagte darauf: Er habe ihm zwar ſeinen Säbel, aber nicht ſeinen Arm geliehen. Alexander hatte von Natur den Fehler, daß er den Kopf etwas nach einer Seite hangen ließ, und ſeine Hofleute thaten es ihm nach, die meiſten gewöhnten ſich ebenfalls, den Kopf nach einer Seite zu tragen. Etwas nachmachen, heißt eben dergleichen Dinge hervorbringen. Man hat die Pariſer Tapeten, und das Dresdener Porcellän zu Berlin nachgemacht.

Da man ſagt, **Minen machen**, eine freundliche, eine zornige **Mine machen**, ſo kann man auch ſagen: Jemandes Minen nachmachen.

Man könnte auch, noch folgenden Unterſchied, zwiſchen dieſen Wörtern bemerken. **Nachahmen** drücket mehr die bloße Bemühung aus. **Nachthun** und **nachmachen**, zeiget einigermaſſen an, daß die Bemühung gelinget. So möchte man ſagen können: Themiſtocles beſtrebte ſich in ſeiner Jugend ſchon, dem Miltiades nachzuahmen, und in dem männlichen Alter, that er es ihm nach, ja in vielen Stücken zuvor. Man hat in Berlin das ſächſiſche Porcellän nachgeahmet, würde nur ſo viel ſagen: Man hat ſich bemühet, dergleichen zu verfertigen, oder zum höchſten, man hat etwas gemacht, was demſelben einigermaſſen gleich kommt. Man hat es nachgemacht,

würde anzeigen, daß die Bemühung gelungen ſey, und man wirklich dergleichen Porcellän verfertiget habe.

4. Zerſtreuet ſeyn. In Gedanken ſeyn.

Es kann einerlei Handlung, in einer Zerſtreuung oder in Gedanken geſchehen. Man kann ſo wol aus Zerſtreuung als in Gedanken, das Tintenfaß für die Streubüchſe ergreifen, und auf einen Brief ſchütten. In Zerſtreuung und in Gedanken ausgehen und den Hut vergeſſen; Vor ſeinem Hauſe vorbei gehen, und erſt hernach, wenn man an die andere Ecke kommt, ſich beſinnen, und dergleichen. Nur die Gemüthsverfaſſung desjenigen, welcher es thut, entſcheidet ob er es in einer Zerſtreuung oder in Gedanken gethan habe. Allein weil man lieber für einen Menſchen der in Gedanken iſt, als für einen Zerſtreueten will angeſehen ſeyn, ſo ſagt man gemeiniglich von allen dergleichen Handlungen: Ich habe es in Gedanken gethan, ob ſich gleich wirklich zwiſchen dieſen Redensarten, ein großer Unterſchied befindet.

Zerſtreuet ſeyn, heißt von allerlei fremden Gedanken eingenommen ſeyn, und daher nicht an dasjenige denken, woran man denken ſoll.

In Gedanken ſeyn, heißt auf eine gewiſſe Sache mit ſolcher Aufmerkſamkeit denken, daß man dadurch verhindert wird, auf andere Acht zu haben.

Der Zerſtreuete, denket an tauſenderlei Dinge zugleich, und fällt immer von einem auf das andere.

Wer in Gedanken iſt, denket nur auf eine einzige Sache, die ihn aber allzuſehr beſchäftiget.

Wenn der Zerſtreuete gleich aus ſeiner Zerſtreuung wieder zu ſich ſelber kommt, und an dasjenige denket, woran er denken ſoll, ſo währet es doch nicht lange, ſondern er wird bald wieder, auf fremde und ausſchweifende Gedanken verfallen.

Wenn man hingegen den, der in Gedanken iſt, auf einen Vorwurf von mehrerer Wichtigkeit bringet, oder welcher ihn, vorjetzo zum wenigſten, näher angehet, ſo wird er ſeinen erſten Vorwurf fahren laſſen, und ſich mit demjenigen beſchäftigen, womit er ſich beſchäftigen ſoll.

Regnard führet in einem Luſtſpiele, einen Menſchen auf, der beſtändig an fremde Dinge denket, und von andern Sachen redet, als wovon er reden ſollte. Er vergißt einen Stiefel anzuziehen, und reitet viele Meilen, nur an einem Beine geſtiefelt. Er ſetzet ſich in Gegenwart ſeiner Geliebten, auf einen Armſtuhl, und läßt ſie ſtehen. Er ſiehet ſie, für ihren Bruder an, und verſpricht ihr ein Regiment zu verſchaffen, und dergleichen. Dieſen Menſchen nennet er mit Recht: Le diſtrait. Den Zerſtreueten.

Archimedes war bei der Belagerung von Syracus, mit Erſindung neuer Kriegeswerkzeuge beſchäftiget; Die Stadt aber wird eingenommen. Ein Soldat bricht in ſein Zimmer ein, und gehet mit bloſſem Degen auf ihn zu. Archimedes hat auf nichts anders Acht, als auf die Erſindung womit er beſchäftiget war, und ſagt nur; Noli turbare circulos. Archimedes war in Gedanken.

5. Zwingen. Nöthigen.

Wenn wir in eine Nothwendigkeit geſetzt werden, etwas zu thun, oder zu laſſen, oder zu erlauben, ſo können wir ſagen: Ich bin dazu gezwungen, und auch: Ich bin dazu genöthiget.

Zwingen aber, iſt weit ſtärker als nöthigen, es führet den Begrif einer Gewaltthätigkeit mit ſich, welche uns wider unſeren Willen angethan wird. Man zwinget jemand mit Drohungen, mit Schlägen, und andern gewaltſamen Mitteln. Daher ſagt man; Zwangsmittel gebrauchen. Ein Mißethäter, wird durch die Tortur zur Bekenntniß gezwungen. Der Amtmann zwinget

get die Bauern. Der Feldherr hat die Stadt zur Uebergabe gezwungen. Das alles geſchiehet durch gewaltſame Mittel. Man ſagt auch ſeine Begierden zwingen, weil man ſich dabei ſelber gewiſſermaſſen Gewalt anthun muß.

Nöthigen heißt nur, jemand in ſolche Umſtände ſetzen, da er durch allerlei Urſachen gedrungen wird, etwas zu thun. Ein Miſſethäter, wird durch mancherlei Fragen, welche ihm der Richter vorleget, oder durch Verſprechungen, welche er ihm thut, oder wenn er ſich ſelbſt, in ſeinen Reden widerſpricht, endlich genöthiget die Wahrheit zu ſagen. So ſagt man: Weil der nächſte Weg gefährlich zu reiſen war, ſo war ich genöthiget einen Umweg zu nehmen. Das ſchlimme Wetter nöthiget mich zu Hauſe zu bleiben.

Man kann jemand auf eine freundſchaftliche Weiſe nöthigen, das iſt, ihn durch Bitten und Zureden, in ſolche Umſtände ſetzen, da er gleichſam gedrungen wird, etwas zu thun, was er ſonſten nicht gethan hätte; Weil er es nicht abſchlagen kann, ohne unhöflich zu ſeyn. Daher kommen die Redensarten: Einen zum Eſſen, zum Trinken, zum Sitzen nöthigen.

Was wir zu thun gezwungen werden, geſchiehet allemal wider Willen. Wozu wir genöthiget werden, thun wir freiwillig. Ja bisweilen geſchiehet es, daß, wenn wir es Anfangs, gleich ungerne thun wollen, wir doch hernach, wenn man uns viel gute Gründe vorſtellet, es gerne thun.

Anmerk. Mich dünkt alſo, das Wort nöthigen, werde nicht in dem rechten Verſtande gebraucht, in der Allgem. Weltgeſchichte, 27 Th. 471. S. da es heißt: Die Tochter des Davids, die er vorher zu ſeiner Gemahlin ausgeſucht hatte, nöthigte er als Kammerfrau zu dienen. Hier würde ſich das Wort zwingen beſſer ſchicken. Er zwang ſie, denn es geſchahe mit Gewalt, ſie muſte es wider ihren Willen thun.

6. Nackend. Bloß. Entblößet.

Nackend drucket den natürlichen Zuſtand des Menſchen aus, in welchem er ohne alle Bedeckung iſt. Wachter leitet es her, von dem Angelſächſiſchen nacenned, nacende, welches neugebohren bedeutet, von dem aduerbio *nah*, nuper und *cennan*, naſci. Hoſ. 2. v. 3. heißt es: Auf daß ich ſie nicht nackend ausziehe, und darſtelle, wie ſie war, da ſie gebohren ward. Man ſagt daher auch im gemeinen Reden Mutternackend, das iſt, ſo wie ein Kind, welches erſt von ſeiner Mutter kommt. Bloß ſiehet nur auf die Beraubung der Kleider.

Nackend, beziehet ſich gemeiniglich auf den ganzen Leib des Menſchen: Bloß kann auch von einem und dem anderen Gliede geſaget werden, welches unbedeckt iſt. Wenn der ganze Leib unbedeckt iſt, ſo heißt er nackend; Wenn nur ein oder das andere Glied unbedecket iſt, ſo heißt es bloß.

So ſagt man: Im Stande der Unſchuld, waren unſere erſten Eltern nackend: Wer ſchwimmen will, muß ſich nackend ausziehen: Er ſaß nackend im Bade: Die Gratien werden nackend abgebildet: Dieſes Gemälde ſtellet eine nackende Venus vor: Die Gymnoſophiſten gingen nackend, und dergleichen. In allen ſolchen Redensarten, wo von dem ganzen Leibe die Rede iſt, welcher keine Bedeckung hat, und ſich in ſeinem angebohrnen Zuſtande zeiget, kann das Wort bloß nicht gebraucht werden. Man wird nicht ſagen: Im Stande der Unſchuld waren unſere erſte Eltern bloß u. ſ. w.

Hingegen ſagt man: Mit bloßem Haupte: Mit bloßen Füßen: Er ſtreifte den Ermel ſeines Kleides auf, und focht mit bloßem Arme: Dieſes Gemälde ſtellet die Cleopatra vor, welche ſich eine Schlange an die bloße Bruſt ſetzet, und dergl. In allen ſolchen Redensarten,

arten, wo nur von einem unbedeckten Gliede die Rede iſt, würde ſich das Wort nackend nicht ſchicken. Man kann nicht ſagen: Mit nackendem Haupte u. ſ. w.

Man ſagt auch ein bloßer Degen, wenn der Degen aus der Scheide gezogen, und alſo unbedecket iſt.

Und es iſt ſehr gewöhnlich, beide dieſe Wörter, nackend und bloß mit einander zu verknüpfen; z. B. Er hat nackend und bloß entfliehen müſſen: Sie haben ihn nackend und bloß gelaſſen. Solche Verknüpfung zweier ähnlichbedeutenden Wörter, hat in unſerer Sprache gemeiniglich einen beſondern Nachdruck, und auch hier ſtellet das erſte den Zuſtand des ganzen Leibes vor, der eben ſo unbedecket iſt, als er zur Welt gekommen; Das zweite ſiehet auf die Beraubung der Kleider, als das Mittel, wodurch er darein verſetzet worden.

Zuweilen werden dieſe Wörter, auch in einer uneigentlichen Bedeutung genommen. So heißt bloß, ſo viel als einer Sache, und beſonders des Schutzes beraubet ſeyn, und Friſch führet aus Fronspergern von der Kriegesrüſtung an, daß er nackte Leute, diejenigen nennet, die keinen Harniſch anhaben. In ſolcher Bedeutung, da es ſo viel heißt, als mit keinen Schutzwaffen bedecket ſeyn, kommt es auch vor, im Buche Judith 5, v. 25. Sind es doch eitel nackte Leute und keine Krieger. Und in Heinrich von Oſterdingen, Heldenbuch, werden ſolche nackend genannt, welche ihre Waffen abgeleget hatten.

An Waffen wurden gefangen
Die Helden Hochgemeyt
Wann das ſie nackend waren

Jmgleichen ſagt Friſch, es bedeute zuweilen, das gehörige Oberkleid nicht anhaben, er führet aber keine Beiſpiele an.

Herr

Herr Wieland ſchreibt:

Nicht Phanias, der Günſtling des Geſchicks,
Nein Phanias, der nackte der Verbannte
Iſt neidenswerth — — — — —

S. Wiel. Muſarion.

Auch die Ausdrücke: nackende Felder, nackende Berge, imgleichen, die bloßen Felder, wird man ofters hören.

Allein auch in ſolchen uneigentlichen Redensarten, findet ſich ein gewißer Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern, welcher mit demjenigen übereinkommt, den ſie in ihrer eigentlichen Bedeutung haben. Nehmlich man ſagt: Nackende Leute, von denenjenigen, welche mit keinen Schutzwaffen bedecket ſind, entweder weil man anzeiget, daß der ganze Leib ohne Schutzwaffen ſey, oder weil man zu verſtehen gibt, daß ſie niemals dergleichen gehabt haben, und ſie daher auch nicht zu gebrauchen wiſſen. So war der größte Theil der Beſatzung zu Bethulia, welche mehrentheils aus dem verſammleten Landvolke beſtand, die keine Krieger waren, und keine Schutzwaffen hatten.

Wenn man einen elend und ſchlecht bekleideten Menſchen nackend nennet, ſo ſiehet man darauf, daß ſein ganzer Leib, elend und ſchlecht bekleidet iſt, denn woferne nur von einem Theile deſſelben die Rede wäre, ſo würde man das Wort bloß gebrauchen, und z. E. ſagen: Sein Kleid war noch gut, aber die Strümpfe und Schuhe waren ganz zerriſſen, und er ging mit bloßen Füßen oder die Beine waren bloß.

Wenn man ſagt: Die Gegend um dieſen Ort, iſt ſehr unfruchtbar, und voller nackenden Sandberge, ſo gibt man zu verſtehen, daß wirklich die Berge niemals ſind mit Korne bedeckt geweſen, weil ſie zu unfruchtbar ſind, als daß etwas darauf wachſen könnte. Hingegen wird man nach der Erndte ſagen: Der Winter nahet heran,

und

und die Felder ſind ſchon wieder bloß, weil ihnen das Korn genommen iſt, womit ſie bedecket waren, und ſie nun deſſelben beraubet ſind.

Das Wort entblößet, zeiget ebenfalls die Beraubung einer Sache an, man braucht es aber, nicht nur von der Kleidung, ſondern auch von allerlei anderen Dingen. Er iſt von Gelde entblößet. Die Bäume ſind von Blättern entblößet. Ein entblößter Degen, und dergl. So auch von Gelde entblößet ſeyn. Seiner Güter entblößet ſeyn. Von Freunden entblößet ſeyn, und dergl.

Anmerk. Hr. Adelung hat, in ſeinem Wörterbuche den Unterſchied getadelt, welchen ich zwiſchen dieſen Wörtern gemacht habe, aber gewiß ganz ohne Grund. Es iſt vielmehr unerweislich, was er ſchreibt: „Richtiger ſagt man, daß nacket der „niedrigen und geſellſchaftlichen, bloß aber der anſtändigen „Sprechart eigen ſey.„.

Wäre kein anderer Unterſchied als dieſer, ſo müßte man im anſtändigen Reden, allemal das Wort bloß gebrauchen können, wo man in der niedrigen Sprechart nackend ſagt, und umgekehrt, welches aber wider den Sprachgebrauch iſt. Und in den Redensarten: Nackend und bloß entfliehen: Sie haben ihn nackend und bloß liegen laßen, müſte das eine die niedrige, das andere die anſtändige Sprechart ſeyn; Dieſe beiden Sprecharten aber wird man wol niemals miteinander verbinden, und es wäre auch idem per idem geſagt. Nach demjenigen Unterſchiede hingegen, welchen ich angegeben, hat jedes Wort, ſeine eigene Bedeutung, und die Verknüpfung derſelben iſt nachdrücklich.

So iſt es auch falſch, daß das Wort nackend, nur der niedrigen Sprechart eigen ſey, denn man findet eine Menge von Beiſpielen, daß es die beſten Schriftſteller, in der anſtändiden und erhabenen Schreibart gebrauchen.

Wir finden es in der Bibelüberſetzung ſehr oft z. B. Hiob 1. v. 21. Ich bin nackend von Mutterleibe kommen. Apoſt. Geſch. 19, v. 16. Alſo daß ſie nackend entflohen u. a. m.

Hr. Wieland ſchreibet, im Merkur 6 Th. 47. S. vom Amor. Man hat ihm befohlen nackt zu gehen. Auch nackt hat er ſeine ganze Rüſtung. Ebendaſ. 136. S. hat er unſere Weiber nicht bereden wollen, nackend zu gehen, wie die Weiber der Gymnoſophiſten? 225 S. Seines nackenden Leibes.

Man

Man ſagt gewöhnlich in der edlen und anſtändigen Sprechart: Der Menſch kommt nackend zur Welt: Sie haben ihn nackend ausgezogen. In erhabenen Reden ſelbſt, kann man ſich ganz gut dieſes Ausdrucks bedienen: Die Liebe lehret uns, die Hungrigen ſpeiſen, die Durſtigen tränken, die Nackenden kleiden. Wäre dieſes Wort niedrig, ſo würde man ſagen müſſen: Die Liebe lehret uns die bloßen kleiden. So wird aber gewiß kein Deutſcher ſprechen. **Hagedorn** ſchreibt in dem Gedichte, **Die Glückſeeligkeit**:

Die **Nackenden** bekleidt, bekleidete entblößt

und **Haller**, in dem Gedichte **über den Urſprung des Uebels**:

Sie kleidet Nackende, vom Raub der fetten Trift.

Imgleichen, in dem Gedichte, **die Falſchheit der menſchlichen Tugenden**:

— — — — wenn **nackt** und unbewegt,
Er Jahre lang, den Stral der hohen Sonne trägt.

Und man wird mehr dergleichen Beiſpiele bei Rednern und Dichtern antreffen, woraus man ſehen kann, daß dieſes Wort, nicht der niedrigen Schreibart eigen iſt.

7. Setzen. Legen. Stellen.

Was an einem Orte ſtehen ſoll, ſetzet man dahin. Was liegen ſoll, wird hingelegt. Was in einer gewiſſen Ordnung und Verhältniß mit andern Dingen ſtehen ſoll, wird hin geſtellet. Alſo hat das erſte von dieſen Wörtern, eine Beziehung auf den **Stand**, das zweite auf die **Lage**, das dritte auf die **Ordnung** eines Dinges.

Man ſagt: Das Glas auf den Tiſch ſetzen. Das Meſſer auf den Tiſch legen. Die Bücher auf den Bücherſchrank ſtellen.

Der Bauer ſetzet die Mandeln auf dem Felde, denn ſie ſollen ſtehen. Der Zimmermann leget die Balken, denn ſie ſollen liegen. Der Hauptmann ſtellet die Soldaten, denn ſie ſollen in einer gewiſſen Ordnung ſtehen.

Das Wort ſtellen ſcheinet zwar bisweilen bloß eine Beziehung auf den Ort oder die Stelle zu haben, welche

eine Sache einnimmt, man ſagt: Den Stock in den Winkel ſetzen, und auch: Den Stock in den Winkel ſtellen. Allein es iſt doch wirklich auch bei dieſer Redensart, in dem Worte ſtellen, der Begrif einer Ordnung enthalten. Den Stock in den Winkel ſetzen, zeiget nur an, daß er da ſtehen ſoll. Hergegen, ihn in den Winkel ſtellen, zeiget zugleich an, daß dieſes die eigentliche Stelle ſey, welche ihm zukommt. Es würde eine Unordnung in dem Verhältniß mit andern Dingen ſeyn, die ſich in der Stube befinden, wenn er nicht dieſe Stelle hätte, ſondern auf der Erde läge.

Eben ſo ſagt man: Die Gläſer auf den Tiſch, oder auf die Schenke ſetzen, und zeiget nur den Ort an, wo ſie ſtehen ſollen, ohne auf eine Ordnung zu ſehen. Hergegen, die Gläſer auf den Tiſch, oder auf die Schenke ſtellen, zeiget eine gewiſſe Ordnung an, welche dabei beobachtet wird, daß jegliches ſeine gehörige Stelle habe.

Man kann alſo bisweilen von ſtehenden Dingen, in verſchiedenem Sinn, ſetzen oder ſtellen gebrauchen; Aber von liegenden, kann man niemals ſagen: Sie werden geſtellet; Sondern wenn man in ihrer Lage eine gewiſſe Ordnung beobachtet, heißt es: Sie an ihre gehörige Stelle legen, ſie in Ordnung legen.

8. Art. Gattung. Geſchlecht. Claſſe.

Wenn man von der Natur und Beſchaffenheit eines Dinges redet, ſo braucht man das Wort Art. Von der Geſtalt und Eigenſchaften deſſelben, das Wort Gattung. Von dem Unterſchied zwiſchen Mann und Weib, oder von dem Herkommen und Urſprung, das Wort Geſchlecht. Und von der Ordnung ſolcher Dinge, welche die Künſte und Wiſſenſchaften betreffen, das Wort Claſſe.

Man ſagt, z. E. Ein Knabe von guter Art. Eine gute Art Aepfel oder Birnen. Ein gut gearteter, ein übelgearteter Menſch. Thonartige, Glasartige, Kalk-

Kalkartige Steine, in Abſicht auf die Natur und Beſchaffenheit dieſer Dinge.

Dinge von einerlei Art, die aber der Geſtalt und Eigenſchaften nach verſchieden ſind, machen verſchiedene Gattungen. Es ſind verſchiedene Gattungen, der Aepfel, der Birnen, der Tulpen, der Edelſteine, u. ſ. w.

Wenn man ſagt: Die Coralliten, ſind eine Art verſteinerter Meergewächſe, ſo beſchreibt man die Natur und Beſchaffenheit derſelben.

Sagt man weiter: Es ſind verſchiedene Gattungen davon; runde, glatte, geſtreifte, netzförmige, kettenförmige, und dergleichen Coralliten, ſo beſchreibt man ſie, nach ihrer verſchiedenen Geſtalt, und Eigenſchaften.

Eben ſo ſagt man: Die Echimiten, oder ſo genannten Krötenſteine, ſind eine Art verſteinerter Schalengeſchöpfe, in Abſicht auf ihre Natur und Beſchaffenheit. In den Naturaliencabinetten, findet man verſchiedene Gattungen davon, in Abſicht auf ihre verſchiedene Geſtalt und Eigenſchaften, daß ſie nemlich rund, oder eiförmig, oder erhoben, oder platt, oder kranzförmig ſind, den Mund im Mittelpunkt, oder am Rande haben und dergl.

Das Wort Geſchlecht, beziehet ſich ſeiner eigentlichen Bedeutung nach, auf den Unterſchied, zwiſchen Mann und Weib. Die Menſchen ſowol als die Thiere, ſind männliches und weibliches Geſchlechts. Einige Inſekten, ſind beiderlei Geſchlechts. Die Naturkündiger haben gefunden, daß auch unter den Pflanzen, zweierlei Geſchlechter ſind.

In ſo weit aber, wie dieſes Wort, mit den vorigen einigermaſſen gleichbedeutend iſt, drücket es den Urſprung und das Herkommen einer Sache aus, oder es bedeutet auch einen gewiſſen Stamm und Familie, alle diejenigen, die von einem Stammvater herkommen. Man ſagt: Er iſt aus einem guten oder berühmten Geſchlechte entſproſſen.

ſen. Ein adeliches, ein bürgerliches Geſchlecht. Sein Geſchlecht vermehren. Das Geſchlecht iſt untergegangen.

In dieſem Verſtande, wird es auch von andern Dingen gebraucht: Man kann ſagen: Der Kalkſtein und Marmor, ſind zwar von ſehr verſchiedener Gattung, aber doch einerlei Geſchlechts, das iſt, ſie haben ihren Urſprung aus einerlei Materie. Die Blumen, die aus einerlei Saamen gezeuget werden, ſind auch einerlei Geſchlechts, ob gleich ihre Gattungen verſchieden ſind. Der Hund und der Wolf ſind einerlei Geſchlechts, das iſt, einerlei Herkommens.

Man braucht bisweilen das Wort Art, auch von dem Herkommen oder dem Geſchlechte. Z. E. Ein Pferd von ſpaniſcher, von arabiſcher Art; Allein man zeiget dadurch nicht bloß dieſes an, daß es aus Spanien oder Arabien herſtamme, ſondern auch, daß es die Natur und Beſchaffenheit der ſpaniſchen, oder arabiſchen Pferde habe.

Das Wort Claſſe, iſt eigentlich kein deutſches Wort, es hat aber durch den vielen Gebrauch unter den Gelehrten, ſchon das Bürgerrecht empfangen, und man braucht es, beſonders von der Ordnung ſolcher Dinge, welche die Künſte und Wiſſenſchaften betreffen. So ſagt man: Die Hiſtoriſche, die Mathematiſche, die Philoſophiſche Claſſe. In den Schulen ſind die Schüler nach gewiſſen Claſſen eingetheilet. In der Botanik, werden die Gewächſe und Kräuter, nach gewiſſen Claſſen geordnet, und dergl. Dieſer häufige Gebrauch des Wortes Claſſe aber, bei ſolchen Dingen, welche die Wiſſenſchaften betreffen, hat es auch zuweilen, in anderen Fällen gewöhnlich gemacht. So ſagt man z. B. Er iſt werth, in die niedrigſte Claſſe der Böſewichter verſtoßen zu werden. Ich weiß nicht, zu was für einer Claſſe von Menſchen, ich ihn rechnen ſoll, und dergl.

9. Berůhmt. Berůchtiget.

In ſo weit kommen dieſe Wörter mit einander überein, daß ſie beide etwas anzeigen, was in der Welt ſehr bekannt geworden iſt, und ein groſſes Aufſehen gemacht hat, aber darin ſind ſie unterſchieden, daß das erſte allemal in einem guten, das andere in einem böſen Sinn gebraucht wird.

Eigentlich zwar, kommt das Wort berůchtiget von Ruf, berufen her, und könnte alſo ſeiner Abſtammung nach, ſowol in einem guten als böſen Verſtande gebraucht werden, wie es denn auch von den Alten zuweilen in einem guten Sinn genommen wird. Allein dem heutigen Gebrauche nach, pfleget man ihm allezeit einen böſen Verſtand beizulegen, eben wie dem Zeitworte berůchtigen, welches ſo viel heißt, als in ein böſſes Gerůcht bringen. Luc. 16. v. 1. Der ward vor ihm berůchtiget, als hätte er ihm ſeine Güter umbracht. Tit. 1. v. 6. Nicht berůchtiget, daß ſie Schwelger und ungehorſam ſind.

Man ſagt alſo jetzt: Demoſthenes war der Berůhmteſte unter den griechiſchen, und Cicero der Berůhmteſte unter den lateiniſchen Rednern. Cäſar hat ſich durch ſeine Schriften, eben ſo berůhmt gemacht, als durch ſeine Siege. Hingegen der berůchtigte Mörder, Heinrichs des vierten. Der berůchtigte Cartouche. Heroſtratus wollte ſich durch Verbrennung des Tempels der Diana berůhmt machen; Aber er iſt bei der Nachwelt, unter den gottloſeſten Mordbrennern berůchtiget. Der General Tylly hatte ſich durch verſchiedene Siege berůhmt gemacht; Aber die berůchtigte Verheerung der Stadt Magdeburg, hing ſeiner Ehre, einen unauslöſchlichen Schandfleck an.

Eben dieſen Unterſchied beobachtet man auch, wenn man von lebloſen Dingen redet. Der berůhmte Coloſſus zu Rhodus. Das berůhmte corinthiſche Erz. Die berůhm-

rühmten Werke des Neuton. Der berüchtigte Ochſe des Phalaris. Die berüchtigten Schriften des Edelmanns.

10. Trunk. Trank. Getränke.

Ein Trunk iſt ſo viel als man auf einmal trinken kann. Ein Trank wird von Kräutern oder Säften gemacht, und gehöret zur Arzeneiwiſſenſchaft, er kann nützlich oder ſchädlich ſeyn. Getränk bedeutet jede flüßige Sache, welche den Durſt zu löſchen vermögend iſt.

Man thut einen Trunk für den Durſt.

Ein Trank wird eingegeben, oder eingenommen. Man gibt oder nimmt einen Wermuthtrank, Gifttrank, Liebestrank, u. ſ. w. Daher brauchen auch die Aerzte das Diminutivum Tränklein. Bruſttränklein, Purgiertränklein, u. ſ. w. Es ſind verſchiedene Arten von Getränk, theils für den Durſt, theils für den Geſchmack. Waſſer, Bier, Wein, Thee, Coffe, Puntſch, und dergl.

Ein Schlaftrank, iſt alſo eine Arzenei, welche man einnimmt, damit man gut ſchlafen möge. Ein Schlaftrunk iſt dasjenige, was man gemeiniglich trinket, ehe man ſich ſchlafen leget. In einem Verzeichniß der Tafelausgaben Kaiſer Karl des ſechſten, habe ich gefunden, daß der Kaiſerin zwölf Maaß ungariſchen Weines zum Schlaftrunk beſtimmt geweſen, welche hernach die Bedienten unter ſich theileten. Als Alexander an einer Schlafloſigkeit krank lag, gab ihm ſein Arzt, Philipp der Acarnanier, einen Schlaftrank ein.

Ein Trunk, Einen Trunk thun, ſagt man nur von demjenigen, was kalt getrunken wird. Ein Trunk Waſſer, Ein Trunk Wein, Er hat einen guten Trunk aus dem Becher gethan. Von denenjenigen Getränken hingegen, welche warm getrunken werden, wird dieſe Redensart nicht gebrauchet. Man kann nicht ſagen: Ein Trunk Coffe, Thee, und dergl.

11. Abdanken. Abſetzen. Entſetzen. Erlaſſen. Abſchied geben. Verabſchieden. Ein Amt niederlegen.

Abdanken kann geſagt werden, ſowol von demjenigen, welcher ein Amt beſitzet, und es nicht mehr verwalten will, als auch von den Obern, welche es ihm anvertrauet haben, und ihn nicht länger dabei laſſen wollen. Sie danken ihn ab.

Abſetzen, entſetzen, erlaſſen, wird nur bloß von den Obern geſagt, welche aus gewiſſen Urſachen, jemanden ein bisher gehabtes Amt, wieder nehmen.

Abſchied geben und verabſchieden, wird von denenjenigen geſagt, welche jemand in ihren Dienſten haben, wenn ſie ihn nicht länger darin behalten wollen.

Abdanken, iſt eigentlich mit keiner Unehre verknüpft.

Abſetzen und entſetzen, führen allemal den Begriff gewiſſer Vergehungen, oder begangenem Fehler mit ſich, warum man eines Amtes beraubt wird.

Erlaſſen, ſetzet voraus, daß jemand die Befreiung, von ſeinen bisherigen Dienſten ſelbſt gefodert habe, oder ſie ihm, wenn er wegen Schwachheit und kränklicher Umſtände, ein Amt nicht mehr zu verwalten tüchtig iſt, zu ſeiner Ruhe ertheilet werde.

Abſchied geben und verabſchieden, ſcheinen den Begriff der Ertheilung eines ſchriftlichen Zeugniſſes mit ſich zu führen, welches man jemanden darüber gibt, daß er wirklich entlaſſen iſt, worin man auch wol anzeiget, wie er ſich in ſeinem Dienſte verhalten hat. Zum wenigſten werden dieſe Wörter, beſonders von den Soldaten, Bedienten und ſolchen Perſonen gebraucht, denen man bei ihrer Entlaſſung dergleichen ſchriftliches Zeugniß zu ertheilen pfleget. Man nennet Abſchied, ſowol zuweilen die Entlaſſung ſelbſt, als auch beſonders das ſchriftliche Zeugniß,

niß, welches darüber gegeben wird. So ſagt man: Der Officier hat ſeinen Abſchied gefordert. Weil ich meinem Bedienten, den Lohn nicht erhöhen wollte, foderte er ſeinen Abſchied, und dergl.

Wenn derjenige, welcher bisher ein Amt beſeſſen hat, **abdanket**, ſo gibt uns die Etymologie des Wortes ſelbſt, den Begriff, daß er ſeinen Obern, für das ihm bisher verliehene Amt Dank abſtatte, und die Urſachen anzeige, warum er es nicht mehr verwalten will. Eben dieſer Begriff, findet gewiſſer Maaßen Statt, wenn die Obern jemand **abdanken**, daß ſie nehmlich, ihm für ſeine bisherige Dienſte danken, und ihn auf eine anſtändige Weiſe erlaſſen, welche ihm keine Unehre macht. So werden bisweilen die Befehlshaber der Soldaten **abgedanket**, auf ſolche Weiſe, daß ſie entweder noch eine Belohnung ihrer Dienſte bekommen, oder wenigſtens mit einem höheren Titel beehret werden.

Es iſt wahr, daß, weil das Wort **abdanken**, gar zu gemein geworden, und man es auch von den niedrigſten Bedienten geſagt hat, es zugleich etwas von ſeiner Würde verlohren hat, und einiger Maaßen unedel geworden, ſo daß man von einem Manne von Verdienſten und Anſehen, allemal lieber ſagen wird: Er iſt ſeiner Dienſte **entlaſſen**, als er iſt **abgedankt** worden; Allein es führet doch wirklich nichts beleidigendes mit ſich, und man ſagt ganz gewöhnlich: Ein **abgedankter Soldat**, oder ein **abgedankter Officier**, ohne daß man einen ſolchen dadurch beleidiget. In einer Geſellſchaft z. E. treffe ich einen Unbekannten an; Ich frage jemand, wer dieſer ſey; Man gibt mir zur Antwort: Es iſt ein **abgedankter Officier**, welcher an dieſem Orte, ſein Gnadengehalt verzehret; Darin iſt gar nichts beleidigendes für ihn. Die Allgem. deutſche Bibliothek bemerket im 2 St. des 27 B. daß die Rede ganz gewöhnlich iſt, von einem Prediger zu

 ſagen,

ſagen, daß er abgedankt, eine Abdankungs-Predigt gehalten hat. 330 S.

Es würde auch an ſich nicht unrecht ſeyn, zu ſagen: Der König von Frankreich hat die alten Parlaments Räthe abgedankt, und andere an ihre Stelle geſetzet: Oder, wenn ein Landesherr eine Veränderung in der Regierung machte: Er hat die vorigen Regierungs Räthe abgedankt, aber zur Belohnung ihrer bisherigen Dienſte, ihnen ihre Beſoldungen gelaſſen. Man könnte ſich zwar, auch eines andern Ausdrucks bedienen, allein das Wort abdanken ſchicket ſich wirklich am beſten, indem es ſogleich, eine mit Dank verknüpfte Erlaſſung ihrer Dienſte anzeiget, welchen Begriff keines von den andern Wörtern mit ſich führet.

Wer abgeſetzet, oder eines Amtes entſetzet wird, muß gewiſſe Fehler begangen haben, oder wenigſtens ſolcher Vergehungen beſchuldiget werden, welche ihn in den Augen ſeiner Obern, zu ferneren Dienſten untüchtig und unwürdig machen, und die Abſetzung iſt allemal eine Strafe.

Man braucht das Wort abſetzen, nicht nur von ſolchen, welche in Ehrenämtern und Würden, ſondern auch von ſolchen, welche in niedrigen Dienſten ſtehen, wenn es öffentliche Dienſte ſind. So ſagt man: Einen Thorſchreiber, einen Küſter abſetzen, und dergl. von den Kriegesbedienten aber iſt es nicht gebräuchlich. Man ſagt nicht; Einen Oberſten, einen Hauptmann, einen Unterofficier abſetzen, ſondern da überhaupt, bei dem Kriegsweſen, die ausländiſchen Wörter ſehr gewöhnlich ſind, ſo bedienet man ſich entweder des Wortes caßiren: Er iſt caßiret worden, oder man ſagt: Er hat den Abſchied bekommen. Um dieſer Vergehung willen, wurd ihm der Abſchied gegeben, oder: Er wurd ſeines Dienſtes entſetzet. Und wenn man, wegen eines großen Verbrechens, auch einen

einen harten Ausdruck gebrauchen will, ſo ſagt man wol: Er iſt vom Regimente gejaget.

Da ein Livreebedienter nicht in öffentlichen Dienſten ſtehet, ſo wird auch das Wort abſetzen, von einem ſolchen nicht gebraucht. Man ſagt: Ihn abdanken, wenn es auf eine ſolche Weiſe geſchiehet, die für ihn nicht beleidigend, oder ſeinem guten Namen nachtheilig iſt. Geſchiehet es hingegen auf eine für ihn beleidigende Weiſe, ſo ſagt man: ich habe ihn fortgejaget.

Entſetzen kommt mit abſetzen größtentheils überein, es wird aber gewöhnlicher von den höhern Ehrenſtellen und Würden gebraucht, da man ſich hingegen von den niedern Bedienungen, mehr des Wortes abſetzen bedienet, wiewol es auch nicht unrecht ſeyn möchte, zu ſagen: Der Küſter, der Thorſchreiber, iſt ſeines Dienſtes entſetzet worden.

Ein anderer Unterſchied aber, findet ſich zwiſchen dieſen Wörtern, nehmlich abſetzen kann ſchlechthin von den Perſonen ſelbſt, entſetzen nur mit Beifügung ihres Amtes oder Dienſtes gebraucht werden. Man ſagt: Ein abgeſetzter Prediger, Burgemeiſter, Amtmann, und dergl. aber nicht, ein entſetzter Prediger, u. ſ. w. Der Beamte, der Burgemeiſter iſt abgeſetzet, aber nicht, der Beamte, der Burgemeiſter iſt entſetzet, ſondern man wird finden, daß gute Schriftſteller bei dem Worte entſetzen, allemal die Benennung des Amtes hinzufügen: Er iſt ſeines Amtes, ſeines Dienſtes entſetzet worden. Vermuthlich rühret ſolches daher, weil das Wort entſetzen, wenn es ſchlechthin gebraucht würde, in manchen Fällen einen andern Verſtand geben könnte, indem es auch die Bedeutung eines großen Schreckens hat.

Noch ein anderer Unterſchied beſtehet darin, daß das Wort entſetzen auch von ſolchen Würden gebraucht werden kann, welche mit keinem Amte verknüpfet ſind. So ſagt man: In dem Urtheil, welches um dieſes Verbre-

chens willen, über ihn geſprochen wurd, wurd er zugleich mit allen ſeinen Nachkommen, des Adels und der Vorrechte deſſelben entſetzet. In Rußland werden oft die Vornehmen, welche nach Siberien geſchicket werden, aller ihrer Würden entſetzet. Hier würde das Wort **abdanken** nicht Statt finden.

Wer ſeines Amtes **erlaſſen** wird, hat ſolche Erlaſſung gefodert, oder iſt Alters und Schwachheits halber, nicht mehr tüchtig, daſſelbe zu verwalten. Man erläſſet ihn, damit er ſeine Tage in Ruhe zubringen ſoll. Auch dieſes Wort iſt ſowol von Höhern als Geringern gebräuchlich, wenn man mit einer gewiſſen Achtung gegen ihre geleiſtete gute Dienſte redet. Man kann z. B. ſagen: Dieſer Unterofficier, oder dieſer Soldat, iſt von dem Hauptmanne ſeiner Dienſte **erlaſſen** worden, und er hat ihn auf eine andere Weiſe verſorgt.

Abſchied geben, wird ſowol in einem guten als böſen Verſtande genommen. Man kann ſagen: Weil dieſer Officier nicht mehr zu dienen im Stande war, foderte er ſeinen Abſchied, und es wurd ihm derſelbe in Gnaden gegeben. Man kann auch ſagen: Wegen ſeiner übelen Aufführung und Nachläßigkeit in dem Dienſte, iſt ihm der **Abſchied gegeben**. Imgleichen von einem Bedienten: Ich hätte ihn gern länger behalten, aber wegen ſeiner kränklichen Umſtände muſte ich ihm den Abſchied geben, und auf eine andere Weiſe für ihn ſorgen. Oder auch: Weil er ſo unordentlich war, und oft aus dem Hauſe blieb, habe ich ihm den Abſchied gegeben.

Verabſchieden, dünkt mich, werde mehr von den Soldaten und Bedienten geſagt, wenn man ſie gänzlich abſchafft, und keine andere an ihre Stelle nimmt. So ſagt man: Als der Krieg zu Ende war, wurden viele Soldaten **verabſchiedet**. Dieſer vornehme Herr, welcher ſich auf ſein Landgut zur Ruhe begeben, hat alle ſeine Be-

diente verabſchiedet, und nur zwei zu ſeiner Aufwartung behalten.

Ein Amt niederlegen, kann eigentlich nur von ſolchen Perſonen geſaget werden, bei denen es ſelbſt ſtehet, ob ſie eine Würde behalten wollen oder nicht. Ein König kann die Krone, oder die Regierung niederlegen. Ein unabhänglicher Fürſt, welcher bisher die Armeen eines andern angeführt hat, kann ſeine Befehlshaberſtelle niederlegen. Unterdeſſen, da es auch oft bei Privatperſonen bloß auf ihren Willen ankommt, ob ſie einem Amte länger vorſtehen wollen oder nicht, ſo ſagt man auch zuweilen von ſolchen: Sie haben ihr Amt niedergeleget.

12. Allezeit. Allemal.

In dem Gebrauch dieſer Wörter wird öfters gefehlet, und eins für das andere geſetzet, da doch jegliches etwas ganz beſonderes ausdrücket.

Allezeit begreifet etwas anhaltendes und beſtändiges in ſich, welches immer ſeyn muß. Allemal beziehet ſich nur auf gewiſſe Fälle, da eine Sache geſchehen muß, ſo oft dieſe Fälle vorkommen.

Man muß allezeit tugendhaft ſeyn, und man muß allemal den Verſuchungen widerſtehen, ſo oft man gereizet wird, etwas Böſes zu thun.

Ein mildthätiger Menſch, iſt allezeit zum Wohlthun bereit, daher gibt er allemal reichlich, ſo oft er einen Armen ſiehet, der ſeiner Hülfe benöthiget iſt.

Man muß allezeit ſeine Schuldigkeit dem Vergnügen vorziehen; Aber man kann ſich allemal ein Vergnügen machen, wenn es der Schuldigkeit nicht zuwider iſt.

13. Thöricht. Närriſch. Alber. Thor. Narr. Alberer. Geck.

Da die Etymologie dieſer Wörter unbekannt, oder zum wenigſten zweifelhaft iſt, ſo können wir uns derſel-

ben, zu Erforſchung ihrer eigentlichen Bedeutung, nicht bedienen, ſondern müſſen ſie bloß nach dem mehreſten Gebrauche, und aus den gewöhnlichſten Redensarten, in welchen ſie vorkommen, zu beſtimmen ſuchen. Ueberdem kann die Etymologie und Abſtammung eines Wortes, zwar bisweilen zu Entdeckung ſeiner eigentlichen Bedeutung Anlaß geben; Allein ſie kann nicht allemal, zu einer Regel des Gebrauchs, und ihres Unterſchiedes in unſerer heutigen Sprache dienen. Denn der Gebrauch, hat oft einen Unterſchied zwiſchen ſolchen Wörtern eingeführet, welche der Abſtammung nach, völlig einerlei bedeuten ſollten, und die Alten haben manche Wörter in einem ganz anderen Sinn genommen, als ſie jetzt unter uns haben.

In unſerer Bibelüberſetzung, iſt zwiſchen dieſen Wörtern faſt gar kein Unterſchied beobachtet, ja ſie werden bisweilen in einem ganz fremden Sinn gebraucht. Z. B. in den Sprüchw. Salom. oft **Narren** und **Thoren** für Gottloſe, oder ſolche Menſchen, welche keine Zucht und Ermahnung annehmen wollen. Alberne für Einfältige.

Wenn man aber auf die gewöhnlichen Redensarten Acht hat, ſo wird man mehrentheils folgenden Unterſchied wahrnehmen, und man wird ſich wenigſtens niemals unrecht ausdrücken, wenn man ihn beobachtet.

Ein Menſch, welcher aus Uebereilung etwas thut, was wider die Regeln der Klugheit iſt, der handelt **thöricht**.

Wer allerlei ungereimte, und wider die Vernunft laufende Dinge vornimmt, der handelt **närriſch**.

Wer allerlei Poſſen vornimmt, und in ſolchen Dingen Witz ſuchet, worin weder Witz noch geſunder Verſtand iſt, der handelt **alber**.

Dem **Thoren** fehlet es an Klugheit, dem **Narren** an Vernunft, dem **Albern** an geſunden Verſtand, zum wenigſten zu der Zeit und in denen Dingen, wo er **alber** thut.

Man

Man ſagt z. E. Du würdeſt ein Thor ſeyn, wenn du das thun wollteſt, das iſt, du würdeſt ohne Ueberlegung, und wider die Regeln der Klugheit handeln. Ich bin ein Thor geweſen, daß ich das gethan habe. So ein Thor bin ich nicht, und dergleichen.

Einige ſehen es als eine thöriche Handlung, Karls des zwölften, an, daß, nachdem er ſeine Armee ſchon hatte von Dresden abmarſchiren laſſen, er in einer geringen Begleitung zurückkehrete, und mit dem Auguſtus frühſtückte. Sie meinen, es ſey aus einer Uebereilung, wider die Regeln der Klugheit geſchehen. Denn man hätte ihn leicht können gefangen nehmen.

Einen zum Narren machen, heißt ihn ſo weit bringen, daß er allerlei ungereimte, und unvernünftige Dinge thun muß. Denke nicht, daß du einen Narren vor dir haſt, das heißt, denke nicht, daß du mit einem ſolchen zu thun haſt, der ſich unvernünftige und ungereimte Dinge wird überreden laſſen. Einen Narren an etwas gefreſſen haben, das iſt, ſolche blinde Liebe zu einer Sache haben, wodurch man zu ungereimten und unvernünftigen Handlungen bewogen wird. Du wäreſt ein Narr, wenn du das thäteſt, das heißt: Du würdeſt ungereimt, und wider alle Vernunft handeln.

Es war ſehr närriſch vom Caligula gehandelt, daß er ſein Pferd mit Namen Incitatus, oft zur Tafel einlud, es mit vergoldetem Haber futterte, und es zum Conſulat erheben wollte, denn es war ungereimt, und wider die geſunde Vernunft.

Bisweilen bedeutet das Wort närriſch ſo viel, als aberwitzig oder unſinnig. Er iſt närriſch geworden, das iſt, er hat den Verſtand verlohren, er iſt ſeiner Vernunft beraubet.

Man braucht auch die Wörter Thor und Narr, in einem ſehr weitläuftigen Verſtande. Man ſagt: Die ganze Welt iſt voller Narren und Thoren. Erasmus zeiget

zeiget in ſeinem Encomio moriæ, daß in allen Ständen Narrheit zu finden iſt.

Das Wort Alber, leitet Friſch vom niederdeutſchen Alf, Alve, und holländiſchen Alverye her. (Siehe Friſch Wörterb. beim Worte Alber). Er überſetzet es: Præſtigiæ, deluſiones, luſus, jocus. Es ſcheinet alſo ſeiner eigentlichen Bedeutung nach, ſolche Poſſen auszudrücken, womit man andern ein Blendwerk vormachet, es geſchehe nun mit Worten, oder mit der That. Man findet bisweilen Menſchen, die einen beſondern Witz darin ſuchen, allerlei Zweideutigkeiten in Reden vorzubringen, welche man auf franzöſiſch Pagnoteries nennet, luſtige Schnaken zu erzehlen, wunderliche Geſichter zu ſchneiden, und dergleichen. Alle ſolche Poſſen, worin wirklich kein Witz, noch geſunder Verſtand iſt, ſind albere Dinge. Solche Menſchen ſind alber. Man nennet ein alberes Mährchen, dasjenige, worin ſolche Poſſen enthalten ſind. Einen alberen Kerl, denjenigen, der andern ſolche ungereimte Poſſen vormacht.

Es kommen auch daher die Wörter Ahlfanz, Ahlfanzerei, welche man noch bisweilen höret.

Der vernünftigſte Menſch, kann bisweilen eine Thorheit begehen, aber die Narrheit und Alberheit, iſt nur Unverſtändigen, und Kindern eigen. Doch kann man ſich bisweilen närriſch oder alber ſtellen, und darunter eine Klugheit verbergen.

Das Wort Geck oder Gäck, iſt nur ein niederdeutſches Wort, ich erinnere mich zum wenigſten nicht, es bei einem guten Schriftſteller gefunden zu haben. Es kommt mit Alberer überein, indem es ebenfalls, einen Poſſenreiſſer, oder alberen Menſchen bedeutet.

Den Geck ſtechen, iſt eine albere Scherzrede, es heißt, den Knochen unter dem Ohr, eines Kalbskopfs auflöſen. Weil nun jemand, welcher damit nicht gut umzugehen weiß, ſich gemeiniglich in die Hand zu ſtechen pfleget,

get, ſo ſagt man: Er hat den Geck geſtochen, nehmlich ſich ſelber.

14. Stern. Geſtirn.

Die kleinen leuchtenden Körper, welche wir des Nachts am Himmel ſehen, nennen wir Sterne. Alle Sterne überhaupt, oder doch mehrere Sterne, und beſonders diejenigen, welche ſich die Sternſeher, unter gewiſſen Bildern und Figuren vorſtellen, führen die Benennung des Geſtirns.

Ein Stern iſt einzeln; Ein Geſtirn beſtehet aus mehreren Sternen. Die vorgeſetzte Syllbe ge, welche Collectiva anzeiget, als Gewürm, Gehirn, Geflügel u. ſ. w. ſcheinet dieſes deutlich zu beweiſen, und ich zweifle, daß man das Wort Geſtirn, in der Bedeutung eines einzigen Sterns, bei guten Schriftſtellern antreffen werde.

Die Sterne werden abgetheilet, in Irrſterne und Fixſterne, und dieſe wieder, in Sterne der erſten, der mittleren, und der geringſten Größe. Die Kometen nennet man Schwanzſterne.

Die Sterne überhaupt, oder mehrere Sterne, begreift man unter der Benennung des Geſtirns, wenn man ſagt: Das Geſtirn betrachten: Sich nach dem Geſtirne richten: Aus dem Geſtirne weißagen. Pſ. 74. v. 16. Du macheſt, daß beide Sonne und Geſtirn ihren gewiſſen Lauf haben. Ap. Geſch. 27. v. 20. Da in vielen Tagen, weder Sonne noch Geſtirn erſchien, und dergl.

Von den Sternbildern, oder einer Anzahl mehrerer Sterne, welche ſich die Sternkundigen unter gewiſſen Bildern und Figuren vorſtellen, ſagt man; Das Geſtirn der Jungfrau, des Waſſermannes, der Fiſche, u. ſ. w. Unter einem gewiſſen Geſtirn gebohren ſeyn, und dergl.

Weil die Alten, den Sternen einen Einfluß in die irdiſchen Dinge zuſchrieben, und aus dem Stande des Geſtirns in der Geburtsſtunde, das Schickſal eines Men-

ſchen vorher zu wiſſen glaubten, ſo ſind daher die Redensarten gekommen: Ein glückliches oder unglückliches Geſtirn: Der Glücksſtern: Der Unglücksſtern. Er muß unter einem ſehr glücklichen Geſtirn gebohren ſeyn, und dergl.

15. Sternſeher. Sterndeuter.

Die Etymologie dieſer Wörter lehret uns ſchon einen Unterſchied zwiſchen ihnen machen. Sternſeher zeiget einen ſolchen an, welcher fleißig nach den Sternen ſiehet, und ihren Lauf beobachtet. Sterndeuter führet den Begriff mit ſich, daß man aus den Sternen, gewiſſe Bedeutungen, auf zukünftige Begebenheiten machen wolle.

Ein Sternſeher beobachtet den Himmelslauf, er beſtimmet die Abwechſelung der Zeiten, die Mondsveränderungen, die Finſterniſſe, und dergl. Seine Ausrechnungen ſind gemeiniglich richtig, und haben bei der Schiffarth, der Erdbeſchreibung, und überhaupt, in dem ganzen gemeinen Leben großen Nutzen.

Der Sterndeuter, will aus dem Stande der Geſtirne, und ihrer Zuſammenkunft, das Glück oder Unglück der Menſchen, fruchtbare oder unfruchtbare Jahre, und andere zukünftige Begebenheiten verkündigen. Aber ſeine Schlüſſe ſind ſehr betrüglich, und ſeine ganze Wiſſenſchaft hat keinen Nutzen.

Die Erkenntniß des Sternſehers, gründet ſich auf gewiſſe Wahrheiten, welche man unwiderſprechlich beweiſen kann; Der Sterndeuter, nimmt ſolche Sätze an, welche weder in der Natur noch in der Erfahrung gnugſamen Grund haben. Daher findet man, daß die Sterndeuter, nur bei unwiſſenden oder abergläubiſchen Menſchen, in Achtung geſtanden, je mehr aber die Zeiten erleuchtet und aufgekläret worden, deſto mehr hat ſich die Hochachtung, welche man gegen dieſe Leute hatte, verlohren. Die Wiſſenſchaft des Laufs der Geſtirne hingegen, hat ſich um

ſo viel deſto mehr Achtung erworben, je mehr man eingeſehen, daß ſie in unzählichen Dingen ihren Nutzen hat.

16. Lohn. Belohnung. Gebür. Lohnen. Belohnen.

Man nennet den Lohn, dasjenige, was jemand verdient hat, und was man ihm zu geben ſchuldig iſt. Belohnung dasjenige, was man ihm aus freiem Willen, für geleiſtete Dienſte oder für ein Wohlverhalten ſchenket.

Ein Arbeiter verdienet ſeinen Lohn. Ein fleißiger Schüler bekommt eine Belohnung. In Engelland hat man ſich genöthiget geſehen, der Schiffer Lohn zu erhöhen. Das Parlament hat zwanzigtauſend Pfund Sterling, zur Belohnung für denjenigen ausgeſetzt, welcher den nordweſtlichen Weg nach Indien durch Hudſons Meerbuſen finden wird.

Der Lohn wird als etwas verdientes betrachtet, und man nennet daher, auch die Strafe, welche eine böſe Handlung verdienet, den Lohn derſelben. Man kann ſagen: Dieſer Menſch bekam den Lohn ſeiner Verrätherei. Es ward ihm der Lohn für ſo viel Böſes gegeben, und dergleichen.

Die Belohnung iſt eigentlich noch etwas mehr, als was man verdienet, und wird nur guten Handlungen gegeben, oder zum wenigſten ſolchen, welche wir als gut anſehen. Wenn wir mit einem Arbeiter zufrieden ſind, ſo können wir ihm über ſeinen verdienten Lohn, noch eine Belohnung geben. Der Anführer einer Diebesbande, gibt demjenigen eine Belohnung, welcher einen beſondern Streich hat ausgeführet, aber er ſiehet ſolches auch, als etwas Gutes an, in Abſicht auf ſeinen beſonderen Nutzen.

Im Fall die Belohnung, als etwas verdientes betrachtet wird, ſo geſchiehet ſolches nur in Abſicht auf ein vorhergegangenes Verſprechen, weil jemand die Bedingung

gung erfüllet hat, unter welcher die **Belohnung** verſprochen war. Woferne jemand den nordweſtlichen Weg nach Indien finden ſollte, würde man ſagen können: Er hat die **Belohnung** der zwanzigtauſend Pfund Sterling verdient, in Abſicht deſſen, daß ſie dem Erfinder verſprochen iſt.

Eben dieſer Unterſchied, muß billig, bei den Zeitwörtern, **Lohnen** und **Belohnen** beobachtet werden. Das erſte heißt, jemand dasjenige geben, was er verdienet hat, oder den **Lohn** auszahlen. Das zweite, ihm aus freiem Willen zur Vergeltung ſeines Wohlverhaltens, etwas ſchenken. Dieſer Unterſchied gründet ſich zwar bloß auf den Gebrauch, denn der eigentlichen Bedeutung nach, ſollte **belohnen** ſo viel heißen als den **Lohn** ertheilen; Da aber der allgemeine Gebrauch, mit dieſem Worte den Begriff eines freiwilligen Geſchenks verknüpfet, welches jemanden, zu Vergeltung ſeines Wohlverhaltens gegeben wird, ohne daß er ein Recht hätte es zu fodern, ſo können wir nicht umhin, uns nach demſelben zu richten, und kein Schriftſteller iſt berechtiget, dieſes Wort in ſeiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen, weil ſie nicht gebräuchlich iſt.

Selbſt in ſolchen Fällen, wo ſich das Wort **belohnen**, einiger Maaßen auf einen wirklichen Verdienſt beziehet, z. B. wenn man ſagt: Einen Arzt, einen Geiſtlichen, einen Sachwalter **belohnen**, iſt doch allemal der Nebenbegriff dabei, daß man etwas mehr gebe, als der Verdienſt beträgt.

Wenn man ſagt: **Einen Arzt belohnen**, ſo hat dieſes Wort eine Beziehung darauf, daß er etwas verdienet hat; Aber es iſt zugleich der Nebenbegriff damit verknüpfet, daß man ihn nicht nach einem gewiſſen veſtgeſetzten Preiſe bezahlet, ſondern ihm für die gehabte Mühe, nachdem man vermögend iſt, ſo viel gibt, daß er zufrieden ſeyn kann, und welches mehr beträget, als er fodern könnte,

wenn

wenn ihm ein gewiſſes dafür ausgemacht wäre. Im Fall dem Arzte, für jeden Beſuch, für jedes Recept, welches er geſchrieben, und dergleichen, etwas gewiſſes zu bezahlen veſtgeſetzet wäre, und man ihm nicht mehr gäbe als dieſes, ſo würde man nicht ſagen können: Ich habe den Arzt belohnet, ſondern man würde ſagen müſſen: Ich habe ihm ſein Gebür gegeben; Denn dieſes Wort iſt in ſolchen Fällen gebräuchlich, um den unangenehmen Nebenbegriff, der Wörter **Lohn** und **lohnen** zu vermeiden.

Auf eben ſolche Weiſe, **belohnet** man, einen Geiſtlichen, wenn man dasjenige, was man ihm gibt, nach der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit einrichtet, welche man für ſeine Bemühung hat, und ihm mehr gibt, als ihm ſonſt, dem hergebrachten Gebrauche, oder der oberkeitlichen Verordnung nach, veſtgeſetzet und ausgemacht iſt. Gibt man ihm bloß dieſes allein, was ihm gegeben werden muß, ſo gibt man ihm auch nur ſein Gebür, und kann nicht ſagen: Ich habe ihn **belohnet**.

Es iſt den Geiſtlichen an einigen Orten, für jede Taufe, Trauung, und dergl. welche ſie verrichten, etwas gewiſſes ausgemacht, ſo ihnen gegeben werden muß, und als ein Theil ihrer Beſoldung angeſehen wird, dieſes heißt, ihr Gebür. Daher findet man in einigen Kirchen-Ordnungen, an ſolchen Oertern, wo ſowol Lutheriſche als Reformirte ihre Kirchen haben, daß den Verlobten, wenn ſie von verſchiedenen Confeßionen ſind, erlaubet wird, die Trauung verrichten zu laſſen, von welchem Prediger ſie wollen, „doch müſſen ſie demjenigen Prediger, welchem „eigentlich, der Verordnung nach, die Traue zukommt, vor„her ſein Gebür entrichten.„ Es heißt nicht: Sie müſſen ihn vorher **belohnen**.

Eben ſo nennet man Gebür, dasjenige, was dem Sachwalter gegeben werden muß, und was ihm durch die Kammergerichts-Ordnung beſtimmet iſt. Wer ihm nicht mehr als dieſes gibt, gibt ihm nur ſein Gebür. Wenn

wir hören, daß ein Sachwalter ſagt: Ich bin von dieſem Manne gut belohnet worden, ſo werden wir gewiß nicht verſtehen, dieſer Mann habe ihm nur ſeine Gebüren richtig und in gutem Gelde bezahlet, ſondern wir werden ſogleich den Begriff damit verknüpfen, er habe aus Erkenntlichkeit, für ſeine gehabte Bemühungen, ihm noch mehr gegeben, als die Gebüren betragen. Das Wort Gebür, gibt allezeit den Begriff, daß man etwas als eine Schuldigkeit fodern kann.

Wenn gleich einer oder der andere Schriftſteller, ſich des Wortes belohnen, in einem böſen Sinn bedienet, ſo iſt doch ſolches allemal auffallend, und die Redensarten: So wurd ihm ſeine Untreue belohnet. Er iſt für ſein Verbrechen mit dem Schwerdte belohnet worden, beleidigen, meinem Erachten nach, wirklich ein hochdeutſches Ohr. Man wird allemal beſſer dafür ſagen: So wurd ihm für ſeine Untreue gelohnet: Für ſo viele Verbrechen iſt ihm mit dem Schwerdte gelohnet worden, weil belohnen in dem gewöhnlichen Gebrauche, einen guten Sinn hat, und ſo etwas anzeiget, was jemanden über ſein Verdienſt, aus freiem Willen für ſein Wohlverhalten gegeben wird.

17. Befehlen. Empfehlen.

Eigentlich ſind dieſe Wörter gar nicht gleichbedeutend, denn befehlen heißt ſo viel, als das lateiniſche Jubere, Empfehlen hingegen, ſo viel als commendare, unterdeſſen pflegten doch die Alten, ſie in dem letzteren Verſtande, als gleichbedeutend zu brauchen. Daher ſtehet Pſ. 37. Befiehl dem Herren deine Wege. Apoſt. Geſch. 20, 32. Ich befehle euch Gott, und dem Wort ſeiner Gnaden, und daher kommen die Redensarten: Seine Seele Gott befehlen. Gott befohlen, und dergleichen. In dieſer Bedeutung wird man das Wort befehlen um der bibliſchen Redensarten willen, noch zuweilen in den Schriften

ten der Gottesgelehrten gebraucht finden. Ja in einigen Provinzen, ſagt man noch jetzo: Ich befehle mich Ihnen. Ich befehle mich Ihrer Gewogenheit.

Es iſt aber beſſer, beide Wörter auf ſolche Weiſe zu unterſcheiden, daß man befohlen allezeit in dem Verſtande als das lateiniſche Jubere, empfehlen hingegen, als commendare brauche.

Und dieſer Unterſchied wird ſowol von guten Schriftſtellern, als auch in den meiſten Provinzen Deutſchlands beobachtet. Man ſagt: Ich befehle dir, dieſes zu thun. Ich habe meinem Bedienten befohlen, dahin zu gehen. Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit. Ich will mich Ihrem geneigten Andenken beſtens empfehlen. Wir ſagen auch nicht: Ein Befehlungsſchreiben, ſondern ein Empfehlungsſchreiben. In der Modeſprache der Höflichkeit wird empfehlen für Abſchiednehmen gebraucht. Ich will mich Ihnen empfehlen, d. i. Ich will Abſchied nehmen. So ſagt Gellert:

Nein, denn ſie fängt ſchon an ſich beſtens zu empfehlen.

18. Verbergen. Verſtecken. Verhehlen. Verkriechen.

Wenn wir auf die Etymologie Acht haben, ſo werden wir auf die Spur des eigentlichen Unterſchieds zwiſchen dieſen Wörtern kommen. Das Stammwort, bergen, heißt ſo viel, als in Sicherheit bringen. Man ſagt: Das Schif litt zwar Schifbruch, aber die Leute und Waaren wurden noch geborgen. Dieſer Menſch birget ſich ſchon. Er hat ſchon ſo viel geſammlet, daß er ſich bergen kann, das iſt, er hat ſchon ſo viel, daß er vor allem Mangel und Noth geſichert iſt. Wenn ich erſt dahin komme, bin ich ſchon geborgen, das iſt, ich werde da ſicher ſeyn.

Das Stammwort ſtecken, heißt eine Sache in die andere thun: Man ſagt: In den Sack ſtecken, in die Taſche ſtecken. Verbergen hat alſo eine Beziehung auf die Sicherheit. Verſtecken zeiget nur an, daß eine Sache nicht ſoll geſehen, oder gefunden werden.

Was ſicher ſeyn ſoll, verbirget man. Was nicht ſoll geſehen werden, verſtecket man.

Adam verſteckte ſich, 1 B. Moſ. 3, 18. Er wollte ſich in ſeiner Blöſſe vor Gott nicht ſehen laſſen. Der Prophet Elia verbarg ſich am Bache Crith, 1 Buch der Kön. 17, 3. damit er vor den Verfolgungen Ahabs ſicher wäre. Viele Thiere verbergen ſich in ihren Hölen, um ſowol vor den Nachſtellungen als vor der rauhen Witterung ſicher zu ſeyn, und in ſolchem Verſtande wird man dieſes Wort mehrentheils gebraucht finden, wenn von lebendigen Geſchöpfen die Rede iſt.

In der oberdeutſchen Mundart aber, heißt das einfache Wort bergen auch ſo viel als verhehlen, den Augen oder der Kenntniß entziehen, in welchem Verſtande es auch in der Bibel vorkommt, Sprüchw. 12. v. 16. Wer die Schmach birget, iſt witzig. Syr. 12. v. 3. Wenns aber übel gehet, ſo kann ſich der Feind nicht bergen; Daher wird auch das zuſammengeſetzte verbergen zuweilen in ſolchem Verſtande genommen, und zwar mehrentheils wenn von lebloſen Dingen oder gewiſſen Sachen die Rede iſt, z. B. 1 B. Moſ. 18. v. 17. Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue. Pſ. 143. v. 7. Verbirg dein Antlitz nicht von mir. Man nennet verborgene Dinge, verborgene Wahrheiten, diejenigen, welche der Kenntniß der Menſchen entzogen ſind, und dergl.

Doch wird man hiebei auch dieſen Unterſchied finden, daß man verborgene Dinge, verborgene Wahrheiten, diejenigen nennet, welche geheim gehalten werden, oder ihrer Natur nach ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht leicht zu der Kenntniß eines Menſchen gelangen können; Hingegen ver-

verſteckte Dinge, verſteckte Wahrheiten, diejenigen, welche man vorſetzlicher Weiſe, mit etwas anderes gleichſam bedecket, damit ſie nicht ſogleich geſehen werden, und in die Augen fallen. Der Metaphyſikus ſuchet verborgene Wahrheiten zu erforſchen; der Dichter verſtecket die Wahrheit unter eine Fabel.

Noch ein anderer Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern, beſtehet darin, daß in ſolchen Fällen, wo man beides verſtecken und verbergen gebrauchen könnte, das erſte mehr der gemeinen, der zweite hingegen mehr der erhabenen Sprechart eigen iſt.

Verhehlen kommt her von dem alten Verbo Hehlen, welches aber jetzt nicht mehr gebrauchet wird, da es von ſeinem compoſito verdrenget worden. Man verhehlet dasjenige, was nicht bekannt werden ſoll. Du haſt mir die Wahrheit verhehlet, das iſt, du haſt ſie mir, nicht bekannt gemacht. Die geſtohlenen Sachen verhehlen, heißt, ſie verſchweigen, damit der Diebſtahl nicht bekannt werde. Seine Sünden verhehlen, heißt, ſie nicht bekennen, oder bekannt machen wollen.

Jerem. 16, 17. ſtehet dieſes Wort zurückkehrend, (als ein reciprocum) ſich verhehlen, es iſt aber jetzo nicht mehr als ein zurückkehrendes Zeitwort gebräuchlich.

Verkriechen drücket ebenfalls, ein Verbergen oder Verſtecken aus, es führet aber zugleich den Begriff einer groſſen Furcht mit ſich, und ſcheinet hergenommen zu ſeyn von den wilden Thieren, welche aus Furcht, in ihre Höhlen kriechen. Die Iſraeliten verkrochen ſich, in Höhlen, Klüften und Felſen, vor den Philiſtern. 1 Sam. 13, 6.

19. Wörter. Worte.

Von beiden iſt die Einfache Zahl ein Wort, und es ſind viele, welche dafür halten, ein Wort habe nur die mehrere Zahl doppelt, ſo, daß man beides Worte und Wörter, in einerlei Verſtande brauchen könne.

Wippel ſchreibt in ſeinen Anmerkungen über Bödikers Grundſätze, S. 75. „Man macht dieſen pluralem abun-„dantem eben nicht zur Sünde. Er ſcheinet aber ſo ty-„ranniſch zu werden, daß er Worte, faſt verdrenget, und „allein regieren will.„ Aber der Gebrauch hat wirklich einen großen Unterſchied der Bedeutung, bei dieſer doppelten mehreren Zahl eingeführet, er lehret ſogar diejenigen recht ſprechen, welche nicht einmal darauf Acht haben; Und wer irgend ein deutſches Ohr hat, dem wird es gleich fremde vorkommen, wenn jemand die mehrere Zahl Wörter brauchte, da, wo er Worte ſagen ſollte, oder umgekehrt.

Friſch ſagt in ſeinem Wörterbuch, 2 Th. 458 Seite: „Wort hat im plurali Wörter, wenn es die bloſſen „Buchſtaben andeutet: Die Worte aber, ſagt man, „wenn man auf den Verſtand derſelben ſiehet.„ Dieſer Unterſchied iſt richtig.

Wörter gehören zur Sprache: Worte zur Rede. Eine Sprache beſtehet aus vielen Wörtern, aber in der Rede werden die Worte ausgeſprochen. Wer eine Sprache lernen will, der muß viel Wörter in dem Gedächtniß behalten. Manchem Menſchen, muß man viel gute Worte geben, ehe man etwas von ihm erlangen kann. Die Worte geben einen verſtändlichen Sinn, die Wörter ſind nur bloſſe Bilder einzelner Sachen.

Hieraus ſiehet ein jeder gleich, daß im Deutſchen zwiſchen Wörter und Worte, eben der Unterſchied ſey, welcher ſich im Franzöſiſchen, zwiſchen des mots und des paroles befindet.

Alle unſere Sprachlehrer, ſagen deswegen recht: Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, nicht Hauptworte, Zeitworte, Nebenworte; Man ſagt nicht ein Wortebuch, ſondern ein Wörterbuch; Denn man braucht die mehrere Zahl Wörter von der Sprache. Man wird niemals hören, daß ein Prediger ſagen wird:

Die

Die Wörter unſeres Texts, enthalten folgende Wahrheiten, ſondern er ſagt: Die Worte unſeres Texts, die Textworte, weil er auf den Verſtand derſelben ſiehet. So iſt es recht: Sprüchw. 18, 8. Die Worte des Verläumders ſind Schläge, und gehen einem durchs Herz. Jmgleichen Joh. 6, 63. Die Worte die ich rede, ſind Geiſt und ſind Leben; weil man von einer Rede, die mehrere Zahl Worte braucht.

Anmerkung. Es iſt wohl der Mühe werth, zu unterſuchen, woher dieſer doppelte Plural, welchen einige Wörter im Hochdeutſchen haben, ſeinen Urſprung genommen. Jn den älteſten Urkunden unſerer Sprache, erinnere ich mich nicht, den Plural in er gefunden zu haben; Jm Gegentheil, man findet beim Ottfried, Willeram u. ſ. w. Chindo, uuorte, manne, piladi, für Kinder, Wörter, Männer, Bilder, und dergl.

Herr Aichinger ſcheinet den Plural in er, für eben ſo alt als den anderen zu halten, er ſchreibt in ſeinen Unvorgreiflichen Vorſchlägen, die teutſche Bibel nach der Ueberſetzung des ſeel. Luthers betr. in der Vorrede, a. d. 8 S. „Jch halte die „Seltenheit des er, für einen Fehler der vorigen Zeiten. Die Al„ten kamen mit ſich ſelbſt nicht überein. Jn den Schriften des 13ten „Jahrhunderts, findet man ſchon, Dörfer, Chinder, Gelter, „Thäler und dergl. Jm 14 Sec. ſchrieb man faſt beſtändig Güe„ter, und doch findet man noch Wälde. Jn J. H. Falkenſteins „Alterthumern auf dem Nordgau, 1 Th. 279 S. iſt eines im „9 Sec. geſchriebenen Codicis gedacht, in welchem die Phylakteria, „Plechir, (von Plech) genannt werden: Da hingegen im Reli„gions Frieden 1555, noch Schloß, für Schlößer ſtehet. Woher „kam nun wohl die Endung der mehreren Zahl ohne er? Jch will „es ſagen. Jn der nachläßigen Sprache, der Oberdeutſchen Län„der, hat das bloße e, am Ende etlicher Wörter, das en etlicher „Wörter, und das er, ganz einerlei Klang. Man ſpricht z. B. „Pfanna, Saama, fanga, ſinga, Felda, Schuſta, für Pfanne, „Saame, fangen, ſingen, Felder, Schuſter. Weil nun die Al„ten wuſten, daß dieſe Endung bisweilen ein bloßes e bedeutet, ſo „ſetzten ſie aus Unachtſamkeit, oft ein e, wo die Natur der Spra„che, das er erfodert hätte.„

Herr Adelung hält dafür, „daß der Plural in er, aus den „nordlichen Gegenden herſtamme, indem er die gewöhnliche En„dung des Plurals im Däniſchen und Schwediſchen iſt, auch unter

„den Deutſchen Mundarten, in der Sächſiſchen und ihren Töchtern „am häufigſten, und aus derſelben in die Hochdeutſche gekommen „iſt.„ Wörterb. 1 Th. 1706 S.

Es iſt wohl glaublich, daß der Plural in **er**, aus einer beſonderen Mundart herrühre; Aber darin kann ich der Meinung des Hrn. **Adelung** nicht beitreten, **daß er zunächſt aus den nordlichen Gegenden herſtamme, und in der Sächſiſchen Mundart und ihren Töchtern am häufigſten ſey.** Denn es findet ſich nicht nur dieſer Plural, in der ganzen Engliſchen Sprache, welche doch eine Tochter der ſächſiſchen Mundart iſt, und in der holländiſchen gar nicht, ſondern ich habe ihn auch, ſo weit ich bei meinem geringen Büchervorrathe die Oberdeutſchen und Niederdeutſchen Schriftſteller vergleichen können, eher bei jenen als bei dieſen gefunden.

Ich habe zwei alte niederdeutſche **Paßionale**, oder **Leven der Hillighen** vor mir, deren das eine 1487, und das andere 1517 gedruckt iſt, in beiden aber komt der Plural in **er** niemals vor; Ich finde allezeit, **Manne, Wiwe, Geeſte,** für Männer, Weiber, Geiſter, und bei denenjenigen Wörtern, die ſchon im Singular ein **r** haben, welches im Plural nicht kann weggeworfen werden, wird doch allemal ein **e** hinten angehenget, als **Denere, Brödere,** für Diener, Brüder. In der **Saſſen Kroneke** von 1492, ſtehet ebenfalls der Plural **Worme**, für Würmer. **In Walſchen Landen, kemen Worme de dar gheheten ſye ſtapele to Lootin Locuſte.**

In einer alten Pommerſchen Bibel, gedruckt zu Barth 1588, habe ich den Plural in **er** zuweilen gefunden, z. B. **Göder, Böker,** für Götter, Bücher, wofür die **Paßionale** noch allemal **Göde, Böke** haben. Vermuthlich rühret ſolches daher, weil der Niederdeutſche Ueberſetzer, die Hochdeutſche Ueberſetzung **D. Luthers** zum Grunde geleget, und aus derſelben, den Plural in **er** angenommen hat, wiewol er es nur ſelten gethan, und dieſen Plural, auch oft, mehr nach ſeiner Mundart bequemet, und durch ein angehengtes **e**, weicher gemacht hat, z. B. **Aeckere, Kindere,** ſonſt ſetzet er gewöhnlich **Wiwe, Schwerde, Wörme, Lywe, Geeſte,** für Weiber, Schwerdter, Würmer, Leiber, Geiſter, und dergl.

Hingegen in den Oberdeutſchen Bibeln, wird er ſchon eher gefunden. Ich habe zwei alte Ausgaben nachſchlagen können, deren eine zu **Zürig** 1536, und die andere zu **Nürnberg** 1583 gedruckt iſt, in beiden wird dieſer Plural häufig gebraucht. Im Theuerdank, kommt er ebenfalls ſchon vor.

Mei-

Meinem Erachten nach, kann man hieraus einen Beweis nehmen, daß dieſer Plural, eher im Oberdeutſchen als Niederdeutſchen iſt gebräuchlich geweſen, und vielmehr aus jener, als aus dieſer Mundart herſtamme, welches auch mit der Natur beider Mundarten übereinzukommen ſcheinet, da, wie der **Herr M. Fulda**, von beiden ganz richtig bemerket, 40 S. Schnarren und Ziſchen, das bekannte Eigenthum des Hochdeutſchen iſt, der Niederdeutſche hingegen, die weicheren Töne liebet.

Wenn gleich das **er**, die gewöhnliche Endung des Plurals im Däniſchen und Schwediſchen iſt, ſo folget doch daraus noch nicht, daß ſie aus dieſen Sprachen in das Deutſche gekommen ſey, oder aus den nordlichen Gegenden herſtammen müſſe, denn ſo müſte natürlicher Weiſe, der Plural in **er**, eher von den niederdeutſchen als oberdeutſchen Schriftſtellern gebraucht ſeyn, wovon man aber das Gegentheil findet. Und noch jetzt, da die hochdeutſche Mundart, in den niederdeutſchen Provinzen ſchon gewöhnlicher geworden, wird man doch den Plural in er, unter den gemeinen Leuten nur ſelten hören. Sie ſagen noch **Döke**, für Tücher, **Böke**, für Bücher, und dergl.

Herr Adelung ſagt weiter: „Daher rühret es denn, daß „viele Wörter, die im Hochdeutſchen Plural ein **er** bekommen, bei „den älteren und mittleren Oberdeutſchen ein bloßes e haben, die „**Manne, Weibe, Pfande, Wälde**, u. ſ. w.„ Ich ſehe aber gar nicht, warum er dieſes, nur von den Oberdeutſchen behauptet, denn man findet es ebenfalls, bei den niederdeutſchen Schriftſtellern: **Manne, Wiwe, Döke, Bilde**, für Männer, Weiber, Tücher, Bilder, und dergl. iſt ihnen ganz gewöhnlich, und ſie haben dieſen Plural noch länger beibehalten, als die Oberdeutſchen. Ich will nur ein Paar Beiſpiele anführen. In dem **Paßional**, heißt es von S. **Clara**: **Unde wueſch den zeken vrouwen ere Döke**, und wuſch den ſiechen Frauen, ihre Tücher. 207 Bl. Der heil. **Longinus**, ſagt zu den böſen Geiſtern: **Warumme wane gy in den Bilden**? Warum wohnet ihr in den Bildern? Es haben alſo diejenigen Wörter, welche jetzt den hochdeutſchen Plural in er bekommen, vormals nicht nur im Oberdeutſchen, ſondern auch im Niederdeutſchen ein bloßes e gehabt.

Nachdem aber der Plural in er, in Oberdeutſchland angefangen gewöhnlich zu werden, iſt er auch in das Hochdeutſche gekommen, und zwar ſcheinet es, daß man anfänglich, beide ohne Unterſchied gebraucht hat. So findet man den doppelten Plural, **Leibe** und **Leiber**, noch in unſerer Bibelüberſetzung, z. B. 4 B. Moſ. 14. v. 32. Ihr ſamt euren **Leibern**, und v. 33. Bis daß eure

Leibe all werden. Bilde und Bilder. 2 Chron. 4. v. 3. Ochſenbilde. Cap. 28. v. 2. gegoſſene Bilde. Thale und Thäler. Heſek. 36. v. 4. Zu den Bächen und Thälern. v. 5. Zu den Bächen und Thalen.

Mit der Zeit wurd bei vielen Wörtern, der alte Plural in e von dem neuern in er verdränget, und es blieben im Hochdeutſchen nur wenig Wörter, in welchen man beide gebrauchte, wiewohl man keinen Unterſchied machte, ſondern ſie als vollkommen gleichbedeutend anſahe, und ſich zuweilen des einen, zuweilen des andern bediente. Endlich ging man noch weiter, und fing an, den zwiefachen Plural, auch in zwiefacher Bedeutung zu brauchen, man machte einen Unterſchied, zwiſchen Worte und Wörter, Bande, Bänder, und Bände, Geſichte und Geſichter, und dergl. welcher jetzt, wenigſtens in einigen Wörtern, von allen guten Schriftſtellern beobachtet wird.

20. Alt. Veraltet. Altväteriſch. Alterthum.

Alt beziehet ſich auf die Zeit. Veraltet auf den Gebrauch. Altväteriſch auf den Geſchmack und die Lebensart. Alterthum auf die Sachen.

Was ſchon viele Jahre währet, imgleichen was nicht mehr neu oder jung iſt, nennen wir alt. Was nicht mehr gebraucht werden kann, iſt veraltet. Was nicht nach dem heutigen Geſchmack iſt, und mit der jetzigen Lebensart nicht überein kommt, iſt altväteriſch. Dinge, die aus den alten Zeiten her noch übrig ſind, ſind Alterthümer.

Ein Mann, welcher ſchon viele Jahre gelebt hat, iſt ein alter Mann. Ein Thaler, der ſchon vor mehr als einem Jahrhundert geſchlagen worden, iſt ein alter Thaler. Ein Pferd, ſo die Jahre, da es in ſeiner völligen Kraft iſt, ſchon zurück geleget hat, iſt ein altes Pferd.

Ein Kleid, welches abgenutzet iſt, und nicht mehr gebraucht werden kann, iſt veraltet. Auf der ganzen Reiſe der Iſraeliten, waren ihre Schuhe nicht veraltet. Ein Haus, welches noch nach der Gothiſchen Art gebauet iſt, iſt altväteriſch. Die Verzierungen in einem Gemach,

welche

welche nicht nach dem jeßigen Geſchmack ſind, ſind altvåteriſch. Von einem Menſchen, welcher noch immer bei der Lebensart, und den Gewohnheiten ſeiner Vorfahren bleibt, ſagt man: Er hat altvåteriſche Sitten.

Die Spitzſåulen in Aegypten, Bildſåulen, Münzen, Ringe, und dergleichen, von der Griechen oder Römer Zeiten, ſind Alterthümer. So ſagt man auch: Das Alterthum eines Geſchlechts, einer Stadt: Das heidniſche, das chriſtliche Alterthum: Der gute Geſchmack des Alterthums: Es ſchmecket nach dem Alterthum, und dergl.

Einige Leute verwahren ſorgfåltig, die alten Bilder ihrer Ureltern und Vorfahren, (hier ſagt man alten Bilder, in Abſicht auf die Zeit, weil dieſe Bilder ſchon vor vielen Jahren gemahlet ſind) verſchiedene dieſer Bilder ſind ſo veraltet, daß ſie nicht mehr zur Zierde dienen können. (Veraltet beziehet ſich hier auf den Gebrauch, wozu ſie nicht mehr nutzen.) Auf dieſen Bildern ſiehet man, die damalige Kleidungsart, ſelbige kommt uns aber jetzo ſehr altvåteriſch vor. (Altvåteriſch ſiehet hier auf den Geſchmack, weil die damalige Kleidung gar nicht nach unſerem jetzigen Geſchmack iſt.) Einige dieſer Bilder, ſind ſo ſchön gemahlet, daß ſie verdienen als Alterthümer aufbehalten zu werden, weil ſie von der Geſchicklichkeit der damaligen Künſtler zeugen können. (Hier ſagt man Alterthümer, in Abſicht, daß es Dinge ſind, welche aus den alten Zeiten herrühren.)

21. Bekenntniß. Beichte.

In dem eigentlichen Sinn, welchen dieſe Wörter haben, wird Bekenntniß von allen Fehlern überhaupt, Beichte nur von den Sünden gebraucht.

Man bekennet, was man Unrecht gethan hat, oder was man hat verborgen halten wollen, oder eine Sache, worüber man befraget wird. Ein Miſſethåter bekennet

in der peinlichen Frage, ſein Verbrechen und ſeine Mitgenoſſen. Man beichtet ſeine Sünden vor Gott, und auch vor dem Seelſorger.

Das Wort **Bekenntniß** iſt allgemein, und wird daher ſowohl von einer Bekenntniß der Sünden vor Gott, als von einer Bekenntniß ſeiner begangenen Fehler, vor den Menſchen gebraucht. Das Wort **Beichte** iſt eingeſchränkter, man braucht es allein von der Bekenntniß der Sünden und ſonderlich von derjenigen Bekenntniß der Sünden, welche man vor dem Gebrauch des heil. Abendmahls ableget. Daher ſagt man in einigen Gemeinen: **Zur Beichte gehen, Beichte hören, Beichte ſitzen.** Man nennet **Beichtvater**, den Prediger, bei welchem man zur **Beichte** gehet, oder von welchem man gewöhnlich das heilige Abendmahl zu empfangen pfleget, und dergl. Daher kommt auch das Wort **Ohrenbeichte**, und weil dieſe heimlich geſchiehet, ſo ſagt man bisweilen von einem Menſchen, der uns heimlich etwas bekannt hat: Er hat es mir gebeichtet. Jmgleichen, weil die Prieſter bei der **Ohrenbeichte**, gemeiniglich ihre Beichtkinder genau auszufragen pflegen, ſo ſagt man von einem Menſchen, der bei einer ſcharfen Befragung, etwas zu bekennen anfängt: Er fängt an zu **beichten**. Bei den Alten, wurd das Wort **Beichte**, auch von der Bekenntniß des Glaubens, unter Verfolgungen und Martern gebraucht. **Beichtiger** hieß ein **Märtyrer**, der um der Bekenntniß des Glaubens willen gemartert wurd, wie aus **Wachters** Gloſſar. und **Friſchens Wörterbuche** zu erſehen iſt. Und ich finde ein Beiſpiel davon in einem Niederdeutſchen **Paßional** 17 Bl. **Sunte Peter, was eyn Bichtiger, wente he bekande den chriſtenen Lowen, in ſiner Martere.** Wiewol es ſcheinet, daß man zuweilen noch einen Unterſchied, zwiſchen **Beichtiger** und **Märtyrer** gemacht habe, und durch den erſten, einen ſolchen verſtanden, welcher zwar Verfolgung und Marter, aber

nicht den Tod erlitten, durch den zweiten hingegen einen ſolchen, welcher um des Glaubens willen, wirklich auch den Tod ausgeſtanden. Denn ich finde von einem andern Heiligen: Overſt de hillighe Kerke, helt en vor enen Bychtiger, unde vor nenen Marteler.

Beichte kommt her von dem alten Worte, gichen, begichen, welches ſo viel als ſagen, bekennen hieß, daher war in den Rechten das Wort Urgicht gebräuchlich, für die Ausſage, und Bekenntniß der Miſſethat. S. Friſch Wörterb. B. W. Gicht.

Im Theuerdank, kommt häufig jehen, für ſagen vor. Z. B.

Cap. 77. Wider das wurd der Held nicht jehen, das iſt, er wird nichts dawider ſagen.

Cap. 95. Das mag ich mit Warheit jehen.

Cap. 109. Darauf mag ich mit Warheit jehen
Das der Held, das als hat getan
Mit ſeinm freym willen daran.

22. Finſter. Dunkel. Duſter oder Düſter.

Wo gar kein Licht zu finden iſt, da iſt es finſter. Wo das Licht ſo weit entzogen iſt, daß man nicht gnugſam ſehen kann, da iſt es dunkel. Wo das Licht durch zwiſchenkommende Körper zu ſcheinen verhindert wird, da iſt es duſter, oder düſter.

Im Finſtern kann man gar nichts ſehen, im Dunkeln und im Duſtern, kann man zwar noch etwas ſehen, aber doch die Vorwürfe nicht recht unterſcheiden.

Finſter iſt eine gänzliche Beraubung des Lichts. Dunkel und Duſter nur eine Beraubung des nöthigen Lichts.

Da dieſe beiden letzten Wörter, in ſolchem Begrif miteinander übereinkommen, ſo werden ſie auch gemeiniglich, eins für das andre gebraucht. Man ſagt: Ein dunk-

dunkler Wald, dunkle Kammer, dunkle Wolke, und auch, ein düſterer Wald, duſtere Kammer, duſtere Wolke, und dergleichen. Allein es ſcheinet doch dieſer Unterſchied zu ſeyn, daß dunkel ſich bloß auf die Beraubung des nöthigen Lichts, duſter zugleich auf dasjenige beziehe, wodurch das Licht zu ſcheinen verhindert, oder wodurch es uns geraubet wird. Ein Wald iſt dunkel, weil nicht Licht genug darin iſt: Er iſt duſter, weil die Bäume mit ihren Blättern das Licht verhindern, hineinzufallen. Eine Wolke iſt dunkel, weil ſie kein Licht hat, im Gegenſatz der helleren, durch welche noch einige Lichtſtrahlen, auf uns herabfallen: Sie iſt duſter, weil ſie die Strahlen der Sonne zurück hält, und uns zu ſcheinen verhindert.

Die Etymologie ſelbſt, ſcheinet es anzuzeigen, daß duſter ſich auf ſo etwas beziehe, wodurch wir zu ſehen verhindert werden. Friſch leitet es in ſeinem Wörterbuche, auf der 213 Seite von duſeln, düſeln, düſelich, her, und dadurch wird eine Betäubung des Gehirns angezeiget, die durch einen Schlag, oder ſtarke Herumdrehung verurſachet iſt. Auch nach dieſer Etymologie, würde alſo duſter, auf ſo etwas gehen, welches uns verhindert, die Vorwürfe genau zu ſehen, und zu unterſcheiden, wie bei einer Betäubung und dem Düſeln geſchiehet.

Mich dünkt aber, duſter oder düſter, könne beſſer von dem alten Worte Duſt hergeleitet werden, welches Staub bedeutet. In der engliſchen Sprache iſt es noch vorhanden, the duſt, der Staub. Und in der Mark, nennen die Müller an verſchiedenen Orten, Duſt, oder Dus, das allerfeinſte Mehl, welches wie Staub iſt. Wie man nun, bei einem aufſteigenden dicken Staube, wenig ſehen, und dasjenige, was dahinter iſt, nicht recht unterſcheiden kann, ſo hat man duſter, oder düſter, eine ſolche Dunkelheit genannt, in welcher uns etwas verhindert, die Vorwürfe genau zu ſehen und zu unterſcheiden.

Das

Das Wort Duſt, wird an einigen Orten Dauſt ausgeſprochen, und Hr. Heynatz führt es an, in ſeinen Briefen die Deutſche Sprache betreffend: „Dauſt „ſagt er, findet man wirklich noch in einigen Landſchaf„ten, wo man das feinſte Mehl, das bei der geringſten „Bewegung der Luft davon ſtiebet, ſo nennet 4 Th. 31 „Br. 246 S.„

Hr. Adelung hält die beiden Wörter, dunkel und düſter für einerlei, und meinet, „daß düſter, nieder„ſächſiſch und niedrig ſey, auch in der edlen anſtändigen „Sprechart, eine ſchlechte Figur machen.„ In der Vorrede zum 2. Th. ſeines Wörterbuchs ſagt er: „Was be„ſonders das den gemeinen, beſonders aber der nieder„ſächſiſchen Mundart eigene düſter betrifft, ſo kann man „es Hrn. Stoſch, als einen Märker, wo das Hoch„deutſche, ſchon ſehr mit dem Niederdeutſchen vermiſcht „iſt, und wo man folglich auch mehr an das Wort dü„ſter gewöhnt iſt, nicht verdenken, wenn ihm der un„angenehme Eindruck unfühlbar iſt, welchen dieſes „Wort, einem mehr Hochdeutſchen Ohre macht, und „welcher durch das Beiſpiel großer Dichter nicht aufge„hoben wird.„

Ich will mich nicht darauf einlaſſen, die Frage zu unterſuchen, ob ein märkiſches Ohr, gegen das unangenehme im Hochdeutſchen, nicht eben ſo fühlbar ſey, und es eben ſo gut beurtheilen könne als ein ſächſiſches oder thüringiſches. Hr. Heynatz hat ſchon gezeiget, daß die Märker ihre provinzial Fehler, nicht ſo häufig gedruckt in die Welt ſchicken als die Sachſen. Briefe die Deutſche Sprache betreffend 28 ff. S. Es iſt genug, wenn ich mich auf das Ohr guter Hochdeutſchen Schriftſteller, und ſo gar der Oberdeutſchen berufe, bei welcher das Wort düſter, keinen unangenehmen Eindruck gemacht hat, und welche es ſo gar für edler zu halten ſcheinen, weil ſie es in den erhabenſten Stellen gebrauchen, da ſie

doch ganz wohl dunkel dafür hätten ſetzen können. Haller ſchreibt:

Wie bei der Fackeln düſtern Brand
Und jedes Glas ſcheint ein Demant,
Hall. Ged. 31. S.

Bodmer im verlohrnen Paradies 71 S. Wenn die düſteren Wolken von den Gipfeln der Berge aufſteigen.

Hr. Denis hat es in der Ueberſetzung des Oßian, bei nahe auf allen Blättern. z. B. 194 S.

Langſam ſteiget vom See der düſtere Nebel.
S. 58. düſter umwölket. 205 S. Ein düſterer Schatten.

In einem uneigentlichen Verſtande, braucht es Wieland, in der Ueberſetzung der theatraliſchen Werke des Schakeſpear 4 Th. 55 S. daß ihr mir ſaget, warum ihr ſo düſter ſeyd. Imgleichen im D. Merkur, Geſch. des Philoſ. Daniſchmende 16 Cap. Wie ſoll es zugehen, wenn dis Elend ſie nicht vielmehr elend, düſter, undankbar machte? Und wiederum Denis im Oßian:

Sänger! du ſage dem düſteren Sohne von Semo. 28 S
Auf düſteren Betten des Todes. 73 S. u. a. m.

Warum ſollte es in allen dieſen Stellen, eine ſchlechte Figur, oder einen unangenehmen Eindruck, auf ein Hochdeutſches Ohr machen? Der Gebrauch bey guten Schriftſtellern, in der edlen Schreibart, adelt die Wörter, alſo kann man dieſes, wol nicht in die niedrige Sprechart herunter ſetzen.

In der Bibelüberſetzung iſt es ebenfalls gebraucht. z. B. Jeſ. 59, v. 10. Wir ſind im düſtern wie die Todten, und das abgeleitete verdüſtert 1 Tim. 6, v. 4. der iſt verdüſtert und weiß nichts. Und man wird bei mehreren Schriftſtellern finden, daß ſie ſagen: Eine düſtere Wolke, düſtere Nacht, düſterer Wald, und dergleichen.

Selbſt in den Niederſächſiſchen ſind beide Wörter düſter und dunkel gebräuchlich. So finde ich in dem Paßional von 1487 a. d. 184 Bl. Alſe nu dat Licht geſeht in dat duſtere. Und 189 Bl. de böſen Gheſte de de hyr ſye in deme dunkeren. Jmgleichen in der Niederſächſiſchen Bibel 1 Sam. 3, v. 2. Syne Ogen höven an dunker to werden.

23. Belohnen. Vergelten.

Nur alsdenn, wenn das Wort Vergelten in einem guten Sinn gebraucht wird, kommt es mit Belohnen einigermaſſen überein. Man ſagt, das Gute belohnen, und auch, das Gute vergelten. Vergelten aber, ſchließt allezeit den Begrif, einer gewiſſen Uebereinſtimmung und Gleichheit in ſich, zwiſchen den Dienſten, welche uns geleiſtet werden, und demjenigen, was wir dafür wieder thun: Da man hingegen auch ohne Abſicht auf dergleichen Uebereinſtimmung, etwas belohnen kann. Ich weis nicht, wie ich ihm das wieder vergelten ſoll, will ſo viel ſagen: Ich weis nicht, wie ich ihm dafür eben ſo viel Gutes wieder thun ſoll.

Sonſten iſt das Wort vergelten allgemein, und beziehet ſich ſowol auf gute als auf böſe Handlungen. Gott vergilt Gutes und Böſes, nachdem es der Menſch verdienet hat. Man ſagt in einem guten Sinn: So ward ihm ſeine Treue vergolten: Und in einem böſen Sinn: So ward ihm alles das Unrecht vergolten, was er gethan hatte. In beiden, iſt allemal der Begrif, einer gewiſſen Uebereinſtimmung, zwiſchen dem, was man gethan hat, und dem, was man dafür empfängt. Richt. 1, 7. Wie ich gethan habe, hat mir Gott wieder vergolten. Hiob 33, v. 6. Gott wird dem Menſchen nach ſeiner Gerechtigkeit vergelten. Cap. 34, v. 11. Er vergilt dem Menſchen nachdem er verdienet hat.

24. Lohn. Löhnung. Sold. Beſoldung. Gehalt.

In ſo weit, als dieſe Wörter gleichbedeutend ſind, drücken ſie dasjenige aus, was jemanden für ſeine Arbeit oder Dienſte gegeben wird.

Lohn wird eigentlich nur von den Arbeitern, oder dem Geſinde, Löhnung und Sold, von den Soldaten, Beſoldung von denenjenigen gebraucht, welche in öffentlichen Aemtern ſtehen.

Man ſagt: Ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth. Ein Tagelöhner verdienet ſo viel Lohn. Das Geſinde hat ſeinen Lohn bekommen. 3 B. Moſ. 19, v. 13. Es ſoll des Tagelöhners Lohn, nicht bei dir bleiben bis an den Morgen. So nennet man auch Artzlohn, Lehrlohn, dasjenige, was dem Artzte, oder dem Lehrmeiſter zur Vergeltung gegeben wird, obgleich das einfache Lohn in ſolchen Fällen nicht gebräuchlich iſt.

Löhnung und Sold, bedeuten zwar beide, dasjenige, was ein Soldat für ſeine Dienſte empfänget, aber dem heutigen Gebrauche nach, iſt das Wort Löhnung in dem Falle gewöhnlicher, wenn man mit einer Abſicht auf die Zeit redet, in welcher es ihm ausgezahlet wird; Sold hingegen, wenn von dem Gelde ſelbſt die Rede iſt, welches ihm gegeben wird. So ſagt man: Der Soldat bekommt alle fünf Tage ſeine Löhnung. Hingegen, er bekommt alle fünf Tage acht Groſchen Sold. Man nennet Löhnungstag, denjenigen Tag an welchem er ſeinen Sold empfänget.

Doch ſcheinet der Gebrauch, dieſe Wörter eigentlich nur, auf die gemeinen Soldaten einzuſchränken. Von ihren Befehlshabern, pfleget man nicht zu ſagen: Sie haben ihre Löhnung oder ihren Sold empfangen, ſondern da ihre Bedienungen zugleich Ehrenämter ſind, braucht man gemeiniglich das Wort Beſoldung. Die Beſoldung eines Hauptmanns, beläuft ſich auf ſo viel

hundert

hundert Thaler. Der Reichsfeldmarſchall hat noch ſo viel rückſtändige Beſoldung zu fodern.

Ueberhaupt bedienet man ſich des Wortes Beſoldung, wenn man von öffentlichen Aemtern, und Ehrenbedienungen redet. Z. B. Bei dieſem Amte iſt ſo viel Beſoldung. Er hat eine einträgliche Beſoldung. Die Beſoldung iſt gar zu ſchlecht, und dergl.

Bei den Alten, wurd das Wort Sold, häufiger und in einem weitläuftigeren Sinn gebraucht, für einen Lohn oder auch für dasjenige, was jemanden für eine gehabte Mühe oder Arbeit gegeben wird. So ſagt Paulus, er habe Sold genommen 2 Cor. 11, v. 8. Der Tod iſt der Sünden Sold heißt es Röm. 6, v. 23. Jetzt aber iſt es in ſolchem Verſtande nicht mehr ſo gewöhnlich, wiewol es in manchen Fällen nicht unrecht ſeyn möchte, dieſes Wort in einer feyerlichen Bedeutung zu nehmen. Man könnte hiebei fragen, ob das Wort Soldat von Sold, oder dieſes von jenem herkomme. Das letzte ſcheinet mir am wahrſcheinlichſten zu ſeyn, denn man findet in dem Cambriſchen das Wort *Sawd*, praelium, und *Sawdiwr*; miles, wovon ohne Zweifel, das Wort Soldat abſtammet. Hernach hat man den Lohn eines Soldaten, Sold genennet. S. Leibn. Collect. Etymol. p. 151.

Das Wort Gehalt, kommt her von dem Zeitworte halten, wenn dieſes eine Beſorgung des Unterhalts anzeiget, wie man denn in ſolchem Verſtande ſagt. Viel Bediente halten: Sich einen Schreiber halten: Eine Armee auf den Beinen halten: und dergl., ſo daß es überhaupt alles ausdruckt, was jemanden, für ſeine Dienſte oder ungewiſſer Verdienſte willen zu ſeinem Unterhalte gegeben wird, es ſey, daß er es an Gelde, oder Korn und dergleichen bekomme. Man ſagt: z. B. das Gehalt dieſes Predigers beſtehet gröſtentheils in Korn. Der Förſter bekommt ſo viel an baarem Gelde, ſo viel

an Korn, und ein gewiſſes Schießgeld zum Gehalt. In einer alten Urkunde, findet ſich, daß in dem Gehalt eines Raths bei einem Fürſten, auch 15 Thlr. jährlich zu einem Ehrenkleide gerechnet werden. Man nennet auch Wittwengehalt, dasjenige, was einer Wittwe zu ihrem Unterhalte gegeben wird und dergl.

Wenn man dieſes Wort nicht von dem Geſinde braucht, ſo rühret ſolches daher, weil von dieſem das Wort **Lohn** gewöhnlicher iſt.

Zwiſchen **Beſoldung** und **Gehalt**, möchte man auch noch dieſen Unterſchied machen können, daß das Wort Gehalt ſich beſonders auf jemandes Unterhalt beziehet, nach Verhältniß des Standes in welchem er dienet, und den Begrif giebt, er bekomme ſo viel, daß er nach ſeinem Stande davon leben kann: das Wort **Beſoldung** hingegen, zwar nicht der eigentlichen Bedeutung, doch aber dem gewöhnlichen Gebrauche nach, etwas mehreres anzeiget, nehmlich eine Belohnung oder Vergeltung ſeiner Arbeit und Dienſte, welche nicht allemal auf den bloßen Unterhalt eingeſchränket iſt, ſondern oft noch ein mehreres beträgt.

25. Liſtig. Schlau.

Bei den Alten, hieß das Wort ſchlau ſo viel als klug oder verſchlagen, und im Schwediſchen ſagt man ſchlug für klug. S. Friſch, Wörterb. Auch jetzt wird es noch zuweilen unter uns, für klug, witzig, verſchlagen, gebraucht. So ſagt **Hagedorn:**

Der ſchwarzen Augen ſchlauer Scherz.
Hag. Fab. u. Erzähl. Laurette.

Man wird alſo zwiſchen dieſen Wörtern, fürs erſte, den Unterſchied machen müſſen: **Liſtig** wird allezeit in einem böſen, **ſchlau** ſowol im Guten als böſen Verſtande geſagt.

Zweitens, wenn das Wort ſchlau, in einem böſen Verſtande genommen wird, ſcheinet es anzuzeigen, daß man jemanden, unter einem angenommenen guten Schein, auf eine verſchlagene Weiſe hintergehe. Der Liſtige leget nur Fallſtricke, und ſucht andere zu berücken: Der Schlaue verſtellet ſich mehr, er ſchmeichelt oft, um hernach zu ſchaden, und gibt ſonderlich auf alle ſchwache Seiten des anderen Acht, die er zum Schaden deſſelben zu nutzen weiß. In ſolcher Abſicht, braucht Haller das Beiwort ſchlau, von der Heuchelei.

Ihm ſteht mit krummen Hals die ſchlaue Heu-
chelei
Und mit verlarvtem Haupt, Betrug ſein Vater bei.
Hall. Ged. 61 S.

wie auch von dem Neide:

Kein ſchlauer Neid dem fremde Mängel ſchmei-
cheln 215 S.

Und Hagedorn ſagt in der Fabel, der vertheidigte Schwan:

Man tadelt einen Schwan, der Waſſervögel
König,
Da nimmt ſich ſeines Ruhms, ein ſchlauer Vo-
gel an.

Das Schlaue dieſes Vogels, beſtehet darin, daß er unter dem guten Schein der Vertheidigung des Schwans, ihn witzig und auf eine verſchlagene Weiſe verſpottet, und ſich über ihn aufhält.

Man bedienet ſich daher drittens, in einigen Fällen des Wortes liſtig, mehr von demjenigen, welcher eine Liſt erfindet und brauchet: Schlau von demjenigen, welcher ſie merket und ihr entgehet.

Die Katze iſt liſtig, wenn ſie ſich anſtellet, als ob ſie ſchliefe, um die Mäuſe ſicher zu machen, und ſie deſto leichter zu fangen. Der Fuchs iſt ſchlau, er merket bald die Fallſtricke, die ihm geleget ſind.

Der Löwe, der in ſeinem Alter, da er nicht mehr auf den Raub ausgehen konnte, die Thiere nach ſeiner Höhle berief war liſtig. Aber der Fuchs war ihm zu ſchlau, da er auf die Fußſtapfen Acht hatte, und ſagte: Veſtigia me terrent.

26. Trocken. Dürre.

Beide Wörter zeigen den Mangel der Feuchtigkeit an, allein das erſte wird von einer äuſſerlichen, das zweite, von einer innerlichen Feuchtigkeit gebraucht, welche zur Natur, oder zum Wachsthum einer Sache gehöret.

Der Acker iſt trocken, wenn es lange nicht geregnet hat, und ihm diejenige Feuchtigkeit mangelt, welche er von auſſen bekommen ſollte. Ein dürrer Acker, dürres Land iſt dasjenige, was in ſich ſelbſt nicht Feuchtigkeit genug hat, den Wachsthum der Früchte zu befördern.

Man ſagt; Das Gras iſt trocken, man kann trockenes Fußes darauf gehen, wenn die Näſſe, welche es durch den Thau oder Regen bekommen hatte, ſich wieder verlohren hat, und durch die Sonnenſtrahlen abgetrocknet iſt. Das Gras iſt dürre, wenn es nicht Feuchtigkeit genug zu ſeiner Erhaltung aus der Erde bekommt.

Trockene Farben, ſind diejenigen, welche ohne einige Feuchtigkeit aufgetragen werden. In Trockenen ſitzen, heißt unter einer ſolchen Beſchirmung ſitzen, da man von dem Regen nicht kann getroffen werden. Dürre werden, heißt aus Mangel der nöthigen innerlichen Feuchtigkeit vergehen.

Man ſagt: Ein trockener Sommer, in Abſicht deſſen, daß es nicht genugſam regnet; Ein dürrer Sommer in Abſicht deſſen, daß den Früchten die nöthige Feuchtigkeit zu ihrem Wachsthum mangelt. Trocken Holz iſt dasjenige was nicht naß geworden, und daher gut brennen kann. Dürres Holz, iſt dasjenige, was aus Mangel der nöthigen innerlichen Feuchtigkeit erſtorben iſt.

27. Gehen. Wandeln. Wandern. Wallen.

Ueberhaupt zeigen dieſe Wörter eine Bewegung mit den Füſſen an, wodurch der Leib von einem Orte zum andern gebracht wird. Das iſt der allgemeine Begrif, wenn ſie mit einander überein kommen. Jedes aber hat noch einen beſondern Begrif, wodurch es ſich von den andern unterſcheidet.

Gehen wird von Menſchen und Thieren: Wandeln nur allein von den Menſchen; Wandern von Reiſenden, und Wallen nur von einer ganzen Menge Menſchen gebraucht.

Man ſagt, der Menſch gehet, und auch das Thier gehet. Einen guten Schritt gehen, geſchwinde gehen, langſam gehen, u. ſ. f.

Uneigentlich ſaget man auch, der Wind gehet, die Rede gehet, das Geld gehet fort, und dergleichen. Aber wir betrachten hier, dieſes Wort nur in ſeiner eigentlichen Bedeutung.

Wandeln beſtimmet den Gang eines Menſchen, und zwar einen ſolchen Gang, der mit keiner Beſchwerlichkeit verknüpfet iſt, ſondern mit Luſt geſchiehet. Man ſagt nicht von den Thieren: Sie wandeln, und auch nicht von einem Menſchen, der unter einer ſchweren Laſt gebückt gehet; Er wandelt. Man wandelt zur Luſt, um friſche Luft zu ſchöpfen, um ſich eine Bewegung zu machen, und dergleichen.

Uneigentlich nennet man auch Wandel, die Aufführung und Lebensart eines Menſchen. Er führet einen guten Wandel. Unſträflich wandeln.

Wandern wird jetzt im Hochdeutſchen von denenjenigen gebraucht, welche zu Fuſſe reiſen, daher kommen die Wörter: Ein Wanderer. Wandersmann. Wandergeräthe. Wanderſtab, u. f. Sonderlich ſagt man von den Handwerksburſchen: Sie wandern,

wenn ſie zu beſſerer Erlernung ihres Handwerks, fremde Oerter beſuchen, wo daſſelbe getrieben wird, weil ſie ſolche Reiſen, gemeiniglich zu Fuße thun.

Die Alten brauchten dieſes Wort überhaupt für reiſen in fremde Länder. So finde ich in dem Niederdeutſchen Paßional oder Leven der hillighen. 184 Bl. Dovan ſtunt, he ſick gaf, mit vlyte darhen to wandernde mit ſchepen over water, unde he quam in Vreßland. Ebendaſ. do wanderde he van der over eyn Water.

Man ſagt auch uneigentlich: Aus dem Leben wandern.

Wallen ſcheinet von Wellen herzukommen, denn es drücket eigentlich die Bewegung aus, welche die Wellen auf dem Waſſer machen, wenn ſie eine der andern folgen. Daher ſagt man: Das Meer wallet. Pſ. 46, 4. Wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von ſeinem Ungeſtüm die Berge einfielen. Imgleichen, weil das Korn auf dem Felde, wenn es vom Winde bewegt wird, gleichſam Wellen ſchlägt, ſo ſagt man auch, das Korn wallet. Das wallende Korn.

Die Bewegung einer Menge Volks, welches in dicken Haufen, und mit langſamen Schritten nach einem Ort hingehet, hat ebenfalls etwas ähnliches, mit der Bewegung der Wellen, und man hat daher dieſes Wort, von einer Menge Menſchen gebraucht, welche ſich in dicken Haufen drengen, nach einem Ort hinzugehen. So kann man ſagen: Es wallete eine Menge Volks, um den Triumphbogen des Königes her. Gemeiniglich aber bedienet man ſich dieſes Worts, von denenjenigen, welche in groſſer Menge an gewiſſen Orten den Gottesdienſt beſuchen. In dieſem Sinn ſtehet es Pſ. 42, 5. Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen, zum Hauſe Gottes. Daher kommt das Wort: Waller für Pilgrim. Wallkirche, iſt eine ſolche

Kirche,

Kirche, wo das Volk hinwallet. **Wallbruder** derjenige der mit einem wallet. In dieſem Sinn kommt es mit **Wallfahrten** überein. In einem uneigentlichen Sinn, ſagt man, das Herz wallet vor Freuden. Die Regungen der Dankbarkeit durchwallen mein Herz.

28. Wallen. Wallfahrten.

In ſo weit ſind dieſe Wörter gleichbedeutend, als ſie eine gottesdienſtliche Reiſe anzeigen, welche man nach heiligen Oertern thut; Aber darin ſind ſie verſchieden, daß **Wallen** mehr auf einen Menſchen ſiehet, welcher zu Fuſſe gehet: **Wallfahrten**, mehr die Reiſe ſelbſt nach heilige Oerter ausdrückt, ohne Abſicht, ob ſie zu Fuſſe, oder reitend, oder fahrend geſchiehet.

Friſch leitet das Wort **Wallfahrten**, von dem alten Worte **Wal** her, welches todt bedeutet, und ſaget, es bedeute eine Reiſe, welche man nach den Gräbern der todten Heiligen thut. (Siehe Friſchs Wörterbuch, 2 Th. auf der 418 Seite.) Mich dünkt vielmehr, es ſey von **Wallen** entſtanden. Man hat vielleicht Anfangs ein ſolches **Wallen**, oder eine ſolche Reiſe nach heiligen Oertern, damit angezeiget, welche zu mehrerer Bequemlichkeit fahrend geſchiehet. Hernach iſt es überhaupt ohne Unterſchied von allen Reiſen nach heiligen Oertern gebraucht, ja das Wort **Wallen**, iſt davon faſt verdrenget worden. Man ſagt jetzo gewöhnlicher: Die Pilgrimme wallfahrten häufig dahin, als: Sie wallen dahin. Er thut eine **Wallfahrt** nach Rom, als: Er wallet nach Rom.

29. Neid. Misgunſt. Abgunſt.

In dem allgemeinen Begrif, worin dieſe Wörter gleichbedeutend ſind, zeigen ſie eine ſolche Gemüthsbeſchaffenheit an, in welcher man das Glück und den Wolſtand

anderer Menſchen, mit ſcheelen Augen anſiehet, und ihnen das Gute, ſo ſie genieſſen, nicht gönnet.

Neid drücket den höchſten Staffel davon aus, es iſt damit der Begrif einer innerlichen Traurigkeit, und eines herzfreſſenden Kummers über den Wolſtand anderer Menſchen verknüpft, da hingegen die beiden anderen Wörter, nur ein Misvergnügen darüber anzeigen.

Ein Neidiſcher betrübet ſich recht, und grämet ſich innerlich, wenn er ſiehet, daß es andern wol gehet. Daher wird der Neid auch abgemahlet, als ein Menſch, welcher ſein eigen Herz friſſet. Der Misgünſtige, und Abgünſtige, gönnen nur andern das Gute nicht, was ſie genieſſen.

Der Neid, kann nichts Gutes, auch keine Tugenden, an andern leiden, und ergreifet daher alle Gelegenheit, wo er irgend ihre gute Eigenſchaften verkleinern, und verläumden kann. Die Misgunſt und Abgunſt, wollen nur diejenigen Tugenden nicht leiden, die ihnen im Wege ſtehen.

Der Neid, ſucht andern in allen Stücken zu ſchaden, wo es ihm nur möglich iſt. Die Misgunſt und Abgunſt, ſuchen nur in Anſehung desjenigen zu ſchaden, was ſie andern nicht gönnen.

Man brauchet zwar die Wörter, Misgunſt und Abgunſt, oft als ganz gleichbedeutend, und vielleicht ſind ſie es auch in der That, nur mit dem Unterſchiede, daß das erſte in der edlen Sprechart gebräuchlicher iſt. Man braucht ſie aber beide, in dem gemeinen Leben häufig, und zwar dünkt mich, man werde dabei, mehrentheils dieſen Unterſchied wahrnehmen, daß man misgünſtig denjenigen nennet, welcher andern eine Sache nicht gönnet, weil er ſie ſelbſt gern haben möchte: Abgünſtig denjenigen, welcher einem anderen auch ſo etwas nicht gönnet, was er ſelbſt, nicht einmal begehret, oder doch nicht haben kann. Ein Kind gönnet dem andern

ein

ein Spielwerk nicht, und bittet die Mutter, daß ſie es demſelben wegnehmen und ihm geben ſoll. Die Mutter ſtrafet es deswegen, und ſagt: Du muſt nicht ſo misgünſtig ſeyn. Hingegen, ein Kind nimmt dem andern eine Blume weg, und reißet ſie entzwei; Es verlanget ſelbſt, die Blume nicht, aber es gönnet dem anderen das Vergnügen nicht ſie zu haben. Die Mutter ſagt, indem ſie es ſtrafet: du muſt nicht ſo abgünſtig ſeyn.

Der Misgünſtige, gönnet dem Andern ein Glück nicht, weil er es ſelbſt gerne haben möchte, der Abgünſtige, ſucht es ihm zu entziehen, ob er es gleich ſelbſt nicht erlangen kann. Er verdirbt oft eine Sache, bloß darum, weil er nicht will, daß ein Anderer ſie genieſſen ſoll.

Ein Menſch, welcher am Hofe lebet, gönnet einem Anderen die Gnade des Fürſten nicht, weil er ſie ſelbſt zu beſitzen wünſchet; Er iſt alſo misgünſtig. Eine adeliche Wittwe, muß das Landgut ihres Mannes, welcher ohne Kinder verſtorben iſt, an ſeine Vettern abtreten, ſie gönnet es ihnen nicht, und ob ſie gleich ſelbſt keinen Nutzen davon haben kann, ſo läßt ſie doch die jungen Bäume ausreiſſen, und allerlei Dinge verderben, bloß darum, damit ein Anderer ſie nicht genieſſen möge. Dieſe Perſon iſt abgünſtig.

30. Ecke. Winkel.

Die Ecke iſt das Aeuſſere, der Winkel, das Innere einer Figur, welche zwo auf einander ſtoſſende Linien beſchreiben. Ecke beziehet ſich auf die beiden auswendigen Seiten, die in eine Spitze zuſammen laufen. Winkel auf den inwendigen Raum.

Man ſagt, die Ecke von einem Hauſe, der Winkel in einer Stube. Indem ich ſage: Ein dreieckiger oder viereckiger Tiſch, ſo beſchreibe ich nur die äuſſerliche Figur. Hingegen, wenn ich ſage: Ein ſpitzer, oder

ſtumpfer

ſtumpfer **Winkel**, ſo ſehe ich zugleich auf den Raum, welchen er in ſich faſſet.

In der gemeinen Sprechart, wird man zwar bisweilen, einige Redensarten hören, in welchen das Wort **Ecke**, anſtatt **Winkel**, und alſo von dem inneren Raume gebraucht wird. Z. B. Sich in einer **Ecke** verſtecken: Der Stock ſtehet in der **Ecke**: Die Jäger haben das Wildpret, dort in die **Ecke** des Waldes getrieben. u. d. m. Allein in ſolchem Verſtande wird man ſich doch in guten und zierlichen Reden, und wenn man ſich mit genauer Richtigkeit ausdrücken will, allezeit beſſer des Wortes **Winkel** bedienen.

Die Etymologie ſelbſt, ſcheinet dieſes zu fodern, denn das alte Wort **Eck**, bedeutet eigentlich eine Spitze oder Schneide, womit auch das Griechiſche ἀκη und das Engliſche Edge übereinkommt; Weil nun nicht das Innere, ſondern das Aeußere einer Sache ſticht oder ſchneidet, und eigentlich die Spitze oder Schneide genannt werden kann, ſo ſcheinet ſich das Wort **Ecke**, allezeit mehr auf das Aeußere zu beziehen. Auch die zuſammengeſetzten Wörter, **Eckhaus**, **Eckſtein**, **Eckſäule** und dergleichen, ſcheinen dieſes zu beweiſen, indem ſie alle den Begrif des Aeußeren, oder des äußerſten Theils einer Sache geben. Ein **Eckhaus** iſt das äußerſte der Straße, ein **Eckſtein** der äußerſte Stein an den Seiten eines Hauſes, u. ſ. w.

Und in der Mathematik wird man nicht ſagen: Eine **Ecke** von neunzig Grad, oder eine ſtumpfe **Ecke**, welche mehr als neunzig Grad enthält, ſondern wenn man von dem inneren Raume redet, brauchet man das Wort **Winkel**. Dieſer **Winkel** hält neunzig, oder mehr als neunzig Grad.

Im gemeinen Leben kann man ſich wol der gewöhnlichen Redensarten bedienen; Aber wenn man genau und mit völliger Richtigkeit reden will, oder im Schreiben,

ben, wird man doch allezeit beſſer thun, wenn man den eigentlichen Unterſchied beobachtet.

In einem uneigentlichen Sinn, braucht man das Wort Winkel für etwas Heimliches. Alle Winkel durchſuchen, heißt die heimlichſten Oerter durchſuchen. Eine Winkelehe, iſt eine heimliche Ehe; Aber in ſolchem Sinn iſt es nicht mit Ecke gleichbedeutend.

31. Lein. Flachs.

Ein Gewächs, aus deſſen Baſt Garn geſponnen, und Leinwand gemachet wird, nennet man Lein, und auch Flachs.

Der erſte Name aber wird ihm gegeben, ſo lange es noch als ein Kraut, grün auf dem Felde ſtehet, und keinen Baſt hat.

Man ſaget nicht: Dieſes Stück Land, iſt mit Flachs beſäet, der Flachs ſtehet gut, ſondern: Dieſes Stück, iſt mit Lein beſäet, der Lein ſtehet gut.

Hingegen wenn es anfängt reif zu werden, und Baſt bekommen hat, heiſſet es Flachs. Man ſaget alsdann nicht mehr, den Lein ausraufen, den Lein brechen, ſondern, Flachs ausraufen, Flachs brechen. Herr Adelung behauptet zwar, „daß man im Hoch- und Oberdeut„ſchen, die Pflanze, in jedem ihrer Zuſtände, Flachs nen„net, und nicht bloß wenn ſie anfängt zu reifen;„ Allein der angezeigte Unterſchied, wird hier von den Landleuten allemal beobachtet, und er ſcheinet in der Etymologie ſelbſt ſeinen Grund zu haben. Denn da das Wort Flachs, urſprünglich Haare, und alle den Haaren ähnliche Faden bedeutet, ſo kann dieſes Kraut, eigentlich nicht eher Flachs genennet werden, als bis es dergleichen Faden bekommen hat, welches geſchiehet, wenn es anfängt zu reifen, wie denn auch in allen von Flachs abgeleiteten und damit zuſammengeſetzten Wörtern, eine Beziehung auf die Faden iſt.

In

In der Zuſammenſetzung dieſer Wörter mit andern aber, iſt der Gebrauch ganz beſonders. Die Saamenkörner heiſſen nicht Flachsſaamen, ſondern Leinſaamen. Ohngeachtet die Leinwand, eigentlich nicht aus dem Lein, ſondern aus dem Flachs verfertiget wird, ſo ſagt man doch nicht: Flächſen Wand, ſondern Leinwand, von Lein und dem alten Worte Wand, welches ein Zeug bedeutet. Nicht flächſen Geräthe, ſondern leinen Geräthe, u.ſ.w.

Hingegen nicht eine leinene Schnur, ſondern eine flächſene Schnur. Und doch ſagt man: Eine Leine. Eine Zeugleine, eine Pferdeleine, das Pferd an der Leine haben, u.ſ.f. welches Wort unſtreitig von Lein abſtammet.

Man verknüpfet ſogar beide Wörter, und ſagt in dem gemeinen Gebrauch, flächſene Leinwand, wenn man ſie von der hanfenen oder Wergenen unterſcheiden will. Ja ohngeachtet die Zuſammenſetzung, hanfene Leinwand eigentlich widerſprechend iſt, indem ein Wand, oder Zeug, welches aus Hanf gemacht iſt, nicht Leinen ſeyn kann, ſo wird doch dieſe Redensart, durch den Gebrauch unſeres Frauenzimmers gerechtfertiget. Der Gebrauch aber iſt ein Tyrann, welcher ſich an keine Geſetze bindet, ſondern einen blinden Gehorſam fodert.

Vielleicht iſt dieſe Unrichtigkeit, in Zuſammenſetzung der Wörter, überhaupt dem Frauenzimmer zuzuſchreiben, welches am meiſten, mit Flachs und Lein umgehet, und ſich in dem Gebrauch der dazu gehörigen Benennungen, nicht nach den Regeln der Sprachkunſt gerichtet hat.

Man möchte hiebei ſagen, was der Abt Olivet, im Franzöſiſchen, von dem Buchſtaben H ſagt: Les lingères ont introduit l'uſage, de dire: Toile d'Hollande. Ohngeachtet ſonſt dieſer Buchſtab, in dem Worte Hollande, eigentlich mit einem ſtarken Hauch, muß ausgeſprochen, und alſo nicht verſchlungen werden. Wie man ſagt, Les

Etats

Etats de Hollande, ſo müſte man eigentlich auch ſagen: Toile de Hollande. Siehe des Abt Olivet Proſodie Françoiſe, vom Buchſtab H. Unſer Frauenzimmer, hat in Zuſammenſetzung der Wörter Lein und Flachs, und Hanf, einige Unrichtigkeiten eingeführet, welche aber ſchon, ſo zur Gewohnheit geworden ſind, daß man wider den Strom nicht ſchwimmen kann. Die Grammatik ſelbſt muß dem ſchönen Geſchlechte etwas nachgeben.

Anmerkung. Wenn man das Wort Leine, von Linie, und alſo aus dem Lateiniſchen herleiten wollte, wie in der Allg. D. Bibl. 15 B. 2 St. 367 S. geſchiehet, ſo würde ſolches der erſten Etymologiſchen Regel zuwider ſeyn, welche Clauberg ſchon gegeben hat, in der kleinen Schrift, welche den Titel führet: Ars Etymologica Teutonum, und in Leibnitzens Collect. Etymol. p. 190. zu finden iſt, da er ſagt: Germanica vocabula prius & potius e germanicis, quam peregrinis fontibus derivanda. Und warum ſollte man dieſem Worte einen lateiniſchen Urſprung geben, da es ſo natürlich von dem deutſchen Worte Lein kann hergeleitet werden? Das Frauenzimmer, und die Kutſcher oder die Fiſcher, welche zum erſten Leinen gebraucht haben, haben ſich gewiß wenig um Linien bekümmert, und es war ihnen nichts natürlicher, als die Benennung der Sache von demjenigen herzunehmen, woraus ſie verfertiget wurde, nehmlich vom Lein.

Friſch beſtättiget dieſes im Wörterbuche: Leine, ſagt er, kommt her von Lein, weil die Schnüre oder dünne Seile, erſtlich von Flachsfäden gemacht wurden, hernach iſt es auch von denen, ſo aus Werg und Hanf gemacht ſind, gebraucht worden. Und Wachter betrachtet ebenfalls das Wort Leine als ein abſtammendes von Lein, er überſetzet es funiculus ex ſtupa.

32. Recht. Richtig. Regelmäßig. Ordentlich.

Recht iſt dasjenige, was der Gerechtigkeit und den Geſetzen gemäß iſt. Es iſt recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe. Es iſt recht, daß man ſeine Schulden bezahle. Es iſt recht, daß der Böſe geſtraft werde. Die Gerechtigkeit bringet es mit ſich, die Geſetze befehlen es.

Daher

Daher kommen die Redensarten, **recht haben, recht behalten**, und dergleichen. Man ſagt auch bisweilen uneigentlich: Du haſt recht. Du haſt recht geredet, für, du haſt die Wahrheit geredet, weil die Wahrheit zu reden, den natürlichen Geſetzen gemäß iſt.

Richtig nennen wir dasjenige, woran nichts mangelt, und worin keine Fehler ſind. Die Summe iſt richtig, das iſt, es mangelt nichts daran. Die Rechnung iſt richtig, das iſt, es ſind keine Fehler darin. Die Uhr iſt richtig, oder ſie gehet richtig, will ſo viel ſagen: Sie fehlet nicht in Bemerkung der Stunden. Eine richtige Straſſe, ein richtiger Weg, heißt eine grade Straſſe, ein grader Weg, worauf man nicht fehlen kann, der unfehlbar an den vorgeſetzten Ort hinführet. **Richtigkeit** machen, oder eine Sache in **Richtigkeit** bringen, heißt ſie ſo zu Stande bringen, daß nichts daran mangelt.

Regelmäßig, iſt dasjenige, was nach den Regeln einer Kunſt oder Wiſſenſchaft eingerichtet iſt. Ein Haus iſt regelmäßig gebauet, wenn die Regeln der Baukunſt dabei beobachtet ſind. Ein Gedicht, Ein Schauſpiel iſt regelmäßig, wenn es nach den Regeln der Dichtkunſt, und der Schaubühne gemacht iſt. Ein Arzt handelt regelmäßig, wenn er den Regeln folget, welche ihm in der Arzeneiwiſſenſchaft vorgeſchrieben ſind.

Ordentlich, heißt dasjenige, was an ſeinem gehörigen Orte, oder was mit andern Dingen, in einem guten Verhältniſſe ſtehet, es ſey in Abſicht auf den Nutzen, oder auf die Bequemlichkeit. Eine Wirthſchaft iſt ordentlich, wenn alles an ſeinem gehörigen Orte und in einem guten Verhältniſſe ſtehet, wenn ein jeder die Arbeit, die ihm oblieget, zu rechter Zeit verrichtet, u. ſ. w.

Ein Haus iſt ordentlich gebauet, wenn die Gemächer in einem guten Verhältniſſe mit einander ſtehen, und jedes ſich an dem gehörigen Orte befindet, wie es zur Bequemlichkeit, oder zum Nutzen des Beſitzers dienlich iſt.

Die Soldaten ſtehen ordentlich. Die Bücher ſtehen ordentlich, das iſt, ſie ſtehen in einem guten Verhältniſſe gegen einander.

33. Exempel. Beiſpiel. Muſter. Vorbild. Model.

Man braucht alle dieſe Wörter, um eine gewiſſe Art der Nachahmung auszudrücken. Jemandes Exempel folgen, ſeinem Beiſpiel folgen, ſich ihn zum Muſter ſetzen, ein Vorbild an ihm nehmen, und in ſo weit ſind ſie gleichbedeutend.

Das Wort Exempel, gehöret unter diejenigen ausländiſchen Wörter, welche ſchon lange in die deutſche Sprache ſind aufgenommen worden. Es iſt ein Fremdling, der aber das Bürgerrecht bekommen hat, und wird vielfältig gebraucht. Dennoch bedeutet es eigentlich nicht mehr, als das deutſche Wort Beiſpiel.

Das Exempel, oder das Beiſpiel, lehret uns nur die Möglichkeit der Nachahmung einer Sache, aus der Erfahrung erkennen.

Das Muſter, zeiget die Art und Weiſe, wie man ſie nachmachen ſoll.

Das Vorbild ſtellet die Sache ſelber vor.

Wenn ich alſo ſage: Ich will deinem Exempel, oder deinem Beiſpiele folgen, ſo würde es ſo viel heiſſen: Da ich geſehen, daß du es gethan haſt, will ich es auch thun.

Ich will mir, dich zum Muſter vorſtellen, würde ſo viel ſagen: Ich will genau Acht geben, wie du es gemacht haſt, und mich bemühen, es eben ſo zu machen.

Ich will mich nach deinem Vorbilde richten, heißt: Ich will mich eben ſo verhalten, wie du dich verhalten haſt, und dir gleich werden.

Karl der zwölfte, folgte dem Beiſpiele, oder dem Exempel, Alexanders des Groſſen, das iſt, da er gehört, daß Alexander ſich durch ſeine Thaten berühmt ge-

macht, und oft mit kleinen Heeren geübter Völker, die gröſſeſten Siege erhalten, ſo erkannte er die Möglichkeit davon, daß er auf gleiche Weiſe berühmt werden könne, und bemühete ſich, es ihm nachzuthun. Er ſetzte ſich den Alexander zum **Muſter** vor, das iſt, er richtete ſeine Handlungen, auf eben die Art und Weiſe ein, wie Alexander gethan hatte. Er ſtellte ſich den Alexander zum **Vorbild**, das iſt, er wollte ihm gleich werden.

Das **Exempel** oder **Beiſpiel**, zeiget nur die Möglichkeit einer Sache, und macht uns dieſelbe deutlich. Wenn ich jemanden ſage, Anadiploſis ſey eine rhetoriſche Figur, welche den folgenden Satz, mit eben dem Ausdrucke anhebt, mit welchem ſich der vorhergehende endigte, ſo iſt ihm dieſes noch einigermaſſen dunkel. Ich gebe ihm alſo ein **Exempel** oder **Beiſpiel**, in dem bekannten Spruche, Röm. 5, 3. Trübſal bringet Geduld, Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hofnung, Hofnung läßt nicht zu Schanden werden. Dadurch wird ihm nicht nur dasjenige, was ich geſagt habe, deutlich gemacht, ſondern er lernet auch aus der Erfahrung, daß es möglich ſey, den folgenden Satz, mit dem Ausdrucke anzufangen, mit welchem ſich der vorhergehende geendiget hat, und er ſolches nachahmen könne.

Das **Muſter**, zeiget, wie eine Sache nachgemacht werden muß, nach ihrer Länge, Breite, Verzierungen, u. ſ. w. Der König läßt eine koſtbare Tapete verfertigen, und hat ſelbſt das **Muſter** dazu gegeben.

Das **Vorbild** ſtellet uns entweder die Sache ſelber, oder ein Bild davon im Kleineren, vor. Gott zeigte dem Moſe, ein **Vorbild** der Hütte.

Unſer Frauenzimmer hat **Muſter**, zu Kopfzeugen, zu Halstüchern, zu Kannten, u. ſ. w. Es ſind auf Papier gezeichnete Blumen, welche ſie unter ihre Arbeit legen, und ſich bei dem Ausnähen darnach richten, um ſowol den rechten Schnitt, nach der Länge und Breite, als auch die Ver-

Verzierungen zu treffen. Haben ſie aber ein ander Kopfzeug, Halstuch, oder Kannten vor Augen, wornach ſie ſehen, um eben dergleichen zu verfertigen, ſo würde man ſagen müſſen, ſie richten ſich nach dieſem **Vorbilde**. Allein in dem gemeinen Leben, wird das Wort **Vorbild**, wenig mehr gebraucht, man hat dafür, das franzöſiſche Wort **Model** eingeführet, und das erſte, iſt von dieſem faſt verdränget worden. Es hat nur ſein Recht, noch in ſittlichen Nachahmungen, und bei Rednern und Dichtern behalten.

Man nennet daher jetzo auch **Modelle**, diejenigen kleinen Vorſtellungen, eines Gebäudes, oder einer Bildſäule, und dergleichen, welche ſich der Künſtler vor Augen ſtellet, wenn er eben ſolche im Gröſſeren verfertigen will. Es will z. E. jemand ein Haus nach chineſiſcher Bauart aufführen laſſen, weil aber der Zimmermann dieſe Bauart nicht verſtehet, ſo läßt er, durch einen andern Künſtler, ein ſolches Haus, nach allen ſeinen Theilen im Kleinen verfertigen, und giebt es dem Zimmermanne zum **Model**. Auf gut deutſch würde man eigentlich ſagen müſſen zum **Vorbilde**.

34. Umſonſt. Unnützlich. Vergeblich.

Man arbeitet umſonſt, wenn man von ſeiner Arbeit keinen Nutzen hat, oder keinen Lohn dafür bekommt. Man arbeitet unnützlich, wenn die Arbeit zu nichts dienet, und niemand nutzen kann. Man hat vergeblich gearbeitet, wenn man ſeinen Zweck nicht erreicht, und durch die Arbeit nichts ausrichtet.

Der Gelehrte ſchreibet umſonſt, wenn er weder für ſeine Arbeit bezahlet wird, noch ſich dadurch einigen Beifall erwirbt. **Unnützlich**, wenn ſeine Arbeit niemand dienen, und keinen Nutzen ſchaffen kann. **Vergeblich**, wenn er dadurch den Zweck nicht erreicht, den er ſich vor-

geſetzt hatte, und nichts ausrichtet, dann iſt alle ſeine Arbeit und Mühe vergeblich geweſen.

Er hat ſich umſonſt bemühet, heißt, er hat von ſeiner Bemühung keinen Vortheil gehabt. Er hat ſich unnützlicher Weiſe bemühet, heißt, er hat ſich eine Mühe gegeben, die doch niemand nutzen konnte. Er hat ſich vergeblich bemühet, heißt, er hat durch ſeine Bemühung nichts ausgerichtet.

Ein Tagelöhner, welcher für ſeine Arbeit keinen Lohn bekommt, hat umſonſt gearbeitet.

Jener Menſch, welcher ſich geübt hatte, ein Hirſekorn ſo genau zu werfen, daß er damit eine Nadelſpitze treffen konnte, und es darauf ſitzen blieb, hatte ſich eine unnütze Mühe gemacht, denn dieſe Kunſt konnte keinen Nutzen ſchaffen.

Der Schuſter, deſſen Rabe das Salve Cæſar nicht lernen wollte, und der deswegen ausrief: Oleum & operam perdidi, meinete, er habe ſich vergebliche Mühe gemacht, weil er ſeinen Zweck nicht erreichen, und den Raben zum Sprechen bringen können, bis endlich der Rabe, als der Kaiſer einmal vorbei gieng, die ganze Lection herſagte, wodurch der Schuſter überzeugt wurde, daß er ſich nicht vergeblich bemühet habe.

35. Züchtigen. Strafen. Ahnden.

Man züchtiget jemand um eines Fehlers willen zur Beſſerung, damit er ſich hüte, dergleichen ein ander mal zu begehen. Man ſtraft den, der etwas Böſes gethan hat, um ihn andern zum Exempel zu ſetzen. Man ahndet eine Sache, wenn man ſein Misfallen darüber mit Worten, oder mit der That bezeiget,

Ein Vater züchtiget ſein Kind, aber der Richter ſtrafet den Uebelthäter, und beide müſſen das Böſe ahnden, ſonſt beſtärken ſie es.

Die

Die Züchtigung hat allemal die Beſſerung des Menſchen zum Zweck. Die Strafe hingegen ſoll das Böſe gleichſam ausſöhnen, und demjenigen wehe thun, der es begangen hat. Bei der Ahndung iſt beides verknüpft. Man ahndet das Böſe, ſo jemand gethan hat, ſowol um ihn zu beſſern, als auch ihn einigermaſſen zu ſtrafen.

Man kann die Züchtigung mildern, oder gar erlaſſen, wenn man ſchon wirklich Reue und Beſſerung findet. Aber die Gerechtigkeit fodert allezeit, daß ein Verbrechen mit der gebührenden Strafe beleget werde. Und man muß niemals etwas Böſes, ganz und gar ungeahndet laſſen.

Man muß nicht mit aufgebrachtem Gemüthe, oder in Aergerniß züchtigen, weil man ſonſt leichtlich zu viel thut, ſondern allemal ſo, daß derjenige, welchen wir züchtigen, dabei überzeuget werde, wir haben nichts anders, als ſeinen eigenen Nutzen, und ſeine Beſſerung zum Zweck. Die Gerechtigkeit, ſiehet nicht auf den Nutzen desjenigen, der geſtrafet wird, ſondern fodert nur eine Gnugthuung für das Verbrechen, ſie bringet es allezeit mit ſich, daß ein groſſes Laſter, ſcharf geſtrafet werde, und ſiehet nur auf den Nutzen dererjenigen, welche an der Strafe ein Exempel nehmen ſollen. Gott züchtiget den Frommen, aber er ſtrafet den Gottloſen, und er ahndet das Böſe an beiden.

Eben daſſelbige Uebel, welches dem Frommen eine väterliche Züchtigung iſt, kann dem Gottloſen, eine gerechte Strafe ſeiner Sünden ſeyn.

Eltern, welche aus thörichter Liebe, ihre Kinder nicht züchtigen wollen, werden oft, dadurch von Gott geſtrafet, daß die Kinder, ihnen ungehorſam werden, und ihnen Herzeleid machen.

Das Wort ſtrafen, wird auch zuweilen von einer Beſtrafung mit Worten gebraucht, und in der Bibel heißt es an verſchiedenen Orten ſo viel, als mit Ernſt ermahnen, beleh-

 ren,

ren, überzeugen: Matth. 18. v. 15. Sündiget dein Bruder an dir, ſo gehe hin, und ſtrafe ihn, zwiſchen dir und ihm alleine. Joh. 16. v. 8. Der heilige Geiſt wird die Welt ſtrafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gerichte. 2 Tim. 3. v. 16. Alle Schrift von Gott eingegeben, iſt nutze zur Lehre, zur Strafe, u. d. m. Allein in dieſem Verſtande gehöret es hier nicht her, weil es darin mit den andern nicht gleichbedeutend iſt.

36. Reinigen. Läutern. Saubern.

Was von Flecken oder Schmutz befreiet wird, wird gereiniget. Was von einem fremden Zuſatze, welcher damit vermiſchet war, geſchieden wird, wird geläutert. Was von groben oder ſchädlichen Unreinigkeiten befreiet, und dadurch ſchön und glänzend gemacht wird, wird geſaubert.

Reinigen, wird von einer jeglichen Sache gebraucht, von welcher der Schmutz hinweggenommen wird. Läutern, wird vom Metall gebraucht, und zeiget eine Abſonderung von den ſchlechteren Arten der Erze an, womit ein beſſeres noch vermiſcht iſt. Oder man brauchet es auch von flüßigen Körpern, wenn man ſie durchſeihet, um eine Unreinigkeit davon zu ſcheiden. Saubern, wird von dem Scheuren, Abkratzen und ſolchen Arbeiten gebraucht, wodurch die gröberen Unreinigkeiten weggenommen werden, ſo daß die Sache, wieder ein gutes Anſehen bekommt. Wachter leitet dieſes Wort, von dem Celtiſchen ſaw her, welches Waſſer bedeutet, und meinet, es habe eine beſondere Abſicht, auf ein Waſchen und Scheuren. Wir brauchen es aber gemeiniglich überhaupt, von dem Scheuren, Abkratzen und ſolchen Arbeiten, wodurch die auswendigen und gröberen Unreinigkeiten weggenommen werden. Z. E. Man ſagt; Ein Eiſen vom Roſte ſaubern. Die Bäume von dürren Aeſten, oder vom Moos ſaubern, und dergl.

Das

Das ſchmutzige Linnen wird durch Waſchen, Ein Glas durch Ausſpühlen gereiniget. Das Metall wird durch das Feuer geläutert. Allerlei Hausrath, wird durch Scheuern und vieles Abreiben geſaubert. Da die Wegnehmung der gröberen Unreinigkeiten, einer Sache gemeiniglich wieder ein gutes Anſehen gibt, ſo braucht man das Adjectivum ſauber, auch bisweilen von ſolchen Dingen, welche ein ſchönes Anſehen haben. So ſagt man: Eine ſaubere Arbeit: Eine ſaubere Doſe. Aber das Verbum ſaubern, wird nicht in der Bedeutung genommen. Wenn man ſagt: Die Doſe iſt geſäubert, ſo wird ein jeder verſtehen, daß ſie vorher ſchmutzig und voll Unreinigkeit geweſen, wovon ſie nun durch Scheuren oder Abkratzen derſelben gereiniget worden.

In der Bibel kommt das Wort ſauber nur ein Mal vor, und hat daſelbſt eine Beziehung auf ein Waſchen, und Wegnehmen grober Unreinigkeiten. Man hat dich nicht mit Waſſer gebadet, daß du ſauber würdeſt. Heſek. 16. v. 4.

37. Dornen. Dörner.

Bei dem zwiefachen Plural Wörter und Worte, habe ich ſchon von dem Urſprunge deſſelben gehandelt, und dabei bemerket, daß, nachdem er in das Hochdeutſche aufgenommen worden, man ihm auch, wenigſtens in einigen Wörtern, eine verſchiedene Bedeutung beigeleget hat, ſo daß zwiſchen Wörter und Worte, Geſichter und Geſichte, Bänder, Bande und Bände, von allen Schriftſtellern ein Unterſchied gemacht wird.

Nun würde die Frage ſeyn, ob denn bei allen Wörtern, welche einen doppelten Plural im Hochdeutſchen haben, derſelbe auch in verſchiedener Bedeutung gebraucht werden müſſe. Ich geſtehe, daß viele Schriftſteller, bei den meiſten keinen Unterſchied machen, ſondern bisweilen den einen für den anderen zu ſetzen pflegen. Allein je mehr

man in einer Sprache die Wörter unterſcheidet, deſto beſtimmter und richtiger wird man ſich ausdrucken und anderen ſeine Begriffe mittheilen können; Darum wenn durch Unterſcheidung eines ſolchen Plurals, entweder eine Sache näher beſtimmet, oder zuweilen eine Zweideutigkeit vermeidet werden kann, ſo werde ich allemal den Unterſchied gerne annehmen, ſobald ich finde, daß er von einigen Schriftſtellern beobachtet wird, oder auch nur in dem gemeinen Umgange bei einigen gebräuchlich iſt.

Zwiſchen **Dornen** und **Dörner** nun, macht ſchon Gottſched in ſeiner Sprachkunſt den Unterſchied: Daß er durch **Dornen** ein ganzes Gebüſch, wenigſtens die dornigten Zweige oder Aeſte zugleich; durch **Dörner** hergegen bloß die Stacheln der Dornen verſtehet. (S. Gottſcheds Sprachkunſt, auf der 242 S. in der Ausgabe von 1752) Und ich finde, daß dieſer Unterſchied, hier zu Lande, ſogar unter den Weibern gebräuchlich iſt, welche ganz richtig, von den **Dornen** die an den Zäunen wachſen Dornenſträucher ſagen, hingegen die Stacheln derſelben, womit ſie die Würſte zumachen, **Wurſtdörner** nennen.

Man ſagt daher nicht eine **Dörnerkrone**, ſondern eine **Dornenkrone**, weil ſie aus Dornzweigen geflochten iſt.

Woferne man dieſen Unterſchied nicht beobachtet, ſo würde es zweideutig ſeyn, wenn man ſagt: Er hat eine Handvoll **Dornen** hereingebracht. Man würde dabei noch nicht wiſſen, ob es ganze Zweige von Dornen, oder nur die Stacheln geweſen ſind. Nimmt man aber dieſen Unterſchied an, ſo ſiehet ein jeder gleich, daß es Dornenzweige ſind, weil es ſonſt heiſſen müſte: Er hat eine Handvoll **Dörner** hereingebracht.

Herr Adelung nimmt einen anderen Unterſchied an, nehmlich daß in den figürlichen Bedeutungen, und wenn Zweige von einem Dornen tragenden Gewächſe verſtanden wer-

werden, dieſes Wort ohne alle Ausnahme die **Dornen** hat, obgleich bei den Schleſiſchen Dichtern, ſich häufig der Plural **Dörner** findet. In ſo weit kommt er alſo mit Gottſcheden überein. In Anſehung der Spitzen und Stacheln hingegen zeiget er aus verſchiedenen Schriftſtellern, daß beides **Dörner** und **Dornen** üblich ſey.

Unterdeſſen würde doch derjenige, welcher Gottſcheden folgen, und **Dörner** nur von den Stacheln: Von den Sträuchern und ganzen Zweigen hingegen **Dornen** gebrauchen wollte, ſich nicht nur niemals unrecht, ſondern auch allezeit mit mehrerer Deutlichkeit ausdrucken. Und da man in verſchiedenen anderen Wörtern, den doppelten Plural wirklich unterſcheidet, und jeden in einer anderen Bedeutung nimmt, ſo könnte man ganz wohl auch dieſen Unterſchied gelten laſſen.

38. Schilde. Schilder.

Auch dieſe beiden mehreren Zahlen, unterſcheidet Gottſched, in ſeiner Sprachkunſt am angeführten Orte. **Schilde**, ſagt er, bedeutet die kriegeriſchen **Schilde** der Helden. **Schilder** hingegen, die ſilbernen Zierrathe eines Hochzeitbitters, oder die gemahlten Zeichen der Künſtler und Handwerker. (Siehe Gottſch. Sprachk. S. 242.) Dieſer Unterſchied iſt ganz richtig, und wird ſo gar im gemeinen Reden mehrentheils in Acht genommen. Man ſagt: Die Alten bedeckten ſich mit ihren **Schilden**. Wenn ſie Sturm liefen, hielten ſie, die **Schilde** über den Kopf, um vor den Pfeilen ſicher zu ſeyn, welche von der Mauer herabgeſchoſſen wurden, u. ſ. w. So wird es auch in der Bibel gebraucht: Siſack nahm die goldenen **Schilde**, die Salomo machen ließ, an welcher ſtatt, ließ der König Rehabeam eherne **Schilde** machen. 2 Chron. 12, 9. Kir glänzet daher mit **Schilden**. Jeſ. 22. v. 6. u. a. m. In dieſem Verſtande iſt das Wort **Schild** männliches Geſchlechts, und hat in der einfachen Zahl der **Schild**.

2 Sam. 1. v. 21. Der Schild Sauls, als wäre er nicht geſalbet mit Oel. Imgleichen Pſ. 35. v. 2. Ergreife den Schild und Waffen.

Wenn aber das Wort Schild des ungewiſſen Geſchlechts iſt, ſo hat es in der vielfachen Zahl, die Schilder. Z. B. Das Schild, welches die Handwerker über ihre Thüren aushängen. So ſagt man: Die Handwerksleute ſind leicht an ihren Schildern zu erkennen, indem die Schneider eine Scheere, die Tiſcher einen Hobel, die Buchbinder ein großes Buch, auf einer Tafel gemalet haben; Hingegen die Schilder der Gaſtwirthe haben oft nichts, woran man ſie erkennen kann, indem ſie oft Bilder der Städte, Thiere und dergleichen, zu Schildern über ihre Thüren ſetzen.

Das Schild heißt auch bei einigen Handwerkern ein ſilberner Zierrath, welchen ſie an den Willkommen hängen. Imgleichen nennen die Schlöſſer das Schild ein Blech, welches zu Bedeckung und Verzierung des Schlüſſelloches dienet, und dieſes Wort wird noch in mehreren Bedeutungen genommen, dann hat es aber allemal in der vielfachen Zahl die Schilder.

Das Wort Schild wird auch in der Wapenkunſt gebraucht, da es ſeinen Urſprung von den Schilden hat, womit ſich die Alten im Kriege zu bedecken pflegten, und die Vorſtellung eines ſolchen Schildes iſt, daher iſt es in dieſer Bedeutung des männlichen Geſchlechts, und Friſch führet die Redensart an: Einem in den Schild reden, inſignia alicujus in dubium vocare, folglich muß der Schild im Wapen, auch im Plurali die Schilde haben. So ſagt Friſch: Schildig, was einen oder mehrere Schilde hat.

39. Oerter. Orte.

Die mehrere Zahl Oerter, braucht man vors erſte, als eine allgemeine Benennung, der Städte, Flecken und

und Dörfer, welche zuſammen Oerter genannt werden. So ſagt man: Alle Oerter dieſer Provinz. Wer die Erdbeſchreibung lernen will, der muß genau auf die Lage der Oerter Acht haben, und dergleichen. Hier kann man nicht ſagen, die Lage der Orte, oder alle Orte dieſer Provinz. In dieſem Sinn ſtehet auch die mehrere Zahl Oerter, Luc. 4, 14. Das Gerücht erſchall von ihm durch alle umliegende Oerter.

Zweitens, ſo dünkt mich die mehrere Zahl Oerter, werde mehrentheils in einer gewiſſen Beſtimmung gebraucht, wenn entweder das beſtimmte Geſchlechtswort, oder ein anzeigendes Fürwort dabei ſtehet. Z. E. Dieſe Oerter ſind den Schiffahrenden gefährlich. Die Oerter, wo wir vormals ſo vergnügt zuſammen waren. Die ſchattigten Oerter dieſes Waldes.

Hingegen ſagt man Orte in einem ganz unbeſtimmten Sinn. Niemand kann an allen Orten ſeyn. Ich habe dich an allen Orten geſucht. Ich bin aller Orten herumgelaufen, u. ſ. w. Ich muß aber geſtehen, daß dieſer Unterſchied nicht allemal beobachtet wird. Unterdeſſen wird man doch finden, daß die neueren Schriftſteller, von den Städten, Flecken, und Dörfern, mehrentheils den Plural Oerter; In einem unbeſtimmten Sinn hingegen Orte gebrauchen.

40. Länder. Lande.

Hievon ſagt Friſch im Wörterbuch, auf der 573 Seite, 1 Th. „Der doppelte Pluralis, welcher vom blinden „Gebrauch eingeführet worden, kann zu den andern ge„ſetzet werden, die auch den doppelten Pluralem haben; „Aber in doppelter Bedeutung von den Sprachverſtändi„gen genommen werden. Als wie Worte und Wörter „von einander unterſchieden ſind, ſo, daß Worte, zu„ſammenhangende Wörter, zu einem völligen Verſtande „andeuten, durch Wörter aber, nur diejenigen, ſo im

„Lexi-

„Lexico, oder ſonſt ohne völligen Zuſammenhang ſtehen, „angedeutet werden; Alſo kann man auch ſagen: Z. E. „Die aſiatiſchen Lande, ſind in viel andere Länder ab„getheilet, da denn Länder, eine Abtheilung der Lande „andeutet.„

Mich dünkt, man könne überdem in dem Gebrauch dieſer mehreren Zahl noch folgendes bemerken:

1) Die mehrere Zahl Lande, iſt nur in einem unbeſtimmten Sinn, und zwar mehrentheils in einer erhabenen Schreibart gewöhnlich. Z. E. Alle Lande ſind ſeiner Ehren voll. Jeſ. 6, 3. HErr unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen. Pſ. 8, 10. In Verbindung mit dem beſtimmten Geſchlechtsworte, oder mit einem anzeigenden Fürworte, erinnere ich mich nicht, die mehrere Zahl Lande, bei neueren und guten Schriftſtellern gefunden zu haben. Und ich glaube daher nicht, daß man ſagen könne: Diejenigen Lande, welche unter dem Nordpole liegen, oder: Die Lande, welche die Engelländer in Amerika beſitzen, ſondern in ſolchem beſtimmten Sinn, ſagt man: Die Länder. Eben ſo kann man nicht ſagen: Er iſt König, oder er herrſchet, über ſo viel Lande, ſondern muß in dieſer Redensart, die mehrere Zahl Länder brauchen. Ahasveros war König über hundert und ſieben und zwanzig Länder. Eſth. 1, 1.

2) Die mehrere Zahl Länder, wird ſowol in einem beſtimmten als unbeſtimmten Sinn in der erhabenen Schreibart, und in dem gemeinen Umgange gebraucht. Man kann in einer Rede ſagen: Der Ruhm des Königes, iſt in allen Landen erſchollen, und auch: Er iſt in allen Ländern erſchollen. Im gemeinen Umgange aber, braucht man gewöhnlich, die mehrere Zahl Länder. In allen Ländern ſind verſchiedene Sitten. Die Länder, welche der König erobert hat, und dergl.

3) Wenn das Wort Land, mit andern Wörtern zuſammengeſetzet wird, ſo iſt nur die mehrere Zahl Länder gebräuch-

gebräuchlich. Man ſagt zum Exempel: Weinländer, Kornländer, Beiländer, Binnenländer, Marſchländer, wie auch Morgenländer, Abendländer. Nur das einzige Wort Niederland, nimmt die mehrere Zahl Lande an, wenn man dadurch diejenigen Provinzen verſtehet, welchen dieſer Name beſonders beigeleget iſt, oder dasjenige Land, welches ehemals Belgium hieß. Man ſagt: Die vereinigten Niederlande, die öſterreichiſchen Niederlande: Verſtehet man aber, gewiſſe Bezirke, oder Striche Landes, welche in Anſehung anderer niedriger liegen, ſo ſagt man: Niederländer, eben wie Oberländer. So könnte man z. E. ſagen: Die Oberländer in dieſer Gegend, haben nichts von den Ueberſchwemmungen zu fürchten; Aber die Niederländer leiden davon oft großen Schaden.

41. Lichte. Lichter.

Gottſched, ſetzet in ſeiner Sprachkunſt, S. 232. das Wort Licht, unter die Wörter der zweiten Declination, welche in plurali, ein bloſſes e annehmen, die Lichte. Herr Heinze tadelt ihn darüber in ſeinen Anmerkungen, weil, wie er ſagt, jetzo wenigſtens, jedermann Lichter ſchreibt, und Herr Gottſched ſelbſt in ſeiner Grammatick, die großen Lichter der Kirche nennet; Allein mich dünkt, es ſey noch nicht ausgemacht, daß die mehrere Zahl Lichter, allein gebraucht werde. Zum wenigſten iſt es ſehr gewöhnlich, daß man ſagt: Ein Pfund Lichte. Lichte ziehen. Lichte gieſſen, und dergleichen. Das Wort Licht möchte vielleicht ebenfalls unter diejenigen gehören, deren mehrere Zahl doppelt iſt, und Gottſched alſo an beiden Orten recht haben Der Gebrauch muß es entſcheiden, und wenn man genau darauf Acht hat, ſo wird man finden, daß die mehrere Zahl Lichte gebraucht wird, ſo lange das Licht nicht brennet, oder ſcheinet. So ſagt man gewöhnlich: Wachslichte.

Talchlichte. Ich brauche zu meinem Vorrath auf den Winter ſo viel Pfund Lichte. Dieſer Lichtzieher, macht beſſere Lichte, als jener, u. ſ. w.

Hingegen, wenn das Licht brennet, oder ſcheinet, braucht man die mehrere Zahl Lichter. Es waren über hundert Lichter angezündet. Der Saal war von vielen Lichtern erleuchtet. In allen dieſen Redensarten, wird das Wort Licht in dem eigentlichſten Verſtande genommen, da es bloß ein Wachslicht oder Talchlicht bedeutet, deſſen man ſich des Nachts zum leuchten bedienet. Nimmt man es aber in einem andern Verſtande, für jeden leuchtenden Körper, ſo iſt allein die mehrere Zahl Lichter gebräuchlich. Gott ſprach: Es werden Lichter an der Veſte des Himmels. 1 B. Moſ. 1, 14. Alle Lichter am Himmel, will ich über dir laſſen dunkel werden. Heſek. 32. v. 8. Sie halten die Lichter am Himmel für Götter. Weish. 13. v. 2.

Im moraliſchen Verſtande, da ſich dieſes Wort allemal auf eine Erleuchtung beziehet, kann man alſo ebenfalls, nur die mehrere Zahl Lichter gebrauchen. Und Herr Gottſched ſagt recht: Die großen Lichter der Kirche. So ſtehet es auch Phil. 2. v. 15. Unter welchen ihr ſcheinet als Lichter in der Welt.

42. Flecken. Fleck.

Je öfter dieſe Wörter, ſonderlich in der mehreren Zahl mit einander verwechſelt werden, deſto nöthiger iſt es, einen richtigen Unterſchied zwiſchen ihnen zu beſtimmen. Gottſched ſagt in ſeiner Sprachkunſt, auf der 242 Seite: „Iſt ein Flecken in der Wäſche und Kleider, ſo heißt es „ſowol einfach, als vielfach, ein Flecken; Aber ein Lappen oder Stück von etwas heiſſet ein Fleck Tuch, und „vielfach, die Flecker.„ Doch dieſer Unterſchied iſt noch nicht hinlänglich. Das Wort Flecken, bedeutet auch einen offenen Ort, welcher etwas mehr als ein Dorf iſt, und

einl.

einige Freyheiten der Städte genieſſet, in dieſem Sinn iſt es ſo viel, als das Lateiniſche Vicus, und das Französiſche: Un Bourg, Bourgade, und dann hat es unſtreitig in der mehreren Zahl: Die Flecken. Wenn es aber etwas geflecktes, auf einem Kleide oder Tuche ausdrücket, und ſo viel heißt, als das Lateiniſche macula, und das Französiſche une tache, ſagen einige: Ein Flecken, andere ein Fleck. Dieſes letztere ſcheinet mir beſſer zu ſeyn, aus der Urſach, weil man in der Zuſammenſetzung ſagt: Das Fleckfieber, eine Fleckkugel. Nicht Fleckenfieber, Fleckenkugel.

Man könnte alſo dieſen Unterſchied machen.

Flecken bedeutet einen offenen Ort. Lateiniſch Vicus, Französiſch un Bourg, und hat in der mehreren Zahl die Flecken. Man ſagt auch ein Flecken Landes, Acker oder Wieſen, und dann iſt der Plural ebenfalls Flecken. So wird man ſagen: Ich will dir für dieſen Flecken Landes, zwei andere Flecken geben. Das lateiniſche Wort macula, und das franzöſiſche une tache, heiſſet ein Fleck, und hat in der mehreren Zahl die Flecke. Man ſagt, die Flecke gehen nicht aus. Er hat ihm blaue Flecke geſchlagen, u. ſ. w.

Ein Lappen oder Stück vom Tuche, imgleichen ein Stück Leder, welches die Schuſter unter die Abſätze legen, heißt auch ein Fleck, hat aber in der vielfachen Zahl, die Flecker. Die Schuſter ſagen: Die Schuh verflecken, das iſt, Flecker auflegen. Vielleicht aber möchte dieſes letztere eigentlich, ein Pflöck heiſſen müſſen, weil ſolches Leder, mit hölzernen Pflöcken angeheftet wird, und ſo würde es noch beſonders von einem Fleck Tuch unterſchieden werden.

Der Ort oder die Stelle, wo ſich etwas befindet, wird auch zuweilen ein Fleck genannt. Z. B. Auf dieſem Flecke hat es gelegen: Auf einem Flecke ſitzen bleiben: Hier ſtand er auf dieſem Flecke, und dann hat es in der meh-

mehreren Zahl Flecke. So würde man von zweien Perſonen ſagen müſſen: Dieſe beiden Flecke ſind es, wo ſie geſtanden, und ſich mit einander unterredet haben.

Alles was man hierwider einwenden könnte, würde vornehmlich auf dem Gebrauch des Wortes Fleck beruhen, in ſo weit es das Lateiniſche macula ausdrücket, da einige, wenn ſie etwas beſchmuztes, auf einem Tuche oder Kleide anzeigen wollen, ſagen: Ein Flecken, und in der mehreren Zahl, die Flecken, andere Ein Fleck, und in der mehreren Zahl, die Flecke. Ich muß geſtehen, daß das erſte am gewöhnlichſten iſt, und auch ſo in unſerer Ueberſetzung der Bibel gefunden wird. Hohe Lied Sal. 4, 7. Du biſt allerdings ſchön, meine Freundin, und iſt kein Flecken an dir. Unterdeſſen wird doch auch oft, in eben dem Sinn, das Wort Fleck gebraucht, wie unter andern in verſchiedenen Wörterbüchern geſchiehet, und ich finde, daß Friſch ſelbſt, bisweilen ein Flecken, bisweilen, Ein Fleck, ſaget. Ein Fleck im Auge. Siehe Friſch Wörterb. 1 Th. 273 Seite. Sollte man alſo, nicht denjenigen Gebrauch, für den beſten erklären müſſen, welcher ſowol die Sachen deutlicher unterſcheidet, als auch in der Zuſammenſetzung mehreren Grund hat. Da man ſagt: Fleckfieber, Fleckkugel, nicht Fleckenfieber, Fleckenkugel, (wie doch ſonſt bei denen Wörtern geſchiehet, welche auf en ausgehen, die in der Zuſammenſetzung ihre Endſylbe behalten, als Schlittenfahrt, Bratenwender, Rückenkratzer, nicht Schlittfahrt, Bratwender, Rückkratzer,) ſo dünkt mich, die Analogie der Zuſammenſetzung, ſey ein deutlicher Beweis, daß man beſſer ſage, Ein Fleck, als ein Flecken, wenn man das lateiniſche Wort macula ausdrücken will.

43. Währen. Dauren.

Währen ſiehet nur bloß auf die Länge der Zeit. Dauren zugleich auf die Beſchaffenheit einer Sache, und

und das Vermögen, welches ſie hat, lange oder kurz zu währen.

Man ſagt: Der Krieg hat lange gewähret. Der Schmerz währete nicht lange. Das Leben des Menſchen, währet eine kurze Zeit. Hingegen: Eiſen und Marmor dauren lange. Ein hölzernes Gebäude kann nicht lange dauren. Man kann auch wol ſagen: Wenn der Schmerz zu heftig iſt, ſo kann er nicht lange dauren. Allein dabei ſiehet man zugleich auf ſeine Beſchaffenheit. Die Freude daurete nicht lange, weil ſie ihrer Natur und Beſchaffenheit nach, nicht dauerhaft war.

41. Zeit. Währung. Dauer.

Der Unterſchied dieſer Wörter, läßt ſich nach den vorigen beſtimmen.

Durch die Zeit, verſtehen wir die Ordnung der Dinge, in welcher ſie beſtändig auf einander folgen. Vor der Schöpfung war keine Zeit: Sobald aber die Dinge von dem Schöpfer hervor gebracht wurden, folgete eins dem andern, und dieſe beſtändige Folge, wird durch das Wort Zeit ausgedruckt.

Alle Dinge kommen unaufhörlich von einem Zuſtande in den andern, ſie wachſen oder nehmen ab. So lange ſie ſich nun, in dieſem Zuſtande, des Wachsthums oder Abnehmens befinden, ſo lange währen ſie. Ihre Währung iſt diejenige Länge der Zeit, in welcher ſie wirklich da ſind, oder beſtehen.

Da eine Sache vor der andern, gewiſſe Eigenſchaften hat, wodurch ſie in den Stand geſetzet wird, länger zu währen, ſo nennen wir Dauer, nicht nur die Länge der Zeit, in welcher ſie da iſt, ſondern auch das Vermögen, welches ſie hat, lange oder kurz da zu ſeyn oder zu beſtehen.

Das Wort Zeit, braucht man ſowol von dem Anfang, als von der Währung und Dauer einer Sache. Der erſte Puniſche Krieg nahm ſeinen Anfang, zu der Zeit, da

Appius Claudius Caudex und M. Fulvius Flaccus Conſul waren, und währete oder dauerte ohngefähr eine Zeit von vier und zwanzig Jahr, bis unter dem Conſulat, des C. Lutetius Catutulus, und A. Poſthumius.

Währung wird, wie oben bemerket iſt, nur bloß von der Länge der Zeit; **Dauer** zugleich in Abſicht auf die Beſchaffenheit, und das Vermögen einer Sache gebraucht. Wenn man ſagt: Unſer Leben, **währet** nur eine kurze Zeit, ſo ſiehet man bloß darauf, daß wir nur eine kurze Zeit da ſind oder beſtehen. Wenn man ſagt: unſer Leben iſt von kurzer **Dauer**, ſo gibt ſolches zugleich den Begriff, daß wir nicht das Vermögen haben, lange zu beſtehen. Dieſer Apfel iſt von guter **Dauer**, das iſt, er hat das Vermögen, oder iſt ſo beſchaffen, daß er ſich lange erhalten kann.

45. Drehen. Wenden.

Drehen, führet den Begriff einer zirkelförmigen Bewegung mit ſich. **Wenden**, drücket bloß eine Umkehrung aus.

Der Drechsler, **drehet** auf der Drechſelbank. Der Glasmacher, drehet das Glas oft herum, damit es rund werde. Der Schneider **wendet** ein Kleid um.

Die Sternkundiger halten dafür, daß ſich die Sonne, um ihre Achſe **drehe**. Wenn ſie ihren Lauf vollendet hat, **wendet** ſie ſich wieder zu uns. Die Räder **drehen** ſich herum, der Fuhrmann **wendet** den Wagen nach einer andern Seite.

Wenn man ſagt: Er **drehete** ſich herum, ſo zeiget ſolches eine geſchwinde Bewegung an, die nur auf einem Fuſſe, wie in einem Zirkel geſchiehet. Er **wandte** ſich herum, drücket nur eine bloſſe Umkehrung aus. In einigen Redensarten, wird zwar das Wort **drehen**, für **wenden**, oder in eine andere Richtung bringen gebraucht. Z. B. Jemanden den Rücken **drehen**: Der Wind hat ſich

ſich gedrehet: Das Glück drehet ſich, und dergl. Sie drucken aber doch allemal etwas ſtärkeres aus, als wenn man wenden dafür ſagte.

46. Dreiſt. Kühn. Herzhaft. Verwegen. Dreiſtigkeit. Kühnheit. Herzhaftigkeit. Verwegenheit. Keck.

Wer in ſeinen Unternehmungen keine Schwierigkeiten ſcheuet, iſt dreiſt. Wer keine Gefahr ſcheuet, iſt kühn. Wer ſich nicht fürchtet, iſt herzhaft. Wer ſich unnöthiger weiſe in Gefahr begiebt, iſt verwegen.

Die Dreiſtigkeit, iſt ein getroſter Muth, welchen uns eine gute Sache giebt, oder welchen wir aus der Kenntniß gewiſſer Vortheile erlangen, die wir beſitzen, und die uns einen guten Ausgang unſerer Unternehmungen vermuthen laſſen.

Die Kühnheit, iſt eine Dreiſtigkeit in Gefahren.

Die Herzhaftigkeit, iſt ein geſetzter Muth, welcher ſich von keiner Furcht einnehmen läßt, und uns in unſeren Unternehmungen freudig macht.

Die Verwegenheit, iſt eine übertriebene Kühnheit, ſie beſtehet in einer Neigung die Gefahr zu ſuchen, oder ſich doch ohne Noth darin zu begeben.

Man ſagt: Ein dreiſter Knabe, das iſt, ein Knabe, der ein gutes Zutrauen zu ſich ſelber hat, der keine Schwierigkeiten ſcheuet, wenn er eine Sache unternehmen will. Man ermahnet diejenigen, welche zum erſten male öffentlich reden, ſie ſollen nur dreiſte ſeyn, das iſt, ſie ſollen guten Muth, und ein Zutrauen zu ſich ſelber haben, die Schwierigkeiten nicht ſcheuen, ſondern glauben, daß ſie dieſelben überwinden werden.

Der Prophet Nathan, redete den König David mit derjenigen Dreiſtigkeit an, welche den Bothen der höchſten Gottheit, ſo anſtändig iſt, 2 Sam. 12, 7 folgende.

Als Alexander den Porus fragte, wie er von ihm wollte gehalten ſeyn, antwortete dieſer dreiſt: Wie ein König. Man brauchet aber das Wort dreiſt, auch bisweilen in einem böſen Sinn. Ein dreiſter Bube. Als Catalina die Rede des Cicero angehöret hatte, war er noch ſo dreiſt, den Cicero einen neuen Menſchen zu nennen, der nicht einmal ein eigen Haus in Rom hätte, und die Rathsherren zu bitten, ſie möchten ſich nicht wider ihn, durch die Verleumdungen ſeines bitterſten Feindes einnehmen laſſen. Aber auch in dieſem Sinn, drücket es ein gutes Zutrauen zu ſich ſelber aus. Ein dreiſter Bube, der etwas Böſes unternimmt, verläßt ſich auf ſeine Geſchicklichkeit oder andere Umſtände, woraus er vermuthen kann, daß er ungeſtraft bleiben werde. Catilina war dreiſt, er hatte ein gutes Zutrauen zu ſich ſelbſt, und hoffete durch ſeine Verleumdungen, die Rathsherren wider den Cicero aufzubringen.

Die Wörter kůhn und Kůhnheit werden gemeiniglich in einem guten Verſtande gebraucht, wenn ein Menſch, aus Ueberlegung und Einſicht, die Gefahr nicht ſcheuet, weil er ſiehet, daß es am beſten iſt, derſelben entgegen zu gehen.

So kann man ſagen: Die Kůhnheit der preuſſiſchen Truppen, mit welcher ſie oft eine weit überlegene Anzahl ihrer Feinde angegriffen, iſt gemeiniglich von glücklichen Folgen geweſen. Parmenio ſtellete dem Alexander vor, daß es gefährlich ſey, über den Granikus zu gehen, ſowol wegen des reiſſenden Stroms, und der ſteilen Ufer deſſelben, als wegen des jenſeit ſtehenden perſiſchen Heers; Aber Alexander war ſo kůhn, dem ohngeachtet den Uebergang vorzunehmen, weil er ſahe, daß es wirklich am beſten ſey, den Perſern, eben dadurch, ſogleich einen groſſen Begrif, von der macedoniſchen Tapferkeit beizubringen, und ihnen ein Schrecken einzujagen. Wenn dieſe Wörter in einem widrigen Sinn

gebraucht

gebraucht werden, ſo ſetzet man gemeiniglich ein Beiwort hinzu, welches dieſelben näher beſtimmet. Tollkühn. Dummkühn. Tollkühnheit.

Es war eine kühne That des Milo, daß er den Clodius ermordete. Es war zwar viel Gefahr dabei, aber nachdem, was zwiſchen ihnen vorgefallen war, ſahe er ein, daß es beſſer ſey, ihm gänzlich das Leben zu nehmen, als ihn verwundet liegen zu laſſen.

Cicero vertheidigte den Milo nicht mit gnugſamer Herzhaftigkeit. Die Gegenwart des Pompejus, und die Soldaten, die um ihn her ſtunden, verurſachten ihm ſolche Furcht, daß er den Mund kaum aufthun konnte. Man ſagt: Den Feind herzhaft angreifen. Eine Sache herzhaft unternehmen, wenn man es ohne Furcht, und mit einer gewiſſen Freudigkeit thut.

Verwegen, wird allemal in einem böſen Sinn gebraucht, es drücket eine unüberlegte Kühnheit aus, wodurch man ſich ohne Noth in Gefahr begiebt. So würde man, z. E. eine kühne Antwort, diejenige nennen müſſen, da man ſich in ſolchen Umſtänden befindet, wo eine jegliche Antwort gefährlich ſeyn könnte, und man noch am beſten thut, die Gefahr nicht zu ſcheuen, ſondern frei heraus zu antworten. Eine verwegene Antwort, würde eine ſolche ſeyn, durch welche man ſich ohne Noth den Unwillen des Fragenden zuziehet, und ſich in Gefahr ſetzet, betrübte, oder zum wenigſten verdrießliche Wirkungen davon zu empfinden.

Die Antwort des Porus, er wolle als ein König gehalten ſeyn, war eine dreiſte Antwort, in Anſehung deſſen, weil es allemal ſchwer iſt, auf dergleichen Fragen, eines erzürnten Ueberwinders gut zu antworten, Porus aber, es mit getroſtem Muthe, und im Vertrauen, auf ſeine gute Sache that. Allein man konnte auch ſagen: Es war eine kühne Antwort, in Anſehung deſſen, daß Gefahr dabei war, den Alexander noch mehr zu erzürnen,

nen, und Porus am beſten that, die Gefahr nicht zu ſcheuen, ſondern frei ſeine Meinung zu ſagen. Hingegen war es eine verwegene Antwort, welche einige vom Bajazeth erzehlen, daß er dem Tamerlan, der ihn fragte, wie er ihn würde gehalten haben, wenn er von ihm wäre gefangen worden, zur Antwort gegeben: Er hätte ihn in einen Käfig einſperren laſſen. Denn dadurch ſetzte er ſich ohne Noth in Gefahr, von dem Ueberwinder, eine gleiche Begegnung zu erfahren.

Alexander grif gemeiniglich die Feinde mit groſſer Kühnheit an; Aber er war auch oft ſo verwegen, ſich in die dickſten Haufen der Feinde zu wagen.

Man kann auch das Wort keck, noch hieher rechnen, ob es gleich ſelten gebraucht wird, und zu veralten ſcheinet. Es kommt her, von dem alten Worte Queck, oder Quick, welches munter, lebhaft bedeutet, daher Queck Silber argentum vivum. Man hat es Anfangs, ſagt Wachter, in ſeinem Glaßario, für lebhaft, ſtark, vermögend, hernach aber für kühn gebraucht, weil diejenigen, welche ihre Stärke und Vermögen kennen, gemeiniglich dadurch kühn gemacht werden. Es ſcheinet alſo, den Begriff, einer ſolchen Dreiſtigkeit, oder Kühnheit zu geben, welche mit einer beſondern Lebhaftigkeit und Munterkeit verknüpft iſt, und wobei man viel auf ſeine Kräfte trauet. Man braucht es, ſo wol in einem guten als böſen Verſtande. Jemand keck unter Augen treten: Keck auf den Feind los gehen; Keck antworten, und dergl.

In der allgemeinen d. Bibl. hat man ganz richtig angemerket, daß ich dieſes Wort anzuführen vergeſſen habe, welches ich auch ſelbſt, ſchon in dem Vorbedacht zum 2ten Th. erinnert. Allein die Erklärung, welche daſelbſt gegeben wird, nehmlich; „So wie derjenige „dreiſt genannt wird, der in ſeinen Unternehmungen „keine Schwierigkeiten ſcheuet, ſo heißt derjenige keck,

„der

„der an dieſe Schwierigkeiten gar nicht denket, und ſich „auf jede Unternehmung ohne Anſtand einläßt,„ ſcheinet mir nicht richtig, und dem Gebrauch entgegen zu ſeyn. Ich will nur ein Paar Exempel aus der Bibel anführen. 2 B. d. Maccab. 11, v. 9. ſtehet. Sie lobeten alle, den barmherzigen Gott, und wurden keck, daß ſie ihre Feinde ſchlagen wollten, wenn ſie gleich die wildeſten Thiere wären, und hätten eiſerne Mauren vor ſich. Hier will das Wort keck keinesweges ſagen, daß Maccabäus und die mit ihm waren, gar nicht an die Schwierigkeiten gedacht, und ſich ohne Anſtand, in die Unternehmung eingelaſſen hätten. Nein ſie kannten vielmehr die Schwierigkeiten, und überlegten ſie, darum baten ſie mit Seufzen und Thränen den Herrn, daß er einen guten Engel ſenden wolle, der Iſrael hülfe, v. 6. Und da ſie Gott gelobet hatten, wurden ſie keck, das iſt, ſie empfanden gleichſam ein neues Leben, eine lebhafte Dreiſtigkeit und Kühnheit den Feind anzugreifen, wobei ſie ſich auf die Hülfe Gottes verließen, und auf die Stärke baueten, welche ſie von Gott zu erlangen hoffeten.

B. d. Weish. 12, v. 17. Du haſt dich erzeuget an denen, die ſich keck wuſten. Das kann nicht heißen, an denen welche an die Schwierigkeiten gar nicht dachten, und ſich ohne Anſtand in die Unternehmung einließen, ſondern es heißt vielmehr, an denen die ſich mit einer beſonders lebhaften Dreiſtigkeit und Kühnheit auf ihre Kräfte verließen.

47. Gebrauch. Brauch. Gewohnheit. Herkommen. Ceremonie.

Was der gröſte Theil der Menſchen thut, oder was von dem größten Theil, in einem gewiſſen Stande beobachtet wird, iſt ein Gebrauch. Was von vielen Jahren her geſchehen iſt, oder was jemand ſchon ſeit lan-

ger Zeit gethan hat, iſt eine Gewohnheit. Was nur an gewiſſen Orten, und bei gewiſſen Leuten, von ihren Vorfahren der im Gebrauch geweſen, oder was als eine Regel des Verhaltens von langen Zeiten eingeführet iſt, wird ein Herkommen genannt.

So kann man ſagen: Es iſt ein Gebrauch des ſpaniſchen Hofes, daß die Groſſen, mit einer Brille auf der Naſe vor dem Könige erſcheinen. Dieſe Gewohnheit iſt ſo alt, daß man ſich wundern würde, einen Vornehmen ohne Brille zu ſehen. Und ſie halten ſo veſt über dieſem Herkommen, daß es der König ſelbſt nicht abbringen kann.

Der Gebrauch bringet es mit ſich, daß wir diejenigen, welche uns zu Gaſte gebeten haben, wieder bitten. Wer von Jugend auf, Waſſer getrunken hat, bei dem iſt das Waſſertrinken zur Gewohnheit geworden. Daß der Magiſtrat zu Frankfurt am Main, den Abgeſandten hoher Häupter, ein gewiſſes Geſchenk von Rheinwein macht, oder daß die Schützengilde, in einigen Städten, jährlich ein Königsſchieſſen hält, iſt ein altes Herkommen.

Es iſt ein allgemeiner Gebrauch, daß man bei dem Abſterben ſeiner Freunde, ſchwarz gekleidet gehe. Sich nach der franzöſiſchen Art zu kleiden, iſt unter uns ſchon längſt zur Gewohnheit geworden. Um nicht von dem alten Herkommen abzugehen, tragen die Schweizer in Zürich, an groſſen Feſttagen, und in ihren Rathsverſammlungen, noch eben ſolche Kleidung, wie ihre Vorfahren, vor einigen Jahrhunderten getragen haben.

Der Gebrauch hat eine gewiſſe Art der Kleidung eingeführet. Die Gewohnheit, macht, daß wir keine andere Art von Kleidung tragen können, ohne darin ſehr gezwungen zu ſeyn, und ſich nach dem alten Herkommen zu kleiden, iſt in manchen Stücken ſehr unbequem.

Man

Man muß bisweilen, eine Gewohnheit ablegen, wenn es der Gebrauch verlanget, weil man ſich ſonſt lächerlich machen würde. Aber ob gleich das alte Herkommen bisweilen lächerlich iſt, ſo können ſich doch verſchiedene Urſachen finden, warum man dabei verbleiben muß.

Das Wort Brauch, iſt von Gebrauch gar nicht unterſchieden, ſondern kommt damit völlig überein, es iſt auch ſchon einiger Maaßen veraltet, und man bedienet ſich deſſelben nur noch in einigen Redensarten, z. B. Nach dem alten Brauch, nach ritterlichem Brauch, und dergleichen, wo aber allemal Gebrauch dafür ſtehen könnte. Die vorgeſetzte Syllbe ge, iſt hier, wie in mehreren anderen Wörtern, bloß eine redneriſche Verlängerung. So ſagt man jetzt Geruch, anſtatt daß die Alten öfters nur Ruch ſagten, wie es auch noch in der Bibel gefunden wird. Z. B. Hohe Lied Sal. 2, v. 13. Die Weinſtöcke haben Augen gewonnen, und geben ihren Ruch. Hoſ. 14, v. 7. Und ſoll Ruch geben wie Libanon, u. a. m. Jmgleichen Genick für Nick: Genau für nau, gering für ring, u. ſ. w. Oder ſie iſt von dem Präterito des Verbi beibehalten worden, wovon das Wort herkommt, wie im Gedicht, Gemälde, und dergl. S. Friſch Wörterb. von der Sylbe ge.

Beide, Wachter im Gloßar, und Friſch im Wörterbuche, nehmen daher Brauch und Gebrauch, für einerleibedeutend an, und Hr. Adelung ſagt, Brauch ſey im Hochdeutſchen veraltet, und durch das zuſammengeſetzte Gebrauch verdränget worden.

Auch das Wort Ceremonie kann hieher gerechnet werden. Es gehöret unter diejenigen ausländiſchen Wörter, welche durch den häufigen Gebrauch in unſere Sprache ſind aufgenommen worden. Wir haben es, wie die Franzoſen das Wort ceremonie, von dem latei-

niſchen ceremonia angenommen, und es iſt vermuthlich zuerſt mit dem Chriſtenthume, in Abſicht auf gewiſſe Gottesdienſtliche Gebräuche, von den geiſtlichen eingeführet worden, welche die lateiniſche Sprache gebrauchten.

Die Franzoſen ſetzen in ihrer Ausſprache, den Ton auf die letzte Syllbe, und einige Deutſche folgen ihnen darinnen nach, weil ſie dafür halten, daß wir dieſes Wort zunächſt von den Franzoſen bekommen haben: Allein es iſt doch gewöhnlicher, und dem urſprünglichen Herkommen dieſes Wortes gemäßer, den Ton, wie die Lateiner auf die Syllbe *mo* zu legen. So wird es hier, von den mehreſten ausgeſprochen; Und da in den zuſammengeſetzten Wörtern, ein Ceremonien-Meiſter, Ceremonien Geſetz der Juden, gewiß niemand, den Ton auf die Syllbe ni, legen wird, ſo ſcheinet das einfache Ceremonie, es ebenfalls zu fodern, daß man es mit dem Ton auf mo, wie das Lateiniſche ausſpreche, aus welcher Sprache es auch eigentlich, in die unſrige gekommen iſt.

In vielen Stücken, kommt es mit dem Worte Gebrauch überein, und man kann dieſes oft dafür ſetzen. Man kann z. B. ſagen: die Ceremonien einer Kirche, und die Gebräuche einer Kirche. Die Ceremonien bei der Taufe, bei der Krönung, bei der Vermählung, und die Gebräuche bei der Taufe, bei der Krönung, bei der Vermählung, und dergl.

Darinn aber ſind dieſe Wörter unterſchieden, daß man einen Gebrauch, überhaupt alles dasjenige nennet, was von dem gröſten Theile der Menſchen, in einem gewiſſen Stande, oder bei gewiſſen Gelegenheiten beobachtet wird: Ceremonie hingegen den Begriff einer gewiſſen Feierlichkeit giebt, oder ein ſolcher Gebrauch iſt, welcher bei beſonders feierlichen Gelegenheiten beobachtet wird.

So

So ſagt man: Die Meſſe wird bey den Catholiſchen, mit vielen Ceremonien gehalten: Die Einweihung der Kirche, wurd mit großen Ceremonien verrichtet: Das Beilager wurd mit vielen Ceremonien gehalten. Es wurden bei der Krönung, alle Ceremonien beobachtet, das iſt, alle feierliche Gebräuche, welche bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich ſind. Er wurd mit vielen Ceremonien empfangen, das iſt, auf eine gewiſſe feierliche Weiſe, mit allen denen Gebräuchen, welche man zu beobachten pfleget, wenn man in ſolchem Falle, jemand auf eine beſondere Weiſe ehren will.

Zuweilen wird das Wort Ceremonie gebraucht, für Complimente, oder bloße Höflichkeitsbezeigungen, ſonderlich, wenn ſie übertrieben werden. So ſagt man wol: Machen ſie keine Ceremonien: Oder auch für höfliche Entſchuldigungen, wodurch man eine Sache, von ſich abzulehnen ſucht. Z. B. Er machte viel Ceremonien, ehe er ſich dazu entſchließen wollte. Denn aber leget man nicht nur dieſem Worte, eine andere Bedeutung bei, ſondern dergleichen Redensarten, ſind auch nur bei einigen, im gemeinen Leben üblich, und können in der edleren Schreibart nicht Statt finden.

Herr Adelung, hat hiebei, ganz ohne Urſach, die Anmerkung gemacht: „Aus dem obigen erhellet, daß der „Unterſchied, welchen Hr. Stoſch zwiſchen Gebrauch, „Gewohnheit und Herkommen annimmt, ſehr un„glücklich gerathen iſt. Gebrauch iſt ihm zu Folge, „etwas was der größte Theil der Menſchen thut, oder „was von dem größten Theile, in einem gewiſſen Stan„de beobachtet wird, welche Erklärung auf der einen „Seite zu enge, auf der andern aber wieder zu weit „iſt.„ Ich ſehe nicht, warum dieſe Erklärung zu enge ſeyn ſollte, denn ich behaupte ja nicht, daß dieſes Wort keine andere Bedeutung hat, und nicht auch die Anwendung einer Sache zu unſern Bedürfniſſen anzeige,

ſondern

ſondern nehme es hier nur in derjenigen, worin es mit Gewohnheit und Herkommen gleichbedeutend iſt. In dieſer Bedeutung, ſagt meine Erklärung, nur mit andern Worten, eben das was Hr. Adelung ſagt, und ich finde kein einziges von ſeinen gegebenen Beiſpielen, wo ſie nicht Statt finden könnte. Er ſagt, das Wort Gebrauch, bedeute die mehrmalige Wiederholung einer willkührlichen Sache. Allein was der gröſte Theil der Menſchen thut, wird auch mehrmals wiederholet. Eine gewiſſe Art der Kleidung, iſt im Gebrauch wenn die mehreſten Menſchen ſich ſo kleiden, u. ſ. w.

Ich ſehe auch nicht, worin dieſe Erklärung zu weit ſeyn ſollte, es müßte denn ſeyn, daß ſie nicht durch das Wort willkührlich eingeſchränket habe; Allein ich glaube nicht, daß dieſes ſo nöthig ſey, indem ein jeder gleich ſelber ſiehet, daß alle dieſe Wörter, Gebrauch, Gewohnheit, Herkommen, ſich bloß auf willkührliche Handlungen beziehen. Mir kommt es nur darauf an, den Unterſchied zu zeigen, welcher ſich zwiſchen ihnen befindet, und ich glaube dieſen wird man nach einer gegebenen Erklärung in allen Fällen beſtimmen können.

Hr. Adelung ſcheinet vielmehr die Bedeutung dieſes Wortes zu weit auszudehnen, da er ſie auch auf dasjenige erſtrecket, was von einem mehrmals wiederholet wird. Ich zweifle, daß wenn nur einer, eine Sache mehrmals wiederholet, man ſie einen Gebrauch nenne, ſondern man bedienet ſich alsdann beſſer und auch gewöhnlicher, des Wortes Gewohnheit. Für Criſpin hatte den Gebrauch alle Jahr einmal zur Ader zu laſſen, wird man gewiß gewöhnlicher ſagen: Er hat die Gewohnheit, oder er iſt gewöhnt, eben wie man ſagt: Er hat die Gewohnheit ſich immer im Spiegel zu beſehen, oder, er hat die Gewohnheit, alle Tage eine Stunde ſpatzieren zu gehen, nicht, er hat den Gebrauch.

48. Beklagen. Bedauern. Bejammern.

Beklagen, zeiget bloß die Aeußerung, der Betrübniß und des Mitleidens an, welche man mit Worten zu erkennen gibt: Bedauern, drucket eigentlich mehr die innere Empfindung aus, und hat eine Beziehung auf den Verluſt eines Guten, welches man für unerſetzlich hält, auf ein Unglück, dem nicht kann abgeholfen werden, oder auf den Verluſt einer Sache, welche uns durch keine andere, genugſam kann vergütet werden: Bejammern giebt eine heftige Aeußerung des Schmerzens zu erkennen, welchen man bei einem großen Elende empfindet.

Man beklaget ſich ſelbſt oder andere, in Krankheiten oder in einem Unglück. Man ſagt: Jemandes Zuſtand beklagen, ſein Unglück beklagen, das Elend der Menſchen beklagen, und dergleichen, und dieſes Wort, kann von einer jeglichen Anzeige der Betrübniß und des Mitleidens, welche man mit Worten an den Tag leget, auch in Kleinigkeiten, gebraucht werden. Eine Mutter, beklaget ihr Kind, welches ſich in den Finger geſchnitten hat. Ein Frauenzimmer beklaget, daß ihr Kleid einen Fleck bekommen u. ſ. w.

Man bedauert, dasjenige was nicht wieder erſetzet, oder genugſam vergütiget werden kann. Die Mutter bedauert ihre Tochter, deren Geſicht durch die Pocken verdorben iſt: Sie bedauert den Verluſt ihres einzigen Sohnes. Man ſagt: Er bedauert die Abweſenheit ſeines Freundes, weil er ſie als etwas anſiehet, was ihm kein anderer erſetzen kann. Er bedauert den Verluſt der Zeit, welche er darauf verwandt hat. Ich bedauere den Arbeiter, welcher ſich das Bein gebrochen. Ich bedauere es nun, daß ich deinem Rathe nicht gefolget bin, und dergl.

Hr. Jacobi ſchreibt in einer Antwort an Hrn. Gleim:

Ja Freund, in deinem Sans Souci,
Wo bei der Muſen Harmonie, u. ſ. w.

— — — — — —

Da ruft den ungetäuſchten Blick
Von der Palläſte ſtolzen Mauern
Die Weisheit freundſchaftlich zurück,
Und lehrt dich, Könige bedauern.
Sie ſcherzen nicht mit uns im Hain,
Sie ladet nicht der Raſen ein,
Kaum ſehen ſie das Veilchen blühen, u. ſ. w.

Die Könige werden bedauert, daß ſie nicht ſo wie er die Annehmlichkeiten der Frühlingsluft genießen, deren Beraubung ihnen, ſeinem Urtheile nach, durch alle Vergnügungen der Palläſte und des Hofes, nicht kann erſetzet oder genugſam vergütiget werden.

Man bejammert ein großes Elend z. B. die Verwüſtungen welche der Krieg verurſachet, das Elend worinn man durch den Verluſt alles des Seinigen geſtürzet iſt, und dergl. Es zeiget eine heftigere und zugleich wehmüthigere Aeußerung der Betrübniß an.

Friſch ſagt von dieſem Worte: Es ſcheinet eine onomatopoeia zu ſeyn. Kero hat im Gloß: nur amern, es kommt überein mit wemmern, für weh mir, Alſo amern gleichſam: Ach mir.

49. Religion. Gottesdienſt.

Wenn wir das Wort Religion, in ſeiner weitläuftigſten Bedeutung nehmen, ſo verſtehen wir dadurch alle Pflichten, welche der Menſch, vermöge ſeiner Unterwürfigkeit unter Gott, zu beobachten ſchuldig iſt. Der Gottesdienſt hingegen, begreift eigentlich nur diejenigen Pflichten, welche den Dienſt und die Verehrung des Schöpfers betreffen.

Es bedeutet aber das Wort Religion, auch bisweilen eine gewiſſe Art und Weiſe, nach welcher man ſein

Verhal-

Verhalten einrichtet, um Gott gefällig zu ſeyn, und ſie- het auf die Vorſchrift, welcher die Menſchen darin fol- gen. In dieſem Verſtande ſind vier Hauptreligionen in der Welt. Die jüdiſche, die heidniſche, die chriſtli- che und die mahomethaniſche. Die jüdiſche Religion, richtet ſich nach dem Geſetz Moſes und den Ueber- lieferungen der Rabbinen. In der heidniſchen rich- ten ſich die alten Perſer, nach dem Zend oder Zenda- veſta des Zoroaſters: Die Bramannen, nach dem Ve- dam, und andere, wie die wilden Völker in America, nur bloß nach den Gewohnheiten ihrer Vorfahren. Die chriſtliche Religion richtet ſich nach der Bibel, und die mahometaniſche, nach dem Koran.

Man nennet auch wol Religionen, diejenigen be- ſonderen Partheien, worin ſich eine Hauptreligion un- terſcheidet. So ſagt man, die catholiſche, die lutheri- ſche und die reformirte Religion.

Die wahre Religion, muß eitel heilige, Gott gezie- mende, und dem Menſchen nützliche Pflichten vorſchrei- ben. Was Gott, als dem allervollkommenſten Weſen, nicht anſtändig, oder was unnütz iſt, gehöret nicht zur wahren Religion. Und wer die verſchiedenen Religio- nen in der Welt, nur mit Aufmerkſamkeit, hiernach prüfen will, der wird die wahre finden können.

Jede Religion ſchreibt beſondere Gebräuche des Got- tesdienſtes vor, alle aber kommen darin überein, daß man Gott, nicht bloß äuſſerlich, ſondern vornehmlich mit einer innerlichen Verehrung des Herzens dienen müſſe.

Alſo beſtehet der Gottesdienſt, nicht nur in gewiſ- ſen äuſſerlichen Gebräuchen, wodurch man den Schöpfer zu verehren ſucht, ſondern vornehmlich in einer innerli- chen Verehrung des Herzens, welche man durch den äuſ- ſerlichen Dienſt zu erkennen giebt. Wer in ſeinem Her- zen Gott wahrhaftig ehret, der wird es auch gewiß äuſ- ſerlich an den Tag legen, und es iſt billig, daß wir mit

beyden

beyden Theilen, mit Leib und Seele Gott dienen, da er uns beydes gegeben hat.

Die abergläubiſchen und unnützen Gebräuche, bei dem äuſſerlichen Gottesdienſt, verrathen eine falſche, oder zum wenigſten eine verfälſchte Religion.

50. Täuſchen. Hintergehen. Betrügen. Beliſten. Ueberliſten. Berücken.

Wenn man genau, auf den eigentlichen Unterſchied dieſer Wörter Acht hat, ſo wird man finden, daß Täuſchen ſich gemeiniglich auf ein nicht gehaltenes Verſprechen, Hintergehen auf eine Verſtellung, und Betrügen auf etwas ſchlechtes beziehet, welches für etwas Gutes gegeben wird.

Man täuſchet jemanden, wenn man ihm etwas verſpricht, und ſich hernach unter allerlei Vorwand, davon los zu machen ſuchet, oder ſein Verſprechen nicht in allen Stücken erfüllet. Man hintergehet ihn, wenn man ſich anders gegen ihn ſtellet, als man in der That iſt. Man betrüget ihn, wenn man ihm etwas ſchlechtes für Gutes giebt.

Wer mir für gewiſſe Dienſte, ſo ich ihm leiſten ſoll, eine Belohnung verſpricht, hernach aber, mir dieſelbe unter allerlei Vorwand entziehet, der täuſchet mich. Wer ſich anſtellet, als ob er es gut mit mir meine, aber doch wirklich nur zu ſchaden ſucht, der hintergehet mich. Ein Kaufmann, welcher mir ſchlechte Waare für gute verkauft, oder nicht ſo viel giebt als er billig geben ſollte, der betrüget mich.

Jacob ſagte zu Laban, du haſt mich getäuſchet, 1 B. Moſ. 31, 7. In Abſicht deſſen, daß Laban ſein Verſprechen nicht erfüllet hatte. Die Gibeoniter, hintergingen den Joſua, da ſie ſich anſtelleten, als ob ſie aus fernen Landen kämen. Joſ. 9. Michal betrog die

Boten Sauls, da ſie ein Bild an Davids Stelle, ins Bette legte. 1 Sam. 19. 13. Die reichen Juden betrogen die Armen, da ſie ihnen Spreu für Korn verkauften. Amos 8, 6.

Es iſt wahr, dieſe Wörter werden bisweilen, eins für das andere, von einerlei Sache gebraucht; Allein ſie haben doch allemal eine gewiſſe Beziehung, auf den angeführten Unterſchied. Man kann ſagen: Laban täuſchete den Jacob, weil er ihm ſein Verſprechen nicht hielt, und auch: Er betrog den Jacob, weil er ihm die heßliche Tochter, an ſtatt der ſchönen gab. Die Gibeoniter hintergiengen den Joſua, in Abſicht auf ihre Verſtellung, ſie betrogen ihn, in Abſicht deſſen, daß ſie das Bündniß, welches ſie verlangeten, als etwas Gutes vorſtelleten, ohngeachtet es den Iſraeliten ſchädlich war.

Jupiter ſchickt, beim Homer, einen Traumgott zum Agamemnon, welcher ihn durch Eingebung eines Traums, verleiten muß, die Trojaner in Abweſenheit des Achilles anzugreifen. Dieſer Traum täuſchete den Agamemnon, weil das Verſprechen, oder die Vorbedeutung deſſelben, nicht erfüllet ward. Man kann auch ſagen: Dieſer Traum betrog den Agamemnon, weil er anſtatt des Guten, welches er hoffete, etwas ſchlimmes empfieng, und an ſtatt des erwarteten Sieges, eine Niederlage erlitt.

So ſagt man auch: Meine Hofnung hat mich in dieſer Sache getäuſchet, in Abſicht, daß das Gute, ſo ich mir davon verſprach, nicht geſchehen iſt. Imgleichen: Ich habe mich in meiner Hofnung betrogen, weil ich an ſtatt des Guten, ſo ich erwartete, etwas ſchlechtes bekommen habe.

Die Wörter Beliſten, und Ueberliſten, werden ſelten gefunden, unterdeſſen hat ſie doch Friſch, in ſeinem Wörterbuche, und ſie ſcheinen mir in der That, ſehr gut zu ſeyn. Sie führen über den Begrif des Hintergehens,

Bayerische Staatsbibliothek München

hens, noch dieſen mit ſich, daß es mit einer beſondern Liſt geſchehe. Es würde ganz gut geredet ſeyn: Die Gibeoniter beliſteten den Joſua. Themiſtocles beliſtete die Lacedemonier, als er die Mauern zu Athen aufbauen ließ.

In der Saßen **Kroneke**, von 1492. finde ich in einem ähnlichen Verſtande, das niederdeutſche Wort **bekloken**, von **klug**, **beklugen**. De keiſer de ſach dat he **beklocket** was.

Beliſten, kann von einer jeglichen Liſt, überliſten nur von einer ſolchen geſagt werden, wodurch man entweder, jemand plötzlich in Schaden bringet, und das Unglück ganz unvermuthet über ihn führet, oder welche eine andere Liſt, ſo man wider uns hat gebrauchen wollen, übertrift.

Man kann auch das Wort **berücken** hieher rechnen, ohngeachtet es nur in einem uneigentlichen Sinn, mit den vorigen gleichbedeutend iſt. Eigentlich wird es von den Vögeln gebraucht, über welche das Netz zuſammen gezogen, oder zuſammen gerückt wird, wenn ſie gefangen werden. Jemand berücken, will alſo ſo viel ſagen: Ihm heimlicher weiſe allerlei Nachſtellungen machen, wodurch er ſich plötzlich, gleichſam verwickelt und gefangen ſiehet. Daher kommt auch die Redensart: **Jemand das Netz über den Kopf werfen.** Vielleicht aber möchte mancher, dieſes lieber von den Retiariis herleiten, welche in den Schauſpielen der Römer, ſich mit einem bloſſem Netze, wider die bewafneten Fechter vertheidigen muſten, und deren gröſte Kunſt, vornehmlich darin beſtund, daß ſie ihrem Widerpart, das Netz über den Kopf warfen, und ihn darin verwickelten. Zum wenigſten würde dieſe Ableitung gelehrter klingen.

Es ſind noch andere Redensarten der deutſchen Sprache; welche hiemit einigermaſſen überein kommen, als z. E. Einen hinter das Licht führen. Ihm eine Naſe

andrehen.

andrehen. Ein X, für ein U, machen. Etwas weis machen. Bei der Naſe herum führen. In die Fichten führen. Etwas aufbinden, u. a. m. Doch ſolche gehören mehr, unter die Sprüchwörter, und Gleichnißrrdrn, als unter die gleichbedeutenden Wörter.

51. Troſt. Tröſtung.

Dasjenige, was uns wirklich bei einem Unglück aufrichtet, und beruhiget, iſt ein Troſt. Die Urſachen und Gründe, welche man uns zu unſerer Beruhigung vorſtellet, ſind Tröſtungen.

Hebr. 13, 18. heißt es: Unſer Troſt iſt der, daß wir ein gut Gewiſſen haben. Und man ſagt oft: Unſchuldig ſeyn, iſt ein groſſer Troſt. Das gute Gewiſſen, und die Unſchuld, iſt dasjenige ſelbſt, was uns beruhiget.

Pſ. 94, 19. heißt es: Deine Tröſtungen erquickten meine Seele. Und man kann ſagen: Bei dieſem Unglück, ſtelleten mir meine Freunde, die kräftigſten Tröſtungen vor. Die Tröſtungen, ſind dasjenige, wodurch man ſich die Beruhigung und den Troſt zu verſchaffen ſucht.

Man legt auch den Tröſtungen, bisweilen die Benennung des Troſtes ſelber bei; Aber es geſchiehet uneigentlich, und iſt nur eine metonymia effectus pro cauſa, oder Verwechſelung der Wirkung für die Urſache. Ich habe ihm guten Troſt gegeben. Er will keinen Troſt annehmen.

52. Troſtlos. Untröſtlich.

Troſtlos beziehet ſich auf den Troſt und die Beruhigung in dem Unglück ſelbſt. Untröſtlich auf die Tröſtungen und Gründe, welche man uns zu unſerer Beruhigung vorhält.

Wer gar keinen Troſt hat, der iſt troſtlos. Bei wem die Tröſtungen keine Wirkung thun, der iſt untröſtlich.

Man ſagt: Dieſer Menſch, iſt in ſeinem Elende ganz troſtlos gelaſſen, das iſt, er hat nicht das geringſte, womit er ſich aufrichten und tröſten, was ihn einigermaſſen beruhigen kann. Hingegen: Er iſt untröſtlich, heißt: Er will keine Tröſtungen annehmen: Ob man ihm gleich alle Gründe zu ſeiner Beruhigung vorſtellet, ſo iſt doch ſeine Traurigkeit ſo groß, daß dieſe Gründe, bei ihm keinen Eindruck machen.

53. Tod. Hintritt. Abſchied. Ableben. Abſterben.

Tod iſt das allgemeine Wort, welches den Gegenſatz vom Leben ausdrücket, und wird nicht nur von Menſchen, ſondern auch von Thieren, ja von allen Dingen gebraucht, die ein Leben gehabt haben, ſogar, daß man von einem verdorreten Baume ſagt: Er iſt tod. Die andern Wörter werden nur bloß von dem Menſchen gebraucht.

Hintritt führet den Begriff eines Ueberganges in ein anderes Leben mit ſich, und hat eine Beziehung auf die Religion, welche uns lehret, daß wir nach dieſem zeitlichen in ein ewiges Leben eingehen werden.

Abſchied ſiehet auf die Verlaſſung der Welt und aller irdiſchen Dinge, von welchen wir im Tode uns ſcheiden müſſen.

Ableben zeiget bloß an, daß der Menſch zu leben aufhöre, und

Abſterben drücket die Hinwegnehmung aus der Zahl der Lebendigen aus, es ſiehet beſonders auf diejenigen, mit welchen wir in dem Leben Umgang gehabt haben, und denen wir durch den Tod entriſſen worden. Der Sterbende, ſtirbt beſonders ſeinen Freunden ab.

Natürlicher weiſe, ſiehet man den Tod, als etwas ſchreckliches an, aber ein Chriſt hat bei ſeinem Hintritt den Troſt, daß er zu einem beſſeren Leben übergehe.

Der Abſchied aus dieſer Welt, iſt nur deswegen betrübt, weil wir alles verlaſſen müſſen, was uns lieb geweſen iſt. Und weil wir unſeren Freunden entriſſen werden, ſo kann es nicht anders ſeyn, ihre Traurigkeit bewegt ſie, bei unſerem Abſterben Thränen zu vergieſſen. Ein Teſtament wird nur erſt veſt durch den Tod, und es iſt daher unrecht, die Erbſchaft eines Menſchen, noch vor ſeinem Ableben in Beſitz zu nehmen.

54. Sterben. Umkommen. Entſchlafen. Im Treffen Fallen. Bleiben. Mit Tode abgehen. Abgehen.

Sterben wird von einer jeden; **Umkommen** nur von einer gewaltſamen Todesart; **Entſchlafen** nur von einem ſanften Tode auf dem Bette, gebraucht.

Man ſagt: Eines natürlichen, und auch: Eines gewaltſamen Todes ſterben. Vor Alter ſterben. An einer Krankheit, an einer Wunde ſterben. Hungers ſterben, u. ſ. w. Sogar von einem Miſſethäter, welcher hingerichtet worden, ſagt man: Es währete lange, ehe er ſterben konnte. Nachdem er lange den Händen der Gerechtigkeit entgangen war, muſte er endlich am Galgen ſterben, oder auf dem Rade ſterben. Das Vieh ſtirbt. Es iſt ein Sterben unter den Schafen, unter dem Hornvieh, unter den Pferden.

Umkommen, wird nur von einem gewaltſamen oder elenden Tode gebraucht. Im Waſſer umkommen. Im Treffen umkommen. Durchs Schwerdt umkommen. Vor Hunger umkommen. Elendiglich umkommen. Das Vieh muß vor Kälte und Hunger umkommen, u. ſ. f.

Entſchlafen, ſagt man nur von denen, welche auf dem Bette eines ſanften Todes ſterben, weil ein ſolcher Tod etwas ähnliches mit dem Schlafe hat, daher auch die Heiden ſchon geſagt haben:

Somnus eſt quaſi mortis imago.

Und die Religion lehret uns den Tod, als einen Schlaf betrachten, von welchem wir zu einem unendlich glückſeeligen Leben erwachen werden. Man ſagt: Er iſt in dem HErrn **entſchlafen**. 1 Theſſ. 4, 14. Gott wird, die da **entſchlafen** ſind durch Chriſtum, mit ihm führen.

Fallen wird jetzt eigentlich nur von ſolchen gebraucht, welche in einer Feldſchlacht oder in einem Treffen umkommen. Man ſagt: In dieſem Treffen, ſind bei zweitauſend Mann gefallen: Er fiel in dem Treffen neben mir: Bei dem Angriff der Batterie, fielen zwar einige von unſeren Leuten, aber ſie wurd doch bald erobert, und dergl. In der Bibel, ſtehet es auch von denen, welche wegen ihrer Verſündigung mit dem goldenen Kalbe erſchlagen wurden. 2 B. Moſ. 32. v. 28. Und fielen vom Volke dreitauſend Mann. Imgleichen von einem plötzlichen Tode. Cap. 19. v. 21. Daß nicht viel aus ihnen fallen. In ſolcher Bedeutung aber iſt es nicht mehr gebräuchlich.

Das Wort **bleiben** hat ſeinen Urſprung von dem alten Worte **leiben**, welches für **leben** gebräuchlich war, und der vorgeſetzten Syllbe **be**, welche hier ſo viel als **ab** oder **ver** bedeutet, ſo daß es eigentlich ſo viel heiſſen würde als **ableben**, **verleben**, aufhören zu leben. Daß dieſes die wahre Etymologie des Wortes ſey, erhellet daraus, weil es in den älteren Zeiten überhaupt für **ſterben** gebraucht wurd. Beim Ottfried heißt es: Iſt Lazarus bilibanes, Lazarus iſt **geblieben**, das iſt, geſtorben. Und beim Schilter Swa ein meiger blibet, wenn ein Meier ſtirbt. S. Adel. Wörterb. So ſagt auch **Gellert** noch: An einer hitzigen Krankheit **bleiben**.

Unterdeſſen obgleich die Alten das Wort bleiben überhaupt für ſterben genommen haben, ſo iſt es doch jetzt in ſolcher Bedeutung nicht mehr gewöhnlich. Denn wenn man gleich ein oder das andere Beiſpiel finden möchte, ſo macht ſolches doch noch keinen allgemeinen Gebrauch, und gewöhnlicher Weiſe bedienet man ſich dieſes Wortes nur von ſolchen, welche in einem Treffen oder Schiffbruche umkommen, da es eine Beziehung auf ein zurückbleiben oder nicht wiederkommen hat, welchen Begriff die heutige Bedeutung des Wortes bleiben ſogleich darſtellet. So ſagt man: In dieſer Schlacht ſind auf beiden Seiten einige tauſend Mann geblieben. Guſtav Adolf blieb in der Schlacht bei Lützen. Bei dem Schiffbruche haben ſich noch die meiſten gerettet, nur fünf Perſonen ſind geblieben. Man ſagt auch von dem Schiffe ſelbſt: Das Schiff iſt geblieben, alsdann heißt es ſo viel, als es iſt verunglücket, untergegangen, und in ſolcher Bedeutung hat es gewiß eine Beziehung darauf, daß das Schiff zurück bleibet, oder nicht wiederkommt.

Wenn Gellert ſagt: An einer hitzigen Krankheit bleiben, oder wenn jemand ſich des Ausdrucks bedienen wollte: Es ſind viel Leute an der Peſt geblieben, ſo iſt ſolches, nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes, nicht ganz und gar zu verwerfen; Allein es klinget uns, wegen der heutigen Bedeutung des Wortes bleiben, etwas fremde, und man wird gewöhnlicher ſagen: An einer hitzigen Krankheit ſterben; Die Peſt hat viel Menſchen hinweggerafft, und dergl.

Vielleicht iſt die Urſach davon dieſe, weil bei dem Worte bleiben, uns jetzt nicht die alte Bedeutung des Ablebens einfällt, welche den meiſten unbekannt iſt, ſondern wir vielmehr den Begriff des Wegbleibens oder Zurückbleibens damit verknüpfen.

Man braucht auch bisweilen die Redensart: Mit Tode abgehen. Vielleicht iſt ſie von der Schaubühne her-

hergenommen, und eine Anſpielung, auf das Abgehen der Schauſpieler, welche ihre Rolle ausgeſpielet haben. Sie wird gewöhnlich nur von einem natürlichen Tode gebraucht, und ſcheinet zu verſtehen zu geben, daß der Menſch gleichſam ſeine Rolle auf der Welt ausgeſpielet, oder dasjenige gethan habe, warum er auf der Welt geweſen, und nun von dem Schauplatze abgehe.

Bisweilen braucht man auch dafür nur ſchlechthin das Wort abgehen, wie Canitz ſagt:

> Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab,
> Mein Gott! wie raſen nicht, die Dichter, um ſein Grab.

Es iſt aber dabei dieſer Unterſchied, daß man das Wort abgehen, mehrentheils mit einer gewiſſen Geringſchätzung braucht, und es auch wohl von dem Viehe zu ſagen pfleget, z. E. Er hat das Unglück gehabt, daß ihm in dieſem Winter viel Schafe abgegangen ſind: Die Bauern klagen in dieſem Dorfe, daß ihnen bei dem Viehſterben, ſo viel Stück Rindvieh abgegangen ſind, und dergl.

Die Redensart Mit Tode abgehen, wird in einem guten Sinn genommen, und iſt anſtändiger. Man ſagt z. B. Sobald der König mit Tode abgegangen war: An dem Tage, da er mit Tode abging: Seine beide Eltern, ſind ſehr frühzeitig mit Tode abgegangen, und dergleichen.

55. Umfallen. Verrecken.

Beide dieſe Wörter, werden nur von dem Sterben des Viehes gebraucht, und zwar das erſte, gewöhnlich nur von dem groſſen Vieh. Man ſagt: Das Pferd iſt umgefallen. In dieſem Dorfe, ſind zwanzig Stück Rindvieh umgefallen. Hingegen wird man nicht ſagen: Es iſt ihm der beſte Jagdhund umgefallen, oder: Seine Katze iſt umgefallen, ſondern man braucht alsdann das allge-

allgemeine Wort ſterben, oder das letztere verrecken. Der Hund iſt geſtorben, oder verrecket. Die Katze iſt geſtorben, oder verrecket.

Dieſes letztere wird ſowol vom groſſen als kleinen Vieh gebraucht. Man ſagt: Das Pferd, der Ochſe, das Schaf iſt verrecket, aber es wird allemal in einem groben und verächtlichen Verſtande genommen.

Einige ſagen auch wol: Es ſind ſo viel Stück Schafe umgefallen: Allein es iſt doch gewöhnlicher und beſſer, zu ſagen; Die Schafe ſind geſtorben.

56. Mohr. Maur, oder Mauritanier.

Ich würde dieſe Wörter, nicht unter die gleichbedeutenden anführen, wenn ſie nicht von vielen Schriftſtellern, mit einander verwechſelt würden.

Ein Mohr, iſt ſo viel, als Æthiops. Ein Maur heißt, Mauritanus oder Maurus, ein Mauritanier. Das erſte drücket zugleich die ſchwarze Farbe, das andere, bloß das Vaterland eines Menſchen aus. Es iſt daher unrecht, daß einige Schriftſteller ſagen; Die Mohren ſind aus Spanien vertrieben worden, da es doch eigentlich heiſſen ſollte; Die Mauren, oder die Mauritanier.

Anmerk. Friſch meinet, das Wort Mohr komme von Maurus, und dieſes von dem griechiſchen μαυρος her, welches finſter oder ſchwarz, bedeutet. Allein ich finde zwar, daß das Wort μαυρος oder αμαυρος, finſter oder dunkel, nicht aber, daß es ſchwarz bedeutet. Das erſte kann von den Mauritaniern geſagt werden, welche eine dunkle Farbe haben, nicht aber das letztere. Da wir jetzo in unſerer Sprache, durch das Wort Mohr einen Schwarzen verſtehen, ſo iſt es billig, daß wir die Einwohner Mauritaniens, zum Unterſchied, Mauren oder Mauritanier, und nicht Mohren nennen.

57. Vor. Vorne.

Das Wort vor bemerket die erſte Zeit, oder den erſten Ort. Von der Zeit ſagt man: Er iſt ſchon vor

mir da geweſen, und von dem Orte: Er ſtand vor mir in der Kirche. Das Wort vorne zeiget das erſte oder vorderſte Theil eines Dinges an. Die Mauerbrecher der Alten, waren vorne mit Eiſen beſchlagen.

Vor iſt ein Vorwort, (Præpoſitio) und hat zum Gegenſatz nach in Abſicht auf die Zeit, und hinter in Abſicht auf den Ort. Wir haben den Alten, welche vor uns gelebet haben, viel nützliche Erfindungen zu danken, und wer weis, ob diejenigen, welche nach uns kommen, dergleichen von uns werden ſagen können. Er nahm das Buch, welches vor ihm lag, und warf es hinter ſich zurück.

Vorne iſt ein Nebenwort, (adverbium) und hat zum Gegenſatz, hinten. Dieſes Haus, iſt vorne neu gebauet, aber hinten iſt es noch ſehr altväteriſch. Man führete mich vorne herein, und hinten wieder heraus. Von hinten war mir dieſer Menſch unbekannt, ſobald ich ihn aber von vorne ſahe, kannte ich ihn gleich.

58. Es gehet die Sage. Die Rede. Das Geſchrei.

Dieſe Redensarten, drücken die mündliche Fortpflanzung einer Zeitung oder Begebenheit aus, und obgleich die Sache, welche erzehlet wird, wahr oder falſch ſeyn kann, ſo zeigen ſie doch zugleich an, daß man keinen ſicheren Grund habe, ihr Glauben zu geben.

Die erſte, wird ſowol von alten, als neuen Begebenheiten gebraucht. Es iſt eine alte Sage, daß auf dem Blocksberge die Hexen zuſammen kommen. Die gemeine Sage gehet unter den Leuten herum, daß der Herr N. keines natürlichen Todes geſtorben ſey, u. ſ. w.

Es geht die Rede, ſagt man nur von neuen Begebenheiten, welche erſt kürzlich geſchehen ſeyn ſollen, oder in kurzen geſchehen werden. Es geht die Rede, daß der

der Kaiſer todt ſey. Es geht die Rede, daß in einem benachbarten Reiche, eine große Veränderung in der Regierung vorgefallen ſey. Es geht die Rede, daß ein beſonderer Reichstag ſoll gehalten werden, und dergl.

Es gehet das Geſchrei, bedeutet noch einen ſtärkeren Ruf von einer geſchehenen Sache, und wird nur in einem böſen Sinn genommen. Es geht das Geſchrei, in der ganzen Stadt, dieſer junge Menſch, habe ſeinen Vater ermordet.

Ob gleich die Redensarten: Es geht die Rede, oder das Geſchrei, bisweilen in der vergangenen Zeit geſetzt, und von längſt geſchehenen Dingen gebraucht werden: z. E. Unter den Jüngern Chriſti, iſt eine geraume Zeit, die Rede gegangen, daß Johannes nicht ſterben würde; So iſt doch allemal eine Abſicht auf das gegenwärtige dabei: Die Rede iſt gegangen, zu der Zeit, da Johannes noch unter den Jüngern gegenwärtig war.

59. Schmecken. Koſten.

Nach dem allgemeinen Begriff, worin dieſe Wörter mit einander überein kommen, drücken ſie die Empfindung aus, welche bei dem Eſſen und Trinken, durch den Sinn des Geſchmacks verurſachet wird. Nach dem beſonderen Begriff, wodurch ſich das eine von dem andern unterſcheidet, zeiget Schmecken, überhaupt diejenige Empfindung an, welche das Eſſen oder Trinken einer Sache bei uns erwecket. Koſten hingegen, heißt, nur etwas weniges von einer Sache in den Mund nehmen, oder genieſſen, um zu verſuchen, wie ſie ſchmecket.

Man ſagt: Das Gerüchte hat mir gut geſchmecket. Der Wein ſchmecket gut. Ich ſchmecke, daß es ſüß, oder daß es ſauer, oder daß es bitter iſt. Es ſchmecket nach Bollen, nach Roſenwaſſer, nach Pfeffer, und dergl.

Ich habe den Wein gekoſtet, heißt, ich habe nur etwas weniges getrunken, zu erfahren, wie er ſchmecket, ob er gut ſey.

Der Koch koſtet die Speiſen. Er nimmt nur etwas weniges davon in den Mund, und verſucht, wie ſie ſchmecken.

Uneigentlich ſagt man: Dem Kinde die Ruthe zu koſten geben. Das Pferd die Sporen koſten laſſen.

Wachter bemerket, daß die Alten, das Wort koſten, auch für verſuchen gebraucht haben. Er führet aus der Angelſächſiſchen Bibelüberſetzung die Stelle an, Marc. 1, v. 13. And he wes fram Satane gecoſtnod, Und er ward vom Satan verſucht; Imgleichen aus dem Gebete des Herrn: Ni gileiteſt unſi in coſtunga, Und führe uns nicht in Verſuchung. Jetzt wird koſten nicht mehr eigentlich in ſolchem Verſtande genommen.

In den Redensarten: Dem Kinde die Ruthe zu koſten geben: Das Pferd die Sporen koſten laſſen, ſtehet es aber noch ebenfalls für verſuchen. Man könnte auch ſagen: Dem Kinde die Ruthe zu verſuchen geben. Es hat ſchon verſucht, daß die Ruthe wehe thut; Dem Pferde die Sporen zu verſuchen geben. Und man braucht das Wort verſuchen auch für koſten: Verſuchen, wie eine Sache ſchmecket. S. Friſchens Wörterb. beim Worte verſuchen.

An einigen Orten, wird ſchmecken auch für riechen gebraucht, und bei den Alten war es ſehr gewöhnlich, wie Friſch mit verſchiedenen Beiſpielen zeiget. So ſtehet es auch im Theuerdank.

Thewrdank ward des Fewers bald gewar,
Er ſchmeckt den Rauch von Stunden an.

Theuerd. 73 Cap.

60. Sanft. Sachte. Leiſe. Gemach. Gemächlich. Langſam.

Sanft beziehet ſich auf das Gefühl. Sachte und Leiſe auf das Gehör und auf den Ton. Gemach auf

auf die Bewegung. Gemächlich auf die Mühe und Beſchwerlichkeit. Langſam auf die Geſchwindigkeit und iſt der Gegenſatz davon.

Man ſtreichelt einem ſanfte die Backen. Ein weiches Fell fühlet ſich ſanfte an. Eine ſanfte Luft, nennet man eine ſolche, welche nicht rauh, ſondern dem Gefühl angenehm iſt.

Man ſagt jemanden etwas ſachte oder leiſe ins Ohr, wenn es kein anderer hören ſoll. Man ſpricht ſachte oder leiſe, wenn man keine ſtarke Stimme, und eine ſchwache Bruſt hat. Man gehet ſachte oder leiſe, wenn man nur auf die Zehen tritt, um kein Geräuſch zu machen.

Man arbeitet gemach, wenn man ſich nicht übereilet, noch ſich heftig dabei beweget.

Man arbeitet gemächlich oder mit Gemächlichkeit, wenn man nicht mehr thut, als man ohne alle Beſchwerlichkeit und Mühe thun kann, und die Arbeit liegen läßt, ſobald ſie uns ſauer wird, oder man keine Luſt mehr dazu hat. Ein gemächlicher Menſch, iſt ein Menſch, welcher ſich keine Mühe machen will, und alles, was ihm eine Beſchwerlichkeit verurſachet, ſorgfältig meidet.

Man arbeitet langſam mit der Hand, wenn man bei jeglicher Bewegung derſelben gleichſam ruhet. Man arbeitet langſam mit dem Kopfe, wenn man eine Sache nicht leicht einſehen kann, ſondern erſt lange darüber nachdenken muß. Man redet langſam, wenn man die Wörter eins nach dem andern deutlich ausſpricht. Zu langſam, wenn man ſie ziehet, oder gar zu lange zwiſchen jeglichem anhält. Man gehet langſam, wenn man keine geſchwinde Schritte macht, ſondern ſich gleichſam bei jeglicher Bewegung des Fuſſes etwas aufhält. Es iſt alſo unrecht geſprochen, wenn man zu jemanden, der gar zu geſchwinde redet, oder lieſet, ſagt: Rede ſachte. Lies ſachte. Oder zu jemanden, der gar zu geſchwinde gehet:

Gehe ſachte. Hier kann nur das Wort Langſam gebraucht werden.

61. Ausſuchen. Ausleſen. Wählen. Erwählen. Erleſen. Kieſen. Kühren.

In dem allgemeinen Begriff, worin alle dieſe Wörter überein kommen, zeigen ſie die Bemühung eines Menſchen an, welcher aus mehreren Dingen, eins oder einige heraus nimmt, ſo ihm zu ſeinem Zweck die beſten zu ſeyn ſcheinen. Allein jegliches enthält zugleich, noch einen beſonderen Begriff, wodurch es ſich von den andern unterſcheidet.

Das Stammwort, Suchen, zeiget ſchon die Bemühung an, eine verborgene Sache zu entdecken. Leſen hingegen drücket keine ſolche Bemühung aus. Wer etwas aufließet, oder zuſammen lieſet, hat nicht nöthig mit vieler Mühe zu ſuchen, ſondern darf nur nehmen, was vor ihm lieget. An einigen Oertern gehen die Armen auf das Feld, Gerſte oder Erbſen zu leſen. Das iſt, ſie leſen auf, was bei dem Einfahren dieſer Früchte entfallen, oder liegen geblieben iſt, ohne einen Unterſchied zu machen. So ſtehet B. Ruth 2, 3. Sie laſe auf, den Schnittern nach, auf dem Felde.

Ausſuchen iſt alſo mit mehrerer Sorgfalt und Mühe verknüpft, als ausleſen. Ein Menſch, welcher unter verſchiedenen Sachen ausſuchet, muß ſie genau mit einander vergleichen, und auf ihre Eigenſchaften Acht haben, ehe er ſich beſtimmet, die eine daraus zu nehmen. Wer auslieſet, kann durch einige gleich in die Augen fallende Vorzüge beſtimmet werden. Man ſagt: Ein König muß ſeine Bedienten wohl ausſuchen, damit er ihrer Treue verſichert ſey, weil dazu viel Sorgfalt und Ueberlegung erfodert wird. Hingegen kann man ſagen: Der Feldherr

hat aus jeder Rotte, zehen Mann ausgeleſen, weil nur gewiſſe, gleich in die Augen fallende Eigenſchaften, ihn bewogen haben, dieſe zu nehmen.

Wenn man ausſuchet oder auslieſet, ſo ſiehet man auf gewiſſe vorzügliche Eigenſchaften, welche man an einer Sache vor der andern wahrnimmt: Sind aber dergleichen vorzügliche Eigenſchaften nicht da, ſo braucht man das Wort **wählen**. Unter zwei oder drei neu geſchlagenen Schauſtücken, von demſelben Gepräge, kann man nicht **ausſuchen** oder **ausleſen**, denn ſie ſind einander gleich, aber es kann uns überlaſſen werden, eins davon zu **wählen**.

Ausſuchen und **ausleſen**, geſchiehet unter Dingen von einerlei Gattung; Aber **wählen** kann auch bei ganz verſchiedenen Dingen geſchehen. Z. E. Ein Vater hinterläßt zween Söhnen, ein Haus von zehntauſend Thaler an Werth, und eben ſo viel an baarem Gelde, wobei er im Teſtamente verordnet: Es ſolle bei dem älteſten ſtehen, zu **wählen**, ob er das Haus oder das Geld haben wolle. Hier kann man nicht ſagen, der älteſte ſoll **ausſuchen**, oder **ausleſen**, ſondern man muß nothwendig das Wort **Wählen** brauchen.

Wählen wird auch bei gewiſſen Würden und Aemtern gebraucht. Die Churfürſten **wählen** den Kaiſer. Das Stift **wählet** den Probſt. Die Gemeine **wählet** den Prediger. Ein **Wahlreich** iſt ein ſolches Reich, welches das Recht hat, ſich einen König zu **wählen**.

Erwählen und **erleſen** ſetzen mehrentheils noch einen anderen Begriff hinzu, welcher eine beſondere Beziehung auf denjenigen hat, für welchen man etwas **erlieſet** oder **erwählet**. Jemand zum Freund **erleſen**: Sich eine Perſon zur Braut **erleſen**: Jemand zum Anführer **erwählen**: Die Gemeine hat dieſen Mann zum Prediger: Der Rath hat ihn zum Burgemeiſter **erwählet**: Ich habe dieſes für meine Braut **erleſen**, und dergl. Alle

dieſe

dieſe Redensarten, haben eine beſondere Beziehung auf diejenigen, zu deren Beſten oder Vortheil etwas erleſen oder erwählet wird. Wenn man ſagt: Die Kuhrfürſten wählen den Kaiſer, ſo zeiget man nur an, daß ſie aus mehreren einen herausnehmen, welchen ſie zum Kaiſer machen. Hingegen die Kuhrfürſten erwählen den Kaiſer, hat eine Beziehung darauf, daß ſie ihn für ſich, oder für das Reich wählen und zum Kaiſer machen.

Die beiden veralteten Wörter, Küren oder Kören, und Kieſen gehören auch hierher. Von dem erſten iſt nur noch bloß die vergangene Zeit, erkoren, und das Mittelwort, ein Auserkorner, gebräuchlich, es bedeutet ſo viel, als erwählen. Das andere möchte man wol in neueren Schriftſtellern gar nicht mehr finden. Es kommt in ſeiner Bedeutung mit ausſuchen überein.

Im Plattdeutſchen hat man noch das Wort Kiesſätig, oder Kiesfräßig, welches von dem Vieh gebraucht wird, ſo das Futter nicht rein weg friſſet, ſondern lange darin wühlet, um das beſte herauszuſuchen. Wachter hält die beiden Wörter küren und kieſen, für einerlei. Poſtera ætas, ſagt er, dixit *küren*, ſibilo, ut ſæpe alias, in caninam mutato. Sed kieſen vetuſtius eſt, & ab illo orti ſunt reliqui ſignificatus. Er zeiget, daß es in der erſten und älteſten Bedeutung, für ſchmecken, guſtare, gebraucht worden, und hernach habe man es auch für deliberare, examinare, eligere genommen, per translationem, quia mens dum deliberat, examinat, eligit, videtur guſtare idemque facere quod guſtus.

62. Leib. Körper.

Eigentlich braucht man das Wort Leib, nur von lebendigen, und Körper, von lebloſen Geſchöpfen. Man ſagt: Der Leib des Menſchen. Der Körper der Sonne. So auch von Thieren: Dieſer Ochſe hat einen ſtarken Leib, er iſt gut bei Leibe. Hingegen der Stein iſt ein

ein veſter, das Wachs ein weicher, das Waſſer ein flůßiger Kǒrper.

Uneigentlich ſagt man auch von einem Menſchen: Er pfleget ſeinen Kǒrper, aber es iſt nur im Scherz, man beſchuldiget ihn damit gleichſam einer gewiſſen Trágheit, daß er gar zu ſehr die Ruhe liebe, und faſt wie ein bloſſer Kǒrper ohne Bewegung ſey.

Bisweilen braucht man auch das Wort Kǒrper, in einem ſehr weitláuftigen Sinn, und verſtehet dadurch alles, was eine Ausdehnung hat, und dann kann man lebendige und lebloſe Kǒrper unterſcheiden.

In der Zergliederungskunſt, nennet man auch einen Leichnam einen Kǒrper. Man ſagt: Einen Kǒrper zergliedern.

63. Leichnam. Leiche. Rumpf.

Die Wǒrter Leichnam und Leiche, werden oft eins fůr das andere gebraucht. Friſch ſelber hált beides fůr einerlei, denn er ſchreibt in ſeinem Wǒrterbuche: „Leichnam iſt im feinen Reden ſo viel als Leiche.“ (Siehe Friſch Wǒrterb. 1 Th. auf der 601 Seite.) Allein mich důnkt dem jetzigen Gebrauch nach, werde wirklich einiger Unterſchied dazwiſchen beobachtet.

Man nennet nemlich einen Leichnam, den todten Leib eines Menſchen, es ſey nun, daß er erſt kůrzlich, oder ſchon lange verſtorben ſey. Leiche hingegen bedeutet einen Todten, welcher erſt kůrzlich geſtorben iſt, oder auch, welcher noch auf der Baare liegt.

Man ſagt: Es iſt ein Leichnam ausgegraben worden, welcher ſchon halb verweſet war. Hingegen: Es iſt eine Leiche in dieſem Hauſe, verſtehet ſich nur, von einem Todten, welcher erſt vor kurzen geſtorben iſt. Von einer ágyptiſchen Mumie, kann man wol ſagen: Es iſt der Leichnam eines ehemaligen Kǒniges, nicht aber: Es iſt die Leiche eines Kǒniges von Aegypten. Man ſagt: Das

Schlachtfeld lag voller Leichen, es war mit Leichen bedeckt; Aber ich glaube nicht, daß man ſagen werde: Als die Erſchlagenen ſchon drei Wochen begraben waren, fand man noch in einem Geſträuche eine halb verweſete Leiche, ſondern man wird in dieſem Falle ſich lieber des Wortes Leichnam bedienen: Man fand einen halb verweſeten Leichnam.

Leichenbegängniß, nennet man die Gebräuche, welche bei der Beerdigung eines Todten beobachtet werden. Leichenbegleiter, diejenigen, welche der Leiche folgen, u. ſ. w.

Das Wort Leichnam, iſt in erhabenen Reden gebräuchlicher, wie Friſch ſchon anzuzeigen ſcheinet. Man wird in erhabenen Reden lieber ſagen: Der erblaßte Leichnam, als die erblaßte Leiche. Sein Leichnam wurd mit vielem Gepränge zur Gruft beſtattet. Als Antonius dem Cäſar die Leichenrede hielt, ſuchte er das Volk zu Rom, beſonders dadurch wider ſeine Mörder aufzubringen, daß er demſelben, ſeinen blutigen Rock, und die vielen Wunden an dem Leichnamme zeigete.

Bei den Alten wurden beide Wörter, nicht nur von einem verſtorbenen, ſondern auch von dem lebendigen Leibe eines Menſchen geſaget, wie Wachter im Gloſſar. zeiget. Und in der Niederdeutſchen Bibel, heißt die Schriftſtelle Luc. 1. v. 42. Ghebenediet ſyſtu bawen alle Vrouwen, unde ghebenediet is de vrucht dynes Lychammes, und v. 44. Sû do de Stemme dynes Grutes in myne oren quam, do vervrouwede ſyck dat Kynd in mynen Lychamme.

In einigen theologiſchen Schriften, wird man auch jetzt noch die Redensart finden: Unſer ſterblicher Leichnam. Und es könnte ſeyn, daß dieſer alte Gebrauch des Wortes Leichnam für Leib, in einigen Provinzen noch Statt findet.

Rumpf, bedeutet einen verſtümmelten Leichnam, deſſen Kopf, oder auch Arme und Beine abgehauen ſind.

64. Spra-

64. Sprache. Rede.

Was ein ganzes Volk redet, iſt die Sprache deſſelben. Wenn man gewiſſe Wörter einer Sprache zuſammen ſetzet, und dadurch andern ſeine Gedanken zu verſtehen giebt, ſo macht ſolches die Rede aus.

Die Sprache beſtehet eigentlich in den Thönen, welche man mit dem Munde hervorbringet, und welche gewiſſe Sachen bedeuten. Die Rede beſtehet darinn, daß man durch die Verbindung vieler Wörter, einen vernünftigen Sinn heraus bringe, und dadurch andern, den Zuſammenhang ſeiner Gedanken bekannt mache.

Die deutſche, die polniſche, die franzöſiſche Sprache, ſind diejenigen Thöne oder Wörter, deren ſich die Deutſchen, die Polen, die Franzoſen, als Zeichen ihrer Gedanken bedienen. Eine deutſche, eine polniſche, eine franzöſiſche Rede, iſt die Verbindung vieler ſolchen Wörter, in einer gewiſſen Ordnung, worin dieſelben demjenigen, welcher die Sprache verſtehet, einen deutlichen Sinn geben.

Eine Sprache iſt lieblich, wenn ſie viel ſanfte Thöne hat, welche auf eine angenehme Weiſe, in die Ohren fallen. Eine Rede iſt lieblich, wenn dadurch das Gemüth und das Herz, auf eine angenehme Weiſe gerühret wird. Eine Sprache, welche der einen Völkerſchaft lieblich iſt, kann der andern hart vorkommen; Aber eine Rede, kann in allen Sprachen lieblich ſeyn. Col. 4, 6. Eure Rede ſey allezeit lieblich.

Die Sprache iſt ihm vergangen: Er hat die Sprache verlohren, heißt ſo viel: Er hat das Vermögen verlohren, diejenigen Thöne hervorzubringen, durch welche man die Sachen auszudrücken pflegt. Er iſt in der Rede ſtehen geblieben, heißt: Er hat ſich auf dasjenige nicht beſinnen können, was er ſagen wollte. Er hat ſeine Sprache, oder ſeine Mutterſprache vergeſſen, heißt: Er hat die Wörter vergeſſen, welche in ſeiner Sprache

die Dinge bedeuten. Er hat ſeine Rede vergeſſen, heißt: Er hat den ganzen Zuſammenhang, und die Verbindung desjenigen vergeſſen, was er zu ſagen, ſich hatte vorgenommen.

Bisweilen werden dieſe Wörter, auch in einer uneigentlichen Bedeutung genommen, als Sprache für Bekenntniß. Er will mit der Sprache nicht heraus, das iſt, er will nicht bekennen. Rede für Gerücht. Es gehet die Rede. Es gehen ſchlimme Reden von ihm. Eine Rede ausſprechen, und dergleichen.

65. Sprechen. Reden.

Sprechen gehet mehr auf die Hervorbringung derjenigen Thöne, welche in einer Sprache gewiſſe Sachen bedeuten, oder auf die Ausſprache der Wörter: Reden hingegen, mehr auf die Zuſammenſetzung vieler Wörter, welche einen verſtändlichen Sinn geben, und unſere Gedanken ausdrücken.

Das Kind lernet ſprechen, würde alſo eigentlich ſo viel heiſſen, es fänget an die Thöne hervorzubringen, und die Wörter auszuſprechen. Es lernet reden, würde ſo viel ſagen, es fänget an, durch Verbindung der Wörter, ſeine Gedanken auszudrücken. Unterdeſſen da beides gemeiniglich mit einander verknüpft iſt, ſo geſchiehet es öfters, daß dieſe Wörter mit einander verwechſelt, und eins für das andere gebraucht werden. Man ſagt z. E. Ich habe mit ihm von der Sache geſprochen, und auch: Ich habe mit ihm davon geredet. Er läßt mit ſich ſprechen, und auch: Er läßt mit ſich reden. Er ſpricht gut franzöſiſch, und auch: Er redet gut franzöſiſch. Der Vogel hat ſprechen gelernet, und auch: Er hat reden gelernet. Wiewol in den mehreſten von dieſen Redensarten, das Wort ſprechen, dennoch eigentlich, mehr auf die Hervorbringung der Thöne, reden, mehr auf die ordentliche und geſchickte Zuſammenſetzung der Wörter gehet,

het, ſo daß ein vernünftiger Sinn daraus entſtehet. Er ſpricht gut franzöſiſch, würde ſo viel ſagen, daß jemand den rechten Thon in dieſer Sprache faſſet, und eine gute Ausſprache hat. Er redet gut franzöſiſch, würde noch dieſes anzeigen, daß er auch die Wörter in ihrer gehörigen Ordnung, und nach den Regeln der Sprache verbindet. Wenn man ſagt: Der Vogel hat ſprechen gelernet, ſo würde man nur anzeigen, daß er einige Wörter ausſpricht. Wenn man ſagt: Er hat reden gelernet, würde es ſo viel heiſſen, er könne auch mehrere Wörter zuſammenſetzen, und ganze Redensarten herſagen, welche einen verſtändlichen Sinn geben.

Die Redensart: Ich habe mit ihm von der Sache geſprochen, würde, der eigentlichen Bedeutung nach, unrecht ſeyn. Man würde beſſer thun, wenn man in dieſem Fall allemal ſagte: Ich habe mit ihm davon geredet. Woferne man nicht, dieſe ſowol, als einige andere; z. E. Ich wollte ihn nur auf einen Augenblick ſprechen; Kann ich ihn nicht zu ſprechen bekommen? und dergleichen; mit einer rhetoriſchen Figur entſchuldigen, und ſagen wollte: Es ſey eine Verkleinerung, da man weniger ſagt als man verſtehet, oder als man wirklich ſagen will. (Meioſis, cum minus dicitur, quam intelligitur.) Man will zwar wirklich mit dem andern, von einer Sache reden, aber man braucht das Wort ſprechen, um es geringer vorzuſtellen, als ob unſere Rede, eben keine ſonderliche Aufmerkſamkeit von dem andern erfodern, und er dabei, nicht vielmehr werde zu thun haben, als wenn er nur bloß die Thöne einiger Worte hörete.

66. Freude. Frölichkeit. Luſtigkeit. Freudig. Frölich. Luſtig.

Die Freude iſt ein Vergnügen, welches man empfindet über den Genuß eines gegenwärtigen, oder auch in der Erwartung eines zukünftigen Guten, welches man ſich

ſich gleichſam als gegenwärtig vorſtellet, und beſtehet alſo in einer angenehmen Empfindung der Seele. Die Frölichkeit iſt eine ſolche Freude, welche ſich äuſſerlich durch gewiſſe Handlungen und Gebehrden zu erkennen giebt. Die Luſtigkeit hat ihren Sitz in dem Gemüthe, ſie macht, daß ein Menſch niemals lange traurigen Gedanken nachhänget, ſondern nur immer Vergnügen ſucht.

Die Freude kann ſich bisweilen verbergen. Die Frölichkeit läßt ſich allemal ſehen. Die Luſtigkeit iſt beſtändiger, und erweckt andere zum Vergnügen.

Ein Menſch hat Freude, wenn ihm ein beſonderes Glück begegnet. Er iſt frölich, wenn er ſeine innerliche Freude zugleich äuſſerlich an den Tag leget. Luſtig, vermöge ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit, die nur immer Vergnügen ſuchet. Man nennet einen luſtigen Ort, denjenigen, deſſen Annehmlichkeiten zum Vergnügen reizen.

67. Geben. Mittheilen. Schenken. Verehren. Beſcheren.

Mit allen dieſen Wörtern drücken wir die Uebertragung einer Sache, welche uns zugehört hat, an einen andern aus.

Geben iſt das allgemeine Wort, welches weiter nichts, als dieſen Begriff in ſich faſſet.

Mittheilen iſt eingeſchränkter, es wird nur in Abſicht auf ſolche Perſonen gebraucht, welche geringer als wir, und einer Sache benöthiget ſind, deren wir entbehren können.

Schenken heißt, jemanden etwas geben, welches er eigentlich nicht verdienet hat, wodurch wir ihn aber aufmuntern, oder uns verbindlich machen wollen.

Beſcheren heißt ſo viel, als Schenken oder Mittheilen. Es kommt von dem alten Worte Scheren her,

her, welches theilen bedeutet, wird aber jetzo gemeiniglich nur von Gott geſagt, und iſt beſonders denen Wohlthaten gewidmet, welche uns die göttliche Vorſehung zuflieſſen läßt.

Geben wird ganz allgemein, faſt von allen Dingen gebraucht, welche wir einem andern zukommen laſſen. Wir geben den Zoll und den Schoß an die Obrigkeit. Wir geben den Armen. Wir geben unſeren Bedienten ihren Lohn. Wir geben unſeren Kindern, was ſie nöthig haben.

Mittheilen iſt viel eingeſchränkter. Nur den Armen, und denen, die unſeres Ueberfluſſes benöthiget ſind, können wir mittheilen.

Schenken können wir höheren als wir ſind, oder unſeres gleichen, oder auch geringeren. Man ſchenket bisweilen eine Seltenheit, in das Cabinet eines Vornehmeren. Man ſchenket jemand von ſeines Gleichen, eine Sache, welche ihm angenehm iſt. Man ſchenket auch geringeren eine Sache, welche ſie brauchen können, und die uns eben nicht nöthig iſt, und dergleichen.

Bisweilen iſt das Geſchenk, eine auſſerordentliche Belohnung geleiſteter Dienſte, bisweilen ſoll es nur eine Aufmunterung ſeyn, bisweilen wollen wir uns dadurch jemand verbindlich machen, bisweilen ſchenken wir etwas zum Andenken, wobei man ſich unſerer erinnern ſoll.

Oft iſt das Geſchenk mit einer gewiſſen Ehre verknüpft. Ein Lehrer ſchenket einem fleißigen Schüler ein Buch, welches ihm nicht nur zur Aufmunterung dienet, ſondern ihm auch bei ſeinen Mitſchülern Ehre macht. Und bei vielen Gelegenheiten, iſt das Geſchenk eines Groſſen, dem Geringeren eine Ehre. Daher kommt es, daß die gemeinen Leute, an ſtatt des Worts ſchenken, gemeiniglich das Wort verehren, zu gebrauchen pflegen. Er hat mir das verehret. Sonſt iſt das Wort verehren,

ren, ziemlicher maſſen aus dem Gebrauch gekommen, und wird wol ſelten bei den neueren Schriftſtellern angetroffen.

Gegenſeitige Geſchenke unter Perſonen verſchiedenes Geſchlechts werden oft, als eine Art von Verbindung, zwiſchen ihnen angeſehen.

Es iſt nicht allemal die Freigebigkeit, welche jemanden bewegt, etwas zu geben, mitzutheilen, oder zu ſchenken. Oft thut man es nur, weil man darinn eine gewiſſe Ehre ſucht: Oft geſchiehet es auch aus Eigennutz, weil man hoffet, etwas anders dafür zu bekommen.

Beſcheren hat, dem jetzigen Gebrauch nach, allemal eine Beziehung auf Gott, oder das Glück. Man kann nicht von einem Menſchen ſagen: Er hat mir das beſcheret. Aber man ſagt: Gott beſcheret alles Gute. Dieſen Seegen hat mir Gott beſcheret. Gott hat mir in dieſen gefährlichen Umſtänden Geſundheit und Kräfte beſcheret. Von unglücklichen und böſen Dingen, kann man nicht ſagen: Sie ſind von Gott beſcheret. Man braucht alsdann das Wort zuſchicken. Sie ſind von Gott zugeſchicket, oder verhänget.

Man ſagt auch wol: Das hat mir mein guter Stern, mein gutes Glück beſcheret.

Das Wort beſcheren, hat ſeinen Urſprung, von dem alten Worte ſcheren, welches theilen hieß, und kommt alſo in ſeiner eigentlichen Bedeutung, mit dem heutigen ertheilen überein. Unterdeſſen iſt der Gebrauch deſſelben, da es nur von Gott geſagt wird, oder von ſolchen Dingen, welche uns ohne unſere Bemühung, durch einen Zufall, oder ein Glück zu Theile werden ſchon ſehr alt. In der Bibel kommt es zu verſchiedenen Malen vor. Z. B. Sprüchw. 31, v. 10. Wem ein tugendſam Weib beſcheret iſt, die iſt viel edler, denn köſtliche Perlen. 1 B. Moſ. 31, v. 11. Gott hat mirs beſcheret. Syr. 31, v. 12. Gib dem Höchſten, nachdem er dir beſcheret hat, u. a. m.

Friſch

Friſch bemerket, daß man es vor Alters, auch beſcharen geſchrieben hat, und führet aus dem Tſchudi an: Kaiſer Sigismundus ſagt: Der Herren Gaben, ſind nicht allezeit denen, die ſie verdienen, ſondern denen, die ſie beſcharet ſind. Ebendaſ. Das war dir nicht beſcharet. Hiemit gab der König zu verſtan, daß aller Anfall des zeitlichen Guts, an der Beſcharung liegt.

68. Ewig. Immerwährend. Beſtändig. Dauerhaft.

In dem eigentlichſten und ſtrengſten Verſtande, nennet man ewig dasjenige, was weder Anfang noch Ende hat, und in ſolchem Verſtande kann dieſes Wort allein von der Gottheit gebraucht werden. Der ewige Gott, iſt der Gott, welcher ohne Anfang von Ewigkeit her iſt, und derſelbe ohne Ende in Ewigkeit bleiben wird.

In einem andern Verſtande nennen wir ewig, dasjenige, was zwar einen Anfang hat, aber doch niemals ein Ende nimmt. So ſagen wir: Die Frommen werden ewig leben in dem Himmel.

Und noch in einem andern Verſtande, nennen wir dasjenige ewig, deſſen Währung ſich auf eine ſehr lange Zeit erſtrecket. So wird dieſes Wort auch verſchiedentlich in der Bibel gebraucht. Z. E. 1 B. Moſ. 17, 8. Eine ewige Beſitzung. Ebendaſ. v. 19. Ein ewiger Bund. 5 B. Moſ. 15, 17. Ein ewiger Knecht. Und nur in dieſer letzten Bedeutung, kommt es in gewiſſen Redensarten, mit immerwährend, beſtändig und dauerhaft überein. Man ſagt zum Exempel: Eine ewige Freundſchaft. Eine immerwährende Freundſchaft. Eine beſtändige Freundſchaft. Eine dauerhafte Freundſchaft.

Aber das Wort Immerwährend, beziehet ſich bloß auf die Zeit; Beſtändig, auf das Daſeyn oder

Beſtehen; Dauerhaft, auf das Vermögen, oder die Beſchaffenheit einer Sache, welche ſie hat lange zu beſtehen; Ewig, ſcheinet alles, ſowol die Währung der Zeit, als auch das wirkliche Daſeyn, und die Beſchaffenheit der Sache mit einander zu verknüpfen.

Wie Gott ſeiner Natur nach, ſo beſchaffen iſt, daß er ohne Anfang und ohne Ende ſeyn muß. Wie die Frommen im Himmel, ihrer Natur nach, ſo beſchaffen ſind, daß ſie ewig leben können, ſo führet das Wort ewig, auch alsdann, wann es nur eine lange Zeit bedeutet, doch den Begriff einer ſolchen Beſchaffenheit mit ſich, welche der Grund und die Urſach, dieſer langen Währung iſt.

Wenn man ſagt: Ich verſpreche, oder gelobe dir eine immerwährende Freundſchaft, ſo beziehet ſich dieſes, nur auf die Zeit oder Währung. Es will ſo viel ſagen: Dieſe Freundſchaft ſoll zu keiner Zeit aufhören.

Ich verſpreche dir eine beſtändige Freundſchaft, beziehet ſich auf das wirkliche Daſeyn oder Beſtehen derſelben, es heißt, unſere Freundſchaft ſoll allezeit bleiben und fortgeſetzet werden.

Ich verſpreche dir eine dauerhafte Freundſchaft, beziehet ſich auf die Natur der Freundſchaft ſelbſt, die an ſich ſo beſchaffen ſeyn ſoll, daß ſie lange währen kann. Es heißt, unſere Freundſchaft ſoll eine veſte und ſtarke Freundſchaft ſeyn, welche wider alles aushält, wodurch ſie konnte vernichtet oder unterbrochen werden.

Ich verſpreche dir eine ewige Freundſchaft, begreift alles in ſich, es heißt, unſere Freundſchaft ſoll ihrer Natur nach ſo veſte und dauerhaft ſeyn, daß ſie beſtändig bleiben, und zu keiner Zeit aufhören könne.

Ein immerwährender Bund, drücket die Unaufhörlichkeit aus. Ein beſtändiger Bund, das Daſeyn oder Beſtehen. Ein dauerhafter Bund, die Beſchaffenheit deſſelben. Ein ewiger Bund, faſſet alles zu-

ſammen

ſammen in ſich, es heißt: Unſer Bund, ſoll nicht nur niemals aufhören, und beſtändig ſtehen bleiben, ſondern auch ſeiner Natur nach, ſo dauerhaft ſeyn, daß er niemals verändert werden könne.

69. Rauch. Dampf. Duft. Dunſt. Ausdünſtung. Qualm.

Der Rauch entſtehet von Sachen, welche verbrannt werden. Der Dampf, von Kohlen oder Hitze, Der Duft von Rauchwerk oder Blumen. Dunſt oder Dünſte, kommen aus der Erde oder flüßigen Sachen. Ausdünſtungen aus allen Körpern. Qualm iſt ein groſſer und dicker Rauch oder Dampf.

So ſagt man: Als die Stadt brannte, ſahe ich den Rauch aufſteigen. Etwas in den Rauch hängen, u. ſ. w. Der Dampf von Schmiedekohlen iſt ungeſund. Der Duft von Weihrauch oder Blumen iſt lieblich. Im Sommer ſiehet man oft die Dünſte aus der Erde aufſteigen. Die Dünſte des Weins in einem Weinkeller nehmen den Kopf ein. Die Ausdünſtungen des menſchlichen Leibes verurſachen den Schweiß. Weil in London ſo viel Steinkohlen gebrannt werden, ſo ſoll man von weiten, einen beſtändigen Qualm über die Stadt ſchweben ſehen.

Ein Feuerbrand rauchet. Der Kalk dampfet, wenn er gelöſchet wird. Des Abends dufren die Blumen den angenehmſten Geruch. Das Waſſes dunſtet, wenn es ſcharf kochet. Im Winter qualmen die flieſſenden Waſſer, weil die untere Hitze viel Dünſte davon in die Höhe treibet.

70. Hieb. Hau.

Man nennet Hieb, das Zuhauen auf etwas mit einem ſchneidenden Werkzeug, es mag nun treffen

oder

oder nicht. So ſagt man: Viel Hiebe nach einem thun. Dem Hieb ausweichen. Einen Hieb bekommen.

Hieb heißt auch bisweilen die Wunde ſelbſt: Ein Soldat trägt die Narbe eines Hiebes, welchen er in der Schlacht empfangen hat. Und da eine Ruthe oder Peitſche ebenfalls verwunden kann, ſo ſagt man auch: Ein Hieb mit einer Ruthe oder Peitſche.

Das Wort Hau, wird nur eigentlich in dem Forſtweſen, und von denen gebraucht, welche viel in den Wäldern zu thun haben. Man verſtehet dadurch beſonders, einen Hieb, welcher mit der Axt in einen Baum gethan wird. Wenn man jemand im Walde hauen höret, und dem Schall nachgehet, ſagt man nicht: Ich bin dem Hiebe, ſondern, ich bin dem Hau nachgegangen. Imgleichen: Dieſer Baum hat vor einigen Jahren einen Hau bekommen, aber ihn ſchon wieder verwachſen. Der alte Hau iſt ganz zugewachſen.

Man nennet auch Hau, einen Wald, worin Holz gehauen wird, oder ein gewiſſes Revier, welches jemanden zum Holzhauen beſtimmt iſt. Verbotene Haue, ſind gewiſſe Gegenden, da man wegen des jungen Holzes, keinen Baum abhauen, ja nicht einmal mit der Axt hineingehen darf.

71. Vorzug. Vorrecht. Freiheit.

Die Verdienſte ſchaffen uns Vorzüge. Die Aemter, Ehrenſtellen und Würden, bringen Vorrechte. Die Gnaden des Fürſten, oder die höchſte Obrigkeit, ertheilet Freiheiten.

Vorzüge müſſen wir uns ſelbſt erwerben, damit wir zu Würden und Ehrenſtellen erhoben werden. Vorrechte bringen die Würden mit ſich, oder wir erben ſie von unſern Eltern, welche in Würden geſtanden haben, wie die Vorrechte des Adels geerbet werden. Freiheiten werden uns gegeben.

Unter dreien Männern, welche zu einem Amte vorgeſchlagen werden, erhält der eine den Vorzug, wegen ſeiner gröſſeren Verdienſte. Ein hohes Amt, giebt oft die Vorrechte des Adels, ob man gleich nicht von adelichen Stande iſt. Eine Stadt erlanget gewiſſe Freiheiten, wodurch ſie von Dienſten oder Abgaben losgemacht wird. Ein Menſch erlanget die Freiheit, dieſen oder jenen Handel zu führen, von dem Fürſten, oder der höchſten Obrigkeit.

Man nennet Freiheitsbrief diejenige Urkunde, worin jemanden gewiſſe Freiheiten ertheilet und beſtättiget werden.

Das Wort Freiheit, iſt eigentlich der Gegenſatz von Knechtſchaft, allein, dann hat es einen andern Sinn. In dem Verſtande, wie wir es nehmen, wird es nur uneigentlich gebraucht.

72. Finden. Erfinden. Ausfündig machen.

Finden, wird eigentlich von verlohrnen oder ſolchen Dingen geſagt, welche man ſuchet: Erfinden, von ſolchen, welche wir durch unſern Verſtand und Nachdenken heraus bringen: Ausfündig machen von ſolchen, wovon man zwar etwas weiß, aber ein mehreres durch forſchen herausbringen und entdecken muß.

Ein Hirte findet das verlohrne Schaf: die Mechanik erfindet Werkzeuge und Maſchienen. Die Mathematiker haben gewuſt, daß die Sonne weit von der Erde abſtehet, aber durch fleißiges Forſchen und nachſinnen, haben ſie ihre eigentliche Entfernung mit ziemlicher Richtigkeit ausfündig gemacht.

Man findet faſt überall verſteinerte Seegewächſe, welche von einer allgemeinen Ueberſchwemmung der Erde zeugen, als Meerſchwämme, Muſcheln, Schnecken, und dergl.

Das Schießpulver iſt von Barthold Schwarz, und die Buchdruckerkunſt von Johann Guttenberg erfunden.

Die eigentliche Urſach, warum der Magnet das Eiſen an ſich ziehet, hat man noch nicht ausfündig machen können.

Man ſagt: Ich habe dieſes bey vielen Schriftſtellern gefunden. In Paris werden viel neue Moden erfunden. Nach vielem Forſchen hat man endlich den Thäter ausfündig gemacht.

Was in die See geworfen wird, wird man nicht wieder finden. Eine Maſchiene zu fliegen, oder ein Luftſchiff iſt noch nicht erfunden.

Was es mit der Ebbe und Flut für eine Bewandniß habe, und woher ſie entſtehe, iſt noch nicht ausfündig gemacht.

73. Erfinden. Entdecken.

Erfinden, wird wie vorher bemerket worden, von ſolchen Dingen geſagt, welche wir durch unſeren Verſtand und Nachdenken herausbringen. Entdecken, von ſolchen, welche vorher nicht ſind bekannt geweſen, die wir aber hernach wahrnehmen. Oder, erfinden, beziehet ſich auf ſolche Dinge, welche vorher, wirklich noch nicht da waren; Entdecken auf ſolche, welche zwar vorher wirklich da geweſen ſind, aber noch nicht bemerket worden, und nun erſt bekannt werden.

Man ſagt: Neue Wahrheiten erfinden: Eine Kunſt erfinden: Eine Liſt erfinden. Er erfindet Tücke zum Verderben. Jeſ. 32, v. 7. Es iſt eine neue Maſchiene zum elektriſiren, eine neue Art Reiſewagen erfunden worden, und dergl.

Hingegen, Schönheiten, Vollkommenheiten an einer Sache entdecken, Mängel oder Fehler entdecken: Neue Länder entdecken: Die Schiffer entdeckten endlich Land, und dergl.

So

So wird man ſagen; Nachdem die Vergrößerungsgläſer ſind erfunden worden, hat man unzählige Entdeckungen gemacht, und man hat ſo gar, in dem reinſten Waſſer, eine Menge kleiner Thierchen entdeckt. Das erſte, nehmlich erfinden, von den Vergrößerungsgläſern, weil die Kunſt und das Nachdenken es herausgebracht hat, wie ſie verfertiget werden müſſen, und weil ſie vorher, wirklich noch nicht ſind da geweſen. Das zweite entdecken, von den kleinen Thierchen, weil ſie vorher wirklich da geweſen ſind, aber noch nicht bemerket, ſondern nun erſt geſehen und bekannt geworden.

Vielleicht möchte man zuweilen, die Redensart hören: Neue Länder erfinden. Die neue Welt iſt vom Columbus erfunden; Allein es iſt doch nicht ſehr gebräuchlich; Gewöhnlich heißt es von den Seefahrenden: Sie entdeckten, eine Küſte, ein Vorgebirge, eine Inſel. Nachdem ſie lange auf der See herum geſchwebet hatten, entdeckten ſie endlich Land. Die Engländer haben vor kurzem, auf dem Südmeere verſchiedene unbekannte Länder entdecket und dergl.

74. Aue. Wieſe. Fluhr.

Das Wort Aue hat ſeinen Urſprung von dem alten Worte Ach, welches Waſſer bedeutete, und woraus das Gothiſche ahwa, das lateiniſche aqua, das Spaniſche agua, das Franzöſiſche eau, entſtanden iſt, wie Wachter im Gloßar, bemerket. Nach Hrn. Adelungs Wörterb. hat man auch zuweilen Aha, Aucha und Auha geſchrieben.

In dieſer Bedeutung, da das Wort Aue von der alten Benennung des Waſſers herkommt, wird es überhaupt von einer jeglichen Gegend geſagt, welche am Waſſer liegt, oder von Bächen und Flüſſen gewäſſert wird. So ſtehet es 5 B. Moſ. 8, v. 7. Ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen ſind, die an den Bergen,

Bergen, und in den Auen fließen. Jmgleichen von gewäſſerten und fruchtbaren Feldern. Pſ. 65, v. 14. Die Auen ſtehen dicke mit Korn.

Weil nun in den wäſſerichen, oder mit Bächen und Flüſſen durchſtrömten Gegenden, gemeiniglich gute Weide für das Vieh zu ſeyn pfleget, ſo hat man das Wort Aue, beſonders in der Bedeutung eines guten Weidelandes genommen. So erkläret es auch **Friſch** im **Wörterb. Ein Feld wo gute Weide iſt**, Campus paſcuus. Und in dieſer Bedeutung kommt es auch oft in der Bibel vor. Z. B. 2 Chron. 26, v. 10. Uſia hatte viel Viehes, beide in den Auen, und auf den Ebenen. Heſ. 34, v. 13. 14. Jch will ſie weiden in allen Auen und auf allen Angern des Landes. Jeſ. 30, v. 23. Dein Vieh wird ſich zu der Zeit weiden in einer weiten Aue.

Wieſe nennet man ein ſumpfigtes, oder naſſes Land deſſen Graß zu Heu getrocknet wird. (Pratum) **Flur** iſt ein Bezirk Landes, welcher zu einer Stadt oder Dorf gehöret. (Diſtrictus, territorium).

Die Hirten weiden das Vieh auf den Auen, daher ſtehet Pſ. 23, 2. Er weidet mich auf grüner Auen.

Auf den **Wieſen** wird das Gras gemähet, daher kommt das Wort **Wieſenmaht**. Er hat ſo viel an **Wieſenmaht**, das iſt, ſo viel an Wieſen, welche zum Heumachen gemähet werden.

Wieſebaum, iſt der Baum, welcher auf den Wieſen, über ein aufgeladenes Fuder Heu gebunden wird, damit es veſter liege, und nichts herab fallen könne. Man treibt das Vieh auf die **Wieſen**, nur im Anfang, ehe das Gras recht wächſet, und hernach, wenn ſie ſchon gemähet ſind, damit das kurze Gras, welches im Herbſte noch wächſet, abgefreſſen werde, aber den Sommer über werden die **Wieſen** zum Heumachen geſchonet.

Das

Das Wort Fluhr, wird jetzo mehr von Rednern und Poeten, als im gemeinen Reden und Schreiben, gebraucht. Ein gewiſſer Poet, ſagt in einem Gedichte auf der Schlacht bei Hochſtädt:

So ließ Germanien — — —
— — — auf Hochſtädts fetten Fluhren,
In rauchend warmen Blut, gewiſſe Siegesſpuren.

Man muß dieſes Wort, nicht mit Aue, oder Feld, verwechſeln, denn ob man gleich ſagt: Das Vieh weidet auf unſeren Fluhren: Der Feind trieb das Vieh, von unſeren Fluhren weg, die blumichten Fluhren, und dergleichen, ſo wird doch dadurch, nicht eigentlich das Weideland, ſondern der Bezirk, und die Grenzen des Ortes angezeiget. Die abgeleiteten und zuſammengeſetzten Wörter können dieſes beweiſen.

Fluren, heißt, die Grenzen eines Orts bezeichnen. Flurbuch, das Buch, worin die Grenzen beſchrieben ſind. Flurrecht, das Recht über einen gewiſſen Bezirk Landes. Siehe Friſch Wörterbuch, beim Worte Flur.

75. Gegen. Wider.

Gottſched will, man ſoll dieſe Wörter ſo unterſcheiden, daß man „Gegen in einer freundſchaftlichen, Wider in einer feindſchaftlichen Bedeutung nehme. Ein „Freund hat gegen den andern Hochachtung. Imgleichen: Man hat Ehrfurcht und Hochachtung gegen jemanden; Nicht wider. Hergegen heißt es: Du redeſt wider deinen Bruder. Man ſtreitet wider den „Feind.„ Er führet zur Urſach an: „Daß es logiſch zu „reden ſehr heilſam ſey, wenn die Wörter, ſo viel mög„lich iſt, beſtimmte Bedeutungen haben, und man nach „dem Grundſatze des beſſeren, lieber wider von gegen „unterſcheiden, als beide mit einander vermengen müſ-

„ſe.„ Siehe Gottſcheds Sprachkunſt, in der Ausgabe von 1752, auf der 485 Seite, u. f.

Es ſind verſchiedene hierin nachgefolget, obgleich andere, ihm widerſprochen, und behauptet haben, dieſe Wörter wären einerlei, und man könne damit abwechſeln, wie unter andern Hr. Heinze gethan hat, in ſeinen Anmerk. über die Gottſched. Spr. Lehre 191 S.

Ich ſelbſt habe ſonſt die Gottſchediſche Meinung für richtig gehalten, und ſie zu vertheidigen geſucht; Allein ich muß nunmehr geſtehen, daß wirklich einige Fälle ſind, in welchen man dieſe Wörter als einerleibedeutend brauchen, und damit abwechſeln kann. So ſagt man: Gegen die Geſetze handeln, und wider die Geſetze handeln: Sich gegen die Obrigkeit auflehnen, und ſich wider die Obrigkeit auflehnen: Gegen den Strom ſchwimmen, und wider den Strom ſchwimmen: Mit dem Kopfe gegen die Wand laufen, und wider die Wand laufen, u. dergl. m.

Es würde alſo kein anderer Unterſchied ſeyn; als 1) erſtlich, daß das Wort gegen, zuweilen auch eine freundſchaftliche Bedeutung hat, welche das Wort wider niemals annehmen kann. Viel Zuneigung, Liebe, Freundſchaft, Gewogenheit gegen jemand haben. Hier kann man nicht mit wider abwechſeln und ſagen: Viel Zuneigung, Liebe, u. ſ. w. wider jemand haben.

2) Zweitens, ſo iſt die Bedeutung des Wortes gegen, in dem mehreſten zuſammengeſetzten Wörtern, gelinder als die Bedeutung des Wortes wider, Gegner, Gegenpart, und dergl. ſind nicht ſo hart, als Widerſacher, Widerpart. Der beſte Freund kann in einer Sache unſer Gegner ſeyn, wenn er nicht einerlei Meinung mit uns hat, aber er iſt deswegen nicht unſer Widerſacher. Bei den Diſputationen, auf hohen Schulen iſt der Opponens, der Gegner oder Gegenpart des Reſpondenten, nicht aber ſein Widerſacher

oder

oder Widerpart. Ja man braucht oft die erſten dieſer Wörter, wenn man gewiſſe Urſachen hat, die harte Bedeutung der letzten zu meiden. In ſolchem Falle, würde man wol von einem Menſchen, der wirklich unſer Feind und Widerſacher iſt, ſagen können: Ich habe einen harten Gegner an ihm.

76. Sollen. Müſſen.

Sollen, beziehet ſich auf ein Gebot, oder auf einen Befehl. Müſſen, auf eine Verbindlichkeit, worin wir durch gewiſſe Umſtände geſetzet werden.

Wenn wir etwas befehlen, ſagen wir: Du ſollſt das thun. Wenn wir einem Menſchen ſeine Schuldigkeit vorſtellen, heißt es: Du mußt das thun. Ich habe meinem Bedienten befohlen, er ſoll dahin gehen. Hier iſt der Befehl. Woferne du gelehrt werden willſt, mußt du viel Bücher leſen. Man muß ſich in die Zeit ſchicken. Man muß ſchweigen. Wir müſſen einen Vorgänger haben. Der Menſch muß ſterben. Hier iſt die Verbindlichkeit.

Die Gebote Gottes ſagen: Du ſollſt keine andere Götter haben, u. ſ. w. Hingegen, wenn die Abſicht auf eine Verbindlichkeit, in gewiſſen Umſtänden iſt, heißt es: Man muß. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ſey. Hebr. 11, 6. Wer viel lehret, der muß viel leiden, Pred. 1, 8.

Selbſt in der Redensart: Ich habe es meinem Bedienten befohlen, er muß es thun, ſiehet das Wort muß, nicht auf den Befehl, welchen er empfangen hat, ſondern auf die Verbindlichkeit, worin er ſtehet, zu gehorchen.

77. Einzig. Allein. Einzeln.

Eine Sache iſt einzig, wenn ſie ihres gleichen nicht mehr hat, oder wenn keine andere, von derſelben

Gattung mehr gefunden wird. Sie iſt allein, wenn ſie nicht mit andern Dingen vergeſellſchaftet iſt. Sie iſt einzeln, wenn ſie nicht von mehreren ihrer Gattung begleitet iſt.

Es iſt nur eine einzige Sonne am Himmel, und Alexander ſagte: Wie nur eine einzige Sonne am Himmel iſt, ſo müſſe auch ein einziger Beherrſcher der Erde ſeyn. Ein Kind, welches weder Brüder noch Schweſtern hat, iſt ſeiner Eltern einziges Kind. Ein Menſch, welcher auf eine wüſte Inſel ausgeſetzt iſt, iſt allein, er iſt der Geſellſchaft aller andern Menſchen beraubet. Ein Menſch ſchläft allein, wenn niemand bei ihm ſchläfet.

Man ſchränket dieſe Wörter, auch bisweilen nur auf einen gewiſſen Bezirk ein, in welchem eine Sache ihres gleichen nicht hat, oder ohne Geſellſchaft anderer iſt. So kann man ſagen: Ich traf nur einen einzigen Menſchen im Hauſe an. Er ſitzet auf ſeiner Studierſtube alleine. Es ſtehet nur noch ein einziges Buch auf dem Bücherſchranke. Oder: Auf dem Tiſche liegen viel Bücher, bringe mir aber dasjenige, welches auf der Ecke ganz allein lieget. Die Soldaten liefen einzeln auf dem Lande herum zu plündern, daher wurden viele erſchlagen, das iſt, ſie giengen nur immer einer, ohne von mehreren begleitet zu ſeyn. Die Schiffe können nur einzeln in den Hafen einlaufen, das iſt, ſie können nur eins nach dem andern, und nicht mehrere zugleich einlaufen. Man nennet auch bisweilen, einen einzelnen Menſchen, denjenigen, welcher nicht verheirathet iſt, im Gegenſatz deſſen, welcher verheirathet iſt, und alſo in Geſellſchaft, von Frau und Kindern lebet. So ſagt man: Ein einzelner Menſch, kann wohl mit dieſer Beſoldung fertig werden, aber für den, welcher eine Familie hat, iſt ſie zu gering. Etwas vereinzeln, heißt die Zahl, oder Sammlung gewiſſer Dinge, auf ſolche Weiſe verringern, daß eins nach dem andern davon weggebracht wird. Z. E. Die Sammlung,

welche dieſer Mann, von alten Münzen hatte, iſt in der Auction vereinzelt worden. Das iſt, ein Stück iſt nach dem anderen verkauft, und alſo die ganze Sammlung zerſtreuet worden.

78. Helfen. Beiſtehen. Zu Hülfe kommen.

Man hilft dem Schwachen, oder Unvermögenden. Man ſtehet bei, in der Noth, oder in einer Verlegenheit. Man kommt zu Hülfe, in Gefahren.

Wir helfen jemanden eine Laſt tragen, welche ihm zu ſchwer wird, oder ein Geſchäffte verrichten, welches er allein, nicht verrichten kann, und wozu ſeine Kräfte zu ſchwach ſind. Wir ſtehen dem Nothleidenden bei, wenn wir uns ſeiner annehmen, und ihn von der Noth zu befreien ſuchen. Man ſagt: Jemand mit Rath und That beiſtehen: Hierin haſt du mir treulich beigeſtanden. Wir ſehen jemand in Gefahr, und eilen dahin, ihn zu retten, ſo kommen wir ihm zu Hülfe.

Helfen und beiſtehen, ſetzet voraus, daß wir ſchon nahe genug ſind. Zu Hülfe kommen, begreift in ſich, daß wir erſt näher heran nahen müſſen. Diejenigen, welche in einer Feldſchlacht beiſammen ſind, helfen ſich unter einander, und ſtehen ſich bei: Oft aber müſſen einige Regimenter, von einem Flügel, dem andern zu Hülfe kommen.

In vielen Fällen, können alle drei Wörter, von derſelben Handlung gebraucht werden, jedoch in verſchiedenen Abſichten. Z. E. Es rettet jemand einen Menſchen, welcher von Straſſenräubern angegriffen iſt, die ihm das Leben nehmen wollen; So können wir ſagen: Er hat ihm geholfen. Er hat ihm beigeſtanden, und auch: Er iſt ihm zu Hülfe gekommen. Das erſte in Abſicht, daß dieſer Menſch zu ſchwach war, den Straſſenräubern zu widerſtehen, und alſo ſeiner Hülfe nöthig hatte. Das zwei-

zweite in Abſicht, auf die Noth, worin er war, und worin ſich der andere ſeiner angenommen. Das dritte in Abſicht, auf die Gefahr, in welcher er ſchwebte, und daß der andere, ihn zu retten, herbeigeeilet.

Bei dem Worte Hülfe, beſchuldiget mich Herr Adelung, in ſeinem Wörterbuche, „ich ſchränke daſ„ſelbe auf die Errettung aus einer Gefahr allein „ein.„ Allein nicht das Wort Hülfe ſelbſt, habe ich darauf eingeſchränket, denn ich habe ja vorher geſagt: Man hilft dem Schwachen, u. ſ. w. ſondern nur die Redensart: Zu Hülfe kommen, in dem Verſtande, worin ſie mit beiſtehen, eine ähnliche Bedeutung hat. Ich weiß ganz wohl, daß man ſagt: Jemanden Truppen zu Hülfe ſchicken: Ich brauche bei dieſer Arbeit keine Hülfe, und dergl. Allein die Redensart zu Hülfe kommen, wird ſich in dem eigentlichen Verſtande, wohl allemal auf eine gewiſſe Gefahr beziehen. Die Truppen von dem einen Flügel kommen dem anderen zu Hülfe, wenn dieſer in Gefahr iſt überwältiget zu werden. Sogar in der Redensart: Jemandes Gedächtniß zu Hülfe kommen, ſcheinet eine Beziehung darauf zu ſeyn, daß Gefahr da iſt, er möchte ſonſt die Sache vergeſſen, oder ſich ihrer nicht erinnern.

79. Schwer. Wichtig.

Beide Wörter, werden ſowol in einem eigentlichen als uneigentlichen Verſtande gebraucht.

In dem erſten beſtimmt man, entweder durch das Wort ſchwer, die eigentliche Gröſſe oder das Maaß der Schwere, ſo ſagt man: Die Sache iſt zehen oder zwanzig Pfund ſchwer. Oder man zeiget an, daß man ſelbſt die Schwere derſelben empfunden hat, oder noch davon gedruckt wird. Wir ſagen: Der Stein iſt ſchwer, wenn wir ihn tragen müſſen, und die Laſt deſſelben fühlen, oder

wenn

wenn wir ihn vorher ſchon aufgehoben, und ſeine Laſt empfunden haben.

Wichtig braucht man ohne Beſtimmung der innerlichen Schwere einer Sache. Man ſagt: Sie iſt wichtig, das iſt, ſie hat eine gewiſſe innerliche Schwere, welche man aber nicht eigentlich beſtimmen kann. Daher kann man nicht ſagen: Sie iſt zehen oder zwanzig Pfund wichtig.

Bisweilen drücket auch dieſes Wort, eine gewiſſe beſtimmte Schwere aus, jedoch ohne Benennung des Maaſſes. Der Dukaten iſt wichtig, heißt, er hat die beſtimmte Schwere, die er haben ſoll. Aber man kann nicht ſagen: Er iſt ein Quentlein wichtig, ſondern muß bei Benennung des Maaſſes, das Wort ſchwer gebrauchen. Er iſt ein Quentlein ſchwer. Oder man bedienet ſich des Worts Gewicht. Er hat ein Quentlein am Gewicht.

In dem uneigentlichen Sinn, heiſſet ſchwer, eine Sache, welche viel Mühe verurſachet, und viel Kräfte des Verſtandes erfodert: Wichtig eine Sache, welche unſer Glück oder Unglück betrift.

Kreuz und Leiden iſt ſchwer, es werden viel Gemüthskräfte erfodert, es mit Geduld zu ertragen. Die Sorge für unſere Seelen iſt wichtig, unſer ewiges Glück oder Unglück hänget davon ab. Es iſt eine ſchwere Frage, welche Regierungsform die beſte ſey. Es koſtet viel Mühe, man muß viel Kräfte des Verſtandes anwenden, wenn man ſie mit einiger Richtigkeit entſcheiden will. Es iſt eine wichtige Frage, ob nach dieſem Leben ein anderer Zuſtand der Menſchen zu gewarten ſey, denn ſie betrift unſer ewiges Glück oder Unglück. Die Regierung eines ganzen Landes iſt eine ſchwere Sache, in Abſicht, daß viel Mühe und Verſtand dazu erfodert wird: Sie iſt aber zugleich eine wichtige Sache, in Abſicht, daß die Glückſeeligkeit ſo vieler tauſend Menſchen davon abhänget.

80. Schonen. Verſchonen.

Schonen, heißt, etwas der Gefahr, oder einem Uebel nicht ausſetzen. Verſchonen, heißt, ſo etwas erhalten, was ſchon dem Untergange gewidmet iſt, oder jemand von einer Beſchwerlichkeit, die ihm ſchon bereitet iſt, frei machen.

Ein Feldherr ſchonet die Soldaten. Er will ſie der Gefahr nicht bloß ſtellen. Schone deines Lebens, deiner Geſundheit, das iſt, ſtelle dein Leben, deine Geſundheit, keiner Gefahr aus. Ich ſchone meinen Degen, meine Bücher, meine Kleider, heißt, ich will ſie der Gefahr nicht ausſetzen, ſie zu verderben. So auch Joel 2. v. 17. Herr ſchone deines Volks, und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden. Nehem. 13. v. 22. Schone meiner nach deiner großen Barmherzigkeit. Matth. 16. v. 22. Petrus ſprach: Herr ſchone dein ſelbſt.

Um des frommen Loths willen, verſchonete Gott die Stadt Zoar. Das Unglück war ihr ſchon bereitet, aber Gott erhielte ſie, und wandte es von ihr ab. Bei dem Untergange der Stadt Jericho, ward das Haus der Rahab verſchonet. Alle Einwohner ſollten mit dem Schwerdt getödtet werden, aber weil Rahab die Kundſchafter hatte aufgenommen, ſo ward ſie mit ihrem Hauſe in dem allgemeinen Untergange erhalten. Der König David, verſchonete Mephiboſeth, 2 B. Sam. 21. v. 7. Er war aus dem Hauſe Sauls, deſſen Ausrottung die Gibeoniter begehrten, aber David wollte ihn erhalten.

Alexander hatte beſchloſſen, die Stadt Lampſakus zu zerſtören, und als der Geſchichtſchreiber Anaximenes für ſie bitten wollte, rief er ihm gleich entgegen: Anaximenes, ich ſchwöre feierlich, daß ich nicht thun will, was du von mir bitteſt. Worauf dieſer lächelnd erwiederte: So bitte ich, daß du Lampſakus verbrenneſt. Dieſes gefiel dem Alexander ſo wohl, daß er die Stadt verſchonete. Er

ſcho=

ſchonet keines Menſchen, das iſt, er macht keinen Unterſchied zwiſchen ihnen, ſondern ſtellet ſie alle einerlei Gefahr bloß. Er verſchonet keines Menſchen, auch des Kindes nicht in Mutterleibe, das iſt, er erhält keinen einzigen in dem allgemeinen Verderben.

Bei dieſer Arbeit, ſoll keiner geſchonet werden, das iſt, ſie ſollen alle einer ſo viel thun wie der andere, und alle dem Uebel oder der Beſchwerlichkeit ausgeſetzet ſeyn, welche ſie mit ſich führet. Verſchonen Sie mich mit der Arbeit, das iſt, ob Sie mir dieſelbe gleich ſchon zugedacht haben, ſo befreien Sie mich doch von der Beſchwerlichkeit, welche ſie mir verurſachen würde. Verſchonen Sie mich mit dergleichen Reden, das heißt, ich ſehe zwar, daß Sie ſich vorgenommen haben, mir harte Worte zu ſagen, aber es wird mir zu beſchwerlich, ſie anzuhören, alſo befreien Sie mich davon.

81. Sich ſchonen. Sich hüten. Sich in Acht nehmen.

Wenn das Wort ſchonen, zurückkehrend wird, ſich ſchonen, ſo iſt es einiger maſſen gleichbedeutend, mit ſich hüten und ſich in Acht nehmen. Allein es iſt doch dieſer Unterſchied dabei, daß ſich ſchonen nur ſo viel heißt, als ſich der Gefahr nicht ausſetzen wollen, etwas Gutes zu verlieren, und man es nur bloß in Abſicht, auf die Geſundheit oder Kräfte gebraucht. Ich muß mich ſchonen, heißt, ich muß mich der Gefahr nicht ausſetzen, meine Geſundheit oder Kräfte zu verlieren. Ich muß mich bei dieſer Arbeit ſchonen, das iſt, ich muß nicht zu viel arbeiten, damit mir die Kräfte nicht entgehen, oder ich meine Geſundheit nicht verliere.

Sich hüten, heißt, etwas Böſes vermeiden, ſo uns begegnen könnte. Man ſagt: Hüte dich vor Schaden. Hüte dich vor dieſem Menſchen. 5 B. Moſ. 24. v. 8. Hüte dich vor der Plage des Ausſatzes. Jerem. 9. v. 4.

Ein jeglicher hüte ſich vor ſeinem Freunde, und traue auch ſeinem Bruder nicht. 1 Joh. 5. v. 21. Hütet euch vor den Abgöttern.

Sich in Acht nehmen, kommt größtentheils mit ſich hüten überein. Man kann auch ganz wohl ſagen: Nimm dich vor Schaden in Acht: Nimm dich vor dieſem Menſchen in Acht. Allein es begreift noch mehreres in ſich. Es zeiget nicht nur eine Vermeidung des Unglücks, oder des Schadens, ſondern auch eine Aufmerkſamkeit auf ſeine Handlungen an, und bisweilen iſt dieſes der vornehmſte Sinn, ſo, daß man die Redensart, ſich hüten, gar nicht dafür brauchen kann. Z. E. Ich habe mich ſehr in Acht genommen, daß ich in allen Stücken, der mir gegebenen Vorſchrift, nachlebte. Hier kann man nicht ſagen: Ich habe mich gehütet, daß ich der Vorſchrift nachlebte.

Sich hüten, hat mehr eine Beziehung auf dasjenige, was man thut, um ein Unglück von ſich abzuwenden. Sich in Acht nehmen, beziehet ſich mehr auf die Sorgfalt, welche man hat, nichts zu thun, woraus ein Unglück entſtehen könnte. Hüte dich vor dieſem Menſchen, würde ſo viel ſagen: Suche den Schaden, welchen er dir zufügen könnte, abzuwenden. Nimm dich in Acht vor dieſem Menſchen, würde ſo viel ſagen: Habe ſorgfältig auf deine Handlungen Acht, daß du dich nicht gar zu weit mit ihm einläſſeſt, und ihm Gelegenheit gebeſt, dir zu ſchaden.

Sich hüten, ſiehet allezeit auf die Vermeidung eines wirklichen Unglücks. Sich in Acht nehmen, kann auch bloß von dem Verluſt eines Guten gebraucht werden. Ich würde daher lieber ſagen: Nimm dich in Acht, daß du das Geld nicht verliereſt, als, hüte dich, daß du es nicht verliereſt. Wiewohl ich doch dieſes letztere nicht ganz verwerfen will, man kann hier ſagen, hüte dich,

weil man den Verluſt des Geldes als ein wirkliches Unglück anſiehet.

82. Falſch. Verfälſchet.

In dem eigentlichen Sinn, bedeutet das Wort **Falſch**, eine Sache, welche an ſich ſelbſt dasjenige gar nicht iſt, wofür ſie ausgegeben wird. **Verfälſcht**, eine Sache, welche zwar etwas, von demjenigen hat, wofür man ſie ausgiebt, aber durch Zuſetzung ſchlechterer Dinge geringer gemacht worden, ſo, daß ſie den wahren Werth nicht hat, welchen ſie haben ſollte.

Falſch Gold, falſch Silber, iſt gar kein Gold oder Silber, ſondern hat nur den Schein davon, als golden oder ſilbern Lahn, Flittergold, und dergleichen. Verfälſchtes Gold, verfälſchtes Silber, iſt dasjenige, was mit einem gar zu ſtarken Zuſatz, von geringerem Metall vermiſchet worden.

Eine falſche Münze heißt eine Münze, die gar nichts gilt, und die man in der Ausgabe nicht brauchen kann. Die Münze verfälſchen, heißt, ſie geringer machen als ſie ſeyn ſollte, ſo, daß ſie zwar einen gewiſſen innerlichen Werth hat, aber nicht denjenigen, wofür man ſie ausgeben will.

Man ſagt von einem Menſchen: Er trägt ein falſches Haar, weil er es für ſein eigen Haar ausgiebt, da es doch wirklich, nicht das ſeinige iſt. Der Perukenmacher verfälſchet das Haar, wenn er das gute Haar, mit ſchlechterem vermiſchet.

Man nennet einen falſchen Freund, denjenigen, welcher ſich äuſſerlich anſtellet, als ob er unſer Freund ſey, aber es wirklich in dem Herzen nicht iſt. Die Wahrheit verfälſchen, heißt, ſie durch Zuſetzung verſchiedener Umſtände anders vorſtellen, als ſie wirklich iſt.

Ein Satz iſt falſch, wenn er gar keine Wahrheit in ſich enthält: **Verfälſcht**, wenn man zu einem wahren Satze,

Saͤtze, Dinge hinzuſetzet, durch welche er verdunkelt wird, oder welche ihn anders vorſtellen, als er in der That iſt.

Daß die Sonne um die Erde herum gehe, oder, daß der Mond ſein eigen Licht habe, ſind falſche Saͤtze: Die Sternkundiger beweiſen das Gegentheil. Zu den Zeiten Chriſti, waren die Gebote Gottes, durch die Aufſaͤtze der Schriftgelehrten und Phariſaͤer verfaͤlſchet worden.

In einem uneigentlichen Verſtande, nennet man bisweilen falſch, dasjenige, was betruͤglich iſt, oder, wodurch man betrogen wird. So ſagen die Fiſcher, wenn ein Thauwetter einfaͤllt: Das Eiß iſt falſch, weil es betruͤglich iſt, und leicht zu brechen pfleget. Ein falſcher Eid, iſt derjenige, welcher eine Unwahrheit bekraͤftiget, wodurch der Richter ſowol als die Parthei betrogen wird. Man nennet bisweilen, falſche Muͤnze, alle diejenige, womit man betrogen wird.

83. Tadeln. Maͤkeln.

Das Wort Maͤkeln, oder, wie einige es ſchreiben, maͤrkeln, heißt eigentlich, bei einem Kauf ein Unterhaͤndler ſeyn. Daher kommt Maͤkler, das iſt derjenige, welcher den Kauf machen, oder ſchlieſſen hilft. In dem Sinn, worin es mit Tadeln uͤbereinkommt, ſcheinet es mir nur ein niederdeutſches Wort zu ſeyn, allein es wird doch oft, und in verſchiedenen Provinzen gebraucht, und fuͤhret eine beſondere Bedeutung mit ſich.

Man tadelt nehmlich, wenn man die Fehler einer Sache bemerket und anzeiget. Man maͤkelt, wenn man in Kleinigkeiten Fehler zu finden ſucht. Eine Waare tadeln heißt, die Fehler, welche man daran entdecket hat, anzeigen. Eine Waare maͤkeln, heißt, Fehler darin zu finden ſuchen, und etwas davon ausſetzen wollen, ob man gleich keine ſonderliche Urſache dazu hat.

Tadeln, wird von allerlei Sachen, und auch von wichtigen Dingen gebraucht: Maͤkeln, gemeiniglich nur

von Kleinigkeiten. Z. E. Man tadelt beim Kaufe ein Pferd, wegen wirklicher und groſſer Fehler, welche es an ſich hat, es ſey in dem Bau ſeines Leibes, oder in dem Gange, und dergl.

Man mäkelt etwas an einem Pferde, wenn man geringe Dinge, etwa einen Fleck, welchen es hat, oder, daß es ein wenig vom Sattel gedrückt worden, und dergleichen, für wirkliche Fehler rechnen will, in der Abſicht, es etwas wohlfeiler zu kaufen.

Tadeln, kann ſowol von den Sachen als von den Handlungen, mäkeln, nur allein von den Sachen gebraucht werden. Der Tuchmacher tadelt die Wolle, wenn ſie ſtorr iſt. Der Tiſchler tadelt das Holz, wenn es ſpröde iſt. Man tadelt die Aufführung eines Feldherrn. Wenn man ein Haus tadelt, ſiehet man auf die Handlung des Baumeiſters, der es nicht recht gemacht hat. Man tadelt den Koch, man mäkelt das Eſſen, oder das Gerüchte.

84. Nothwendig. Nöthig.

Nothwendig iſt dringender als nöthig, und das Nothwendige muß alſo dem Nöthigen vorgezogen werden. Was wir nicht entbehren können, iſt nothwendig, was wir brauchen, iſt nöthig.

Das Brodt iſt nothwendig, wir können es nicht entbehren, mehrere Speiſen ſind uns nöthig, weil wir eine Veränderung brauchen, denn wenn wir einerlei Speiſe beſtändig genieſſen, wird ſie uns endlich zuwider. Das Waſſer iſt nothwendig, weil wir es nicht entbehren können: Der Wein iſt nöthig, den Magen zu ſtärken. Eine Wohnung, darin wir vor Sturm und Wetter beſchirmet ſeyn können, iſt uns nothwendig: Ein bequemes Haus, und ſolcher Hausrath, welcher mit unſerem Stande überein kommt, iſt uns nöthig. Die Kleidung können wir nicht entbehren, ſie iſt nothwendig, aber wir brauchen

ein gutes Kleid, das unſerem Stande gemäß ſey, wenn wir in Geſellſchaften gehen wollen, es iſt nöthig.

Die Natur begnüget ſich mit dem **Nothwendigen.** Der Gebrauch und die Gewohnheit, haben viel Dinge nöthig gemacht.

85. Elend. Noth. Jammer.

Das **Elend** iſt überhaupt ein hoher Grad der phyſiſchen ſowol, als der ſittlichen Unvollkommenheit, und beſonders die Wirkung der Armuth und des Unglücks. Man ſagt von einem Armen: Er iſt in **elenden** Umſtänden. Ein Kranker liegt **elend** darnieder. Es iſt ein groſſes **Elend** im Lande, das iſt, die Armuth wird groß, es häufet ſich allerlei Unglück. 2 B. Moſ. 3. v. 7. Ich habe geſehen das **Elend** meines Volks in Egypten. Pſ. 88. v. 19. Meine Geſtalt iſt jämmerlich vor **Elend.** Jerem. 14. v. 2. Ihre Thore ſtehen **elend.**

Die **Noth** iſt die Bedürfniß nothwendiger Dinge, und entſtehet aus dem Mangel derſelben. Die **Noth** des Landes iſt groß, will ſo viel ſagen, es mangeln diejenigen Dinge, welche nothwendig zum Unterhalt der Einwohner gehören. Man nennet **Hungersnoth,** denjenigen Zuſtand, da es am Brodte mangelt, und alſo der Hunger verurſachet wird. In **Nöthen** ſeyn, heißt, der Hülfe bedürfen. Man ſagt von einer Frau: Sie iſt in **Kindesnöthen,** weil ſie in ſolchen Umſtänden, ſonderlich der Hülfe und des Beiſtandes bedarf. Man ſagt: **Feuers- und Waſſersnoth,** weil man in Feuers- und Waſſersgefahr, der Hülfe nöthig hat. Er iſt in groſſer **Noth,** heißt, er iſt in ſolchen Umſtänden, darin er beſonders Hülfe bedarf.

Das Wort **Jammer** hat mancherlei Bedeutungen. Bisweilen wird dadurch ein groſſes Mitleden angezeiget, daher ſagt man: Ich habe es mit **Jammer** angeſehen. Mich **jammert** des Menſchen, und dergleichen; und daher

her kommt auch die Redensart, welche hier, unter den gemeinen Leuten ſehr gewöhnlich iſt: Der Jammer kam ihm ins Herz. Das iſt, es jammerte ihn, er ward von beſondern und auſſerordentlichen Mitleiden gerührt.

Bisweilen heißt es eine groſſe Klage, daher kommt Jammergeſchrei, und die Zeitwörter, jammern und bejammern. Er jammert erbärmlich, oder er führet groſſen Jammer, das iſt, er klaget ſo ſehr, daß man ſich über ihn erbarmen muß. Jemand bejammern, heißt, ihn ſehr beklagen.

In ſo weit, wie es mit den vorigen gleichbedeutend iſt, bedeutet es das groſſe Elend und Noth mit einander verknüpfet. Man drücket dadurch ſolchen unglückſeeligen Zuſtand aus, der vor allen andern Mitleidens und Beklagens würdig iſt. Man ſagt: Ich kann den Jammer nicht ausſprechen. Alles war voller Jammer. Es iſt ein Jammer anzuſehen.

Die fallende Sucht, wird auch von einigen, mit Nachdruck, der Jammer genannt. Er hat den Jammer. Er liegt im Jammer, weil es ein beſonders unglückſeeliger, und beklagenswürdiger Zuſtand iſt.

86. Oft. Häufig.

Oft, bedeutet eine vielmalige Wiederholung, derſelben Handlungen, oder Vorfälle. Häufig, eine Mehrheit der Sachen oder Dinge.

Man geht oft in die Kirche, und wo ein guter Prediger iſt, da laufen die Leute häufig zu.

Es geſchihet oft, daß man von ſeinen Freunden in der Noth verlaſſen wird. Die Exempel ſind häufig.

Es geſchihet oft, daß man betrogen wird, weil die Betrüger häufig ſind.

87. Lieb-

87. Lieblich. Liebreich. Liebenswürdig.

Lieblich, nennet man diejenigen Dinge, welche angenehm in die Sinne fallen. 1 B. Moſ. 3, 6. Das Weib ſchauete an, daß von dem Baume gut zu eſſen wäre, und lieblich anzuſehen. Man ſagt: Dieſe Blumen haben einen lieblichen Geruch. Dieſe Frucht hat einen lieblichen Geſchmack. Ein lieblicher Thon. Eine liebliche Stimme. Eine liebliche Farbe, und dergl.

Liebreich, wird nur von Menſchen gebraucht, welche viel Freundlichkeit und Annehmlichkeit, in ihrer Geſichtsbildung und ganzem Betragen haben. Ein liebreicher Mann, iſt derjenige, welcher ſich gegen jedermann freundlich bezeiget. Man ſagt von einem Fürſten: Es iſt ein ſehr liebreicher und gnädiger Fürſt, wenn er die Gnade, ſo er beweiſet, mit einer beſonderen Freundlichkeit und Annehmlichkeit verknüpfet.

Liebenswürdig, wird ebenfalls nur von den Menſchen geſagt, und zwar nicht von ihrer Geſtalt, ſondern von ihrer guten Gemüthsbeſchaffenheit. Eine ſchöne Perſon iſt nicht allemal liebenswürdig; denn nur die innerlichen Vollkommenheiten und Tugenden ſind es vornehmlich, welche den Menſchen liebenswürdig machen.

88. Hell. Klahr. Heiter.

Das erſte von dieſen Wörtern, ſcheinet den Begriff einer Erleuchtung, das zweite den Begriff einer Durchſichtigkeit, das dritte den Begriff einer Abweſenheit, derjenigen Dinge in ſich zu faſſen, welche eine Sache verdunkeln können.

Das Licht iſt hell. Das Glas, oder das Waſſer iſt klahr. Der Himmel iſt heiter.

Ein hell Gemach iſt dasjenige, in welches entweder bei Tage das Licht der Sonne gut hereinfallen kann, oder welches bei Nacht, durch angezündete Lichter erleuchtet iſt.

Ein klahres Waſſer, dasjenige, was nicht trübe iſt, wo man durchſehen kann. Ein heiterer Himmel, derjenige, welcher mit keinen Wolken verdeckt iſt.

Alle drei Wörter, können bisweilen von einerlei Sache gebraucht werden; Allein jegliches hat doch allemal eine gewiſſe Beziehung, auf den Begriff, welchen es eigentlich in ſich faſſet. Wenn wir ſagen: Ein heller Tag, ſo haben wir eine Abſicht darauf, daß er durch das Licht der Sonne gut erleuchtet iſt. Ein klahrer Tag, beziehet ſich auf die Durchſichtigkeit der Luft, welche rein iſt, ſo, daß wir die Vorwürfe, die um uns ſind, auch von weiten deutlich ſehen können. Ein heiterer Tag, darauf, daß der Himmel von keinen Wolken oder Nebel verdunkelt iſt.

Man ſagt: Ein klahres Glas, und auch, ein helles Glas: Klahres Waſſer, und helles Waſſer; Allein auch hierbei hat das erſte mehr eine Beziehung auf die Durchſichtigkeit, das zweite auf die Erleuchtung der Lichtſtrahlen, welche dem Glaſe, oder dem Waſſer, einen gewiſſen Schimmer zu geben ſcheinen. Daher werden dieſe Wörter ſogar mit einander verbunden: Ein hell und klahres Waſſer.

Wir ſagen: Der Diamant iſt hell, weil er im Lichte, einen gewiſſen Schimmer hat. Er iſt klahr, weil er durchſichtig iſt.

In der uneigentlichen Bedeutung ſelbſt, ſcheinet ſolche Beziehung einiger maſſen ſtatt zu finden. Wir ſagen: Dieſe Wahrheit, iſt ſo hell als der Tag, oder, als die Sonne, und vergleichen ſie alſo mit einem Lichte, welches den Verſtand erleuchtet, und einem jeden in die Augen fällt. Dieſe Wahrheit iſt klahr, zeiget an, daß man ſie gleichſam durchſehen, und ſogleich ihren ganzen Zuſammenhang, und Beſchaffenheit erkennen kann.

Wir ſagen auch: Eine helle Stimme, eine klahre Stimme, eine heitere Stimme, und eignen der Stimme gleichſam diejenige Wirkung auf unſere Ohren zu, welche

das Licht auf unſere Augen zu machen pflegt, wie man daher im Lateiniſchen ebenfalls ſagt: Splendor vocis. Eine helle Stimme, iſt diejenige, welche gut in die Ohren fällt, ſo wie dasjenige, was hell iſt, in die Augen fällt. Eine klahre Stimme, diejenige, welche deutlich iſt, und alles genau vernehmen läßt, ſo wie man eine klahre Sache, gleich durchſehen kann. Eine heitere Stimme, diejenige, welche nicht rauh iſt, und durch keine Heiſerkeit der Bruſt, oder andere Mängel der Sprache verhindert wird.

Ein heiteres Gemüth, iſt ein ſolches, welches durch keine Traurigkeit oder Schwermüthigkeit gleichſam verdunkelt iſt.

89. Bekannt. Berufen. Verrufen. Beſchrien.

Bekannt, zeiget nicht nur ſo etwas an, was niemanden verborgen iſt, ſondern der ganzen Welt vor Augen liegt. Berufen und Verrufen, ſcheinet beſonders auf ſolche Dinge zu gehen, welche nicht nur bekannt ſind, ſondern wovon auch in der Welt viel geſprochen wird. Beſchrien, zeiget ebenfalls ſo etwas an, wovon viel geſprochen wird, aber es wird nur von böſen Dingen gebraucht, welche allen Menſchen zuwider ſind, und worüber jedermann ſchreiet.

Bekannt, wird ſowol in einem guten, als böſen Sinn genommen, ohne daß dieſes Wort, der Sache ſelbſt, weder ein Lob noch einen Tadel beilege. Man ſagt: Die bekannten äſopiſchen Fabeln. Das bekannte Buch des Cicero, von den Pflichten. Der bekannte Diebſtahl, welcher an der goldnen Tafel zu Braunſchweig begangen worden, u. ſ. w.

Berufen, wird bisweilen in einem guten Sinn gebraucht, und dann drücket es etwas weniger aus, als berühmt. Ein Künſtler kann wegen ſeiner guten Arbeit

berufen ſeyn, ohne deswegen, den Namen eines berühmten Künſtlers zu verdienen. Bisweilen braucht man auch das Wort berufen, in einem ganz gleichgültigen Sinn, bloß um dadurch anzugeigen, daß eine Sache bekannt ſey, und viel davon geredet werde. Man ſagt z. E. In Schleſien iſt das Mährchen vom Rübezahl, ſehr berufen.

Es kann aber auch in einem böſen Sinn genommen werden, und man kann ganz wohl ſagen: Er iſt ſchon wegen ſeines Geizes berufen, oder: Er iſt überall berufen, als ein Menſch, auf welchen man ſich nicht verlaſſen kann, der weder Treue noch Glauben hält, und dergl.

Verrufen und beſchreien, haben allemal eine nachtheilige und ſchlimme Bedeutung. Man ſagt; Ein verrufener Dieb, ein verrufener Böſewicht. In ſolchem Verſtande braucht auch Moſer dieſes Wort, in ſeinen Reliquien, a. d. 163. S. dis ſagt der ſo verrufene Machiavell. Dis und noch mehreres von gleichem Inhalt. Ein beſchriebenes Weib. Meſſalina iſt wegen ihrer Unzucht, und Nero wegen ſeiner Grauſamkeit beſchrieen. Und zwar ſcheinet zwiſchen dieſen Wörtern, der Unterſchied zu ſeyn, daß das erſte noch etwas gelinder iſt, und bloß, einen übeln Ruf, oder böſen Namen anzeiget, daß viel böſes von einer Sache geſprochen wird: Das andere hergegen härter iſt, und ſo etwas Böſes, oder ſolche Laſter ausdrückt, worüber jedermann zu ſchreien, und zu klagen Urſach hat.

Man ſagt auch verrufenes Geld, für abgeſetztes Geld; Aber dann hat dieſes Wort eine andere Bedeutung, es beziehet ſich darauf, daß gemeiniglich ausgerufen wird, es ſolle ſolches Geld, nicht mehr gelten.

90. Feld. Acker. Anger.

Feld, iſt das allgemeine Wort, welches ein offenes tragbares Land bedeutet, es mag ſolches gebauet

ſeyn, und Früchte tragen oder nicht. Acker, iſt ein gebauetes Feld, welches Früchte träget. Anger, iſt das äuſſerſte, eines Ackers oder Wieſe.

Man ſagt: Das freie Feld. Aufs Feld gehen. Brachfeld, Winterfeld, Getraidefeld, u. ſ. f.

Wenn man das Wort Acker braucht, ſo hat es allemal eine Beziehung, auf ein ſolches Feld, welches zum Fruchttragen bearbeitet wird. Man ſagt: Weizenacker, Gerſtenacker, ſchwarzer Acker, Leimenacker, Brachacker, u. ſ. w.

Grosanger, ſagt Friſch, heiſſet ein Raum, zwiſchen den Aeckern, meiſtens zum Gras wachſen.

Man braucht alſo das Wort Feld, erſtlich von einem ſolchen offenen Lande, welches wirklich mit Früchten bewachſen iſt. Z. B. die Saat ſtehet ſchön auf dem Felde. Der Hagel hat alles Korn auf dem Felde danieder geſchlagen. Und ſo wird es auch in der Bibel gefunden 2 Chron. 31, v. 5. Allerlei Einkommen vom Felde. Heſek. 36, v. 30. Ich will das Gewächs auf dem Felde mehren, u. ſ. w.

Man kann aber auch zweitens, Feld, ein ſolches offenes Land nennen, welches nicht gebauet wird, ob es gleich tragbar iſt. Daher ſagt man, die Thiere auf dem Felde, ein wüſtes Feld. Jeſ. 16, v. 8. Hesbon iſt ein wüſt Feld worden. In den Engliſchen Provinzen in America, ſind noch viele Felder unbebauet: Es werden aber denenjenigen welche, welche ſich daſelbſt niederlaſſen wollen, Felder zu bearbeiten angewieſen. Man lieſet zuweilen von den Reiſenden, daß ſie über weitläuftige Felder gereiſet, welche mit Büſchen und wilden Kräutern bewachſen geweſen, und dergl.

Das Wort Acker, hingegen bedeutet allezeit, ein wirklich gebauetes Feld, und zwar nicht nur ein ſolches welches jetzt bearbeitet wird, oder beackert iſt, und Früchte träget, ſondern auch ein ſolches, welches zwar jetzt nicht

nicht bearbeitet iſt, aber doch zu den gewöhnlichen Zeiten pfleget bearbeitet zu werden. In den mageren Sandländern, findet man an einigen Orten, große Stücken Land, welche nur alle drei Jahr, auch wol nur alle ſechs Jahr beſäet, aber doch allezeit zum Acker gerechnet werden. So nennet man auch Dorfacker; alles Land was zu einem Dorfe gehöret, nicht nur dasjenige, was in dieſem Jahre wirklich gebauet iſt, ſondern überhaupt alles was zu der gewöhnlichen Zeit pfleget gebauet zu werden, und es iſt darunter auch dasjenige begriffen, was in dieſem Jahre, nicht gebauet oder beackert wird.

Daher kommt es, daß man im gemeinen Leben, und dem gewöhnlichen Gebrauche nach, Brachacker nicht bloß denjenigen nennet, welcher jetzo wirklich zur künftigen Frucht beackert wird, ſondern auch denjenigen, welcher unbearbeitet Brache lieget. Und da das Wort Feld überhaupt ein tragbares Land bedeutet, ſo iſt es gar nicht unrecht, Brachfeld, ſowol dasjenige zu nennen, an welchem jetzt die Bracharbeit geſchiehet, als auch dasjenige, was bis ins künftige Jahr unbearbeitet liegen bleibt.

Auf gleiche Weiſe, können die Wörter Sommerfeld und Sommeracker, Weizenfeld und Weizenacker, und dergleichen, ganz füglich eins für das andere gebraucht werden, wenn von demjenigen die Rede iſt, was darauf wächſet. Will man aber durch Weizenacker, Gerſtenacker, eine Beſchaffenheit des Bodens beſchreiben, und anzeigen, der Boden ſey ſo gut, daß Weizen oder Gerſte darauf wachſen könne, ſo iſt in ſolchem Verſtande das Wort Weizenfeld, Gerſtefeld nicht gebräuchlich.

Das Wort Anger leitet Friſch von enge her, und Hr. Adelung bemerket dabei, daß das Griechiſche ἄγκος und αγκιον, ein Thal bedeutet, auch die Wörter ancra, angra, anchra, in dem Latein der mittleren Zeiten, für

ein Thal vorkommen, und das Schwediſche äng und das Isländiſche angus, eigentlich eine Fläche am Ufer des Meers bedeutet.

Es kann ganz wohl ſeyn, daß man die Benennung des Angers, zuerſt ſolchen äußerſten Enden, eines Ackers oder einer Weiſe beigeleget hat, welche an Flüſſe oder Seen geſtoßen, und daher wegen ihrer niedrigen Lage, am meiſten mit Gras bewachſen geweſen, hernach aber überhaupt einem jeden mit Gras bewachſenen Platz, einen Anger genannt hat; Wie denn dieſes Wort, in ſolcher Bedeutung an vielen Orten gebräuchlich iſt. So ſagt man auch: Schindanger, weil ein ſolcher Platz gemeiniglich mit Gras bewachſen iſt.

91. Haut. Fell. Balg.

Der Gebrauch hat einen ganz beſonderen Unterſchied, zwiſchen dieſen Wörtern eingeführet.

Von den Fiſchen, welche abgezogen werden können, braucht man überhaupt das Wort Haut: Man ſagt: Eine Fiſchhaut. Eine Aalhaut, und auch: Eine Schlangenhaut, u. ſ. w. In Anſehung derjenigen Seegeſchöpfe aber, welche etwas ähnliches mit den Thieren auf dem Lande haben, richtet man ſich nach der Benennung, welche dem abgezogenen Fell, ſolcher Landthiere, gegeben wird. So ſagt man: Die Haut von einem Meerpferde. Die Haut einer Seekuh. Ein Seehundfell.

Bei den vierfüßigen Thieren, beobachtet man den Unterſchied, daß man von den groſſen ſagt; Sie haben eine Haut, von den kleinen hingegen, ſie haben ein Fell. Eine Ochſenhaut, Pferdehaut, Kuhhaut; Aber ein Kalbfell, Schaffell, Hundefell, u. ſ. w. Und dieſer Unterſchied, hat auch alsdann ſtatt, wann die Haut ſchon gegerbet iſt. Man ſagt: Eine gegerbte Ochſenhaut; Hergegen, ein gegerbet Kalbfell, Lammfell, u. ſ. w.

Von den Vögeln, braucht man das Wort Fell, wenn die Haut mit den Federn abgezogen iſt. Man ſagt: Ein Schwanenfell. Er trägt einen Bruſttuch von Schwanenfell. Hergegen, wenn nur allein die Federn abgerupfet ſind, und die Haut auf dem Leibe bleibet, ſagt man: Eine Haut. Eine Gänſehaut. Die Hühner, welche gelbe Füſſe haben, haben auch gemeiniglich eine gelbe Haut, welches ihnen in der Schüſſel, kein gutes Anſehen giebt; Daher hält man ſie nicht ſo gerne zur Zucht als diejenigen, welche blaue Füſſe haben, denn dieſe haben gemeiniglich die weiſeſte Haut.

Die Jäger brauchen kunſtmäßig das Wort Fell gar nicht, ſie nennen insgemein, die Felle des Wildprets Häute. Schweinshaut, Hirſchhaut: Bärenhaut, u. ſ. w. Solche Felle aber, welche zu Pelzwerken gebraucht werden, nennen ſie Balg. Fuchsbalg, Marderbalg, Otterbalg, u. ſ. w. Ob man alſo gleich von einer zahmen Katze ſagt: Ein Katzenfell, ſo ſagen doch die Jäger, von einer wilden Katze, ein Katzenbalg.

Wer etwas von der Jägerei verſtehet, kann dieſen Unterſchied noch beſſer, auf folgende Weiſe bemerken. Diejenigen Thiere, welche ſie ungeöfnet abzuziehen, oder wie ſie kunſtmäßig reden, abzuſtreifen pflegen, weil ihnen das Fell über die Ohren geſtreifet wird, haben einen Balg. Daher ſagen ſie auch: Wieſelbalg, Luchsbalg, Iltisbalg, u. ſ. w. Diejenigen Thiere hingegen, deren Fell auf dem Bauche aufgeſchnitten, und, nach dem Jäger Ausdruck, abgewirket wird, haben eine Haut. Als der Hirſch, die Gemſe, das Schwein, u. ſ. w.

Da die Schlangenhaut ebenfalls abgeſtreifet wird, ſo ſagen auch die Jäger bisweilen: Ein Schlangenbalg.

Man nennet daher auch Bälge, die abgeſtreiften Häute, der Seidenwürmer, Raupen, und anderer Inſekten, welche ſie bei dem Häuten zurück laſſen.

92. Wachſen. Zunehmen.

Der eigentliche Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern beſtehet darin, daß Wachſen beſonders von ſolchen Dingen geſagt wird, welche durch die Nahrung gröſſer werden; Zunehmen hingegen, die Vergröſſerung einer Sache bedeutet, welche daher entſtehet, wenn von derſelbigen Gattung, etwas hinzugethan wird. In folgenden Redensarten wird dieſer Unterſchied genau beobachtet.

Ein Kind wächſet, und das Mittel ſeines Wachsthums iſt die Nahrung, welche es zu ſich nimmt. Die Bäume und Pflanzen wachſen, durch den Saft und die Nahrung, welche ſie aus der Erde ziehen. Je mehr der Acker gedünget wird, deſto beſſer wachſen die Früchte, weil ſie mehrere Nahrung bekommen. Man ſagt von einem Menſchen, er wachſe zwei und zwanzig, bis vier und zwanzig Jahr in die Länge, hernach in die Dicke. Hingegen: Der Geldhaufen eines Geizigen nimmt zu, weil er oft ein mehreres beilegt, und mehr Geld hinzu thut. Je mehr Einkünfte wir haben, deſto mehr nimmt unſer Vermögen zu. Ein Kornhaufen auf dem Boden nimmt zu, wenn in der Scheune viel zu dreſchen iſt, welches nach und nach herauf gebracht, und zu dem vorigen hinzugethan wird.

Einige Redensarten aber, gehen ganz von dieſer Bedeutung ab. Z. E. Von einem Menſchen, welcher durch eine langwierige Krankheit ganz mager geworden iſt, und hernach durch die Nahrung ſeine vorige Dicke, nach und nach wieder bekommen hat, ſagt man nicht, er iſt wieder gewachſen, ſondern: Er hat wieder zugenommen. Allein hier wird das Wort zunehmen, in einem uneigentlichen Verſtande gebraucht, es heißt ſo viel, als dicker, fetter, oder ſtärker werden. So ſagt man auch von einem Kinde: Es nimmt zu, oder es hat gut zugenommen, wenn es fetter und dicker geworden iſt.

Und von dem Maſtvieh: Es hat ſchon gut zugenommen. Imgleichen ſagt man von den Leidenſchaften des Menſchen: Einige Leidenſchaften nehmen mit den Jahren ab, (das iſt, ſie werden ſchwächer). Der Geiz aber nimmt gemeiniglich mit den Jahren zu, das iſt, er wird ſtärker.

Ueberdem ſo ſcheinet das Wort wachſen, in dem eigentlichſten Verſtande, auch den Begrif einer mehreren Ausdehnung in die Höhe mit ſich zu führen, denn wenn man es von einer Ausdehnung in die Dicke verſtehen will, muß man ausdrücklich hinzuſetzen; Er wächſet in die Dicke. Nun fängt das Pferd an in die Dicke zu wachſen. Der Baum iſt dieſes Jahr, ſehr in der Dicke gewachſen. Und das ſcheinet die Urſach zu ſeyn, warum man von einem Menſchen, der ſchon ſeinen Wachsthum in die Höhe gethan hat, nach einer ausgeſtandenen Krankheit lieber ſagt; Er hat wieder zugenommen, weil dieſes Wort gleich anzeiget, er ſey dicker und ſtärker geworden. Von einem jungen Menſchen, bei welchem ſich nach einer ausgeſtandenen Krankheit, beides zuſammen finden kann, würde man auch beides ſagen; Er iſt gewachſen, und hat wieder zugenommen.

Man ſagt auch von dem Waſſer, es wächſet und es nimmt zu. Das Waſſer iſt dieſe Nacht, einen halben Fuß gewachſen, und auch; Es hat dieſe Nacht einen halben Fuß zugenommen. Das erſte bloß in Abſicht deſſen, daß es höher geworden iſt. Das zweite in Abſicht deſſen, daß mehr Waſſer hinzugekommen iſt.

93. Frucht. Obſt. Gewächſe.

In ſo weit wie das Wort Frucht, mit Obſt und Gewächſe, gleichbedeutend iſt, wird dadurch alles verſtanden, was in dem Felde, oder in den Gärten wächſet, und den Menſchen, oder dem Vieh, zur Speiſe dienet.

Weizen, Rocken, Gerſte, Erbſen, und dergleichen, ſind Feldfrüchte. Aepfel, Birnen, Kirſchen, Spargel, Sallat, Schoten, u. ſ. w. ſind Gartenfrüchte.

Die Eichel iſt die Frucht der Eiche. Die Buchnuß iſt die Frucht der Buche, u. ſ. w.

Obſt nennet man die ſaftigen Früchte, welche roh, und ohne weitere Zubereitung gegeſſen werden. Dieſes Wort iſt ſehr alt, es kommt ſchon bei dem Willeram vor *Obez*, Willeramo eſt *omnis fructus* arboreus. S. Leibn. Coll. Etym. p. 131. Das Obſt wächſet entweder auf den Bäumen, als Aepfel, Birnen, Pflaumen, u. ſ. w. oder auf Sträuchern, als Stachelbeeren, Himbeeren, und dergleichen, oder auf niedrigen Pflanzen, als Erdbeeren, Melonen, u. a. m. Auch die Weintrauben werden zum Obſt gerechnet. Da wir ein beſonderes Wort haben, dergleichen Art Früchte zu bezeichnen, ſo iſt es bloß eine unnöthige Nachahmung der Franzoſen, denen ein ſolches Wort mangelt, wenn einige ſagen: Haben wir keine Früchte zum Nacheſſen? Gebt uns Früchte, und dergl. Ein Deutſcher wird ſagen: Haben wir kein Obſt? Gebt uns Obſt. Denn das Wort Frucht, hat eine zu weitläuftige Bedeutung.

Gartengewächſe, nennet man diejenigen Pflanzen und Kräuter, welche in den Gärten gezogen werden, die man iſſet, ehe ſie zur völligen Reife gelangen, und wieder Saamen tragen. Artiſchocken, Spargel, Kohl, Mohrrüben, u. a. m.

Man hat auch ausländiſche Bäume und Pflanzen, welche, weil ſie die Kälte nicht vertragen können, im Winter, in beſondern dazu eingerichteten Häuſern müſſen verwahret werden, dieſe nennen die Gärtner bisweilen ſchlechtweg, und gleichſam κατ᾽ ἔξοχην Gewächſe. Die Häuſer worin ſie aufbehalten werden, heiſſen Gewächshäuſer.

94. Vergröſſeren. Vermehren.

In dem eigentlichen Sinn, wird dasjenige vergröſſert, was in der Ausdehnung zunimmt. Hingegen, was in der Zahl und Menge zunimmt, wird vermehret.

Man vergröſſert eine Stadt, und vermehret die Zahl der Häuſer, oder die Einwohner. Man vergröſſert einen Garten, und vermehret die Bäume darin. Wenn ſich die Einkünfte des Geizigen vermehren, ſo wird ſein Goldklumpen vergröſſert.

In dem uneigentlichen Sinn braucht man das Wort vergröſſeren, in Abſicht auf die Sache ſelbſt, welche zunimmt. Vermehren, in Abſicht auf dasjenige, was das Zunehmen verurſachet. Man ſagt, das Anſehen, oder die Gewalt, dieſes Mannes iſt ſehr vergröſſert worden, in Abſicht auf ſein Anſehen und ſeine Gewalt ſelbſt, welche einen Zuſatz bekommen haben. Man kann auch ſagen: Sein Anſehen, oder ſeine Gewalt iſt ſehr vermehret worden, in Abſicht auf die neuen Ehrenſtellen, welche er erhalten hat, oder auf die Mehrheit der Menſchen, welche nun unter ſeiner Gewalt ſtehen.

95. Fehlen. Mangeln.

Wenn man auf die eigentliche Bedeutung dieſer Wörter Acht hat, ſo wird man auch den Unterſchied in derjenigen Bedeutung, worin ſie gleichgeltend ſind, leicht entdecken können. Fehlen heißt, etwas nicht recht machen: Mangeln heißt, nicht da ſeyn.

Ich habe in dieſem Stücke gefehlet, das iſt, ich habe es nicht recht gemacht. Ich habe hier gemangelt, iſt ſo viel, als, ich bin nicht da geweſen, und in dieſem letzteren Sinn, nehmlich in der Bedeutung eines nicht Daſeyns, werden dieſe Wörter bisweilen eins für das andere gebraucht. Man ſagt: Es fehlet noch etwas an dieſer Summe, und auch: Es mangelt etwas daran. Dieſer gute Freund fehlet noch bei unſerer Geſellſchaft, und auch: Er mangelt dabei. Wir wollten das Spiel

wohl ſpielen, aber es fehlet uns noch der vierte Mann, und auch: Es mangelt uns noch der vierte Mann. Aber aus dem Unterſchied dieſer Wörter, in ihrer eigentlichen Bedeutung, läſſet ſich auch der Unterſchied, hier in dieſer Bedeutung beſtimmen, da ſie beide den Begrif eines Nicht da ſeyns mit ſich führen.

Nehmlich fehlen zeiget an, daß die Abweſenheit nicht recht ſey, und ſiehet zugleich auf denjenigen, der nicht recht gethan hat, daß er abweſend iſt, oder es nicht recht gemacht hat.

Mangeln, zeiget eine Abweſenheit an, wobei die daraus entſtehende Unvollkommenheit, uns ſelber betrift. Fehlen ſiehet auf die Sache, welche nicht da iſt, oder auf die Perſon, welche weg bleibet: Mangeln auf dasjenige, was durch die Abweſenheit, dieſer Perſon, oder dieſer Sache, unvollſtändig wird.

So ſagen wir: Es fehlet etwas an dieſer Summe, und ſehen dabei zugleich auf denjenigen, welcher den Fehler begangen, und ſie nicht recht gezählet hat, oder zum wenigſten iſt unſere Abſicht, auf die Sache ſelbſt gerichtet, welche nicht da iſt, auf das Stück Geld, welches fehlet. Es mangelt etwas daran, drücket nur bloß die Unvollſtändigkeit aus, daß nicht alles da iſt, was billig da ſeyn ſollte.

Indem wir ſagen: Dieſer Freund hat in unſerer Geſellſchaft gefehlet, zeigen wir einiger maſſen an, daß er nicht recht gethan habe, abweſend zu ſeyn, wir ſehen beſonders, auf dieſen Freund ſelbſt, welcher nicht gekommen iſt. Er hat in unſerer Geſellſchaft gemangelt, zeiget an, daß unſere Geſellſchaft durch ſeine Abweſenheit unvollkommen geweſen, und wir ſehen dabei auf uns ſelbſt, die wir ſeiner Geſellſchaft haben entbehren müſſen. Er hat uns gemangelt. So auch, wenn wir ſagen: Es fehlet uns noch jemand zum Spiel, ſo ſehen wir auf eine Perſon, welche wir noch gerne bei uns haben

haben wollten, wir geben gleichſam zu verſtehen, es ſey nicht recht, daß ſie nicht da ſey. Es mangelt uns noch jemand, ſiehet mehr auf uns ſelbſt, die wir eines Mitſpielers beraubet ſind.

Man ſagt zu einem Kranken: Was fehlet dir? und ſiehet auf die Sache ſelbſt, deren Abweſenheit ſeine Krankheit verurſachet, und welche daran ſchuld iſt. Hingegen, wenn man ſagt: Was mangelt dir? ſo ſiehet man auf ſeinen Zuſtand, welcher durch die Abweſenheit einer Sache unvollkommen iſt.

Welcher Schüler fehlet in dieſer Ordnung? Welcher Soldat fehlet in dieſer Rotte? ſiehet auf diejenigen, welche nicht da ſind, und nicht recht gethan haben, daß ſie weg bleiben. Welcher Schüler mangelt? Welcher Soldat mangelt? ſiehet auf die Ordnung, oder auf die Rotte, welche durch ihre Abweſenheit unvollſtändig iſt.

Herr Adelung hat bei dem Worte fehlen die Anmerkung gemacht: „Was Gottſched und Hr. Stoſch „von dem Unterſchiede zwiſchen fehlen und irren, feh„len und mangeln behaupten, iſt theils willkührlich, „theils ſpitzfündig.„ Allein bloß ein ſolcher Ausſpruch kann die Sache nicht entſcheiden, und ich will es dem Urtheil, anderer Kenner unſerer Sprache überlaſſen, ob ſie nicht wenigſtens in den mehreſten Redensarten, den von mir angezeigten Unterſchied wahrnehmen werden. Ob Gottſched, daſſelbe geſagt hat, iſt mir nicht bekannt.

96. Unſinnig. Sinnlos.

Dieſe Wörter ſcheinen nur, gleichbedeutend zu ſeyn, und beide eine Beraubung der Sinne anzuzeigen, aber ſie haben doch wirklich eine ganz verſchiedene Bedeutung.

Unſinnig drücket eine Beraubung der Vernunft aus, welche macht, daß man ſeine Sinne nicht recht gebraucht. Sinnlos, zeiget einen ſolchen Zuſtand an,

da

da man keine Empfindung hat, und ſeine Sinne gar nicht brauchen kann.

Ein Menſch, welcher ſolche Dinge vornimmt, die eine Beraubung der Vernunft anzeigen, iſt **unſinnig**: Wer in einer Ohnmacht lieget, iſt **Sinnlos**.

Man ſagt: Er ſchreiet, oder gebehrdet ſich, als ob er unſinnig wäre, das iſt, als ob er der Vernunft beraubt wäre, und die Sinne nicht recht brauchen könnte. Er ſtand bei dieſer Nachricht ganz **Sinnlos**, will ſo viel ſagen: Er ſchien ohne Empfindung zu ſeyn, und den Gebrauch ſeiner Sinne verlohren zu haben.

97. Blüthe. Blume. Flor.

Das Wort Blüthe kann überhaupt von dem ganzen Pflanzenreiche, ſo wohl von den Bäumen und Sträuchern, als von den niedrigeren Gewächſen und Kräutern gebraucht werden.

Man ſagt nicht nur von den Bäumen, welche eine eßbare Frucht tragen, als Aepfel, Birnen, Kirſchen und dergleichen, ſie ſtehen in der **Blüthe**: Die **Aepfelblüthe**, **Birnblüthe**, **Kirſchblüthe**, ſondern auch von ſolchen, welche keine Frucht tragen, und nur einen bloßen Saamen zu Fortpflanzung ihres Geſchlechts hervorbringen, ſie ſind in der **Blüthe**: **Lindenblüthe**, **Espenblüthe**, **Pappelblüthe**, und dergl. Und von den Sträuchern **Himbeerblüthe**, **Schleeblüthe**, **Jesminblüthe**, u. ſ. w.

Jmgleichen von niedrigen Gewächſen und Kräutern, **Erdbeerblüthe**, der Klee, der Flachs in der **Blüthe**: Dieſes Kraut muß mit der **Blüthe** geſammlet werden: Man muß das Unkraut ausreißen ehe es in die **Blüthe** kommt, u. d. m.

Die Naturforſcher unterſcheiden in dem Pflanzenreiche, die männliche und weibliche **Blüthe**. Die männliche **Blüthe** der Haſelſtaude, ſind die Palmen, welche

daran hängen; die weibliche Blüthe, läſſet ſich auf den Tragefnoſpen, in Form eines kleinen rothen Sternchens ſehen, und wird von dem Staube, welcher aus den Palmen darauf fällt befruchtet. Einige Gewächſe haben eine Zwitterblüthe, und dergl.

Die Benennung der Blumen, leget man beſonders ſolchen Pflanzen bei, deren Blüthe, ſich durch ihre ſchöne Farben oder angenehmen Geruch, vor anderen hervor thut, und welche theils wild, ohne alle Pflege, auf den Feldern und Wieſen wachſen, theils mit beſonderem Fleiße, und vieler Wartung in den Gärten gezogen werden.

So ſagt man: Die Wieſen ſtehen jetzo voller Blumen: Wenn die Kühe im Frühjahre, die gelben Blumen freſſen pfleget ſich auch die Butter zu färben: Dieſe Blume wird zwar nicht geachtet, weil ſie allenthalben wild wächſet, ſie iſt aber ſo ſchön, daß ſie zur Zierde in einem Garten dienen könnte. Die Kornblume hat die ſchönſte blaue Farbe.

Tulpen, Nelken, Anemonen, Hyacinthen, Aurikeln u. d. m. ſind Blumen, welche in den Gärten gezogen werden. Aber auch von dieſer pfleget man zuweilen das Wort Blüthe zu gebrauchen, ſonderlich wenn das Wort Blume von den Pflanzen ſelber gebraucht, und von der Zeit redet, in welcher ſie blühen. Z. B. die Aurikeln, die Tulpen, ſtehen jetzt in ſeinem Garten in der ſchönſten Blüthe.

Dieſes Wortes, kann man ſich auch ganz wohl, für das ausländiſche Flor bedienen, obgleich dieſes in dem gemeinen Leben, und unter den Blumenliebhabern gewöhnlicher iſt, der Tulpenflor, der Nelkenflor.

Von den Bäumen und Sträuchern, pfleget man das Wort Blume nicht zu gebrauchen, obgleich einige ihrer Blüthen, ſchöne Farben und einen angenehmen Geruch haben. Man ſagt nicht: Eine Apfelblume, Birnenblume,

nenblume, Pomeranzenblume, Pfirſichblume, Erdbeerblume, ſondern Apfelblüthe, Birnenblüthe, u. ſ. w. Sogar den Spaniſchen Flieder, welcher doch in den Gärten, bloß um der Farbe und des Geruchs willen pfleget gepflanzet zu werden, rechnet man nicht unter die Blumen. Man ſagt: Spaniſche Fliederblüthe, und der blaue, heißt an einigen Orten die blaue Blüthe.

98. Alt werden. Aeltern. Veralten.

Wenn die Redensart alt werden, von lebendigen Geſchöpfen gebraucht wird, ſo ſiehet ſie bisweilen blos auf die Zeit, und zeiget nur an, daß ſie ſchon viele Jahre gelebet haben. So ſagt man von einem Menſchen: Er iſt ſehr alt geworden. Man findet jetzo verſchiedene Exempel ſolcher Leute, welche ſehr alt geworden ſind, bloß in Abſicht deſſen, daß ſie lange gelebet haben. Es wird gemeiniglich dafür gehalten, daß ein Raabe, über hundert Jahr alt werden könne, u. ſ. w. Bisweilen aber führet dieſe Redensart zugleich den Begrif eines Abnehmens, und untüchtig werdens, mit ſich, und in ſolchem Verſtande, wird ſie von allen Dingen gebraucht. Ein Menſch wird alt, wenn er in die Jahre kommt, da ſeine Kräfte abnehmen, und er anfängt ſchwächer zu werden. In gleichem Sinn, ſagt man von einem Hunde, oder anderem Thiere, ſie werden alt, wenn ihre vollkommene Kräfte abnehmen, und ſie nicht mehr, ſo wie ſonſt, zur Arbeit tüchtig ſind. Ein Kleid wird alt, wenn es abgenutzet und dünne wird. Ein Haus wird alt, wenn es anfängt baufällig zu werden. Ein Buch wird alt, wenn es abgenutzet wird, u. ſ. w.

Aeltern, oder wie einige ſchreiben, Aelteln, wird eigentlich nur von den Menſchen geſagt, denen man es nach den männlichen Jahren anſehen kann, daß das Alter bei ihnen heran kommt, und ſie abzunehmen anfangen. So ſagt man: Dieſer Menſch ältert ſchon, das iſt, man

ſiehet

ſiehet es ihm an, daß er ſeine beſten Jahre zurück gelegt habe. Seit dem ich ihn nicht geſehen habe, hat er ſehr geältert, das iſt, ich kann es ihm anſehen, daß in der Zeit, das Alter bei ihm herangekommen iſt, und ſeine Kräfte abgenommen haben.

Es geſchiehet nur im Scherz, und uneigentlich, wenn man von einem Pferde ſagt: Es ältert ſchon. Einige ſagen auch älteln, von ſolchen Dingen, welche anfangen nach der Fäulniß oder dem Schimmel zu riechen. Das Fleiſch ältelt ſchon, das iſt, es fängt an übel zu riechen. Hingegen ſagt man: Der Rheinwein ältelt, in einem guten Verſtande, wenn man ſchmecken kann, daß er alt und alſo beſſer wird.

Veralten, ſagt man von ſolchen Dingen, welche durch vielen Gebrauch, zu ihrer Beſtimmung untüchtig werden. Das Kleid iſt veraltet. Es ſind eitel veraltete Sachen, welche man durch dieſen Ausruf zu verkaufen ſucht.

99. Alt. Bejahrt. Betagt.

Alt, wird überhaupt von allen Dingen gebraucht. Bejahrt und Betagt, nur allein von den Menſchen.

Man ſagt: Ein alter Mann. Ein altes Haus. Ein altes Kleid. Ein altes Thier, u. ſ. w. Aber nicht: Ein bejahrtes oder betagtes Thier. Ein bejahrtes oder betagtes Haus, u. ſ. w. Hingegen: Ein bejahrter oder betagter Mann. Eine bejahrte oder betagte Frau.

Ohngeachtet es ſcheinen möchte, als ob bejahrt, noch ein gröſſeres Alter ausdrücken müſte, als betagt, ſo hat doch der Gebrauch das Gegentheil eingeführet.

Einen bejahrten Mann, nennet man bisweilen denjenigen, welcher nur in dem Anfange des Alters ſtehet. Wenn wir ſagen wollen, daß jemand nicht mehr jung ſey, ſondern ſchon die Jahre des männlichen Alters zurück gelegt habe, ſo ſagen wir: Er iſt ſchon ein bejahrter Mann.

Friſch überſetzet daher das Wort bejahrt ſeyn: *Ætate provectum eſſe.* Aber ein betagter Mann, zeiget einen ſolchen an, der ſchon ein hohes Alter erreicht hat: *Longævus. Senio confectus.* (Siehe Friſch Wörterb. bei den Wörtern Jahr und Tag.) Man pflegt auch das Wort betagt, in dem gemeinen Umgange nicht zu gebrauchen, ſondern bedienet ſich deſſelben nur, in einem höheren Styl, als einen edleren Ausdruck für das Wort alt.

In der Bibel findet man den Ausdruck: Alt und wohl betaget. 1 B. Moſ. 18, 11. Item 1 B. d. Kön. 1, 1.

100. Nachläßigkeit. Faulheit. Müßiggang.

Die Nachläßigkeit und Faulheit, ſtehen dem Fleiß: Der Müßiggang, ſtehet der Arbeitſamkeit, entgegen.

Ein nachläßiger Menſch, verrichtet entweder die Arbeit gar nicht, die ihm vermöge ſeines Berufs oblieget, oder er verrichtet ſie nur obenhin, ohne darauf die gehörige Sorgfalt zu wenden. Ein Fauler ſcheuet die Arbeit, alles was nur einige Bemühung erfodert, iſt ihm zuwider. Ein Müßiggänger findet ein Vergnügen darin, daß er nichts thut, und haſſet die Arbeit. Er iſt alſo in der menſchlichen Geſellſchaft ganz unnütze.

Man kann bisweilen in ſeinem Berufe nachläßig, und doch in andern Dingen, arbeitſam und fleißig ſeyn. Ein Mann, welcher ſich gar nicht zu Unterweiſung der Jugend ſchicket, und doch viel Wiſſenſchaften beſitzet, iſt aus Noth gedrungen, einen Schuldienſt anzunehmen. Er ſiehet ſelbſt, wie wenig Fähigkeit er dazu beſitzet, und da ihn ſeine Neigung zu höheren Dingen treibt, ſo wird er nachläßig in ſeinem Berufe, und beſchäfftiget ſich mit andern Dingen. Er leget ſich auf die Naturkunde, er erforſchet die Alterthümer, er ſchreibt Bücher. Darin iſt er arbeitſam und fleißig.

Ein

Ein Fauler iſt niemals fleißig, und wenn er arbeiten muß, ſo kann er es nicht anders, als mit der gröſſeſten Langſamkeit thun.

Ein Müßiggänger iſt ebenfalls niemals fleißig, aber wenn er bisweilen zur Arbeit gezwungen wird, ſo kann er es doch mit Hurtigkeit thun, ja er ſtellet ſich oft ſehr geſchäfftig an.

Dem Faulen iſt bisweilen ſeine eigene Faulheit zur Laſt, und er iſt darüber mit ſich ſelber misvergnügt. Der Müßiggänger findet allemal ein Vergnügen darin, daß er nichts thut, er haſſet alle Arbeit und alle Geſchäffte.

Die Nachläßigkeit, rühret oft von einer übeln Erziehung her, wenn man in der Jugend nicht dazu angehalten iſt, die Arbeit, die uns oblieget, ſorgfältig zu verrichten. Sie iſt allemal unrecht.

Die Faulheit, hat gemeiniglich eine üble Beſchaffenheit des Körpers zum Grunde, und iſt ein Fehler, oder Gebrechen.

Der Müßiggang kommt aus einer böſen Gemüthsbeſchaffenheit her, und iſt ein Laſter. Daher kann in manchen Fällen eher die Faulheit als der Müßiggang entſchuldiget werden.

101. Arbeitſam. Geſchäfftig. Emſig.

Wer niemals müßig iſt, ſondern ſich allezeit etwas zu thun machet, den nennen wir arbeitſam. Wer wirklich zu thun hat, und ſich dabei viel Mühe giebt, ob ſie gleich oft unnöthig iſt, den nennen wir geſchäfftig. Wer beſtändig über die Arbeit liegt, die er ſich vorgenommen hat, und ſich alle mögliche Mühe giebt, ſie gut zu machen, der iſt emſig.

Der Arbeitſame, verrichtet nicht nur diejenige Arbeit fleißig, welche ihm oblieget, ſondern er macht ſich auch zu thun, wenn er keine Arbeit hat. Der Geſchäfftige, hat etwas zu thun, aber er giebt ſich oft viel unnöthige

Mühe dabei, und man wird gemeiniglich finden, daß ſolche Menſchen, welche wenig zu thun haben, ſich bei einer vorfallenden Arbeit, am geſchäfftigſten erweiſen. Der Emſige, leget ſich recht auf ſeine Geſchäffte, und verrichtet ſie mit groſſer Gefliſſenheit.

Arbeitſam, ſiehet mehr auf die Gemüthsbeſchaffenheit eines Menſchen, welche ihn zur beſtändigen Arbeit antreibt: Geſchäfftig, auf das äuſſerliche Betragen, wodurch er zeiget, daß er zu thun habe: Emſig, auf die Sorgfalt und Gefliſſenheit, womit er ſeine Arbeit verrichtet.

Das Wort Geſchäfftig heißt eigentlich, Geſchäffte verrichtend, und man braucht es wirklich in dem Verſtande, daß man dadurch anzeiget, ein Menſch gebe ſich viele Mühe bei ſeiner Arbeit, und in demjenigen, was er zù thun hat. So ſagt man: Er hat ſich hierbei ſehr geſchäfftig erwieſen. Ein geſchäfftiges Leben, iſt ein ſolches Leben, in welchem man viel Geſchäffte verrichtet, und immer zu Verrichtung derſelben geneigt iſt; Allein man verknüpfet auch ſehr gewöhnlich, mit dieſem Worte den Begriff, daß manche Mühe, welche man ſich giebt, unnöthig ſey, und man ſich nur darum geſchäfftig bezeige, damit die Leute ſehen ſollen, daß man ſich Mühe gebe.

Ein Menſch, welcher in einem öffentlichen Amte ſtehet, verrichtet nicht nur diejenige Arbeit ſorgfältig, zu welcher er verbunden iſt, ſondern nimmt ſich auch in denen Stunden, da er eigentlich keine Geſchäffte hat, allemal nützliche Arbeit vor: Oder einer, welcher von ſeinen Zinſen lebt, und kein Amt hat, das ihn beſonders zu einiger Arbeit verpflichtet, macht ſich doch beſtändig zu thun: Er kauft ſich ein Landgut, auf welchem er wirthſchaften kann, oder er lieſet, ſchreibt Bücher, und dergleichen. Dieſe Menſchen ſind arbeitſam.

Eine Edelfrau auf dem Lande bekommt Gäſte, ſie läuft in dem Hauſe auf und nieder, um alles in gute Ordnung

nung zu bringen, die Mahlzeit zu beſtellen, ihr Schlafgemach zu bereiten, und dergleichen; bald fällt ihr dieſes, bald jenes ein. Dieſe Frau iſt geſchäfftig, ſie läſſet es recht ſehen, daß ſie ſich Mühe gebe, ihre Gäſte gut zu bewirthen.

Ein Künſtler verfertiget eine Arbeit, für welche er eine anſehnliche Belohnung erwartet, er arbeitet alſo ohne Unterlaß daran, und giebt ſich alle Mühe, ſie gut zu machen. Dieſer Künſtler iſt emſig in ſeiner Arbeit. Gemeiniglich ſchaffet der Arbeitſame Nutzen. Der Geſchäfftige giebt ſich oft viel Mühe, die ohne Nutzen iſt, und deren er könnte überhoben ſeyn. Der Emſige verrichtet ſeine Arbeit ernſtlich und gut.

102. Muße haben. Müßig ſeyn. Müßig gehen.

Wer ſeine Arbeit verrichtet, und einige Zeit übrig hat, die er der Ruhe, oder dem Vergnügen widmen kann, der hat Muße. Wer keine Geſchäffte hat, der iſt müßig. Wer ſich mit nichts beſchäfftigen will, der gehet müßig.

Etwas bei guter Muße verrichten, heißt, es in ſolchen Stunden thun, da man keine andere Geſchäffte hat, und ſich Zeit dazu nehmen kann. Müßige Stunden haben, heißt, keine Geſchäffte haben, ohne Arbeit ſeyn. Müßig gehen, heißt, ſich nicht beſchäfftigen wollen, und ein Vergnügen darin finden, daß man nichts thue.

Das Wort Muße, bedeutet eigentlich eine Zeit der Ruhe, die man nach der Arbeit hat.

Das Wort Müßig hat zweierlei Bedeutungen, bisweilen wird es in einem guten, und bisweilen in einem böſen Sinn gebraucht. In dem erſteren zeiget es nur an, daß man keine Arbeit hat, welche man nothwendig zu verrichten verbunden wäre. In dem anderen zeiget es ein

ein ſolches Gemüth an, welches ſich mit nichts beſchäfftigen will, und alle Arbeit haſſet. Ich bin jetzo müßig, will weiter nichts ſagen, als, ich habe keine Arbeit, die ich nothwendig verrichten müßte. So ſagt man auch: Die Pferde ſtehen im Stalle müßig, das iſt, ſie haben keine Arbeit. Hingegen in den Redensarten: Dieſer Menſch gehet müßig; Er ſitzet den ganzen Tag müßig, hat dieſes Wort, einen böſen Sinn: Es zeiget an, daß dieſer Menſch, nichts thun will, und alſo eine unnütze Laſt der Erde iſt.

103. Gabe. Geſchenk.

Eigentlich heißt eine Gabe, alles was man freiwillig und umſonſt giebt. Die freiwilligen Opfer unter dem alten Teſtament, wurden Gaben genannt. Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt. Matth. 5. v. 23. Man ſagt: Leibesgaben, Gemüthsgaben, weil ſie uns Gott, aus freiem Willen und umſonſt gegeben hat. Sonderlich nennet man dasjenige eine Gabe, was man den Armen giebt.

Geſchenk, nennet man dasjenige, was man einem andern aus freiem Willen giebt, um entweder, gewiſſe Dienſte, welche er uns geleiſtet hat, auſſerordentlich zu belohnen, oder ihn aufzumuntern, oder uns ihn verbindlich zu machen.

Wir ſagen: Der Arme hat eine Gabe empfangen. Wenn etwas zum Beſten der Armen geſammlet wird, können wir ſagen: Dieſer Menſch hat eine reiche Gabe darzu beigetragen. Wir machen unſeren Bedienten bisweilen ein Geſchenk, um ſie auf eine auſſerordentliche Weiſe zu belohnen, oder aufzumuntern. Wir machen jemanden, der uns in einer Sache helfen kann, ein Geſchenk, um ihn deſto mehr dazu zu bewegen, u. ſ. w.

Beide Wörter werden bisweilen zuſammen geſetzt. Man ſagt von einem ungerechten Richter: Er nimmt gerne

ne Gaben und Geſchenke an. Syrach ſagt: Geſchenke und Gaben verblenden die Weiſen. Syr. 20, 31. In dieſem Fall dünkt mich, iſt das Wort Gabe nur allgemeiner, und zeiget alle, auch die geringſten Dinge an, welche man einem ſolchen Menſchen zuflieſſen läßt. Geſchenk, bedeutet etwas gröſſeres, wodurch man ihm beſonders zu verſtehen giebt, daß man dafür eine andere Gefälligkeit, nehmlich ſeinen Beiſtand und Hülfe verlange.

104. Nicht recht. Unrecht.

Nicht recht, bedeutet bloß eine Entziehung des Rechtes, oder desjenigen, was einer Sache zukommt. Unrecht, drücket zugleich ſo etwas aus, was dem Rechte entgegen ſtehet.

Wir ſagen: Der Richter hat jemanden ſein Recht nicht wiederfahren laſſen, wenn er ihn abgewieſen hat, und ſeine Sache nicht hat hören wollen. Er hat ihm unrecht gethan, wenn er ihm nicht nur ſein Recht entzogen, ſondern auch ſolchen Spruch gethan hat, wodurch er zu einer Strafe verurtheilet, oder auf eine andere Weiſe beleidiget worden. Es iſt nicht recht, wenn man den Armen nichts geben will. Es iſt überdem noch unrecht, wenn man ſie verſpottet, oder ſie mit harten Worten beleidiget.

Wir ſagen: Er hat mich nicht recht verſtanden, wenn jemand, den eigentlichen Sinn unſerer Worte, nicht begriffen hat. Er hat mich unrecht verſtanden, wenn er unſeren Worten eine ganz andere Bedeutung giebt. Die Jünger Chriſti, verſtunden nicht recht, was er zu ihnen von ſeinem Hingang zum Vater redete. Die Juden verſtunden ſeine Worte ganz unrecht, die er geſagt hatte: Brechet dieſen Tempel. Als Alarich Rom eingenommen hatte, und dem Kaiſer Honorius die Nachricht gebracht wurde, Rom ſey verlohren, verſtund er es unrecht,

indem er meinete, es ſey ein geliebter Hahn, welchem er den Namen Rom gegeben.

105. Scheiden. Trennen.

Wenn dieſe Wörter von körperlichen Dingen gebraucht werden, ſo hat Scheiden eine Abſicht auf dasjenige, was vermiſchet; Trennen, auf dasjenige, was verbunden oder verknüpfet iſt. Man ſcheidet die Metalle, welche mit einander vermiſchet ſind, um die edlen von den unedlen abzuſondern. Ein Hirte ſcheidet die Schafe von den Böcken, welche unter einander vermiſcht herum laufen. Gott ſcheidete die Waſſer über der Veſte, von den Waſſern unter der Veſte, 1 B. Moſ. 1, 7. welche vorher mit einander vermiſchet waren. Man trennet eine Nath auf. Der Schneider trennet ein Kleid auf, welches er umwenden will. Durch einen Säbelhieb, wird der Arm vom Leibe getrennet.

Im moraliſchen Verſtande, hat oft eben die Bedeutung Platz. Man ſagt: Eheleute ſcheiden ſich. In Abſicht deſſen, daß vorher, alles was ſie hatten, vermiſcht und gemeinſchaftlich war. Das Band der Ehe wird getrennet; Der Tod trennet die Eheleute: In Abſicht auf ihre Verbindung, welche aufhöret.

Zween Kaufleute, die in Geſellſchaft gehandelt hatten, ſcheiden ſich, wenn jeder von den Waaren, die unter einander vermiſchet ſind, und aus der gemeinſchaftlichen Caſſe, dasjenige nimmt, was ihm zukommt. Dieſe Kaufleute trennen ſich, wenn ſie ihre Verbindung aufheben, und nicht mehr gemeinſchaftlich handeln wollen. So ſagt man auch: Ein Bündniß trennen. Die Vereinigten haben ſich getrennet.

In beiden aber, ſowol im eigentlichen als im figürlichen Verſtande führet das Wort Trennen, den Begriff einer Abſonderung mit ſich, welche mit Gewalt geſchiehet.

Wenn

Wenn man ſagt: Dieſe Kaufleute haben ſich geſchieden, ſo zeiget ſolches an, daß ſie es freiwillig und ohne Zwang gethan haben. Hingegen: Sie haben ſich getrennet, giebt zu verſtehen, daß ſie durch beſondere Urſachen, dazu gleichſam ſind gezwungen worden.

Wann Freunde von einander reiſen, ſagt man: Sie ſcheiden ſich, und auch: Sie trennen ſich. Morgen müſſen wir uns ſcheiden, und auch: Morgen müſſen wir uns trennen. Das erſte zeiget nur bloß die Abſonderung an; Das zweite führet den Begriff mit ſich, daß ſie durch gewiſſe Urſachen dazu gezwungen werden. So iſt auch, eine Ehe trennen, ſtärker als eine Ehe ſcheiden. Eheleute werden geſchieden, wenn ſie um wichtiger Urſachen willen, die Eheſcheidung ſuchen; Ihre Ehe wird getrennet, wenn es wider ihren Willen, durch einen Machtſpruch der Oberkeit geſchiehet. So wird man ſagen: Weil dieſer Menſch, ſich wider die Landesgeſetze verheirathet hatte, ſo hat die Oberkeit die Ehe getrennet, und für ungültig erkläret. Nach den Geſetzen der römiſchen Kirche wird oft eine Ehe getrennet, welche in den Proteſtantiſchen Ländern für erlaubt gehalten wird. Der Tod trennet das Band, womit ſich Eheleute verbunden haben.

Hierbei iſt noch zu merken, daß, wenn das Wort Scheiden, von körperlichen Dingen gebraucht wird, und eine Abſonderung vermiſchter Sachen bedeutet, man in der jüngſt vergangenen Zeit (imperfecto) ſagt: Ich ſcheidete. Gott ſcheidete das Licht von der Finſterniß. Hingegen, wenn es in einem moraliſchen Verſtande gebraucht wird, ſagt man: Ich ſchied. Sie ſchieden von einander. Da er ſie ſeegnete, ſchied er von ihnen. Luc. 24, 51.

106. Gottesfurcht. Gottſeeligkeit. Frömmigkeit.

Die Gottesfurcht iſt diejenige Furcht vor Gott, welche uns bewegt, niemals ſo etwas zu thun, wodurch er beleidiget werden, oder was ihm misfallen könnte, und hingegen alles zu vollbringen, was ihm wohl gefällt.

Das Wort Gottſeeligkeit, hat eine Beziehung auf das Vergnügen und die Glückſeeligkeit, welche ein Menſch empfindet, der die Pflichten der Religion erfüllet, und im Gebet und heiligen Uebungen, einen genauen Umgang mit Gott hat.

Das Wort Frömmigkeit, enthält den Begriff einer beſonderen Sorgfalt und Eifers, womit man die Pflichten der Religion beobachtet.

Ein gottesfürchtiger Menſch, thut alles was Gott von ihm fodert, weil er ſich fürchtet, ihn durch Ungehorſam zu beleidigen. Ein Frommer, thut es mit groſſem Fleiß und Eifer, damit er Gott deſto mehr gefallen möge. Ein Gottſeeliger, empfindet das Vergnügen und die Glückſeeligkeit, welche daraus entſtehet.

Wo wahre Gottesfurcht iſt, da iſt auch Frömmigkeit und Gottſeeligkeit, alle drei ſind gemeiniglich mit einander verbunden; Allein wenn wir ſagen: Man muß Gott fürchten, ſo ſehen wir doch allemal mehr darauf, daß man ſich ſcheuen muß, etwas zu thun, was Gott misfällig ſeyn könnte. Wenn wir ſagen: Man muß fromm ſeyn, ſo ſehen wir mehr darauf, daß man mit Sorgfalt und Eifer die Pflichten der Religion beobachten muß. Wenn wir ſagen: Man muß gottſeelig ſeyn, ſo ſehen wir mehr darauf, daß man ſich bemühen muß, durch Beobachtung dieſer Pflichten, mit Gott vereiniget und glückſeelig zu werden.

Bisweilen werden dieſe Wörter, auch in einem ſehr weitläuftigen Sinn genommen. Da ein gottesfürchtiger

ger

ger Menſch ſich allezeit ſcheuet, Böſes zu thun, und alles vollbringet, wodurch er Gott zu gefallen gedenket, ſo beobachtet er alle Pflichten der Religion, er thut alles, was er Gott, dem Nächſten, und ſich ſelber ſchuldig iſt, daher begreifen wir unter der Gottesfurcht, bisweilen alle Pflichten des Menſchen, die ganze Religion. So wird dieſes Wort, ſehr oft in der Bibel gebraucht: Pſ. 111, 10. Die Furcht des Herrn, iſt der Weisheit Anfang. Pred. Sal. 12, 13. Die Hauptſumma aller Lehre iſt: Fürchte Gott, und halte ſeine Gebote.

Auf gleiche Weiſe, weil der Fromme alle dieſe Pflichten, mit beſonderem Eifer vollbringet, ſo nennen wir Frömmigkeit, in einem weitläuftigen Sinn, eine ſorgfältige und genaue Beobachtung, alles deſſen, was die Religion uns vorſchreibt. Und in eben dem Verſtande, wird auch das Wort Gottſeeligkeit, bisweilen genommen, weil eben aus der Vollbringung, aller, von Gott befohlnen, Pflichten, das Vergnügen und die Glückſeeligkeit entſtehet, welche man in dem Umgange und der Gemeinſchaft mit Gott genieſſet. In ſolchem weitläuftigen Verſtande, werden dieſe Wörter oft eins für das andere gebraucht. Gottesfürchtig, fromm, gottſeelig ſeyn, heißt, Gott dienen und alle Pflichten der Religion erfüllen.

Das Wort Frömmigkeit, wird auch bisweilen ſehr eingeſchränket, und nur bloß auf die Pflichten des Gottesdienſtes erſtrecket. Man ſagt: Ein Menſch iſt fromm, wenn er fleißig betet, dem öffentlichen Gottesdienſte beiwohnet, das Wort Gottes lieſet, und dergleichen. In dieſer Beziehung, hat die Frömmigkeit etwas von der Andacht an ſich, und ſie kann heuchleriſch, oder aufrichtig ſeyn. Jene nimmt nur den Schein an, dieſe kommt aus gutem Herzen her.

107. An=

107. Andacht. Imbrunſt. Andächtelei.

Die Andacht, iſt eine innerliche Erhebung des Herzens zu Gott, welche ſich äuſſerlich durch gewiſſe Gebehrden zu erkennen giebt. Sie findet ſich bei allen Pflichten des Gottesdienſtes. Man muß andächtig ſeyn, bei dem Gebet, bei der Anhörung des göttlichen Wortes, bei dem Geſange, und in allen Stücken, welche beim Dienſt Gottes beobachtet werden. Ein Andächtiger, wird bei allen dieſen Pflichten, nicht nur ſein Herz innerlich zu Gott erheben, ſondern ſich auch äuſſerlich ſo verhalten, daß ſein ganzes Betragen, von der innerlichen Ehrfurcht zeuge, die er vor Gott hat, und die Erhebung ſeines Herzens zu ihm an den Tag lege.

Imbrunſt, wird, in ſo weit wie es mit Andacht übereinkommt, nur von dem Gebet gebraucht. Da hingegen das Wort Andacht, ſich auch auf die Anhörung des göttlichen Worts, und andere Stücke des Gottesdienſtes beziehen kann. Es iſt eine Eigenſchaft des frommen Beters, welche ſich nicht ausſprechen, ſondern nur empfinden läßt, wodurch die Seele ſich dergeſtalt zu Gott erhebt, daß ſie wirklich empfindet, wie ſie mit ihm umgehet, mit ihm redet, und die Verſicherungen ſeiner Liebe empfängt.

Bisweilen braucht man auch das Wort Andacht, in einem böſen Sinn, für Scheinheiligkeit: Er hat ſich unter die Andächtigen begeben, das iſt, unter die Secte ſolcher Leute, die einen beſonderen Schein der Frömmigkeit haben wollen. Und einige überſetzen daher auch das franzöſiſche Wort un devot, welches ebenfalls bisweilen in einem böſen Sinn genommen wird, durch: Ein Andächtiger. Ludewig der vierzehnte, wurde in den letzten Jahren ſeines Lebens ein Andächtiger. Er ergab ſich in ſeinem Alter der Andacht. In den Nachrichten, zu dem Leben der Frau von Maintenon, finde ich es durch ein Frömm-

Frömmling gegeben. Dergleichen falſche Andacht und Scheinheiligkeit, nennet man auch Andächtelei, dieſes Wort aber führet allezeit einen verächtlichen Begriff mit ſich, welchen man nur dadurch zu mildern ſucht, daß man das Wort Andacht dafür ſetzet, wenn man von ſolchen Perſonen redet, denen man einige Achtung ſchuldig iſt.

108. Werth. Preis. Gehalt.

Jede Sache hat einen gewiſſen Werth an ſich ſelber: Was man aber dafür bezahlet, iſt der Preis.

Die Nutzbarkeit oder auch die Schönheit einer Sache beſtimmet ihren Werth, aber der Preis derſelben, wird oft bloß nach unſerer Einbildung geſetzt. Man bezahlet bisweilen eine Sache in hohem Preiſe, weil ſie ſelten iſt, ohngeachtet ſie weder Nutzen noch Schönheit hat. Der Preis einer alten Kupfermünze, überſteiget bisweilen wohl zehen mal den Werth derſelben, bloß darum, weil ſie ſelten gefunden wird. Weil die goldenen Münzen vom Kaiſer Otho, ſo ſelten ſind, werden ſie von den Liebhabern der Alterthümer, mit einem ſehr hohen Preiſe bezahlt, ob ſie gleich an ſich, keinen gröſſeren Werth haben, als andere von den damaligen Kaiſern.

Was wir brauchen können, deſſen Werth wird durch den Nutzen, was bloß zur Zierde dienet, deſſen Werth wird durch die Schönheit beſtimmt. Wir brauchen Rocken, Tuch, Leinwand, und andere Dinge zu unſerem Nutzen, alſo haben dieſe Dinge, einen innerlichen Werth, welcher ſich nach ihrer Nutzbarkeit, oder nach ihrem Verhältniß mit andern Dingen richtet, wenn ſich aber ein Mangel daran findet, ſteigen ſie höher im Preiſe. Ein ſchönes Gemählde, welches von einem geſchickten Künſtler verfertiget worden, iſt mehr werth, als ein anderes, welches ein ſchlechter Mahler gemahlt hat, darum, weil es ſchöner iſt. Wenn aber der Künſtler längſtens verſtorben,

ben, und ſelten mehr ein Stück von ſeiner Arbeit zu haben iſt, ſo ſteigen dergleichen Gemählde, oft ſo hoch im Preiſe, daß der Preis den Werth übertrifft. Man kann alſo nicht allemal, aus dem Preis einer Sache, den Werth derſelben beurtheilen.

Wenn die Liebhaber der Alterthümer, dieſen Dingen einen beſondern Werth zueignen wollen, ſo beſtehet ſolcher Werth nur in der Einbildung, an ſich ſelbſt haben ſie denſelben nicht. Eine goldene Münze vom Kaiſer Otho, hat an ſich ſelbſt keinen größeren Werth, als eine andere dergleichen vom Kaiſer Auguſtus; Allein weil die erſten viel ſeltener ſind, ſo legen ihnen, die Sammler alter Münzen, auch einen weit höheren Werth bei, und bezahlen ſie in einem viel höheren Preiſe. Hingegen, in Anſehung ſolcher Dinge, welche uns nothwendig oder nützlich ſind, kann die Seltenheit den Werth derſelben erhöhen, und er wird nach dem Verhältniſſe beſtimmt, worin ſie mit andern Dingen ſtehen. Zum Exempel: Zur Zeit eines Miswachſes, können ſechs bis acht Scheffel Rocken, ſo viel werth ſeyn, als ein fetter Ochſe, da ſonſt ein fetter Ochſe, wohl vier und zwanzig Scheffel Rocken werth iſt, weil ſich der Werth nothwendiger und nützlicher Dinge nach dem Verhältniß beſtimmt, worin ſie mit andern Dingen ſtehen, und nach dem Nutzen, welchen wir davon haben.

Gehalt, wird in dem Verſtande, worin es mit den vorigen gleichbedeutend iſt, beſonders von dem innerlichen Werth des Goldes und Silbers, oder anderer Metalle, und der Münzen, gebraucht. Man ſagt: Das Kronengold iſt nicht ſo gut an Gehalt, als Dukatengold. Das Silber iſt zwölflöthig, vierzehenlöthig an Gehalt. Man ſagt: Dieſe Münze hat ſo viel an innerlichen Werth, und auch: Sie hat ſo viel an Gehalt. Jmgleichen: Geringhaltiges Geld.

109. Eigennützig. Gewinnſüchtig.

Beides hat eine Abſicht, auf den Vortheil und Nutzen, welchen ein Menſch bei aller Gelegenheit zu erlangen ſucht. Aber die Gewinnſucht iſt ſchlimmer als der Eigennutz. Das erſte zeiget eine Neigung und Bemühung an, ſeinen eigenen Nutzen zu befördern; Das zweite eine unmäßige Begierde, bei aller Gelegenheit einen Gewinn zu machen.

Ein eigennütziger Menſch, thut nicht leicht etwas, wovon er keinen Vortheil hat. Ein Gewinnſüchtiger, will aus allen Dingen Vortheil ziehen.

Der Eigennützige, nimmt die Gelegenheit in Acht, und brauchet ſie, wo er einen Vortheil erlangen kann. Der Gewinnſüchtige, ſinnet beſtändig darauf, und ſucht nur immer ſich ſolche Gelegenheit zu verſchaffen.

Der Eigennützige, liebet zwar den Vortheil, mehr als er ſollte, aber er überleget noch dabei, ob dasjenige, was er bekommt, auch der Mühe werth ſey, welche er ſich darum geben muß. Der Gewinnſüchtige, ſcheuet keine Mühe, woraus ihm nur der geringſte Vortheil zuwächſet, ja, er läßt ſich oft verleiten, unanſtändige und unerlaubte Mittel zu gebrauchen, wenn er nur davon ſeinen Vortheil ziehet.

110. Scharf. Scharfſichtig. Durchdringend.

In dem eigentlichen Verſtande, wird ſcharf gebraucht von ſchneidenden Werkzeugen: Scharfſichtig von guten Augen: Durchdringend von einer Sache, welche durch eine andere durchgehet, und eindringet. Man ſagt: Ein ſcharfes Meſſer, ein ſcharfes Schwerdt, u. ſ. w. Scharfſichtige Augen, welche in der Ferne ſehen, oder ſolche Dinge, deutlich entdecken können, die andern dun-

kel

kel ſind. Ein durchdringender Regen: Ein durchdringender Schlag.

In einem uneigentlichen Sinn, werden dieſe Wörter auch von dem Verſtande des Menſchen gebraucht, und nur alsdann ſind ſie mit einander einiger maſſen gleichbedeutend, in ſo weit, daß ſie einen Verſtand anzeigen, welcher leicht etwas entdecken kann. Allein ſie unterſcheiden ſich in folgenden Stücken.

Ein ſcharfer Verſtand, ſiehet leicht alle Umſtände einer Sache ein, und entdecket, in welchen Fällen ſie möglich ſind.

Ein ſcharfſichtiger Verſtand, erblicket die Wahrheit, auch hinter den Decken, womit man ſie verhüllen will, er läſſet ſich durch den Schein nicht betrügen.

Ein durchdringender Verſtand, ergründet die Wahrheit, und erforſchet die Urſachen derſelben.

Wer leicht überſiehet, ob eine Sache ihm nutzen kann, und ohne viele Mühe alle Fälle entdecket, in welchen es möglich iſt, daß ſie ihm Vortheil bringe, oder wer leicht ſiehet, wie eine Wahrheit mit der andern zuſammenhänget, und wie dasjenige, worin ſie ſich zuwider zu ſeyn ſcheinen, verglichen werden, und doch mit einander beſtehen kann, der hat einen ſcharfen Verſtand.

Wer durch alles, womit man die Wahrheit vor ihm zu verbergen ſucht, oder durch allen falſchen Schein, welchen man einer Sache giebt, ſich doch nicht verblenden läßt; z. E. ohngeachtet aller Verſtellung eines Hochmüthigen, und ohngeachtet aller äuſſerlichen Demuth und Höflichkeit, welche er annimmt, dennoch den Hochmuth erblickt, der darunter verborgen iſt, und ſiehet, daß ein ſolcher Menſch, nur höflich und demüthig ſey, um deſto mehr geehret zu werden, der iſt ſcharfſichtig, oder hat einen ſcharfſichtigen Verſtand.

Wer neue Wahrheiten entdecket, wie z. E. Newton, die Figur der Erde, und die Urſachen davon erforſchet, imglei-

imgleichen, wer allezeit auf den Grund einer Sache gehet, ohne ſich bei den Nebendingen aufzuhalten, von dem kann man ſagen, er hat einen durchdringenden Verſtand.

Alle drei Eigenſchaften, ſind gemeiniglich mit einander verknüpft, aber die eine pflegt doch allezeit, einen gewiſſen Vorzug zu haben, ſo, daß ein Menſch die Schärfe, oder die Scharfſichtigkeit, oder das Durchdringende, des Verſtandes, in einem höheren Grad beſitzt als der andere.

111. Einbildung. Hochmuth. Stolz. Hoffarth. Aufgeblaſenheit. Dünkel. Eigendünkel.

Die Einbildung beſtehet in einer allzu guten Meinung, welche ein Menſch, von ſich ſelbſt und ſeinen Verdienſten hat. Der Hochmuth iſt eine Begierde, ſich über andere zu erheben, und mehr zu ſeyn, als man in der That iſt. Der Stolz beſtehet in der wirklichen Erhebung über andere, welche man gegen ſich ſelber gering ſchätzet. Die Hoffarth hat den Hochmuth zum Grunde, und beſtehet in einer äuſſerlichen Pracht, wodurch man ſich über ſeinen Stand zu erheben, und bei andern ein Anſehen zu erwecken ſucht. Die Aufgeblaſenheit, iſt aus Einbildung, Hochmuth, Stolz und Hoffarth zuſammen geſetzet und der höchſte Staffel davon.

Ein eingebildeter Menſch, eignet ſich ſelbſt, gewiſſe gute Eigenſchaften und Vorzüge zu, welche er in der That nicht hat.

Ein Hochmüthiger, kann wirklich Vorzüge und gute Eigenſchaften beſitzen, aber er will eben deswegen mehr ſeyn als er iſt, und ſucht ſich über andere zu erheben.

Ein Stolzer, erhebet ſich wirklich mehr als er thun ſollte. Weil er einige Vorzüge beſitzet, ſo ſiehet er diejenigen,

nigen, welche ſolche Vorzüge nicht haben, mit verächtlichen Augen an.

Ein Hoffärtiger, bezeiget den Hochmuth, in ſeinem ganzen Betragen, er liebet die Pracht, und ſetzet eine Ehre darin, wenn er koſtbarer, als andere, gekleidet iſt, mehr Bedienten hat, u. ſ. w.

Der Aufgeblaſene, iſt ganz unmäßig von ſich ſelber eingenommen, er will allenthalben der Vornehmſte ſeyn; Er ſiehet andere verächtlich an; Er redet mit niemand freundlich, den er nicht für ſeines Gleichen hält: Er iſt gebieteriſch gegen Geringere; Er treibet die Pracht, ſo weit als er nur immer kann, weil er denket, daß man ihn um deſto mehr ehren werde, u. ſ. w.

Ein eingebildeter Menſch ehret ſich ſelbſt.

Ein Hochmüthiger will von andern geehret ſeyn.

Ein Stolzer trotzet auf ſeine Vorzüge, und verachtet diejenigen, welche ſie nicht haben.

Ein Hoffärtiger ſuchet die Ehre dadurch zu erlangen, daß er ſeine Vorzüge, Reichthümer, und dergleichen, allen Menſchen vor Augen leget.

Ein Aufgeblaſener kann, ſeiner Einbildung nach, niemals genug geehret werden, alle Menſchen ſcheinen ihm, gegen ſich ſelbſt gering zu ſeyn.

Die Einbildung verleitet zum Hochmuth. Der Hochmuth iſt gemeiniglich mit Einbildung verknüpfet, und verleitet zum Stolz. Bei dem Stolze ſind Einbildung und Hochmuth zugleich; und ein Stolzer iſt auch gemeiniglich hoffärtig. Bei der Aufgeblaſenheit, kommt alles in dem höchſten Staffel zuſammen: Man hat eine übertriebene Meynung von ſich ſelbſt, und ſeinen Verdienſten, man trotzet auf einige Vorzüge, welche man beſitzet, man will über alle andere erhoben ſeyn, man ergiebt ſich der Pracht, und ſiehet andere gegen ſich verächtlich an.

Die Einbildung und der Hochmuth, laſſen ſich bisweilen verbergen, ſie ſtellen ſich ſogar demüthig an, und bewegen uns, andern Ehre zu erzeigen, in der Abſicht, damit uns hernach deſto gröſſere Ehre wiederfahren möge. Der Stolz, die Hoffarth und die Aufgeblaſſenheit, können ſich niemals verbergen, ſie blicken in allen Handlungen des Menſchen, auch wider ſeinen Willen, hervor.

Auch die Wörter, Dünkel und Eigendünkel, können einiger Maaßen hieher gerechnet werden, indem ſie ebenfalls eine übertriebene gute Meinung zu erkennen geben, welche jemand von ſich ſelbſt und ſeinen Verdienſten hat, und welche aus der Einbildung und dem Stolze entſtehet. Man ſagt: Er hat einen unausſprechlichen Dünkel: Sein Dünkel iſt unausſtehlich. Auch in der Bibel, kommt es in dieſer Bedeutung vor. Hiob 15, 31. Der Gottloſe iſt in ſeinem eiteln Dünkel betrogen. Syr. 3. v. 26. Solcher Dünkel hat manche betrogen.

Der Dünkel, unterſcheidet ſich von der Einbildung dadurch daß er mit vielem Stolze und Verachtung anderer verknüpfet iſt. Ein eingebildeter Menſch, hat eine gar zu gute Meinung, von ſich ſelbſt und ſeinen Verdienſten, er eignet ſich auch wol gewiſſe gute Eigenſchaften und Vorzüge zu, welche er wirklich nicht beſitzet: Aber er verachtet deswegen nicht allemal andere. Der Dünkel hergegen, iſt allemal mit einem unerträglichen Stolze und Verachtung anderer verknüpfet.

Es iſt daher härter, von jemand zu ſagen: Er beſitzt vielen Dünkel, als, er beſitzt, viele Einbildung, und man braucht das erſte in einem verächtlichen Verſtande, wenn man die Einbildung, welche jemand von ſich ſelber hat, zugleich als etwas ungereimtes und thörichtes vorſtellen will.

Das zuſammengeſetzte Wort, Eigendünkel, kommt vielleicht mit dem einfachen Dünkel, mehrentheils überein, ſo daß es in den meiſten Fällen, auch dafür geſetzet

werden kann; Doch ſcheinet die Verbindung mit eigen beſonders anzuzeigen, daß ein ſolcher Menſch, bloß auf ſich ſelber ſehe, und nur ſich zu erheben ſuche.

Vielleicht möchte auch dieſer Unterſchied richtig ſeyn, daß der Dünkel ſich auf alles beziehet, weswegen jemand eine ſtolze Einbildung von ſich ſelbſt, und ſeinem Werthe hat, auf gewiſſe Vorzüge, Verdienſte, Fähigkeiten, Eigenſchaften, und dergl. Der **Eigendünkel** hingegen, beſonders diejenige ſtolze Einbildung anzeige, welche jemand, von ſeinen Fähigkeiten und guten Eigenſchaften hat.

Ein Edelmann oder Landjunker z. B. welcher bloß auf ſeinem Adel ſtolz iſt, und ſich deswegen dünken läßt, aus beſſerem Leimen gemacht zu ſeyn, weil er ſechzehen Ahnen zählen kann, ſo daß ob er gleich ſonſt, gar keine Verdienſte hat, er dennoch alle diejenigen, neben ſich verachtet und gering ſchätzet, welche nicht von ſolchem Herkommen ſind, hat vielen Dünkel, man kann ſagen: Er iſt wegen ſeines Adels, von einem unausſtehlichem Dünkel eingenommen. Ein Menſch welcher wegen einiger guten Eigenſchaften und Fähigkeiten, die er beſitzet, eine gar zu ſtolze Einbildung von ſich ſelber hat, und daher mit Verachtung alles guten Raths, welcher ihm von anderen könnte gegeben werden, nur immer nach ſeinem eigenen Gutdünken handeln will, ſich ſelbſt für klüger als alle andere, und alles was er thut, für beſſer hält, als was andere vernünftige Leute gethan haben, oder auch ſich einbildet, daß er allein alles in einer Sache ausrichten könne, hat einen **Eigendünkel**.

112. Frohlocken. Jauchzen. Juchzen.

Dieſe Wörter drücken das Verhalten aus, womit der Menſch eine groſſe und auſſerordentliche Freude zu erkennen giebt. Das erſte aber wird beſonders von den fröhlichen Gebehrden, das andere von dem fröhlichen

Rufen gebraucht. So ſind dieſe Wörter ausdrücklich unterſchieden. Pſ. 47, 2. Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall.

Friſch ſagt zwar im Wörterbuche: Frohlocken mit der Stimme. Allein ich finde kein Exempel, wo dieſes Wort von der Stimme gebraucht wird, wenn nicht zugleich fröhliche Geberden damit verknüpft ſind. Die Etymologie ſelbſt, da es Friſch von Froh und Läcken (exſultare) herleitet, beweiſet ganz deutlich, daß es beſonders die fröhlichen Gebehrden ausdrücke, und eigentlich ſo viel ſagen wolle, als froh oder vor Freude ſpringen. Hernach aber, hat man es in einem weitläuftigeren Sinn, von allen demjenigen Gebrauche, wodurch der Menſch einen ſehr hohen Grad der Freude an den Tag leget, worunter die Stimme begriffen iſt, wenn ſie die fröhlichen Geberden begleitet. 3 B. Moſ. 9, v. 23. Da das alles Volk ſahe, frohlockten ſie und fielen auf ihr Antlitz. Pſ. 95, v. 1. Laſſet uns dem Herrn frohlocken.

Uneigentlich wird es auch von lebloſen Dingen geſagt. Pſ. 98, v. 8. Die Waſſerſtröme frohlocken und alle Berge ſeyn fröhlich. Jeſ. 44. v. 23. Ihr Berge frohlocket mit Jauchzen.

Von einem fröhlichen Geſchrei, braucht man das Wort Jauchzen. Als Aaron den Iſraeliten, das goldene Kalb gemacht hatte, jauchzete das Volk: Und Moſe ſagt davon: Ich höre ein Geſchrei, als eines Singetanzes. 2 B. Moſ. 32, 17. 18. Sie tanzeten unter fröhlichem Rufen und Schreien.

Man verbindet auch oft dieſe beiden Wörter mit einander. Frohlocken und Jauchzen, in welchem Fall, das erſte beſonders auf die Gebehrden, das zweite auf die Stimme gehet. Pſ. 95, v. 1. Laſſet uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unſers Heils.

Bei dem Worte Jauchzen, macht Friſch dieſe Anmerkung, daß man das gemäßigte Freudengeſchrei

ſchrei von dem Bäuriſchen, und vom Geſchrei der Beſoffenen, zu unterſcheiden, an vielen Orten, das letzte mit Juchzen auszudrücken pflege. Siehe Fr. Wörterb. auf der 485 Seite. Ich weiß, daß man dieſen Unterſchied, in einigen Provinzen von Niederdeutſchland, meiſtentheils beobachtet, ob es aber überall geſchehe, und das Wort Juchzen, auch hochdeutſch ſey, daran möchte man wol mit Recht zweifeln können.

In der Niederdeutſchen Bibel, iſt das Wort jauchzen, durch juchen gegeben. Z. B. Richt. 15. v. 14. Do he quam bet to Lehi, ſucheden de Philiſter. Pſ. 100. v. 1. Juchet dem Heren alle Werlt.

113. Theil. Stück. Antheil.

Ein Theil, iſt dasjenige, was von dem Ganzen abgeſondert iſt. Ein Stück, iſt ebenfalls von dem Ganzen abgeſondert, aber ein Theil kann aus vielen Stücken beſtehen, da hingegen ein Stück, nur ein einziges zuſammenhengendes Theil iſt. Antheil, bedeutet dasjenige Theil, was uns an einer Sache zukommt.

Das Theil einer Erbſchaft, kann aus vielen Stücken, aus liegenden Gründen, aus baarem Gelde, aus Hausrath, und dergleichen beſtehen. Ein Stück aus der Erbſchaft, iſt nur eine einzige Sache davon. Unſer Antheil an der Erbſchaft, iſt dasjenige, was uns davon gebühret.

Wenn man das Wort Theil gebrauchet, ſo ſiehet man allemal auf das Ganze, wovon es genommen iſt. Stück beziehet ſich bloß auf dasjenige, wovon man redet, ohne daß man dabei eine beſondere Abſicht auf das Ganze hat, wovon es ein Theil geweſen iſt. Antheil hat eine Beziehung auf denjenigen, welcher das Theil empfängt, oder welchem es zukommt.

So ſagt man: Ein Theil des Buchs, ein Theil des menſchlichen Leibes, und ſiehet dabei zugleich auf

das

das ganze Buch, auf den ganzen Leib, deſſen dasjenige, wovon wir reden, ein Theil iſt. Hingegen, wenn wir ſagen: Ein Stück Fleiſch, ein Stück Kuchen, ſehen wir bloß auf das Stück ſelbſt, ohne das Ganze, wovon es genommen iſt, ſonderlich in Betrachtung zu ziehen, ob es groß oder klein geweſen, und dergleichen. Das Antheil an einem Landgut, an einer Summe Geldes, beziehet ſich allemal auf denjenigen, welcher an der Sache Theil hat, und welchem etwas davon zukommt.

Das Wort Stück, drücket auch bisweilen etwas Ganzes aus, man ſagt: Ein Stück Geld: Ein Stück Vieh: Ein Stück Wildpret: Allein, ohngeachtet man dabei keine beſondere, und unmittelbare Abſicht, auf etwas getheiltes hat, ſo iſt doch in dem Worte ſelbſt der Begrif davon verborgen. Ein Stück Vieh, iſt ein Theil der Heerde. Ein Stück Wildpret, iſt eins von den Thieren, welche im Walde herum laufen, und ſogar, wenn man ſagt: Es ſind nur hundert Stück von dieſer Münze gepräget worden, ſo iſt die Zahl hundert das Ganze, und Stück beziehet ſich auf den einen Theil, wovon wir reden.

114. Mannigfaltig. Verſchieden.

Was viele Abänderungen hat, iſt mannigfaltig. Was nicht einerlei iſt, nennet man verſchieden. Die Farben ſind mannigfaltig, die Gattungen der Kräuter und Blumen ſind mannigfaltig. Die Gemüther der Menſchen ſind verſchieden.

Mannigfaltig, wird daher allezeit von vielen, verſchieden, auch bisweilen nur von zweien Dingen gebraucht, zwiſchen welchen ſich ein Unterſchied findet. Dieſe beiden Blumen ſind ſehr verſchieden. Ariſtides und Themiſtocles, waren von einer ſehr verſchiedenen Gemüthsart.

115. Leute. Perſonen.

Mit dieſen beiden Wörtern, zeigen wir eine Vielheit von Menſchen an, ohne Unterſchied des Geſchlechts. Das Wort Leute aber, iſt nur eine Benennung ſolcher Menſchen, die von ſchlechtem und geringen Stande ſind, oder unter andern ſtehen: Perſonen hingegen wird auch von ſolchen gebraucht, die ſich in einem höhern Stande befinden. Könige, Fürſten, Regenten, kann man niemals Leute nennen. Man kann nicht ſagen: Königliche, fürſtliche Leute, ſondern man braucht alsdenn das Wort Perſonen: Königliche, fürſtliche Perſonen. Hingegen ſagt man; Bauerleute, Handwerksleute, ſchlechte Leute. Wenn man von einer Verſammlung ſolcher Menſchen redet, die von vornehmen Stande ſind, ſagt man nicht; Die Verſammlung beſtund aus vielen Leuten, ſondern aus vielen Perſonen.

Das Wort Leute, hat bisweilen einen ſehr unbeſtimmten Sinn, man drücket dadurch etwas allgemeines aus, und nimmt hernach das Wort Perſonen in einem eingeſchränkten Verſtande. So kann man ſagen: In einer Geſellſchaft, wo alle Leute uns unbekannt ſind, weſſen wir gemeiniglich nicht, mit wem wir uns in ein Geſpräch ſollen einlaſſen; Aber wenn wir nur einige Perſonen kennen, ſo iſt es leicht durch ihre Vermittelung mit der ganzen Geſellſchaft bekannt zu werden. Imgleichen: Wenn man bei Tiſche vergnügt ſeyn will, müſſen Leute von aufgeräumtem Gemüthe zuſammen kommen, aber die Geſellſchaft muß nicht aus gar zu vielen Perſonen beſtehen.

Bisweilen wird das Wort Leute, durch Zuſammenſetzung mit andern Wörtern, welche das Geſchlecht, den Stand oder die Lebensart anzeigen, näher beſtimmet, und in ſolcher Zuſammenſetzung, kann es auch von Vornehmen gebraucht werden. So ſagt man: Hofleute, Rathsleute, Mannsleute, Frauensleute, vornehme Leute, geringe Leute, Betteleute. Das

Wort Perſonen leidet nicht, alle dieſe Zuſammenſetzungen, doch ſagt man auch: Rathsperſonen, Mannsperſonen, Frauensperſonen, Standesperſonen, und vielleicht ſind noch einige andere.

Leute, verbindet man auch mit ſolchen Wörtern, welche eine beſondere Beziehung auf das männliche Geſchlecht haben, und dann drücket es ſo viel aus, als Männer. Man ſagt: Amtleute an ſtatt Amtmänner, Hauptleute, Kriegesleute, Fuhrleute, u. a. m.

In ſolcher Verbindung aber wird doch der Plural Männer für edler gehalten, und beſonders in denen Fällen gebraucht, wo man mit einer gewiſſen Achtung redet.

Friſch ſagt, daß Landmanne und Landleute, im Tſchudi unterſchieden werden, jene als vornehmere und Lehensleute. S. Friſch W. B. Mann 641 S. Auf gleiche Weiſe findet man zuweilen bei den Alten, Dienſtmanne und Dienſtleute unterſchieden. Die erſten waren vornehmere, Grafen, Freiherren und dergl. welche wegen eines Lehens, im Kriege zu dienen verpflichtet waren, die anderen waren geringe Unterthanen. Hr. Adelung bemerket bei dem Worte Achtmann, daß man von niedrigen Perſonen, im Plural, auch wol die Achtleute ſagt. Bei dem Worte Amtmann aber hat er allein den Plural Amtleute angeführet, obgleich auch Amtmänner, mit einem ähnlichen Unterſchiede gebräuchlich iſt. Man wird z. B. ſich des Plurals Amtleute bedienen, wenn man ohne Abſicht auf beſondere Perſonen von ihnen redet. Die Amtleute klagen, daß ſie bei jetzigen Zeiten ihre Pacht nicht herausbringen können. Oder die Lieferungen, welche von den Amtleuten gefodert werden, fallen ihnen ſehr beſchwerlich, und dergl. Hingegen wenn man mit einer gewiſſen Achtung von ihnen redet, oder die Rede an mehrere gegenwärtige Beamte richtet, wird man lieber den Plural Amtmänner gebrauchen. Z. B. die beiden Herren Amt-

männer, werden mir erlauben, gegen ihre Meinung etwas einzuwenden. Ich will die gegenwärtigen Herren Amtmänner als Wirthſchaftsverſtändige darum befragen. Im Schwabenſp. heißen die Häſcher Amtleute, ſie werden aber nicht Amtmänner genannt, weil dieſer Plural für edler gehalten wurde.

Man nennet auch beſonders, das Geſinde, oder diejenigen, welche unter unſern Befehlen ſtehen, Leute, und ſagt ſehr gewöhnlich: Ich habe meinen Leuten das befohlen. Ich werde meine Leute dazu anhalten. Die Leute auslohnen, und dergleichen.

116. Handlung. That.

Handlung, iſt eine allgemeine Benennung alles deſſen, was ein Menſch thut. Jegliche Verrichtung der Seele, jegliche Bewegung des Leibes kann eine Handlung genannt werden. That, iſt eine ſolche Handlung, welche mit Ueberlegung und Vorſatz geſchiehet, und dieſes Wort wird eigentlich nur von groſſen und wichtigen Handlungen gebraucht.

Die Handlungen ſind ſehr verſchieden. Es ſind nothwendige Handlungen, welche wir nicht verhindern können, ſondern nothwendig thun müſſen. Z. E. Wenn vor unſerem Fenſter ein Schuß geſchiehet, ſo können wir die Handlung unſeres Gehörs nicht verhindern, wir hören nothwendiger weiſe den Knall davon. Es ſind freiwillige Handlungen, welche in unſerem Willen ſtehen, ob wir ſie thun wollen oder nicht. Gehen oder Sitzen, Reden oder Schweigen, ſind Handlungen, welche blos von unſerem Willen abhengen. Es ſind unwiſſentliche Handlungen, welche wir thun, ohne uns derſelben bewußt zu ſeyn. Ein Menſch, welcher ſich angewöhnt hat, mit den Augen zu blicken, oder welcher im Schlafe redet, thut es, ohne zu wiſſen, daß er es thut. Es ſind Handlungen, die wir wider unſern Willen

thun.

thun. Wer an etwas ſtöſſet, und fällt, handelt wider ſeinen Willen, u. ſ. w.

Eine Handlung, ſetzet alſo eine wirkende Kraft voraus, welche aber oft, ohne Vorſatz und Abſichten wirket. Eine That, ſetzet nicht nur eine wirkende Kraft, ſondern auch einen Vorſatz und gewiſſe Abſichten, desjenigen voraus, der ſie verrichtet.

Unſere freiwillige Handlungen, verrichten wir zwar ebenfalls mit Vorſatz und Abſichten. Aber dieſe Benennung ſiehet mehr auf die gegenwärtige Zeit, in welcher die Sache noch wirklich geſchiehet, und auf denjenigen, der ſie thut: That hingegen, ſiehet mehr auf die Sache ſelbſt, und auf die vergangene Zeit, wenn ſie ſchon geſchehen iſt. So kann man ſagen: Es war eine kühne Handlung des Alexanders, daß er im Angeſicht des perſiſchen Heers, über den Granikus gieng; Aber da er übergegangen war, war es eine wichtige That, welche ihm den vollkommenſten Sieg zuwege brachte.

In der mehreren Zahl, wird das Wort Thaten, ohne ein Beiwort, gemeiniglich von den Verrichtungen der Helden, und groſſer Männer gebraucht. Man ſagt: Die Thaten Friedrich Wilhelms des Groſſen. Die Thaten des Eugens.

117. Thun. Machen.

Thun, hat eine Abſicht auf die Handlungen vernünftiger Weſen. Machen, auf die Dinge, welche ſie hervorbringen. Gott thut es, und führet alles wunderbarlich hinaus. Er iſt wunderbarlich mit ſeinem Thun unter den Menſchenkindern. Pſ. 66, 5. Gott hat die Welt gemacht. Er machet das Licht, und ſchaffet die Finſterniß. Jeſ. 45, 7. Er machte den Menſchen aus einem Erdenkloß. 1 B. Moſ. 2, 7.

Thun, kann alſo von allen Beſchäftigungen, und Verrichtungen des Menſchen gebraucht werden. Machen,

chen, nur von ſolchen Dingen, welche hervorgebracht, oder verfertiget werden.

Wenn wir denken, leſen, gehen, ſchreiben, arbeiten, u. ſ. w. ſo thun wir etwas. Aber der Tiſcher macht einen Schrank, der Schneider macht ein Kleid, der Goldſchmidt macht einen Ring, weil ſie dieſe Dinge verfertigen, und gleichſam hervorbringen.

Thun, beziehet ſich auf die Beſchäftigung des Menſchen ſelbſt. Machen, auf die Sache, welche er durch ſeine Arbeit hervorbringen will. Man kann daher ganz unbeſtimmt ſagen: Der Menſch thut etwas. Indem der Goldſchmidt, der Schneider, der Tiſcher arbeitet, ſo thut er etwas, weil er beſchäftiget iſt; Aber indem wir nur ſagen: Er thut etwas, ſo wiſſen wir noch nicht, was eigentlich der Vorwurf ſeiner Beſchäftigung iſt, und was er verfertigen will. Machen hingegen, muß allezeit mit dem Vorwurf der Beſchäftigung verknüpft werden, man muß ſagen, was gemachet wird. Der Glaſer machet ein Fenſter. Der Töpfer machet einen Topf, u. ſ. w. Man ſagt auch: Jemand zu etwas machen. Einen zum Feldherrn, zum Doctor, zum Hofrath, zum Narren machen. Imgleichen: Minen machen: Er machte mir eine freundliche, eine drohende Mine.

Auch dieſes iſt hierbei zu bemerken, daß das Wort Machen, nur von kleineren, oder geringen Sachen gebraucht wird. Man kann ſagen: Wer hat dieſen Schrank, dieſe Uhr, dieſen Tiſch gemacht? u. ſ. w. Nicht aber, wer hat dieſes Haus, dieſen Garten gemacht? In Anſehung der gröſſeren, gebraucht man ſolche Wörter, welche die eigentliche Arbeit näher beſtimmen. Wer hat dieſes Haus gebauet, dieſen Garten angelegt?

Von einigen Dingen braucht man beides, ſowol das Wort Machen, als auch ein anderes, welches die Arbeit näher beſtimmt. Z. E. Von einem Buche, kann

man

man ſagen: Wer hat dieſes Buch gemacht? und auch: Wer hat dieſes Buch geſchrieben?

Man ſagt auch von lebloſen Dingen, daß ſie etwas machen, aber nur in beſonderen Redensarten. Z. E. Daß das Waſſer zu Eiß wird, machet die Kälte. Daß die Früchte von den Bäumen fallen, machet der Wind. Daß der Menſch grau wird, machet das Alter, oder die Sorgen. Sich auf den Weg machen. Sich aus dem Staube machen, ſind uneigentliche Redensarten.

118. Gleich. Aehnlich.

Das Wort Gleich, hat verſchiedene Bedeutungen: 1) Bisweilen heißt es ſo viel, als eben. Eine Sache gleich machen, das iſt, ſie eben oder glatt machen.

2) Das Nebenwort (adverbium) gleich, heißt bisweilen alſobald. Gleich will ich da ſeyn. Ich will es gleich thun.

3) Bisweilen iſt gleich ſo viel, als eben daſſelbige. Sie kamen zu gleicher Zeit an, das iſt, zu eben derſelbigen Zeit. Mit gleichem Maaſſe meſſen, das iſt, mit eben demſelbigen Maaſſe.

4) Bisweilen wird gleich genommen, für eben ſo, oder eben ſo viel. Die Summe muß unter ihnen gleich getheilet werden, das iſt, der eine muß eben ſo viel bekommen, als der andere.

Gleich ſchnell, das iſt, eben ſo ſchnell. Gleich ſtark, das iſt, eben ſo ſtark. Auf dieſe Bedeutung des Wortes Gleich, muß man wol Acht haben, und es darin von dem Worte Aehnlich, genau unterſcheiden. Denn wenn man ſagt: Dieſe beiden Frauenzimmer ſind ſich an Schönheit gleich, ſo zeiget man dadurch nicht an, daß in ihren Geſichtszügen etwas Gleiches ſey, ſondern es heißt nur ſo viel: Die eine iſt eben ſo ſchön als die andere.

Hingegen, wenn man ſagt: Dieſe beiden Schönheiten, ſind ſich ähnlich, ſo zeiget man, eine Uebereinſtimmung

mung und Gleichheit, in ihren Geſichtszügen an. Der Sohn iſt dem Vater gleich, das heißt, er iſt eben ſo beſchaffen, oder, er iſt eben ſo viel als der Vater. Z. E. Wenn der Vater ein Geheimerrath wäre, und der Sohn wäre es auch geworden, ſo würde man ſagen können: Nun iſt der Sohn dem Vater gleich. Oder, wenn der Vater geizig wäre, und der Sohn wäre eben ſo geizig, ſo würde man ſagen können: Der Sohn iſt dem Vater gleich. Man ſagt daher nicht: Es iſt der Wahrheit gleich. Denn das würde heiſſen: Es iſt eben ſo viel, als die Wahrheit; Sondern: Es iſt der Wahrheit ähnlich, das iſt, es kommt einiger maſſen mit der Wahrheit überein.

5) Bisweilen aber drücket das Wort **Gleich**, auch nur eine gewiſſe Uebereinſtimmung der Dinge aus, welche ſie mit einander haben, es ſey in ihrer Geſtalt, oder Beſchaffenheit, und nur in dieſem letzten Verſtande, iſt es mit dem Worte **ähnlich** gleichbedeutend. Doch drücket das erſte mehr aus, als das letzte.

Aehnlich iſt dasjenige, was nur in einigen: **Gleich**, was in den meiſten Stücken, mit einem andern Dinge übereinkommt. **Aehnlich**, gehet nur auf einige Züge: **Gleich**, auf die ganze Beſchaffenheit einer Sache. Z. E. Wenn man ſagt: Der Sohn ſiehet ſeinen Vater **ähnlich**, ſo zeiget man nur an, daß eine Uebereinſtimmung ſey, zwiſchen den Geſichtszügen, des Vaters und des Sohnes. Hergegen: Der Sohn ſiehet dem Vater **gleich**, welche Redensart auch B. Tob. 7, 2. vorkommt: Wie **gleich** ſiehet der Junggeſelle unſerm Vetter? drücket ſchon eine gröſſere Uebereinſtimmung aus, es will ſo viel ſagen: Ihre Geſichtszüge kommen ſehr mit einander überein, man kann ſie beinahe nicht unterſcheiden. Sie ſehen ſich beide ſo **gleich**, wie ein Ei, dem andern, oder wie ein Tropfen Waſſer, dem andern, heißt nicht: Einer iſt ſo viel, oder ſo gut, als der andere; Sondern:

Einer iſt dem andern ſo ähnlich, daß man ſie kaum unterſcheiden kann, eben wie ſich ein Ei, von dem andern, oder ein Tropfen Waſſer, von dem andern, ſchwer unterſcheiden läßt. Dieſer Unterſchied kann auch durch die Etymologie beſtätiget werden.

Friſch bemerket ſchon aus des Tſchudi Chron. Helvet. daß das Wort ähnlich, von den Alten zuweilen angelich ſey geſchrieben worden. Der alte Brief iſt dem alten der Subſtanz nach angelich für ähnlich.

Hr. Adelung ſagt dabei: „In der Niederſächſiſchen „Mundart, wird an häufig mit Beiwörtern verbunden, „wenn nur etwas weniges von den angezeigten Eigen„ſchaften angedeutet werden ſoll, in welchem Falle die „Hochdeutſchen, ihr lich anzuhängen pflegen. Z. B. „angelb, gelblich, anroth, röthlich, anſüß, ſüßlich, „anhart, härtlich, anweich, weichlich, u. ſ. f. An„gleich oder ähnlich, würde dem zu Folge, ein wenig „gleich bedeuten, und deſſen heutigen Gebrauch vortreflich „ausdrücken. An wird in dieſer Zuſammenſetzung zu„gleich lang ausgeſprochen, und kann das ſeit langer „Zeit hergebrachte h, in ähnlich einiger Maaßen ent„ſchuldigen.„

Dieſe Etymologie iſt ſehr wahrſcheinlich, und nach derſelben würde ähnlich, wie ich bemerket habe, nicht ſo viel ſagen als gleich, ſondern nur ein wenig gleich heißen, wie angelb, ein wenig gelb, anſüß, ein wenig ſüß bedeutet.

Anmerk. Hieraus ließe ſich auch die Frage entſcheiden, ob es beſſer ſey das Wort Synonima, im Deutſchen, durch gleichbedeutende, oder durch Aehnlichbedeutende Wörter zu geben, nehmlich es kann beides Recht ſeyn; Aber die Benennung gleichbedeutende Wörter, führet etwas dunkeles und zweideutiges mit ſich.

Wenn man ſagt: dieſes Wort iſt mit dem anderen gleichbedeutend, ſo kann ſolches zweierlei Begriffe geben. Man kann dadurch verſtehen, daß das eine Wort, völlig ebendaſſelbe ausdrucke

drucke als das andere, oder ſeiner Kraft und Würde nach, demſelben völlig gleich ſey; wie man in ſolchem Verſtande ſagt; gleich groß, das iſt, eben ſo groß. So iſt z. B. Eidam und Schwiegerſohn, Holunder und Flieder, Bienen und Immen, Hammel und Schöps, Sperling und Spatz gleichbedeutend. Man kann aber auch dadurch verſtehen, daß ein Wort mit dem andern nur in einigen Stücken übereinkomme, ſo iſt glücklich und glückſeelig, gleichbedeutend.

Um nun dieſen Doppelſinn zu vermeiden, ſcheinet es mir am beſten zu ſeyn, daß man die erſten Wörter einerleibedeutend, und die anderen ähnlichbedeutend nenne, das Wort gleichbedeutend aber gar nicht gebrauche. Ich habe es aus der Urſach beibehalten, weil ich es ſchon von Gottſcheden, und anderen Schriftſtellern gebraucht gefunden, und man kann es zwar nicht für Unrecht erklären; Allein ich muß geſtehen, daß mir ähnlichbedeutend, beßer und richtiger zu ſeyn ſcheinet, weil dabei gar keine Zweideutigkeit iſt.

119. Zureden. Bereden. Einreden. Ueberreden.

Alle dieſe Wörter, können in den Fall gebraucht werden, wenn man jemand durch Vorſtellung einiger Gründe, ſie mögen nun an ſich richtig und gut, oder nur wahrſcheinlich und ſcheinbar ſeyn, zu etwas zu bewegen ſucht. Das erſte aber, zeiget nur bloß eine Bemühung an, jemand zu etwas zu bewegen; Die anderen führen zugleich einiger Maaßen den Begriff mit ſich, daß dieſe Bemühung gelinget, und unſere Gründe ihre Wirkung thun, oder ſie haben zum wenigſten, allemal eine Beziehung auf dasjenige, was wir mit unſeren Vorſtellungen und Gründen ausrichten.

Wenn man ſagt; Ich habe ihm ſtark zureden müſſen. Ich will ihm ſchon zureden: Es hilft kein zureden bei ihm, und dergl. ſo ſiehet man bloß auf die Bemühung, welche man anwendet, Jemand zu etwas zu bewegen. Wenn man hingegen ſagt: Ich habe ihn dazu beredet: Ich will ihn ſchon bereden: oder ich habe

be ihm dieſes eingeredet: Ich will es ihm ſchon einreden: Oder, ich habe ihn uͤberredet, ich will ihn uͤberreden, ſo ſiehet man zugleich auf die Wirkung der Bemuͤhung, man giebt zu erkennen, daß ſie gelinget.

Zwiſchen dieſen letzten Woͤrtern aber, findet ſich noch folgender Unterſchied.

Bereden unterſcheidet ſich von einreden, dadurch daß es beſonders auf die Handlungen und ein Verhalten ſiehet. Man ſagt: Jemand zu etwas bereden: Ich will ihn ſchon bereden, daß er dieſes thun ſoll: Ich habe ihn beredet, dieſes Buch zu leſen, und dergl. Einreden beziehet ſich mehr auf die Sachen, von deren Wahrheit oder Nothwendigkeit man jemand zu uͤberfuͤhren, und welche man in ſein Gemuͤth gleichſam einzudruͤcken ſucht.

Wenn ich jemand zum Heirathen berede, ſo ſehe ich mehr auf die Handlung, und auf dasjenige, was er thun ſoll, nehmlich ſich verheirathen: Wenn ich jemanden das Heirathen einrede, ſo ſehe ich mehr auf die Sache, welche ich ihm vorſtelle, und deren Nuͤtzlichkeit oder Nothwendigkeit ich ihm verſichere.

Man findet zwar einige Redensarten, in welchen das Wort bereden auch von den Sachen, mit der zweiten Endung gebraucht wird, und Herr Adelung fuͤhret die Stelle an, Jerem. 43. v. 3. Baruch beredet dich deſſen. Imgleichen: Seine Auffuͤhrung hat mich deſſen laͤngſt beredet; Allein er erklaͤret auch dieſe Redensarten fuͤr Oberdeutſch, und ſagt, einige Hochdeutſchen ahmeten es nach. Unterdeſſen wenn man ſie gleich nicht gaͤnzlich verwerfen wollte, ſo ſcheinet mir doch auch hier, ein Unterſchied zwiſchen bereden und einreden zu ſeyn. Das erſte giebt mehr zu erkennen, daß man zu etwas bewogen wird, es zu thun, oder zu glauben. Das zweite, daß uns eine Sache recht ins Gemuͤth gebracht, und gleichſam eingedruͤckt wird.

Einreden iſt ſtärker als bereden, es giebt allemal zugleich den Begriff, daß derjenige, dem ich eine Sache einrede, von der Wahrheit oder Nothwendigkeit derſelben, zugleich eine Gewißheit bekomme. Denn obgleich die Sache, welche ich ihm einrede, an ſich falſch wäre; ſo hält er ſie doch auf mein Einreden für wahr und gewiß, und eher habe ich ſie ihm nicht eingeredet, als bis er ſie für gewiß hält; So lange er daran zweifelt, habe ich ſie ihm noch nicht eingeredet. Bereden zeiget nur an, daß man jemand zu etwas bewege, ohne den Begriff zu geben, daß er von der Wahrheit oder Nothwendigkeit deſſelben eine Gewißheit bekomme. Z. B. Ich habe ihn beredet, mit mir dieſe Reiſe zu thun; das will weiter nichts ſagen, als, ich habe ihn dazu bewogen. Es kann ſeyn, daß er es aus einer bloßen Gefälligkeit gegen mich gethan hat, oder nur damit ich ihn nicht weiter mit Vorſtellung meiner Gründe beläſtigen möchte, von welchen er genugſam eingeſehen, daß ſie nur ſchlecht ſind.

Wenn ich ſage: Ich habe es ihm eingeredet, daß dieſes eine alte Münze iſt, ſo gebe ich zu verſtehen, daß ich ihn ſo weit gebracht, es mit völliger Gewißheit zu glauben, und es wirklich für eine alte Münze zu halten. Oder, ich kann es ihm nicht einreden, daß ſein ſogenannter Freund, ein Betrüger iſt, das will ſo viel ſagen: Ich kann ihn nicht von dieſer Wahrheit verſichern, ich kann ihn nicht dahin bringen, daß er ſie mit Gewißheit glaube. Zum wenigſten ſind dieſe Redensarten viel ſtärker, als wenn man ſagt: Ich habe ihn beredet, daß dieſes eine alte Münze iſt, oder ich kann ihn nicht bereden, daß ſein ſogenannter Freund ein Betrüger iſt.

Das Wort überreden hatte bei den Alten auch die Bedeutung des Ueberweiſens, wie Friſch aus dem Schwabenſpiegel zeiget. Es ſcheinet alſo den Begriff zu geben, daß wir jemanden ſtärkere Gründe vorſtellen, als er uns entgegen ſetzet, oder ihm ſolche Gründe zu Gemüthe führen,

ken, welche ſeine Weigerung überwinden, und alſo durch unſere Reden gleichſam über die ſeinigen kommen. Durch dieſen Begriff, unterſcheidet es ſich, wie ich glaube, von dem Worte bereden, mit welchem es ſonſt großen Theils übereinkommt. Man kann jemand zu etwas bereden, bloß durch Vorſtellung eines und des andern Beweggrundes. Wenn ich z. E. ihm ſage, er werde mir dadurch einen beſonderen Gefallen erzeigen, und ihn durch dieſe Vorſtellung bewege etwas zu thun, ſo berede ich ihn ſchon dazu. Wenn ich ihn überreden will, ſo muß ich ihm ſolche Gründe vorſtellen, welche ſeine Meinung oder Gründe ſchwächen, und dieſelben überwiegen. Wenigſtens ſcheinet überreden, den Begriff zu geben, daß man mit ſeinen Reden, dem andern überlegen ſey, und ſeine bisherige Weigerung überwinde.

Einige brauchen das Wort **Einreden**, auch für in die Rede fallen. Ihr habt mir nichts einzureden. Man ſagt aber in dieſem Verſtande beſſer, darein reden. Rede mir nicht darein. B. Ruth 1, 16.

120. Gut. Wohl.

Was alle nöthige Eigenſchaften, oder was ſolche Eigenſchaften hat, wodurch es tüchtig wird, den Zweck ſeiner Beſtimmung zu erreichen, nennen wir gut. Von demjenigen, was zu unſerem Beſten abzielet, oder angenehme Empfindungen bei uns hervorbringet, brauchen wir das Wort **wohl**. Das erſte ſiehet mehr, auf die Beſchaffenheit einer Sache, das zweite, mehr auf eine Handlung und den Ausgang derſelben.

So ſagt man im phyſiſchen Verſtande: Ein **gutes** Haus, ein **guter** Wagen, ein **gutes** Meſſer, **guter** Wein, und dergl. und verſtehet dadurch, daß dieſe Dinge ſolche Eigenſchaften haben, welche ſie tüchtig machen, zu dem Endzweck, wozu ſie gebraucht werden ſollen. Imgleichen, ein **gutes** Pferd, ein **guter** Jagdhund, u. ſ. w.

Wenn von den Menſchen und ihrer ſittlichen Beſchaffenheit die Rede iſt, nennen wir denjenigen gut, welcher ſolche Eigenſchaften hat, die ſeiner Beſtimmung gemäß ſind, und wodurch er anderen nützlich wird. Ein guter Bürger, ein guter Ehemann, ein guter Soldat, ſind diejenigen, welche ſich dem Zweck ihrer Beſtimmung gemäß verhalten, und anderen nützlich ſind. Eine gute Geſellſchaft, iſt diejenige, deren ſittliche Eigenſchaften anderen nützlich werden. So ſagt man auch: Ein gutes Thier, von demjenigen, welches keine ſchädliche, ſondern nützliche Eigenſchaften hat.

Da die Eigenſchaften, einen Einfluß auf unſere Geſinnungen haben, ſo ſagt man auch: Jemand gut ſeyn: Es gut mit ihm meinen, wenn man ſolche Geſinnungen gegen ihn hat, die auf ſein Beſtes abzielen. Und wie man böſe ſeyn, böſe werden, für zornig ſeyn, zornig werden gebraucht, ſo iſt auch gut ſeyn der Gegenſatz davon: Ich bin ſchon wieder gut, das iſt, ich bin nicht mehr erzürnet: Jemand wieder gut machen, das heißt, ihn beſänftigen.

Uneigentlich nennet man auch zuweilen gut, dasjenige ſo etwas gutes mit ſich führet. So war es bei den Alten, und iſt noch jetzt bei den Landleuten, die gewöhnliche Begrüßung, daß ſie ſich einen guten Tag wünſchen, das iſt, einen ſolchen Tag, welcher Gutes für ſie mit ſich bringe, oder an welchem ihnen Gutes begegne. Man nennet ein gutes Jahr, dasjenige, in welchem die Früchte gut gerathen ſind, welches Seegen und Gutes mit ſich führet.

Das Wort wohl, hat gemeiniglich mehr eine Beziehung auf die Handlungen und das Verhalten, man ſagt: Wohl thun, wohl machen, ſich wohl befinden, und dergl. Beide Wörter können oft in einerlei Fällen gebraucht werden, und ſcheinen auch einerlei zu bedeuten; Allein wenn man genau darauf Acht hat, wird man doch

den angezeigten Unterſchied wahrnehmen. Z. B. Du haſt gut gethan, ſiehet mehr auf die Sache, es heißt, dasjenige, was du gethan haſt, iſt ſo beſchaffen, daß es zu Erreichung deines Endzwecks tüchtig iſt. Du haſt wohl gethan, heißt, du haſt dich ſo verhalten, oder ſo gehandelt, daß du einen guten Ausgang erwarten kannſt, und es dir angenehm ſeyn wird. Das Reiben mit warmen Tüchern, iſt dem Kranken gut, das iſt, es befördert ſein Beſtes, und ſeine Geſundheit. Es thut dem Kranken wohl, das heißt, die Handlung des Reibens bringt angenehme Empfindungen bei ihm zuwege.

Gut wird nicht nur als ein Nebenwort gebraucht, gut ſeyn, gut machen, es gut haben, und dergleichen, ſondern auch als ein Beiwort: Ein guter Mann, ein guter Redner, eine gute Sache, u. ſ. w.

Wohl iſt nur allein ein Nebenwort, denn da es ſich beſonders auf eine Handlung beziehet, ſo muß das Zeitwort, welches die Handlung ausdrücket, allemal dabei ſtehen. In den Redensarten Wohl dem, Wohl mir, und dergl. wird das Zeitwort darunter verſtanden, nehmlich Wohl wird es dem gehen, und dergl.

121. Böſe. Boshaft. Böslich. Uebel. Schlimm. Arg.

Unter dieſen Wörtern, hat das Wort böſe, die weitläufigſte Bedeutung. Es iſt überhaupt der Gegenſatz von gut, und wie wir dasjenige gut nennen, was ſolche Eigenſchaften an ſich hat, wodurch es tüchtig wird, den Zweck ſeiner Beſtimmung zu erreichen, ſo nennen wir im Gegentheil, dasjenige böſe, was ſolche Eigenſchaften an ſich hat, welche dieſen entgegen ſtehen, oder auch dasjenige, dem es an den nöthigen und guten Eigenſchaften mangelt.

So ſagt man im phyſiſchen Verſtande: Böſe Augen haben, das iſt, ſolche Augen haben, welche den Zweck ihrer

rer Beſtimmung nicht erreichen, oder welche ſolche Eigenſchaften haben, die den guten entgegen ſtehen, mit welchen man nicht wohl ſehen kann. Böſe Waare, das iſt, ſolche, deren Eigenſchaften dem Zweck ihrer Beſtimmung zuwider ſind, und ſie unbrauchbar machen, die man nicht los werden kann. Ein böſer Ruf iſt derjenige, dem es an den guten Eigenſchaften mangelt, u. ſ. w.

Wenn von den Menſchen, und ihrer ſittlichen Beſchaffenheit die Rede iſt, ſo nennen wir einen böſen Menſchen, denjenigen, welcher ſolche Eigenſchaften hat, welche dem Zwecke ſeiner Beſtimmung zuwider ſind, und wodurch er anderen ſchädlich wird, anſtatt daß er ihnen nützlich ſeyn ſollte. Eine böſe Geſellſchaft iſt diejenige, deren ſittliche Eigenſchaften anderen ſchädlich werden. So ſagen wir auch: Ein böſes Thier, von demjenigen, welches ſolche Eigenſchaften hat, wodurch es ſchädlich wird. 3 B. Moſ. 26. v. 6. Ich will die böſen Thiere aus eurem Lande thun. Heſek. 14. v. 15. Wenn ich böſe Thiere ins Land bringen würde, das iſt, ſchädliche Thiere.

Uneigentlich nennet man auch böſe, dasjenige, ſo etwas Böſes mit ſich führet. So nennen wir einen böſen Tag, denjenigen, an welchem uns etwas Böſes begegnet, im Gegenſatz des guten Tages, an welchem uns etwas gutes wiederfähret.

Imgleichen da die Eigenſchaften einen Einfluß auf die Geſinnungen und den Willen haben, ſo nennet man oft beſonders denjenigen, einen böſen Menſchen, welcher nachtheilige Geſinnungen, und einen böſen Willen gegen andere hat, wodurch er ihnen zu ſchaden bewogen wird, und alle Gelegenheit dazu ergreift.

Boshaft wird nur von der Gemüthsbeſchaffenheit gebraucht, zugleich aber iſt es härter, und drücket mehr aus, als das einfache böſe; Es zeiget einen ſehr hohen Grad der böſen Geſinnungen an, in welchem man mit

Vor-

Vorſatz, ſowohl überhaupt allem Guten entgegen handelt, als auch insbeſondere anderen zu ſchaden ſucht.

In dem erſten Verſtande, kommt es verſchiedentlich in der Bibel vor: Z. B. Jeſ. 1. v. 4. O! wehe des bosshaftigen Saamens, Cap. 3. v. 11. Wehe den Gottloſen, denn ſie ſind boshaftige. Apoſt. Geſch. 17. v. 5. Boshaftige Männer, u. a. m. Und in dem zweiten Verſtande ebenfalls: Pſ. 119. v. 150. Meine boshaftige Verfolger. Jerem. 20. v. 13. Der des Armen Leben, aus der Boshaftigen Händen errettet.

So nennen wir beſonders, einen boshaftigen Menſchen, denjenigen, welcher mit Vorſatz und ohne alle Urſach, andere in Unglück zu ſtürzen ſucht. Z. B. Es muß ein recht boshaftiges Gemüth ſeyn, welches einen Unſchuldigen vorſetzlicher Weiſe ſo unglücklich machen kann. Oder, dadurch, daß er dieſen Menſchen, welcher ihm doch nichts gethan hatte, ſo quälete, verrieth er ſein boshaftes Gemüth, und dergl.

Wie man böſe ſeyn, böſe werden, zuweilen für zornig ſeyn, zornig werden gebraucht; Imgleichen böſe machen, für erzürnen, böſe thun, für ſich zornig anſtellen, ſo bekommt auch das Wort boshaft bisweilen die Bedeutung, der Geneigtheit zu einem ſehr hohen Staffel des Zorns, und man nennet einen boshaften Menſchen, denjenigen, der ſich leicht und heftig erzürnet; Ja man braucht dieſes Wort überhaupt, von demjenigen Zuſtande des Gemüths, worin es durch einen ſehr heftigen Zorn verſetzet wird. So kann man ſagen: Ob er gleich ſonſt, ſich nicht leichtlich aufbringen ließ, ſo ſetzte ihn doch das unverſchämte Betragen dieſes Menſchen außer alle Faſſung, ſo daß er endlich recht boshaft ward: Er ward ſo boshaft, daß er ſich nicht enthalten konnte, mit dem Stocke über ihn her zu fallen, und ihn aus dem Hauſe zu jagen.

Das Wort böslich wird jetzo wenig mehr gebraucht, und man möchte es wohl, kaum anders als in einigen Redensarten hören, welche noch bei den Gerichten, und in Rechtssachen gewöhnlich ſind. Z. B. Jemand böslich verklagen: Eine bösliche Anklage: Eine bösliche Verlaſſung ſeines Ehegatten. Es heißt alsdann ſo viel, als mit böſem Vorſatze, oder auf eine vorſetzlich böſe Weiſe.

Uebel iſt der Gegenſatz von wohl. Böſes thun, ſiehet auf die Sachen, es heißt, ſo etwas thun, was nicht gut iſt, deſſen Eigenſchaften dem Guten entgegen ſtehen, oder was Schaden bringet. Uebel thun, ſiehet mehr auf die Handlungen, es heißt, ſich auf eine ſolche Weiſe verhalten, die dem Recht und den Geſetzen zuwider iſt. Heſek. 33. v. 18. Wo der Gerechte Böſes thut, das iſt, wo er ſo etwas thut, was nicht gut iſt, was dem Zweck ſeiner Beſtimmung zuwider, oder ſchädlich iſt. Die Iſraeliten thaten übel vor dem Herrn, Richt. 4. v. 1. das iſt, ſie handelten ſeinen Geſetzen zuwider.

Jemand böſes thun, heißt, ſo etwas thun, was ihm Schaden bringet. Nehem. 6. v. 2. Sie gedachten mir böſes zu thun. Uebel an jemand thun, heißt, ſich ſo gegen ihn verhalten, oder auf eine ſolche Weiſe gegen ihn handeln, die dem Rechte zuwider iſt. Richt. 11. v. 27. Und du thuſt ſo übel an mir, daß du wider mich ſtreiteſt. Etwas übel nehmen, oder etwas übel auslegen, ſiehet auf eine Handlung, welche zum wenigſten unſeren Gedanken nach nicht recht, und den Geſetzen der Höflichkeit zuwider iſt.

Böſe ſcheinet allemal etwas nachtheiliges bei der Abſicht einer Handlung oder Geſinnung vorauszuſetzen: Uebel zuweilen mehr auf die Wirkungen und Folgen zu ſehen. So nennet man einen böſen Nachbar, denjenigen, welcher die Abſicht hat, uns zu ſchaden, und immer damit umgehet, ſolche Dinge zu thun, die uns nachtheilig ſeyn können; Da man hingegen einen übelen Nachbar,

auch wohl denjenigen nennen kann, deſſen Nachbarſchaft, für uns allerlei übele Folgen hat, ob er gleich ſelbſt nicht böſe gegen uns geſinnet iſt.

Bisweilen wird das Wort übel nur in einem gelinderen Sinn genommen, um die harte Bedeutung des Wortes böſe einiger Maaßen zu verringern. So ſagt man wohl: Ein übeler Menſch, für ein böſer Menſch, eben wie man übeler Geruch für Geſtank ſagt, um die harte Bedeutung dieſes Wortes zu mildern. S. Friſchens Wörterb.

Das Wort ſchlimm, leitet Friſch her, von dem alten Worte ſchliem, oder ſchlâm, welches ſo viel als ſchief, überzwerchs bedeutet, und ſagt, dieſe eigentliche Bedeutung, ſtecke noch in der Redensart: Die Sache ſtehet ſchlimm: Es ſtehet ſchlimm mit ihm, das iſt, es ſtehet, als wenn es fallen wollte. Es kommt alſo nur in einer uneigentlichen Bedeutung mit übel oder böſe überein. Man brauchet es in dieſem Sinn gemeiniglich von demjenigen, was Schaden thut. Ein ſchlimmer Menſch, iſt ein Menſch, welcher anderen Schaden zufüget. Ein ſchlimmer Hund, iſt ein Hund, welcher beiſſet, oder naſchig iſt, oder ſonſt allerlei Schaden thut. Eine ſchlimme Sache, iſt eine ſolche, woraus uns ein Schaden entſtehen kann. Ein ſchlimmes Haus, wo man verführet werden und zu Schaden kommen kann. Schlimme Zeiten, ſind diejenigen, in welchen man Schaden leidet.

Das Wort arg, hieß ehemals faul, piger, ignavus, wie Wachter bemerket, worin es mit dem griechiſchen ἀεγὸς übereinkommt. Bisweilen hieß es auch unnütz, furchtſam, verzagt, wie er aus P. Diac. L. VI. de Geſt. Longob. c. 24. beweiſet: Memento Dux Ferdulfe, quod me inertem & inutilem dixeris, & vulgari verbo *arga* vocaveris. Und aus dem Ind. Verel. wo das Wort *argus* durch ignavus, timidus gegeben iſt.

In demjenigen Verſtande, worin es jetzt noch gebräuchlich iſt, ſcheinet es die Bedeutung der beiden Wörter, böſe und ſchlimm, mit einander zu verknüpfen, und man wird gemeiniglich eins von dieſen beiden dafür ſetzen können. So ſagt man: Etwas zum ärgſten auslegen: Die arge Welt: Arg mit jemand verfahren: Einem unnützen Menſchen ſo viel Beſoldung zu geben! Das iſt zu arg, und dergl. Wofür man auch ſagen könnte: Etwas zum ſchlimmſten auslegen: Die böſe Welt: Schlimm mit jemand verfahren: So viel Beſoldung! Das iſt zu ſchlimm. So wird auch der Teufel, nach der bibliſchen Redensart, beſonders der Arge, oder der Böſe genannt. Imgleichen, wie man das Wort ſchlimm, zuweilen in einer gelinderen Bedeutung zu gebrauchen pfleget, von jemand welcher im Scherz, einem anderen gewiſſe kleine Leichtfertigkeiten beweiſet, und ſich geneigt bezeiget, ihm zu ſchaden, z. B. Sie ſind heute ſehr ſchlimm: Schlimm genug ſind Sie dazu, ſo ſagt man auch: Sie ſind heute ſehr arg. Sie ſind arg genug dazu. Doch ſcheinet in allen ſolchen Redensarten, das Wort arg, immer eine härtere und ſtärkere Bedeutung zu haben.

122. Bekommen. Empfangen. Erhalten. Erlangen. Kriegen.

Gemeiniglich werden dieſe Wörter, als vollkommen einerlei bedeutend angeſehen, und in gewiſſen Redensarten, auch ſo gebraucht.

Man ſagt: Ich habe den Wechſel, oder den Brief erhalten, ich habe ihn empfangen, und, ich habe ihn bekommen. Allein es findet ſich ein wirklicher Unterſchied dazwiſchen.

Bekommen, wird ganz allgemein, ſowol von guten als böſen Dingen gebraucht, ſie mögen uns von auſſen her zufallen, oder aus unſerer Natur ſelbſt entſtehen.

1) Em-

1) Empfangen, kann vors erſte niemals von ſolchen Dingen geſagt werden, welche die Natur einer Sache giebt, oder, welche aus ihrer innerlichen Beſchaffenheit ſelbſt entſtehen. Man kann ſagen: Dieſer Menſch, hat nach ſeiner Krankheit, wieder eine recht gute Farbe bekommen. Er hat das Fieber bekommen. Er hat die Pocken bekommen, und dergl. Aber nicht: Er hat eine gute Farbe, er hat das Fieber, er hat die Pocken empfangen. Jmgleichen ſagt man: Laub bekommen, Wurzeln bekommen, Haare oder Federn bekommen, Augen bekommen. Die jungen Hunde liegen neun Tage blind, am zehenten bekommen ſie Augen. Hier kann man ebenfalls nicht ſagen: Laub empfangen, Wurzeln empfangen, Haare oder Federn empfangen, Augen empfangen. Man ſagt zwar, Kinder bekommen, und Kinder empfangen, aber alsdann heißt das letztere ſo viel, als concipere, und wird nur von dem weiblichen Geſchlechte gebraucht, da man hergegen das erſte, von beiden Eltern ſagen kann. Dieſe Eheleute bekommen viel Kinder, oder haben viel Kinder bekommen.

2) Zweitens, man ſagt nur von vernünftigen Geſchöpfen, daß ſie etwas empfangen, von unvernünftigen und lebloſen, braucht man das Wort bekommen. Das Vieh hat ſein Futter bekommen, das Faß hat ein Loch bekommen, das Papier hat einen Riß bekommen, die Mauer hat Borſten bekommen, und man kann nicht ſagen: Das Vieh hat ſein Futter, das Faß hat ein Loch, das Papier hat einen Riß, die Mauer hat Borſten empfangen. Daher kann es auch nicht unperſönlich, (impersonaliter) gebraucht werden. Man kann wohl ſagen: Es iſt nichts mehr von dieſer Sache zu bekommen, aber nicht: Es iſt nichts zu empfangen.

3) Drittens, ſo dünkt mich, das Wort empfangen, könne eigentlich nur in einem guten Sinn, und von guten Dingen gebraucht werden. Man ſagt: Ich habe das

Geld oder den Wechſel empfangen. Er hat ein Geſchenk empfangen, u. ſ. w. Aber man ſagt nicht: Ich habe Verdruß empfangen. Er hat einen Stoß oder Schuß empfangen. Wenn man auf Reiſen, in den elenden Dorfwirthshäuſern übernachten muß, kann man leicht Ungeziefer empfangen; Sondern man braucht alsdann, das Wort bekommen.

In dieſer Meinung werde ich durch die Etymologie beſtärket, weil das Wort empfangen, herkommt von Fangen oder Fahen, (daher es von einigen, empfahen, geſchrieben worden,) und alſo eigentlich ſo viel bedeutet, als eine Sache auffaſſen: Sie gerne annehmen, welches von böſen Dingen nicht geſagt werden kann.

Ich weis zwar wohl, daß einige ſagen: Eine Wunde empfangen. Er ſtarb an der Wunde, welche er in der Schlacht empfangen hatte. Schläge empfangen, und dergleichen. Allein es iſt noch nicht ausgemacht, ob dieſes recht ſey, und man wird allemal beſſer und richtiger ſagen: Eine Wunde bekommen, Schläge bekommen. Zum wenigſten iſt ſo viel gewiß, daß das Wort empfangen, mehr von guten, als von böſen Dingen gebraucht wird, und wenn ein Ausländer nicht wüßte, ob er von einer böſen Sache, ſich des Worts empfangen, bedienen, und z. E. ſagen dürfe: Ich habe Verdruß empfangen, ſo kann er allemal ſicher, das Wort bekommen, nehmen. Herr Adelung bemerket bei dem Worte empfangen, daß es ſowol in der Deutſchen Bibel, als auch im Oberdeutſchen, noch häufig von lebloſen Körpern gebraucht werde. 1 B. Moſ. 4. v. 11. Die Erde, die deines Bruders Blut, von deinen Händen empfangen. 4 B. Eſr. 9. v. 34. Wenn die Erde den Saamen empfänget. Er ſagt aber auch dabei, daß man ſich im Hochdeutſchen, lieber des Zeitwortes bekommen, oder eines anderen Ausdruckes bediene. Imgleichen führet er die Schriftſtellen an: 2 Cor. 11. v. 24. Vierzig Streiche empfangen.

Matth.

Matth. 23. v. 14. Die Verdammniß empfangen. Allein auch dieſen Gebrauch des Wortes empfangen, wird man jetzt, wohl kaum mehr bei guten Schriftſtellern antreffen, und man wird allezeit beſſer, bekommen dafür ſagen.

Erhalten, ſagt man nur von ſolchen Dingen, welche man geſucht, und wornach man ſich bemühet, oder, welche man zum wenigſten, zu haben gewünſchet hat. Ich habe eine gute Nachricht erhalten. Er hat das Amt erhalten. Endlich habe ich es von ihm erhalten, daß er ſich dieſes Menſchen hat angenommen. Man ſagt: Den Sieg erhalten: Beute erhalten: Wegen eines Verbrechens Gnade erhalten, und dergleichen. In allen ſolchen Redensarten ſiehet das Wort erhalten, auf etwas gutes und angenehmes, welches man geſucht oder doch zu haben gewünſchet hat.

Zwar möchte man das Wort erhalten, auch von unangenehmen Dingen gebraucht finden, und ich geſtehe, daß man im gemeinen Leben wohl ſagt: Eine unangenehme Nachricht erhalten: Abſchlägige Antwort erhalten: Der Miſſethäter hat ſein Todesurtheil erhalten, und dergl. Allein ſolcher Gebrauch iſt gewiß nicht der beſte.

Von angenehmen und ſolchen Dingen, wonach man ſich bemühet, oder welche man doch zu haben gewünſchet hat, iſt es viel gewöhnlicher, und wofern Friſchens Etymologie richtig iſt, ſo würde dieſer Gebrauch allein der rechte ſeyn, er ſagt: „Halten hieß vor Alters und im Ul„phila, cuſtodire, ſonderlich das Vieh. Aus dieſer Be„deutung fließen die oben geſetzten alle. Das Hüten des „Viehes, geſchiehet um des Nährens willen, daher heißt „es auch alere. Was man nähren will, hält man in Ach„tung und Sorge.„

Die anderen Bedeutungen des Wortes erhalten, haben ebenfalls einen guten Sinn. Bei Leben erhalten, bei Ehren erhalten, ein Haus im Stande erhalten, ſich geſund erhalten, Weib und Kinder erhalten, u. d. m.

Mich dünkt daher, man werde dieſes Wort, auch in dem Verſtande, da es ſo viel heißt als bekommen, allezeit beſſer von guten und angenehmen Dingen gebrauchen: Jedoch nur von ſolchen, welche wir durch unſere Bemühung erlangen oder erlangen können; Von ſolchen hingegen, wobei alle unſere Bemühungen nichts ausrichten können, iſt nur allein das Wort bekommen gebräuchlich:

Das ſcheinet mir auch die Urſach zu ſeyn, warum man nicht ſagt: Augen erhalten, Laub erhalten, Haare oder Federn erhalten, u. ſ. w. weil dieſes Dinge ſind, welche wir nicht durch unſere Bemühung erlangen können: Man ſagt nicht: Ein Glück erhalten, weil wir das Glück, durch keine Bemühung, in unſeren Beſitz bringen können: Man wird nicht ſagen: Einen Vortheil erhalten, wenn man den Vortheil als etwas zufälliges anſiehet, wozu unſere Bemühungen und Arbeiten nichts beitragen. Hingegen wenn der Vortheil eine Frucht unſerer Bemühung und Arbeit iſt, ſo möchte man ganz wohl ſagen können: Er hat bei dieſer Sache viel Arbeit und Mühe gehabt, aber auch daraus viel Vortheil erhalten.

Man ſagt nicht: Schläge erhalten: Schaden oder Verdruß erhalten, das iſt gewiß, Niemand wird dieſe Redensarten brauchen: Ich ſehe aber gar nicht, warum es von anderen unangenehmen Dingen beſſer ſeyn ſollte, und meinem Bedünken nach, hat das Wort erhalten, wenn es von unangenehmen und widrigen Dingen gebraucht wird, wenigſtens etwas anſtößiges, ſo daß ich allemal, lieber bekommen dafür ſetzen würde. Ich würde allemal lieber ſagen: Eine traurige Nachricht bekommen, als eine traurige Nachricht erhalten: Abſchlägige Antwort bekommen, als abſchlägige Antwort erhalten: Der Miſſethäter hat ſein Todesurtheil erhalten, würde ich nur in dem Falle ſagen, wenn er ſelber gewünſcht oder verlanget hätte, daß man ihm nur bald das Urtheil fällen, und durch den Tod ſeinem jammervollen Zuſtande ein Ende machen

machen möchte; Im gegenſeitigen Falle, würde ich lieber eine andere Redensart brauchen.

Erlangen unterſcheidet ſich von erhalten nicht nur dadurch, daß es eine größere Bemühung ausdrucket, und daher beſonders von wichtigeren Dingen gebraucht wird, ſondern auch dadurch, daß es nur allein von ſolchen Dingen üblich iſt, die wir durch unſere Bemühung bekommen, da hingegen erhalten, auch von ſolchen geſagt wird, welche uns angenehm ſind, oder welche wir zu haben gewünſchet.

Ein Amt erlangen, den Sieg erlangen, ſeinen Zweck erlangen, führet den Begriff einer größeren Bemühung mit ſich, welche man ſich darum gegeben, als, ein Amt, den Sieg, ſeinen Zweck erhalten. Man kann ſagen: Einen Brief, eine Nachricht erhalten; Aber, man wird nicht ſagen: Einen Brief, eine Nachricht erlangen.

In der Redensart: Ich habe den Brief bekommen, würde man alſo folgenden Unterſchied beobachten müſſen: Wäre es ein verdrüßlicher Brief, der etwas böſes enthielte, ſo könnte man nur allein ſagen: Ich habe ihn bekommen. Wäre es ein angenehmes, oder zum wenigſten ein gleichgültiges Schreiben, welches nichts Böſes in ſich enthielte, ſo könnte man beides ſagen: Ich habe den Brief bekommen, und, ich habe ihn empfangen. Hätten wir den Brief verlanget, oder unſeren Freund gebeten, uns zu ſchreiben, ſo könnten wir alle drei Wörter gebrauchen, und ſagen: Ich habe ihn bekommen, ich habe ihn empfangen, und ich habe ihn erhalten.

Das erſte würde nur bloß anzeigen, daß er uns zugeſtellet worden; das zweite zugleich zu verſtehen geben, daß er uns angenehm geweſen; und das dritte, den Begriff mit ſich führen, daß wir ihn zu bekommen gewünſchet, und darnach verlanget haben.

So

So auch von einer Nachricht. Wäre ſie böſe, ſo könnte man nur allein ſagen: Ich habe die böſe Nachricht **bekommen**. Wäre ſie gut, ſo könnte man beide Wörter, **bekommen** und **empfangen**, davon brauchen. Hätten wir ſie gewünſcht, und uns darnach bemühet, ſo könnten alle drei Wörter, **bekommen**, **empfangen** und **erhalten**, ſtatt finden. Ein gutes deutſches Ohr, lehret uns gemeiniglich, den Unterſchied wirklich beobachten, ohne daß wir es wiſſen, und darauf Acht haben.

Das Wort **kriegen**, iſt ſchon ſehr veraltet, man höret es nur noch, meiſtens in gemeinen Reden, und von geringen Leuten, da es eben wie **bekommen**, ganz allgemein, und von allen Dingen gebraucht wird. Man ſagt: Eine gute Farbe kriegen, einen Riß kriegen, das Fieber kriegen, Geld kriegen, Schläge kriegen, u. ſ. w. Im zierlichen Reden und Schreiben, wird es beinahe gar nicht, oder zum wenigſten ſehr ſelten gebraucht. In der Bibel wird es noch gefunden. Jac. 4, 3. Ihr bittet und krieget nichts, u. a. m.

123. Geiz. Kargheit. Filzigkeit. Eigennutz. Geizig. Karg. Filzig. Eigennützig.

Wir nennen Geiz die unmäßige Begierde nach Reichthum, welche den Menſchen verleitet, alle mögliche und oft unerlaubte, oder ungerechte Mittel zu gebrauchen, wodurch er etwas gewinnen kann.

Die **Kargheit**, iſt ein geringerer Grad des Geizes, ſie braucht zwar keine ungerechte, aber doch oft ungeziemende Mittel, ein mehreres zu erlangen, und iſt beſonders ein übertriebener Grad der Sparſamkeit.

Die **Filzigkeit**, iſt der höchſte Staffel des Geizes, ſie braucht auch ſolche Mittel, welche ganz niederträchtig ſind, Schimpf und Schande bringen, und wobei man ſogar, ſeine

ſeine Ehre und guten Namen aufopfert. Friſch überſetzet daher das Wort Filzig durch Sordide avarus.

Ein Geiziger, will nur immer Geld zuſammen häufen, und mehr einnehmen als ihm zukommt. Ein Karger will ſein Geld, in den Kaſten verſchlieſſen, und nicht ſo viel ausgeben, als er billig ſollte. Ein Filziger treibt beides, den Geiz und die Kargheit, auf den höchſten Staffel.

Der Geiz, bewegt den Menſchen, unerlaubte und ungerechte Mittel, zu Vermehrung ſeines Reichthums zu gebrauchen. Er verleitet den Richter, die Gerechtigkeit zu verkaufen: Den Hausvater, ſeinen Kindern das Nöthige zu entziehen: Den Kriegesmann, zu Grauſamkeiten und Erpreſſungen. Ein geiziger Menſch, wendet die Noth des Nächſten zu ſeinem Vortheil an, und zwinget ihn oft, eine Sache ums halbe Geld zu verkaufen. Er wuchert mit dem Gelde: Nimmt übermäßige Zinſen, und dergleichen.

Ein Karger, braucht zwar keine ungerechte, aber doch ungeziemende und unanſtändige Mittel. Z. E. Weil er alle Ausgaben ſcheuet, ſo zündet er kein Licht an, wo er nicht dabey mit ſeiner Arbeit mehr verdienet, als das Licht werth iſt, ſonſt ſitzet er lieber im Dunkeln. Er kann Stundenlang über einen Dreier dingen. Was er zu verkaufen hat, iſt ihm niemals theuer genug, hingegen, was er kaufen muß, kann niemals wohlfeil genug ſeyn, und dergleichen.

Ein Filziger, braucht nicht nur ungerechte und ungeziemende, ſondern auch ſogar niederträchtige Mittel, wodurch er ſich bei allen Leuten verächtlich und lächerlich macht, und ohngeachtet er weis, daß man allenthalben mit Fingern auf ihn zeiget, und ihm Schimpfnamen anhänget, ſo iſt er doch ganz gleichgültig dabei, wenn er nur etwas gewinnen kann.

Der Geizige, iſt zwar ungerecht, aber er ſiehet doch noch etwas auf ſeine Ehre, und ſcheuet ſich lächerlich zu werden. Der Karge achtet es nicht, daß man ihn bisweilen lächerlich macht, wenn er nur dabei ſein Geld behalten kann. Der Filzige hingegen, opfert um des Gewinnſtes willen, auch ſeine Ehre ſelber auf.

Der Geizige, läßt wohl bisweilen, in gewiſſen beſonderen Fällen, noch etwas drauf gehen, ſonderlich, wenn es ſeine Ehre betrifft, oder er in andern Stücken davon einigen Vortheil hoffen kann. Der Karge ſcheuet allezeit die Ausgaben, und wenn er ſich Ehren halber dazu entſchlieſſen muß, ſo findet man doch, daß er in allen Stücken etwas abbricht. Der Filzige kann ſich niemals dazu entſchlieſſen, er verliehret oft einen wichtigen Vortheil, weil er nicht einmal etwas geringes hat aufwenden wollen.

Alle dieſe Laſter nehmen mit den Jahren zu. Von der Kargheit kommt man zum Geiz, und von dem Geiz, bis zur Filzigkeit. Sie ſind auch oft mit einander vermiſchet, ſo, daß der Karge, in gewiſſen Stücken, auch geizig, und der Geizige, in gewiſſen Stücken auch filzig iſt.

Der Eigennutz, kann wohl nicht eigentlich zum Geiz gerechnet werden. Ein eigennütziger Menſch, liebet zwar den Gewinn, und thut nicht leichte etwas, wovon er keinen Vortheil hat; Allein er kann doch bisweilen dabei freigebig ſeyn, und dasjenige, ſo er gewonnen hat, mit ſeinen Freunden verzehren, ja, ſogar bis zur Verſchwendung gehen, und es bloß zu ſeinem Vergnügen wieder durchbringen. Gemeiniglich aber, iſt ein eigennütziger Menſch, auch zugleich karg oder geizig, und es ſind nur gewiſſe beſondere Gelegenheiten, worin er ſich freigebig beweiſet.

Der Geiz, die Kargheit, die Filzigkeit, ſind allezeit mit Eigennutz verknüpft.

124. Knau-

124. Knauſer. Knicker.

Einen geizigen Menſchen, nennet man oft einen Knauſer oder Knicker, aber beide Wörter haben doch eine verſchiedene Bedeutung. In beiden kommt der Geiz und die Kargheit zuſammen, aber ſie äuſſeren ſich auf verſchiedene Weiſe.

Knauſer kommt her von genau ſeyn, und iſt das g in k verwandelt worden. Man nennet Knauſer, einen ſolchen Menſchen, der in allen Stücken gar zu genau iſt, und allenthalben von ſeinen Ausgaben etwas abbrechen will.

Knicker, dünkt mich, kann von Knicken hergeleitet werden, und einen ſolchen Menſchen bedeuten, welcher die Dukaten knicket oder bieget, um zu ſehen, ob ſie von gutem Golde ſind, wodurch hernach überhaupt ein ſolcher Menſch angezeiget worden, der alles Geld genau beſiehet, und es zehenmal herumdrehet, ehe er es in ſeinen Kaſten leget, damit er ja nichts geringhaltiges beilege.

Ein Knauſer, will an allen Orten etwas abbrechen und erſparen. Wenn er ein halb Maaß Wein auf die Perſon geben ſoll, und dreizehen Perſonen am Tiſche hat, ſo giebt er nur ſechs Maaß, um ein halbes zu erſparen, oder er ſetzet jeglichem ſein Theil vor, und machet die Maaſſe kleiner, damit ihm doch etwas übrig bleibe. Jedem von ſeinem Geſinde, ſoll er ein halb Pfund Fleiſch geben, er hat aber ſieben am Tiſche, alſo giebt er nur drei Pfund, um noch ein halbes abzubrechen. Zu ſeinem Kleide braucht er ſieben Ellen Tuch, aber er läßt enge Falten und kleine Aufſchläge machen, ſo kann er ein Viertheil weniger nehmen.

Ein Knicker, will gar nichts ausgeben, das Geld dünket ihm ſchöner zu ſeyn, als alles, was er dafür bekommen kann. Wenn die Noth ihn zu einigen Ausga-

ben zwinget, ſo beſiehet er doch jeden Dreier noch erſt etliche mal, und giebt ihn nicht anders als mit Widerwillen von ſich.

Der Knauſer ſparet, und bricht an allen Orten ab, um ſeinen Geldhaufen zu vermehren. Der Knicker will ihn nicht verringern, und man findet ſolche Knicker, die, ob ſie gleich ihr Geld vermehren könnten, wenn ſie es auf Zinſen legten, ſich doch nicht entſchlieſſen können, es von ſich zu laſſen, und ſich lieber mit einem geringeren Einkommen begnügen, als daß ſie ihr Geld, andern in die Hände geben wollen.

Man ſagt: Ein alter Knicker, von einem Alten, der ſeinen Schatz verwahret, und nichts davon ausgeben will.

125. Rennen. Laufen.

Rennen, zeiget noch eine gröſſere Geſchwindigkeit an, als Laufen, es begreift in ſich, daß man alle ſeine Kräfte dabei anwende. Daher ſagt man: Eine Rennbahn, wo man aus allen Kräften läuft.

Laufen iſt geringer, und wird bisweilen nur von einem ſtarken Gange gebraucht. Man ſagt: Ein guter Bothe, kann alle zwo Stunden eine ſtarke Meile laufen, ohngeachtet er nur einen guten Schritt gehet. Ich habe den ganzen Tag, viel gelaufen, ob man gleich nur ſtark gegangen hat.

Rennen, wird eigentlich nur von Lebendigen: Laufen, auch von lebloſen Dingen gebraucht. Die Zeit läuft geſchwinde vorbei. Die Sonne läuft vom Morgen nach Abend. Der Schweiß läuft ihm über die Wangen herunter. Das Stundenglas iſt ausgelaufen. Das Waſſer läuft den Berg herab. Einige ſagen zwar auch: Das Waſſer rennet herunter; Aber ſie verwechſeln Rennen mit Rinnen.

126. Einig werden. Eins werden.

Gottſched hat dieſe Redensarten ſo unterſchieden, daß einig ſeyn hieße, in einem guten Verſtändniſſe leben: Eins ſeyn, mit jemand in einer Sache übereinkommen, und nur von der Uebereinſtimmung der Meinung und des Willens gebraucht werde. Ich hatte ſonſt dieſe Meinung von ihm angenommen; Allein ich muß geſtehen, daß ſolcher Unterſchied von den wenigſten Schriftſtellern beobachtet wird, und alſo mit dem Gebrauche nicht übereinkommt.

In der Bibel, wird das Wort einig, in dieſem Verſtande, nur ein einziges Mal gefunden. 1 Maccab. 14. v. 20. Da ſie der Sachen einig waren, bewilligten ſie den Vertrag, ſonſt iſt allemal eins ſeyn dafür gebraucht, z. B. Amos 3. v. 3. Mögen auch zween mit einander wandeln, ſie ſeyn denn eins unter einander. Syr. 25. v. 2. Wenn Brüder eins ſind. Ap. Geſch. 5. v. 9. Warum ſeyd ihr eins worden, zu verſuchen den Geiſt des Herrn. Cap. 23. v. 20. Die Juden ſind eins worden. Hiob 2. v. 11. Die Freunde Hiobs wurden eins, daß ſie kämen, ihn zu tröſten, u. a. m.

Es möchte alſo wohl kein anderer Unterſchied ſeyn, als derjenige, welchen Herr Adelung anzeiget, daß nehmlich eins in dieſer ganzen Figur niedriger iſt als einig, und nur in der vertraulichen Sprechart gebraucht wird. Siehe Wörterb. 1593. S. Wenigſtens habe ich noch kein Exempel gefunden, daß ſich jemand deſſelben in der höheren Schreibart bedienet hätte.

127. Uneinigkeit. Zwiſt. Zwiſtigkeit. Zwietracht. Zwieſpalt. Mishälligkeit.

Diejenigen, welche in einem guten Verſtändniſſe mit einander leben, ſind einig; Alſo iſt die Uneinigkeit der Mangel eines guten Verſtändniſſes.

Zwiſt kommt her von zwei, und bedeutet eine Uneinigkeit, die nur unter Zweien, oder doch nur unter zwei Partheien iſt.

Zwiſtigkeit kommt her von Zwiſt, und ſiehet auf die Gemüthsbeſchaffenheit, und widrige Geſinnung, derer, welche in Uneinigkeit leben.

Zwietracht, auf ihr Betragen gegen einander.

Zwieſpalt, auf eine Abſonderung oder Trennung.

Mishälligkeit, auf eine Uneinigkeit in Worten und Reden.

Das Wort Uneinigkeit iſt ſehr allgemein, es begreift die andern größtentheils in ſich, und wird ſowohl von der Geſinnung, als von der That ſelber gebraucht. Dieſe Nachbaren leben in Uneinigkeit, zeiget an, daß ſie nicht nur widrig geſinnet ſind, ſondern ſich auch allerlei zuwider thun.

Zwiſt, ſcheinet einen geringeren Grad der Uneinigkeit anzuzeigen. Freunde können in einer Sache, einen Zwiſt mit einander haben, ſie leben aber deswegen nicht in Uneinigkeit. Der Zwiſt machet ſie zwar in einer Sache uneins, aber es iſt noch keine Uneinigkeit unter ihnen.

Die Uneinigkeit kann nicht nur unter zweien, ſondern auch unter vielen, der Zwiſt nur allein unter zweien ſeyn, und wenn man von mehreren ſagt: Sie leben in Zwiſt mit einander, ſo begreift doch dieſes Wort in ſich, daß ſie nur in zwei Partheien getheilet ſind. Man kann z. E. ſagen: Zwiſchen der Hofparthei und dem Parlement in Engelland, iſt ein Zwiſt entſtanden. Hingegen, wenn eine Stadt in viel Partheien getheilet wäre, die alle insgeſammt, verſchiedener Urſachen wegen, in keinem guten Verſtändniſſe, mit einander lebeten, ſo würde man nicht ſagen müſſen: Die Einwohner dieſer Stadt leben in Zwiſt; Sondern man müßte ſagen: Sie leben in Uneinigkeit.

Zwiſtigkeit, beziehet ſich auf die Gemüthsbeſchaffenheit derer, welche einen Zwiſt mit einander haben. Z. E. Wenn man ſaget: Sie leben in Zwiſt mit einander, ſo beziehet ſich dieſe Redensart, mehr auf den Zwiſt und die Uneinigkeit ſelbſt. Hingegen, wenn man ſaget: Sie leben in Zwiſtigkeit, ſo beziehet es ſich mehr auf die Gemüthsverfaſſung, daß ſie widriggeſinnet ſind. Daß Jacob den Eſau um den Segen ſeines Vaters gebracht hatte, erweckte einen Zwiſt, oder eine gewiſſe Uneinigkeit, unter dieſen Brüdern, und hernach waren ſie beſtändig in Zwiſtigkeit, das iſt, ſie waren allezeit widriggeſinnet.

Die Etymologie des Wortes Zwietracht, welches von Tragen herkommt, zeiget genugſam an, daß es beſonders auf das Betragen dererjenigen ſehe, welche in Uneinigkeit leben, oder einen Zwiſt mit einander haben. Sie leben in Zwietracht, oder ſie ſind in Zwietracht, das heißet, ſie betragen ſich ſo gegen einander, wie diejenigen zu thun pflegen, die in keinem guten Verſtändniſſe leben, nehmlich, ſie beweiſen ſich keine Gefälligkeit, und ſuchen wohl gar einer dem andern zu ſchaden.

Zwieſpalt kommt her von Spalten, und begreift eine Abſonderung oder Trennung dererjenigen in ſich, welche vorher ſind vereiniget geweſen. Es iſt ein Zwieſpalt unter dieſen Freunden entſtanden, das iſt, da ſie vorher genau mit einander verbunden waren, ſo ſind ſie nun getrennet. Sie leben in Zwieſpalt, das iſt, ſie haben ſich von einander abgeſondert oder getrennet, einer will nichts mehr mit dem andern zu thun haben. Man ſaget auch: Ein Zwieſpalt in Meinungen, wenn zwei in ihren Meinungen weit von einandee abgehen.

Hall und Hallen iſt ſo viel als Schall und Schallen. Daher ſaget man: Ein Wiederhall, und auch: Ein Wiederſchall. Mishälligkeit, würde alſo der Etymologie nach, einen Mislaut bedeuten, und man

braucht auch gemeiniglich dieſes Wort, von einem Mangel der Uebereinſtimmung in Worten und Reden. Es findet ſich hierin eine Mishälligkeit unter den Schriftſtellern, das heißt, die Schriftſteller kommen in demjenigen, was ſie davon ſagen, nicht überein. Oder man braucht es von einer ſolchen Uneinigkeit, welche aus den Reden entſtehet. Z. E. Wenn man ſagt: Es entſtund eine Mishälligkeit unter ihnen, ſo beziehet ſich dieſes darauf, daß ſie ſich in ihren Reden zuwider geweſen.

128. Zank. Zänkerei. Hader. Zanken. Hadern.

Zank, iſt eine ſolche Uneinigkeit, welche in einen Streit mit Worten ausbricht. 1 B. Moſ. 26, 20. Die Hirten von Gerar, zankten mit den Hirten Iſaacs und ſprachen: Das Waſſer iſt unſer. B. Richt. 8, 1. Die Männer von Ephraim ſprachen zu Gideon: Warum haſt du uns das gethan: Und zankten ſich mit ihm heftiglich Bei dem Zank, pflegt man ſich gemeiniglich in Worten unhöflich zu begegnen, und Grobheiten zu ſagen. Man nennet daher einen Zank unter den Gelehrten, wenn ſie einen heftigen Streit in ihren Schriften haben, wobei ſie ſich allerlei Grobheiten ſagen. Im Anfange der Reformation, war ein heftiger Zank, unter den Theologen: Einer verketzerte und verdammte den andern, in ſeinen Schriften.

Der Zank, iſt etwas pöbelhaftes. Geſittete und artige Leute, ſagen ſich die Wahrheit mit höflichen Worten; Weil aber nicht alle Gelehrte artig ſind, und gute Lebensart haben, ſo geſchiehet es oft, daß manche über Kleinigkeiten, in einen groben Zank gerathen.

Ob aber gleich das Wort Zank, in der eigentlichen Bedeutung, und dem mehreſten Gebrauche nach etwas niedriges und pöbelhaftes anzeiget, ſo wird es doch bisweilen im Scherze, und in einem gelinderen Verſtande,

auch

auch von ſolchen Streitigkeiten gebraucht, welche gar nichts niedriges mit ſich führen. So nennet man zuweilen, den Streit welchen zwei Gelehrte, auf eine ganz anſtändige Weiſe, in ihren Schriften mit einander führen: Einen gelehrten Zank. Wenn bei einer öffentlichen Disputation, der Reſpondens und Opponens ſcharf miteinander disputiren, ſo ſaget man wohl: Sie haben ſich tapfer herum gezanket. Oder man ſagt von zweien Verliebten, welche allerlei kleine Wortſtreite mit einander haben: Sie müſſen ſich immer zanken. Daher kommt auch das Sprüchwort im gemeinen Reden In der Liebe will gezanket ſeyn, und dergl.

Zänkerei, iſt ein oft wiederholter Zank. Leute, welche in Zänkerei mit einander leben, nehmen von jedem Dinge Gelegenheit her, ſich zu zanken.

In der Sprache der gemeinen Leute, kommt hier zu Lande, das Wort Hader nicht vor, und es iſt überhaupt mehr in der Büchersprache gebräuchlich. Friſch ſagt in ſeinem Wörterbuche: „Hadern hat vor dieſem abſonder„lich, das Hadern um eine Ehrenſtelle bedeutet. Da„her nennet Stumpf. Helv. Hiſt. fol. 112. Die, ſo „um ein Amt zanken, und andere verdrengen wollen Ha„derleute, und einen ſolchen Abt, einen Haderabt,„

Der eigentliche Unterſchied dieſer Wörter, ſcheinet mir darinnen zu beſtehen, daß Zank über jede Kleinigkeit: Hader nur über wichtigere Dinge ſeyn kann. Imgleichen, daß man bei dem Zank, mehr mit Worten ſtreitet, und ſich im Reden unhöflich begegnet: Bei dem Hader hingegen mehr die Gründe anführet, warum man uneins iſt, oder eine Sache verlanget, welche der andere nicht zuſtehen will. B. Richt. 6, 31. Die Leute zu Ophra, haderten mit Joas um Baal. Und Joas ſprach zu allen: Wollet ihr um Baal hadern? Wollet ihr ihm helfen? Wer um ihn hadert, der ſoll dieſes Morgens ſterben. Sie wollten den Gideon herausgegeben

und getödtet haben, und führeten den Grund oder die Urſach an, weil er den Altar Baals zerbrochen hätte, welches ſie als ein Verbrechen anſahen. Joas aber ſetzet ihnen einen andern Grund entgegen, nehmlich, das göttliche Geſetz, welches die Götzendiener, mit dem Tode zu ſtrafen, befohlen hatte.

Es iſt doch aber gewiß, daß ſonſt in unſerer Bibelüberſetzung, zwiſchen dieſen Wörtern, kein Unterſchied beobachtet, ſondern das eine oft für das andere gebrauchet wird, und daſſelbige Wort welches in der Grundſprache ſtehet, iſt zuweilen in einer Stelle durch **Hader**, in einer anderen durch **Zank** überſetzet.

Wachter ſaget bei dem Worte **Hader**: Pannuciae, pannus laceratus. Metaphorice dicitur de jurgio, quia altercantes ſimiles ſunt eorum, qui ſe mutuo lacerant et diſcerpunt. Hinc apud Virgilium *ſciſſa Diſcordia palla* inducitur, quia veſtis lacera, eſt ſymbolum contentionis et diſcordiae. Und von dem Worte **Zank**: à *zanen*, mordicare, et dicitur de jurgio, quia altercantes, videntur ſe mutuo dentibus lacerare. Hinc *zanken* et *beiſſen*, in ore vulgi etiamnum ſunt ſynonima.

Es würde alſo beides, ein uneigentlicher Ausdruck ſeyn, welcher auf das zerreißen der Ehre durch ehrenrührige Worte und Reden ſeine Abſicht hat. Woferne man nicht darinnen einen Unterſchied ſuchen wollte, daß das Wort **Hader**, deſſen Bedeutung von zerriſſenen Kleidern oder Lumpen entſtanden iſt, nicht ſo etwas hartes ausdrücke, als das Wort **Zank**, welches von dem Beißen mit den Zähnen ſeinen Urſprung hat, und daher noch etwas empfindlicheres und ſchmerzlicheres anzeigen würde, das ſich auf eine ſolche Uneinigkeit beziehen könnte, wobei man ſich untereinander grobe und ſchimpfliche Worte ſaget, die noch heftiger die Ehre angreifen, und ſich unter geſitteten Leuten nicht einmal ſchicken.

Dieſer Etymologie würde der gewöhnliche Gebrauch gemäß ſeyn, in welchem das Wort **Zank**, etwas pöbel-

haftes und niedriges anzeiget, und ein Zank auch über allerlei Kleinigkeiten ſeyn kann. Hader hingegen, mit mehrerer Anſtändigkeit, und auch von wichtigeren Dingen gebraucht wird.

129. Einigkeit. Einmüthigkeit. Eintracht. Einhälligkeit.

Alle dieſe Wörter, drücken ein gutes Verſtändniß und Uebereinſtimmung der Menſchen mit einander aus.

Einigkeit, hat die weitläuftigſte Bedeutung. Es begreift ſowol die Uebereinſtimmung des Gemüths, als auch ein gutes Vertragen in ſich. Man ſaget: Eheleute Geſchwiſter, Anverwandte, müſſen in Einigkeit mit einander leben. Das iſt: Es muß eine Uebereinſtimmung der Gemüther unter ihnen ſeyn, und ſie müſſen ſich gut vertragen. Die Republiken in Griechenland lebeten gemeiniglich in Streit mit einander; Wenn ſie aber von auswärtigen Feinden angegriffen wurden, herrſchete eine große Einigkeit unter ihnen Das iſt: Sie ſtimmten in ihren Geſinnungen und Handlungen, wider die auswärtigen Feinde überein.

Einmüthigkeit, ſiehet bloß auf die Gemüthsbeſchaffenheit, es drücket eine Uebereinſtimmung der Gemüther, oder Gleichheit der Menſchen, in ihren Geſinnungen und Meinungen aus. Unter den erſten Chriſten war eine große Einmüthigkeit: Sie waren einerley Sinnes ſie hatten einerley Meinungen: Einer wollte ſo wie der andere. Man ſaget: Der ganze Rath hat einmüthig beſchloſſen. Das iſt: Weil ſie alle einerley Sinnes und Meinung geweſen, ſo haben ſie alle den Schluß gefaſſet.

Eintracht, hat eine Beziehung auf das äußerliche Betragen. Mit einander in Eintracht leben, heißet, einerlei gutes Betragen gegen einander haben, ſich nichts zuwider thun, ſondern einer dem andern, durch ſeine Handlungen zu gefallen ſuchen. Die Eintracht entſtehet

het aus der Einmüthigkeit. Menſchen, die einerlei Sinnes ſind, pflegen ſich auch gut gegen einander zu betragen. Ja, auch bei einer Verſchiedenheit der Gemüther, wenn z. E. ein hitziger und feuriger Menſch, mit einem ſanftmüthigen in Eintracht lebet, hat doch dieſe Eintracht, in ſo weit eine Einmüthigkeit, und Gleichgeſinnetheit zum Grunde, weil der Sanftmüthige nachgiebt, und dem andern nicht zuwider iſt, ſondern allezeit will was er will.

Einhälligkeit kommt her von Hall, Hällen, und heiſſet der Etymologie nach, ſo viel, als übereinlautend. Allein man braucht es mehrentheils, von einer Einigkeit oder Uebereinſtimmung der Rede. So ſaget man: Alle Zeugen beſtätigten es mit großer Einhälligkeit. Das iſt: Sie kamen alle in ihrem Zeugniß überein. Hierin findet ſich eine große Einhälligkeit bei den Geſchichtſchreibern. Das iſt: Die Geſchichtſchreiber kommen in ihrer Auſſage, mit einander überein.

130. Oeffnen. Aufmachen. Aufthun. Aufſchlieſſen.

Oeffnen, wird von allen Dingen geſaget, ſowohl wenn dasjenige, wodurch eine Sache zugemachet war, hinweggethan, als wenn in der Sache ſelbſt eine Oeffnung, oder ein Loch gemacht wird. Man ſaget von einer Stadt: Sie öffnete die Thore. Man öffnet eine Thür, einen Kaſten, einen Brief, ein Pack, den Beutel, u. ſ. w. Und in eben dieſem Sinn, wird auch das Wort Aufmachen gebraucht, welches in ſo weit, mit Oeffnen einerlei bedeutend iſt. Man kann ſagen: Die Thore aufmachen, eine Thür, ein Pack einen Brief, den Beutel aufmachen, u. ſ. f.

Wenn aber in der Sache ſelbſt eine Oeffnung, oder ein Loch gemachet wird, kann man nur allein das Wort Oeffnen gebrauchen. In der Zergliederungskunſt, ſaget man:

Einen Leichnam, oder einen Körper öffnen. Man öffnet eine Ader, ein Geſchwür, u. ſ. f. Die Kriegesknechte öffneten die Seite Chriſti, mit einem Speer. Bei Belagerungen, hat man die Redensart: Die Trencheen öffnen. In allen dieſen Redensarten, kann das Wort Aufmachen, nicht ſtatt finden. Man kann nicht ſagen: Einen Körper aufmachen, ein Geſchwür aufmachen, u. ſ. w.

Herr Adelung dehnet alſo die Bedeutung dieſes Wortes zu weit aus, da er es durch öffnen erkläret, und ſaget es werde als ein allgemeiner Ausdruck dieſer Handlung gebrauchet, welcher die Art und Weiſe derſelben unbeſtimmet läßet, indem viele Fälle ſind, in welchen das Wort aufmachen, nicht für die Handlung des Oeffnens gebrauchet werden kann, wie aus den angeführten Beiſpielen zu ſehen iſt.

Aufthun, kommt größtentheils mit Aufmachen überein, nur ſiehet das erſte mehr auf die Handlung desjenigen, welcher öffnet; Das zweite auf die Sache, welche geöffnet wird. Aber der Gebrauch hat noch einen beſonderen Unterſchied, in gewiſſen Redensarten eingeführet. Man ſagt: Die Thore aufthun, die Thüre aufthun, den Beutel aufthun, u. a. m. Aber nicht: Einen Brief aufthun, ein Pack aufthun, und dergleichen. Dieſen Unterſchied kann man vielleicht nicht anders, als aus dem Gebrauch ſelber lernen.

Die Wörter Oeffnen und Aufthun, können auch zurückkehrend werden. Man ſaget: Der Himmel öffnete ſich, und der Himmel that ſich auf. Die Erde öffnete ſich unter ſeinen Füſſen, und, die Erde that ſich unter ſeinen Füſſen auf. Das Wort Aufmachen aber, kann nicht auf ſolche Weiſe gebrauchet werden. Man kann nicht ſagen: Der Himmel machete ſich auf.

Aufſchlieſſen, kommt bloß in dem allgemeinen Begriff, einer Oeffnung, mit den vorhergehenden Wörtern, überein.

überein. Es unterſcheidet ſich aber ſogleich, durch den beſonderen Begriff, welchen es von einer vorhergegangenen Verſchlieſſung mit ſich führet. Nur dasjenige, was zugeſchloſſen iſt, kann aufgeſchloſſen werden. Doch wird dieſes Wort auch uneigentlich gebrauchet. Man kann ſein Herz gegen jemand aufſchlieſſen. Das iſt, zur Erbarmung bewogen werden. Es ſind einige Blumen, welche ſich des Morgens auf- und des Abends wieder zuſchlieſſen. Hr. Wieland ſaget: Und jede Blume ſchloß den holden Buſen auf.

131. Frau. Weib. Fräulein.

Dieſe Wörter kommen in ſo weit überein, als ſie eine Perſon weibliches Geſchlechts anzeigen, aber ſie werden ſehr verſchiedentlich gebrauchet.

1) Das Wort Frau, brauchet man erſtlich, als einen Ehrennamen, da es ſo viel heißet, als eine Gebietherinn. Wie man im männlichen Geſchlechte ſaget: Der Herr, ſo ſaget man im weiblichen, die Frau. Man ſchreibet an einen König: Allergnädigſter Herr, und an eine Königinn: Allergnädigſte Frau. In den Zueignungsſchriften, findet man ſehr gewöhnlich: Der Durchlauchtigen, der Hochgebohrnen Frau, u. ſ. w. Wie man ſaget: Der Herr General, der Herr Geheimerath, der Herr Profeſſor, ſo ſaget man auch: Die Frau Generalinn, die Frau Geheimeräthinn, die Frau Profeſſorinn.

So heißet auch bei den römiſch catholiſchen die Jungfrau Maria, unſere liebe Frau.

2) Zweitens, bedeutet das Wort Frau, eine Gebietherinn im Hauſe, und in dieſem Verſtande, wird es ſonderlich von den Bedienten, und von dem Geſinde gebrauchet; welche man oft ſagen höret: Die Frau hat es befohlen. Ich werde es der Frau klagen. Man ſaget: Eine Frau muß auf ihre Mägde Acht haben, und dergleichen. Pſ. 123, 2. Wie die Augen der Mägde, auf

die Hände ihrer Frauen ſehen. 1 B. Moſ. 16, 4. Hagar achtete ihre Frau geringe. Ebend. v. 8. Ich bin von meiner Frauen geflohen.

3) Drittens, bedeutet es eine Ehefrau. So ſaget man: Eine Frau nehmen, eine Frau haben. Jemanden eine Frau geben. Ein Ehemann, welcher von ſeiner Ehegattinn ſpricht, ſaget: Meine Frau.

4) Wenn man das Wort Frau, nur bloß in dem Sinn gebrauchet, um eine Perſon weibliches Geſchlechts, dadurch anzuzeigen, ſetzet man gemeiniglich das Wort Perſon oder Zimmer hinzu. Eine Frauensperſon, die Frauensperſonen, das Frauenzimmer.

Das Wort Weib, wird nur in einem verächtlichen Sinn genommen.

1) Es bedeutet erſtlich, eine Perſon weibliches Geſchlechts, man brauchet es aber nur von geringem Stande. Es war ein Weib da. Ein altes Weib gab mir den Brief, u. ſ. w. In dieſem Sinn, ſetzet man bisweilen noch das Wort Bild hinzu. Ein Weibsbild. Oder man brauchet das Wort Weib, auch mit einer gewiſſen Verachtung, des andern Geſchlechts. Die Weiber müſſen nicht mitreden. Die Weiber ſind plauderhaft, u. ſ. w. Daher kommen die Wörter, weibiſch, weiberhaft, Weiberregiment, Weiberrede, Weibermährchen, womit man eine Verachtung der Sache ausdrücket.

2) Zweitens, bedeutet das Wort Weib, ein Eheweib, aber auch nur unter geringen Leuten, oder mit einiger Verachtung. Er hat ein Weib genommen. Man muß ihm ein Weib geben. Man brauchet auch von geringen Leuten, das Zeitwort beweiben. Er hat ſich beweibet. Er iſt beweibet.

Vor Alters war das Wort Weib, nicht ſo verächtlich. In der Bibel hat es Luther, von den vornehmſten Perſonen gebrauchet. Saul gab dem David ſeine Tochter

Michal

Michal zum Weibe. 1 B. Sam. 18, 27. Salomo hatte viel Weiber. 1 B. Kön. 11, 1. Jeßo aber ſiehet es beinahe eine jede Frau für einen Schimpf an, wenn man ſie ein Weib nennet.

Es ſind zwar einige Redensarten, in welchem man auch jeßt noch das Wort Weib gebrauchet, ohne es in einem verächtlichen Sinne zu nehmen; So ſaget man: Mann und Weib ſind eins. Gott hat Mann und Weib erſchaffen: Es iſt eine böſe Sache, wenn Mann und Weib ſich nicht vertragen. Allein ſolches rühret nicht nur, noch aus dem Gebrauche der Alten her, bei welchem das Wort Weib gar nicht verächtlich war, ſondern man brauchet es alsdann, auch nur als eine unterſcheidende Benennung des weiblichen Geſchlechts, ohne eine Abſicht auf eine gewiſſe beſondere Perſon haben. Wenn hingegen von gewiſſen Perſonen des andern Geſchlechts die Rede iſt, wird man ſich deſſelben niemals anders als mit Verachtung, oder Geringſchäßung bedienen. Es iſt allemal geringſchäßend, wenn man ſaget: Dort ſißen die Weiber beieinander, oder wenn man von einer Perſon redet, welcher man Achtung ſchuldig iſt und ſagen wollte, das Weib.

Das Wort Frau, iſt in den alten Zeiten, auch von dem männlichen Geſchlechte gebrauchet worden. Wachter führet aus dem Evang. Goth. den Schriftort an: Matth. 6, v. 24. Niemand kann zweien Herren dienen: Nimmana mag twain *fraujam* ſkalkinon, wo das Wort *fraujam*, für Herren ſtehet, und *ſkalkinon* iſt ſo viel als ſchalken, oder dienen, von dem alten Worte Schalk ein Knecht. Auch Hr. Ihre zeiget, daß *frauja* Dominus, *fraujinon* dominari geheißen. S. Diſſ. de nom. ſubſt. et adj. Moeſog. p. 192.

Von dieſer Bedeutung der Wörter frauja, und fraujinon, iſt in den folgenden Zeiten, das Wort Frau, auch dem weiblichen Geſchlechte, in der Bedeutung einer

Gebie=

Gebietherinn beigeleget worden. So findet es ſich im Theuerdank, da der Königinn Ehrenreich, ehe ſie verheirathet war, der Titel Frau gegeben wird.

Darum gnad Frau edle Königinn
Wollet ihr nehmen in euren Sinn — Cap. 5.

und kurz hernach

Der Marſchalk ſprach: Mein Frau die will
Der Sach nach nothdürft ratſchlagen.

In ſo weit wie das Wort Frau, eine Perſon des weiblichen Geſchlechts anzeiget, hat es vielleicht ſeinen Urſprung von dem Worte frey, welches bei dem Alten, hübſch, ſchön, liebenswürdig bedeutete, freyen hieß lieben. In Leibn. Coll. Etymol. ſtehet das Celtiſche Wort Frack *pulcher*. 120 S. und man hat die Perſonen des weiblichen Geſchlechts Frauen genannt, weil die Schönheit ihrem Geſchlechte beſonders eigen iſt, oder weil ſie über alles geliebet werden. S. Wachr. B. W. frey. Andere wollen es von frei, liber herleiten und halten es für ein Adject. S. Friſch B. W. Frau.

Das Wort Weib, leitet Wachter von weben her. Ich will ſeine eigene Worte anführen: Froet, ſagt er: huic deriuationi, quod res textoria, antiquiſſimis temporibus, videtur fuiſſe proprium et domeſticum opus, ſexus muliebris, non ſolum apud Hebraeos, Prov. 31. v. 13. ſed etiam apud Germanos. Secundum hanc Etymologiam, *Weib* proprie erit textrix, a *weben*, texere, ſicut *mulier*, molitrix, a *malen* molere. Quod etiam haud incommode dici poſſit, veroſimilius tamen eſt, vocem ex antiquiore *wifmann*, apocopatam eſſe. Nam primi linguae noſtrae autores, totum genus humanum, diuidebant, in *waepman* et *wifman*, hoc eſt, in homines arma ferentes, et telam tractantes. Teſtis mihi verſio Angloſ. Matth. 19. v. 4. *He worhte waepman and wifman.* Maſculum et foeminam fecit eos. — — — Et in hac ſententia, confirma-

re nos debet, quod ſimili prorſus oppoſitione, cognatio viri, veteribus dicitur: *Swerd mägen*, uxoris *Spill magen*. Illa à gladio, haec à fuſo. Anglis mulier etiamnum dicitur *woman*, ab antiquo Britannico *wau* tela.

Fräulein, iſt zwar eigentlich das Diminutivum von Frau, und vor alters auch in dieſem Sinn, ſowohl von Menſchen als Thieren gebraucht worden. 1 B. Moſ. 1, 27. Gott ſchuf ſie, ein Männlein und ein Fräulein. 1 B. Moſ. 7, 2. Noah nahm zu ſich in den Kaſten, von allem Vieh, ein Männlein und ſein Fräulein. Jetzo aber braucht man es nur als einen Ehrennahmen, der unverheiratheten Perſonen, adeliches Geſchlechts. Und vor dieſem hat man auch die Fürſtinnen und Prinzeßinnen, Fräulein genannt. Daher iſt noch das Wort Fräuleinſteuer gebräuchlich, von der Mitgift oder Ausſteuer. welche das Land, bei Vermählung einer Prinzeßinn, aufbringen muß.

Das Diminutivum von Frau, pflegt man jetzo zum Unterſchied, mit der Sylbe chen zu machen. Ein artiges Fräuchen.

132. Ueberſetzen. Dollmetſchen.

Man überſetzet aus einer Sprache in die andere. Man dollmetſchet, was in einer unbekannten Sprache geredet, oder geſchrieben iſt, in diejenige, welche wir verſtehen.

Ueberſetzen, iſt alſo allgemeiner. Die engliſche, franzöſiſche, deutſche Bibel, ſind Ueberſetzungen des Grundtexts, wer aber dieſe Sprachen nicht verſtehet, dem ſind ſie noch keine Dollmetſchungen. Dem Engelländer iſt nur die engliſche, dem Franzoſen nur die franzöſiſche, dem Deutſchen nur die deutſche Ueberſetzung zugleich eine Dollmetſchung.

Ein

Ein Dollmetſcher, muß alſo nicht nur aus einer Sprache in die andere, ſondern auch in diejenige überſetzen, welche wir verſtehen, und es kann jemand, ein Buch oder eine Rede gut überſetzen, ohne daß er ſie in Abſicht unſerer verdollmetſchet.

Das Wort Dollmetſchen kommt her von dem alten Worte Tal, wovon im Engliſchen noch das Wort tale, und im Holländiſchen Tael, zu finden iſt, welches eine Rede bedeutet, uud miſchen. Es heißt alſo gleichſam, die Rede miſchen.

Anmerk. Die Ableitung des Wortes dollmetſchen, von dem alten Worte tale, die Sprache, und miſchen, hat Friſch im Wörterbuche angeführet, und obgleich Hr. Adelung 1377. S. ſagt: „ſie ſey ſo unwahrſcheinlich als nur möglich iſt, wenigſtens in Anſehung der letzten Hälfte des Worts, und Wachters Vermuthung, der es aus dem Polniſchen Humatcze herleitet immer noch für die wahrſcheinlichſte„ erkläret, ſo kann ich ihm doch darinn nicht Beifall geben, indem mir die Friſchiſche Etymologie, noch überwiegende Gründe der Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheinet.

Herr Adelung bemerket ſelbſt in dem folgenden, daß die Niederſachſen und Dänen, einen Dollmetſcher, Tolke, die Schweden Tolk, die Isländer Tulks, die Ruſſen Tolk, nennen, und Dollmetſchen im Niederſächſiſchen tolken, vertolken, und im Schwediſchen tolka heißt: „Dieſes (ſagt er) ſtammet ohne Zweifel von dem gedachten Worte Tal, die Sprache: ab, von welchem bei den Engelländern noch jetzt to talk für ſprechen üblich iſt; Und es kann ſeyn, daß die erſte Hälfte des Wortes Dol, auch dahin gehöret.„ Iſt aber dieſes nicht wahrſcheinlich, daß die erſte Hälfte des Wortes dahin gehöret, ſo ſehe ich nicht ab, warum die letzte Hälfte des Wortes, von dem Zeitworte miſchen, ſo unwahrſcheinlich ſeyn ſoll als möglich iſt.

Da das Wort Tal, die Sprache, von einem ſo hohen Alterthume iſt, und in ſo vielen, mit der Deutſchen verwandten Sprachen gefunden wird, ſo iſt wohl nichts wahrſcheinlicher, als daß die Syllbe Dol, in den Wörtern Dollmetſchen und Dollmetſcher daher ihren Urſprung habe; Denn es iſt gar keine Urſach, warum wir die Ableitung von einem ausländiſchen

Worte machen ſollen, wenn wir in unſerer eigenen Sprache ein Wort haben, welches uns eine ganz natürliche Herleitung darbietet.

Das Italiäniſche Wort Turcimanno, und das Franzöſiſche Trucheman, können wol aus Dragoman entſtanden ſeyn, wie Menage im Dict. Etym. vermuthet, daß aber das Wort **Dollmetſcher**, ein fremdes Wort, und wie Hr. **Adelung** behauptet, ſo viel gewiß ſeyn ſoll, daß es an den morgenländiſchen Höfen, und beſonders an dem Türkiſchen, zuerſt üblich geworden, möchte ſo leicht nicht zu beweiſen ſeyn. Denn wenn es gleich in keinen ältern Schriften vorkommt, ſo giebt doch dieſes noch keine völlige Gewißheit, daß es vorher nicht iſt vorhanden geweſen.

Man kann vielmehr für gewiß annehmen, daß die Deutſchen, ſchon bei ihrem Umgange mit den Römern, ja vielleicht ſchon lange vorher, bei den Griechen und andern Völkern, **Dollmetſcher** gebrauchet haben, und es iſt gar nicht glaublich, daß ſie damals in ihrer Sprache, keine Benennung für ſolche Leute gehabt hätten. Ob man gleich nicht behaupten kann, daß ſie ſich des Wortes **Dollmetſcher** bedienet, ſo müſſen ſie doch einen ähnlichen Ausdruck, zu Bezeichnung der Sache gehabt haben, und das hohe Alterthum des Wortes **Tal**, machet es ſehr glaublich, daß dieſes in ſolcher Benennung zum Grunde gelegen.

Wenn man auch annehmen wollte, ja wenn es gewiß wäre, daß diejenigen Deutſchen, welche ſich an den morgenländiſchen, und beſonders an dem Türkiſchen Hofe aufgehalten, damals zu allererſt das Wort **Dollmetſcher** aufgebracht hätten, ſo würde doch daraus noch nicht folgen, daß es ein fremdes Wort ſey; Denn warum ſollten ſie nicht, aus ihrer eigenen Sprache ein Wort haben bilden können, welches ihren Landsleuten verſtändlich geweſen? Und aus welchem türkiſchen oder morgenländiſchen Worte, ſollten ſie das Wort **Dollmetſcher** gemacht haben?

Wachters Ableitung von dem Polniſchen Worte tlumatcze, iſt vielmehr unwahrſcheinlich, da wir ſonſt keine Polniſche Wörter in unſerer Sprache haben, welche allgemein geworden, und bis an die äußerſten Grenzen durchgedrungen, ſondern die wenigen ſo etwa in den Namen einiger Oerter und dergleichen, vorhanden ſeyn möchten, bloß an den Grenzen geblieben ſind.

Doch Hr. Adelung giebt es ſelber zu, daß die erſte Hälfte des Wortes, von dem deutſchen **Tal**, abſtammen könne. Es würde alſo nur noch zu unterſuchen ſeyn, ob denn wirklich die Etymologie der letzten Hälfte, von dem Zeitworte **miſchen**, ſo **unwahrſcheinlich ſey als möglich iſt.**

Wir

Wir ſagen ja gewöhnlich von einem Menſchen, welcher im Deutſchen viel lateiniſche oder franzöſiſche Wörter und Redensarten gebraucht, er **miſchet** viel lateiniſch oder franzöſiſch in ſeine Reden ein; Und warum ſollten die Alten, das Ueberſetzen aus einer Sprache in die andere, nicht ein **Miſchen** der Sprachen, oder **Talmiſchen**, **dollmetſchen** haben nennen können? Ein Schüler, welcher ein Capittel aus dem **Cornelius Nepos** verdolmetſchen ſoll, lieſet einen Periodus aus dem Lateiniſchen her, hernach ſagt er was dieſes auf Deutſch heißt, darauf lieſet er wieder Lateiniſch, u. ſ. w. Er **miſchet** alſo gleichſam beide Sprachen untereinander, indem er bald lateiniſch, bald deutſch redet. Auf gleiche Weiſe, gehet der **Dollmetſcher** zu Werke. Er ſagt uns in unſerer Sprache, was ein Fremder, in einer uns unverſtändlichen Sprache geredet hat, und hinterbringet dem Fremden, was wir in unſerer Sprache geſaget haben, welche er nicht verſtehet. So **miſchet** er beſtändig zwei Sprachen untereinander, indem er ſich bald der einen bald der andern bedienet. Und daß aus **miſchen**, **metſchen**, entſtanden iſt, wird wohl niemanden befremden, wenn man bedenket, daß aus eben dieſem Worte, auch **maiſchen**, **meiſchen**, und im Niederdeutſchen **meeſchen**, **matſchen** gemacht worden.

Es kann auch hier die Etymologiſche Regel gelten: Germanica, vocabula, prius et potius e germanicis, quam peregrinis fontibus, ſunt derivanda. Die bloße Aehnlichkeit eines Worts in zweien Sprachen, iſt noch kein Beweis, daß eines von dem anderem herkomme, und bei dem Polniſchen Worte tlumatcze, würde noch zu unterſuchen ſeyn, ob es auch urſprünglich Polniſch iſt, und ob in der Polniſchen Sprache, wirklich ſolche Stammwörter ſind, woraus dieſes füglich in der Bedeutung eines **Dollmetſchers** hat können zuſammen geſetzet werden. Da ich der Polniſchen Sprache nicht kundig bin, ſo kann ich dieſes nicht entſcheiden; Allein wenn es auch wirklich ſeine Richtigkeit hätte, ſo würde doch daraus noch nicht unwiderſprechlich folgen, daß das deutſche Wort **Dollmetſcher** davon herkomme. Im Gegentheil würde die Ableitung aus dem Deutſchen ſelbſt, wenn ſie gleich ebenfalls nicht vollkommen überzeugend iſt, dennoch immer einen größeren Grad der Wahrſcheinlichkeit behalten, da in unſerer ganzen Sprache, ſich ſonſt keine polniſche Wörter finden, welche allgemein wären aufgenommen worden, und die Niederdeutſchen Wörter, **Tale**, **Tolk**, **tolken**, **vertolken**, ſich ſchon aus den älteſten Wörtern her ſchreiben. In dem alten Holländiſchen, findet ſich das Wort Talmaſchen für bereden, welches

mit Dollmetſcher, eine große Aehnlichkeit, obgleich andere Bedeutung hat.

133. Wetter. Witterung.

Wir brauchen das Wort Wetter gemeiniglich um diejenigen Veränderungen, oder diejenige Beſchaffenheit der Luft und des Himmels auszudrücken; welche wir im Sonnenſchein, Regen, Wind, und dergleichen, empfinden. Witterung hingegen, brauchen wir mehr, von derjenigen Beſchaffenheit der Luft, welche zu gewiſſen Jahreszeiten, und unter gewiſſen Himmelsſtrichen gewöhnlich iſt. Mit dem erſten Worte beſtimmen wir ſonderlich diejenigen Veränderungen der Luft, welche wir täglich, ja öfters ſtündlich wahrnehmen: Mit dem andern diejenigen, welche von längerer Dauer ſind, und zu gewiſſen Zeiten, gleichſam herrſchen.

Wir ſagen z. E. Es iſt ſchön Wetter, hell Wetter, Regenwetter, Thauwetter, u. ſ. w. Hingegen, die Witterung, iſt gemeiniglich deſto rauher in einem Lande, je näher daſſelbe dem Nordpole lieget. Man hält dafür, Engelland genieſſe den größten Theil des Jahres hindurch, einer ſehr gemäßigten Witterung. Hier zu Lande iſt die Witterung im Frühlinge gewöhnlicher weiſe abwechſelnd, im Herbſte hergegen regnig, u. ſ. w.

Sogar in einigen Redensarten, da man beide Wörter brauchen kann, haben ſie doch eine Beziehung auf oberwehnten Unterſchied. Man ſagt: Sommerwetter, Herbſtwetter, u. ſ. w. und auch: Sommerwitterung, Herbſtwitterung. Allein das erſte beziehet ſich doch allemal mehr, auf eine beſondere Veränderung der Luft; Das zweite, auf eine ſolche, die nach der Jahreszeit gewöhnlich iſt, und länger anhält. Sommerwetter zeiget bloß ein ſchönes und warmes Wetter an, ſo wie es im Sommer gewöhnlich iſt: Herbſtwetter ein rauhes und regniges Wetter, ſo wie es der Herbſt gemeinig-

gemeiniglich mit ſich bringet, ohne den Begrif einer Währung deſſelben zu geben. Sommerwitterung, Herbſtwitterung, giebt zugleich den Begrif einer längern Dauer und Anhaltung dieſes Wetters. Man kann mitten im Sommer, wenn auch nur ein einziger rauher Tag einfällt, ſagen: Wir haben heute ein rechtes Herbſtwetter. Wenn wir aber ſagen: Wir haben eine rechte Herbſtwitterung, ſo zeiget ſolches an, daß das rauhe Wetter ſchon lange gedauret habe. Wenn wir ſagen: Wir haben fruchtbar Wetter gehabt, zeigen wir bloß an, daß ein ſolches Wetter eingefallen, daß die Luft warm, gehöriger Regen und Sonnenſchein geweſen ſey. Wir haben fruchtbare Witterung gehabt, drücke zugleich aus, daß ſolches der Jahreszeit gemäß ſey, und eine zeitlang gedauret habe.

Wenn das Wort Wetter, ſchlechthin ohne Beiwort gebraucht wird, drücket es ein Ungewitter oder Donnerwetter aus. Hiob 38, 1. Der HErr antwortete Hiob aus einem Wetter, das iſt, aus einem Donnerwetter. Man ſagt: Es rauſchet ein Wetter daher. Es ziehet ſich ein Wetter zuſammen. Das Wetter hat eingeſchlagen. Vom Wetter getroffen werden, und dergleichen.

134. Däuchten. Dünken.

Der Unterſchied, welchen Gottſched zwiſchen dieſen Wörtern gemacht hat, daß das erſte, die dritte Endung zu ſich nehmen, und von ſolchen Dingen geſagt werden ſoll, welche in die äußerliche Sinne fallen, das zweite die vierte Endung erfordere, und von der innerlichen Meinung, welche wir haben, oder von dem Urtheile, welches wir über eine Sache fällen gebraucht werde, dieſer Unterſchied iſt zwar Anfangs von einigen angenommen worden; Aber hernach hat man doch die Unrichtigkeit deſſelben eingeſehen. In der That, iſt er weder auf

dem Gebrauche, noch auf der eigentlichen Bedeutung der Wörter gegründet.

Däuchten hat, ſeiner eigentlichen Bedeutung nach weder mehr noch weniger Beziehung auf die äußerlichen Sinne als dünken; Und in Anſehung des Gebrauchs, hat Hr. **Adelung**, mit ſehr vielen Beiſpielen bewieſen, daß beide Wörter, von den alten und neuen Schriftſtellern, bald mit dem Dativ, bald mit dem Accuſativ, ſowohl von den äußerlichen Sinnen, als von den Meinungen und Urtheilen gebraucht werden.

Es kann auch dieſe Unterſcheidung gar keinen Nutzen haben, indem ſie nicht einmal einer Zweideutigkeit vorbeuget, und man es oben ſo gut verſtehet, wenn jemand von den äußerlichen Sinnen, das Wort **däuchten**, als wenn er **dünken** davon gebraucht.

Ob ich alſo gleich ſonſt, den Gottſchediſchen Unterſchied ebenfalls angenommen, ſo muß ich doch geſtehen, daß derſelbe nicht nur ungegründet, ſondern auch unnöthig ſey.

135. Ehrerbiethigkeit. Ehrerbiethung. Ehrfurcht.

Die Hauptwörter, (Subſtantiva) welche ſich mit der Sylbe keit endigen, kommen von den Beiwörtern, (Adjectivis) her, die ihre Endung in ig oder ich machen: Und dieſe zeigen ein Haben an. Z. E. **Ehrlich** bedeutet etwas, das Ehre hat. **Barmherzig**, etwas, das Erbarmung hat, u. ſ. w. Sogar das Wort **Wenig**, kommt her von dem angelſächſiſchen Wan, ein **Mangel**, wovon im Engliſchen die Wörter to Want mangeln, und Want ein **Mangel** gefunden werden, und bedeutet alſo etwas, das einen Mangel hat.

Durch die Zuſetzung der Sylbe keit zu dieſen Adjectivis, macht man davon Subſtantiva abſtracta. Zum Exempel: Von **Ehrlich** kommt das abſtractum **Ehrlichkeit**;

lichkeit: Von Barmherzig, Barmherzigkeit: Von Verſöhnlich, Verſöhnlichkeit; Von Dienſtfertig, Dienſtfertigkeit: Von wenig, Wenigkeit, u. ſ. w.

Die Hauptwörter (Subſtantiva) auf ung, kommen von den Zeitwörtern (verbis) her, und zeigen eine That oder eine Handlung an. Zum Exempel von Sammlen, kommt Sammlung, von Achten, Achtung, Von Drohen kommt Drohung, die That des Drohens. Von Befragen kommt Befragung, die That des Befragens, u. ſ. f.

Da nun das Wort Ehrerbiethig, von Ehre und Bieten, oder Erbieten, zuſammen geſetzet iſt, ſo heißt es ſo viel, als jemand zu ehren erbötig ſeyn. Ehrerbiethigkeit, drücket daher die Geſinnung oder Neigung eines Menſchen aus, welche er hat, jemanden zu ehren. Ehrerbiethung, drücket eine Sorgfalt aus jemand auf alle mögliche Weiſe zu ehren, oder die That ſelber, daß man ihn wirklich ehret.

Ich habe viel Ehrerbiethigkeit gegen ihn, würde alſo heißen, ich bin innerlich ſo geſinnet, daß ich ihn ehren will. Ich habe viel Ehrerbiethung gegen ihn, würde heiſſen: Ich beweiſe ihm wirklich viel Ehre, oder ich bin allezeit darauf bedacht, ihm die gebührende Ehre zu beweiſen.

Haman hatte keine Ehrerbiethigkeit gegen den Mardochai; Aber er mußte ihm doch auf Befehl des Königes, Ehrerbiethung beweiſen, da er vor ihm ausrufen mußte: So wird man thun, dem Manne, den der König gerne ehren wollte. Eſth. 6, 11.

Ehrfurcht, iſt eine, mit Unterthänigkeit und Furcht, vermiſchte Ehrerbiethigkeit, welche man gegen diejenigen hat, die weit über uns erhoben ſind, oder den Mangel unſerer Ehrerbiethigkeit ſtrafen könnten.

Ehrerbiethigkeit und Ehrerbiethung, kann man auch gegen ſolche haben, welche dem Stande nach, niedri-

ger als wir ſind, woferne ſie nur einige Eigenſchaften beſitzen, welche ſie der Ehre würdig machen: Ehrfurcht, nur gegen ſolche, die über uns erhoben ſind, und zu gebieten haben.

Man muß Ehrerbiethigkeit und Ehrerbiethung haben, gegen die Alten, gegen die Tugendhaften, gegen die Frommen. Ein Kind, muß nicht nur dieſes, ſondern auch Ehrfurcht haben, gegen ſeine Eltern, und ein Unterthan gegen ſeine Obrigkeit.

Ein König kann eine gewiſſe Ehrerbiethigkeit oder Ehrerbiethung haben, gegen einen Mann, dem er ſeine Erziehung, oder ſein Leben, oder die Erhaltung ſeines Reichs, zu danken hat, dieſer aber muß doch allezeit noch Ehrfurcht haben gegen ſeinen König.

136. Binden. Knüpfen. Häften.

Binden, ſiehet auf das Werkzeug: Knüpfen, auf die Art und Weiſe: Häften auf die Beveſtigung.

Binden, geſchiehet mit einem Bande, Knüpfen, durch einen Knoten. Häften, auf mancherlei Art.

Da alles, womit verſchiedene Dinge umwickelt, und zuſammen beveſtiget werden, ein Band genannt wird; So wird auch das Wort Binden, von vielen Dingen gebraucht.

Man bindet die Garben, mit einem Strohbande. Man bindet die jungen Bäume, mit Ruthen von Weiden an. Man bindet die Fäſſer, mit hölzernen oder eiſernen Bänden, oder Reifen. Man ſagt ſogar: Mit Ketten binden, ohngeachtet es eigentlicher geſagt iſt, in Ketten ſchlieſſen B. d. R. 16, 21. Die Philiſter bunden Simſon, mit zwo ehernen Ketten. 2 B. d. Kön. 25, 7. Die Chaldeer bunden Zedekia mit Ketten. Und weil der Umſchlag, welcher um die zuſammen gehäfteten Bogen, eines Buchs gemacht wird, auch ein Band heiſſet, ſo ſagt man auch Bücher binden.

Die zuſammengeſetzten Wörter haben ebenfalls eine Beziehung auf das Werkzeug, womit die Beveſtigung geſchiehet, nehmlich, ein Band. Zubinden, anbinden, zuſammen binden, u. ſ. w.

Man knüpfet, was mit einem Knoten beveſtiget wird. Zum Exempel: Man knüpfet einen zerriſſenen Strick wieder zuſammen, und dergleichen. Rahab knüpfete das rothe Seil ins Fenſter. In einem uneigentlichen Verſtande, brauchet man zuweilen dieſes Wort, für genau vereinigen. So ſagt man: Das Band der Ehe knüpfen. Das Band der Blutsfreundſchaft, iſt von der Natur ſelbſt geknüpfet.

Häften, kommt her von haften: Es iſt ſo viel, als machen, daß etwas haftet. Man häftet, mit nähen, daher ſagt man: Eine Wunde zuſammen häften. Ein Buch häften, das iſt, die Bogen deſſelben zuſammen nähen. Man häftet mit Nägeln. Die Tiſcher ſagen, eine Leiſte anhäften, wenn ſie eine Leiſte anleimen, und ſo lange mit ein Paar Nägel beveſtigen, bis der Leim trocken geworden, da ſie denn die Nägel wieder ausziehen, und dergleichen. Jerem. 10, 4. Und heftet ſie mit Nägeln und Hämmern, daß ſie nicht umfallen. 2 B. Moſ. 28, 37. Und ſollet es heften an eine grobe Schnur. Matth. 27, 37. Oben zu ſeinem Haupte hefteten ſie die Urſach ſeines Todes beſchrieben. Uneigentlich ſagt man: Seine Augen auf etwas heften: Seine Aufmerkſamkeit auf einen gewiſſen Gegenſtand heften, und dergl.

137. Krank. Unpas. Siech. Kränklich. Schwächlich.

Krank, zeiget nicht nur den Mangel der Geſundheit, ſondern auch das Daſeyn eines wirklichen Uebels, und eine ſolche Unordnung in der Leibesbeſchaffenheit des Menſchen an, wodurch er bettlägerig, und zu ſeinen Verrichtungen untüchtig gemacht wird.

Unpas, ſagt weniger, als **Krank**, man braucht es nur von ſolchen Anſtößen der Geſundheit, welche nicht viel zu bedeuten haben, und wovon man bald wieder hergeſtellet wird.

Siech, wird zwar in den meiſten Wörterbüchern, und ſogar in einigen Provinzen mit **Krank** in einerlei Bedeutung genommen. Man ſagt gemeiniglich ohne Unterſchied, ein Siechbette, oder auch: Ein **Krankenbette**. Unterdeſſen ſcheinet mir doch wirklich ein Unterſchied dazwiſchen zu ſeyn. Wir nennen nehmlich einen Menſchen **Siech**, wenn er eine auszehrende, oder langwierige Krankheit hat, wovon er nicht wieder befreiet werden kann, und die ihn endlich zu Grabe bringt. Ein **Krankenbette**, würde alſo ein jegliches Lager bedeuten müſſen, worauf der Menſch, durch irgend eine Krankheil, darnieder gelegt wird. Ein **Siechbette** hingegen, beſonders ein langwieriges Lager ausdrücken.

Kränklich, giebt den Begrif, einer ſolchen Leibesbeſchaffenheit, welche oft allerlei Zufällen, und geringen Uebeln unterworfen iſt, woraus hernach Krankheiten entſtehen können.

Schwächlich, wird von einem Menſchen geſagt, der, wenn er gleich gegenwärtig kein Uebel empfindet, dennoch ſeiner ſchwachen Leibesbeſchaffenheit wegen, zu Krankheiten geneigt iſt. Es giebt den Begrif einer großen Schwäche, ſowohl in den äuſſerlichen Gliedmaſſen, als in den innerlichen Theilen des Leibes.

Ein heftiges Fieber, die Pocken, Ritteln, rothe Ruhr, und dergleichen, machen den Menſchen **krank**. Huſten, Schnupfen, Kopfwehe, Zahnſchmerzen, u. a. m. machen ihn **unpas**. Wer die Schwindſucht oder eine andere langwierige Krankheit in ſolchem hohen Grade hat, daß er nicht wieder davon befreiet werden kann, ſondern nach und nach immer mehr entkräftet wird, und ſich nicht anders als durch beſtändiges arzeneien

erhalten kann, der führet ein ſieches Leben. Wer öfters von allerlei Uebeln angegriffen wird, welche ſeine Natur allmählich ſchwächen, der iſt kränklich. Wer ſchwache und zarte Gliedmaſſen hat, keine ſchwere Arbeit verrichten, keine harte Speiſen vertragen kann, und deswegen allezeit eine ganz beſondere Diät halten muß, der iſt ſchwächlich.

Ein Kranker, iſt bettlägerig, und außer Stande, ſeine Arbeit zu verrichten. Die bloſſe Unpäslichkeit, zwinget den Menſchen nicht, das Bette zu hüten, er kann auch einige geringe Arbeit verrichten, dennoch aber wird er zu wichtigen Dingen nicht recht geſchickt ſeyn. Der Sieche, muß manches langwierige Lager ausſtehen, und wenn er ſich am beſten befindet, ſo fühlet er doch faſt beſtändig, das Uebel, welches ihn quälet. Er kann daher auch nur ſelten einige Arbeit verrichten, welche überdem, nicht ſo ſehr den Leib, als das Gemüth beſchäfftigen muß. Der Kränkliche, wird öfters von allerlei widrigen Zufällen angegriffen, er erholet ſich zwar immer wieder, aber ſie untergraben doch, nach und nach ſeine Leibesbeſchaffenheit, und ziehen ihm endlich ſchwere Krankheiten zu. Der Schwächliche, kann, wenn er gute Diät hält, ziemlich geſund ſeyn, und viele Arbeit verrichten, nur darf er ſich mit keiner ſchweren Arbeit beſchäfftigen.

Eine Krankheit kann bisweilen tödtlich ſeyn. Die Unpäslichkeit, iſt niemals tödtlich. Wer ſiech iſt, ſiehet den Tod ſchon vor Augen, und fühlet lange vorher, diejenige Krankheit, an welcher er ſterben wird. Der Kränkliche, empfindet allerlei Uebel, welche allmählich härtere Krankheiten, und den Tod herbei führen. Der Schwächliche, ob er gleich kein Uebel oder Schmerzen empfindet, ſo kann er ſich doch gemeiniglich, kein langes Leben verſprechen.

138. Schatten. Schemen.

In dem hamburgiſchen gemeinnützigen Magazin vom Jahr 1761, finde ich von dem Unterſchied, dieſer Wörter gehandelt, auf der 754 Seite, u. f. Und mich dünkt, ich werde am beſten thun, wenn ich dasjenige, was der Herr Verfaſſer davon anführet, mit ſeinen eigenen Worten hierher ſetze.

„Schatten und Schemen, (ſagt er) werden von „den meiſten, vor gleichgültige Wörter gehalten, da doch „jedes Wort, ſeine beſondere Bedeutung hat. Es iſt „nicht Wunder, daß man das Wort Schemen, nicht „recht verſtehet, da es ſo ſelten gehöret wird. Ich „kann mich eben nicht beſinnen, daß es in Niederſachſen „ſonderlich gebräuchlich ſey, man bedienet ſich allenthal„ben, an deſſen ſtatt, des Wortes Schatten. Und „ſolches thun auch ſelbſt die Oberſachſen zum Theil. Man „ſpricht: Ich habe meinen Schatten im Waſſer geſehen. „Die Gelehrten ſelbſt, verwechſeln dieſe Wörter. Schlägt „man in Hederichs Wörterb. das Wort Schemen auf, „ſo verweiſet er uns auf das Wort Schatten.

„Der eigentliche Unterſchied der beiden Wörter beſte„het darinn. Wenn ein Körper den Zufluß des Lichts, „auf der Erden hindert, ſo ſagt man: Es entſtehet ein „Schatten. Hindert er aber den Zufluß des Lichts im „Waſſer, ſo nennet man es einen Schemen. Folglich „bedeuten beide Wörter zwar einerlei Sache, aber ihr „Name iſt in Anſehung der Materie unterſchieden.

„Daß es mit dem Worte Schemen, die Beſchaffen„heit hat, lehret uns der ſel. Luther. Er überſetzt Spr. „Sal. 27, 19. Wie der Schemen im Waſſer iſt gegen das „Angeſicht: Alſo iſt eines Menſchen Herz gegen den an„dern. Wiewohl man kann nicht leugnen, daß Luther ſel„ber die beiden Wörter vertauſchet habe. Im 39 Pſalm „überſetzet er den 7ten v. alſo: Sie gehen daher wie

„ein

„ein Schemen, da es doch heiſſen ſollte: Wie ein „Schatten.

„Soll ich einer Muthmaſſung Platz geben, ſo deucht „mich, das Wort Schemen, habe ſeinen Urſprung aus „der griechiſchen Sprache. Ohne Zweifel, iſt es das „Wort σχημα, die Geſtalt. Ich werde in der Mei- „nung beſtärket, wenn ich bedenke: 1) Daß mehrere „griechiſche Wörter in unſerer Sprache ſtecken. Zum „Exempel: Die Thür von θυρα. Das Feuer, oder „niederſächſiſch Für von πυρ, und viele Wörter mehr, „2) Weil ſich der Begriff ſehr gut zur Sache ſchicket, „denn der Schemen hat vor dem Schatten dieſes vor- „aus, daß er dem Menſchen, ſeine Geſtalt deutlich ab- „bildet. 3) Weil einige bloß der Schem ſchreiben. „Ich will andere Urtheilen laſſen, wie weit ich Recht „habe.„

Ich habe hierbei nicht viel zu erinnern. Der ange- gebene Unterſchied, zwiſchen Schatten und Schemen, hat an ſich ſeine Richtigkeit. Ich finde aber in Friſchens Wörterb., daß das Wort Schemen, auch ein gemachtes Antlitz, oder eine Larve bedeutet, wie er denn ſolches aus Daſypodii Lexico und Friſchlini nomenclatore beweiſet. Es ſcheinet mir alſo das Wort Schemen, eine dunkle oder verzogene Verſtellung des menſchlichen Angeſichts auszudrücken, ſo wie die Bewegung der Wellen im Waſſer, das Angeſicht bisweilen ganz verzogen vorſtellet. Und daher (glaube ich) hat man auch die Larven Sche- men genannt, weil ſie gemeiniglich wunderliche und ver- zogene Geſichter vorſtellen.

139. Leihen. Lehnen. Borgen.

Im angeführten Orte in dem hamburgiſchen gemeinnü- tzigem Magazin, geſchiehet auch dieſer Wörter Er- wehnung.

„Ich weis nicht, (ſagt der Verfaſſer) ob mehrere „Wörter ſind, die man ſo ſehr oft vertauſchet, als dieſe.

„Man höret ſowol ſagen: Ich habe ihm Geld gelehnet, „als, ich habe ihm Geld geliehen. Da doch beides „ganz falſch iſt.

„Der richtige Unterſchied iſt dieſer. Wer einem et„was zum Gebrauch giebt, das er nach der beſtimmten „Zeit wieder zurück geben muß: Der leihet. Wer aber „etwas auf einige Zeit: zu ſeinem Gebrauch von einem „andern nimmt, der lehnet. Kurz, wer etwas giebt, „der leihet. Wer etwas empfängt, der lehnet. Der „ſel. Luther braucht das Wort Leihen, beſtändig in dem „Verſtande. Z. E. Freund, leihe mir Brodt. Leihe „nicht einem Gewaltigern als du biſt. Die Sünder lei„hen den Sündern auch.

„Das Wort Lehnen kommt, ſo viel ich mich erin„nere, bei ihm nicht vor, ſondern er bedienet ſich anſtatt „deſſen, des Wortes Borgen, welches damit aber, doch „nicht völlig einerlei iſt. Wir finden aber bei andern „Exempel davon. Herr Gottſched ſagt, im 2ten Theil „der Weltweisheit, §. 285. Wir müſſen verſichert ſeyn, „daß wir das Geliehene, von dem, der es entlehnet hat, „unverſchlimmert; und zur rechten Zeit wieder bekommen „werden, und §. 247. Es wäre in dieſem Falle „billig, daß Leiher und Lehner, den Schaden mit einander „theilen ſollten. Hier ſiehet man den Unterſchied ganz „offenbar. In dem Lexico des Fabers ſtehet auch ganz „recht: Qui mutuat pecuniam dat mutuo. Er leihet. „Qui mutuatur, mutuo accipit. Er lehnet.

„Das Wort Borgen, gehöret zu den Mittelwör„tern, denn es bedeutet ſowol Leihen als Lehnen. „Man ſagt, einem etwas borgen, und von einem et„was borgen. Z. E. Gottſched §. 290. Wir ſind „verbunden, andern etwas vorzuſtrecken, oder zu bor„gen. Und §. 291. Wenn jemand bei theurer Zeit „Getraide von dem andern borgte. Was höret man „öfter als dieſes? Ich muß es von dem Herrn borgen.

„Der

„Der andere aber antwortet: Ich borge euch nicht. Herr „Gottſched macht zwiſchen den Wörtern Borgen und Lei„hen, aber auch den Unterſchied, daß man bei dem Lei„hen, eben daſſelbige wieder bekommt, was man ausgiebt, „bei dem Borgen aber die Sache verzehret, und etwas „gleichgültiges wieder gegeben wird. Z. E. Getraide, „Holz, Geld. Dieſer Unterſchied aber wird ſehr ſparſam „beobachtet, und vielleicht dürften andere nicht durchgän„gig der Meinung ſeyn.„

Der Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern, ſcheinet mir hier ganz richtig beſtimmet zu ſeyn. Ich will alſo nur folgendes dabei bemerken:

1) Erſtlich, daß es vielleicht gut ſeyn möchte, wenn der Unterſchied, welchen Herr Gottſched, zwiſchen Leihen und Borgen macht, beobachtet würde, unterdeſſen iſt er doch wirklich durch den Gebrauch nicht eingeführet, und man nimmt das Wort leihen, ganz allgemein, von allen Dingen, welche einem anderen auf eine Zeitlang zu ſeinem Gebrauche gegeben werden, nicht nur wenn man eben daſſelbige wieder bekommt, ſondern auch wenn das geliehene verzehret, und etwas gleichgültiges an deſſen Stelle wiedergegeben wird. So ſtehet Luc. 11. v. 5. Lieber Freund, leihe mir drei Brodte; und B. Tob. 4. v. 21. Daß ich zehen Pfund Silber geliehen. Man ſagt auch ganz gewöhnlich: Ich habe ihm Geld geliehen: Ich habe ihm ein Malter Haber, eine Klafter Holz geliehen, und dergleichen.

2) Zweitens, das Wort, ein Lehner, kommt auch in der Bibel vor, und zwar nicht in dem Verſtande, welcher hier dem Worte Lehnen, beigeleget wird, ſondern in dem gegenſeitigen. Sprüchw. Sal. 22, 7. Wer borget, iſt des Lehners Knecht. Und wir haben in eben dem Verſtande die zuſammengeſetzten Wörter, belehnen, darlehnen, die Belehnung, das Darlehen.

Anmerk. Es iſt auch an dieſem Orte, in dem hamburgiſchen gemeinnützigen Magazin, die Bedeutung der Wörter Kargheit und Geiz, aus einander geſetzet. Ich habe aber davon ſchon oben auf der 208 Seite gehandelt.

140. Koppel. Kuppel.

Koppel und Kuppel, unterſcheiden die meiſten, ſowol im Reden als im Schreiben gar nicht. Man findet beides: Eine Koppel, und auch, eine Kuppel Hunde, Pferde, u. ſ. w. Imgleichen, von dem oberſten Theil eines Thurms, die Koppel, und auch, die Kuppel. Friſch ſelbſt, macht in ſeinem Wörterbuch, keinen Unterſchied, und will dieſes Wort, von dem lateiniſchen Copula, und dem franzöſiſchen Couple, herleiten. Mich dünkt aber, es ſey allerdings ein Unterſchied zu machen.

Das Wort Koppel, kommt her von Copula, Copulare, und bedeutet gewiſſe Dinge, die mit einander verbunden ſind. Man müßte alſo ſagen: Eine Koppel Hunde. Eine Koppel Pferde. Ein Koppelriem. Eine Koppelweide, wo mehrere zuſammen weiden können, und dergl. Es wäre auch beſſer, und der Etymologie gemäßer zu ſagen: Ein Koppler, ein Koppelpelz, eine Kopplerin, Koppeln, als Kuppler, Kuppelpelz, Kupplerin, Kuppeln, u. ſ. w.

Das Wort Kuppel, kommt her von Cupa, eine Kufe, oder von dem franzöſiſchen Coupe, ein Kelch, und bedeutet in der Baukunſt den oberſten Theil eines Thurms, welcher die Figur eines umgekehrten Kelches hat. Oder vielleicht iſt es das italieniſche Wort Cupola, welches eben das bedeutet, und auch nach dieſer Etymologie, müßte es mit einem u, und nicht mit einem o geſchrieben werden. Kuppel und nicht Koppel. Es könnte auch wohl aus dem deutſchen Worte Kuppe entſtanden ſeyn, welches den rundlichen Gipfel, oder die rundliche Spitze eines Dinges bedeutet. So heißt an verſchiedenen Orten, der Gipfel eines

eines Berges die Kuppe, und vielleicht iſt dieſes auch das Stammwort, wovon Coupe und Cupola herkommen.

141. Friſt. Weile.

Die Alten brauchten dieſe beiden Wörter bisweilen für Zeit insgemein. Sie ſagten: Zu dieſer Friſt, zu aller Friſt, das iſt, zu dieſer Zeit, zu aller Zeit: Zu der Weil, in der Weil, das iſt, zu der Zeit, in der Zeit. Aber in ſolcher Bedeutung werden ſie jetzo gar nicht mehr genommen.

Jetzo braucht man beide Wörter, nur von einem gewiſſen Zeitraume, und zwar wird Friſt, nur von einem gegenwärtigen und zukünftigen, Weile, auch von einem vergangenen Zeitraume geſagt. Jemanden Friſt geben, er hat ihm nur eine kurze Friſt gegeben, er läßt ihm noch Friſt, und dergleichen, ſiehet auf das Zukünftige. Man kann nicht ſagen: Vor einer kurzen Friſt; Aber wohl, vor einer kleinen Weile, und auch, über eine kleine Weile.

Friſt, hat allezeit eine Abſicht auf etwas, das in einer beſtimmten Zeit, oder nach deren Verflieſſung geſchehen ſoll, und zwar auf eine ſolche Zeit, welche jemanden von einem andern geſetzet wird. Ich gebe dir noch Friſt, dich zu bedenken: Gott giebt den Menſchen Friſt zur Buße. Auch in der Redensart: Sich Friſt ausbitten, kommt es auf einen andern an, die Zeit zu ſetzen und zu beſtimmen. Weile ſiehet nur bloß auf die Verflieſſung einer gewiſſen Zeit, ohne den Begriff mit ſich zu führen, daß dieſe Zeit von einem andern beſtimmet werde. Ueber eine Weile kam er zu mir: Es daurete noch eine Weile: Sich Weile nehmen.

Mit dem Worte Friſt, kann man ein gewiſſes Zeitmaaß, Stunden, Tag, Jahr, u. ſ. w. verknüpfen, mit dem Worte Weile aber nicht. Man ſagt: In Monats,

in Jahres Friſt. Gott gab den Menſchen vor der Sünd-fluth, hundert und zwanzig Jahr, Friſt zur Buße. Aber man kann nicht ſagen: In Monats, oder Jahres Weile. Ich gebe dir drei Tage Weile, dich zu bedenken.

142. Eingedenk ſeyn. Sich erinnern. Sich beſinnen. Sich entſinnen.

Man iſt einer Sache eingedenk, wenn man ſie nicht vergiſſet. Man erinnert ſich derſelben, wenn ſie uns durch einen Zufall, wieder ins Gedächtniß gebracht wird. Man beſinnet ſich darauf, wenn man einige Mühe und Nachdenken anwenden muß, ehe man ſich derſelben wieder recht genau erinnern kann.

Ich will meines Verſprechens eingedenk ſeyn, heißt, ich will es nicht vergeſſen: Es ſoll mir ſo veſte in dem Gedächtniſſe bleiben, daß ich es nicht aus der Acht laſſen will.

Ich erinnere mich, daß ich dir dieſes verſprochen habe, heißt ſo viel: Es war mir zwar einiger maßen, aus dem Gedächtniß gekommen, aber nun denke ich wieder daran.

Ich beſinne mich, es dir verſprochen zu haben, heißt, indem ich jetzo nachdenke, fällt es mir ein, daß ich es dir verſprochen habe.

Derjenigen Dinge, welche uns beſonders angehen, und wovon wir einen großen Nutzen haben können, ſind wir gemeiniglich eingedenk. Was uns auf eine gewiſſe Weiſe gerührt hat, deſſen können wir uns bei vorfallender Gelegenheit, bald wieder erinnern. Was keinen ſonderlichen Eindruck bei uns macht, darauf können wir uns oft, nach einer kurzen Zeit, kaum wieder beſinnen.

Wir erinnern uns bisweilen, eine Sache geleſen zu haben, aber wir können uns nicht beſinnen, an welchem Orte, das iſt, ob wir uns gleich Mühe geben, und nach-

nachdenken, ſo können wir uns doch nicht erinnern, in welchem Buche, oder an welchem Orte wir es geleſen haben. Ich werde mich wohl darauf beſinnen, das iſt, wenn ich einiges Nachdenken anwende, werde ich mich wohl daran erinnern. So ſagt man auch: Ich kann mich auf den Namen dieſes Mannes nicht beſinnen.

Beſinnen und entſinnen kommen ſehr mit einander überein, und können in vielen Redensarten, eins für das andere geſetzet werden. So kann man ſagen: **Ich beſinne mich**, es dir verſprochen zu haben, und auch: **Ich entſinne mich**, es dir verſprochen zu haben: **Ich beſinne mich** nicht, daß ich ſolches geſagt hätte, und auch: **Ich entſinne mich** nicht, daß ich es geſagt hätte: Woferne ich mich recht beſinne, und, woferne ich mich recht entſinne, und dergleichen. Allein in ſolchen Fällen, wo man einige Mühe und Nachdenken anwendet, ſich etwas wieder ins Gedächtniß zu bringen, kann man nur das Wort beſinnen gebrauchen. Man ſagt im gemeinen Leben: **Ich beſinne mich** hin und her. **Beſinne dich** nur darauf. Ich mag mich beſinnen, ſo viel ich will, und dergleichen. Hier kann das Wort entſinnen nicht Statt finden. So kann man auch ſagen: Ich habe mich lange darauf beſonnen, wo ich dieſes geleſen hätte, endlich entſann ich mich, daß es im Plutarch ſey. Das erſte beziehet ſich auf das **Nachdenken**, das zweite auf **Erinnern**.

143. Zierde. Zierrath. Schmuck. Putz.

Dasjenige, was zur Verſchönerung einer Sache dienet, wird durch dieſe Wörter ausgedrückt. Zierde aber, hat eine Beziehung auf ſo etwas, was der Sache ſelbſt eigen iſt. Zierrath gehet nur auf ſolche Dinge, welche von auſſen hinzu kommen, und nicht eigentlich zu der Sache ſelbſt gehören. Schmuck, wird nur von demjenigen gebraucht, womit man die Geſtalt zu verſchönern ſucht, und

und Putz, iſt nach dem jetzigen Gebrauch, noch einge⸗ſchränkter, man verſtehet dadurch eigentlich nur gewiſſe Kleinigkeiten, welche in dem Anzuge, und der Kleidung des Menſchen angebracht werden.

Man ſagt von einer Perſon, Sie iſt die Zierde ihres Geſchlechts. Schamhaftigkeit iſt die Zierde des Frauen⸗zimmers. Der Bart wurde ehemals für eine Zierde des männlichen Geſchlechts gehalten, jetzo aber achtet man ſolcher Zierde nicht mehr, und dergl.

Auf die Tafeln großer Herren, werden viele Dinge, nur zum Zierrath aufgeſetzet. Bildſäulen, angebrachtes Laubwerk, Blumentöpfe, und dergl. dienen zum Zier⸗rath eines Pallaſts.

Schmuck, wird im gemeinen Umgange mehrentheils nur in Abſicht auf das Frauenzimmer gebraucht, ob es gleich in erhabenen Reden auch wohl von anderen Dingen geſagt werden möchte, wie es denn auf ſolche Weiſe in der Bibel vorkommt. Z. B. 2 Chron. 3. v. 6. Salomo über⸗zog das Haus, mit edlen Steinen zum Schmuck. Pſ. 110. v. 3. Dein Volk wird dir williglich opfern, im heiligen Schmuck. Sprüchw. 20. v. 29. Graue Haare iſt der Alten Schmuck. Zum Schmuck einer Frauens⸗perſon, gehört alles, was ſie anlegt, ihre Schönheit zu er⸗höhen, und es wird auch, ihr Geſchmeide und Juweelen darunter begriffen. Jerem. 2. v. 32. Vergiſſet doch eine Jungfrau ihres Schmucks nicht. 1 Pet. 3. v. 3. Wel⸗cher Schmuck, ſoll nicht auswendig ſeyn, mit Haar⸗flechten, und Gold umhängen, oder Kleider anlegen.

Man ſagt daher gewöhnlicher, der kaiſerliche oder königliche Zierrath, als, der kaiſerliche oder königliche Schmuck, weil dieſe Perſonen, ſolche Dinge nicht anle⸗gen, ihre Schönheit zu erhöhen, ſondern nur ihre Pracht und Majeſtät ſehen zu laſſen.

In ſo weit, wie das Wort Putz mit den andern über⸗ein kommt, wird es ebenfalls mehrentheils von dem An⸗

zuge

zuge des Frauenzimmers gebraucht, und man verſtehet dadurch gemeiniglich nur, Kannten, Bänder, Blumen und dergleichen Dinge, welche nach der herrſchenden Mode zubereitet werden. Daher heiſſet eine Putzmacherin, diejenige Perſon, welche ſich mit Verfertigung ſolcher Dinge beſchäfftiget.

144. Zieren. Schmücken. Putzen. Auszieren. Ausſchmücken. Ausputzen.

Ob man gleich denken ſollte, daß dieſe Zeitwörter, (verba) mit ihren Hauptwörtern, (Subſtantivis) in der Bedeutung überein kämen, ſo ſind ſie doch wirklich in vielen Stücken, davon ſehr verſchieden.

Zieren, wird von ſolchen Verſchönerungen einer Sache gebraucht, welche beſtändig ſind, oder zum wenigſten eine lange Zeit bei derſelben bleiben, ſie mögen nun der Sache ſelbſt eigen ſeyn, oder von auſſen hinzu kommen. Der Bart zieret den Mann. Ein ſchöner Kamin zieret die Stube. Schöne Bogengänge zieren einen Garten, dieſe Dinge bleiben beſtändig bei der Sache, welche ſie verſchönern. Tapeten und Gemählde, werden in einem Zimmer aufgehänget, gemeiniglich in der Abſicht, daß ſie beſtändig, oder ſo lange man es bewohnet, darin bleiben ſollen: Daher kann man ganz wohl ſagen: Tapeten oder ſchöne Gemählde, zieren ein Zimmer. Man verknüpfet mit dem Worte Zieren, zum wenigſten allemal den Begriff einer langen Dauer der Verſchönerungen.

Wenn aber dieſes Wort zurückkehrend wird, ſich zieren, ſo bekommt es einen ganz andern Sinn. Man ſagt von einem Pferde, es zieret ſich, wenn es den Kopf gut trägt, die Beine wirft, und dergl. Sagt man hergegen von einem Menſchen, er zieret ſich, ſo hat ſolches eine böſe Bedeutung. Es will ſo viel ſagen: Er nimmt allerlei Gebehrden und Stellungen an, von welchen er

zwar denket, daß ſie ihm gut anſtehen, die aber wirklich übel ſind, und eine gewiſſe Einbildung, oder Art von Thorheit an ihm verrathen.

Schmücken wird nur von ſolchen Dingen gebraucht, welche kurze Zeit währen, und hernach wieder weggenommen werden. Die Alten ſchmücketen bisweilen die Altäre mit Kränzen und Blumen. An einigen Orten ſchmücket man in dem Pfingſtfeſte, die Kirchen mit Meien, und die Einfalt führet ſogar, für ſolchen Gebrauch, die Worte der Bibel an: Schmücket das Feſt mit Meien, bis an die Hörner des Altars. Pſ. 118, 27. Man ſagt: Die Braut iſt geſchmücket, wenn ſie alle ihre hochzeitliche Kleidung angeleget hat. Alle dieſe Dinge, welche eine Sache ſchmücken, führen den Begriff einer kurzen Dauer mit ſich, ſie werden nach einiger Zeit wieder weggenommen oder abgeleget.

In dem Verſtande, worin das Wort Putzen, mit den vorigen gleichbedeutend iſt, kommt es in ſo weit mit Schmücken überein, daß es ebenfalls nur von ſolchen Dingen gebraucht wird, welche eine Sache nur auf eine kurze Zeit verſchönern ſollen, und das Frauenzimmer verſtehet unter dem Worte Putzen, mehrentheils die Anlegung derjenigen Sachen, welche den Putz ausmachen. Ja in dem gemeinen Umgange ſagt man viel gewöhnlicher, von einem Frauenzimmer: Sie hat ſich geputzet, ein geputztes Frauenzimmer, als, ſie hat ſich geſchmücket, ein geſchmücktes Frauenzimmer. Vielleicht, weil man den Schmuck ſo ſehr nicht achtet, woferne er nicht von den Kleinigkeiten, an Band, gemachten Blumen, Kannten, und dergleichen, begleitet iſt, welche die herrſchende Mode eingeführet hat. Wiewohl man im Schreiben, und öffentlichen Reden, das Wort Schmücken allemal vorziehen wird. Man ſagt auch wohl: Ein Gemach, ein Zimmer putzen oder ausputzen, und verſtehet dadurch die inwendige Verzierung deſſelben mit allerlei Dingen,

welche in die Augen fallen, z. E. Schildereien, Auffätzen von Porcellän, und dergl.

Die zuſammengeſetzten Wörter, auszieren, ausſchmücken und ausputzen, kommen mit ihren Stammwörtern überein, führen aber zugleich noch den Begriff mit ſich, daß man etwas in der Abſicht, ziere oder ſchmücke, damit es von allen geſehen werde, und weil man es gleichſam zur Schau ausſtellen will. So kann man ſagen: Dieſer Mann hat das Zimmer, worin er ſeinen Beſuch anzunehmen pfleget, prächtig auszieren laſſen. Denn er hat es in der Abſicht gethan, daß ſeine Pracht geſehen werden, und in die Augen fallen ſoll. Der Herold ritt auf einem koſtbar ausgeſchmückten Pferde, zeiget an, das Pferd ſey deswegen geſchmücket worden, daß der Schmuck ſoll geſehen werden. Man ſagt von einem Frauenzimmer: Sie hat ſich ausgeſchmücket, oder ausgeputzet, wenn ſie es nur deswegen gethan hat, um ſich ſehen zu laſſen.

145. Fels. Klippe. Schrof. Felsſtein.

Friſch erkläret das Wort Klippe durch einen Waſſerfelſen, und leitet es her von Klipp, als dem Laute, welchen die an den Felſen anſchlagenden Wellen machen. Ich habe ſonſt dieſe Meinung von ihm angenommen, und zwiſchen Felſen und Klippen, den Unterſchied gemacht, daß die erſten auf der Erde, die anderen im Meere ſind.

Hr. Adelung belehret mich aber eines beſſeren, und ich kann nicht umhin, ihm darin Beifall zu geben. Er zeiget, daß das Wort Klippe, auch von den Felſen auf dem Lande gebraucht werde, aus Judith 4. v. 5. Daß ſie die Klippen am Gebirge gegen Jeruſalem ſollten verwahren. Cap. 5. v. 1. Wie ſie die Klippen am Gebirge eingenommen hätten. Cap. 7. v. 5. Und nahmen ein die Klippen am Berge. Imgleichen die Gemſen wohnen auf den höchſten Klippen der Alpen.

Die Etymologie, welche er von dieſem Worte giebt, hat auch eine weit größere Wahrſcheinlichkeit, als Friſchens, von dem Schalle der anſchlagenden Wellen, da er es von klieben, ſpalten herleitet, ſo wie das lateiniſche rupes von rumpere, und das holländiſche Rots von reißen kommt, und auf gleiche Weiſe, die Klippen in der Oſtſee Schären oder Scheren genannt werden, von dem alten Worte ſcheren, theilen.

Daher erkläret er das Wort Klippe, durch einen jähen ſchrofen Felſen, beſonders wenn ſein Gipfel in mehrere Spitzen getheilet und gleichſam geſpaltet iſt, er befinde ſich übrigens auf dem feſten Lande oder im Meere. Imgleichen eine jähe, gleichſam abgeſpaltete Spitze eines Felſen.

Es würde alſo der Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern darin beſtehen, daß Fels das Geſchlecht iſt, welches die Materie bezeichnet, Klippe hingegen die Geſtalt ausdruckt, und dieſer Unterſchied, welchen Herr Adelung macht, ſcheinet mir vollkommen richtig zu ſeyn.

Von dem Worte Schrof ſagt Friſch: „Es ſey ein „Wort, ſo in den Gegenden, wo keine Felſen ſind, weni„gen bekannt iſt.„ Er überſetzet es, Saxum majus, aſperius & durius. Ich finde es in einigen Wörterbüchern, bald durch Saxum, bald durch Rupes gegeben. Es bedeutet eigentlich, wie Friſch ganz recht bemerket, einen rauhen und harten Felſen.

Das Beiwort (adjectivum) ſchrof, welches davon herkommt, iſt bekannter, und wird oft gebraucht. Man ſagt: Ein ſchrofer Felſen. Ein ſchrofer Weg, das iſt, ein ſteiniger und rauher Weg. Die Erde iſt ſchrof gefroren, wenn der Moder vom Froſt ſo hart und ſcharf geworden, daß man nicht ſicher treten kann. In verſchiedenen Reiſebeſchreibungen, der Länder um den Nordpol, habe ich die Redensart gefunden: Ein ſchrofes Eiß.

Das Wort Felsſtein, unterſcheidet ſich dadurch von Fels: Daß es 1) erſtlich, nur die Art des Steins, und 2) zweitens, eine geringere Größe ausdrückt.

Der Art nach, beſchreibt ihn Woltersdorf, im Mineralſyſtem: „Daß er aus Quarz, Hornſtein, Fluß„ſpath, Sand, Kalkſtein und Blende zuſammen„geſetzt ſey.„ Gemeiniglich iſt es ein rauher grobſandiger Stein, welcher ſich nicht polieren läßt, obwohl einige Gattungen deſſelben, welche meiſt aus Hornſtein beſtehen, die Politur annehmen.

Man kann alſo ſagen: Ein Fels von Marmor, und in den Mährchen finden wir Felſen von Diamanten, weil Fels nur einen Berg von Stein bedeutet, welcher ſowohl von Marmor oder Diamanten, als einer andern Gattung der Steine ſeyn kann. Hingegen kann man nicht ſagen: Ein Felsſtein von Marmor oder Diamanten, weil der Felsſtein ſeiner Natur nach anders beſchaffen iſt, und da er aus Quarz, Hornſtein, Sand, u. ſ. w. beſtehet, nicht Marmor oder Diamant ſeyn kann. In Anſehung der Größe, iſt Felsſtein, entweder ein Stück vom Felſen, oder ein kleinerer Stein, von der Art, wie gemeiniglich die Felſen zu ſeyn pflegen. Nicht in allen Ländern, findet man Felſen; Aber man findet faſt überall Felsſteine, das iſt, Steine von der Art, wie die Felſen ſind, welche hin und her zerſtreuet liegen.

146. Sammlen. Verſammlen. Zuſammenkommen.

Sammlung. Verſammlung. Zuſammenkunft.

Sammlen und Sammlung, wird nur von lebloſen: Verſammlen und Verſammlung, nur von lebendigen Geſchöpfen: Zuſammenkommen und Zuſammenkunft, aber von beiden gebraucht, wenn ſie eine Kraft haben,

haben, ſich nach einem Ort hin zu bewegen, oder ſolche Kraft ihnen zum wenigſten zugeeignet wird.

Sammlen, iſt ſo viel, als zuſammen leſen, zuſammen bringen. So ſagt man: Seltene Münzen ſammlen: Allerlei Arten von Steinen ſammlen: Geld ſammlen, und dergleichen. Man braucht auch dieſes Wort, (als ein zurückkehrend reciprocum,) in eben dem Verſtande, bloß von lebloſen Dingen. Das Waſſer ſammlet ſich, in den Gründen. Die Unreinigkeit ſammlet ſich auf dem Boden des Gefäßes, u. ſ. w.

Verſammlen, iſt ſo viel, als zuſammen berufen. Z. E. Der Rath hat die Bürgerſchaft verſammlet. Der König hat befohlen, daß die Regimenter ſich an dieſem Orte verſammlen ſollen. Kurz vor ſeinem Ende verſammlete er alle ſeine Freunde, um ihnen ſeinen letzten Willen bekannt zu machen, u. ſ. w.

Wenn dieſes Wort zurückkehrend wird, heißt es ſo viel, als in einer gewiſſen Abſicht, oder zu einem gewiſſen Endzweck zuſammen kommen. Die Vornehmſten des Raths, verſammleten ſich, um darüber zu rathſchlagen. Es verſammlete ſich eine große Menge Volks, den Einzug des Königes anzuſehen. Die Bürgerſchaft verſammlete ſich, zu hören, was der Magiſtrat bekannt machen würde. Ja man braucht es ſogar von den unvernünftigen Thieren, die bloß aus natürlichem Triebe, zu einem gewiſſen Zweck zuſammenkommen. Z. E. Wo Korn ausgeſchüttet iſt, verſammlen ſich die Sperlinge, in der Abſicht, es zu freſſen. Man ſagt gewöhnlich, von den Zugvögeln: Sie werden bald wegziehen, denn ſie verſammlen ſich ſchon. Die Störche verſammlen ſich auf dem Felde, die Schwalben verſammlen ſich auf den Dächern, weil ſie aus einem natürlichen Triebe den Zweck haben, in großen Haufen wegzuziehen, und deswegen gemeiniglich, einige Tage vorher, Haufenweiſe zuſammen kommen.

In

In der Bibel hat D. Luther dieſen Unterſchied, zwiſchen ſammlen und verſammlen nicht beobachtet. 1 B. Moſ. 49, 1. ſtehet es recht: Jacob berief ſeine Söhne und ſprach: Verſammlet euch. Hingegen iſt es unrecht, Jerem. 6, 1. Sammlet euch, ihr Kinder Benjamin. Jeſ. 48, 14. Sammlet euch alle und höret. Jerem. 12, 9. Mein Erbe iſt wie der ſprenglichte Vogel, um welchen ſich die Vögel ſammlen. Matth. 24, 28. Wo ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler. Nach dem jetzigen Gebrauch aber, wird der angeführte Unterſchied, von allen guten Schriftſtellern jederzeit in Acht genommen. Man ſagt aber doch, ein Sammelplatz, für Verſammlungsplatz. Z. E. Hier haben die Soldaten ihren Sammelplatz. Dieſer Ort iſt zum Sammelplatz beſtimmet, und dergl. welches vermuthlich daher rühret, weil die Alten zwiſchen dieſen Wörtern keinen Unterſchied zu beobachten pflegten. Sie brauchten anfänglich, wie Wachter im Gloſſar. bemerket, das einfache Wort ſammen, die Sammung. Daraus iſt hernach das Frequentativum, ſammlen entſtanden, welches mit der Zeit gewöhnlicher geworden, und das Primitivum gleichſam verdränget hat. Hernach ſetzte man noch die Sylbe ver vor, ohne jedoch einen Unterſchied zu machen, und vielleicht bloß um die Bedeutung zu verſtärken. Eben das ſcheinet auch die Urſache zu ſeyn, warum in der Bibelüberſetzung kein Unterſchied beobachtet wird, weil er damals noch nicht gebräuchlich war, ſondern nur in den folgenden Zeiten erſt, durch den Gebrauch der Schriftſteller iſt eingeführet worden.

Wenn das Wort Zuſammenkommen, von lebendigen Geſchöpfen gebraucht wird, ſo iſt es in ſo weit mit ſich verſammlen, einerlei bedeutend, daß es ebenfalls einen gewiſſen Zweck anzeiget. Man kann ſagen: Der Rath verſammlete ſich, und auch, der Rath kam zuſammen, darüber zu berathſchlagen. Imgleichen: Wenn auf den Gebirgen viel Schnee gefallen iſt, ſo verſamm-

len ſich die Wölfe haufenweiſe, und auch, ſie kommen haufenweiſe zuſammen, in den mittägigen Provinzen von Frankreich, nehmlich in der Abſicht, ihre Nahrung zu ſuchen. Allein es findet ſich 1) vors erſte dieſer Unterſchied, daß Verſammlen nur von vielen, Zuſammenkommen hingegen, auch bloß von zweien geſagt werden kann. Man kann nicht ſagen: Hier habe ich mich vor einigen Wochen mit meinem Freunde verſammlet. Aber man kann ſagen: Hier bin ich mit meinem Freunde zuſammen gekommen. Das Wort Verſammlen, führet alſo jederzeit den Begriff einer Vielheit mit ſich, welcher in dem Worte Zuſammenkommen nicht iſt, indem dieſes allein den Begriff einer Zuſammennahung der Dinge giebt. 2) Zweitens, das Wort Zuſammenkommen, kann auch von lebloſen Dingen gebraucht werden, wenn ſie eine gewiſſe Kraft haben, ſich zu bewegen, oder ſolche Kraft ihnen auch nur zugeeignet wird, Verſammlen aber nicht. Man kann nicht ſagen: Hier verſammlen ſich die Flüſſe, ſondern hier kommen die Flüſſe zuſammen. Ja man ſagt ſogar: Die Linien kommen zuſammen: Die Grenzen kommen zuſammen, weil man den Linien, welche gezogen werden, oder den Grenzen, welche nach einer Linie gezogen werden, gleichſam ein Laufen zueignet. Denn man ſagt auch, die Linien laufen zuſammen. Die Grenzen laufen oder ſtoßen zuſammen.

Die Hauptwörter (Subſtantiva) Sammlung, Verſammlung, Zuſammenkunft, richten ſich in der Bedeutung, und dem Gebrauch, völlig nach ihren Zeitwörtern (verbis).

Das Wort Sammlung, braucht man von lebloſen Dingen. So ſtehet 1 B. Moſ. 1, 10. Die Sammlung der Waſſer, nennete er Meer. Man ſagt: Eine Sammlung von ſeltenen Münzen, von Steinen und verſteinerten Sachen, von Muſcheln, von Alterthümern, u. ſ. w.

Eine

Eine Verſammlung der Menſchen, der Thiere, der Gelehrten, der Rathsherren, des Pöbels, und dergl. Es war eine große Verſammlung von Menſchen zugegen. Ich ſahe eine ganze Verſammlung von Störchen auf dem Felde. In der Verſammlung der Rathsherren iſt dieſes beſchloſſen worden, u. ſ. w.

Sammlung und Verſammlung, drücken den Zuſtand, oder das Befinden einer Sache an einem Orte aus (Statum in loco). Zuſammenkunft, ſiehet mehr auf die Bewegung nach einem Orte, (motum ad locum.) Man ſagt: Es iſt den Geſandten verſchiedener Mächte, eine Zuſammenkunft angeſetzet worden. Dieſer Ort, iſt zu ihrer Zuſammenkunft beſtimmt. Man braucht auch dieſes Wort, eben wie das Zeitwort Zuſammenkommen, von lebloſen Dingen, wenn ſie eine gewiſſe Kraft haben, ſich zu bewegen, oder ihnen dieſelbe zugeeignet wird. Eine Zuſammenkunft der Sterne. Des Jupiters und Saturns. Der Punkt der Zuſammenkunft zweier Linien.

147. Rein. Lauter.

Was keine Unſauberkeit oder Schmutz hat, iſt rein. Was nicht mit anderen Dingen vermiſchet iſt, iſt lauter.

Ein reines Waſſer, iſt dasjenige, worin keine Unſauberkeit iſt: Ein lauteres Waſſer, dasjenige, was unvermiſcht iſt. Ein reines Gold, dasjenige, was nicht befleckt, oder ſchmutzig iſt: Ein lauteres Gold, dasjenige, was keinen Zuſatz von ſchlechteren Metallen hat. Wenn ein golden Gefäß ſchmutzig iſt, ſo iſt es nicht rein; Aber das Gold iſt doch lauter.

Man ſagt: Der Spiegel iſt rein, wenn er keine Flecke hat. Reine Wäſche, ein reines Kleid, ein reines Glas, wenn dieſe Dinge nicht befleckt oder ſchmutzig ſind. Ein lauterer Honig, ein lauterer Wein, wenn ſie nicht vermiſcht ſind. Seine Leute ſind lauter Löwen, das heißt, ſie

ſie ſind alle beherzte Leute, es ſind keine verzagte oder feige darunter.

Einen unverfälſchten Wein, nennet man zwar bisweilen einen reinen Wein. Der Wein iſt rein; Allein auch in dieſer Redensart, hat das Wort rein eine Abſicht darauf, daß die Verfälſchung, eine gewiſſe Unſauberkeit mit ſich führet, wodurch der gute Wein gleichſam verunreiniget wird. Daher nennet man auch einen Wein, welcher durch einen Zuſatz ſüß gemacht worden, einen geſchmierten Wein, weil man den Zucker, Roſinen, und dergleichen, wodurch ihm die Süßigkeit gegeben wird, als eine Unreinigkeit anſiehet, welche den Wein beſchmieret oder beſchmutzt.

Man ſagt figürlich: Jemanden die reine Wahrheit einſchenken, das iſt, ſie ihm ohne Verſtellung, und ohne Unwahrheit ſagen. Es iſt aber auch hierin der Begriff, daß die Unwahrheit oder dasjenige, was die Wahrheit verbirgt, ſie gewiſſermaßen befleckt.

Imgleichen, weil bei dem rein machen, nichts unreines übrig bleibt, ſo braucht man das Wort rein, auch in dem Verſtande, wenn man ſagen will, daß nichts von einer Sache übrig bleibt, als rein wegkehren, rein abnehmen, rein abſchaben, rein wegtragen, und dergl.

148. Muth. Herz. Tapferkeit.

Muth, drücket eine gewiſſe Freudigkeit und Munterkeit in allen Handlungen aus. Herz, in ſo weit es mit Muth übereinkommt, zeiget eine Freudigkeit und Unerſchrockenheit, bei ſchwierigen und gefährlichen Dingen an. Tapferkeit, giebt den Begriff eines muthigen und herzhaften Betragens, welches mit einer beſonderen Standhaftigkeit, und Veſtigkeit in der Entſchließung und Geſinnung ſowol, als in der Ausführung verknüpfet iſt.

Man ſagt von einem Pferde, es hat Muth, oder es iſt muthig, ein muthiges Pferd, wenn es allezeit freu-

dig iſt, und die Arbeit munter und friſch verrichtet. Jemand Muth machen, Muth einſprechen, heißt, ihm zureden, daß er munter und freudig ſeyn ſoll. Keinen Muth zu einer Sache haben, heißt, ſie nicht mit Munterkeit und Freudigkeit vornehmen.

Ein Menſch hat Herz, man ſagt: Er hat das Herz, dieſes zu thun, wenn er eine ſchwierige, oder gefährliche Sache, unerſchrocken und freudig unternimmt. Ein Herz faſſen, heißt, ſich muthig zu einer beſchwerlichen Unternehmung entſchließen. Die Elephanten des Pyrrhus verurſachten anfangs, den Römern ein Schrecken, endlich aber faſſeten ſie das Herz, dieſelben anzugreifen. Jemand Herz machem, heißt, ihn bewegen, eine beſchwerliche oder gefährliche Sache, unerſchrocken zu unternehmen. Er hat Herz wie ein Löwe, das iſt, er iſt ſo unerſchrocken und freudig wie ein Löwe.

Ein Menſch beweiſet Tapferkeit, wenn er ſich muthig und herzhaft beträgt, und wenn er alles Widerſtandes ohngeachtet ſein Vorhaben ausführet, und die Schwierigkeiten oder Gefahren zu überwinden ſucht. Sie griffen muthig den Feind an, das iſt, ſie thaten es mit Munterkeit und Freudigkeit. Sie hatten das Herz, ihn anzugreifen, das heißt, ob es gleich gefährlich, und mit vielen Schwierigkeiten verknüpfet war, ſo unternahmen ſie es doch freudig und unerſchrocken. Sie griffen ihn mit vieler Tapferkeit an, das iſt, ſie waren bei dem Angriff, nicht nur muthig und herzhaft, ſondern auch ſtandhaft und anhaltend, ſie ließen ſich durch keinen Widerſtand abſchrecken, und thaten alles, was man fodern konnte, die Schwierigkeiten zu überwinden.

Beide Wachter und Friſch, leiten das Wort tapfer, von dem Sclawoniſchen Dobry her, welches gut bedeutet, und Friſch führet einige Beyſpiele an, daß es vorzeiten, in ſolchem Verſtande gebraucht worden, her-

nach hat man es beſonders, für gut im Kriege genommen.

In dem erſten Sinn, kommt es noch zuweilen vor, da man im gemeinen Leben ſagt: Tapfer laufen, tapfer trinken, ſich tapfer halten; Imgleichen: Du mußt tapfer zureiten, wenn du zur beſtimmten Zeit da ſeyn willſt, und dergl. Unterdeſſen begreift es doch, auch in dieſen Redensarten, ſowohl die Munterkeit, als auch die Ueberwindung der Schwierigkeiten, und das veſte Anhalten in ſich.

149. Kleid. Kleidung. Anzug.

Durch das Kleid, verſtehet man eigentlich nur dasjenige, was man auf dem Leibe anziehet, und was vom Schneider verfertiget wird, ohne darunter zu begreifen, was zur Bedeckung des Haupts und der Füße gehöret, und was die Arbeit der Nähterinn iſt. Das Kleid eines Mannes, iſt Rock, Weſte und Hoſen. Man ſagt: Der Schneider hat mir mein Kleid gebracht. Das beſte Kleid, welches man hat, nennet man ein Ehrenkleid, u. ſ. w. Das Kleid eines Frauenzimmers, iſt eigentlich nur dasjenige, welches ſie über die Röcke und Schnürbruſt anlegen, und es hat, nachdem die Mode ſich ändert, verſchiedene Namen. Robe, Adrienne, Volante, und dergl. Eine bloße Contuſche und Rock, nennen ſie nicht ein Kleid.

Kleidung, drücket alles dasjenige aus, was man zu ſeiner Bedeckung anziehet, und es wird darunter verſtanden nicht nur, was wir zur Bedeckung des Leibes, ſondern auch des Haupts und der Füße gebrauchen, ja überhaupt alles, womit der menſchliche Leib, ſowol zur Nothdurft, als zum Wohlſtande bekleidet wird. Man ſagt: Jemand in Kleidung erhalten, für ſeine Kleidung ſorgen, und darunter wird alles begriffen. Wenn wir ſagen: Er hat mir ein neues Kleid geſchenkt, ſo wird dadurch von einer Manns-

Mannsperſon, nur dasjenige verſtanden, was der Schneider verfertiget, und von einer Frauensperſon, nur das Oberkleid. Hingegen: Er hat mir die Kleidung gegeben, begreifft alles in ſich, was zur Bedeckung des ganzen Leibes gehöret.

Anzug, erſtrecket ſich noch weiter, man begreifft darunter auch diejenigen Zierrathe der Kleidung, welche die Mode eingeführet hat. Znm Anzuge eines Mannes, gehöret der Huth, ein ſauberes Oberhemde, Manſchetten, und dergleichen, welches nicht unter die Kleidung begriffen iſt, denn man kann das Haupt, ohne Huth, mit einer Mütze bedecken, ohne Oberhemde und Manſchetten bekleidet ſeyn. Zum Anzuge des Frauenzimmers, gehöret noch mehr, ein Kopfzeug, Manſchetten, Bänder, Kanten, Geſchmeide, ja die Mode hat ihre Zierrathe faſt unzählich gemacht. Sie nennen auch beſonders, einen Anzug, nur dasjenige, was dieſe Zierrathe ausmacht. Ein Anzug von Kannten, Blonden, und dergleichen.

150. Nutzbarkeit. Nutzen. Vortheil.

Die Nutzbarkeit, iſt das Vermögen einer Sache, uns etwas Gutes zu verſchaffen, deſſen wir zu unſerem Gebrauch benöthiget ſind. Der Nutzen, iſt das Gute ſelbſt, welches wir daher zu unſerem Gebrauch bekommen. Der Vortheil, iſt ein außerordentlicher Nutzen, welchen wir bei gewiſſen Gelegenheiten erlangen, und eine Frucht unſerer Bemühung und Arbeit.

Die Sache ſelbſt iſt nutzbar, der Nutzen entſtehet aus den Dienſten, welche ſie uns leiſtet, und aus dem Gebrauch, welchen wir davon machen können. Der Vortheil, aus einem beſonderen Gewinn, welchen ſie bei gewiſſen Gelegenheiten ſchaffet.

Ein Landgut iſt nutzbar an ſich ſelbſt. Wir haben Nutzen davon, wenn wir dasjenige, ſo es hervorbringet,

get, zu unſerem Gebrauch anwenden. Es fließet uns daraus ein **Vortheil** zu, wenn wir Gelegenheit finden, die Früchte ſo es trägt, gut zu verkaufen.

Das Schaf iſt ein **nutzbares** Thier. Wir haben **Nutzen** davon, weil wir die Welt, das Fleiſch, und ſogar den Dünger gebrauchen können. Und die Schafzucht, bringet **Vortheil**, wenn die Wolle theuer iſt.

Ein Buch iſt **nutzbar**, wenn es ſolche Sachen enthält: die wir zu unſerem Gebrauch können anwenden. Wir haben **Nutzen** daraus, wenn wir es fleißig leſen, und unſere Erkenntniß vermehren. Es bringet uns **Vortheil**, wenn wir Gelegenheit haben, mit demjenigen, was wir daraus gelernet, andern zu dienen, welche uns reichlich dafür belohnen.

Wir nutzen unſer Geld, wenn wir es gut gebrauchen und anlegen. Wir machen **Vortheil** damit, wenn wir Gelegenheit haben, durch Umſatz, oder Handeln, und dergleichen, etwas zu gewinnen.

Ein Kaufmann nutzet alſo ſein Geld nur, ſo lange er weiter nichts davon hat, als etwa die jährlichen Zinſen betragen, und ihm zur Belohnung für ſeine Mühe gebühret. Aber er macht **Vortheil** damit, wenn er Gelegenheit hat, die Waaren wolfeil einzukaufen, und ſie hernach wieder theuer zu verkaufen, ſo, daß er weit mehr dabei gewinnet.

151. Durſten. Lechzen. Schmachten.

Das Verlangen zu trinken, welches ſowol Menſchen, als Thiere empfinden, wird durch das Wort **Durſt** ausgedrückt. **Lechzen**, zeiget eine beſondere Heftigkeit dieſes Verlangens an, welche aus einer langen Beraubung des nöthigen Getränks entſtehet. Bödiker ſagt: Dieſes Wort kommt her, von **Leck**, **Leck** werden, Rimas agere. Die Erde **lechzet**, wenn es nicht regnet. Wenn die Thiere vor Durſt das Maul aufſperren, wird auch

auch Lechzen genannt. Siehe Bödikers Gr. S. Seite 320. Nach dieſer Etymologie würde es nur uneigentlich von den Menſchen geſagt werden. Schmachten, bedeutet das größeſte Verlangen nach Trinken, welches durch einen gänzlichen Abgang der Kräfte verurſachet wird.

Wir ſagen: Uns durſtet, wenn wir gerne trinken wollen, und ein Verlangen darnach empfinden. Wir lechzen nach einem Trunk, wenn wir in langer Zeit nicht getrunken haben, und die Natur uns durch eine gewiſſe Unruhe und Sehnſucht zu erkennen giebt, daß es zur Erhaltung unſeres Leibes nothwendig ſey. Syr. 26, 15. Wie ein Fußgänger der durſtig iſt, lechzet ſie. Wir ſchmachten darnach, wenn wir wirklich ſchon einen gänzlichen Abgang unſerer Kräfte verſpühren, welcher nicht anders als durch einen Trunk erſetzt werden kann.

Man weis aus der Erfahrung, daß die Verwundeten, welche viel Blut verlohren haben, einen Durſt empfinden, weil die Natur den Abgang der Feuchtigkeit, durch einen Trunk zu erſetzen verlanget. Mangelt ihnen das Getränk eine Zeitlang, ſo lechzen ſie recht, ſie fühlen eine auſſerordentliche Begierde und Sehnſucht darnach. Wenn ſie endlich ganz matt werden, und ihnen die Kräfte vergehen, ſo ſchmachten ſie nach einem Trunk Waſſer. Daher ſagt man auch, vor Durſt verſchmachten.

Man braucht auch das Wort Schmachten von einer großen Hitze, welche man ausſtehen muß. Man ſchmachtet vor Hitze; und vielleicht kommt es daher, daß wir das Wort Schmachten von dem heftigſten Durſt gebrauchen, weil derſelbe gemeiniglich von einer großen Hitze verurſachet wird, und damit verknüpfet iſt.

In einem uneigentlichen Sinn, bedienet man ſich dieſer Wörter auch bei einer großen Dürre. Die Erde durſtet oder lechzet nach Feuchtigkeit. Die Gewächſe ſchmachten vor Hitze. Jerem. 14, 4. Darum daß die Erde lechzet, weil es nicht regnet auf die Erde.

152. Eſſen. Speiſen. Freſſen.

Der Gebrauch hat zwiſchen eſſen und ſpeiſen einen ganz beſonderen Unterſchied eingeführet, nehmlich, man ſaget insgemein von den Menſchen, ſie eſſen, und braucht dieſes Wort, auch von vornehmen Leuten, wenn dasjenige dabei genannt wird, was ſie eſſen, oder man nicht von der ordentlichen Mahlzeit redet. Z. E. Man kann ſagen: Der König reiſete ſehr eilend fort, und aß nur ein Stück Kuchen zum Frühſtück. Hier wird man nicht ſagen: Er ſpeiſete nur ein Stück Kuchen. Ein Arzt, welcher dem Könige, in einer Krankheit, geſalzene Speiſen verbieten wollte, wird nicht ſagen: Er müſſe keine geſalzene Gerichte ſpeiſen, ſondern, keine geſalzene Speiſe eſſen. Iſt aber die Rede von einer ordentlichen Mahlzeit, welche gehalten wird, ſo ſagt man von vornehmen und angeſehenen Leuten ſie ſpeiſen, hingegen von ganz geringen Leuten als Handwerkern, Bauern und dem Geſinde, ſie eſſen. Die Herrſchaft hat geſpeiſet, das Geſinde hat gegeſſen.

Bisweilen heißet das Wort Speiſen, ſo viel, als zu Eſſen geben, und dann ſagen wir: Wir haben unſer Geſinde geſpeiſet. Unſere Bediente werden auf ſolche Weiſe geſpeiſet. Wir haben einen Armen geſpeiſet, u. ſ. w.

Freſſen, brauchet man eigentlich von den Thieren. Man muß nicht ſagen: Das Pferd, der Ochſe, der Hund, die Hühner, eſſen, ſondern, ſie freſſen. Man beobachtet ſogar dieſen Unterſchied, wenn man von den Würmern redet. Die Raupen freſſen die Blätter von allen Bäumen. Die Seidenwürmer freſſen nur allein die Blätter des Maulbeerbaums. Die Maden freſſen den Käſe. Aber uneigentlich, ſagt man von einem Menſchen, der übermäßig und gierig iſſet, er friſſet, weil man ihn darinn einem Thiere vergleichet. Daher kommt auch das Wort ein Vielfraß, welches man bisweilen

von einem ſolchen Menſchen brauchet, der ganz übermäßig iſſet.

Uneigentlich ſagt man: Der Krieg hat viel Leute gefreſſen: Der Neid frißt ihm das Herz ab: Der Krebs frißt um ſich, wenn er ſich weiter ausbreitet, und die geſunden Theile mehr und mehr angreiſet. Auch ſind einige niedrige Redensarten, worinn dieſes Wort im gemeinen Leben gebräuchlich iſt, z. B. Er bildet ſich ein, alle Weisheit gefreſſen zu haben, für er hat eine übermäßige Einbildung von ſeiner Klugheit und eigenem Verſtande. Einen Narren an etwas gefreſſen haben, für eine unmäßige und thörichte Liebe gegen etwas haben. Sein Leid, ſeinen Kummer in ſich freſſen, für geheim halten, und ſich heimlich damit quälen, und dergl.

153. Blöde. Furchtſam. Zaghaft. Verzagt. Blödigkeit. Furchtſamkeit. Zaghaftigkeit. Verzagtheit.

Blöd, iſt der Gegenſatz von Dreiſt, die Furchtſamkeit ſtehet der Kühnheit, die Zaghaftigkeit und Verzagtheit, der Herzhaftigkeit entgegen.

Wer keinen getroſten Muth und kein gutes Zutrauen zu ſich ſelber hat, iſt blöd. Wer die Gefahr als gar zu groß anſiehet, oder ſich bei einer Sache, Gefahren einbildet, ob gleich wirklich keine da ſind, und daher ſich ſcheuet, ſolche Sache anzugreifen, der iſt furchtſam. Wer in einer Sache den Muth ſinken läßt, ſo, daß er von ſeinen Unternehmungen keinen guten Ausgang erwartet, der iſt zaghaft oder verzagt.

Ein Menſch, der nicht oft in Geſellſchaften kommt, iſt gemeiniglich blöd, er hat nicht das Zutrauen zu ſich ſelbſt, daß er der Geſellſchaft gefallen, oder ſich durch ſein Verhalten, ihren Beifall erwerben werde. Ein Kind iſt gemeiniglich blöd, gegen diejenigen, welche es noch niemals geſehen hat; Es mangelt ihm an einer innerlichen

 Zuverſicht,

Zuverſicht, daß es ihnen gefallen, oder ſie ihm Gutes thun werden. Wenn ſie ihm aber liebkoſen, wird es bald dreiſter. Ein Redner iſt blöd, wenn er kein gutes Zutrauen zu ſich ſelber hat, und zweifelt, daß ſeine Rede Beifall erhalten werde.

Man braucht auch das Wort Blöd bisweilen für ſchwach. Ein blödes Geſicht, blöde Augen, das iſt, ein ſchwaches Geſicht, ſchwache Augen. Ein blöder Verſtand, das iſt, ein ſchwacher Verſtand. Allein in dieſem Sinn, iſt es nicht mit den andern gleichbedeutend.

Die Furchtſamkeit, unterſcheidet ſich dadurch von der Furcht, daß die Furcht auch vor ſolchen Dingen seyn kann, welche man in der That zu fürchten Urſach hat: Die Furchtſamkeit hingegen, eine Neigung mit ſich führet, die Gefahr als gar zu groß anzuſehen, oder ſich Gefahren einzubilden, wo wirklich keine vorhanden ſind, die Furchtſamkeit, zeiget auch mehr eine Gemüthsbeſchaffenheit: Die Furcht, eine wirkliche Aeuſſerung derſelben an. Ein Redner iſt furchtſam, vermöge ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit, wenn er denket, ſeine Rede werde einigen von den Großen unter ſeinen Zuhörern misfallen, und ihm ihren Unwillen zuziehen. Daher redet er nicht mit gnugſamer Freimüthigkeit, er drücket die Wahrheiten, welche er vorträgt, nicht lebhaft genug aus, und läſſet wohl gar ſeine Furcht, an dem Zittern der Stimme und andern äußerlichen Gebehrden ſehen. Wenn man zum erſten male öffentlich reden ſoll, iſt man gemeiniglich blöd, man hat noch kein gutes Zutrauen zu ſich ſelbſt, und daraus entſtehet die Furchtſamkeit, man ſtellet ſich eine große Gefahr dabei vor, und denket, man werde es nicht gut machen, den Zuhörern misfallen, oder ſich ihren Spott und Verachtung zuziehen, und ſcheuet ſich deswegen zu reden. Ein Soldat iſt furchtſam, nach ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit,

wenn er die Gefahr ſcheuet, und ſich dieſelbe größer vorſtellet, als ſie in der That iſt. Daraus entſtehet hernach die Furcht ſelbſt, welche er dadurch äußert und an den Tag leget, daß er den Feind nicht angreifen will, oder zurück weichet, und dergleichen.

Die Wörter **zaghaft** und **verzagt**, drücken einerlei Gemüthsbeſchaffenheit aus, nur iſt das letzte ſtärker. Zagen heißt, den Muth verliehren, die Hofnung aufgeben. Zaghaft iſt alſo derjenige, der keinen Muth mehr hat, der keinen guten Ausgang, ſeiner Sache, mehr erwartet. Die Praepoſitio inſeparabilis **ver**, macht die Bedeutung des Verbi, zu welchem ſie geſetzet wird, ſtärker, als in **vermehren**, **verbeſſern**, u. a. m. **Verzagen** oder **verzagt ſeyn**, heißt alſo, den Muth dergeſtalt ſinken laſſen, daß man alles verlohren giebt, und gar keine Hofnung übrig bleibt. So würde man ſagen können; Die Feinde thaten nur einen **zaghaften** Angriff, (das iſt, ſie hatten keinen Muth dabei, und erwarteten ſelbſt, nicht einmal einen guten Ausgang davon). Und da ſie einen tapferen Widerſtand fanden, wurden ſie ganz **verzagt**, und begaben ſich auf die Flucht. (Das iſt, ſie gaben alles verlohren, es blieb ihnen keine Hofnung übrig. Ein **zaghafter** Menſch, iſt der, welcher keinen Muth in ſeinen Unternehmungen beweiſet, und weil er ſelbſt, keinen guten Ausgang davon erwartet, ſie auch nicht mit Luſt und mit Freudigkeit thut. Ein **verzagter** Menſch, iſt der, welcher bei den geringſten Schwierigkeiten, alle Hofnung verlohren giebt. Der **Zaghafte**, thut bisweilen noch etwas, um ſich zu helfen, ob er es gleich nicht mit Luſt, und, mit Freudigkeit thut. Der **Verzagte**, will gar nichts mehr thun, er ſiehet alles, ſchon als vergeblich an. Ein Redner iſt **zaghaft**, wenn er nicht mit Muth und Freudigkeit redet, und nicht glaubt, daß er durch ſeine Rede, dasjenige erlangen werde, was er erlangen wollte. Er iſt **verzagt**, wenn er allen Muth gänzlich

verliehret, und gar nichts Gutes von ſeiner Rede erwartet.

So kühn auch Demoſthenes, in ſeinen Reden, wider den Philipp von Macedonien war, ſo zaghaft war er doch in der Schlacht bei Cheronnäa. (Er ließ den Muth ſinken, es fehlete ihm an kriegeriſchem Muthe.) Und ſobald die Athenienſer in Unordnung geriethen, ward er ſo verzagt, daß er ſeinen Schild von ſich warf. (Er ließ den Muth dergeſtalt ſinken, daß er alles verlohren gab, Und keine Hofnung übrig behielt.) Ja ſeine Furchtſamkeit war ſo groß, daß, als ſein Rock, auf der Flucht, an einem Strauche hengen blieb, er ſich einbildete, er ſey von einem Feinde ergriffen worden, und ausrief: Ach ſchone meines Lebens. (Er bildete ſich eine Gefahr ein, wo keine war, oder ſahe ſie doch für gröſſer an, als ſie wirklich war, weil er glaubte, der Feind ſey ſchon hinter ihm, da er doch noch weit entfernet war.)

154. Traurigkeit. Betrübniß. Traurig. Betrübt. Leid. Herzeleid.

Ueberhaupt bedeuten dieſe Wörter eine unangenehme Gemüthsbewegung, welche entweder durch den Verluſt eines Guten oder die Empfindung eines wirklichen Uebels erwecket wird. Das Wort Traurigkeit, beziehet ſich mehr auf die innerliche Gemüthsbeſchaffenheit ſelbſt, ja in gewiſſen Fällen, kann die Traurigkeit, bloß aus der Gemüthsverfaſſung des Menſchen entſtehen. Das Wort Betrübniß, hat allemal eine Beziehung auf die Sache, welche die Betrübniß erwecket. Es kann keine Betrübniß ſeyn, ohne daß ſie durch ein zugeſtoſſenes Unglück verurſachet worden. Das Leid, hat ein Unrecht oder Beleidigung zum Grunde. Das Herzeleid, wird durch ein ſolches Unglück verurſachet, welches wir an Perſonen erleben, die uns beſonders nahe und zu Herzen gehen.

Wenn

Wenn man ſagt: Dieſer Menſch iſt traurig, ſo ſiehet man bloß auf ſeine Gemüthsbeſchaffenheit, oder auf die Traurigkeit ſelbſt, die er empfindet, ohne dabei eben vorauszuſetzen, daß ihm ein Unglück begegnet ſey. Hingegen wenn man ſagt: Dieſer Menſch iſt betrübt, ſo ſiehet man zugleich auf die Sache, welche ihn betrübt macht, man ſetzet voraus, daß ihm etwas widriges, oder unglückliches zugeſtoſſen ſey.

Die Traurigkeit, findet ſich bisweilen bei einem Menſchen, ohne daß er dazu wirkliche Urſach hätte, und er iſt dabei nicht eben betrübt, ſondern nur niedergeſchlagen. Die Betrübniß rühret allemal von einer Urſach her, und hat ein erlittenes Unglück zum Grunde. Man betrübet ſich über das Elend ſeines Vaterlandes, über den Verluſt ſeiner Güter, über den Tod ſolcher Perſonen, die uns vor andern lieb ſind, und dergleichen, in ſo weit als wir dieſe Zufälle, für ein wirkliches Unglück halten.

Man brauchet daher das Wort Betrübniß zuweilen von der Sache ſelbſt, welche Traurigkeit erwecket, das Wort Traurigkeit aber nicht. So ſagt man, z. B. Die Betrübniß, welche ihm den kurzen Reſt ſeines Lebens bitter machte, war der Tod ſeiner Ehegattinn. Sprüchw. 17, 25. Ein närriſcher Sohn, iſt ein Betrübniß ſeiner Mutter, die ihn gebohren hat. Auf ſolche Weiſe aber, iſt das Wort Traurigkeit nicht gebräuchlich. Man wird nicht ſagen: Die Traurigkeit, welche ihm ſein Leben bitter machte, war der Tod ſeiner Ehegattinn: oder: Ein närriſcher Sohn iſt eine Traurigkeit ſeiner Mutter.

Man ſagt: Sich der Traurigkeit entſchlagen: Die Traurigkeit aus dem Sinne ſchlagen: Einem melancholiſchen Menſchen, die Traurigkeit des Gemüths, durch allerlei Ergetzungen vertreiben. Aber ich glaube nicht, daß man ſagen werde: Die Betrübniß aus dem Sinne ſchlagen: Die Betrübniß eines Menſchen durch

Ergetzungen vertreiben, und die Urſach davon, ſcheinet mir eben darinn zu liegen, weil man ſich wirklich der Traurigkeit des Gemüths entſchlagen, und ſie, wenigſtens eine Zeit lang vertreiben kann, wenn man das Gemüth mit angenehmen und ergetzenden Gegenſtänden beſchäfftiget. Die Betrübniß hingegen, weil ſie ein wirkliches Unglück zum Grunde hat, nicht anders vertrieben werden kann, als durch Wegnehmung des Unglücks ſelbſt.

Die Beiwörter traurig und betrübt, kommen in der Bedeutung mit ihren Hauptwörtern überein. Traurige Gedanken kann man alle diejenigen nennen, welche das Gemüth beunruhigen, und ihm ſeine Heiterkeit rauben. Betrübte Gedanken, ſind ſolche, welche entweder durch ein wirkliches Unglück, oder durch die Vorſtellung und Befürchtung deſſelben verurſachet werden.

Wenn man zu jemand ſagt: Was machſt du dir für traurige Gedanken? So kann dieſes, bloß überhaupt ſo viel ſagen: Warum hängeſt du ſolchen Gedanken nach, welche nur dein Gemüth beunruhigen. Wenn man ſagt: Was macheſt du dir für betrübte Gedanken? ſo iſt dieſes viel ſtärker, es giebt zu verſtehen, daß der andere ſolche Gedanken habe, die ihm entweder, ein gehabtes Unglück größer vorſtellen, als es in der That iſt, oder welche ihm ein Unglück befürchten laſſen, das er ſich doch nur ſelten einbildet.

Zuweilen werden dieſe Beiwörter, von der Sache ſelbſt gebraucht, welche Traurigkeit oder Betrübniß erwecket. Man ſagt: Eine traurige, und auch; Eine betrübte Begebenheit. Er hat eine traurige, und auch, er hat eine betrübte Veränderung des Glücks erfahren, das letzte aber iſt doch ſtärker als das erſte.

Wir haben Leid, ſowohl, wenn wir ſelbſt etwas unrechtes gethan haben, da wir ſagen: Es iſt uns leid; Als auch, wenn uns von einem andern ein Unrecht iſt angethan

gethan worden, da wir ſagen: Es hat uns leid gethan. Daher kommt auch das Wort Beleidigen, jemand Leid oder Unrecht anthun. Dieſer Begriff ſcheinet ſogar in der Redensart übrig zu ſeyn: Leid tragen über einen Todten, weil man in den heidniſchen Zeiten die Todten beſchuldigte, daß ſie Unrecht gethan hätten, ihre Freunde zu verlaſſen, und ſie daher bei dem Begräbniſſe, zu befragen pflegte, warum ſie geſtorben wären, da ihnen doch niemand etwas zuwider gethan, und ſie alles nöthige auf der Welt gehabt hätten. Siehe Alexand. Roß. Juden- und Heldentempel.

Herzeleid erlebet man an ſolchen Perſonen, die uns beſonders nahe gehen. Eltern haben Herzeleid, an ungerathenen Kindern. Es iſt ein großes Herzeleid für ſie, wenn ihnen erwachſene Kinder, von denen ſie die beſte Hofnung hatten, durch den Tod entriſſen werden. Es iſt ein großes Herzeleid für einen Ehegatten, wenn er des andern beraubet wird, den er gleichſam, wie ſein Herz geliebet, u. ſ. w.

Syr. 25, v. 17. Es iſt kein Wehe ſo groß als Herzeleid. Sprüchw. Sal. 19, 13. Ein närriſcher Sohn iſt ſeines Vaters Herzeleid. 1 B. Moſ. 26, 35. Die Weiber Eſaus, machten Iſaac und Rebecca viel Herzeleid. Doch wird das Wort Herzeleid, auch ſonſt für einen ſehr hohen Grad des Kummers gebraucht, welcher uns ſehr zu Herzen gehet. So ſagt man: Jemanden alles gebrannte Herzeleid anthun, und dergl.

Mancher Menſch kann traurig ſeyn, vermöge ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit, bei einer geringen widrigen Empfindung, dadurch ein anderer, nicht einmal würde gerühret werden. Die Betrübniß iſt allezeit mit Traurigkeit verknüpft, diejenigen Dinge, welche uns betrübt machen, machen uns auch traurig. Und da wir das Leid und das Herzeleid, ſo uns begegnet, als ein Unglück anſehen, ſo ſind wir dabei allemal, ſowol traurig als betrübt.

Anmerk. Von dem deutſchen Worte Leid, will Menage, das franzöſiſche Wort laid herleiten. Er ſagt; Laid, ne vient ni de *Laeſus*, ni de *illautus*, mais de l'allemand Leid, qui ſignificis, affliction, donleur, &c. et tout ce qui eſt häiſſable. De la l'expreſſion ancienne: Faire lait à quelq'un. Siehe Menage Diction. Etym.

155. Schwermuth. Kummer. Gram. Harm.

Alle dieſe Wörter drücken eine Art der Traurigkeit oder der Betrübniß aus. Schwermuth, iſt eine beſtändige Traurigkeit, welche gemeiniglich aus einem dicken und verdorbenen Geblüthe entſtehet. Kummer, wird durch Widerwärtigkeit und Sorgen, Gram, durch Verluſt und Unglück verurſachet.

Ein ſchwermüthiger Mensch, iſt immer traurig, er ziehet ſich alles zu Sinne, er nimmt an keinem Vergnügen Theil, und was andern eine Ergötzung iſt, giebt ihm öfters zu traurigen Gedanken Gelegenheit. Wer viel Widerwärtigkeit und Sorgen hat, der hat Kummer. Man ſagt von einem Menſchen, der in dürftigen und armſeligen Umſtänden iſt: Er muß ſich kümmerlich durchhelfen. Wer nur ein mäßiges Einkommen, und dabei viel Kinder hat, für welche er ſorgen muß der hat oft großen Kummer deswegen. Wenn unſere Abſichten und Anſchläge uns nicht gelingen, ſo verurſachet es uns Kummer. Wer ſich einen Verluſt, welchen er erlitten hat, ſehr zu Herzen ziehet, der hat Gram. Ueber einen unerſetzlichen Verluſt, hat ſich mancher zu Tode gegrämet.

Die Schwermuth, machet den Menſchen traurig, wenn er gleich keine Urſachen darzu hat. Der Kummer und Gram, haben allezeit ihre Urſachen, und hören auf, ſobald dieſe gehoben ſind. Die Schwermuth, läßt ſich nicht verbergen, Kummer und Gram, kann

man

man bisweilen auch vor ſeinen Freunden verbergen, und ſich äußerlich vergnügt anſtellen.

Das Wort Harm, ſcheinet mit Gram einerlei zu ſeyn, und wird jetzt ſelten auch nur in der höheren Schreibart gebraucht. Auch von dem Zeitworte härmen, ſagt Friſch, es veraltet ſehr. In der Bibel ſtehet es 2 B. Maccab. 9, 68. Bachides härmete ſich ſehr, daß ſein Anſchlag und Zug vergeblich war.

Wollte man auf die Etymologie ſehen, welche Wachter von dieſen beiden Wörtern giebt, ſo möchte man doch einigen Unterſchied zwiſchen ihnen machen können. Er zeiget daß die Alten, das Wort Harm, für einen Schaden oder das zugefügte Unrecht ſelbſt gebraucht haben. Harm, ſagt er, damnum, injuria cujuscunque generis Angloſ. *hearm*, detrimentum, *hearmen*, laedere, *hearm cwedan*, calumniari. Und hernach führet er die andere Bedeutung an: *Harm*, dolor, vel triſtitia ex damno vel injuria accepta.

Von dem Worte Gram hingegen, ſagt er: *Gram* moeror. Helvigius deduxit â latino gemere. Priſcis Saxonibus *geomrian* eſt gemere. *Geomrung* gemitus. Hinc quod ab initio fuit *geomor*, poſtea mutato caninae ſitu, pronuntiari coepit *georm*, et noviſſime *Gram*. Anglis *Groan*, eſt ſuſpirium, et *to groon*, in gemiſcere, quae caeteris ſunt cognata.

Dieſer Etymologie nach, möchte man beide Wörter ſo unterſcheiden können, daß Harm ſich mehr auf die innerliche Empfindung beziehe: Gram hingegen, zugleich den Nebenbegriff der Aeußerung derſelben, durch Seufzen, Klagen und dergleichen, mit ſich führe. Unterdeſſen glaube ich nicht, daß dieſer Unterſchied wirklich beobachtet werde.

156. Unordentlich. Verwirret.

Was nicht an ſeinem gehörigen Orte ſtehet, oder mit andern Dingen kein gutes Verhältniß hat, iſt unordent-

ordentlich. Was in einander geſchlungen iſt, ſo, daß man es nicht gut wieder aus einander bringen kann, iſt verwirret.

Unordentlich, kann von allen Dingen gebraucht werden. Eine Wirthſchaft iſt unordentlich, wenn darinn viele Sachen nicht an ihrem gehörigen Orte ſtehen, die Arbeit nicht zu rechter Zeit geſchiehet, bald in einem, bald in dem andern Stücke, zu wenig oder zu viel gethan wird, und dergleichen. In einem Walde ſtehen die Bäume unordentlich durch einander, das iſt, ſie haben kein gutes Verhältniß gegen einander. Ein Menſch, denkt unordentlich, wenn ſeine Gedanken nicht in einem guten Verhältniſſe, auf einander folgen, ſondern oft von fremden Dingen unterbrochen werden, oder wenn er an dasjenige zuletzt denket, was billig das erſte hätte ſeyn ſollen.

Verwirret, wird eigentlich nur von Haaren, Flachs, Garn, und andern langen und dünnen Fäden gebraucht, welche in einander geſchlungen, und verwickelt ſind. Hernach wird es auch uneigentlich von allerlei andern Dingen gebraucht, welche man nicht gut auflöſen, oder aus einander bringen kann. Z. E. Man ſagt: Der Proceß iſt ſehr verwirret, wenn vielerlei Begebenheiten, durch einander vorgefallen, oder auf beiden Seiten, ſo viel Gründe, für und wider die Sache ſind, daß man ihn nicht leicht entſcheiden kann.

Man ſagt von einem Menſchen: Es ſtehet ziemlich unordentlich in ſeinem Kopfe, das iſt, ſeine Gedanken ſtehen in keinem guten Verhältniſſe mit einander; Er hat zwar Begriffe von vielerlei Dingen, aber er weis ſie nicht an ihrem gehörigen Orte anzubringen. Er iſt im Kopfe, oder im Gehirne verwirret, das heißt, er iſt aberwitzig, er iſt nicht wohl bey Sinnen.

Ein Buch iſt unordentlich geſchrieben, wenn die Sachen in keinem guten Verhältniſſe vorgetragen werden.

Eine Geſchichte iſt verwirret, wenn die Begebenheiten ſo wunderlich durch einander laufen, daß man ſie nicht gut entwickeln kann, oder die eine mit der andern verwechſelt.

Anmer. Sowol in der eigentlichen als uneigentlichen Bedeutung, kommt das Wort Verwirret, mit dem lateiniſchen intricatus überein, und dieſes kommt von tricae her, welches die kleinen Haare oder Fäden bedeutet, ſo ſich bisweilen den Vögeln um die Füſſe wickeln. Man ſagt oft, der Proceß iſt ſehr intricat, welches man doch eben ſo gut auf deutſch geben könnte: Er iſt ſehr verwirret.

157. Tiſch. Tafel.

Man braucht das Wort Tafel von verſchiedenen Dingen. In dem Verſtande aber, in welchem es mit Tiſch überein kommt, unterſcheidet ſich doch der Tiſch von der Tafel, in der Gröſſe, in der Figur, und in dem Gebrauch. Ein Tiſch iſt kleiner, eine Tafel giebt den Begriff einer mehreren Größe. Der Tiſch kann rund, viereckig, achteckig ſeyn, eine Tafel iſt allezeit lang. Ein Tiſch wird zu allerlei Dingen gebraucht, zum Eſſen, zum Schreiben, zum Coffetrinken, in der Küche, u. ſ. w. Die Tafel iſt mehrentheils zum Eſſen beſtimmt.

Weil die Vornehmen, gemeiniglich in großen Geſellſchaften, an langen Tafeln ſpeiſen, ſo ſaget man: Sie ſind an Tafel. Sie ſitzen bei Tafel. Tafel halten. Sich zur Tafel begeben. Der König hat ihm die Gnade erzeiget, ihn an ſeine Tafel zu nehmen, und dergleichen.

Von Geringeren, welche gewöhnlich nicht in ſo großen Geſellſchaften, ihre Mahlzeiten zu halten pflegen, ſaget man: Sie ſind bei Tiſche.

Es iſt daher nicht recht geredet, wenn man von zwei oder drei Perſonen, welche an einem kleinen Tiſche ſpeiſen: ſagt: Sie ſind bei Tafel.

158. Wohnung. Haus. Pallaſt. Schloß.

In dem allgemeinen Begriff zeigen dieſe Wörter einen ſolchen Ort an, worinn ſich der Menſch gewöhnlicher weiſe aufhält, um ſowohl wider die Unfreundlichkeit des Wetters beſchirmet zu ſeyn, als auch des Nachts ſeine Ruhe zu nehmen, und worin er ſich alle Bequemlichkeiten verſchaffet, welche er nach ſeinen Umſtänden erlangen kann.

Wohnung, iſt eine ganz allgemeine Benennung, und bedeutet einen jeden ſolchen Aufenthalt des Menſchen, er ſey durch die Natur oder Kunſt bereitet. Ein Wilder hat ſeine **Wohnung** oft in einer Höhle, ein Armer in einer Hütte, und dieſe ſelbſt verſchaffen ſich darin alle mögliche Bequemlichkeiten. Sie ſtreuen Moos, oder Laub, oder Stroh an einem Ort, oder breiten Felle aus, um darauf zu ſchlafen, und dergleichen.

Ein **Haus**, iſt eine ſolche Wohnung, welche die Kunſt, zu mehrerer Bequemlichkeit, erbauet hat, darin verſchiedene Abſonderungen ſind, deren jegliche zu einem beſonderen Gebrauch gewidmet iſt: Zum Arbeiten, zum Schlafen, zum Kochen, u. ſ. w. Und in großen Häuſern, hat man nicht nur die nöthigen Bequemlichkeiten, ſondern es iſt auch vieles, was nur zum Zierrath dienet, und die Augen ergötzet.

Pallaſt, iſt ein großes und prächtiges Haus, worin nicht nur alle mögliche Bequemlichkeiten zu finden ſind, ſondern welches auch, auf eine ausnehmende und koſtbare Weiſe, gezieret iſt. Die Großen wohnen gemeiniglich in **Palläſten**.

Schloß, iſt noch größer und prächtiger als ein **Pallaſt**, es bedeutet gemeiniglich nur die Wohnung, königlicher und fürſtlicher Perſonen, wiewohl man auch die **Palläſte**, welche vornehme Adeliche, auf ihren Landgütern haben, bisweilen **Schlöſſer** nennet. Welches vermuthlich ſeinen Urſprung noch aus den alten Zeiten hat,

da

da dergleichen Wohnungen der Adelichen auf dem Lande, gemeiniglich veſte Schlöſſer, oder auch Raubſchlöſſer waren.

Wer ein Haus an einem Orte hat, der iſt zugleich daſelbſt angeſeſſen, er genieſſet das Bürgerrecht, und andere Freiheiten, muß aber auch die Abgaben tragen. Wer nur blos ſeine Wohnung an einem Orte hat, in dem Hauſe eines andern, der genieſſet deswegen noch nicht das Bürgerrecht, oder andere Freiheiten.

159. Feig. Verzagt.

Feig, drücket mehr eine Muthloſigkeit und ſolche Furchtſamkeit aus, welche ihren Grund in der Gemüthsbeſchaffenheit eines Menſchen hat: Verzagt, eine Furchtſamkeit, welche durch gewiſſe ſchlimme Umſtände verurſachet wird, worinn man ſich befindet, und die da machen, daß man alle Hofnung verlohren giebt.

Ein feiger Menſch iſt bei allen Schwierigkeiten furchtſam, er hat niemals einen veſten und männlichen Muth: Ein Verzagter läßt ſich nur in gewiſſen Umſtänden von der Furcht einnehmen, wenn ihm ſolche Schwierigkeiten oder Gefahren vorkommen, davon er ſich einbildet, daß er ſie nicht werde überwinden können.

Der Feige iſt allezeit zugleich verzagt, aber der Verzagte nicht allezeit feig. Ein feiger Soldat iſt niemals herzhaft, er ſcheuet allezeit die Gefahren: Hingegen derjenige, der heute einen herzhaften Angriff gethan hat, weil er aus gewiſſen Umſtänden einen guten Ausgang vermuthete, kann bei einer andern Gelegenheit verzagt werden, weil er ſich einbildet, in ſolchen Umſtänden zu ſeyn, da alles verlohren und keine Hofnung übrig iſt.

Man beſchreibt die ſüdlichen Amerikaner, als feige Menſchen, das iſt, ſie haben eine furchtſame Gemüthsbeſchaffenheit, daher ſind ſie auch in Gefahren allemal verzagt. Die Polen ſind nicht feig, man giebt ihnen

das Lob, daß ſie gemeiniglich den erſten Angriff mit vieler Herzhaftigkeit thun; Aber wenn ſie einen tapferen Widerſtand, und viel Schwierigkeiten antreffen, ſo werden ſie bald verzagt.

Anmerk. In dem Gloſſario Chaucico, welches in Leibn. Coll. Etym. befindlich iſt, ſtehet das Wort *Feeh*, ein Menſch, deſſen Todesſtunde herannahet, Wobei der Verf. ſagt: Hoc ſingulare! An hinc *feig*, languidum?

160. Herzhaft. Beherzt.

Dieſe Wörter ſcheinen vollkommen einerlei zu bedeuten. Sowol die Endſyllbe **haft**, als auch das unzertrennliche Vorwort (Præpoſitio inſeparabilis) **be**, machen Wörter, wodurch einer Sache dasjenige zugeeignet wird, wovon die Rede iſt. **Herzhaft**, würde alſo anzeigen, daß jemand Herz hat: **Beherzt**, daß er Herz beſitzt. Beides iſt einerlei. Man ſagt daher: Eine Sache **herzhaft** angreifen, und auch: **Beherzt** angreifen. Er gieng **herzhaft** zum Tode, und auch: Er gieng **beherzt** zum Tode. Unterdeſſen dünkt mich doch, das erſte werde mehr, im Gegenſatz der **Furcht**, das andere mehr, im Gegenſatz des **Schreckens** gebraucht. Der **Herzhafte** fürchtet ſich nicht. Der **Beherzte** erſchrickt nicht. Er gieng **herzhaft** zum Tode, würde alſo ſo viel ſagen: Er fürchtete ſich nicht vor dem Tode. Er gieng **beherzt** zum Tode, würde heiſſen: Er erſchrack nicht vor allen dem, was ſonſt bei dem Tode den Menſchen ſchrecklich zu ſeyn pfleget.

161. Kopf. Haupt.

In dem eigentlichen Verſtande, ſind dieſe Wörter faſt ganz einerlei bedeutend, nur daß **Kopf** mehr von den Thieren gebraucht wird. Man ſagt nicht: Ein **Pferdehaupt**, **Kalbeshaupt**, ſondern **Pferdekopf**, **Kalbeskopf**. Von den Menſchen braucht man beides. Ich

kann

kann ſagen, ſowol der Kopf thut mir wehe, als das Haupt thut mir wehe. Er ſtand mit bloßem Kopfe da, und, er ſtand mit bloßem Haupte da, und dergl.

Haupt, iſt erhabener, und daher mehr bei den Dichtern und Rednern, ja überhaupt, in einer zierlichen Schreibart gebräuchlich. Hingegen, ſind doch in dem gemeinen Umgange gewiſſe Redensarten, in welchen allein das Wort Kopf gebraucht wird. Z. E. Den Kopf hängen: Jemand beim Kopf nehmen: Den Kopf waſchen: Sich etwas in den Kopf ſetzen, und dergleichen mehr.

Man wird lieber das Wort Haupt gebrauchen, wenn man mit einer gewiſſen Ehrerbiethung redet. Z. E. 3 B. Moſ. 19. v. 32. Vor einem grauen Haupte ſollſt du aufſtehen, und die Alten ehren. Da die Kundſchafter Joſ. 2. v. 19. mit einer Ehrerbietung gegen ihren Eid reden, heißt es, ſein Blut, ſey auf ſeinem Haupt, und wir unſchuldig. Ihr Blut ſoll auf unſerem Haupte ſeyn. Hingegen in einer Verachtung und Geringſchätzung brauchet man lieber das Wort Kopf. 1 B. der Kön. 2. v. 32. Der Herr bezahle ihm ſein Blut auf ſeinen Kopf. it. v. 33. Daß ihr Blut bezahlet werde, auf den Kopf Joab. Pſ. 22. v. 8. Alle, die mich ſehen, ſpotten mein, ſperren das Maul auf, und ſchütteln den Kopf.

In einem uneigentlichen Sinn haben beide Wörter mancherlei Bedeutungen, welche man aus dem Gebrauch, oder aus einem Wörterbuche lernen muß.

Hier kann nur dieſes bemerket werden, daß, wenn man dieſe Wörter, in einem figürlichen Verſtande, für Menſchen gebraucht, das Wort Kopf, die Geringeren, Haupt, die Großen anzeige, und ſo viel bedeute, als die Vornehmſten. So ſagt man: Die Armee beſtund aus ſo viel Köpfen, das iſt, aus ſo viel Menſchen. Es waren viel unruhige Köpfe darunter, und dergl. Hingegen: Die Häupter einer Parthei, oder einer Verſchwörung,

das iſt, die Vornehmſten. Das **Haupt** der gefallenen Engel, das iſt, der Vornehmſte unter ihnen.

Man braucht auch beide Wörter von einer Erhabenheit oder Vorzug in allerlei anderen Dingen. Nur mit dem Unterſchied, daß **Haupt** mehrentheils von großen und wichtigen, **Kopf** von geringeren und ſchlechten Dingen geſagt wird. Man ſagt: Dieſe Stadt iſt das **Haupt** des Landes, weil ſie die erſte Stelle hat, und die Regierungen da ſind, denen das ganze Land unterworfen iſt. Man ſagt von einem hohen Berge: Er erhebet ſein **Haupt** über alle andere. Hingegen: Der **Kopf** eines Nagels: Der **Kopf** an den Gewächſen: Ein **Mohnkopf**: Ein **Diſtelkopf**, und dergl.

Wiewohl die Dichter und Redner, das Wort **Haupt**, auch bisweilen von geringen Dingen brauchen, weil es erhabener iſt. Ein gewiſſer Dichter ſchreibt, von der Tulpe, ſie trägt ihr ſtolzes **Haupt** empor.

Anmerk. Dieſe Wörter, mögen Anfangs ſowol einerlei Bedeutung als Würde gehabt haben, und vielleicht iſt das eine in Niederdeutſchland, das andere in Oberdeutſchland gewöhnlicher geweſen.

Wachter leget ihnen auch einerlei Urſprung bei, nehmlich das Wort Kopf, in dem Verſtande, in welchem es das oberſte Theil eines Dinges, ſummitas, bedeutet, wovon er ſagt: Vox antiquiſſima, pluribus linguis communis. Hebr. *Gopha* eſt altitudo. Cambris *Coppa*, vertex, apex. Angloſax. *Cop*, *Coppe*, apex, cacumen. Radix Hebræa eſt *Gapha*, altum elatum eſſe, Germanica *heben*, levare, tollere in altum. G, H & K ſunt literæ convertibiles. Hinc porro cognoſcimus, quod *Giebel* & *Gipfel*, vel ſunt diminutiva a *Kopf*, vel certe eodem partu cum illo edita.

Hernach beim Worte Kopf, caput. Gr. κύβη, κεφάλη. Belg. *Kop* ex eodem fonte. Itali a Germanis habent *capo*, Galli *chef*. Gothi Saxones, & reliqui veterum, hoc ſenſu dicunt *Haubt*. Ubi cavendum, ne illud obrepat, quod indoctas aures decipere ſolet, tanquam hæc ſint ejusdem rei diverſa nomina. Quod minime verum. Nam inter H & K, nullius momenti differentia eſt. Cetera non differunt, niſi modo derivandi. Im-

gleichen

gleichen beim Worte *Haubt. Kopf & Haubt*, ſunt voces ſororiæ, eodem ſemine prognatæ, per ſecreta literarum convertibilium.

In den folgenden Zeiten erſt, hat vermuthlich der Unterſchied ſtatt gefunden, daß man das eine für edler als das andere gehalten.

162. Irre. Unreimiſch. Aberwitzig. Wanwitzig. Wanſinnig. Unſinnig.

Alle dieſe Wörter zeigen eine Beraubung des Verſtandes an, und werden in dem gemeinen Gebrauch ſehr oft mit einander verwechſelt. Unterdeſſen ſcheinen ſie doch nach einer ſtärkeren oder ſchwächeren Bedeutung unterſchieden zu ſeyn, ſie bringen gleichſam mehr oder weniger Schatten, auf das Bild eines Menſchen, welcher ſeiner Vernunft beraubet iſt. Die Etymologie kann den eigentlichen Unterſchied beſtimmen helfen.

Irre, in ſo weit es mit den andern gleichbedeutend iſt, braucht man nur bloß, als ein höfliches Wort, alle Arten von Beraubung des Verſtandes auszudrücken. Man ſagt: Dieſer Menſch iſt irre geworden, ohne dadurch zu beſtimmen, ob er wanwitzig oder unſinnig, und dergleichen ſey. Man braucht auch das Wort Irrenhaus, für Tollhaus, bloß aus einer Höflichkeit.

Das Wort Unreimiſch, erinnere ich mich nicht, bei einem guten Schriftſteller gefunden zu haben, allein man höret es oft in dem gemeinen Leben, da man ſagt: Der arme Menſch iſt unreimiſch geworden. Er war in der Hitze des Fiebers, etwas unreimiſch, und dergl. Es ſcheinet den geringſten Grad der Beraubung des Verſtandes auszudrücken, wobei nur die Gedanken einigermaßen verwirret ſind, und der Menſch allerlei ungereimte, oder übel zuſammenhangende Dinge redet.

Aberwitzig, kommt her von Aber, wodurch man vor Alters, etwas Unächtes, oder Unrechtes angezeiget hat, wie denn ein Afterpapſt, oder ein unächter Papſt, auch

auch ein Aberpapſt heißt. S. Friſchens Wörterb. 4te Seite. Aberwitzig, würde alſo einen Menſchen bedeuten, mit deſſen Witz oder Verſtande, es nicht recht beſchaffen iſt, der ſich zwar klug zu ſeyn dünket, aber doch allerlei Dinge vornimmt, welche keinen rechten Verſtand anzeigen.

Wanwitzig, drücket einen Mangel des Verſtandes aus. Es kommt her von dem alten Worte Wan, ein Fehler oder Mangel. To Want, heißt im Engliſchen, fehlen oder mangeln. Ein Menſch, dem der Verſtand gänzlich mangelt, iſt wanwitzig. Jener Athenienſer, der ſich einbildete, daß alle Schiffe, welche in den Hafen einliefen, ihm zugehöreten, war wanwitzig.

Wanſinnig, zeiget einen ſolchen Mangel des Verſtandes an, der auch die äußerlichen Sinne angreift, ſo, daß der Menſch nicht recht ſiehet, höret, und dergl. Ein wanſinniger Menſch kennet bisweilen ſeine Freunde nicht, er bildet ſich ein, Dinge zu ſehen, welche wirklich nicht da ſind, und dergleichen. Man erzählet, es habe jemand ſich eingebildet, daß ein Kalbsgeſchlinge an ſeiner Naſe hänge: Ein vernünftiger Arzt aber, habe ihn dadurch curiret, daß er ihm einen Schnitt in die Naſe gethan, wovon ſie heftig geblutet, worauf er ihm ſogleich ein friſches Kalbsgeſchlinge vorgezeiget, und ihm überredet, es ſey ſolches von ſeiner Naſe abgeſchnitten. Dieſer Menſch war wanſinnig.

Unſinnig kommt mit Wanſinnig überein. Die Præpoſitio inſeparabilis un, zeiget einen Mangel desjenigen an, was das Wort bedeutet, und unſinnig, drücket alſo ebenfalls einen ſolchen Mangel des Verſtandes aus, wobei der Menſch zugleich des rechten Gebrauchs ſeiner Sinne beraubet iſt. Unterdeſſen ſcheinet doch die Bedeutung des Wortes Unſinnig, etwas ſtärker und härter zu ſeyn. Ein Wanſinniger, kennet bisweilen ſeine beſten Freunde nicht; Aber er thut ihnen deswegen nichts Böſes:

ſes: Ein Unſinniger, ſiehet ſie wohl gar für Feinde an, er ſchilt auf ſie, und will ſie fort jagen. Der Wanſinnige bildet ſich ein, Dinge zu ſehen, welche wirklich nicht da ſind; Aber er lärmet und ſchreiet nicht darüber, wie der Unſinnige thut. Jener Menſch, der in ſeiner Stube ſich einbildete, daß er im Sturm auf dem Meere ſey, und daher allen Hausrath, mit vielem Geſchrei, zum Fenſter hinaus warf, um, wie er dachte, das Schiff zu erleichtern, war unſinnig. Jehu trieb als ob er unſinnig wäre. 2 B. der Kön. 9, 20. Das iſt, er trieb die Thiere, welche ſeinen Wagen zogen, und diejenigen, die mit ihm waren, mit ſolchem Geſchrei und Ungeſtüm an, als ob er ſeines Verſtandes und ſeiner Sinne beraubt wäre, als ob er nicht ſähe, daß ſie wirklich ſchon alle mögliche Eilfertigkeit anwendeten.

So lange die Unſinnigkeit, nicht gar zu ſtark iſt, und dadurch niemand Schaden geſchiehet, ſiehet man ſie nur, als eine bloße Beraubung des Verſtandes an, wenn ſie aber zu heftig iſt, und den Menſchen zu allerlei ſchädlichen Handlungen verleitet, ſo wird ſie zur Tollheit.

163. Raſend. Toll. Raſerei. Tollheit.

Man drücket mit dieſen Wörtern eine ſolche heftige Verwirrung des Verſtandes aus, bei welcher der Menſch ganz wütend wird, und allerlei ſchädliche Dinge vornimmt.

Ob gleich das Zeitwort (verbum) Raſen, bisweilen in einem ſehr gelinden Verſtande gebraucht wird, ſo hat doch das davon abſtammende Wort Raſend allezeit eine härtere Bedeutung. Man ſaget z. E. von einem Menſchen, der im Fieber, oder in einer hitzigen Krankheit liegt, und allerlei Phantaſien hat, die ihn zu verwirrten Reden bringen: Er raſet. Mancher Menſch, fängt bei

der geringſten Fieberhitze, gleich zu raſen an. Imgleichen ſagt man von den jungen Leuten: Sie haben gewiſſe Jahre, da ſie raſen. Er hat noch nicht ausgeraſet, und dergleichen. Aber man kann von ſolchen nicht ſagen: Sie ſind raſend.

Die Raſerei, iſt eine Krankheit, welche das Gehirn angreift, und den Verſtand eines Menſchen ſo heftig verwirret, daß er ſich einbildet, allerlei fürchterliche und gefährliche Dinge zu ſehen, die ihn beängſtigen, und die er mit Wüten und Toben zu entfernen ſuchet.

Die Tollheit, unterſcheidet ſich dadurch von der Raſerei, daß dieſe allezeit mit einer heftigen Krankheit vergeſellſchaftet iſt, bei jener hingegen, der Menſch, ſonſt ganz geſund zu ſeyn ſcheinet, außer in dem Anfall der Tollheit, da er eben wie der Raſende wütet und tobet.

Da die Raſerei mit einer erſtaunenden Hitze im Geblüte verknüpfet iſt, ſo kann ſie ſo ſehr lange nicht anhalten. Entweder ein ſolcher Menſch, ſtirbt bald, oder er wird beſſer. Die Tollheit aber, kann oft viel Jahre dauren. Man bewachet daher einen Raſenden, gemeiniglich als einen Kranken, damit er nicht Schaden thue. Den Tollen hingegen, muß man einſperren, oder wohl gar anſchließen.

In manchen Redensarten werden dieſe Wörter gar nicht unterſchieden, ſondern in einerlei Verſtande gebraucht. Man ſaget z. E. von einem Hunde: Er iſt toll, und auch: Er iſt raſend geworden. Uneigentlich ſaget man: Vor Wuth raſend, oder, vor Zorn raſend, und auch, vor Wuth oder Zorn toll werden.

164. Klumpen. Haufen. Kloß.

Ein Klumpen, macht nur ein einziges Stück aus. Ein Haufen, beſtehet aus vielen Stücken. Man ſagt: Ein Klumpen Erde. Ein Klumpen Erz. Ein Schneeklum-

klumpen. Gold, Silber, Kupfer, Zinn, können in einen Klumpen zuſammen geſchmolzen werden.

Hingegen ſagt man: Ein Steinhaufen. Ein Haufen Geldes, weil dazu viele Stücke gehören. Jmgleichen: Ein Kornhaufen, ein Haufen Weizen, weil er aus vielen Körnern beſtehet. Ein Heuhaufen, Holzhaufen, Scheiterhaufen, Ameishaufen, u. ſ. w.

Uneigentlich ſagt man: Ein Haufen, für eine Menge. Ein Haufen Leute. Ein Haufen Zeugen. Ein Haufen Soldaten. Ein Haufen Kinder. Ein unordentlicher Haufen, ꝛc. Der große Haufen, der kleine Haufen, für die große Anzahl, die geringe Anzahl.

Ein Klumpen iſt allezeit unförmlich. Jn einem Haufen, können die Dinge, woraus er beſtehet, auch ordentlich auf einander geleget werden. Man brauchet daher das Wort Klumpen, im gemeinen Reden, auch zuweilen von einem Haufen, mehrerer ohne Ordnung über einander geworfener Dinge. Z. B. Alles in einen Klumpen zuſammen werfen. Der Wind warf das ganze Haus auf einen Klumpen, wiewohl man in der anſtändigen Sprechart, ſich allemal lieber des Wortes Haufen bedienen wird, welches ſowohl von ordentlich gelegten, als unordentlich über einander geworfenen Dingen geſagt werden kann. Z. B. Man muß gleichwohl nicht alle Schriftſteller auf einen Haufen werfen. Schröckh Biographie 1 Th. 259 S.

Kloß kommt mit Klumpen überein, giebt aber den Begriff einer geringeren Größe. Es iſt ein kleiner runder Klumpen. Ein großes zuſammenhängendes Stück Erde iſt ein Klumpen, aber ſo viel, wie man etwa in die Hand nehmen kann, iſt ein Erdenkloß. Hiob 38. v. 38. Wenn der Staub begoſſen wird, daß er zu Haufe läuft, und die Klöße an einander kleben.

Jn den Salzkoten, nennet man Klöße, die Stücken Stein, womit der Heerd verkleibet wird. Jn der Küche

ſaget

ſaget man: Klöſſe machen, von Eier, Mehl, Fleiſch, und dergleichen. Aber von den Metallen, wird dieſes Wort niemals gebraucht.

165. Dunkel. Undeutlich. Verwirret.

In Anſehung des Verſtandes, nennen wir dasjenige dunkel, was unſer Verſtand nicht faſſen kann, oder wovon wir die Urſachen nicht entdecken können. Undeutlich iſt dasjenige, was uns nicht klahr genug vorgeſtellt wird: Verwirret, was ſehr unter einander geworfen iſt, oder wo viel Dinge mit einander vermenget ſind, welche man nicht anders als mit vieler Mühe, oder wohl gar nicht in Ordnung bringen kann.

Eine dunkle Sache, können wir nicht begreifen, was undeutlich iſt, nicht verſtehen, und was verwirret iſt, müſſen wir erſt aus einander ſetzen, und in Ordnung bringen, wenn wir es verſtehen wollen.

Die metaphyſiſchen Wahrheiten ſind einem Ungelehrten dunkel, ſie ſind dem Gelehrten ſelbſt undeutlich, wenn ſie nicht mit gnugſamer Klahrheit vorgetragen werden. Und wenn ihre Beweiſe nicht in gehöriger Ordnung geſetzet ſind, ſo ſind ſie verwirret.

Die Geheimniſſe der Natur ſind uns dunkel, weil wir die Urſachen davon nicht erforſchen können. Ein Künſtler wird ſich undeutlich gegen uns ausdrücken, wenn er gewiſſe Kunſtwörter gebraucht, welche wir nicht verſtehen. Eine Erzählung iſt verwirret, wenn man die Begebenheiten ohne Ordnung durch einander vorträgt, und dasjenige zuerſt erzählet, was hernach geſchehen iſt.

Die Schriften der Alchymiſten ſind dunkel, man kann ihre Sätze nicht begreifen. Sie ſind dabei undeutlich, weil ſie ſich ſolcher Worte und Redensarten bedienen, welche niemand verſtehet. Und die Schriften der Enthuſiaſten und Schwärmer, ſind gemeiniglich nicht nur dunkel und undeutlich, ſondern auch verwirret. Die

Wahrheiten, welche noch darin gefunden werden, ſind ohne alle Ordnung durch einander geworfen.

166. Hochzeit machen. Beilager halten. Ehelichen. Heirathen. Sich vermählen. Freien. Sich beweiben.

Alle dieſe Wörter drücken die Verbindung zwoer Perſonen, von verſchiedenem Geſchlechte aus; Aber das erſte ſiehet mehr auf die Gebräuche, welche bei dergleichen Verbindungen gewöhnlich ſind, die andern mehr auf die Verbindung ſelbſt, wiewohl mit einem gewiſſen Unterſchied.

Man ſagt von den Perſonen ſelbſt, welche ſich verbinden: Sie machen Hochzeit an dem Tage, da ihre Verwandte und Freunde ſich dem Gebrauch nach verſammlen, um als Zeugen bei ihrer Verbindung gegenwärtig zu ſeyn, und da es der Gebrauch eingeführet hat, daß den Verwandten und Freunden, an ſolchem Tage, ein Gaſtmahl gegeben wird, ſo ſagt man von denen, welche die Koſten dazu hergeben: Sie haben dem neuen Paare die Hochzeit gemacht.

Ein Vater giebt ſeiner Tochter die Hochzeit, oder macht ihr die Hochzeit, wenn er die Koſten dazu hergiebt, auf ſolche Weiſe, daß ihr dieſelben in der Erbſchaft nicht angerechnet, und das Theil, welches ſie nach ſeinem Tode zu hoffen hat, deswegen nicht geringer, als der andern Kinder ihres werden ſoll. Ein Bruder, welcher eine unverheirathete Schweſter bei ſich hat, macht ihr die Hochzeit, wenn er alle Koſten trägt, welche bei ihrer ehelichen Verbindung, dem Gebrauch nach, erfodert werden, ohne daß ſie von dem Ihrigen, dazu beitragen dürfe. In eben dem Verſtande ſagt man: Ein Herr hat ſeinem Bedienten die Hochzeit gemacht, u. ſ. w.

Das

Das Wort Hochzeit, hieß vor dieſem auch, ein großer Feſttag. Imgleichen ein großes Gaſtmahl, und daher ſcheinet dieſe Benennung, dem Tage einer ehelichen Verbindung gegeben zu ſeyn, weil es ein beſonders feſtlicher Tag iſt, welcher auch gemeiniglich mit einem großen Gaſtmahl wird zugebracht.

Die Hochzeit, königlicher oder fürſtlicher Perſonen, wird das Beilager genannt, welches ſich auf ihre eheliche Verbindung ſelbſt beziehet. Man ſagt: Sie haben ihr Beilager gehalten. Gegen das Beilager des Prinzen, wurden viel Luſtbarkeiten angeordnet, und dergleichen.

Ehelichen und Heirathen, ſind ſo weit einerlei, daß man ſowohl von einer Mannsperſon, welche ſich mit einer Perſon des andern Geſchlechts verbindet, ſagt: Er hat ſie geheirathet, oder geehelichet, als von ihr: Sie hat ihn geheirathet, oder geehelichet. Beide Wörter werden auch zurückkehrend, wenn ſie den Zuſatz ver bekommen: Sich an jemand, oder mit jemand verheirathen, oder verehelichen. Hierin aber iſt ein Unterſchied, daß man ſagen kann: Er heirathet nach Geld, er heirathet viel Geld mit; Nicht, er ehelichet nach Geld, er ehelichet viel Geld mit. Er hat das Landgut erheirathet, nicht, er hat es erehelichet.

Sich vermählen, hat eben die Bedeutung, als ſich verehelichen, man braucht es aber nur von vornehmen, oder zum wenigſten angeſehenen Perſonen.

Wenn jemand die Verbindung mit einer Perſon ſucht, ſich bei ihren Eltern oder Verwandten in Gunſt zu ſetzen bemühet iſt, und alles thut, was ihm den Weg zu ihrer Einwilligung bahnen kann, ſo ſagt man: Er freiet nach ihr. Iſt ſolche Bemühung gegenſeitig, ſo ſagt man wohl: Sie freien ſich mit einander. Bisweilen aber wird das Wort Freien, auch als heirathen oder ehelichen gebraucht. 1 Cor. 7, 9. Matth. 19, 9. Bei den Alten

hieß

hieß freien, eigentlich lieben, wie **Wachter** im Gloſſario zeiget. Nach dem heutigen Gebrauch, iſt dieſes Wort, in beiden Bedeutungen, ſowol wenn es heißt, ſich um eine Perſon bewerben, als ſie heirathen, nur in dem gemeinen Leben üblich, in dem edleren und anſtändigen Sprachgebrauche, wird man es nicht leicht hören.

Da das Wort **Weib** jetzo ganz verächtlich geworden iſt, ſo wird auch **beweiben**, nur von ganz niedrigen und geringen Leuten gebraucht. Er iſt **beweibet**. Er hat ſich **beweibet**.

Anmerk. Das Wort **Heirathen**, wird gemeiniglich, von **Heuren** oder **Miethen** hergeleitet, und daher auch **Heurathen** geſchrieben. Ich will dieſe Etymologie, eben nicht verwerfen. Vielleicht aber könnte man es, mit eben ſo gutem Grunde, von **heim** oder **heimen**, und **rathen** oder **berathen**, herleiten. Da es denn ſo viel heiſſen würde, als eine Perſon nehmen, welche uns **daheim**, oder in unſerer eigenen Wirthſchaft und Wohnung, **rathen** oder **berathen** ſoll, womit es alſo auf die gegenſeitige Hülfe ſehen würde, welche ſich Eheleute leiſten müſſen. Bei den Alten, hieß **heimen**, eine Frau **heimführen**. **Heimſteuer**, die Mitgabe, u. ſ. w. Nach dieſer Etymologie, würde es klahr ſeyn, warum man nicht ſagen kann: **Nach Geld ehelichen**, aber wohl: **Nach Geld heirathen**. Weil man ſich nehmlich mit dem Gelde, **heim** oder **daheim**, gut rathen und helfen kann. Ich finde, daß die Etymologie, welche **Wachter** im Gloſſario, von dem Worte **Heirathen** giebt, mit derjenigen, welche ich hier angeführet habe, ziemlich übereinkommt. Er leitet es her, von dem alten ſächſiſchen Worte, **Hyred** familia, oder **Heiwa** domus, und **reiten** oder **bereiten**, daß es alſo heiſſen würde: Sich ein Haus bereiten. Wobei er hinzuſetzet: Einige leiten es ſehr übel her, von **heuren**, **miethen**; Denn obgleich die Ehe ein Contract iſt, ſo iſt ſie doch kein Miethscontract, iſt auch dergleichen niemals, bei den alten Deutſchen geweſen. Denn dieſen war die Ehe ein heiliges Band.

167. Bewerben. Anwerbung thun.

Wenn dieſe Wörter von der Bemühung gebraucht werden, welche man ſich giebt, eine Perſon zur Ehe zu erhalten, ſo ſiehet das erſte auf dasjenige, was man thut,

thut, um ihre und ihrer Eltern, oder Vormünder Einwilligung zu erlangen: Das zweite begreift das Begehren, oder die Foderung in ſich, daß dieſe Einwilligung öffentlich gegeben werden ſoll, damit man zu Vollziehung der Verbindung ſchreiten könne.

Man bewirbt ſich um eine Perſon, wenn man ihr und ihren Angehörigen, durch öfteren Beſuch, durch allerlei Gefälligkeiten, und dergl. zu verſtehen giebt, daß man Willens ſey, ſie zu ſeiner Gehülfinn zu erwählen. Man ſucht nur ihre Gunſt zu erlangen, und erforſchet gleichſam, ob man hoffen dürfe, ſie zu erhalten.

Man thut Anwerbung um eine Perſon, wenn man ſich frei darüber erkläret, und eine ausdrückliche Antwort fodert, ob man die Perſon zur Ehe bekommen könne, welche man verlanget.

Bewerben muß man ſich ſelbſt, und ſich gefällig zu machen ſuchen.

Die Anwerbung kann auch durch einen andern geſchehen, welchen man in ſeinem Namen abſchicket, das Jawort, ſowol von der Perſon ſelbſt, welche man begehret, als von ihren Eltern oder Vormündern zu fodern.

Wer ſich zuvor ſelber beworben hat, wird hernach ſelten, wenn er Anwerbung thut, eine abſchlägige Antwort befürchten dürfen. Er ſiehet ſchon, wie man ihn aufgenommen hat, und wie man gegen ihn geſinnet iſt, woraus er ſchlieſſen kann, was er für eine Antwort zu gewarten habe. Wer ſogleich Anwerbung thut, oder thun läßt, kann leicht einen Korb bekommen.

Nur die Perſonen männlichen Geſchlechts, können ſich bewerben und Anwerbung thun, weil es dem Gebrauch nach, für das andere Geſchlecht, nicht anſtändig iſt.

168. Holz.

168. Holz. Wald. Heide. Buſch. Hain. Forſt.

Man braucht dieſe Wörter oft, eins für das andere; Allein wenn man genau darauf Acht hat, wird man doch einen Unterſchied finden.

Holz, in ſo weit es mit den andern übereinkommt, bedeutet jeden Ort, wo viel Holz gewachſen iſt. **Eichholz**, iſt ein Ort, wo viel Eichen gewachſen ſind: **Birkholz**, wo viel Birken ſtehen: **Elsholz**, wo viel Elſen ſind, und in dieſem Verſtand, wird es oft für Wald gebraucht. Man ſagt: Jns **Holz** gehen, für, in den Wald gehen.

Wald, bedeutet eine Menge groſſer Bäume, und iſt der Gegenſatz von Gebüſch, welches nur kleine Sträucher anzeiget.

Heide, wird ebenfalls oft für Wald gebraucht; Allein da das Wort **Heide**, eigentlich ein ungebauetes, unfruchtbares, ebenes Feld bedeutet: (Siehe Friſch Wörterb. beim Worte **Heide**,) ſo ſcheinet es mehr einen dünnen Wald auszudrücken, welcher nicht gar zu viel Schatten macht, oder einen ſolchen, da unter den Bäumen noch andere kleine Sträucher und Früchte wachſen können. Daher kommen die Wörter, **Heidekraut**, **Heidekorn**, **Heidelbeer**, u. ſ. w. welches ſolche Sträucher und Früchte ſind, die auch in den Wäldern wachſen können, wenn die Bäume nicht gar zu dick ſtehen.

Buſch, heißt ein kleiner Wald, welcher ſowol keinen groſſen Umfang hat, als auch mehr aus Stauden und Sträuchern, als groſſen Bäumen beſtehet.

Hain, heiſſet ein kleiner dicker, oder ein heiliger Wald, wie bei den Alten, oft um die Tempel gepflanzet war. Abraham wohnete im Hain Mamre. 1 B. Moſ. 13, 18. Gideon ließ den Hain abhauen, der bei dem Altar Baals ſtund. B. Richt. 6, 28. Den Jſraeliten war ausdrück-

lich verboten, einen Hain zu pflanzen bei dem Altar Gottes. 5 B. Moſ. 16, 21.

Forſt, bedeutet einen groſſen Wald, oder einen gewiſſen Bezirk, welcher zu einer Herrſchaft gehöret. Forſtbedienter oder Förſter, iſt derjenige, welchem die Aufſicht über einen ſolchen Bezirk anvertrauet iſt. Forſtgerechtigkeit, das Recht, welches jemand hat, in einem Walde zu jagen, Holz zu fällen, und dergleichen. Forſtrecht heiſſet dasjenige, was man für Anweiſung des Holzes, an den Förſter entrichten muß.

169. Erkenntlichkeit. Dankbarkeit.

Die Erkenntlichkeit beſtehet in einer innerlichen Empfindung, daß man jemanden für gewiſſe Wohlthaten und Gefälligkeiten verbunden iſt. Die Dankbarkeit beſtehet nicht nur in einer ſolchen Empfindung, ſondern auch in einer Bemühung, das empfangene Gute, auf alle mögliche Weiſe wieder zu vergelten.

Die Erkenntlichkeit iſt nur ein Staffel der Dankbarkeit, welche viel weiter gehet. Der Erkenntliche iſt von der Güte ſeines Wohlthäters gerührt; Der Dankbare iſt davon recht durchdrungen. Die Erkenntlichkeit iſt daher mehr eine Rührung des Gemüths, die Dankbarkeit mehr eine Empfindung des Herzens.

Wer nur blos Erkenntlichkeit hat, rühmt zwar die Wohlthaten, ſo er empfänget, aber er iſt nicht ſehr darum bekümmert, wie er ſie wieder vergelten will. Hingegen, wer eine wahre Dankbarkeit hat, der bemühet ſich recht, ſeinem Wohlthäter alle mögliche Gefälligkeiten zu erzeigen, und ihm das Gute auf gewiſſe Weiſe wieder zu vergelten. Der Erkenntliche macht ſich die Gelegenheit zu Nutze, wenn ſie ihm gegeben wird, ſeinem Wohlthäter eine Gefälligkeit zu erweiſen. Der Dankbare ſuchet ſie recht mit Fleiß, und wenn er gleich bisweilen nicht im Stande iſt, ſeine Dankbarkeit zu beweiſen, ſo thut er

doch alles was möglich iſt, um Gelegenheit zu finden, wodurch er ſie einigermaßen an den Tag legen könne.

170. Undankbarkeit. Undank.

Eine ſolche Gemüthsbeſchaffenheit des Menſchen, in welcher er durch keine Wohlthaten gerührt wird, und gar nicht darauf bedacht iſt, ein empfangenes Gute wieder zu vergelten, nennen wir Undankbarkeit. Eine Handlung, wodurch man ſeinem Wohlthäter, an ſtatt des Guten, Böſes vergilt, iſt ein Undank. Rohe und eingebildete Menſchen, welche meinen, daß jedermann ihnen zu dienen verbunden ſey, ſind auch gemeiniglich undankbar. Gottloſe, die alle Empfindung des Gewiſſens unterdrücken, lohnen die Wohlthaten mit Undank.

Die Undankbarkeit, will die Wohlthaten nicht wieder vergelten, wenn ſie es gleich thun könnte. Der Undank, lohnet ſie noch mit Böſem. Daher kommt das Sprichwort: Undank iſt der Welt Lohn.

Da man aus dem Böſen, was ein Menſch ſeinem Wohlthäter thut, die undankbare Gemüthsbeſchaffenheit deſſelben erſiehet, ſo nennet man bisweilen dergleichen böſe Handlung ſelbſt, eine Undankbarkeit, in Abſicht auf die Gemüthsbeſchaffenheit, wovon ſie zeuget. So kann man ſagen: Judas begieng die ſchnödeſte Undankbarkeit, da er Chriſtum verrieth, in Abſicht auf ſein undankbares Gemüth, wovon die Verrätherei ein Zeuge war. Hingegen, wenn wir ſagen: Judas lohnete Jeſu mit Undank, da er ihn verrieth, ſo ſehen wir mehr auf ſeine böſe Handlung, und auf die Verrätherei ſelbſt.

Die Liebe zur Freiheit, bewog den Brutus zur Undankbarkeit gegen den Cäſar; Aber er wollte lieber undankbar ſeyn, als ſein Vaterland unterwürfig ſehen, ja für alle die Wohlthaten, welche er von dem Cäſar empfangen hatte, lohnete er ihm ſogar mit Undank, weil er ſich kein Gewiſſen machte, ihn zu ermorden.

171. Danken. Bedanken. Dankſagen. Dankbar ſeyn. Verdanken.

Von allen dieſen Wörtern hat das Wort Danken die weitläuftigſte Bedeutung, man braucht es, ſowol von der innerlichen Geſinnung des Herzens, als auch, von den Worten und von der That, womit man dieſelbe äuſſerlich zu erkennen giebt: Bedanken und Dankſagen, verſtehet ſich blos von den Worten: Dankbar ſeyn, beziehet ſich auf das Gemüth und auf die That: Verdanken, allein auf die That.

Man danket jemanden, innerlich in dem Herzen, für ſeine Wohlthaten, wenn man ſich derſelben oft mit Dankbarkeit erinnert, und eine Bereitwilligkeit empfindet, ihm hinwiederum alle mögliche Gefälligkeiten zu erweiſen. Man danket ihm mit Worten, wenn man ihn von ſeiner Erkenntlichkeit und Dankbarkeit verſichert, und ihn davon zu überzeugen ſucht. Man danket ihm mit der That, wenn man ihm wirklich wieder etwas Gutes thut, oder Gefälligkeiten erzeiget.

Man braucht auch das Wort Danken bisweilen von den Gebehrden. Wir danken jemand, der uns mit Abnehmung des Hutes, oder andern Gebehrden grüſſet, wenn wir wieder den Hut abnehmen, und dergleichen. Allein in dieſem Sinn heiſſet es nur ſo viel, als einen wieder grüſſen.

Das Wort Bedanken, verſtehet ſich blos von den Worten und Reden, wodurch wir einen andern von unſerer Erkenntlichkeit und Dankbarkeit zu überzeugen ſuchen. Aber dieſe beiden Wörter, Danken und Bedanken, werden auch bisweilen in einem andern Sinn genommen, nehmlich, man danket oder bedanket ſich für eine Sache, welche man nicht haben will. So ſagt man: Dieſe Bedienung iſt mir angetragen worden, aber ich habe mich dafür bedanket. Dieſe Arbeit ſollte ich über mich neh-

nehmen, aber ich dankte dafür, oder bedankte mich dafür. Er bedankt ſich für die Ehre, das iſt, er will ſie nicht annehmen.

Dankſagen kommt in ſo weit mit Bedanken überein, daß es ebenfalls nur diejenige Erkenntlichkeit und Dankbarkeit ausdrücket, welche man für ein empfangenes Gute, jemanden mit Worten bezeiget; Aber es ſcheinet überdem einen höheren Staffel davon anzuzeigen, und den Begrif mit ſich zu führen, daß man ſchon mehrere und nachdrücklichere Worte gebraucht, wodurch man ſeinen Wohlthäter, von einer aufrichtigen Dankbarkeit überzeugen will, da man hingegen bisweilen ſich ganz kurz, oder auch auf eine kühle Weiſe, gegen jemand bedanken kann. Ein Groſſer z. E. bedanket ſich ganz kurz, für eine Gefälligkeit, welche ihm von einem Geringeren iſt erwieſen worden, ohne viel Worte zu gebrauchen, ihm Dank zu ſagen. Der Geringere hergegen, ſuchet die verbindlichſten Worte aus, um für eine Wohlthat, welche er von einem Groſſen empfangen hat, Dank zu ſagen, und ihn von der Aufrichtigkeit ſeiner dankbaren Geſinnungen zu überzeugen.

Dankbar ſeyn, beziehet ſich bisweilen blos auf die innerliche Empfindung des Gemüths, bisweilen zugleich auf die That, wodurch man dieſelbe an den Tag leget. Wir können dankbar ſeyn gegen jemand, ohne es ihm, weder mit Worten noch mit der That zu erkennen zu geben. Z. E. Es läſſet uns jemand eine beſondere Wohlthat zuflieſſen, welcher aber nicht haben will, daß wir wiſſen ſollen, es komme von ihm her, ſo können wir aufrichtig dankbar dafür ſeyn, ob wir ihm gleich die innerliche Regung unſeres Herzens, auf keinerlei Weiſe bezeigen können. Wir ſagen aber auch von einem Menſchen, der ſich bemühet, uns für ein empfangenes Gute, wiederum etwas Gutes zu thun, und uns wirklich allerlei Gefälligkeiten erweiſet: Er iſt dankbar dafür.

Verdanken, giebt uns den Begrif einer ſolchen Dankbarkeit, welche wirklich das empfangene Gute, auf gleiche Weiſe erſetzet. Man ſagt: Ich weis nicht, wie ich ihm dieſes verdanken ſoll, das iſt, ich werde ihm nicht eben ſo viel Gutes wieder erweiſen können. Er hat mir dieſe Gefälligkeit doppelt verdanket, das iſt, er hat mir noch einmal ſo viel Gefälligkeit erwieſen, als ich ihm gethan hatte.

Danken, Bedanken, Dankſagen, kann man auch durch einen andern, dem wir auftragen, es in unſerem Namen zu thun. Dankbar ſeyn und verdanken, kann nur allein von uns ſelbſt geſchehen.

172. Schickſal. Verhängniß.

Wir verſtehen durch das Schickſal, dasjenige, was die Lateiner fatum nannten, nehmlich, eine gewiſſe Beſtimmung der Begebenheiten und Dinge, wovon uns die Urſachen unbekannt ſind. Die Heiden bildeten ſich ein Schickſal und Bücher des Schickſals ein, worin alles beſtimmt ſeyn ſollte, und dem die Götter ſelbſt unterworfen wären. Wir gebrauchen dieſes Wort von ſolchen Dingen, welche über einen Menſchen ergehen, ohne daß er ſie vermeiden kann, und wobei man nicht auf die Hand eines höheren Weſens ſiehet, welches dieſe Begebenheiten herbei führet. Verhängniß, nennen wir zwar ebenfalls, die Beſtimmung gewiſſer Begebenheiten und Zufälle, welche über uns kommen, ohne daß wir ſie vermeiden können, aber wir ſehen dabei auf eine höhere Hand, von welcher ſie gelenket werden.

Wer das Daſeyn Gottes leugnet, muß alle Dinge einem bloßen Schickſale zuſchreiben; Wer aber ein höchſtes Weſen erkennet, ſiehet alles, was ihm begegnet, als ein Verhängniß deſſelben an.

Das Schickſal ſtellen wir uns blind, und ohne gewiſſe Abſichten handelnd vor. Das Verhängniß hat allemal gewiſſe Abſichten in Beſtimmung der Dinge.

In

In der Redensart: Es iſt ein unglückliches Schickſal für uns, ſehen wir weder auf den Urheber einer Begebenheit, noch auf die Abſicht, warum ſie uns zuſtöſſet. Hingegen, wenn wir ſagen: Es iſt ein unglückliches Verhängniß, ſo ſehen wir zugleich auf denjenigen, welcher die Sache verhenget, und welcher dabei gewiſſe Abſichten haben muß. Daher kann man nicht ſagen: Es iſt ein Schickſal Gottes, aber man ſagt: Es iſt ein Verhängniß Gottes, oder eine Schickung Gottes.

Wer alles dem blinden Schickſale zuſchreibt, der hat nicht den geringſten Troſt in Unglücksfällen, weil das Schickſal keine Abſichten noch Urſachen hat, warum es ihm dergleichen begegnen läßt.

Wer aber ein Verhängniß Gottes glaubt, hat den Troſt, daß alles aus weiſen und heiligen Abſichten, die auf ſein wahres Beſte gerichtet ſind, über ihn verhenget werde.

173. Schickung. Geſchick. Fügung.

In einem uneigentlichen Sinn, drücken die Wörter ein gewiſſes Verhängniß aus, ſo über einen Menſchen ergehet. Wir brauchen ſie von ſolchen Begebenheiten, welche gewiſſer maſſen auſſerordentlich ſind, und welche man nicht vermeiden kann.

Schickung, beziehet ſich auf denjenigen, von welchem das Verhängniß herrühret, auf ein höheres Weſen, welches uns ſolche Begebenheiten zuſchicket. Geſchick, hat eine Abſicht auf die Begebenheiten ſelbſt, welche uns zuſtoſſen. Fügung, ſiehet zugleich auf die Ordnung und Verbindung der Mittel, wodurch dieſe Begebenheiten hervorgebracht werden.

Wenn wir ſagen: Es iſt eine beſondere Schickung für dieſen Menſchen geweſen, daß er eben zu der Zeit dahin hat reiſen müſſen, als die Begebenheit vorfiel, die ihn glücklich gemacht hat, oder wodurch er unglücklich

geworden; So ſehen wir auf das Verhängniß, oder vielmehr auf die Vorſehung Gottes, welche es ſo geſchicket hat. Auf gleiche Weiſe ſagt man: Dieſes iſt durch eine beſondere Schickung geſchehen. Man ſagt auch ausdrücklich, eine Schickung Gottes.

Wenn wir ſagen: Dieſer Menſch hat ein beſonderes Geſchick erlebt, ehe er zu ſolchen Ehren gekommen iſt; Oder: Das Geſchick dieſes Menſchen iſt ganz auſſerordentlich, ſo ſehen wir auf die Begebenheiten ſelbſt, welche ihm zugeſtoſſen ſind. In dieſem Fall aber brauchet man auch das Wort Schickſal, ſein Schickſal iſt auſſerordentlich. Er hat ein ganz beſonderes Schickſal gehabt, und dieſes iſt gewöhnlicher.

Endlich, wenn wir ſagen: Dieſes iſt durch eine beſondere Fügung geſchehen. Es iſt eine beſondere Fügung geweſen, daß ich dazu gekommen bin, und dergleichen, ſo ſehen wir nicht nur auf die Vorſehung, welche es ſo gefüget, ſondern auch, auf die Ordnung und Verbindung der Mittel, welche ſie dazu gebraucht hat, wodurch alles gleichſam ſo zuſammen gefüget worden, daß dieſe Begebenheit entſtanden.

Es war eine beſondere Schickung, daß die Stadt Rom, welche über ſo viel Völker triumphiret, und ihr Gebiet, von einem Ende, der bekannten Welt, bis zum andern ausgebreitet hatte, hernach von dem Alarich einem Barbar erobert wurde, der nicht einen Fuß breit Land hatte, welches er ſein eigenes nennen konnte.

Der König Karl der zwölfte von Schweden, hat ein ganz auſſerordentliches Geſchick gehabt, da er erſtlich ein Liebling des Glücks zu ſeyn ſchien, hernach mit einem male, von demſelben verlaſſen wurde, und ſo lange Zeit unter den Türken in Bender zubringen muſte.

Es hat ſich alles fügen müſſen, oder: Es iſt eine beſondere Fügung geweſen, bei dem Untergange des morgenländiſchen Kaiſerthums, daß es meiſtentheils von

elenden

elenden und ſchlechten Fürſten beherrſchet worden, welche ſich die Wohlfahrt des Reichs nicht angelegen ſeyn lieſſen: Daß es von allerlei barbariſchen Völkern angefallen wurde, denen man gemeiniglich den Frieden mit Gelde abkaufte, wodurch ſie eben, nach den Reichthümern von Conſtantinopel, nur lüſterner wurden: Daß die beſten Kriegesleute, bei den innerlichen Unruhen, ſich unter einander aufrieben, an ſtatt ihre geſammte Kräfte, wider die auswärtigen Feinde zu vereinigen. Alles kam zuſammen, alles fügte ſich gleichſam ſo in einander, daß daraus nothwendig der Untergang des Reichs entſtehen muſte.

174. Ohngefähr. Zufall. Glück. Loos. Schanz. Schlump.

Ob gleich dieſe Wörter verſchiedene Bedeutungen haben, ſo kommen ſie doch in ſo weit überein, daß ſie ſo etwas anzeigen, was ohne unſeren Vorſatz und Willen geſchiehet, oder wozu unſere Handlungen nichts beitragen können.

Ein Ohngefähr, nennen wir dasjenige, was ſich zuträgt, ohne unſern Willen, und, ohne daß wir gedacht haben, daß es ſich zutragen würde. Ein Zufall, iſt ebenfalls eine Begebenheit, welche geſchiehet, ohne daß wir ſie vorher ſehen können, welche aber aus dem Ohngefähr entſtehet. Ein Glück, nennen wir ſolche ohngefähre Zufälle, welche zu unſerem Beſten ausſchlagen.

Es iſt ein Ohngefähr, daß ein Stein vom Dache, auf einen unten ſtehenden Menſchen fällt. Daß dieſer Menſch davon beſchädiget oder getödtet wird, iſt ein Zufall. Von Ohngefähr fiel ein Funken in den Schwefel und Salpeter, welche Barthold Schwarz, unter einander gemenget hatte, und da es mit groſſer Gewalt aufflog, ſo gab ihm dieſer Zufall Gelegenheit zu Erfindung des Pulvers. Die gröſſeſten Begebenheiten, haben oft

einen Zufall zum Grunde, welchen ein bloſſes Ohngefähr herbei geführet hat.

Man brauchet auch das Wort Ohngefähr, als ein Beiwort, und verknüpfet es mit Zufall, ein ohngefährer Zufall. Z. E. Ein ganz ohngefährer Zufall, brachte den Hans Guttenberg, auf die Erfindung der Buchdruckerkunſt, und überhaupt haben blos ohngefähre Zufälle, zu den wichtigſten Erfindungen Gelegenheit gegeben.

Wenn die ohngefähren Zufälle, zu unſerem Vortheil ausſchlagen, ſo nennen wir ſie ein Glück. Es iſt ein Glück für uns geweſen, daß Guttenberg, die Buchdruckerkunſt erfunden hat, weil wir nun des mühſamen Abſchreibens der Bücher überhoben ſind. Man ſagt; Dieſer Menſch hat viel Glück im Spiel, und dergl.

Wier können hierbei noch das Wort Loos betrachten, weil es ebenfalls ein bloſſes Ohngefähr zum Grunde hat. Wir verſtehen dadurch eine Entſcheidung gewiſſer Dinge, welche auf ein bloſſes Ohngefähr beruhen, und wovon wir alſo nicht vorher ſehen können, wie ſie werden entſchieden werden. Denn das Loos, hat eine gewiſſe verborgene Beſtimmung, welche wir nicht entdecken können, bis ſie ſich offenbaret. In allen Glücksſpielen iſt ein gewiſſes Loos, wovon man nicht vorher ſehen kann, ob es glücklich oder unglücklich für uns ausfallen werde. Man überläſſet es bisweilen dem Loos, ſolche Streitigkeit zu entſcheiden, in welcher man nicht wiſſen kann, welche Parthei recht oder unrecht hat. Das Loos iſt ein blinder Richter, welcher nicht auf Vorzüge oder Verdienſte ſiehet.

Man braucht auch das Wort Loos, bisweilen für Schickſal. Elend und Ungemach, iſt das Loos aller Menſchen.

Ich kann nicht umhin, auch hier die beiden alten Wörter, Schanz und Schlump, anzuführen, ſie ſind

zwar

zwar wenig bekannt, werden aber doch bisweilen noch in einigen Redensarten gehöret. Das erſte kommt mit dem franzöſiſchen chance überein, und vermuthlich iſt es aus der alten fränkiſchen, in die franzöſiſche Sprache gekommen. Ich finde es in einem alten franzöſiſchen Wörterbuche, welches 1669 zu Baſel gedruckt iſt, durch chance Hazard, und auf Lateiniſch, durch caſus fortuitus, überſetzet. Friſch ſcheinet anzuzeigen, daß es eigentlich von dem Würfelſpiel ſey gebrauchet worden, und führet einige Redensarten an, in welchen es noch geblieben iſt. In die Schanze ſchlagen, eine Schanze wagen, ſeiner Schanze wahrnehmen, u. ſ. w.

Von dem Worte **Schlump**, führet Friſch ein altes Sprichwort an: **Schlump mein Oehem.** Siehe Friſch Wörterb. 2 Th. 202 Seite. Es ſoll ſo viel bedeuten, als ohne Kunſt, unverſehens. Schottel braucht die Redensart: **Schlumpsweiſe**, in der 6ten Lobrede der deutſchen Sprachkunſt. Ich erinnere mich nicht dieſes Wort anders, als von den Jägern gehöret zu haben, bei welchen es noch gebräuchlich iſt. Sie nennen nehmlich, Schlumpſchuß, einen ſolchen Schuß, welcher nicht ſicher iſt, ſondern nur von ohngefähr trift. Sie ſagen z. E. Ich wollte doch einen Schlumpſchuß darauf wagen, das iſt, ob ich gleich keinen ſichern Schuß hatte, ſo wollte ich doch verſuchen, ob ich es von ohngefähr treffen würde. Es war ein bloſſer Schlump, daß er in ſolcher Weite das Stück Wildpret traf, das iſt: Es war ein blindes Glück, es kam von ohngefähr.

175. Schürzen. Knüpfen.

Eigentlich heißt das Wort Schürzen, ein langes Kleid, um mehrerer Bequemlichkeit willen, in die Höhe gürten. So ſtehet es Luc. 17, 8. Schürze dich und diene mir. Bisweilen aber heißt es auch einen Knoten machen, und nur in dieſem Verſtande iſt es mit Knüpfen gleichbedeu-

bedeutend, man ſagt: Einen Knoten knüpfen, und auch, einen Knoten ſchürzen.

Das erſte führet den Begrif mit ſich, daß durch den Knoten etwas beveſtiget wird; das andere hingegen drücket blos das Machen des Knotens aus. Man knüpfet einen Knoten, wenn man etwas zuſammen bindet: Man ſchürzet einen Knoten in einem Band oder Strick, welcher ganz iſt.

Der Fiſcher knüpfet den zerriſſenen Strick mit einem Knoten wieder zuſammen. Der Fuhrmann ſchürzet einen Knoten in ſeine Peitſche, damit ſie beſſer durchdringe. Die Barfüſſer Mönche tragen einen Strick um den Leib, worin unten einige Knoten geſchürzet ſind.

Man kann daher auch uneigentlich ſagen: Die Natur hat ein veſtes Band, zwiſchen Brüdern und Schweſtern geknüpfet. Es iſt ein unzertrennliches Band zwiſchen Eheleuten geknüpfet. Aber das Wort Schürzen kann in ſolchem Verſtande gar nicht gebraucht werden.

176. Befehlen. Gebieten.

In dem gemeinen Umgange, wird das Wort gebieten, faſt gar nicht gebraucht, und man wird ſich in allen Fällen, dafür des Wortes befehlen bedienen. Man ſagt: Ich habe es meinem Bedienten befohlen; Der König hat befohlen; Er hat in ſeinem Teſtamente, oder in ſeinem letzten Willen befohlen, und dergl.

Man würde alſo fürs erſte, dieſen Unterſchied machen können, daß das Wort befehlen allgemeiner, und ſowol in der höheren Schreibart, als im gemeinen Umgange, von wichtigen ſowol als geringen Dingen üblich ſey, hingegen das Wort gebieten, vornehmlich in der höheren und edleren Schreibart gebraucht werde.

Daraus entſtehet zweitens, ein anderer Unterſchied, nehmlich, weil das Wort gebieten, höher und edler iſt, ſo braucht man es mehrentheils, auch nur von größeren und

und wichtigeren Dingen. So wird man in der erhabenſten Schreibart ſelbſt, von geringen Dingen und Kleinigkeiten, wol niemals ſagen, ſie ſind geboten, ſondern allemal lieber befohlen dafür ſetzen. Hingegen von großen und wichtigen Dingen, woran mehreren gelegen iſt, oder die einen Einfluß auf das allgemeine Beſte haben, oder gewiſſe Anordnungen betreffen, und dergleichen, kann man ſchon füglicher das Wort gebieten brauchen. Daher ſagt man es beſonders, von den Oberkeiten, und ſolchen Perſonen, welche ein vorzügliches Recht haben, dergleichen zu befehlen und anzuordnen. Ein jeder welcher über einen andern geſetzet iſt, kann ihm etwas befehlen; Ein Herr befiehlt ſeinem Knechte, und dergl. Aber nur der, welcher ein Recht hat, in großen und wichtigen Dingen, etwas anzuordnen, kann gebieten.

Drittens, wenn man von einzelnen Handlungen redet, welche ſogleich oder in kurzem geſchehen ſollen, wird man allemal das Wort befehlen gebrauchen: Von demjenigen aber was beſtändig, oder wenigſtens lange Zeit beobachtet werden ſoll, kann das Wort gebieten geſagt werden, obgleich befehlen, auch hier Statt findet, weil es ganz allgemein iſt.

Ohngeachtet dieſer Unterſchied, in der Etymologie keinen Grund hat, wie Herr Adelung ganz richtig bemerket, ſo glaube ich doch, daß er, wenigſtens in den mehreſten Fällen, dem heutigen Gebrauche gemäß ſey, ob ihn gleich die Alten nicht beobachtet haben. So ſtehet z. B. Jerem. 36, 5. Jeremia gebot Baruch. Imgleichen Marc. 8, 6. Er gebot dem Volke, daß ſie ſich lagerten, und dergl. m. Allein jetzt wird man wol nicht ſagen: Der König gebot dem General, die nahe liegende Höhe zu beſetzen, ſondern er befahl ihm, und ich weiß keine andere Urſach davon zu finden als blos dieſe, weil es gewöhnlich iſt, von ſolchen einzelnen Handlungen,

lungen, welche ſogleich geſchehen ſollen, das Wort befohlen zu brauchen. Hingegen kann man ganz wol ſagen: Der König gebietet allen ſeinen Unterthanen, dieſen Tag, als einen Gedächtnißtag zu feiern, und dergl.

177. Fußſtapfen. Spur.

Wenn dieſe Wörter von Menſchen oder Thieren gebraucht werden, ſo bedeuten ſie den Abdruck ihrer Füſſe, welchen ſie an einem Ort zurück laſſen, wo ſie geweſen ſind. Fußſtapfen, ſcheinet eigentlich nur den Abdruck des Fuſſes anzuzeigen. Spur zugleich gewiſſe Merkmale des Ganges. Es können bisweilen wenig Fußſtapfen gefunden werden, und alsdann ſiehet man auch nur, daß Menſchen oder Thiere da geweſen ſind. Spur begreift eine Mehrheit der Merkmale in ſich, woraus man zugleich ſehen kann, woher ſie gekommen, und wohin ſie gegangen ſind. Viel Fußſtapfen zeigen die Spur an. Man muß erſt die Fußſtapfen erblicken, ehe man der Spur folgen kann.

Der Fuchs in der Fabel, konnte aus den Fußſtapfen der Thiere, welche nach der Löwenhöhle gegangen waren, abnehmen, daß keins von ihnen zurück gekommen, darum wollte er ſolcher Spur nicht folgen.

Aus den Fußſtapfen, welche ein Thier zurück läßt, kann man leicht wiſſen, von was für einer Art es geweſen ſey; Aber ein guter Jäger, kann aus der Spur, und verſchiedenen Merkmalen des Ganges ſehen, ob es ein Hirſch, oder eine Hirſchkuh geweſen, ob dieſe trächtig ſey, wie viel Enden der Hirſch trage, und dergleichen.

Das Wort Fußſtapfen, wird nur allein von Menſchen oder Thieren gebraucht: Spur, auch von andern Dingen. Die Spur eines Wagens, oder einer Karre, heiſſet der Eindruck, welchen die Räder in der Erde gemacht haben. Wenn man auf der Reiſe irre fähret, und keinen Weg vor ſich ſiehet, freuet man ſich, die Spur

eines Wagens zu finden, welcher man folgen kann. Die Spur eines Wurms, iſt der Eindruck, welchen er beim Fortſchleichen in den Sand macht. Man bedienet ſich ſogar dieſes Worts, von allen Merkmalen, woraus man ſehen kann, daß eine Sache an einem Orte geweſen ſey. So kann man ſagen: Verſchiedne prächtige Werke des Alterthums, ſind dergeſtalt von der Zeit vernichtet worden, daß jetzt auch keine Spuren mehr davon zu finden ſind. Imgleichen: Die verbrannten Dörfer und niedergeſchoſſenen Häuſer, ſind noch traurige Spuren des Krieges, u. ſ. w.

In einem uneigentlichen Verſtande, ſagt man: In jemandes Fußſtapfen treten. Er tritt in die Fußſtapfen ſeines Vaters. So auch: Etwas auf der Spur haben, auf die Spur einer Sache kommen, wenn man etwas entdecket, woraus man hoffen kann, daß man ſie erlangen werde, und dergleichen.

178. Stechen. Stecken.

Die Gleichheit des Lauts in dieſen Wörtern, verleitet manche ſie als gleichbedeutend zu gebrauchen, ohngeachtet ſie in ihrer eigentlichen Bedeutung ſehr verſchieden ſind.

Stechen, wird von einem ſpitzigen Werkzeuge gebraucht, welches man in einen Körper einſtöſſet, oder durchſtöſſet, und der Stich verurſachet den lebendigen Geſchöpfen, allemal Schmerzen. Daher ſagt man Seitenſtechen, von einer Krankheit, welche ſolche Schmerzen verurſachet, als ob man mit einem ſpitzigen Werkzeuge geſtochen würde. Stecken, heißt, nur eine Sache in die andere thun.

Man ſticht ein Loch, man ſticht eine Wunde: Man ſtecket etwas in den Sack, man ſtecket den Schlüſſel ins Schlüſſelloch, u. ſ. w. Ein Menſch iſt mit dem Degen geſtochen worden, und der Feldſcheerer hat den Finger

in die Wunde geſtecket, um zu erfahren, wie tief ſie ſey.

Zu dem Worte Stechen, ſetzet man bisweilen das Verbindungswort mit, und zeiget alſo das Werkzeug an. Mit dem Degen, mit dem Meſſer, mit der Nadel, u. ſ. w. Stecken wird mit ein verbunden, einſtecken.

Beide Wörter können auch mit durch und in verbunden werden, aber jedes erhält alsdann, eine verſchiedene Bedeutung. Durchſtechen, zeiget an, daß der Stich durch die ganze Dicke des Körpers gehe, und man ſagt noch mit beſonderem Nachdruck: Er hat ihn durch und durch geſtochen. Durchſtecken, heißt, eine Sache durch eine Oefnung, oder durch ein Loch bringen. Man ſtecket den Zwirn durch das Oehr der Nähnadel, die Hand durch den Ermel, wenn man ein Kleid anziehet, u. ſ. w.

Wenn Stechen mit in verbunden wird, ſo zeiget es die Stelle des Stichs an. Er hat ihn in die Hand, in den Leib geſtochen. Wenn Stecken mit in verbunden iſt, ſo zeiget es den Ort an, wo eine Sache bleiben ſoll. Ich ſtecke den Nagel in die Wand, das Geld in die Taſche.

Es ſind noch mehr Verbindungen dieſer Wörter, wodurch ſie eine verſchiedne Bedeutung erlangen. Z. E. Ausſtechen, die Augen ausſtechen. Einen Graben ausſtechen. Herausſtecken, den Kopf zum Fenſter herausſtecken. Verſtecken, er verſtecket ſich, u. ſ. w.

Man ſagt auch uneigentlich: Jemand ausſtechen, das iſt, ihn aus der Gunſt eines andern bringen. Man ſagt von einem Menſchen, er ſticht, wenn er ſpitzige und empfindliche Reden wider jemand führet. Seine Worte ſtachen mir ins Herz. Imgleichen: In Schulden ſtecken, beſtändig unter den Büchern ſtecken, und dergl.

Ich kann nicht umhin, hierbei noch einige Fehler zu bemerken, welche gemeiniglich mit Verwechſelung dieſer

Wörter begangen werden. Man ſagt vielfältig: Ich weis nicht, in welchem Winkel du geſtochen haſt, da es doch heiſſen müßte, geſtecket haſt. Geſtochen, iſt ganz widerſinniſch, denn in einen Winkel kann man nicht ſtechen, aber man kann in einen Winkel geſtecket werden. Imgleichen ſagt man: Eine Nadel anſtechen für anſtecken. Die Nadel ſticht, wenn ſie wehe thut, oder wenn ſie ein Loch in eine Sache machen ſoll. Man ſticht mit der Nadel Löcher in das Papier, aber ſie ſtecket, wenn ſie eine Sache anheften ſoll. Eben ſo unrichtig iſt es zu ſagen: In die Taſche ſtechen, in den Sack ſtechen, durch das Loch ſtechen, u. ſ. w.

Von der Bezeichnung eines Lagers, findet man beide Wörter gebraucht: Ein Lager abſtechen, und auch, abſtecken: Das Lager iſt an dem Orte abgeſtochen, und auch, es iſt abgeſtecket worden. Vielleicht kann beides recht ſeyn. Wenn ein Graben um das Lager gemacht wird, ſo möchte man von dieſer Ausſtechung des Grabens, richtiger ſagen, das Lager abſtechen.

Hingegen, wenn der Umfang nur mit Pfählen bezeichnet wird, welche in die Erde geſtecket werden, ſo möchte man richtiger ſagen, abſtecken. Da der Gebrauch, beides eingeführet hat, ſo kann man auch beides gelten laſſen.

Anmerkung. Stechen, iſt ein unrichtiges Zeitwort, und hat in der jüngſtvergangenen Zeit, oder imperfecto, ich ſtach, und im perfecto, ich habe geſtochen. Stecken, iſt ein richtiges Zeitwort, und hat: Ich ſteckte. Ich habe geſtecket. Siehe Gottſcheds Sprachkunſt. Friſch macht zwar den Unterſchied, daß er ſagt, wenn ſtecken ein activum iſt, ſo habe es: Ich ſteckte, wenn es aber ein neutrum iſt: Ich ſtack. Allein ich kann ihm hierin nicht Beifall geben, zumal da ich finde, daß er in Anſehung des imperfecti und perfecti bei einigen verbis irret. Er ſagt z. E. von Hinken, es habe im perfecto, ich habe gehunken, worin ihm gewiß niemand nachfolgen wird. Und ob gleich Gellert ſelbſt, das im-

perfectum, ich ſtack, gebrauchet hat. Siehe Gellerts Fabeln. 1 Th. Seite 113.

Ein armer Schiffer ſtack in Schulden.

So dünkt mich doch, man könne ſicherer Gottſched folgen, und es ſey den Regeln der Sprachkunſt gemäſſer, zu ſagen: Ich ſteckte. Hätte das verbum, ſtecken, im imperfecto ich ſtack, ſo wäre es ein unrichtiges verbum, und man müßte folglich im perfecto ſagen, ich habe geſtocken, eben wie, ich ſtach, ich habe geſtochen. Ich ſprach, ich habe geſprochen; weil alle unrichtige Zeitwörter, die im imperfecto einſyllbig ſind, im perfecto, en haben. Siehe Gottſcheds Sprachkunſt. Eben daraus aber, weil man im perfecto nicht ſagen kann: Ich habe geſtocken. Er hat in Schulden geſtocken, folget nothwendig, daß man im imperfecto nicht ſagen könne: Ich ſtack, ſondern ſagen müſſe, ich ſteckte.

179. Mittel. Weg.

Mit dieſen Wörtern zeiget man bisweilen dasjenige an, was uns zu dem Beſitz einer Sache, oder zu Erreichung unſerer Abſichten verhelfen kann. Und nur in dieſem Verſtande ſind ſie gleichbedeutend. Aber ein Mittel, wodurch wir unſeren Endzweck erreichen, drücket die Handlung, und dasjenige ſelber aus, was wir zu dem Ende thun. Ein Weg hingegen, wodurch wir zu unſerem Endzweck gelangen, drücket die Art und Weiſe aus, wie wir es anfangen. Fleiß und Arbeitſamkeit, iſt ein Mittel, zu Ehrenſtellen zu gelangen, und wer ein geringes Amt treulich verwaltet, der erwählet den rechten Weg, in ein höheres zu kommen.

Beide, der Weg und das Mittel, können recht oder unrecht, gut oder böſe ſeyn, wenn man auf ihre Beſchaffenheit ſelber ſiehet: So ſagt man: Sich durch ungerechte Mittel bereichern: Durch unrechte Wege in ein Amt kommen, u. ſ. w. Bisweilen aber beurtheilet man das Mittel, nur nach dem Ausgange, den Weg hingegen nach dem, was Recht oder Unrecht iſt. Man nennet ein gutes Mittel dasjenige, wodurch wir gewiß zu unſerem Zweck kommen: Einen guten Weg aber denjenigen,

nigen, welcher dem Recht und der Billigkeit gemäß iſt. Wenn wir durch dasjenige, was wir gethan haben, unſere Abſichten erreichen, ſo können wir ſagen: Es iſt ein gutes Mittel dazu geweſen, ob es gleich nicht allemal der gute Weg iſt.

Für einen Kaufmann, welcher in Schulden ſtecket, iſt es bisweilen ein gutes Mittel, ſeiner Schulden los zu werden, und noch etwas übrig zu behalten, daß er ein freiwilliges Bankerott macht, aber es iſt kein guter Weg dazu. Für einen Menſchen, welcher nicht viel gelernet hat, iſt der Beruf unter der Schürze, ein gutes und oft das einzige Mittel, ein Amt zu erlangen, aber es iſt nicht der gute und rechte, ſondern ein unrechter Weg dazu.

Man verknüpft bisweilen dieſe beiden Wörter, und ſagt von einem Menſchen: Er braucht alle Mittel und Wege, dahin zu gelangen, wenn man anzeigen will, daß er alles mögliche thue, und es auf allerlei Art und Weiſe anfange.

180. Sträflich. Strafbar. Straffällig.

Eine böſe oder ungerechte Handlung iſt ſträflich. Das Böſe ſelbſt, und derjenige, der es gethan hat, iſt ſtrafbar. Wer über einer böſen That entdeckt wird, iſt ſtraffällig.

Das erſte beziehet ſich nur auf die Handlungen, welche Strafe verdienen: Das zweite, auf die Sache, oder auf den, welcher ſich der Strafe ſchuldig macht: Das dritte, auf die Strafe ſelbſt, worin man wirklich kommt, oder verfällt.

Man ſagt nicht: Der Dieb iſt ſträflich, der Menſch iſt ſträflich; Sondern: Der Menſch hat ſträflich gehandelt: Er führet ein höchſt ſträfliches Leben, und dergleichen. Hingegen: Der Diebſtahl oder der Dieb iſt ſtrafbar. Wer Böſes gethan hat, iſt ſtrafbar.

So lange das Böſe verborgen bleibt, iſt es zwar an ſich ſelber ſtrafbar: Das iſt: Es macht der Strafe ſchuldig. Derjenige, der es gethan hat, iſt auch ſtrafbar, er hat ſich der Strafe ſchuldig gemacht; Aber er iſt noch nicht ſtraffällig, er verfällt noch nicht wirklich in die Strafe. Denn weil niemand weis, daß er Böſes gethan hat, kann ihn auch niemand zur Strafe ziehen. Hingegen, ſobald das Böſe entdeckt wird, und vor den Richter kommt, ſo iſt er auch ſtraffällig: Er fällt alsdann wirklich in die Strafe.

Dem Befehl der Obrigkeit zuwider zu handeln, iſt ſträflich. Wer es thut, der macht ſich dadurch ſtrafbar. Wer darüber entdeckt wird, der wird ſtraffällig.

An denen Oertern, wo nur zu gewiſſen Zeiten ein Gerichtstag gehalten wird, führet man ein Regiſter der Straffälligen, das iſt, es werden diejenigen aufgezeichnet, welche über etwas Unrechtes betroffen worden, und alſo in Strafe verfallen ſind.

181. Staffel. Stuffe. Grad.

Der eigentlichen Bedeutung nach, ſind Staffel und Stuffe einerlei. Beide bedeuten die Tritte an einer Treppe, oder diejenigen Bretter, auf welche man eine Treppe hinauf ſteiget. Friſch ſchreibt von dem Worte Staffel: Es veralte ſehr im ſaubern Stylo, ſey aber noch in einigen Ländern des obern Deutſchlands gebräuchlich. (Siehe Friſch Wörterbuch beim Worte Staffel). In dem eigentlichen Verſtande, höret man es hier zwar nicht mehr, allein in dem uneigentlichen, iſt es noch eben ſo wol, als Stuffe gebräuchlich.

Man verſtehet nehmlich dadurch eine mehrere Erhebung in gewiſſen Dingen. So ſagt man: Die Stuffen oder Staffeln des menſchlichen Alters. Eine Ehrenſtuffe, oder ein Ehrenſtaffel. Er hat die höchſte Stuffe, oder den höchſten Staffel der Ehren erreicht. Er

ſitzet auf der höchſten Stuffe, oder dem höchſten Staffel der Ehre. Seine Macht, ſeine Gewalt, ſein Anſehen, iſt noch zu einem höheren Staffel, oder auf eine höhere Stuffe geſtiegen, und dergleichen.

Das Wort Grad, iſt das lateiniſche Gradus, und kommt, in der eigentlichen Bedeutung, mit den Wörtern Stuffe und Staffel überein; Allein der Gebrauch hat einen ganz beſonderen Unterſchied, zwiſchen dieſen Wörtern eingeführet. Denn es ſind einige Redensarten, in welchen man beides, ſowol Grad, als Stuffe oder Staffel brauchen kann. Es ſind aber auch andere, in welchen blos das Wort Grad gebräuchlich iſt.

Man ſagt z. E. Durch das Schmelzen, wird das Gold zu einem höheren Grad der Reinigkeit gebracht, und kann eben ſo gut mit dem deutſchen Worte ſagen: Es wird zu einer höheren Stuffe, oder zu einem höheren Staffel der Reinigkeit gebracht. Hingegen ſagt man: Die Mathematici theilen den Zirkel in 360 Grad. Hier kann man nicht ſagen, in dreihundert und ſechzig Stuffen. Imgleichen: Die Grade der Länge oder der Breite der Erde. Dieſer Ort liegt im 53ſten Grad, nordlicher Breite. Hier kann man ebenfalls nicht das Wort Stuffe oder Staffel brauchen.

Die Gelehrten haben in dieſen Dingen das lateiniſche Wort angenommen, und man muß es darin auch für ein deutſches gelten laſſen.

182. Unterlaſſen. Ermangeln.

Manche brauchen dieſe Wörter ohne Unterſchied, blos nach dem Wolklange, ſo, daß wenn ſie kurz vorher das eine geſetzt haben, ſie ſich hernach in gleichem Sinne des andern bedienen, damit nicht durch Wiederholung des vorigen, ein Uebelklang in der Rede entſtehe. Sie ſagen z. E. Ich habe nicht unterlaſſen, und auch: Ich habe nicht ermangeln wollen, Ihnen davon Nachricht

zu geben. Ich habe nicht unterlaſſen, und auch: Ich habe nicht ermangeln wollen, an Sie zu ſchreiben. Ich habe nicht unterlaſſen, und auch: Ich habe nicht ermangeln wollen, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und dergleichen. Allein es ſcheinet wirklich ein Unterſchied, in der Bedeutung dieſer Wörter zu ſeyn.

Unterlaſſen, kann von allem demjenigen geſagt werden, was wir nicht thun, es ſey, daß wir es zu thun ſchuldig ſind, oder nicht. Man unterlåſſet eine Pflicht, die man ſchuldig iſt, man unterlåſſet auch eine Sache, die man nicht ſchuldig, und wozu man auf keine Weiſe verbunden iſt. Eine Gewohnheit, und dergleichen. Z. E. Ein Menſch unterlåſſet es, ſeine Zinſen abzutragen, ſo thut er nicht, was er doch zu thun ſchuldig iſt. Er unterlåſſet es, in eine Geſellſchaft zu gehen, bei welcher er ſich ſonſten eingefunden hat, ſo thut er eine Sache nicht, die er aber auch nicht zu thun verbunden iſt. In beiderlei Verſtande kann das Wort Unterlaſſen gebraucht werden. Es iſt allgemein.

Ermangeln, ſcheinet eingeſchrånkter zu ſeyn, und blos die Unterlaſſung der Pflichten, und der Schuldigkeit anzuzeigen. Es kommt her von Mangel, und führet daher, den Begrif eines Fehlers mit ſich, welchen man durch die Unterlaſſung begehet.

Man könnte alſo ſagen: Ich habe nicht unterlaſſen wollen, Ihnen davon Nachricht zu geben, es möchte ſolches, unſere Schuldigkeit erfodert haben, oder nicht. Aber ich habe nicht ermangeln wollen, es zu thun, könnte nur in dem Fall geſagt werden, wenn wir auf gewiſſe Weiſe es zu thun verbunden ſind, und uns eines Fehlers ſchuldig geben müßten, woferne wir es nicht gethan håtten. Wenn wir ſagen: Ich habe nicht ermangeln wollen, an Sie zu ſchreiben, Ihnen zu antworten, Ihnen dieſes zu ſchicken, Ihnen aufzuwarten und dergleichen, ſo iſt allemal in dieſen Redensarten, der Begrif eines Fehlers

lers, deſſen wir ſchuldig seyn würden, woferne wir es nicht thäten, und die Höflichkeit braucht eben dieſe Redensarten, um eine gewiſſe Verbindlichkeit gegen den anderen zu erkennen zu geben.

Daher kommt es, daß das Wort **Ermangeln** niemals von ſolchen Dingen gebraucht wird, deren Unterlaſſung, auf keinerlei Weiſe für einen Fehler gerechnet werden kann. Man ſagt nicht: Ich habe heute **ermangelt**, zu ſpielen; Ich habe ermangelt, in den Garten zu gehen, und dergleichen. Aber man kann ſagen: Ich habe es **unterlaſſen**.

Anmerk. Ohngeachtet Hr. Adelung den Unterſchied tadelt, welchen ich zwiſchen dieſen Wörtern gemacht habe, da er bei dem Worte **ermangeln** in der Bedeutung, worin es mit **unterlaſſen** übereinkommt, ſagt: „Es iſt nicht, wie Hr. Stoſch will, von „ſo eingeſchränktem Gebrauche, daß es nur in ſolchen Fällen ge„braucht wird, die man als eine Art von Schuldigkeit anſiehet; „Nur daß es nicht leicht bejahender Weiſe vorkommt. In„deſſen kann man es füglich entbehren, da unterlaſſen eben das „ſagt.„ So finde ich doch hierin, noch keine hinlängliche Urſach, welche mich bewegen könnte, meine Meinung zu ändern, indem alle die Redensarten, welche Hr. Adelung ſelber angeführet hat, den Begrif einer gewiſſen Schuldigkeit enthalten.

Man ſagt: **Er ermangelte nicht zu mir zu kommen**, wenn man es als eine Schuldigkeit des anderen anſiehet, oder zum wenigſten als eine Sache, wozu er auf gewiſſe Weiſe verbunden iſt. Ein und das andere Beiſpiel kann es deutlicher machen. Der Arbeiter, welchen ich auf morgen beſtelle, ſeine Bezahlung zu holen, **wird nicht ermangeln** zu mir zu kommen. Er muß es thun und iſt auf gewiſſe Weiſe dazu verbunden, wenn er ſeine Bezahlung haben will, indem ich nicht nöthig habe ſie ihm zu ſchicken. Der Soldat welchen ſein Hauptmann auf den folgenden Tag zu ſich beſtellet hat, wird **nicht ermangeln** zu kommen, es iſt ſeine Schuldigkeit und dergleichen.

Nach erhaltener Nachricht wird man nicht ermangeln, die Delinquentin abholen zu laſſen, gibt den Begrif daß es uns obliege, ſie abholen zu laſſen, und der andere hingegen nicht ſchuldig ſey ſie zu ſchicken.

Wenn das Wort ermangeln, nicht allemal wirklich, eine Beziehung auf eine gewiſſe Art von Schuldigkeit oder Verbindlichkeit

lichkeit hätte, ſo würde man auch ſagen können: Er kann nicht ermangeln ſich zu betrinken, zu ſpielen, ſein Geld zu verſchwenden, und dergl. eben wie man ſagt: Er kann es nicht unterlaſſen ſich zu betrinken, zu ſpielen, ſein Geld zu verſchwenden. Aber, eben dis, daß man in dieſen Fällen, wo keine Beziehung auf eine Verbindlichkeit, oder auf einen Fehler iſt, deſſen man ſich durch die Unterlaſſung ſchuldig macht, das Wort ermangeln nicht gebraucht, kann die Richtigkeit, des von mir angezeigten Unterſchiedes beſtätigen.

Wenn jemand ſagen wollte: Er wird nicht ermangeln dir unhöflich zu antworten, ſo würde es ein eben ſo unangenehmer Gallicismus für das franzöſiſche manquer ſeyn, als die Redensart: die Natur ermangelt nie ſich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, welche Hr. Adelung dafür erkläret, ja man könnte vielleicht dieſe noch eher als jene entſchuldigen.

183. Unwiſſenheit. Unverſtand. Dummheit.

Die Unwiſſenheit, iſt ein Mangel der Erkenntniß. Der Unverſtand, ein Mangel der Einſicht und Ueberlegung. Die Dummheit, ein Mangel der natürlichen Fähigkeiten.

Ein Unwiſſender läſſet ſich unterrichten. Ein Unverſtändiger will keinen Unterricht annehmen, er überleget nicht, wie nützlich er ihm ſey. Bei einem Dummen hilft kein Unterricht, die Arbeit iſt bei ihm verlohren.

Der Unwiſſende hat nichts gelernet, weil er keine Gelegenheit dazu gehabt hat. Der Unverſtändige hat nichts lernen wollen, wenn er gleich Gelegenheit gehabt, und man ſich Mühe genug mit ihm gegeben hat, weil er nicht eingeſehen, daß ihm die Wiſſenſchaft nützlich ſey. Der Dumme hat nichts lernen können, weil ihm die nöthigen Fähigkeiten gemangelt haben.

Man kann in einer Sache unwiſſend ſeyn, und doch in andern eine ſehr gute Erkenntniß haben; Alſo kann man auch unwiſſend ſeyn, ohne daß man dabei unverſtändig und dumm wäre. Aber der Unverſtand,

und die Dummheit, ſind allezeit mit Unwiſſenheit verknüpfet.

Der Unwiſſende bildet ſich bisweilen ein, er verſtehe ſchon viel, aber je mehr er lernet, deſto mehr ſiehet er, daß er nur wenig weis. Der Unverſtändige dünket ſich oft vielen Verſtand zu haben, ſonderlich wenn er reich iſt, und von Schmeichlern gelobet wird, und dann iſt es sehr ſchwer, ja oft unmöglich, ihn von dem Gegentheil zu überführen. Der Dumme hat keine Empfindung von dem Werth der Erkenntniß und Wiſſenſchaft, und kümmert ſich daher, auch gar nicht darum.

184. Vereinigen. Vergleichen.

Vereinigen, zeiget eine bloſſe Verbindung an, ohne den Begrif einer vorhergegangenen widrigen Geſinnung mit ſich zu führen. Vergleichen, ſetzet eine Verſchiedenheit der Meinungen oder Geſinnungen voraus.

Diejenigen vereinigen ſich, welche ihren Willen und geſammte Kräfte, zu Erreichung eines gewiſſen Endzwecks mit einander verbinden. Diejenigen, welche verſchiedene Meinungen und Geſinnungen hatten, und hernach mit einander übereinſtimmen, vergleichen ſich.

So ſagt man: Dieſe Kaufleute haben ſich in dem Handel vereiniget, das iſt, ſie haben ſich zu Erreichung einerlei Endzwecks mit einander verbunden.

Der Schuldner hat ſich mit ſeinen Gläubigern, über die Zahlung verglichen, das iſt, da ſie vorher verſchiedentlich geſinnet waren, und die Gläubiger, die ganze Schuld mit einem male bezahlt haben wollten, ſo ſind ſie nun übereingekommen, daß nur ein Theil davon, oder, daß ſie in gewiſſen Terminen bezahlt werden ſoll.

Die Fürſten von Griechenland vereinigten ſich, Troja zu zerſtöhren, ſie konnten ſich aber bisweilen über der Beute nicht vergleichen.

Wenn man ſagte: Die deutſchen Geſellſchaften, zu Göttingen und Leipzig, haben ſich vereiniget, eine neue Grammatik zu ſchreiben, ſo würde ſolches heiſſen: Sie wollen mit geſammten Kräften daran arbeiten. Hergegen: Dieſe Geſellſchaften haben ſich verglichen, heißt: Sie haben ihre Streitigkeiten beigelegt, und kommen nun in ihren Meinungen überein.

Wir vereinigen verſchiedene Schriftſteller, wenn wir ſie zu einerlei Endzweck gebrauchen, und aus dem, was ſie geſagt haben, einerlei Wahrheit beweiſen. Wir vergleichen ſie, wenn wir den Widerſpruch heben oder auflöſen, welcher unter ihnen zu ſeyn ſcheinet, und zeigen, daß ſie wirklich einerlei Meinung haben.

Man ſiehet gleich, daß in dieſem Verſtande, das Wort **vergleichen**, nicht herkommt von **gleich**, ſimilis, ſondern von **gleich**, æquus, planus, und ſo viel heiſſe, als das lateiniſche conciliare. In einem andern Verſtande ſagt man auch: Schriftſteller mit einander **vergleichen**, wenn man dasjenige, was ſie geſchrieben haben, gegen einander hält, und urtheilet, welches das Beſte ſey. Dann heißt es ſo viel, als comparare.

185. Verſöhnen. Vertragen. Ausſöhnen.

Man kann dieſe Wörter auf zweierlei Weiſe brauchen, und ſagen: Ich habe mich mit jemand verſöhnet, vertragen, ausgeſöhnet; Und auch: Ich habe andere verſöhnet, vertragen, ausgeſöhnet, welche in Haß oder Feindſchaft gelebet hatten.

Verſöhnen, gehet mehr auf die innerliche Gemüthsbeſchaffenheit und Geſinnungen des Herzens. **Vertragen**, mehr auf die äuſſerliche Aufführung.

Man verſöhnet ſich mit jemanden, wenn man den Haß, oder die Feindſchaft, welche man gegen ihn hatte, ableget, und freundſchaftlich geſinnet wird. Man verträget

träget ſich mit ihm, wenn man ihm äuſſerlich nicht mehr wie einem Feinde begegnet, ſondern gut mit ihm umgehet.

Ich habe dieſe beiden Freunde mit einander verſöhnet, heißt, ich habe ſie durch meine Vorſtellungen und Zureden ſo weit gebracht, daß ſie ihre Feindſchaft abgeleget, und wieder gute Geſinnungen gegen einander gefaſſet haben. Ich habe ſie vertragen, heißt, ich habe ſie ſo weit gebracht, daß ſie ſich gut begegnen, und mit einander umgehen. Nachdem Achilles ſich mit dem Agamemnon verſöhnet hatte, vertrugen ſie ſich ganz wohl mit einander.

Ausſöhnen kommt mit **Verſöhnen** überein, nur hat es noch eine ſtärkere Bedeutung, es heißt gänzlich verſöhnt machen, und zeiget eine völlige Aufhebung aller Feindſchaft an, ſo, daß nicht der geringſte Groll oder Bitterkeit mehr übrig bleibt. Man kann ſich bisweilen mit jemand verſöhnen, in ſo weit, daß man die Feindſchaft gegen ihn fahren läßt, und beſſere Geſinnungen hat, jedoch noch heimlich einigen Groll behält. Wenn man aber nach und nach auch dieſen Groll ableget, ſo iſt man ausgeſöhnet.

Octavius verſöhnete ſich mit dem Antonius, und dieſer heirathete ſogar des erſten Schweſter. Allein ſie wurden dadurch nicht ausgeſöhnet, ihre Eiferſucht gegen einander war ſo groß, daß ſie bald in einen neuen Krieg verwickelt wurden.

Das Wort **Vertragen**, braucht man auch in einem andern Sinn, ohne Abſicht auf eine vorhergegangene Feindſchaft. Dieſe Brüder, dieſe Nachbaren, vertragen ſich gut mit einander, das iſt, ſie haben eine gute Aufführung gegen einander, ſie thun ſich nichts zuwider, ſondern erzeigen ſich alle mögliche Gefälligkeiten.

Anmerk. Die Redensart: Ich habe ſie vertragen, iſt mir getadelt worden, und ich geſtehe, daß ich anfänglich ſelber bei mir anſtand,

anſtand, ob ich ſie gebrauchen dürfte, indem ich mich nicht erinnern konnte, ſie bei einem Schriftſteller gefunden zu haben, ob man ſie gleich im gemeinen Leben öfters höret. Z. B. Es iſt mir aufgegeben worden, dieſe Leute mit einander zu vertragen: Endlich habe ich durch mein Zureden, ſie wieder vertragen: Es hat mir viel Mühe gekoſtet, ſie zu vertragen, und dergl. Ich ſchlug alſo **Friſchens Wörterbuch** auf, und fand ſie ausdrücklich angeführet. Er ſagt: **Vertragen**, einen mit einem, conciliare aliquem alicui. In gratiam reducere aliquos.

186. Fehler. Mangel. Gebrechen.

Die Unvollkommenheit eines Dinges, kann man einen **Fehler**, oder einen **Mangel**, oder ein **Gebrechen** nennen; Aber in verſchiedener Bedeutung. Das Wort **Fehler**, hat allemal eine Beziehung auf denjenigen, welcher an der Unvollkommenheit Schuld iſt, oder den **Fehler** begangen hat: **Mangel**, zeiget nur blos die Unvollkommenheit ſelbſt an, ohne Abſicht auf den Urheber derſelben. **Gebrechen**, wurde zwar ehemals bei den Alten, für einen jeden Mangel oder Unvollkommenheit gebraucht. Z. B. Pſ. 103. v. 3. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Syr. 3. v. 12. Spotte deines Vaters Gebrechen nicht, denn es iſt dir keine Ehre. Man ſagte: Gebrechen an Brode, an Gelde leiden, und dergl. Ein jeder hat ſeine Gebrechen, und dergl. In ſolcher weitläuftigen Bedeutung aber, iſt es jetzo ſehr veraltet, und man braucht es am gewöhnlichſten, nur von ſolchen Mängeln und Unvollkommenheiten des Leibes, wodurch der Menſch zu gewiſſen Handlungen untüchtig wird, oder welche ihn zum wenigſten ſehr verunſtalten.

Ein Baumeiſter kann einen **Fehler** begehen, bei dem Bau eines Hauſes: Das Haus ſelbſt hat alsdann einen **Mangel**. Blind, lahm, einäugig, höckerig ſeyn, und dergleichen, ſind **Gebrechen**. Daher kommt das Beiwort **Gebrechlich**, welches man von ſolchem Menſchen

ſagt,

ſagt, der nicht ſeine geſunde Glieder hat. Man nennet auch beſonders die fallende Sucht, das ſchwere Gebrechen.

Wenn wir ſagen: Es iſt ein Fehler in dieſer Rechnung, ſo ſehen wir damit zugleich auf denjenigen, welcher den Fehler gemacht hat. Es iſt ein Mangel an Getraide, an Brodt, und dergleichen, drücket blos die Unvollkommenheit ſelber aus, daß dieſe Dinge nicht in ſolcher Vollkommenheit und Menge, als ſonſten vorhanden ſind. Dieſer Menſch hat das Gebrechen an ſich, heißt, er hat eine Unvollkommenheit an ſich, welche ihn verunſtaltet, oder zu gewiſſen nothwendigen Handlungen untüchtig macht. Daher kann man von den Schwachheiten des Alters, ganz wohl ſagen: Die Gebrechen des Alters. Man ſagt auch uneigentlich: Gebrechen der Seele.

Ein Fehler wird gemacht oder begangen. Ein Mangel entſtehet, oder er rühret aus gewiſſen Urſachen her. Ein Gebrechen iſt dem Menſchen angebohren, oder er bekommt es durch beſondere Zufälle.

Den Fehler kann man bisweilen verbeſſern: Dem Mangel kann man abhelfen: Dem Gebrechen kann ſelten, oder gar nicht geholfen werden.

187. Leichtſinnig. Unbeſtändig. Veränderlich.

Ein leichtſinniger Menſch wird ſich niemals mit wahrem Ernſt und Eifer auf eine Sache legen, es iſt nichts, was er recht zu Herzen nehmen ſollte. Ein Unbeſtändiger, kann zwar im Anfange ſehr hitzig und ernſtlich eine Sache treiben, aber es währet nicht lange. Ein Veränderlicher, fällt von einem auf das andere.

In der Freundſchaft meinet es alſo ein leichtſinniger Menſch niemals recht ernſtlich, er iſt kein wahrer Freund, und man kann ihm kein Geheimniß anvertrauen.

Der

Der Unbeſtändige, meinet es zwar anfangs ernſtlich und gut, aber ſeine Geſinnung dauret nicht lange, nach und nach wird ſeine Freundſchaft erkalten. Der Veränderliche, iſt zu einer Zeit recht hitzig in ſeiner Freundſchaft, und zu einer andern ganz kaltſinnig. Heute wird er ſeinem Freunde alles zu Gefallen thun, und morgen wieder alles abſchlagen, bis hernach eine Zeit kommt, da ſeine Freundſchaft gleichſam von neuen erwachet.

Der leichtſinnige Menſch, nimmt weder ein Glück noch ein Unglück ſehr zu Herzen. Der Unbeſtändige, kann dabei eine groſſe Freude oder Traurigkeit empfinden, allein ſie dauret nicht lange. Der Veränderliche, freuet ſich einen Augenblick über ein Glück, das ihm begegnet, und gleich darauf hat er es wieder vergeſſen, bis etwas vorfällt, welches ihm das zugeſtoſſene Glück aufs neue in die Gedanken bringet, und alſo ſeine Freude erneuret. Eben ſo verhält er ſich auch bei dem Unglück, bald iſt er traurig, bald giebt er ſich wieder zufrieden.

188. Tempel. Kirche.

Ein Gebäude, welches dem öffentlichen Gottesdienſte gewidmet iſt, nennen wir einen Tempel und auch eine Kirche.

Tempel, iſt allgemeiner, und wird auch von den heidniſchen Götzentempeln gebraucht. Kirche, ſagt man nur unter den Chriſten, von denen Gebäuden, in welchen ſie ſich zum Dienſte des wahren Gottes verſammlen. Eine Kirche einweihen, heißt ein ſolches Gebäude, mit gewiſſen Gebräuchen, zum Gottesdienſte widmen.

Tempel, ſcheinet etwas prächtiges auszudrücken, und wird daher mehr in der erhabenen Schreibart gebraucht. Kirche iſt gemeiner.

Das Wort Kirche, ſetzet man bisweilen mit andern Wörtern zuſammen, welche ihren Vorzug oder Beſtim-

mung anzeigen. Z. E. Hauptkirche, Pfarrkirche, Domkirche, Kloſterkirche, u. ſ. w.

Bei dem Worte Tempel, ſehen wir mehr auf das äuſſerliche Gebäude, welches der Gottheit gleichſam geheiliget iſt; Bei dem Worte Kirche, mehr auf die Verſammlung der Gläubigen, welche darin gehalten wird. Denn Kirche, bedeutet eigentlich die Verſammlung der Gläubigen ſelbſt. Durch die Kirche Gottes, verſtehen wir alle Gläubige, welche er durch ſein Wort und Geiſt, zu der Gemeinſchaft des ewigen Lebens berufen läßt. Die Gottesgelehrten, unterſcheiden die ſichtbare und unſichtbare, die ſtreitende und triumphirende Kirche.

Wenn wir alſo das Wort Kirche, von dem äuſſerlichen Gebäude brauchen, welches zu unſeren gottesdienſtlichen Verſammlungen gewidmet iſt, ſo iſt es nur eine metonymia continentis pro contento. Unſere Gotteshäuſer ſind Tempel, welche zum Dienſte des wahren Gottes gewidmet, und ihm zu Ehren erbauet ſind.

Sie ſind Kirchen, worin wir uns zu ſeinem Dienſte verſammlen, ſein Wort hören, ihn anbeten, ihn loben und preiſen, und alle die Pflichten vollbringen, welche wir nicht nur als vernünftige Geſchöpfe, zum Dienſt unſeres Schöpfers, ſondern auch als Chriſten, gegen den Gott, der uns durch Chriſtum erlöſet, und durch ſein Wort erleuchtet hat, zu beobachten ſchuldig ſind.

189. Unterſcheiden. Unterſchied machen. Abſondern.

Unterſcheiden und Unterſchied machen, möchten zwar in manchen Fällen als völlig einerlei bedeutend angeſehen, und eins für das andere geſetzet werden können; Allein bisweilen verknüpfet man doch mit dem einen, einen gewiſſen Nebenbegriff, welcher bei dem anderen nicht Statt findet. So braucht man das Wort unterſcheiden, zuweilen beſonders von derjenigen Handlung

unſeres Gemüths, welche aus gewiſſen Eigenſchaften oder Merkmaalen der Dinge, ſiehet oder erkennet, daß ſie einander nicht völlig gleich ſind: Unterſchied machen hingegen, von dem Vorzuge, welchen man dem einen vor dem anderen beileget.

Wir unterſcheiden ein ſchwarzes Schaf von dem weißen, durch die Farbe: Einen Menſchen von dem anderen, durch die Geſtalt und Geſichtsbildung: Einen Tugendhaften von dem Laſterhaften, durch ihre Handlungen, u. ſ. f.

Wir machen einen Unterſchied, zwiſchen einem tugendhaften und laſterhaften Menſchen, zwiſchen einem recht vertrauten Freunde, und einem ſolchen, mit welchem wir nur Umgang haben, indem wir jenem den Vorzug geben.

Oder, man braucht auch das Wort unterſcheiden, zuweilen beſonders in dem Falle, wenn wir für uns ſelbſt, und in unſeren Gedanken, gewiſſe Eigenſchaften oder Merkmaale der Dinge entdecken, woraus wir erkennen, daß ſie einander nicht völlig gleich ſind: Unterſchied machen, wenn wir dieſe Eigenſchaften und Merkmaale, welche wir entdecket haben, anderen anzeigen und ſie ihnen bekannt machen, damit ſie ebenfalls die Dinge daran unterſcheiden können.

Ein Kräuterkenner, unterſcheidet eine ähnliche Pflanze von der anderen, wenn er ſelbſt gewiße Eigenſchaften oder Merkmaale daran entdecket, welche die andere nicht hat: Er macht einen Unterſchied zwiſchen dieſen Pflanzen, wenn er die Merkmaale, welche er daran entdecket hat, hernach auch anderen bekannt macht, damit ſie ebenfalls, dieſe Pflanzen daran unterſcheiden können. Ich unterſcheide ein ähnlichbedeutendes Wort von dem andern, wenn ich dasjenige entdecke, worin es mit dem anderen nicht völlig übereinkommt: Ich mache den Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern, wenn ich die

Merk=

Merkmaale oder Eigenſchaften, welche ich entdecket habe, anzeige und ſie andern bekannt mache.

Man ſagt auch ganz eigentlich: Einen **Unterſchied** machen zwiſchen zweien Dingen, wenn man etwas dazwiſchen ſetzet, wodurch ſie verhindert werden zuſammen zu kommen, und dieſe Redensart unterſcheidet ſich dadurch von dem Worte **abſonderen**, daß ſie dasjenige anzeiget, wodurch die Abſonderung geſchiehet.

Der Schäfer **macht** einen **Unterſchied** in dem Stalle, zwiſchen den Lämmern und Schafen, wenn er eine Hurde zwiſchen ihnen ſetzet. Er **ſondert** die Lämmer von den Schafen **ab**, blos dadurch, daß er ſie von einander bringet. Er **ſondert** das räudige Schaf von der Heerde **ab** wenn er es davon wegbringet. In dieſem Verſtande, **macht** dasjenige, was zwiſchen ſtehet, einen **Unterſchied**, was von einander bringet, **ſondert ab**. Eine weite Entfernung **ſondert** mich von meinen Freunden **ab**.

190. Neu. Neulich.

Was noch nicht gebraucht, oder vor kurzem erſt gemacht, oder noch nicht lange da geweſen iſt, nennet man **neu**, und dieſes Wort hat eine Beziehung auf die Sachen ſelbſt. **Neulich** hingegen beziehet ſich blos auf die Zeit, und zeiget an, daß noch keine lange Zeit verfloſſen ſey, ſeit dem etwas da geweſen oder geſchehen iſt.

Eine Sache kann neu ſeyn, weil ſie noch nicht gebraucht worden, ohngeachtet ſie ſchon vor vielen Jahren verfertiget iſt. Was in einem Kaufladen feil ſtehet, und noch nicht abgenutzet worden, iſt neu, ob es gleich ſchon eine lange Zeit in dem Laden gelegen hat. Ja wir nennen ſogar manche Dinge neu, blos in Abſicht auf uns ſelbſt, weil wir ſie noch nicht gebraucht haben. So ſagt man: Morgen werde ich meine neue Wohnung beziehen, ob gleich ſonſten andere ſchon da gewohnet haben. Wir

ſehen ſie an als neu in Abſicht auf uns. Ein neues Haus iſt dasjenige, was noch nicht lange geſtanden hat, und erſt vor kurzem erbauet iſt. Ein neues Kleid, dasjenige, welches noch nicht getragen, und erſt kürzlich gemacht iſt. Ein neuer Gedanke, derjenige, welchen wir vorhin noch nicht gehabt haben, u. ſ. w.

Das Wort neulich, wird gewöhnlich, als ein Nebenwort (adverbium) gebraucht, und beziehet ſich allemal auf etwas, welches vor kurzem geſchehen, oder da geweſen iſt. Man ſagt: Dieſes iſt neulich geſchehen; Als ich neulich bei ihm war: Ich bekam neulich ein Schreiben von ihm, u. ſ. w. Bisweilen aber wird es doch in eben dem Verſtande, als ein Beiwort (adjectivum) gebraucht. Eine neuliche Begebenheit iſt diejenige, welche erſt vor kurzem geſchehen iſt. Man ſagt, ein neulicher Schriftſteller, das iſt, derjenige, welcher erſt vor kurzem etwas geſchrieben hat.

Einige ſagen auch wol, mein neuliches Kleid, und verſtehen dadurch dasjenige, welches ſie vor kurzem angehabt haben. Meine neuliche Bemühung von derjenigen, womit ſie ſich vor kurzem beſchäftiget haben. Mein neulicher Gedanke von demjenigen, welchen ſie vor weniger Zeit, über eine Sache gehabt, oder vorgetragen haben, und dergleichen. Vielleicht ſind dieſe Redensarten nicht gänzlich zu verwerfen, unterdeſſen ſcheinet es mir beſſer zu ſeyn, das Wort Neulich, hier als ein Nebenwort zu gebrauchen. Das Kleid, welches ich neulich anhatte. Die Bemühung, womit ich mir neulich zu thun machte. Der Gedanke, welcher mir neulich beifiel, oder welchen ich neulich vortrug.

191. Erneuren. Verneuen. Verjüngen.

Man braucht das Wort Erneuren von den Handlungen. Verneuen von den Sachen. Verjüngen von dem Anſehen und der Geſtalt.

Wir

Wir erneuren unſere Bündniſſe, oder Verſprechungen, oder Bitten. Die Soldaten erneuren den Angrif, und dergleichen. So ſagt man auch, den Schmerzen erneuren. In Abſicht auf die Handlung, daß man ihn aufs neue wieder ins Gedächtniß bringet.

Man verneuet die Sachen, entweder durch Ausbeſſerung, daß ſie gleichſam wieder neu zu ſeyn ſcheinen, oder durch Ablegung des Alten und Anſchaffung des Neuen. Ein altes Gemählde wird verneuet, wenn ein geſchickter Mahler es ausbeſſert, und den Farben ihren vorigen Glanz wieder giebt. Einige vornehme Leute verneuen alle Jahr ihre Kleiderzimmer, ſie geben die alten Kleider den Bedienten, und laſſen neue machen. Das Jahr verneuet ſich, wenn wir ein neues anfangen. Dieſer Unterſchied aber, gründet ſich nicht auf die Etymologie, oder eigentliche Bedeutung der Wörter ſelbſt, ſondern blos auf den gewöhnlichſten Gebrauch. Ich habe noch kein Beiſpiel, bei guten Schriftſtellern gefunden, daß ſie ſich des Wortes verneuen, in ſolchen Fällen bedienen, wo von einer Wiederholung oder Erneuerung einer Handlung die Rede iſt, ſondern ich finde vielmehr, daß alsdann das Wort erneueren geſetzet wird. Man ſagt nicht: Die Soldaten verneueten, ſondern, ſie erneuerten den Angriff: Nicht, ſeinen Fleiß, ſeine Bemühung bei einer Sache verneuen, ſondern erneueren, und dergl. Der mehreſte Gebrauch guter Schriftſteller aber, iſt die vornehmſte Regel, welcher man folgen muß.

Wenn gleich das Wort erneueren, auch zuweilen von den Sachen gebraucht werden möchte, ſo kann es doch allemal eine Beziehung auf die Handlung desjenigen haben, welcher die Erneuerung verrichtet. Z. B. Ein Gemählde, einen Bund, eine Verſprechung erneueren, kann ſich auf die Handlung derjenigen beziehen, welche es thun.

Wenn ein Menſch ſchon etwas alt ausgeſehen hat, hernach aber eine beſſere Geſundheit bekommt, und daher munterer und friſcher ausſiehet, ſo ſagt man, er verjünget ſich. Er iſt ganz verjünget.

Die Fabel ſagt von dem Adler, ſein Schnabel werde in dem Alter ſo krumm, daß er nicht mehr freſſen könne, er wetze ihn aber an einem ſcharfen Felſen ab, und hernach werde er wieder verjünget.

192. Vollbringen. Vollführen. Ausführen. Vollſtrecken. Vollziehen.

Die Ausführung einer Sache bis zu ihrem letzten Punkt, iſt der allgemeine Begrif, worin dieſe Wörter mit einander übereinkommen, und ſie werden daher nicht ſo ſehr von der Sache ſelbſt, als von der Arbeit und Bemühung gebraucht, wodurch eine Sache zu ihrem letzten Punkt gebracht wird.

Man ſagt nicht: Ein Haus **vollbringen, vollführen, ausführen**, u.ſ.w. ſondern: Den Bau **vollbringen, vollführen**, u.ſ. Man kann nicht ſagen: Ich habe dies Buch **vollbracht**, u.ſ.w. ſondern: Ich habe meine Arbeit an dieſem Buche **vollbracht**, u.ſ.w. Ueberdem aber haben dieſe Wörter noch unter ſich einen Unterſchied, welcher theils durch die Etymologie, theils durch den bloſſen Gebrauch beſtimmet wird.

Vollbringen, hat blos eine Beziehung auf die Handlungen und Arbeiten ſelbſt. **Vollführen**, ſiehet zugleich auf die Abſichten, welche man hat, oder auf die Mittel, welche man brauchet, es zeiget eine mehrere Schwierigkeit an. **Ausführen**, ſcheinet beſonders den Begriff einer verwirreten oder wenigſtens einer ſchweren und wichtigen Sache zu geben, welche man aus allen Schwierigkeiten entwickelt, und glücklich hinausführet. **Vollziehen** und **Vollſtrecken**, werden vornehmlich von dem Willen und dem Befehl eines andern gebraucht.

Man

Man ſagt, der Tagelöhner hat ſeine Arbeit vollbracht, weil man blos auf die Arbeit und die Bemühung ſiehet, die er gehabt hat. Der Feldherr hat ſeinen Anſchlag vollführet, weil man dabei auf die Abſicht ſiehet, welche er gehabt, und auf die Mittel, welche er gebraucht hat, um die vorfallenden Schwierigkeiten zu heben. Oder der Feldherr hat ſeinen Anſchlag ausgeführet, wenn man darauf ſiehet, daß er ſich aus allen Schwierigkeiten glücklich heraus gewickelt, und alles nach ſeiner Abſicht zu Stande gebracht hat. Der Gelehrte hat eine Wahrheit gründlich ausgeführet, weil ſie vorher dunkel und verwirrt geweſen, nun aber aus allen Schwierigkeiten entwickelt iſt. So ſagt man auch: Seine Sache vor Gerichte ausführen: Sie mit dem Schwerdte ausführen: Etwas nicht ausführen können, und dergl. Es iſt aber allemal, der Begriff gewiſſer Schwierigkeiten dabei, welche man überwinden, und aus welchen man ſie gleichſam heraus bringen muß. Der Sohn hat den letzten Willen ſeines Vaters vollſtreckt oder vollzogen. Jemandes Befehle vollziehen oder vollſtrecken. Ein Urtheil vollziehen oder vollſtrecken. Jmgleichen: Ein eheliches Verlöbniß, ein Beilager, vollziehen oder vollſtrecken.

193. Verſchiedenheit. Unterſchied. Veränderung.

Die Verſchiedenheit findet ſich in den Dingen ſelbſt; der Menſch macht einen Unterſchied darunter, und er hat eine Veränderung, wenn er andere Gegenſtände bekommt, welche mit denenjenigen, die ihn vorher beſchäftiget hatten, keine Gleichheit haben.

Es iſt eine groſſe Verſchiedenheit in allen Dingen, und kein einziges iſt dem andern vollkommen gleich. Unterdeſſen findet ſich doch zwiſchen einigen Dingen eine beſondere Aehnlichkeit; Wenn wir nun ſolche ähnliche Dinge

nicht mit einander verwechſeln wollen, ſo müſſen wir ihre beſondere Eigenſchaften genau betrachten, damit wir einen Unterſchied zwiſchen ihnen machen können, und wir unterſcheiden ſie nach ihren Eigenſchaften, oder durch gewiſſe Merkmale, welche wir ihnen geben. Weil das Gemüth des Menſchen ſo beſchaffen iſt, daß es einerlei Sache endlich müde wird, und nicht gerne beſtändig mit eben denſelben Gegenſtänden umgehet, ſo ſuchen wir eine Veränderung, wir wählen uns andere Dinge zum Vorwurf unſerer Gedanken, oder zu unſerem Gebrauch, die mit den vorigen keine Gleichheit haben.

Es iſt eine groſſe Verſchiedenheit in den Speiſen, welche uns die gütige Hand des Schöpfers, zu unſerer Nahrung gegeben hat. Wir machen einen Unterſchied darunter, wenn wir ſchmecken, was ſüß oder ſauer iſt, ſie auf mancherlei Weiſe zurichten, einige für geſund, andere für ſchädlich halten, und die Eigenſchaften der einen, den Eigenſchaften der andern vorziehen. Wir lieben die Veränderung darin, weil wir einerlei Speiſe bald überdrüſſig werden.

Die Verſchiedenheit der Wörter iſt in der Sprache nöthig, wenn wir die Verſchiedenheit unſerer Gedanken ausdrücken wollen. Wir machen einen Unterſchied unter den Wörtern, wenn wir ſie in Hauptwörter, Zeitwörter, Nebenwörter, u. ſ. w. abtheilen. Oder auch, wenn wir aus verſchiedenen Wörtern, welche einander gewiſſer maſſen ähnlich, und gleichbedeutend ſind, diejenigen wählen, die uns am nachdrücklichſten ſcheinen, und unſere Gedanken am beſten zu erkennen geben. Wir lieben auch die Veränderung in den Wörtern und ihrem Klange, und hüten uns, daß nicht daſſelbige Wort, oder derſelbige Thon gar zu ofte vorkomme, weil ſolches dem Ohr unangenehm iſt.

194. Eintheilung. Abtheilung. Theilung. Eintheilen. Abtheilen. Theilen.

Eintheilen, heißt eigentlich, gewiſſe Theile einer Sache beſtimmen, und ſolches kann blos in unſeren Gedanken geſchehen. Abtheilen heißt, die beſtimmten Theile einer Sache bezeichnen, daß auch ein anderer ſehen kann, wie ſie getheilet werden ſoll. Theilen heißt, ſie wirklich von einander abſondern.

Die Eintheilung machen wir für uns ſelbſt, die Abtheilung um anderer willen, welchen wir ſie bekannt machen, und anzeigen wollen, was wir für Theile beſtimmt haben. Die Theilung iſt eine wirkliche Trennung des Ganzen.

Einen Zirkel können wir blos in unſeren Gedanken eintheilen, in dreihundert und ſechzig Grad, ſo, daß jegliches Viertheil neunzig Grad hält. Auf dem aſtronomiſchen Quadranten, ſehen wir die Grade des Zirkels abgetheilet. Und wir theilen eine Kugel, wenn wir ſie von einander ſchneiden, ſo, daß wir zwo Halbkugeln bekommen.

Ein Prediger theilet ſeine Rede, die er halten ſoll, in gewiſſe Theile ein, wenn er für ſich ſelbſt die Ordnung beſtimmt, nach welcher er handeln will. Er macht die Abtheilung ſeiner Rede, wenn er die Theile derſelben bemerket, und anzeiget. Er theilet ſeine Rede, wenn ſie zu lang wird, und er deswegen die ganze Rede trennet, heute von dem erſten, und zu einer andern Zeit, von den übrigen Theilen handelt.

Wenn es uns aufgetragen wird, die Verlaſſenſchaft eines Mannes unter ſeine Kinder zu theilen, ſo machen wir in unſeren Gedanken eine Eintheilung davon, wir beſtimmen bei uns ſelbſt, wie viel wir jeglichem Kinde geben müſſen. Wir theilen ſie ab, wenn wir jedes Theil beſonders legen, oder auch nur durch Aufſchreiben der Sachen,

chen, bezeichnen, und den Kindern bekannt machen, was jegliches bekommen wird. Wir theilen ſie wirklich, oder machen die Theilung, wenn wir das Theil, welches jegliches Kind bekommen ſoll, von dem Ganzen abſondern, und es ihm zuſtellen oder übergeben.

Da ein zuſammengeſetztes Wort, aus mehreren Theilen beſtehet, ſo mache ich die Eintheilung deſſelben, wenn ich dieſe Theile in meinen Gedanken beſtimme. Z. B. Daß das Wort Oberbaumeiſter, aus drei Theilen beſtehet, deren der erſte mir den Begriff eines Oberen giebt, welcher über andere geſetzt, oder der vornehmſte unter ihnen iſt; der zweite den Begriff des Bauens und der dazu gehörigen Kunſt; der dritte den Begriff eines Meiſters in dieſer Kunſt. Ich theile dieſes Wort ab, wenn ich die Theile, woraus es beſtehet, anderen merklich mache, es ſey mit Worten, oder durch ein dazu erfundenes Zeichen. Und ich theile das Wort wirklich, wenn ich es von einander reiße oder trenne, anſtatt daß es beiſammen ſtehen ſollte. So theilet Ennius das Wort Pecunia, in dem bekannten Verſe:

Deficiente *pecu*, deficit omne *nia*.

Und Canitz das Wort Secretarius:

Des * * * ſeinem Secret
ario es nicht beßer geht.

Auch im Theuerdank, ſind bisweilen Wörter auf ſolche Weiſe getheilet. Z. B. Cap. 88.

Als der edle Held Thewrdank eins
mals mit ſeinem Volk geritten was.

Man kann alſo die Striche, welche einige zwiſchen den zuſammengeſetzten Wörtern machen, z. E. Ober-Bau-Meiſter, ganz füglich ein Abtheilungszeichen nennen, in der Abſicht, daß ſie die Theile, woraus das Wort beſtehet, dem Leſer ſogleich merklich machen; Und man kann ſie auch ein Theilungszeichen nennen, wenn man ſie als ſo etwas anſiehet, wodurch die Theile, aus welchen

das

das Wort beſtehet, von einander abgeſondert und getrennet worden. Daher iſt ihnen auch nach der verſchiedenen Abſicht, von einigen dieſe, von andern jene Benennung gegeben worden.

195. Fodern. Fordern.

Eigentlich gehören dieſe Wörter nicht unter die gleichbedeutenden, ſondern ſind in ihrer Bedeutung ſehr verſchieden. Das erſte heißt ſo viel, als das lateiniſche poſtulare, das zweite heißt promovere. Allein ſie werden von vielen, eins für das andere gebraucht, und weder im Reden noch Schreiben unterſchieden, man findet oft: Er iſt zu einem Amte befodert, und auch: Er iſt zu einem Amte befordert worden. Sie foderten, und auch: Sie forderten eine Summe Geldes von ihm.

Andere machen den Unterſchied, daß ſie das erſte, poſtulare, fordern, das zweite, promovere, fördern, ſchreiben. Dieſen Unterſchied finde ich ſowol in der halliſchen Bibel, als auch von Friſchen, im Wörterbuche beobachtet.

Gottſched ſchreibt das erſte fodern, und erkläret es durch heiſchen, begehren, das zweite, fördern, befördern, beſchleunigen. Siehe Gottſchеds Sprachk.

Ich ſehe nicht ab, warum das letzte nothwendig ein ö haben ſolle. Es kommt her, wie Friſch ſelber bemerket, von fort, und heißt ſo viel, als fortbringen, weiter helfen; Alſo dünkt mich, man könne das o des Stammworts, mit gutem Grunde beibehalten, ohne es in ö zu verwandeln, und das erſte, ſo wie Gottſched thut, fodern, das zweite, fordern ſchreiben. Eine Sache fordern, oder befordern. Die Beforderung. Ein Beforderer. Nicht: Befördern, Beförderung, Beförderer.

Wachter hat dieſe Wörter auf gleiche Weiſe unterſchieden. Differunt, ſagt er, ex genio linguae,

fordern et *fodern*; Illud eſt promovere, hoc poſcere. Vulgo tamen confunduntur. Quae confuſio, etiamſi haud nupera ſit, et ad Francorum tempora pertingat, vitioſa tamen eſt, et imitatores habere non debet. Imitemur potius Lutherum, quem in omnibus ſacrae verſionis locis, ubi hodie *fordern*, petendi ſignificatu occurrit, olim poſuiſſe *foddern*, ex editione primitiva, obſervat Stadenius, in Voc. Bibl. p. 210. Hr. Heynatz will die Auslaſſung des r, einem faulen Dialekte zuſchreiben, und beruft ſich auf Friſchens Anmerkung. Br. die D. Spr. Betr. 4 Th. 146 S. Aber Friſch hat dieſe Anmerkung nicht bei dem Worte fordern, poſcere, poſtulare, ſondern bei fördern, promovere, provehere gemacht, in welchem die Auslaſſung des r, freilich unrecht iſt.

Dem jetzigen Gebrauche nach, hat beides fodern und fordern, das Anſehen guter Schriftſteller für ſich. Rabner ſchreibt fodern. Jmgleichen Haller im Alfred. Hr. Heynatz ſchreibt fordern, und Hr. Adelung, abfordern, befördern.

196. Sehen. Anſehen. Betrachten. Beſehen. Schauen. Anſchauen. Beſchauen.

Wir ſehen alle Vorwürfe; welche uns in die Augen fallen. Was uns beſonders betrift, oder unſere Neugier und Aufmerkſamkeit erwecket, ſehen wir an. Was uns auſſerordentlich iſt, oder merkwürdig vorkommt, betrachten wir recht.

Wir können in der Geſchwindigkeit eine Sache ſehen. Ein einziger Blick iſt hinlänglich dazu. Was wir anſehen, dabei halten wir uns länger auf. Was wir betrachten wollen, müſſen wir genau und lange anſehen.

Wir ſehen in einem Zimmer alles, was um uns iſt. Diejenigen, mit welchen wir reden, oder ſo etwas, was unſere

unſere Aufmerkſamkeit erwecket, ſehen wir an. Einen Fremden, welchen wir nicht kennen, betrachten wir gemeiniglich ſehr genau.

Wer kein Kenner der Mahlerei iſt, ſiehet ein ſchönes Gemählde, ohne es beſonders von den anderen Vorwürfen zu unterſcheiden. Wenn er aber eine Geſtalt darauf erblicket, welche ſeine Aufmerkſamkeit erwecket, ſo ſiehet er es an. Scheinet ihm dieſe Geſtalt, etwas beſonderes oder merkwürdiges zu haben, ſo betrachtet er es recht. Ein Kenner, dem die Schönheiten gleich in die Augen fallen, wird ein ſolches Gemählde allemal mit Aufmerkſamkeit betrachten.

Beſehen, zeiget etwas weniger an, als **Betrachten**, dieſes führet den Begrif einer beſondern Aufmerkſamkeit des Gemüths mit ſich, jenes kann ohne groſſe Aufmerkſamkeit geſchehen. **Betrachten** und **Anſehen** wird auch von den Perſonen, **Beſehen** nur allein von den Sachen gebraucht. Man beſiehet eine gefallene Sache, ob ſie Schaden genommen: Man gehet auf das Feld, das Korn zu **beſehen**, ob es gut ſtehe: Eine Mutter beſiehet den Finger ihres Kindes, welches ſich geſchnitten hat, ob der Schnitt tief oder gefährlich, u. ſ. w. **Beſehen**, ſcheinet alſo jederzeit mit der Abſicht verknüpft zu ſeyn, daß man etwas an einer Sache entdecken will.

Man braucht zwar das Wort **beſehen** zuweilen, für etwas in Augenſchein nehmen; So ſagt man: Die Gemächer eines Königlichen oder Fürſtlichen Schloſſes beſehen: Ein Naturaliencabinet, eine Kunſtkammer, eine Rüſtkammer beſehen, und dergleichen. Allein auch hiebei iſt doch der Begrif, daß man etwas entdecken, oder zum wenigſten kennen lernen will. Man beſiehet die Gemächer eines Schloſſes, um zu entdecken, was darin ſchönes oder prächtiges iſt, und worin ſie einen Vorzug vor anderen haben. Man beſiehet ein Naturaliencabinet, um zu entdecken, was für verſchiedene

Dinge

Dinge die Natur hervorbringet, und ſie kennen zu lernen. Man beſiehet eine Kunſtkammer oder Rüſtkammer, zu entdecken was für Seltenheiten, darin aufbehalten werden, damit man hernach davon reden, oder ſie mit anderen, welche man ſchon geſehen hat, vergleichen könne, u. ſ. w. Dieſe Bedeutung leget auch Hr. Adelung dem Worte beſehen bei, und erkläret es, durch oft und genau auf etwas ſehen, in der Abſicht, etwas daran zu entdecken.

Schauen, Anſchauen, Beſchauen, kommt mit Sehen, Anſehen, Beſehen, meiſtens überein, nur ſcheinet es eine etwas gröſſere Aufmerkſamkeit, auszudrücken. Von einer Sache, welche nur bloß in die Augen fällt, ohne daß man darauf einige Aufmerkſamkeit hat, ſagt man nicht: Ich ſchaue ſie. Wenn man etwas nur im vorbei gehen geſehen hat, wird man nicht ſagen: Ich ſchauete es. Hingegen, wo ſich einige Aufmerkſamkeit findet, kann man das Wort Schauen gebrauchen. Schaue das; Schaue hier. Und in einigen Provinzen braucht man in ſolchem Verſtande das Wort Schauen, Anſchauen, viel gewöhnlicher, als Sehen, Anſehen. Bei einigen Handwerkern nennet man Schau, die genaue Beſichtigung und Unterſuchung derjenigen Dinge, welche als Probeſtücke ſind verfertiget worden.

Ich werde in dieſer Meinung von der eigentlichen Bedeutung des Wortes Schauen beſtärket, da ich in Friſchens Wörterbuche finde, daß er ſagt: Schauen, ſchlieſſe etwas mehr in ſich, als das bloſſe ſehen, nehmlich, ein Betrachten, Beſehen, Einſehen.

197. Blicken. Anblicken. Erblicken.

In einer groſſen Geſchwindigkeit, und mit einer einzigen Bewegung der Augen, etwas ſehen, nennet man blicken. Anblicken wird geſagt, wenn wir die Augen geſchwinde auf eine Sache richten, die wir vorher ſchon

ſchon geſehen haben, und ſie ſogleich wieder davon abwenden. Erblicken, wenn uns plötzlich was in die Augen fällt, was wir vorher noch nicht geſehen haben. Es heißt, mit einem Blicke etwas plötzlich gewahr werden.

Eine Sache läßt ſich blicken, wenn ſie nur einen Augenblick zum Vorſchein kommt, und ſogleich wieder unſern Augen entzogen iſt. Man blicket jemand an, gemeiniglich um ihm etwas zu erkennen zu geben, unſere Zufriedenheit oder Misvergnügen, oder ihn auf eine Sache aufmerkſam zu machen, auf welche wir ſelbſt aufmerkſam ſind. Man erblicket etwas unvermuthet, oder doch ohne zu wiſſen, daß man es eben in dem Augenblick ſehen werde. Man blicket bisweilen nach einer Sache, ohne darauf eine ſonderliche Aufmerkſamkeit zu richten. So ſagt man: Ich blickte nur dahin, ſo ward ich es ſchon gewahr. Wenn die Blicke mit einiger Aufmerkſamkeit auf jemanden gerichtet werden, ſo blicket man ihn an, und alsdann haben die Blicke eine Art der Sprache. Man muß erſt jemand erblicken, ehe man ihn anblicken kann. So kann man ſagen: Ich erblickte meinen Bruder ſchon von ferne, und ſobald er mir näher kam, fand ich bei dem erſten Anblick, daß er ſehr geältert habe.

Blicken und anblicken, geſchiehet nur in der Nähe, aber man kann auch von weiten etwas erblicken.

198. Fähigkeit. Geſchicklichkeit. Fertigkeit.

Das Vermögen, welches wir haben, eine Sache zu verrichten, nennen wir Fähigkeit; Eine gewiſſe Uebung, welche wir ſchon darin gehabt haben, bringt uns die Geſchicklichkeit zuwege: Eine groſſe Uebung, wodurch wir ſo weit gekommen ſind, daß wir ſie mit beſonderer Geſchwindigkeit verrichten, ſchaft uns die Fertigkeit.

Man

Man kann die Fähigkeit, in eine natürliche und erworbene unterſcheiden.

Wer Verſtand und ein gutes Gedächtniß hat, der hat eine natürliche Fähigkeit, etwas zu lernen. Wer wirklich etwas gelernet hat, der hat ſich die Fähigkeit erworben, dasjenige zu thun, wovon er nunmehr weis, was dazu erfodert wird.

Wer die natürliche Fähigkeit ſeines Verſtandes auf die Erlernung der Rechte wendet, der erwirbt ſich dadurch die Fähigkeit, einen Proceß zu führen. Wer ſchon oft dergleichen geführet hat, erlanget eine Geſchicklichkeit darin. Und die groſſe Uebung bringet ihm eine Fertigkeit zuwege, daß er geſchwinde alles überſiehet, was für oder wider eine Sache geſagt werden kann.

Man muß viel Fähigkeit haben, einen guten Entwurf zu machen. Viel Geſchicklichkeit, ihn auszuführen. Viel Fertigkeit, wenn man ihn geſchwinde zu Stande bringen will.

199. Nie. Niemals. Nimmer. Nimmermehr. Je. Jemals.

Man braucht dieſe Wörter, wenn man ſagen will, daß eine Sache noch nicht geſchehen iſt, oder nicht geſchehen wird.

Nie und niemals, beziehen ſich ſowol auf das Vergangene als auf das Zukünftige, man drücket dadurch aus, daß eine Sache bisher noch nicht geſchehen iſt, oder daß ſie nicht geſchehen wird. Nimmer und nimmermehr, beziehen ſich blos auf das Zukünftige, und zeigen an, daß eine Sache zwar ſchon geweſen iſt, aber nicht wieder ſeyn wird, oder nicht wieder geſchehen ſoll. So ſagt man: Nie oder niemals, wird ein Menſch dazu kommen, daß er alle Wiſſenſchaften aus dem Grunde lerne. Nimmer oder nimmermehr, wird ein König aufkommen, der dem Salomo an Weisheit gleich ſey, und dergl.

Nie und niemals, kann man auch brauchen, wenn man einer Sache, blos in Abſicht auf das Vergangene, die Wirklichkeit abſpricht, und ſagen will, daß ſie vorher noch nicht geſchehen ſey, ob ſie gleich jeżo wirklich geſchiehet. Zum Exempel: Das iſt noch nie erhört. Dergleichen iſt noch niemals geſchehen.

Die Alten brauchten das Wort nimmer, auf zweierlei Weiſe, bisweilen um einer Sache gänzlich das Daſeyn oder die Wirklichkeit abzuſprechen, und anzuzeigen, daß ſie noch nicht geweſen oder geſchehen ſey, und auch nicht ſeyn oder geſchehen werde. So ſtehet 3 Moſ. 6, 12. Das Feuer auf dem Altar, ſoll brennen und nimmer verleſchen, das iſt, es ſoll gar nicht, zu keiner Zeit verleſchen. Pſ. 109, 15. Der Herr müſſe ſie nimmer aus den Augen laſſen, das iſt, niemals, zu keiner Zeit. Pred. Sal. 1, 8. Das Auge ſiehet ſich nimmer ſatt, und das Ohr höret ſich nimmer ſatt, u. a. m.

Bisweilen aber, brauchten ſie auch das Wort nimmer für nicht mehr, um einer Sache bloß fürs Gegenwärtige und Zukünftige, die Wirklichkeit abzuſprechen, und anzuzeigen, daß ob ſie gleich ſchon geweſen, oder geſchehen ſey, ſie doch nun nicht mehr ſeyn oder geſchehen ſolle. In ſolchem Verſtande, heißt es Sprüchw. Sal. 26, 20. Wenn nimmer Holz da iſt, verleſchet das Feuer, das iſt, wenn nicht mehr Holz da iſt. Pſ. 72, 7. Bis der Mond nimmer ſey. 1 Kön. 21, 15. Naboth lebt nimmer, ſondern iſt tod. Und von dem achtzigſten Jahre in den Stuffen des menſchlichen Alters heißt es:

Achtzig Jahr, nimmer weiſ'

das iſt, nicht mehr weiſe oder verſtändig, weil in ſolchem Alter, der Menſch gemeiniglich nicht mehr, die völligen Kräfte des Verſtandes und des Gemüths beſitzet, das Gedächtniß verliehret, und in die Kindheit zurück zu kehren pfleget.

Vielleicht hat es in dieſer zwiefachen Bedeutung, auch einen zwiefachen Urſprung. In der erſten möchte es, wie Wachter meinet, von ni und immer herkommen. Er ſagt im Gloßario: *Nimmer*, a contrario *immer*, ſemper, et *ni*, non. Gloſſ. Pez. in aeternum *niomer*. Lege in aeternum non, nam vi compoſiti aeternitatem negat. Es würde alſo ſo viel heiſſen, als in Ewigkeit nicht, oder zu keiner Zeit nicht. In der zweiten, ſcheinet es aus nie und mehr entſtanden, und aus dieſen beiden Wörtern, in eins zuſammen gezogen zu ſeyn, da es denn vermöge dieſes Urſprungs, einer Sache auf das Zukünftige die Wirklichkeit abſprechen, und anzeigen würde, daß ſie zwar geweſen, oder geſchehen ſey, aber nicht mehr ſeyn, oder geſchehen ſoll.

Jetzo iſt es in dieſem Verſtande veraltet, und wir machen allemal einen Unterſchied, zwiſchen nimmer, und nicht mehr. Das erſte wird überhaupt geſagt, wenn wir anzeigen wollen, daß eine Sache, zu keiner Zeit ſey oder ſeyn ſoll. Z. B. Ich werde das nimmer zulaſſen: Du wirſt nimmer dazu gelangen: Der Geizige hat nimmer genug: Pred. Sal. 5, 9. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer ſatt. Das zweite brauchen wir nur, wenn wir zu erkennen geben wollen, daß eine Sache, welche zwar ſchon geweſen, oder geſchehen iſt, doch gegenwärtig nicht ſey, und inskünftige nicht wieder ſeyn, oder geſchehen ſoll. Z. B. Ich werde dieſes nicht mehr thun, zeiget an, daß ich es zwar ſchon gethan habe, aber inskünftige nicht wieder thun will. Du ſollſt mich nicht mehr betrügen, ſetzet voraus, daß ich ſchon betrogen bin, und zeiget an, daß ich mich inskünftige nicht wieder will betrügen laſſen. So ſagt man auch: Es iſt nicht mehr Raum da: Du haſt nicht mehr Zeit dazu: Er denket nicht mehr daran, und dergleich. Er iſt nimmer beſchäftiget, das iſt, er hat zu keiner Zeit etwas zu thun. Er iſt nicht mehr beſchäftiget,

das heißt, er hat zwar Geſchäfte gehabt, aber ſie nun geendiget, und noch keine neue Geſchäfte vorgenommen.

Je und jemals, ſind zwar bejahende Wörter, aber wenn ſie mit einer Verneinung verknüpfet werden, machen ſie die Bedeutung derſelben ſtärker. Niemand hat Gott je geſehen. Joh. 1, 18. Niemand wird jemals ſo weit kommen: Nie iſt das je, oder jemals erhöret: Nie hat man je, oder jemals dergleichen geſehen, u. ſ. w.

200. Meiden. Fliehen.

Dieſe Wörter drücken eine Bemühung aus, ſich von ſolchen Dingen zu entfernen, welche uns zuwider ſind, oder uns ſchaden könnten.

Meiden, zeiget nur an, daß wir ſelbſt uns hüten, an ſolche Oerter hin zu kommen, wo wir ſie antreffen. Fliehen, führet den Begrif mit ſich, daß wir verfolget werden, und uns zu entfernen ſuchen.

Man meidet im Kriege einen Hinterhalt, wenn man einen andern Weg nimmt, auf welchem man den Hinterhalt vorbei gehet, oder gar zurück bleibet. Man fliehet einen Feind, welcher uns verfolget, wenn man vor ihm läuft, und ihm zu entkommen ſucht.

Man meidet die Trunkenheit, wenn man nicht an ſolche Oerter hin gehet, wo man dazu verleitet werden könnte, und ſich ſelbſt vor aller Gelegenheit hütet. Man fliehet die Trunkenheit, wenn man in dem Fall, da man wider ſeinen Willen dazu gereizet, und genöthiget wird, ſich zu entfernen ſucht. Die Trunkenheit fliehen, iſt eine uneigentliche Redensart, da die Trunkenheit, als ein Feind vorgeſtellet wird, der uns fangen will, und dem wir zu entkommen ſuchen. So ſagt man auch, die Sünde meiden und fliehen. Das erſte ſiehet darauf, daß man ſich den Verſuchungen nicht blos ſtellet, und ſich nicht an ſolchen Oertern finden läßt, wo man verführt werden kann. Das zweite darauf, daß wenn man un-

vermuthet von einer Verſuchung überfallen wird, man ſich zu entfernen ſucht.

Es iſt oft eine große Klugheit, die Zuſammenkunft mit einem Feinde, zu meiden; Aber die Furcht bewegt uns gemeiniglich, ihn zu fliehen.

201. Fleiß. Arbeitſamkeit.

Der Fleiß, iſt eine Tugend, welche den Menſchen antreibt, alles dasjenige ſorgfältig zu verrichten, was ihm oblieget. Die Arbeitſamkeit, iſt eine Gemüthsbeſchaffenheit, in welcher man niemals ohne Geſchäfte ſeyn kann, ſondern auch alsdann, wann uns wirklich keine Arbeit mehr oblieget, ſich etwas zu thun macht, und ſich mit allerlei Dingen beſchäftiget.

Der Fleiß, kann durch eine gute Erziehung bei jemanden zuwege gebracht werden. Die Arbeitſamkeit iſt mehr ein Geſchenk der Natur.

Man kann bisweilen fleißig ſeyn, in ſeinem Beruf, und dasjenige, was uns oblieget, ſorgfältig verrichten, ohne daß man dabei arbeitſam iſt, und ſich beſtändig zu thun macht.

Ein Tagelöhner iſt fleißig, wenn er in der Zeit, da er zur Arbeit gedungen iſt, dasjenige, was ihm anbefohlen wird, ſorgfältig und emſig verrichtet. Aber er iſt nicht arbeitſam, wenn er in den übrigen Stunden, oder in ſolchen Tagen, da er nicht gedungen iſt, zu Hauſe keine Arbeit vornimmt. Nur der iſt arbeitſam, der auch in ſolcher Zeit ſich mit nützlichen Dingen beſchäftiget, allerlei Hausrath macht, und dergleichen.

Ein Hauswirth iſt fleißig, wenn er auf ſeine Haushaltung Acht hat, und dahin ſiehet, daß jegliche Arbeit zur gehörigen Zeit verrichtet werde. Aber er iſt nicht arbeitſam, wenn er in denenjenigen Stunden, in welchen er ſich nicht nothwendig beſchäftigen muß, ſtille ſitzet, oder ſie den Geſellſchaften widmet.

202. Gewiß. Sicher. Veſt.

Gewiß, beziehet ſich auf dasjenige, was wahr iſt. Sicher, auf dasjenige, wobei keine Gefahr iſt, und worauf man trauen kann. Veſt, auf dasjenige, was dauerhaft iſt, und nicht geåndert werden ſoll.

Die Wahrheiten, welche die geſunde Vernunft uns lehret, oder, welche durch glaubwürdige Zeugen beſtåtiget ſind, ſind gewiß. Es iſt gewiß, daß wir eine vernünftige Seele haben. Es iſt gewiß, daß dieſe Seele unſterblich iſt. Es iſt gewiß, daß der Kaiſer Auguſt zu Rom geherrſchet hat, u. ſ. w.

Ein ſicherer Weg iſt derjenige, auf welchem keine Gefahr iſt, wo man trauen kann, daß man nichts zu fürchten habe. Die Arzeneimittel, deren gute Wirkung ſchon aus einer langen und vielmaligen Erfahrung bekannt iſt, ſind ſicher. Die China iſt ein ſicheres Mittel wider das Fieber. Nichts Böſes thun, iſt ein ſicheres Mittel, ungeſtraft zu bleiben.

Was dauerhaft iſt, und nicht geåndert werden ſoll, nennen wir veſt. Eine Mauer iſt veſt, wenn ſie dauerhaft iſt, und nicht ſo leicht kann darnieder geriſſen werden. So auch, ein veſtes Schloß, eine veſte Stadt, und dergleichen. Man ſagt auch, eine veſte Freundſchaft, ein veſter Bund, wenn ſie dauerhaft und beſtåndig ſind.

Dieſe Wörter werden auch vielfåltig, als ganz einerlei bedeutend gebraucht, und gleichſam mit einander vermenget. Man ſagt, eine gewiſſe Wahrheit, eine ſichere Wahrheit, eine veſte Wahrheit. Eine gewiſſe Nachricht, eine ſichere Nachricht. Eine gewiſſe, eine ſichere, eine veſte Entſchlieſſung. Ich habe es ihm gewiß, ich habe es ihm ſicher, ich habe es ihm veſt verſprochen, und dergleichen.

Allein in allen ſolchen Redensarten behält doch jegliches von dieſen Wörtern allemal eine Beziehung auf ſeine eigentliche Bedeutung. Wenn wir von einer gewiſſen Wahrheit, auch bisweilen ſagen: Es iſt eine ſichere Wahrheit, ſo ſehen wir alsdann auf die Mittel, wodurch wir von ihrer Richtigkeit überzeuget worden, und welche ſo beſchaffen ſind, daß wir ihnen trauen können. Es iſt eine ſichere Wahrheit, daß die Frommen nach dieſem Leben von Gott werden belohnt, die Gottloſen hingegen geſtraft werden, denn wir können den Empfindungen unſeres eigenen Herzens, und dem Worte Gottes trauen, welche beide dieſe Wahrheit behaupten. Eine veſte Wahrheit beziehet ſich auf die Unveränderlichkeit derſelben. Es iſt eine veſte Wahrheit, daß alles in der Welt, von Gott gelenket werde. Sie wird beſtändig und unverändert bleiben.

Wir ſagen: Eine gewiſſe Nachricht, in Anſehung deſſen, daß ſie gewiß wahr iſt. Eine ſichere Nachricht in Anſehung deſſen, daß wir ſie durch ſolche Mittel, denen wir trauen können, unverfälſcht bekommen haben. Eine gewiſſe Entſchlieſſung, weil wir ſie mit Wahrheit und Aufrichtigkeit gefaſſet haben; Eine ſichere Entſchlieſſung, weil man ſich darauf verlaſſen, und uns trauen kann; Eine veſte Entſchlieſſung, weil wir ſie nicht ändern wollen. Ich habe es gewiß verſprochen, in Anſehung deſſen, daß unſer Verſprechen wahr werden ſoll, und wir es erfüllen wollen. Ich habe es ſicher verſprochen, in Anſehung deſſen, daß man uns trauen kann, und in keiner Gefahr ſtehet, hintergangen zu werden. Ich habe es veſt verſprochen, in Anſehung deſſen, daß unſer Verſprechen nicht geändert werden ſoll.

Das Wort gewiß, hat auch noch eine andere Bedeutung. Man braucht es ganz unbeſtimmt, von ſolchen Dingen, welche man nicht nennen will. Z. E. Ich habe noch eine gewiſſe Sache zu thun. Ich habe es von einem

einem gewiſſen Menſchen erfahren. Er trug mir ein gewiſſes Geſchäfte auf, welches mir ſehr verdrüßlich war, und dergleichen.

Es ſind einige, welche in eben dem Verſtande, das Wort ſicher gebrauchen. Ein ſicherer Freund hat mir dieſes geſagt, ich habe noch ein ſicheres Geſchäfte zu verrichten, und dergleichen. Allein ich glaube nicht, daß man dieſes bei guten Schriftſtellern finden werde. Hr. Adelung ſagt ebenfalls, es ſey bei einigen, obgleich nicht auf die beſte Art in dieſem Verſtande üblich.

203. Verſichern. Sicherheit geben. Sicherheit ſtellen.

Wenn man genau auf den Gebrauch dieſer Wörter Acht hat, ſo wird man finden, daß verſichern mit Worten, Sicherheit geben, mit der That, und Sicherheit ſtellen, vor Gericht geſchiehet.

Er hat mir das verſichert, das heißt, er hat mir die Gewißheit dieſer Sache bekräftiget. Wenn wir ſelbſt, von einer Begebenheit Zeugen geweſen ſind, und ſie hernach andern erzehlen, ſo verſichern wir ihnen, daß ſie wahr ſey, und ſie dieſelbe glauben können, aus dem Grunde, weil wir ſelbſt geſehen haben, und keine Unwahrheit ſagen werden. Man verſichert eine Sache, bisweilen mit einer Betheurung, oder bei ſeiner Ehre, und dergleichen, das alles geſchiehet mit Worten.

Sicherheit geben, geſchiehet mit der That, und beziehet ſich nur auf Dinge, welche wir verſprochen, oder worüber wir gewiſſe Bedingungen eingehen. Ob wir gleich jemanden mit den ſtärkſten Betheurungen verſichern, daß wir ein geliehenes Geld zur geſetzten Zeit bezahlen wollen, ſo wird er doch, woferne er unſere Ehrlichkeit nicht kennet, damit nicht zufrieden ſeyn, wir müſſen ihm alſo Sicherheit geben mit der That, und etwas in ſeinen

Händen laſſen, welches er behalten, oder woran er ſich erholen könne, im Fall wir unſer Wort brechen ſollten. Wir geben ihm Sicherheit, mit unſerer Handſchrift, oder mit einem Pfande.

Sicherheit ſtellen, wird gemeiniglich nur von ſolcher Sicherheit gebraucht, welche zu deſto gröſſerer Gewißheit, vor Gericht, oder vor der Obrigkeit gegeben wird. Man ſtellet Sicherheit, über ein empfangenes Geld, daß man es bezahlen wird, wenn man vor Gericht ſein Haus, oder ſein Landgut, oder andere Dinge zum Pfande ſetzet.

Wer ein Amt bekommt, wobei er viel Gelder in Händen hat, muß Sicherheit darüber ſtellen, daß er nichts veruntreuen werde, und er thut es dadurch, daß er bei der Obrigkeit eine Summe Geldes, oder liegende Gründe gleichſam zum Pfande ſetzet. Wer auf Leib und Leben angeklaget iſt, und ſich nicht will ins Gefängniß ſetzen laſſen, muß Sicherheit ſtellen, daß er nicht davon gehen, ſondern allemal zur Verantwortung erſcheinen wolle.

Man kann auch Sicherheit ſtellen, durch einen andern, welcher ſich für uns verbürget, und für uns gut ſaget.

In gewiſſen Fällen kann man wol genöthiget werden, eine Sache auch vor Gerichte eidlich zu verſichern, allein es bleibt doch dabei, die angeführte Bedeutung, daß verſichern nur mit Worten geſchiehet.

204. Vorziehen. Den Vorzug geben.

Dieſe Wörter unterſcheiden ſich dadurch, daß das erſte mehr eine innerliche Geſinnung des Gemüths, das zweite mehr eine äuſſerliche Handlung zu erkennen giebt.

Wir ziehen die Tugend dem Laſter vor, wenn wir innerlich bei uns ſelbſt ihren Werth erkennen. Wir geben ihr den Vorzug, in unſeren äuſſerlichen Handlun-

gen, wenn wir uns ſelbſt bemühen, tugendhaft zu ſeyn, und die Tugendhaften ehren.

Ein Lehrer ziehet den fleißigen Schüler allezeit vor, aber er giebt ihm den Vorzug, wenn er ihn über die andern ſetzet.

Innerlich ziehen wir allezeit, unſeren Freund, einem Unbekannten vor. Wenn beide uns um eine Gefälligkeit bitten, die wir nur einem von ihnen erweiſen können, ſo werden wir auch unſerem Freunde den Vorzug geben. Allein in gewiſſen äuſſerlichen Höflichkeitsbezeugungen, geben wir doch bisweilen einem Unbekannten, den Vorzug, vor unſerem Freunde.

205. Jung. Neu. Friſch.

Nur in ſo weit ſind dieſe Wörter gleichbedeutend, als ſie etwas anzeigen, was noch nicht lange da geweſen, und daher zum Gebrauch noch vollkommen tüchtig iſt. Jung, beziehet ſich auf das Alter. Neu, auf das Daſeyn. Friſch, auf eine Unverdorbenheit. Das erſte wird von lebendigen, die beiden andern eigentlich von lebloſen, aber in einem uneigentlichen Verſtande auch bisweilen von lebendigen Dingen gebraucht.

Jung, zeiget an, daß ein Geſchöpf noch nicht die Jahre erlanget hat, da es in ſeiner völligen Gröſſe und Kraft iſt. Die erſten zehen Jahre des menſchlichen Lebens, nennet man das kindiſche Alter. Wenn man alſo ſagt: Ein junges Kind, ſo zeiget man dadurch ein ſolches an, welches noch nicht lange auf der Welt iſt, oder, dem noch einige Jahre fehlen, ehe es aus der Kindheit heraus kommt. Ein junger Menſch, iſt derjenige, welcher das männliche Alter noch nicht erreicht hat. Ein junger Mann, derjenige, der noch bei völligen Kräften iſt, bei dem das Alter noch nicht heran kommt. So auch eine junge Frau, eine junge Wittwe. Die junge Mannſchaft. Ein junger Herr, u. ſ. w.

Die Thiere nennet man jung, ſo lange ſie noch im Wachsthum ſind, und das Alter noch nicht erreicht haben, in welchem ſie ihre völlige Gröſſe und Kräfte bekommen. Ein junges Pferd, ein junger Hund u. ſ. w.

Da auch die Pflanzen ein gewiſſes Leben haben, ſo nennet man ſie ebenfalls jung, ſo lange ſie noch im Wachsthum ſind, und ihre völlige Gröſſe noch nicht erlanget haben. Man ſagt: Ein junger Baum. Junge Mohrrüben. Junger Sallat, u. ſ. w. Weish. 2, 8. Laſſet uns Kränze tragen, von jungen Roſen, ehe ſie welk werden.

Man nennet neu, diejenigen Sachen, welche noch nicht lange da geweſen, oder noch nicht viel gebraucht worden. Ein neues Kleid, ein neues Haus, ein neuer Tiſch, ſind Dinge, welche noch nicht lange da geweſen, oder gebraucht worden. So ſagt man von den Menſchen, ein neuer Bedienter, das iſt ein ſolcher, welcher noch nicht lange gedienet hat. Man ſagt bisweilen von jemand: Er iſt in dieſen Sachen noch ganz neu, das iſt, er iſt noch nicht lange damit umgegangen, er iſt noch unerfahren darinn. Ein neues Pferd iſt dasjenige, was man noch nicht lange gehabt hat, u. ſ. w.

Das Wort Friſch, braucht man von ſolchen Dingen, welche noch unverdorben ſind, und ihre völlige Güte haben. So nennet man ein friſches Waſſer, dasjenige, was nicht unrein, oder warm geworden iſt, ſondern ſich noch in der Güte befindet, wie es aus ſeiner Quelle gekommen. Friſche Auſtern, friſche Heeringe, ſind diejenigen, welche noch vollkommen gut und gar nicht verdorben ſind. Die Waaren ſind friſch, das heißt, ſie ſind gut und unverdorben.

Man braucht das Wort Friſch, in Anſehung der Eßwaaren, auch ſonderlich von ſolchen, welche erſt vor kurzem gemacht ſind, weil dieſe noch um ſo viel deſto mehr ihre völlige Güte haben. Friſch Brodt iſt dasjenige,

was erſt gebacken iſt: Friſche Butter diejenige, welche erſt vor kurzem gemacht iſt. Mann nennet friſch Fleiſch dasjenige, welches erſt vom Schlächter geholet iſt, im Gegenſatz des Gepekelten, welches ſchon eine Zeit lang eingeſalzet iſt: Hingegen, friſch Pekelfleiſch, dasjenige, was noch nicht gar zu lange im Salze gelegen hat, u. ſ. w.

Weil die Eßwaaren, wenn ſie gut in Tonnen verwahrt ſind, ſich lange gut zu erhalten pflegen, ſo nennet man bisweilen friſch, alles dasjenige, was von ſolchen verwahrten Sachen zuerſt heraus genommen wird. Von dem Biere ſagt man, eine friſche Tonne anſtecken. Die Krämer ſagen: Eine friſche Tonne aufmachen, und ſie nennen friſch, alle diejenigen Waaren, welche ſie erſt bekommen haben, weil ſie voraus ſetzen, daß ſie gut und unverdorben ſind.

Man bedienet ſich auch des Wortes Friſch, in Abſicht auf eine Unverdorbenheit bei allerlei andern Dingen. Z. E. Eine friſche Ruthe, die noch nicht vertrocknet iſt. Eine friſche Wunde, worin ſich noch kein Eiter oder Fäulniß befindet. Ein junger friſcher Mann, der noch bei völligen Kräften iſt, deſſen Kräfte noch nicht erſchöpft ſind. Daher ſagt man auch, friſche Pferde nehmen, das iſt, andere Pferde, deren Kräfte noch nicht erſchöpft, die noch nicht durch Laufen ermüdet ſind. Den Anfall mit friſchen Leuten thun, und dergleichen.

Ja man braucht ſogar dieſes Wort, um eine Lebhaftigkeit und Munterkeit auszudrücken. Ein friſcher Muth. Friſche Augen. Friſch an die Arbeit gehen, das iſt, ſie mit Lebhaftigkeit und Munterkeit vornehmen, u. ſ. w. Allein in dieſem Verſtande kommt es nicht mit den vorigen überein.

Man muß auch dieſes noch bemerken, daß man das Wort Friſch niemals von ſolchen Dingen brauchen kann, die durch Menſchen Hände ſind verfertiget worden, woferne es nicht Eßwaaren ſind. Man kann wol ſagen:

Friſches Brodt. Friſche Butter, aber nicht, ein friſches Kleid, ein friſches Haus, u. ſ. w.

Hingegen wird auch das Wort Neu, nur ſelten von Eßwaaren gebraucht. Man kann nicht ſagen: Neu Fleiſch, neue Butter, neuen Käſe, u. ſ. w. Nur ſagt man wol, neuer Rocken, neu Brodt von dem Rocken, welcher gleich nach der Erndte gedroſchen, und dem Brodte, welches daraus gebacken worden. Jmgleichen ſagen die Kaufleute: Neue Heeringe, von denenjenigen, welche nach dem Fang zum erſten ankommen. Wiewol man auch in dieſen Redensarten nicht unrecht das Wort Friſch gebrauchen würde.

206. Neues. Neuigkeit. Neuerung.

Dasjenige, was wir noch nicht geſehen, oder gehöret haben, iſt uns etwas neues. Neuigkeiten, nennen wir ſolche Begebenheiten, welche vor kurzem geſchehen ſind, und uns von andern erzehlet werden.

Wer ſich zum erſten male in einer groſſen Stadt befindet, dem iſt alles etwas neues. Die prächtigen Gebäude, die Verſammlung ſo vieler Menſchen, die Schauſpiele, u. ſ. w. Er kann ſagen: Ich ſehe und höre jetzo viel Neues.

Die Zeitung erzehlet uns die Neuigkeiten, oder die Begebenheiten, welche vor kurzem in der Welt ſind vorgefallen, und welche wir noch nicht gehöret haben. Neues und Neuigkeit, zeigen ſo etwas an, was uns noch unbekannt iſt, und daher werden beide dieſe Wörter in ſolchem Verſtande, als gleichbedeutend gebraucht. Man ſagt: Er hat mir viel Neues erzehlet, und auch: Ich habe viel Neuigkeiten von ihm erfahren. Was iſt Neues? Was haben Sie für Neues mitgebracht? Und auch: Was bringen Sie für Neuigkeiten mit? Unterdeſſen findet ſich doch dieſer Unterſchied, daß Neues, ſich mehr auf uns beziehet, denen eine Sache noch unbekannt

kannt iſt. **Neuigkeit**, mehr auf die Sache ſelbſt, welche noch neu, und erſt vor kurzem geſchehen iſt.

Beide dieſe Wörter haben aber auch noch eine andere Bedeutung, ſie drücken nehmlich ſo etwas aus, was jemand unbefugter Weiſe aufbringen will, und in dieſem Sinn kommen ſie mit **Neuerung** überein.

Ein Amtmann leget den Bauern ſolche Dinge auf, welche ſie ſonſt noch nicht gethan haben; Er zwinget ſie Vorſpann zu thun, in ſolchen Fällen, da ſie ſonſt davon ſind frei geweſen; Oder er fodert gewiſſe Abgaben von ihnen, welche ſie nicht zu entrichten ſchuldig ſind, ſo klagen ſie, er fange etwas **Neues** an, er bringe ihnen **Neuigkeiten** auf. Wer ſolche Wörter in eine Sprache einführen will, welche noch nicht gebräuchlich ſind, der fängt etwas **Neues** an, er bringt **Neuigkeiten** auf. In dieſem Verſtande beziehet ſich das Wort **Neues**, ebenfalls mehr auf denjenigen, dem die Sache neu iſt. **Neuigkeit** auf die Sache ſelbſt.

Die Veränderung der alten Gebräuche oder Gewohnheiten, iſt eine **Neuerung**. Man hat allezeit den Buchſtab Q in der deutſchen Sprache gebraucht, und Quaal, Quelle geſchrieben. Philipp von Zeſen und einige andere, fiengen die **Neuerung** an, daß ſie das **Kw** dafür einführen, und **Kwaal**, **Kwelle** ſchreiben wollten. Es iſt eine Gewohnheit auf dem Lande, den Arbeitern in der Erndte, fünf bis ſechs Mahlzeiten zu geben: Woferne ihnen jemand eine weniger geben wollte, würden ſie ſich beſchweren: Er fange **Neuerungen** in ihrem alten Herkommen an.

207. Unwille. Zorn. Grimm. Jachzorn.

Der allgemeine Begrif, worin dieſe Wörter überein kommen, iſt der, daß ſie ein Misvergnügen anzeigen, welches man über eine Beleidigung empfindet, die uns oder andern iſt angethan worden, und wodurch man gerei-

gereizet wird, ſelbige zu ahnden oder zu ſtrafen, im Fall es uns möglich wäre.

Unwille, iſt der geringſte Staffel eines ſolchen Misvergnügens, welches man bisweilen blos in einigen Gebehrden oder Worten zu erkennen giebt. Man wird **unwillig**, über geringe Verſehen eines Menſchen. Z. E. Ueber jemand, der uns zu viel fragen will, über einen Bedienten, der eine Kleinigkeit vergeſſen hat, und dergleichen, man ahndet ſolches blos mit einer verdrüßlichen Mine, oder mit einem kleinen Verweis, welchen man ihm giebt.

Bisweilen aber braucht man das Wort **Unwillen** oder **unwillig** für **Zorn**, blos um die harte Bedeutung dieſes letzten Worts, einiger maſſen zu mildern. Werden Sie nicht **unwillig** über mich, das iſt, zürnen Sie nicht. Behalten Sie nur keinen **Unwillen** gegen mich, das iſt, keinen Zorn.

Zorn, iſt ein heftiges Misvergnügen, über etwas, das uns zuwider gethan worden, wobei ſich allezeit die Begierde findet, es zu ſtrafen oder zu rächen.

Der **Zorn**, gehöret unter die Leidenſchaften, welche ihren Grund in dem Temperament eines Menſchen haben. Es iſt allezeit eine heftige Wallung des Geblüts dabei, welche man nicht ſogleich wieder ſtillen kann. Ein Menſch iſt mehr zum **Zorn** geneigt als der andere. Mancher kann durch ganz geringe Dinge aufgebracht, und darüber **zornig** werden, da hingegen, ein anderer ſehr ſchwer, und nur durch groſſe Beleidigungen, zum **Zorn** bewogen wird. Aber je leichter der **Zorn** entſtehet, deſto geſchwinder pflegt er auch zu vergehen, und je langſamer ein Menſch aufgebracht wird, deſto länger pflegt er den **Zorn** zu behalten.

Jachzorn, kommt her von dem alten Worte **Jach**, welches ſo viel heißt, als **plötzlich**, **geſchwinde**, und verſtehet dadurch einen plötzlich auffahrenden Zorn, welcher aber bald wieder vergehet. Der **Jachzornige**, wird

in einem Augenblick erhitzt, ſein Geblüt iſt gleich in heftiger Wallung, aber ſo bald er nur Zeit hat, die geringſte Ueberlegung zu machen, kommt er auch wieder zu ſich ſelber, die Hitze verliehret ſich, und er erkennet, daß er Unrecht gethan hat.

Grimm, iſt der heftigſte Zorn, welcher den Menſchen gleichſam wütend macht, und ihn bewegt, in dem Augenblick die ſchrecklichſte Rache auszuüben, welche er nur immer ausüben kann. Man ſagt daher: Ein grimmiger Löwe, das iſt, ein Löwe, welcher zu dem heftigſten Zorn gereizet, und ſo wütend gemacht iſt, daß er alles zu zerreiſſen ſucht. Ein grimmiger Krieg, das iſt, ein Krieg, in welchem die ſtreitenden Partheien ſo ſehr auf einander erzürnet ſind, daß ſie gleichſam wüten, und ſich auf eine ganz unmenſchliche Weiſe begegnen.

Ehemals wurde das Wort Grimm, auch oft für einen jeden hohen Grad des Zorns gebraucht, daher es in der Bibel, auch vielfältig von Gott geſagt wird; Allein in ſolcher Bedeutung iſt es jetzo veraltet, und man drücket dadurch gemeiniglich einen ſolchen heftigen Zorn aus, welcher ſich durch eine außerordentliche Verſtellung der Geſichtszüge zu erkennen giebt.

Im Unwillen ahndet man eine Sache, oder ſtrafet ſie gelinde. Im Zorn und Jachzorn, ſuchet man ſie zu rächen. Im Grimm, ſucht man eine grauſame und ſchreckliche Rache.

Den Unwillen kann man leicht verbergen, wenn es nöthig iſt.

Der Zorn giebt ſich bald durch die Wallung des Geblüts, und äuſſerliche Gebehrden zu erkennen; Aber wer eine groſſe Herrſchaft über ſich ſelber hat, kann es auch bisweilen ſo weit bringen, daß er ſeinen Zorn nicht merken läßt.

Den Jachzorn und Grimm, kann man niemals verbergen; Denn der erſte übereilet den Menſchen ſo plötzlich,

lich, daß er nicht Zeit hat, einige Ueberlegung zu machen, und der andere ſetzet ihn dergeſtalt auſſer ſich, daß er nicht mehr im Stande iſt ſich zu zwingen, ſeine Augen funkeln, der Mund ſchäumet, er knirſchet mit den Zähnen, bricht in die ſchrecklichſten Scheltworte aus, und man ſiehet gleich die äuſſerſte Heftigkeit des Zorns, in allen ſeinen Gebehrden und Handlungen.

208. Leiten. Führen.

Man leitet diejenigen, welche nicht im Stande ſind, ohne Hülfe zu gehen, oder, welche ohne ſolche Hülfe den Weg nicht finden können. So leitet man ein Kind mit dem Leitbande, weil es noch nicht im Stande iſt, alleine zu gehen. Man leitet einen Blinden mit der Hand, oder mit einer Schnur, oder mit einem Stabe, woran er ſich halten muß, er würde ſonſt den Weg nicht finden können. Man leitet einen Hund, ein Pferd, oder andere Thiere, mit einem Strick, damit ſie auf dem rechten Wege bleiben, und davon nicht abweichen.

Man führet diejenigen, welche ſelber gehen, nur, damit man ihnen den Weg zeigen, oder ihnen im Gehen eine Bequemlichkeit verſchaffen möge. So ſagt man: Ich will ſie den kürzeſten, oder den bequemſten Weg führen. Man zeiget nur den Weg und gehet mit. Man führet ein Frauenzimmer unter dem Arm, damit ſie ſich ſtützen könne, und im Gehen eine Bequemlichkeit habe.

Wer geleitet wird, wird allezeit veſt gehalten: Wer geführet wird, kann auch frei gehen. Leiten, kann man nur diejenigen, welche gehen: Führen, auch diejenigen, welche reiten oder fahren. Man kann ſagen: Als ich durch den Wald fahren wollte, nahm ich mir einen Wegweiſer, welcher mich da durch führen mußte.

209. Beſorgen. Befürchten. Befahren.

Das Wort Beſorgen, heißt bisweilen ſo viel, als dafür ſorgen, daß etwas geſchehe, oder ausgerichtet werde. So ſagt man: Das Geſchäfte, welches du mir aufgetragen hatteſt, habe ich beſorget. Bisweilen aber heißt es auch, über irgend einen widrigen Zufall, oder eine widrige Begebenheit, die uns zuſtoſſen könnte, bekümmert ſeyn, und nur in dieſem letzten Sinn, iſt es mit Befürchten gleichbedeutend.

Beſorgen aber, zeiget nur blos eine gewiſſe Unruhe und Bekümmerniß an. Befürchten hergegen, eine ſolche Unruhe, welche mit Furcht oder Angſt verknüpfet iſt. Das erſtere wird daher nur von geringeren, das andere von gröſſeren Widerwärtigkeiten gebraucht.

Man beſorget dasjenige, was uns zuwider geſchehen, oder unſere Abſichten hindern kann. Man befürchtet ein wirkliches Unglück, oder ſo etwas, woraus ein Unglück entſtehen kann. So wird man ſagen: Ich beſorge, du werdeſt dich in dieſer Geſellſchaft zum Trunk verleiten laſſen. Hingegen, ich befürchte, deine Neigung zur Trunkenheit, werde dich einmal in Unglück ſtürzen. Ich beſorge, mein Brief werde nicht recht beſtellet werden. Ich befürchte, dieſer Menſch möchte mit dem Gelde, welches ich ihm anvertrauet habe, durchgehen. Du haſt nicht zu beſorgen, daß ich dir werde im Wege ſtehen; Aber ich habe deine Verläumdungen und böſe Nachreden zu befürchten. Man beſorget, das ſchlimme Wetter werde uns an einer Luſtreiſe verhindern; Man befürchtet ein Gewitter, weil es Schaden thun kann.

Mit dieſen Wörtern, kommt auch das Wort befahren überein; Aber es iſt ſchon einiger Maaßen veraltet, und wird jetzt im Hochdeutſchen wenig mehr gebraucht, ja vielleicht möchte es nur noch zuweilen bei den Dichtern, um des Reims willen vorkommen. Es hat ſeinen Urſprung

ſprung von dem alten Worte Fahr, in deſſen Stelle jetzt Gefahr gebräuchlich geworden. Seiner eigentlichen Bedeutung nach, würde es alſo die Vorherſehung einer Gefahr anzeigen, welche uns ſowol beunruhiget, als auch eine gewiſſe Furcht bei uns erwecket.

Beſorgen ſcheinet mehr eine bloße Unruhe und Bekümmerniß anzuzeigen, welche man wegen einer Sache hat; Befürchten insbeſondere die Furcht, und eine gewiſſe Bangigkeit zu erkennen zu geben, welche wir bei der Vorſtellung eines Unglücks empfinden; Befahren das Vorherſehen, und die Kenntniß einer Gefahr auszudrücken, welche bei einer Sache iſt.

Befürchten ſiehet mehr auf das Unglück ſelbſt, und die Furcht, welche wir davor haben; Befahren auf die Gefahr, worin wir ſind, daß uns ein Unglück begegnen werde, und da dieſes gemeiniglich mit einer Furcht vergeſellſchaftet iſt, ſo wird befahren, auch für befürchten gebraucht. Man ſagt: Ein Unglück befürchten, und auch, ein Unglück befahren. Du haſt nichts zu befürchten, das iſt, du darfſt nicht fürchten, daß daraus ein Unglück entſtehen werde: Du haſt nichts zu befahren, das heißt, es iſt keine Gefahr dabei.

210. Anfangen. Anheben. Beginnen.

Wenn man auf den heutigen Gebrauch dieſer Wörter Acht hat, ſo wird man finden, daß anfangen, ganz allgemein, und ſowol im gemeinen Leben, als in der edlen Schreibart gewöhnlich ſey; Anheben im gemeinen Leben gar nicht, und bei den Schriftſtellern nur ſelten vorkomme; Beginnen ebenfalls wenig mehr gebräuchlich ſey, und am gewöhnlichſten in der Bedeutung gebraucht werde, da es ſo viel heißt, als nach und nach anfangen.

Man ſagt: Ich fange an zu reden, zu ſchreiben, zu arbeiten, zu gehen; Die Thränen fiengen an ihm in die Augen

Augen zu treten; Das Waſſer fångt an zu kochen; Das Wachs fångt an zu ſchmelzen; Es fångt an warm zu werden, zu frieren; Das Wort fångt ſich mit dieſem Buchſtab an, u. ſ. w.

Das Wort anheben, iſt jetzt ſo gebråuchlich nicht mehr, als es vor dieſem geweſen, und man kann deſſelben ganz wohl entbehren. In der Bibelůberſetzung kommt es verſchiedentlich vor, aber es kånnte allemal anfangen dafür ſtehen. Z. B. 2 B. Moſ. 12. v. 12. Dieſer Mond, ſoll bei euch der erſte ſeyn, und von demſelben ſollt ihr die Monden des Jahrs anheben. Es kånnte eben ſo gut heißen: Die Monden des Jahres anfangen. Marc. 14. v. 72. Petrus hub an zu weinen. Luc. 14. v. 3. Dieſer Menſch hub an zu bauen, wofür es eben ſo gut wåre: Er fing an zu weinen, er fing an zu bauen.

Unterdeſſen findet man doch, daß auch unter den neueren, gute Schriftſteller, ſich deſſelben noch zuweilen bedienen. Vielleicht ſcheinet es ihnen, in einigen Fållen, nachdrücklicher und edler zu ſeyn, welches ich auch nicht gånzlich låugnen måchte. So ſagt Rabner: Nun hebt ſich das Schreiben an. Und Gellert:

Wie? hub ſie an, haſt du mich kommen håren?

Hier ſcheinet mir das Wort anheben, beſſer zu ſeyn als anfangen. So auch in einigen Schriftſtellen. Z. B. 2 B. Moſ. 27. v. 7. 18. Bileam hub an ſeinen Spruch. 2 Sam. 7. v. 29. So hebe nun an, und ſeegne das Haus deines Knechts. Man kånnte ganz wohl, anfangen dafür ſetzen, aber anheben ſcheinet mir beſſer zu ſeyn; Vielleicht aus keiner anderen Urſach, als weil das Wort anfangen, ſo gemein iſt, und ſo oft vorkommt, daß man ſich in erhabenen Reden, lieber zuweilen eines anderen bedienet, welches zwar gebråuchlich, aber doch ſeltener iſt.

Von dem Worte beginnen, ſagt Herr Adelung: „Es iſt im Hochdeutſchen gråßten Theils veraltet, und

„wird nur noch in der höhern Schreibart gebraucht, theils „weil man es für edler und erhabener hält, als das ſo ge„meine anfangen, theils aber auch weil es gegen das „Syllbenmaaß biegſamer iſt als dieſes.„

Mehrentheils wird man es zwar von den Neueren, in der Bedeutung gebraucht finden, da es ſo viel heißt, als nach und nach anfangen, z. B. Es beginnet zu regnen, zu ſchneien: Das Kind beginnet zu leſen, zu ſchreiben: Seine Haare beginnen grau zu werden. 1 B. Moſ. 6. v. 1. Da ſich die Menſchen begunten zu mehren auf Erden. 1 B. Sam. 11. v. 9. Wenn die Sonne beginnet heiß zu ſcheinen. Unterdeſſen wird es doch auch zuweilen bloß für anfangen genommen; So ſagt man: Was wird er nun wieder beginnen, und im Sprüchwort: Wohl begonnen, iſt halb gewonnen. Und auf gleiche Weiſe, wurde es auch von den Alten gebraucht, wovon ich nur ein Paar Beiſpiele aus dem Theuerdank anführen will.

Cap. 36. Derſelb Knecht begunnt zu lachen

für, er fing an zu lachen.

Cap. 22. Der Held begunnt zu gehen,

für, er fing an zu gehen. Und in der Bedeutung des nach und nach Anfangens:

Cap. 46. Darum das eys begunt zegan
Cap. 26. Bis es begunt zu werden nacht.

Man ſiehet auch hieraus, daß die Alten im imperfecto begunte ſagten, welches Gottſched in ſeiner Sprachkunſt, für unrecht erkläret. Ich begann, iſt freilich jetzo gewöhnlicher, und ich würde mich ebenfalls dafür erklären: Unterdeſſen darf man es niemanden für einen Sprachfehler anrechnen, wenn er das imperfectum begunte braucht. So ſagt auch Gellert, in der Erzählung: Der baroniſirte Bürger:

Eh ich zu ſeyn begonnte.

Herr Adelung führet beides an begann und begonnte, und vertheidiget dieſes letzte, gegen Herrn Aichinger.

Wie die lateiniſchen Wörter, initium, aggredi, von eo, und gradior herkommen, ſo hat auch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, im Deutſchen, das Wort beginnen, von gehen ſeinen Urſprung. Es heißt, etwas angehen, oder an etwas gehen, ſo ſagt man noch in der gemeinen Sprechart: Eine Sache angehen, friſch daran gehen, für anfangen, und Friſch zeiget, daß man im Angelſächſiſchen, auch anginnen, anginnan geſagt habe.

211. Schwierigkeit. Hinderniß.

Dasjenige, was eine Sache ſchwer machet, nennet man eine Schwierigkeit: Dasjenige, was die Ausführung derſelben aufhält, iſt eine Hinderniß. So könnte man ſagen: Die Rückkehr des Ulyſſes nach Ithaka, wurde durch mancherlei Hinderniſſe aufgehalten, und als er endlich daſelbſt angelanget war, fand er viel Schwierigkeiten, die Liebhaber ſeiner Gemahlin bei Seite zu ſchaffen. Aeneas fand viel Schwierigkeiten, das von dem Orakel, ihm verſprochene Land, ausfündig zu machen und zu erreichen, und als er endlich darin Fuß gefaſſet hatte, war der Krieg mit dem Turnus, eine neue Hinderniß, welche ihm die ruhige Beſitzung deſſelben verzögerte.

Oder man kann folgendes Exempel nehmen. Damon und Phillis verlobten ſich mit einander; Sie fanden aber viel Schwierigkeiten, ehe ſie ihre Eltern bewegen konnten, die Einwilligung zu ihrer Heirath zu geben, und nachdem ſie die Einwilligung derſelben erhalten hatten, ereigneten ſich verſchiedene Hinderniſſe, welche die Vollziehung ihres Verlöbniſſes aufhielten. Zu einer Zeit war Phillis krank, zu einer andern, mußte Damon eine weite Reiſe thun.

Man ſagt: Jemanden viel Schwierigkeiten machen. Die Schwierigkeiten vorher ſehen. Die Schwierigkeiten heben, oder ſie überwinden. Einem viel Hinderniſſe im Wege legen. Hinderniſſe antreffen. Die Hinderniſſe aus dem Wege räumen, oder ſie überſteigen.

212. Behalten. Zurück halten.

Behalten, hat eine Abſicht auf unſere eigene Güter. Zurück halten, auf die Güter eines Andern, die wir in Beſitzung haben. Was uns zugehöret, und wir nicht zu geben ſchuldig ſind, können wir behalten, was Andern zugehöret, oder was wir ihnen zu geben ſchuldig ſind, müſſen wir nicht zurück halten.

Wer das Seinige ſelber braucht, behält es: Wer ein geliehenes Geld nicht wieder geben will, der hält es dem Gläubiger zurück. Jmgleichen, wer eine Sache, die ihm zur Verwahrung anvertrauet worden, nicht wieder ausliefern will, der hält ſie zurück.

Behalten, heißt in dem Beſitz einer Sache bleiben: Zurückhalten, heißt dasjenige nicht wieder geben, was von uns gefodert wird, und was wir wiederzugeben ſchuldig ſind. Behalte was du haſt, das iſt, bleibe in dem Beſitz deſſelben. Behalte dieſes für dich, ich ſchenke es dir, das iſt, bleibe in dem Beſitz deſſelben, es ſoll nun dein Eigenthum ſeyn. So ſagt man auch: Seinen guten Namen behalten, Recht behalten, und dergl. Warum hälteſt du dieſes zurück? das iſt, warum giebſt du es nicht wieder, da es von dir gefodert wird?

Bisweilen wird das Wort behalten, auch von dem Gute eines andern gebraucht, welches wir in Beſitzung haben, z. B. Heſek. 18. v. 16. Behält das Pfand nicht. Allein zurückhalten drücket allezeit etwas mehreres aus. Der Wucherer behält gern das Pfand, wenn es nicht wiedergefodert wird, oder in Vergeſſenheit kommt: Er

hält

hält es zurück, wenn er unter allerlei Vorwand, es nicht wiedergeben will, ob man es gleich verlanget.

213. Häuslich. Wirthſchaftlich. Sparſam.

Der allgemeine Begrif dieſer Wörter, zeiget eine Bemühung an, etwas von ſeinem Einkommen zu entübrigen, und auf einen Nothfall beizulegen. Häuslich, ſiehet eigentlich auf diejenigen kleinen Vortheile, welche man in dem Hausweſen machen kann. Wirthſchaftlich, ſiehet auf die Ordnung, welche man in ſeinen Ausgaben und Einnahmen hält. Und Sparſam, auf die Ausgaben ſelbſt.

Häuslich ſeyn, wird beſonders für eine Tugend der Frauen gerechnet, weil es gemeiniglich ſolche Kleinigkeiten im Hausweſen betrift, um welche ſich der Mann, deſſen Geſchäfte mehr auſſerhalb dem Hauſe ſind, nicht allemal bekümmern kann. Man ſagt: Eine Frau iſt häuslich, wenn ſie das Ihrige zu Rathe hält, auf ihren Hausrath Acht hat, daß davon nichts beſchädiget werde, ihre Mägde zur Arbeit anhält, und dergleichen.

Man iſt wirthſchaftlich, wenn man in ſeinem Hauſe eine gute Ordnung hält, jedem ſeine beſcheidene Arbeit anweiſet, den Vorrath eines reichen Jahres für ein ſchlechteres beilegt, und die Ausgabe nach der Einnahme einſchränket.

Man iſt ſparſam, wenn man nichts unnützlich ausgiebt, und noch etwas beizulegen ſucht, was man in einem Nothfall brauchen kann.

Man kann häuslich, wirthſchaftlich und ſparſam ſeyn, ohne karg und geizig zu werden. Im Gegentheil, wenn man bei einem Kargen, an allen Orten das Knauſern erblickt, ſo iſt bei dem Häuslichen, Wirthſchaftlichen und Sparſamen, nicht nur das Nöthige,

ſondern auch, wenn es erfodert wird, Ueberfluß zu finden.

Wer häuslich, wirthſchaftlich und ſparſam iſt, ſuchet auch dazu etwas zu entübrigen, daß er bisweilen ſeine Freunde bewirthen, und mit ihnen vergnügt ſeyn könne, da hingegen der Karge, gegen ſeine Freunde ſelber knauſerig iſt.

214. Wieder geben. Erſtatten. Erſetzen. Wieder zuſtellen. Wieder einräumen. Wieder einſetzen.

Was man uns geliehen, oder zu verwahren anvertrauet hat, geben wir wieder. Was man andern genommen hat, oder verurſachte Schaden und Unkoſten, muß man ihnen erſtatten. Wir leihen etwas, in der Abſicht, es wieder zu geben. Man nimmt aber ſelten andern das Ihrige, in der Abſicht, daß man es wieder erſtatten will. Geliehene Sachen muß man richtig wieder geben: Verurſachte Schaden und Unkoſten, oder was man genommen hat, völlig wieder erſtatten.

Erſetzen kommt mit erſtatten überein, es wird aber allgemeiner gebraucht, von einer jeglichen Sache, welche an die Stelle einer abgegangenen geſetzet wird. Man kann daher ebenfalls ſagen: Jemanden einen Schaden erſetzen: Ihn zu Erſetzung des Schadens anhalten: Die gehabten Unkoſten erſetzen, ſo gut als man ſagt: Jemand zu Erſtattung eines Schadens anhalten. Er muſte den Schaden, welchen ſein Vieh auf des Nachbars Acker verurſachet hatte, wieder erſtatten: Ich werde das ausgelegte Geld, mit vielem Danke erſtatten, und dergl.

Aber man ſagt auch: Jemandes Stelle erſetzen. Den jährlichen Abgang des Viehes, durch junge Zuzucht erſetzen: Die verlohrnen Kräfte erſetzen: Den Mangel

erſetzen. In allen ſolchen Fällen kann das Wort erſtatten nicht gebraucht werden.

In der Bibel ſtehet zwar 2 Cor. 11. v. 9. Meinen Mangel erſtatteten die Brüder, imgleichen 1 Theſſ. 3. v. 10. Erſtatten, ſo etwas mangelt an eurem Glauben; Allein in ſolcher Bedeutung, iſt dieſes Wort jetzt veraltet, und man braucht es gewöhnlich nur in Abſicht auf etwas genommenes, oder verurſachte Schaden und Unkoſten.

Wieder zuſtellen, wird gemeiniglich in eben dem Sinn gebraucht, als wieder geben. Man kann ſagen: Ich habe ihm das Geld, das Buch, ſo er mir geliehen hatte, wieder gegeben, und auch: Ich habe es ihm wieder zugeſtellet. Aber wieder geben, gehet nur auf kleinere Sachen, welche man jemanden in die Hände geben kann, wieder zuſtellen, auch auf gröſſere. Wenn mir jemand ſeine Kutſche zu einer Reiſe geliehen hätte, könnte ich nicht ſagen: Ich habe ſie ihm wieder gegeben, ſondern müßte ſagen: Ich habe ſie ihm wieder zugeſtellet, oder, wieder zuſtellen laſſen Imgleichen könnte man nicht ſagen: Der Sohn dieſes Ritters hat dem Könige den Orden wieder gegeben, welchen ſein verſtorbener Vater getragen, ſondern es heißt: Er hat dem Könige den Orden wieder zugeſtellet.

Sind es liegende Gründe, welche man uns auf eine Zeitlang zu nutzen gegeben, ſo kann man alle drei obige Wörter nicht brauchen, man ſagt alsdann, wieder einräumen. Z. E. Es hätte uns jemand, aus beſonderer Freundſchaft, ſein Haus auf eine Zeitlang zu bewohnen, oder ein Landgut zu nutzen gegeben, ſo räumen wir es ihm nach Verflieſſung der geſetzten Zeit wieder ein. Man kann nicht ſagen: Wir geben es wieder, oder ſtellen es ihm wieder zu.

Von Ehrenſtellen, Rechten, oder Vorzügen, welche jemanden unſchuldiger Weiſe genommen worden, aber hernach ihm wieder gegeben worden, braucht man das Wort wie-

wieder einſetzen; Er iſt in alle ſeine Ehrenſtellen wieder eingeſetzet worden.

215. Zufrieden. Vergnügt.

Man iſt zufrieden, wenn man dasjenige erlanget, was man begehret: Vergnügt, wenn man nichts weiter verlanget. Oft iſt man doch nicht vergnügt, ob man gleich zufrieden geſtellet worden. Die Beſitzung einer Sache, kann uns auf eine Zeitlang zufrieden machen, aber man iſt nicht vergnügt, wenn man ſeine Begierden nicht einſchränken kann.

216. Verheeren. Verwüſten. Zerſtören. Verſtören.

Die Etymologie kann uns die eigentliche Bedeutung dieſer Wörter einſehen lehren; Sie drücken insgeſammt den gänzlichen Untergang und das Verderben einer Sache aus, und das iſt der allgemeine Begrif, worin ſie übereinkommen; Aber ſie unterſcheiden ſich durch einen beſondern Begriff, welchen jegliches giebt, entweder von den Mitteln, wodurch ſolcher Untergang verurſachet wird, oder von der Art und Weiſe, wie es geſchiehet.

Verheeren kommt her von Heer, und ſiehet alſo auf das Mittel, wodurch der Untergang verurſachet wird, daß nehmlich ſolches durch ein Heer, oder wenigſtens durch eine Menge vieler Menſchen geſchiehet.

Verwüſten, hat das Wort, eine Wüſte, zum Grunde, und zeiget die Art und Weiſe des Unterganges an, daß alles einer Wüſte und Einöde gleich gemacht werde.

Zerſtören und Verſtören, haben ihren Urſprung von dem Stammworte Stören, welches beunruhigen, oder in Unordnung bringen bedeutet, und würden alſo ebenfalls die Art und Weiſe ausdrücken, daß nehmlich

alles

alles in der größten Unordnung gebracht, und gänzlich umgekehret wird.

Bei den Alten, wurde auch das Wort Storen von den Sturmwinden gebraucht, welche alles durch einander wehen, den Himmel trübe machen, und den Staub in die Luft treiben. Geſtore, hieß ein Ungewitter. Wollte man hiervon die Wörter Zerſtören und Verſtören ableiten, ſo würde die Bedeutung doch einerlei ſeyn, und eine ſolche Durcheinanderwerfung und gänzliche Umkehrung anzeigen, wovon der Staub in die Luft ſteiget.

Beide Wörter, Zerſtören und Verſtören, bedeuten alſo in der Hauptſache einerlei. Der einzige Unterſchied zwiſchen ihnen, wird durch die Praepoſitiones inſeparabiles, zer und ver gemacht. Zer, bedeutet ein gewaltſames Theilen und Trennen des Ganzen, wie in zerbrechen, zerknirſchen, zerfallen, zerreiben, u. ſ. f. Zerſtören zeiget alſo an, daß alles gewaltſamer Weiſe, von einander geriſſen und zerbrochen wird. Die Praepoſitio ver, zeiget ein gänzliches Aufhören und Endigen an. Z. E. Verbluten, das iſt, aufhören zu bluten, weil man nicht mehr bluten kann: Verdurſten, das iſt, aufhören zu durſten, ſo, daß man nicht mehr durſten kann: So auch, verblühen, verſchmachten, verbleichen, verflieſſen, u. ſ. w. Verſtören, heißt alſo, dergeſtalt in Unordnung bringen und umkehren, daß nichts mehr umgekehrt werden kann; Alles von Grund aus darnieder werfen.

1) Hieraus nun wird man vors erſte ſehen, daß es ganz unrecht geredet ſey, wenn man ſagt: Dieſe Stadt iſt durch ein Erdbeben verheeret; Weil kein Heer dazu gebraucht worden. Man muß nothwendig hier ſich des Wortes Verſtören bedienen. Oder man könnte ſagen: Die Stadt iſt durch ein Erdbeben verwüſtet worden, wenn ſie gänzlich verſchlungen, oder wenn der Ort, wo ſie geſtanden, einer Wüſte und Einöde gleich gemacht wäre.

wäre. So iſt der Ausdruck, ganz unrichtig, nachdem er alle Schiffe verwüſtet. Allgem. Welthiſt. 37r. Th. 272. S.

2) Zweitens, wird hieraus klahr, daß man von dem platten Lande, wo es blos auf Verderbung der Früchte und des Ackers ankommt, nicht ſagen kann: Der Feldherr ließ, durch ausgeſchickte Partheien, das ganze Land zerſtören, ſondern man hier das Wort **Verheeren**, oder **Verwüſten** brauchen müſſe. Das erſte würde anzeigen, daß das Land dergeſtalt ſey verdorben worden, wie man es von einem feindlichen Heere erwarten kann: Das zweite würde zu erkennen geben, daß, da es vorher ſchöne Früchte gehabt, es nun wie eine Wüſte ausſehe.

3) Von dem Untergange, und dem Verderben einer Stadt durch feindliche Völker, kann man alle vier Wörter mit gutem Grunde brauchen, wiewol jedes, dem eigentlichen Verſtande nach, eine beſondere Bedeutung gibt.

Der Feldherr ließ die Stadt **verheeren**, Magdeburg wurde von dem kaiſerlichen General Tylli **verheeret**, würde anzeigen, daß die Armee alles gänzlich verdorben, und dergeſtalt geraubet und geplündert habe, wie ein Heer, dem es befohlen iſt, einen Ort gänzlich zu verderben, in ſolchem Falle zu thun pflegt.

Der Feldherr ließ die Stadt **verwüſten**, würde anzeigen, er habe ſie ihrer Einwohner beraubet, ſie gänzlich ſchleifen, und gleichſam zu einer Wüſte machen laſſen.

Der Feldherr ließ die Stadt **zerſtören**, würde ſo viel ſagen, er habe die Gebäude und Mauern umreiſſen, oder ſonſt auf eine gewaltſame Weiſe darnieder werfen laſſen.

Und er ließ die Stadt **verſtören**, würde noch den Begrif hinzufügen, daß alles umgekehrt, und von Grund aus darnieder geworfen worden.

Das Wort Zerſtören, wird auch uneigentlich gebraucht, man ſagt: Eine Verſammlung zerſtören; Ein Reich zerſtören, und dergleichen.

Ludwig der vierzehente, ſchickte Dragoner nach Languedok, welche die Verſammlungen der Hugenotten, ſobald ſie davon Nachricht bekamen, mit gewapneter Hand zerſtören muſten. Carl der Groſſe, hatte das Reich der Longobarden in Italien, zerſtöret.

Man kann alſo in einem ganz eigentlichen Verſtande ſagen: Titus hat Jeruſalem zerſtöret, weil dieſe Stadt verbrannt, und darnieder geriſſen worden. Und in einem uneigentlichen Sinn: Titus hat das gemeine Weſen der Juden zerſtöret, weil er demſelben ein gänzliches Ende gemacht, und die Juden aus der Beſitzung ihres Landes vertrieben.

Hergegen kann man nicht eigentlich ſagen: Mahometh der zweite, hat Conſtantinopel zerſtöret, weil die Stadt ſtehen geblieben iſt, und weder ihre Häuſer, noch Mauern niedergeriſſen worden. Aber uneigentlich, wenn man durch eine Metonymie, die Stadt für die Einwohner nennet, könnte man dieſe Redensart gebrauchen: Mahometh hat Conſtantinopel zerſtöret, weil der gröſſte Theil der Einwohner niedergehauen, oder aus der Stadt vertrieben worden. Imgleichen, Mahometh hat das orientaliſche Kaiſerthum zerſtöret, weil er demſelben, durch die Eroberung von Conſtantinopel, ein Ende gemacht.

217. Frühling. Frühjahr. Lenz.

Man bedienet ſich der Wörter Frühling und Frühjahr, mehr in dem gemeinen Gebrauch. Lenz hingegen, wird mehr bei den Dichtern, und in einer erhabenen Schreibart gefunden.

Zwiſchen Frühling und Frühjahr, macht man eben keinen ſonderlichen Unterſchied, doch ſcheinet das erſte beſtimmter zu ſeyn, und zeiget eigentlich diejenige

Zeit des Jahres an, welche in dem Raum, vom zwanzigſten Merz bis zum ein und zwanzigſten Brachmonath, begriffen iſt. Das zweite ſcheinet unbeſtimmter zu ſeyn, man braucht es oft, nur überhaupt diejenige Zeit anzudeuten, da es wieder anfängt warm zu werden, ob gleich die eigentliche Zeit des Frühlings noch nicht da ſeyn ſollte.

Daher, wenn man von der im Calender beſtimmten Frühlingszeit redet, ſo iſt es gewöhnlicher zu ſagen: Der Frühling fängt an: Des Frühlings Anfang, als das Frühjahr fängt an, des Frühjahrs Anfang. Hergegen, wenn man blos ſagen will, daß es wieder anfange warm zu werden, ſo ſagt man: Das Frühjahr kommt zeitig. Wir hatten ein ſo warmes Frühjahr, daß viele Zug Vögel, welche ſonſt ſpäter kommen, ſich ſchon vor des Frühlings Anfang wieder einfanden.

Die Dichter ſagen: Der blumichte Lenz. So viel Lenze ſind verfloſſen, und dergleichen.

218. Abſcheu. Haß. Widerſinnigkeit. Widerwille.

Der Abſcheu, iſt eine unangenehme Empfindung unſeres Gemüths, welche durch den Anblick, oder die Vorſtellung ſolcher Dinge, verurſachet wird, deren Eigenſchaften uns beſonders zuwider ſind, und wodurch wir bewogen werden, ſolche Dinge, ſo viel möglich iſt, von uns zu entfernen.

Der Haß, iſt allezeit mit einer Art von Abſcheu verknüpft, und beſtehet in einer Bemühung dasjenige, was unſerem Beſten, oder unſerem Vergnügen hinderlich iſt, nicht nur zu entfernen, ſondern auch alles zu thun, was demſelben entgegen ſtehet.

Die Widerſinnigkeit, iſt ein geringerer Staffel des Abſcheues, und

Der Widerwille, ein geringerer Staffel des Haſſes.

Abſcheu und Widerſinnigkeit, rühren oft blos aus einer Gemüthsbeſchaffenheit des Menſchen her. Haß

und Widerwille, haben allezeit eine Beleidigung, oder etwas, das uns zuwider gethan iſt, zum Grunde.

Wir haben Abſcheu, an gewiſſen Laſtern und Untugenden, die uns vor andern zuwider ſind: An ſolchen Menſchen, welche dergleichen Laſter und Untugenden an ſich haben, und deren Aufführung und ganze Lebensart, der unſrigen entgegen ſtehet. An einem ungeſtalten Wurm, deſſen Eigenſchaften eine widrige Empfindung bei uns erwecken, u. ſ. w.

Wir haſſen, oder haben Haß gegen dasjenige, wodurch uns etwas Böſes geſchiehet. Die Beleidigungen, welche uns jemand angethan hat, erwecken unſeren Haß, wir ſuchen gemeiniglich ihm ebenfalls alles zuwider zu thun, und wir haſſen die Laſter, in ſoweit, als ſie uns und anderen Menſchen ſchädlich ſind.

Eine Ungleichheit in der Gemüthsbeſchaffenheit, etwas beſonderes in der Geſtalt und Geſichtsbildung eines Menſchen, ja oft ſo etwas, wovon wir nicht einmal ſagen können, was es ſey, iſt der Grund einer Widerſinnigkeit, welche bei uns entſtehet. Der erſte Anblick eines Menſchen, den wir gar nicht kennen, der uns niemals etwas zuwider gethan hat, erreget doch oft eine Widerſinnigkeit bei uns, ohne daß wir ſagen könnten, woher dieſes komme.

Gewiſſe geringe Beleidigungen, welche wir von jemand empfangen haben: Ein Mangel der Achtung, die er unſeren Gedanken nach hätte haben ſollen: Eine Höflichkeitsbezeigung, welche er gegen uns unterlaſſen, der Vorzug, welchen er einem andern vor uns gegeben hat, und welchen wir uns zu verdienen einbilden, und dergleichen, erwecket unſeren Widerwillen. Wir haſſen ihn eben nicht, und thun ihm nichts Böſes; Aber wir ſind ihm doch zuwider, ſeine Geſellſchaft iſt uns unangenehm, wir werden ihm bei aller Gelegenheit widerſprechen, oder

ſonſt

ſonſt etwas thun, wodurch wir ihn einiger maſſen kränken können. Man ſagt daher von ſolchen Menſchen, welche in einiger Uneinigkeit leben, und ſich einander entgegen ſind, nicht eben: Sie haſſen ſich, aber wol: Es iſt ein **Widerwille** zwiſchen ihnen.

219. Rauben. Plündern.

Beide Wörter drücken eine gewaltſame und ungerechte Wegnehmung desjenigen aus, was einem andern gehöret. Das erſte iſt allgemeiner, ein jedes ungerechte Wegnehmen fremder Güter, welches mit Zwang und Gewalt geſchiehet, wird **Rauben** genannt. Daher kommen die Wörter, ein **Räuber**, **Straſſenraub**, **Kirchenraub**, u. ſ. w.

Plündern, iſt eingeſchränkter, und wird am gewöhnlichſten von einer ſolchen gewaltſamen Wegnehmung fremder Güter verſtanden, welche den Soldaten im Kriege bisweilen von ihren Befehlshabern verſtattet wird.

Das **Rauben**, iſt den Soldaten eigentlich niemals erlaubt, derjenige, welcher darüber ergriffen wird, daß er etwas **geraubet** hat, wird gemeiniglich geſtraft. Das **Plündern** wird ihnen bisweilen anbefohlen.

Man verknüpft oft dieſe Wörter mit einander: Sie **rauben** und **plündern**, dann ſiehet man darauf, daß ſie den Befehl ihrer Obern überſchreiten, und auch an ſolchen Orten etwas zu ſich reiſſen, wo es ihnen nicht erlaubt iſt. Oder wenn man ſagt: Der Feldherr verſtattete ſeinen Soldaten, das **Rauben** und **Plündern**, ſo zeiget man an, daß er ihnen nicht nur an gewiſſen Oertern, die **Plünderung** verſtattet, ſondern auch zu andern **Raubereien**, durch die Finger geſehen und ſie nicht geſtrafet habe.

Das Wort **Plündern**, kommt von **Plunder** her, man nennet verächtlicher Weiſe allerlei geringe und ſchlech-

te Sachen, einen Plunder. Es würde alſo heiſſen: Alles bis auf die geringſten und ſchlechteſten Dinge wegnehmen. Daher ſagt man auch: Jemand ausplündern, das iſt, ihm alles bis aufs Hemde wegnehmen. Eine Stadt ausplündern: Rein ausplündern.

220. Aufrichtigkeit. Ehrlichkeit. Redlichkeit. Offenherzigkeit. Aufrichtig. Ehrlich. Redlich. Offenherzig. Rechtſchaffen. Rechtſchaffenheit.

Die Aufrichtigkeit, iſt diejenige Tugend, vermöge welcher wir uns allezeit in Worten und Werken ſo gegen andere betragen, wie wir wirklich geſinnet ſind.

Die Ehrlichkeit, bewegt uns in allen Stücken, der Gerechtigkeit und Billigkeit nachzuleben.

Die Redlichkeit kommt mit der Aufrichtigkeit überein, und beſtehet ſonderlich in einer genauen Beobachtung, unſerer Verbindungen, oder alles deſſen, wozu wir uns anheiſchig gemacht haben.

Die Aufrichtigkeit ſtehet der Verſtellung, die Ehrlichkeit dem Betrug, und die Redlichkeit der Falſchheit entgegen.

Man ſagt: Er iſt ein aufrichtiger Mann, von demjenigen, welcher ſich nicht verſtellen kann, ſondern allezeit ſo redet und handelt, wie er es wirklich meinet: Ein ehrlicher Mann, von demjenigen, welcher niemals betrüget, ſondern allezeit nach Recht und Billigkeit handelt: Ein redlicher Mann, von demjenigen, welcher keine Falſchheit begehet, ſondern ſein Wort hält, und ſeine Verſprechungen erfüllet.

Wir ſind aufrichtig, wenn wir uns niemals gegen jemand freundſchaftlich anſtellen, dem wir doch in dem Herzen zuwider ſind, ſondern wenn wir wollen, daß jemand uns für ſeine Freunde halten ſoll, es auch in der

That ſind. Oder wenn wir einem Menſchen, der uns über eine Sache befräget, unſere Meinung frei heraus ſagen, und ihm nichts verſchweigen, von demjenigen, was ihm ſchaden könnte, ohngeachtet wir Gelegenheit haben möchten, aus ſolcher Verſchweigung einigen Vortheil zu ziehen, und dergleichen. Daher ſagt man: Ein aufrichtiger Freund, von dem, welcher ſich nicht verſtellet: Er hat mir aufrichtig die Wahrheit geſaget, von demjenigen, welcher nichts von der Wahrheit verſchweiget, u. ſ. f.

Wir handeln ehrlich gegen jemand, wenn wir ihm allezeit dasjenige geben, was wir ihm nach Recht und Billigkeit geben müſſen; Wenn wir uns niemals mit ſeinem Schaden zu bereichern ſuchen, ob wir es gleich unvermerkt thun könnten, u. ſ. w. Daher kommen die Redensarten: Er hat ehrlich gehandelt: Er handelt als ein ehrlicher Mann, und dergleichen, von demjenigen, welcher kein Unrecht thut, ſondern allezeit giebt, was Recht iſt.

Wir handeln redlich gegen jemand, wenn wir ihm dasjenige heilig halten, was wir ihm verſprochen haben. Z. E. Wenn wir verſprochen hätten, ihn in einer Gefahr zu verbergen, es wirklich thun, ob wir gleich ſelbſt deswegen einige Ungelegenheit befürchten müßten. Daher ſagt man: Er hat mir ſein Wort redlich gehalten: Er hat ſein Verſprechen redlich erfüllet, und dergleichen.

Ein Kaufmann handelt aufrichtig, wenn er die Wahrheit ſagt, wie hoch ihm ſeine Waaren zu ſtehen kommen, und wie viel Vortheil er haben wolle: Ehrlich, wenn er nicht übermäßigen Vortheil oder Wucher nimmt; Oder im Fall die Waare einige Fehler hätte, ſolche Fehler ſelber anzeigt, damit der Käufer nicht betrogen werde: Redlich, wenn er ſein Wort hält, und ſeine Verſprechungen erfüllet: Z. E. Im Fall er verſprochen hätte, uns eine Waare, welche er wolfeil eingekaufet,

kaufet, gegen einen mäßigen Vortheil zu laſſen, es auch wirklich thut, ob gleich der Preis dieſer Waare unvermuthet höher geſtiegen wäre.

Die Offenherzigkeit, ſtehet der Zurückhaltung und beſonders der Heimtückſchigkeit entgegen, ſie kommt in ſo weit mit der Aufrichtigkeit überein, daß der Offenherzige ſo redet, wie er es meinet; Aber die Aufrichtigkeit, iſt allezeit mit der Ehrlichkeit und Redlichkeit verknüpfet, der Offenherzige hingegen, hat bisweilen keine einzige von dieſen Tugenden an ſich, ſeine Eigenſchaft beſtehet nur darin, daß er ohne Verſtellung ſeine Meinung entdeckt, und redet wie es ihm ums Herz iſt.

Man kann hier auch noch die Wörter Rechtſchaffenheit und rechtſchaffen beibringen: Das Hauptwort (Subſtantivum) Rechtſchaffenheit, iſt ein neues Wort, und wird meiſtentheils nur in den Schriften der Gottesgelehrten angetroffen. Die Rechtſchaffenheit iſt der Heuchelei, oder dem bloſſen äuſſerlichen Schein entgegengeſetzt, und beſtehet in einer genauen Beobachtung aller unſerer Pflichten, aus der Ueberzeugung, daß ſie billig und gut ſind. Das Beiwort (Adjectivum) rechtſchaffen, iſt ſehr gebräuchlich. Man ſagt: Ein rechtſchaffener Soldat, von demjenigen, der alle Pflichten erfüllet, wozu er ſich als Soldat verbunden achtet. Ein rechtſchaffener Gelehrter, der alles an ſich hat, was zu einer wahren Gelehrſamkeit gerechnet wird. So auch, ein rechtſchaffener Bürger, rechtſchaffener Freund, und dergleichen.

Der Aufrichtige, ſaget die Wahrheit mit Bedacht, und kann ſie verſchweigen, wenn es nöthig iſt, oder es nicht ausdrücklich von ihm gefodert wird, die Wahrheit zu ſagen: Der Offenherzige kann ſich nicht genug enthalten, er kann nicht gnug verſchweigen, was ihm in dem Herzen iſt, und entdecket daher bisweilen zur Unzeit, ſeine

eigene Fehler, und was er Böſes gethan hat. Der erſte redet ſo wie er denket, der andere ſagt alles was er denket.

Die Offenherzigkeit, iſt alſo öfters ein Fehler; Aber wenn ſie mit Ehrlichkeit und Redlichkeit verknüpft, und durch die Klugheit eingeſchränket iſt, ſo iſt ſie etwas Gutes, und eine Tugend.

Ein Offenherziger, iſt gemeiniglich angenehm in dem Umgange, und in Geſellſchaften. Man bekommt gleich ein Vertrauen zu ihm.

221. Beſchirmen. Beſchützen.

Wenn die Abſtammung dieſer Wörter mit Gewißheit bekannt wäre, ſo würde man dadurch, vielleicht auf die eigentliche Bedeutung, und den Unterſchied derſelben geführet werden können; Da es aber ungewiß iſt, ob das Wort beſchirmen, von dem Hauptworte Schirm, eine Bedeckung, oder von dem alten Zeitworte ſchirmen herzuleiten ſey, welches ſowol bedecken, als auch ſtreiten oder fechten hieß, und wovon, nach Wachters Zeugniß, im Holländiſchen noch das Wort Schermmeeſter, *laniſta* gebräuchlich iſt: Jmgleichen ob das Wort beſchützen, von ſcutum, ein Schild, oder dem alten Celtiſchen Worte *ſkyla*, tegere, oder wie Friſch meinet, von Cuſtos ſeinen Urſprung hat, ſo kann die Etymologie hier keine Hülfe leiſten.

Unterdeſſen, da man beide Wörter, bisweilen mit einander zu verknüpfen pfleget: Jemand in Schirm und Schutz nehmen: Schirm und Schutz gewähren: Beſchirmen und beſchützen, ſo dünkt mich, es ſey allerdings ein gewiſſer Unterſchied zwiſchen ihnen zu machen. Denn unſere Sprache pfleget niemals ohne Urſach, gleichbedeutende Wörter auf ſolche Weiſe bei einander zu ſetzen, und man wird allemal finden, daß dergleichen Verknüpfungen

pfungen einen beſonderen Nachdruck haben, und das eine Wort, darin mehr ausdrucket als das andere.

Weil nun das Wort **Schirm**, zuweilen nur eine bloße Bedeckung, oder eine Sache bedeutet, wodurch etwas von uns abgehalten wird; **Schutz** hingegen, in gewiſſen Fällen, die Vertheidigung bei einem wirklichen Angriffe, und Leiſtung der Hülfe anzeiget, ſo glaube ich, man werde dieſen Unterſchied machen können, daß das Wort **beſchirmen**, mehr das Lateiniſche protegere, **beſchützen** hingegen, mehr das Wort defendere ausdrucke.

Ich geſtehe, daß die Wörter **beſchirmen** und **beſchützen**, oft von einerlei Sachen gebraucht werden. Man ſagt z. B. Ein guter Pelz **beſchirmet** vor der Kälte, und auch, er **beſchützet** vor der Kälte: Unter dem Dache iſt man vor dem Regen **beſchirmet**, und auch **beſchützet**, und dergl. Allein zuweilen werden ſie doch auch in der angezeigten verſchiedenen Bedeutung genommen, daß nehmlich das erſte mehr auf eine Bedeckung oder auf ein Abhalten; das zweite mehr auf eine Vertheidigung ſiehet. Ein **Sonnenſchirm**, iſt eine Bedeckung in der Sonne. Ein **Schirm** vor dem Bette, hält die Zugluft zurück, oder dienet auch wohl, nur bloß zu verhindern, daß man nicht ſehe, was dahinter iſt. Man nennet ein **Schutzbündniß**, nicht ein **Schirmbündniß**, dasjenige, wodurch man ſich verbindlich macht, einem anderen, im Fall er angegriffen werden ſollte, zu vertheidigen und ihm Hülfe zu leiſten.

Daher dünkt mich, **beſchirmen** könne überhaupt, von einer jeglichen Bedeckung vor einem Angriff geſaget werden, welchen man erwartet oder befürchtet, und beziehe ſich vornehmlich auf dasjenige, was man thut, um einen Angriff zu verhüten, und ſich davor in Sicherheit zu ſetzen: **Beſchützen** hingegen, ſehe mehr auf einen gegenwärtigen Angriff und die Zurücktreibung deſſelben.

So würde man ſagen können: Der Hirte beſchirmet ſeine Heerde, wenn er durch die Achtſamkeit, welche er darauf hat, und durch die Hunde, welche er vor ſie ſtellet, die Raubthiere zurück hält, daß ſie keinen Anfall wagen dürfen. Er beſchützet ſie, wenn ſie wirklich angefallen wird, und er alsdenn hinzueilet, und ſie vertheidiget. Der König beſchirmet ſeine Unterthanen, wenn er für ſie wachet, und alles in ſolchen Stand zu ſetzen ſucht, daß ſie nicht können angegriffen werden, wenn er ſie mit ſeiner Macht gleichſam bedecket, daß kein Angriff auf ſie geſchehen kann; Er beſchützet ſie bei einem wirklichen Angriffe, wenn er denſelben von ihnen zurück treibet. Und in der Verknüpfung dieſer Wörter, Jemand in Schirm und Schutz nehmen: Schirm und Schutz gewähren: Beſchirmen und beſchützen, würde das erſte, ſich mehr auf etwas beziehen, was man thut, um jemand vor einem Angriff in Sicherheit zu ſetzen, oder den Angriff von ihm abzuhalten, das zweite, ſich beſonders auf die Leiſtung der Hülfe, bei dem Angriffe ſelbſt, und die Zurücktreibung deſſelben beziehen.

Nehmen wir an, daß dieſe beiden Wörter, von Schirm und Schild, ſcutum, ihren Urſprung haben, ſo ſcheinet die Etymologie ſelbſt, dieſen Unterſchied zu beſtätigen. Denn das Wort Schirm, kann von einer jeglichen Bedeckung geſagt werden, wodurch man vor etwas in Sicherheit geſetzet wird: Das Wort Schild giebt beſonders den Begriff einer ſolchen Bedeckung, die man gegen einen Angriff nöthig hat. Oder wollte man das Wort ſchützen, von ſchießen, ſcyten herleiten, ſo würde es doch ebenfalls, mehr den Begriff der Zurücktreibung eines wirklichen Angriffes geben.

222. Feindſchaft. Groll.

Dieſe beiden Wörter, drücken eine widrige Geſinnung aus, welche wir wider jemand haben. Die Feindſchaft

ſchaft legt ſolche Geſinnung an den Tag, ſie ſucht öffentlich zu ſchaden: Der Groll verbirget ſie, und ſchadet heimlich.

Man wird niemals, weder Feindſchaft noch Groll wider jemand haben, woferne man ſich nicht von ihm beleidiget zu ſeyn dünket, alſo haben beide eine Rachbegierde zum Grunde. Die Feindſchaft aber rächet ſich öffentlich, ſie leugnet es gar nicht, daß ſie Gelegenheit ſuche, das Unrecht wieder zu vergelten. Der Groll verdecket die Rachbegierde ſo lange, bis er Gelegenheit findet, ſie auszuüben, und dann ergreifet er ſolche Gelegenheit mit Freuden.

Die Feindſchaft gehet gemeiniglich weiter, als der Groll, ſie ſucht eine ſtärkere Rache, ſie will allen möglichen Schaden thun.

Der Groll iſt mit einer geringeren Rache zufrieden, er will nur in einigen Stücken ſchaden. Hingegen dauret er auch gemeiniglich länger, und iſt nicht ſo leicht zu verſöhnen.

Man leget oft zwar die Feindſchaft ab; Aber man behält noch Groll in dem Herzen.

223. Faul. Träge. Nachläßig. Läßig. Verdroſſen.

Faul, begreift einen Mangel der Arbeitſamkeit und des Fleiſſes: Träge, einen Mangel des Eifers: Nachläßig, einen Mangel der Achtſamkeit: Läßig, beides den Mangel der Achtſamkeit und des Eifers: Verdroſſen, den Mangel der Luſt in ſich.

Der Faule, will beſtändig ſtill ſitzen, er ſcheuet alle Bemühung und Arbeit. Der Träge, hat einen geringeren Grad der Faulheit, er arbeitet wol bisweilen, aber ohne Ernſt und Eifer. Der Nachläßige, verrichtet ſeine Arbeit nur obenhin, ohne die gehörige Sorgfalt und Achtſamkeit, oft läſſet er ſie auch gar liegen. Bei dem

Läßigen iſt Trägheit und Nachläßigkeit, mit einander verknüpft, er bemühet ſich nicht gerne, und wenn er es thun muß, ſo thut er es, ſowol ohne Ernſt und Eifer, als ohne Sorgfalt und Achtſamkeit. Wer verdroſſen iſt, thut alles mit Unluſt und Widerwillen, wenn er gleich bisweilen geſchwinde fortarbeitet, ſo iſt ihm doch ſeine Arbeit verdrüßlich.

Den Faulen und den Trägen, kann man durch nichts zur Arbeitſamkeit und zum Fleiß bewegen, ihr Fehler ſteckt groſſen Theils in der Natur, und in der Beſchaffenheit des Körpers: Sie lieben die Ruhe und das Stillſitzen mehr, als alle Vortheile, welche ihnen aus der Arbeit zuwachſen könnten, und werden nicht leicht eine Arbeit verrichten, wo ſie nicht durch die Noth, oder durch die Empfindung eines Uebels, dazu gedrungen werden.

Der Nachläßige, kann durch Beſtrafung ſeiner Unachtſamkeit, oder durch einen groſſen Vortheil, welchen er bei ſorgfältiger Verrichtung ſeiner Arbeit erlanget, achtſam und ſorgfältig gemacht werden.

Eben das kann auch bisweilen den Läßigen beſſern, wiewol er niemals lange in dem Eifer bei einer Arbeit anhalten wird.

Wer zu einer Arbeit verdroſſen iſt, dem kann man nicht anders, als durch Vorſtellung groſſer Vortheile, dazu Luſt erwecken.

Es ſcheinet, als ob das Wort Läßig, etwas zu veralten anfange, unterdeſſen findet man es doch noch in den meiſten Wörterbüchern, und in der Bibel ſtehet es auch an verſchiedenen Orten. Z. E. Sprüchw. 10, 4. Läßige Hand machet arm. Imgleichen Sprüchw. 12, 24. Fleiſſige Hand wird herrſchen; Die aber läßig iſt, wird müſſen zinſen. Ebendaſ. V. 27. Einem Läßigen geräth ſein Handel nicht, u. f. In der Zuſammenſetzung aber iſt es noch gebräuchlich. Man ſagt: Nachläßig, Hinläßig, und dergl.

225. Ar-

224. Arbeit. Werk.

Eigentlich drücket das Wort Arbeit, die Bemühung aus, welche man ſich bei Verfertigung einer Sache giebt. Werk hingegen, die verfertigte Sache ſelbſt. Man braucht aber auch beide Wörter, von einer verfertigten Sache, doch mit dem Unterſchiede, daß alsdann Arbeit mehr eine Sache anzeiget, welche mit Händen gemacht iſt. Werk hingegen, eine Sache, woran der Verſtand gearbeitet hat.

Wenn ein Künſtler oder Handwerker, etwas ſauberes und artiges gemacht hat, zum Exempel: Eine ſchöne Bildſäule, ein ſchönes Gemählde, einen bequemen oder zierlichen Schrank, und dergleichen, ſo ſagt man: Es iſt eine ſchöne oder ſaubere Arbeit. Hergegen, von einem guten und nützlichem Buche: Es iſt ein gutes oder nützliches Werk.

Man ſagt von einer Uhr: Es iſt eine ſaubere oder koſtbare Arbeit, in Abſicht auf die äuſſerliche Schönheit derſelben, auf die angebrachten Zierrathe, und dasjenige, was die Hände des Künſtlers gemacht haben. Man ſagt aber auch: Es iſt ein künſtliches Werk, wenn der Künſtler darin ſeinen Verſtand gezeiget, und eine beſondere Kunſt bewieſen hat.

225. Der Andere. Der Zweite.

Gottſched ſagt in ſeiner Sprachkunſt: „Viele pflegen ſo zu zählen: Der erſte, andere, dritte, „vierte, aber falſch: Es muß heißen, der zweite. Denn „wie im Lateine auf primus nicht alter, ſondern ſecundus „folget: ſo iſt es auch im Deutſchen. Wenn nur zwei „Dinge ſind, ſo kann man gar wohl ſagen, das eine, das „andere, wie ſich im Lateine, alter auf alter beziehet. „Auf den erſten aber, muß der zweite folgen.„

Es ſind ihm hierin einige gefolget, und vielleicht möchte es nicht unrecht, ſondern vielmehr der Natur der

Sprache gemäßer ſeyn, wenn man dieſen Unterſchied beobachtete, welcher auch in anderen Sprachen Statt findet. Der Engelländer, wird auf the firſt, nicht th'other, der Franzoſe, auf le premier nicht l'autre im Zählen folgen laſſen.

Unterdeſſen iſt es doch gewiß, daß man in unſerer Sprache, von den älteſten Zeiten her, das Wort **der andere**, auch für **der zweite** gebraucht hat, ſo wie es noch jetzt, von den mehreſten geſchiehet, wie **Herr Adelung** im Wörterbuche mit vielen Beiſpielen zeiget, und die Gottſchediſche Regel, iſt alſo dem allgemeinen Gebrauche zuwider.

Wer ihm folgen will, wird zwar keinen Fehler begehen; Allein man muß auch nicht den gegenſeitigen Gebrauch, für falſch erklären, und als einen Sprachfehler verdammen.

226. Belangen. Anlangen. Angehen. Betreffen.

In dem Verſtande, da dieſe Wörter ein Antheil ausdrücken, welches wir an einer Sache nehmen, ſind ſie gleichbedeutend, und werden oft ohne Unterſchied gebraucht. Man ſagt ſehr gewöhnlich von einer Sache: In ſo weit ſie mich **belanget**, mich **anlanget**, mich **angehet**, mich **betrift**, ohne darauf zu ſehen, ob wir ein groſſes, oder geringes Antheil daran nehmen. Unterdeſſen ſteigen doch dieſe Wörter ſtaffelweiſe, das eine drücket mehr aus, als das andere, und wenn man mit vollkommener Richtigkeit reden will, ſo muß man den Unterſchied zwiſchen ihnen zu beſtimmen ſuchen.

Mich dünkt, wenn man auf die Redensarten Acht hat, von welchen ſie hergeleitet werden, ſo wird man dieſen Unterſchied finden können.

Was nur bis an uns langet, und nicht weiter kommen kann, das trift uns nicht ſehr. **Anlangen**, würde

man alſo von einer Sache ſagen können, woran wir zwar einiges Antheil nehmen, aber uns doch nicht ſehr darum bekümmern. Es drucket blos ein gewiſſes Verhältniß gegen eine Sache aus. So ſagt man: Was mich anlanget, bin ich damit zufrieden, das iſt, in ſo weit wie dieſe Sache ein Verhältniß gegen mich hat, kann ich damit zufrieden ſeyn. Was dieſe Sache anlanget, ſo mag ſie gehen wie ſie will, ich werde mich nicht darum bekümmern. Was deine Aufführung anlanget, ſo kann mir dieſelbe ganz gleichgültig ſeyn, und dergl.

Belangen bedeutet eigentlich ein wirkliches Erreichen, und figürlich ſagt man in dem Kanzellei-Styl: Eine Sache von Belang, für eine Sache von Wichtigkeit. Imgleichen, jemand rechtlich, oder vor Gericht belangen, für verklagen. Es ſcheinet alſo ſchon etwas mehreres auszudrucken, und einen gewiſſen Einfluß einer Sache, auf eine andere anzuzeigen. Dieſer Proceß belanget auch mich, das iſt, er hat einen Einfluß auf meine Umſtände.

Angehen, wird oft für angreifen gebraucht: Jemand mit dem Degen in der Fauſt angehen, hart angehen, mit harten Worten angehen, u. ſ. w. Bisweilen zeiget es auch eine Verbindung an, worin wir mit jemand ſtehen: Er gehet mich nichts an, das iſt, er iſt nicht mit mir verwandt, und man braucht es, wie Herr Adelung richtig bemerket, am beſten von ſolchen Dingen, wo eine Theilnehmung des Herzens angedeutet werden ſoll. Z. B. Die Ermahnung gehet dich an: Was dem einen geſaget wird, gehet die anderen alle an. Was gehet es dich an? das iſt, dein Herz darf daran kein Antheil nehmen. Joſ. 22. v. 24. Was gehet euch der Herr an?

Das Wort betreffen, hat auch in anderen Fällen, allemal eine ſtarke Bedeutung. Man ſagt: Von vielem Unglück betroffen werden: Es hat ihn ein großer Verluſt betroffen: Er iſt im Diebſtahl betroffen worden:

Er war über dieſe Sache ganz betroffen, und dergleichen. Auch das einfache treffen, bedeutet zuweilen ſo etwas, was uns beſonders nahe gehet, und empfindlich oder ſchmerzlich iſt. Ein Schlag, ein Schuß, ein Wurf, welcher uns trifft, iſt uns ſehr empfindlich. Mich dünkt daher, daß auch in dieſem Verſtande, worin das Wort betreffen, mit den vorhergehenden ähnlichbedeutend iſt, es eine ſtärkere Bedeutung habe, und in den mehreſten Fällen, beſonders von ſolchen Dingen gebraucht werden könne, wodurch wir empfindlich gerühret werden. Z. B. Das Unglück meines Freundes betrifft auch mich, iſt ſtärker, es drucket ein größeres Antheil aus, als wenn ich ſage, das Unglück meines Freundes gehet auch mich an. Ich will thun, oder, ich will mich dieſer Sache annehmen, als ob ſie mich ſelbſt beträfe, ſcheinet mir ſtärker zu ſeyn, und eine größere Theilnehmung auszudrücken, als die Redensart: Ich will thun, als ob dieſe Sache mich ſelbſt anginge. Es betrifft die Wohlfarth des ganzen Landes, iſt ſtärker, als es gehet die Wohlfarth des ganzen Landes an.

In einigen Redensarten iſt der Unterſchied, zwiſchen allen dieſen Wörtern, ſehr merklich. Man wird nicht ſagen: Die Ermahnung langet auch an mich. Das Unglück meines Freundes belanget auch mich. Ein gutes deutſches Ohr merket es gleich, daß in der erſten Redensart, das Wort angehen, in der zweiten das Wort betreffen, ſich beſſer ſchicke, und nachdrücklicher ſey; Und wer nur erſt genau Acht geben will, der wird leicht finden, wie dieſe Wörter ſtaffelweiſe ſteigen, und in welchem Falle jegliches gebraucht werden müſſe.

Wenn ich ſage: In ſo weit wie dieſe Sache mich anlanget, ſo gebe ich bloß zu verſtehen, daß ein gewiſſes Verhältniß derſelben gegen mich ſey; In ſo weit ſie mich belanget, zeiget einen gewiſſen Einfluß derſelben auf meine Umſtände an; In ſo weit ſie mich an-

gehet

gehet, gibt zu erkennen, daß mein Herz auf gewiſſe Weiſe daran Theil nimmt; In ſo weit ſie mich betrifft iſt noch ſtärker, es zeiget an, daß ich dadurch gerührt bin, und drucket noch eine größere Theilnehmung aus.

227. Weg. Bahn. Straſſe. Pfad. Steig.

Man bezeichnet mit dieſen Wörtern, diejenige Strecke Landes, auf welcher man von einem Orte zum andern reiſet.

Weg, iſt das allgemeine Wort, man braucht es ſowol von einer breiten als ſchmalen Strecke Landes, ſowol wenn ſie viel, als wenn ſie wenig von Reiſenden betreten wird.

Man nennet auch Weg, beſonders den Eindruck, welchen die Wagenräder der Reiſenden, in der Erde gemacht haben. So ſagt man: Dieſer Weg, führet dahin. Es war ſo dunkel, daß man den Weg nicht ſehen konnte, und dergleichen.

Man ſagt auch uneigentlich, der Weg, von einem jeglichen Raum, welchen man von einem Orte zum andern zurück leget. So ſtehet: Sprüchw. 30, 19. Des Adlers Weg im Himmel, der Schlangen Weg auf einem Felſen, des Schiffs Weg mitten im Meer. Es iſt ſehr gewöhnlich, daß man ſagt: Das Schiff hat ſchon einen weiten Weg zurück geleget. Es hat ſeinen Weg dahin genommen, und dergleichen.

Bahn, heißt ein ſehr betretener Weg, auf welchem viele Leute reiſen. So ſagt man: Von dieſem Orte nach jenem, kann man nicht irre fahren, denn man findet überall eine groſſe Bahn vor ſich. Man nennet Schlittenbahn, einen Weg, wo ſchon viel Schlitten gefahren ſind. Die Bahn brechen, heißt, zum erſten male auf einem Wege reiſen, und ihn für die Nachfolgenden ſchon bequemer machen. Wenn tiefer Schnee gefallen iſt, iſt es nicht gut, auf einem Wege zuerſt zu fahren,

ren, weil man keine Bahn findet, ſondern überall die Bahn erſt brechen muß.

Straſſe, iſt ein groſſer breiter Weg. Man ſagt: In der Straſſe bleiben, wenn man allezeit dem breiten Wege nachfähret, ohne auf die kleinen Nebenwege zu fahren. Daher kommen die Wörter: Landſtraſſe, das iſt, ein groſſer breiter Weg, welcher auf Koſten des Landes, unterhalten wird. Heerſtraſſe, das iſt, ein breiter Weg, worauf ein ganzes Heer gemächlich reiſen kann.

Beide Wörter, Weg und Straße, werden auch bisweilen von einer gewiſſen Strecke auf dem Meere geſagt. z. B. Auf dem Wege von Hamburg nach London, hat das Schiff einen heftigen Sturm ausgeſtanden. Die Schiffleute ſagen, wenn ſie von weiten, den Lauf eines Schiffes beobachten: Es hält dieſe, oder jene Straße. Die Meerenge von Gibraltar, heißt beſonders die Straße, und weil alle Engelländiſche und Holländiſche Schiffe, welche nach der Levante handeln, dadurch fahren müſſen, ſo hat man ſolchen die Benennung der Straßfahrer beigeleget.

Imgleichen nennen wir Milchſtraße, eine Menge bleicher Sterne, welche in unſeren Augen, als ein breiter weißlicher Strich am Himmel erſcheinen. Vermuthlich weil die alten Dichter geſaget, daß dieſer weiße Strich, von der Milch der Juno gemacht ſey, und ihn zuweilen als den Weg, oder die Straße vorgeſtellet haben, auf welche die Götter, oder die Bothen der Götter zur Erde hernieder gekommen.

In den Städten nennet man Straſſe, den gepflaſterten breiten Weg zwiſchen den Häuſern, da man hingegen die engeren, gemeiniglich Gaſſen nennet.

Pfad, iſt derjenige Weg, den die Fußgänger neben dem groſſen Fahrwege gemacht haben, welcher gemeiniglich dichter, und zum Gehen bequemer iſt. Friſch ſagt bei

bei dem Pfad, es kömmt mit πατέω überein conculco. Die Niederdeutſchen ſagen Pad, wie ſie denn überhaupt, diejenigen Wörter, welche im Hochdeutſchen ein Pf haben, mit einem bloßen P auszuſprechen pflegen, als Perd für Pferd, Pahl für Pfahl u. ſ. w. Einige dieſer Mundarten, brauchen noch jetzt das Zeitwort pedden für treten, nedderpedden, für niedertreten. Vermuthlich iſt dieſes das Stammwort von Pad oder Pfad, welches alſo einen Gang bedeuten würde, der ſehr betreten, oder durch vieles Gehen veſtgetreten iſt.

Steig, oder Fußſteig, kommt mit Pfad überein, man verſtehet aber beſonders einen ſolchen Weg dadurch, welcher den Fußgängern, über das Feld vergönnet wird, weil er ebener oder kürzer iſt: Oft wird ein ſolcher Steig mit einem niedrigen Zaune zugemacht, damit die Fußgänger überſteigen können, aber niemand darauf reite, oder mit einer Schubkarre darauf komme.

Vielleicht iſt das Wort Steig, von ſolchem Ueberſteigen herzuleiten. Einige ſchreiben es auch Steg, und man findet die Redensarten: Weder Weg noch Steg ſehen: Weder Stege noch Wege wiſſen; Hier aber ſcheinet Steg, vornehmlich um des gleichen Lauts willen gebraucht zu ſeyn. Da Steg auch bisweilen einen Balken oder ſtarkes Brett bedeutet, welches über einen Graben oder ſchmalen Fluß geleget wird, damit man zu Fuſſe hinüber kommen, und ſich etwas in die Richte gehen könne, ſo dünkt mich, es ſey beſſer zum Unterſchiede, wenn von einem Wege der Fußgänger die Rede iſt, Steig zu ſchreiben. So wird es auch in der Bibel gefunden. Pſ. 17, 5. Erhalte meinen Gang auf deinen Fußſteigen. Pſ. 119, 35. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote.

228. Loben. Rühmen. Preiſen.

Der Gebrauch ſelbſt lehret uns dieſe Wörter unterſcheiden: und man wird ſie nicht leicht eins für das an-

dere ſetzen. Unterdeſſen iſt es doch ſo leicht nicht, den eigentlichen Unterſchied derſelben recht genau zu beſtimmen. Folgendes wird ihn einigermaſſen deutlich machen.

1) Dieſe Wörter ſteigen ſtaffelweiſe, **Rühmen** iſt mehr als **Loben**, und **Preiſen** mehr als **Loben** und **Rühmen**. Man **lobet** jemand, wenn man auch nur etwas Gutes von ihm ſagt. Man **rühmet** ihn, wenn man das Gute ſchon mehr erhebt, und **Preiſen** begreift die gröſste Lobeserhebung in ſich.

2) Wir **loben** jemand, in der Abſicht, daß wir die gute Meinung, welche wir von ihm haben, an den Tag legen wollen. Es ſey nun, daß wir es in ſeiner Gegenwart, und gegen ihn ſelber thun, damit er wiſſen ſoll, daß wir ihn hoch achten: Oder in Gegenwart anderer, damit ſie von unſerer Hochachtung, welche wir für jemand haben, unterrichtet werden. Wir **rühmen** jemand, in der Abſicht, daß wir ihm die Hochachtung anderer Menſchen wollen zuwege bringen. Wir erzehlen allerlei Gutes von ihm, und machen ſeine gute Eigenſchaften bekannt, damit andere ihn hoch ſchätzen ſollen. Wir **preiſen** jemand, um groſſer und wichtiger Dinge willen, die er gethan hat, wenn wir ſie überall bekannt zu machen ſuchen, und auf eine ganz beſondere Weiſe erheben, damit wir nicht nur zu erkennen geben, wie hoch wir ſelbſt ihn deswegen ſchätzen, ſondern auch eben ſolche Hochſchätzung bei andern, gegen ihn erwecken mögen.

3) **Loben**, wird mehr von dem Verhalten und den Handlungen, **Rühmen**, mehr von den Thaten und Sachen gebraucht. Man **lobet** die Aufführung eines Feldherrn, man **rühmet** ſeine Heldenthaten. Wenn ich von jemand ſage: Er iſt ein ehrlicher und redlicher Mann, ſo **lobe** ich ihn ſchon, und gebe zu erkennen, daß ich ſelber ihn hoch achte. Will ich ihn aber **rühmen**, ſo muß ich ſeine Thaten, womit er die Ehrlichkeit und Redlichkeit bewieſen hat, erzehlen, und ſie bekannt machen, damit andere

andere ihn ebenfalls deswegen hochſchätzen mögen. Der Herr lobete den ungerechten Haushalter, da er überhaupt ſagte, er habe klüglich gehandelt. Luc. 16, 8. Paulus konnte ſich vieler Vorzüge rühmen, die er aber um des Evangelii willen hindan geſetzet hatte. Phil. 3, 4. u. f.

Preiſen, wird nur von ſehr groſſen und wichtigen Dingen gebraucht. Man preiſet die weiſe Regierung eines Königes. Salomo wurde überall, wegen ſeiner groſſen Weisheit, geprieſen. Sonderlich bedienet man ſich dieſes Worts in Abſicht auf Gott: Gott preiſen. Und wenn man alle drei Wörter miteinander verknüpfet: Gott loben, rühmen und preiſen, ſo hat das erſte eine Beziehung darauf, daß man überhaupt Gutes von Gott ſagt, um die innerliche Hochachtung und Verehrung, welche man ſelber gegen ihn hat, an den Tag zu legen: Das zweite darauf, daß man ſeine herrliche Eigenſchaften oder Wohlthaten bekannt macht, um auch bei andern eben ſolche Hochachtung und Verehrung gegen ihn zu erwecken: Das dritte darauf, daß wir ſeine herrliche Eigenſchaften und Vollkommenheiten, auf eine ganz beſondere Weiſe erheben, um beides, ſowol unſere Verehrung gegen ihn an den Tag zu legen, als auch andere zu eben ſolcher Verehrung zu bewegen.

Das Wort Preiſen, wird nur mit dem einzigen Vorworte, an, zuſammen geſetzet, anpreiſen, dann aber bekommt es einen andern Sinn, es heißt, eine Sache vor jemand loben, in der Abſicht, daß er ſie erwählen ſoll. Der Kaufmann preiſet ſeine Waaren an.

Anm. Einige brauchen das Wort Preiſen, als ein richtiges Zeitwort: Ich preiſe, ich preiſete, ich habe gepreiſet. So wird es in der Bibel gefunden. Z. E. Matth. 15, 31. Sie preiſeten den Gott Iſrael. Luc. 2, 38. Hanna preiſete den HErrn. Andere machen ein unrichtiges Zeitwort daraus. Ich preiſe, ich pries, ich habe geprieſen. So ſetzet es Gottſched in der Sprachkunſt, auf der 333 Seite. Friſch nimmt beides für gut an. Siehe Friſch Wörterb. 2 Th. Seite 69.

229. Zit-

229. Zittern. Beben.

Dieſe Wörter drücken eine ungewöhnliche, hin und her Bewegung eines Körpers aus, mit dem Unterſchiede, daß eine zitternde Bewegung, geſchwinder und kürzer, eine bebende, langſamer, aber ſtärker iſt.

Man ſagt: Die Erde zittert, wenn es ſcheinet, als ob ſie ſich unter unſern Füſſen, geſchwinde hin und her bewegte, wie gemeiniglich geſchiehet, wenn eine groſſe Laſt danieder fällt, eine Mauer einſtürzet, ein Geſchütz gelöſet wird, und dergleichen. Die Erde bebet wenn wirklich einige Theile derſelben, ſich auf und nieder bewegen, ſo, daß die darauf ſtehenden Gebäude mit bewegt werden, und endlich einfallen müſſen.

Der Menſch zittert, wenn durch eine ungewöhnliche Wallung des Geblüts, ſeine Glieder ſich geſchwinde hin und her bewegen. Er bebet, wenn der ganze Leib mit einer langſameren, aber heftigeren Bewegung, von einer Seite zur andern weichet, als ob er fallen wollte. Man verknüpft auch beides zuſammen: Er zittert und bebet, und drücket alsdann durch das erſtere, die geſchwinde Bewegung der Gliedmaſſen, durch das andere: die langſamere Bewegung des ganzen Leibes aus.

Gemeiniglich zittert der Menſch, vor Furcht, oder vor Kälte, oder auch vor Alter: Er bebet, vor heftigen Schrecken, oder, wenn er in Ohnmacht fallen will.

230. Genug. Genugſam. Zur Genüge.

Dieſe Wörter zeigen eine gewiſſe Menge von einer Sache an, welche wir zu etwas brauchen. Das erſte aber beziehet ſich auf eine ſolche Menge, welche wir verlangen: Das zweite auf eine ſolche, welche wir wirklich brauchen: Das dritte, auf eine ſolche, als nöthig iſt, unſere Abſichten zu erreichen.

Man hat genug, wenn man nicht mehr verlanget: Man hat genugſam, wenn man nicht mehr brauchet:

Man hat zur Genüge, wenn man ſo viel hat, daß man dadurch ſeinen vorgeſetzten Zweck erlangen kann.

Man ſagt: Es iſt genug, wenn man ſo viel von einer Sache hat, als man davon haben will: Es iſt genugſam, wenn man ſo viel hat, als nöthig iſt: Es iſt zur Genüge, wenn ſo viel da iſt, daß wir unſere Abſicht damit erreichen können.

Ein Geiziger, hat niemals genug, denn er will immer ein mehreres haben. Ein Verſchwender, hat niemals ein genugſames Auskommen, weil er immer mehr ausgeben will, als er einnimmt. Ein zufriedener Menſch, hat bald zur Genüge, weil ſich ſeine Abſichten nicht weit erſtrecken.

Wenn ich zu jemand ſage: Du haſt genug gearbeitet, ſo zeige ich an, daß ich nicht mehr Arbeit von ihm verlange. Wenn ich ſage: Du haſt genugſam gearbeitet, oder genugſame Arbeit gethan, ſo zeige ich an, daß er ſo viel gearbeitet hat, als nöthig iſt. Wenn ich ſage: Du haſt zur Genüge gearbeitet, ſo zeige ich an, daß die Arbeit, die er gethan hat, zu Erreichung meiner Abſichten hinlänglich iſt.

Ich habe Auskommen genug, wenn ich nicht mehr verlange. Ich habe ein genugſames Auskommen, wenn ich nicht mehr brauche, und ſo viel habe, als zu meinem Unterhalt, nach dem Stande, worin ich lebe, nöthig iſt. Mein Auskommen iſt mir zur Genüge, wenn ich damit meine Abſichten erreichen, und auf die Art und Weiſe leben kann, wie ich es mir vorgenommen habe.

231. Vollbringen. Endigen. Ein Ende machen.

Man vollbringet eine angefangene Sache, indem man daran zu arbeiten fortfähret, bis man ſie ſo weit bringet, wie man ſie haben wollte. Man endiget ſie, wenn ſie ſo weit gekommen iſt, daß man die letzte Hand anleget.

Man macht einer Sache ein **Ende**, wenn ſie nicht länger währen ſoll, und man es ſo weit bringet, daß ſie aufhören muß.

Vollbringen, giebt alſo den Begrif, der weiteren Arbeit an einer Sache, bis man ſie zu ihrem letzen Punkt bringet.

Endigen, beziehet ſich auf dieſen letzten Punkt, oder auf die letzte Arbeit ſelbſt, welche man daran thut.

Ein Ende machen, führet den Begrif einer Aufhörung mit ſich, daß dieſe Sache nicht weiter fortgeſetzet werden ſoll.

Wir **vollbringen** ein Geſchäfte, welches uns aufgetragen iſt, wenn wir ſo lange daran arbeiten, bis wir es zu Stande gebracht haben. Wir **endigen** eine Reiſe, wenn wir den letzten Theil des Weges zurück legen, oder die letzten Schritte thun. Wir machen einem Streit, oder einem Lermen, ein **Ende**, wenn wir es ſo weit bringen, daß er aufhören muß. Der Noth oder dem Elend ein **Ende machen**, das iſt, machen, daß die Noth oder das Elend aufhöret. Der Luſt ein **Ende machen**, das iſt, machen, daß die Luſt aufhöret.

Man kann ſagen: Ich habe meine Reiſe **vollbracht**, und dieſe Redensart beziehet ſich vornehmlich, auf die beſtändige Fortſetzung derſelben, bis man zu dem beſtimmten Ort gekommen. Man kann auch ſagen: Ich habe meine Reiſe **geendiget**, uud ſiehet alsdann mehr darauf, daß man den letzten Theil des Weges zurück geleget hat.

Eine Rechtsſache wird **geendiget**, wenn der Richter darin einen Spruch thut, und den Streit nach den Rechten entſcheidet. Es wird ihr ein **Ende gemacht**, wenn ſie durch einen Machtſpruch aufgehoben, und den ſtreitenden Partheien, das fernere Rechten verboten wird.

232. Geſicht. Erſcheinung.

In demjenigen Sinn, worin dieſe Wörter einiger maſſen gleichbedeutend ſind, zeiget Geſicht, bloß eine innerliche Vorſtellung in dem Gemüthe des Menſchen an. Erſcheinung hingegen ſo etwas, welches in die äuſſerlichen Sinne fällt, einen Vorwurf, der ſich wirklich unſeren Augen darſtellet.

In den ehemaligen Zeiten, hatten die heiligen Männer und Propheten, beides Geſichte und Erſcheinungen. In einem Geſichte ward dem Abraham der Iſaac verheiſſen, und es war eine Erſcheinung der Engel, welche zu ihm kamen, und ihn von dem bevorſtehenden Untergange der Städte, Sodom und Gomorrha, benachrichtigten. Durch ein Geſicht ward dem Joſeph befohlen, nach Egypten zu fliehen. Die Erſcheinung Chriſti ſelbſt, nach ſeiner Auferſtehung, überzeugte die Jünger von der Wahrheit derſelben.

Zu unſeren Zeiten haben die göttlichen Geſichte und Erſcheinungen aufgehöret, weil ſich Gott der HErr genugſam in ſeinem Worte geoffenbaret hat; Allein man findet doch noch jezo bisweilen ſchwärmeriſche Menſchen, welche ſich einbilden, Geſichte und Erſcheinungen zu haben, die aber nur blos von den wunderlichen Vorſtellungen herrühren, ſo ſie ſich in ihrem Gemüthe machen. Es ſind auch furchtſame Menſchen, denen die Furcht bisweilen des Nachts, Erſcheinungen der Geiſter und Geſpenſter vorſtellet, die noch keinen andern Grund, als in ihrer Einbildung haben, nach welcher ſie gewiſſe Dinge, ganz anders anſehen, als ſie in der That ſind.

233. Ganz. Vollſtändig. Vollkommen.

Ganz, nennet man in dem eigentlichen und phyſiſchen Verſtande dasjenige, was nicht zerriſſen, oder von einander getrennet iſt, ſondern noch aus allen ſeinen Theilen beſtehet.

Vollſtändig, wird nur allein von ſolchen Sachen geſagt, welche viele Eigenſchaften an ſich haben, oder aus vielen Theilen beſtehen, die in einer gewiſſen Ordnung unter ſich geſetzet ſind. Solche Sachen ſind vollſtändig, wenn es ihnen an keinen von denenjenigen Theilen mangelt, wodurch ſie zu dem Gebrauch, wozu ſie dienen ſollen, bequem gemacht werden.

Allein dieſes Wort drücket noch nicht ſo viel aus, als vollkommen. Eine Sache kann vollſtändig ſeyn, und alle nöthige Eigenſchaften haben, aber dieſe Eigenſchaften noch nicht in dem höchſten Grad beſitzen. Eine vollkommene Sache hingegen, hat nicht nur alle nöthige Eigenſchaften, ſondern hat auch jegliche davon in dem höchſten Grad, der zu ihrer Beſtimmung nöthig iſt.

Ein Glas iſt ganz, ſo lange es nicht zerbrochen iſt. Eine Zahl iſt vollſtändig, wenn nichts daran fehlet. Ein Engel iſt vollkommen, weil er nicht nur alle Eigenſchaften an ſich hat, die zu ſeiner Beſtimmung nöthig ſind, ſondern ſie auch in dem höchſten Grade beſitzt, deſſen er fähig iſt.

Ein Buch iſt ganz, wenn es nicht zerriſſen iſt, und keine Blätter fehlen. Ein Wörterbuch iſt vollſtändig, wenn alle Wörter, nach ihren mancherlei Bedeutungen, darin gefunden werden, und es würde vollkommen ſeyn, wenn es nicht nur alle Wörter der ganzen Sprache, und ihre verſchiedene Bedeutungen, ſondern auch alle beſondere Redensarten in ſich enthielte.

In einem uneigentlichen Verſtande braucht man das Wort Ganz, auch von der Seele des Menſchen, und ihren Handlungen, oder ſolchen Dingen, wobei die Seele mit beſchäftiget iſt. Man ſagt: Von ganzer Seele. Seine ganze Aufmerkſamkeit auf etwas richten. Imgleichen in einem ſehr weitläuftigen Verſtande, von dem Beiſammenſeyn aller Theile einer Sache. Die ganze Rede, die ganze Sprache, das ganze Haus durch-

ſuchen,

ſuchen, ganz austrinken, das ganze Volk, und dergleichen.

Vollſtändig, wird nur von ſolchen Werken gebraucht, die aus mancherlei Theilen beſtehen, welche der Verſtand des Menſchen in eine gewiſſe Ordnung gebracht hat. Daher ſagt man nicht: Ein vollſtändiger Tiſch, eine vollſtängige Mauer, denn dieſe Dinge beſtehen nicht aus mancherlei Theilen, und ſind nicht Werke des Verſtandes. Aber ein vollſtändiges Buch, eine vollſtändige Zahl, ein vollſtändiger Entwurf, u. ſ. w.

In dem ſtrengſten Verſtande, iſt niemand vollkommen, als allein Gott, weil er allein alle Tugenden beſitzt, und in einer jeglichen unendlich iſt. Man ſagt auch: Hier auf der Welt iſt kein Menſch vollkommen, weil kein Menſch alle Tugenden an ſich hat, und in denenjenigen ſelbſt, die er wirklich beſitzet, ſich noch immer Mängel befinden. Hingegen, in der Ewigkeit werden wir vollkommen werden, weil wir alle Tugenden, in dem höchſten Grade beſitzen werden, deſſen wir unſerer Natur nach fähig ſind. Die unendliche Vollkommenheit aber, bleibt allezeit einzig und allein, eine Eigenſchaft des höchſten Weſens.

In dem gemeinen Umgange, nennen wir bisweilen einen Menſchen vollkommen, wenn wir keine Fehler an ihm wahrnehmen. Wir ſagen: Eine vollkommene Schönheit, von einer Perſon, welche unſeren Gedanken nach, alle Eigenſchaften der Schönheit, in dem höchſten Staffel beſitzet: Ein vollkommener Mann, von demjenigen, welcher die Jahre des männlichen Alters völlig erreichet hat, oder auch in einem andern Sinn, von demjenigen, an welchem uns keine Fehler bewußt ſind, und dergleichen.

234. Laſt. Bürde.

Man zeiget mit dieſen Wörtern etwas ſchweres an, was jemanden zu tragen auferlegt wird, nur iſt die Laſt, nicht ſo ſchwer als die Bürde. Man nennet daher bisweilen eine Laſt, dasjenige, was man ordentlicher Weiſe tragen kann. Die Laſt, welche ein Mann den ganzen Tag über tragen ſoll, muß ſich nicht über vierzig Pfund erſtrecken, ſonſt wird es ihm zu ſauer, und er kann es nicht aushalten. Man nennet eines Kameels Laſt, ſo viel als ein Kameel tragen kann.

Hingegen nennet man Bürde, dasjenige, was einem Menſchen auferlegt wird, und was er tragen muß, und das Wort Bürde, führet allezeit den Begrif einer Beſchwerlichkeit mit ſich. Eine Laſt kann man bisweilen tragen, ohne viel Mühe und Kräfte anzuwenden. Man kann z. E. ſagen: Dieſer Mann iſt ſo ſtark, daß er die Laſt, welche der andere nicht heben konnte, ohne Mühe auf ſeine Schultern warf, und damit ſo hurtig fort lief, als ob er nichts trüge. Eine Bürde iſt allemal ſchwer, und wenn man von jemand ſagt: Er träget eine Bürde, oder er muß dieſe Bürde tragen, ſo iſt allemal der Begrif damit verknüpfet, daß ſie ihm zu tragen ſchwer und ſauer wird. Eine Bürde zu tragen, erfodert alle Mühe und Kräfte des Menſchen.

Laſt, ſcheinet auch mehr eine Beziehung, auf die Schwere der Sache ſelbſt zu haben. Bürde, mehr auf die Beſchwerlichkeit, welche derjenige empfindet, der ſie trägt. So ſagt man: Du kannſt die Laſt nicht tragen, in Abſicht auf die Sache ſelbſt, welche zu ſchwer iſt. Dieſe Sache wird mir endlich zur Bürde, das heißt, ich fühle, daß ſie mir beſchwerlich und ſauer wird. Dasjenige, was einen ſtarken Mann nur eine ordentliche Laſt iſt, wird dem ſchwächeren ſchon zu einer Bürde.

Auch dieſes kann man als einen Unterſchied, zwiſchen den Wörtern Laſt und Bürde bemerken; Daß mit dem

Worte Bürde, in dem eigentlichen Verſtande worin es mit Laſt übereinkommt, und ſo viel heißt als das Lateiniſche Onus, allezeit der Begrif des Tragens verknüpfet iſt, das Wort Laſt hingegen, nicht allemal dieſen Begrif mit ſich führet. Eine Bürde wird allemal getragen, oder zu tragen aufgeleget: Eine Laſt wird zwar bisweilen getragen, aber ſie kann auch gezogen oder geſchleppet werden. Und wenn von dem Ziehen, oder Schleppen, oder einer anderen Weiſe des Fortbringens einer ſchweren Sache die Rede iſt, ſo braucht man allemal das Wort Laſt. Man ſagt nicht: Die Pferde haben eine ſchwere Bürde zu ziehen, oder, dieſer Mann zog eine ſchwere Bürde hinter ſich her; ſondern: Die Pferde haben eine große Laſt zu ziehen: Er zog eine ſchwere Laſt hinter ſich her. Man ſagt ganz wohl: Ungeheure Laſten, welche tauſend Arme nicht zu bewegen im Stande ſind, können durch die Werkzeuge der Bewegungskunſt, wenn man Winden, Rollen, Hebebäume und dergleichen gebraucht, auf eine leichte Weiſe fortgeſchaffet werden; Aber man wird nicht ſagen: Ungeheuere Bürden, können durch die Werkzeuge der Bewegungskunſt, auf eine leichte Weiſe fortgebracht werden.

Anmerk. Hr. Adelung ſagt von dem Worte Bürde, „Es „hat freilich den Nebenbegriff der Schwere bei ſich, allein es iſt „unerweislich, daß es mehr oder weniger als Laſt bedeute.„

Dieſes iſt zwar in ſo weit richtig, wenn von dem Gewichte, oder der Schwere ſelbſt, und dem Maaße derſelben die Rede iſt. Wenn aber beide Wörter von demjenigen geſagt werden, welcher etwas träget, ſo drucket allerdings Bürde ein mehreres aus als Laſt, nicht zwar in Anſehung des Gewichts, ſondern in Abſicht auf die Beſchwerlichkeit, welche derjenige empfindet, der es träget.

Und daß das Wort Bürde, ſich allemal beſonders auf den tragenden beziehet, welcher es empfindet, daß eine Sache ſchwer, und zu tragen ſauer iſt, läßt ſich, meinem Erachten nach, auch daraus erweiſen, weil man von lebloſen Dingen, welche die Beſchwerlichkeit nicht empfinden können, niemals das Wort Bürde, ſondern allezeit Laſt gebraucht. Man wird z. B. nicht

ſagen: Es iſt eine große Bürde auf dieſem Wagen geladen, oder: Dieſer Balken hat eine ſchwere Bürde zu tragen; ſondern man ſagt: Es iſt eine große Laſt aufgeladen, der Balken hat eine große Laſt zu tragen. Man nennet den Faulen, eine unnütze Laſt der Erde, nicht eine unnütze Bürde, weil die Erde keine Beſchwerlichkeit davon empfindet, daß ſie ihn träget.

Von einem Menſchen, kann man beides ſagen: Er krümmet, oder er beuget ſich, unter der Laſt welche er tragen muß, und auch: Er krümmet ſich, unter der Bürde, welche er träget. Desgleichen von einem Thiere, weil es ebenfalls die Beſchwerlichkeit empfindet. Aber man wird nicht ſagen: Der Wagen, oder der Balken, bieget ſich unter der Bürde, ſondern, er bieget ſich unter der Laſt, welche darauf lieget.

Hiemit kommt auch die Etymologie überein, denn Bürde hat ſeinen Urſprung von dem alten Worte bären, welches heben, oder tragen bedeutet, und ebenfalls niemals von lebloſen Dingen gebraucht wird, welche die Schwere nicht empfinden können.

235. Pflicht. Schuldigkeit. Verbindlichkeit. Verpflichtet. Schuldig. Verbunden.

Pflicht, beziehet ſich mehr auf dasjenige, was wir, vermöge unſeres Gewiſſens, thun müſſen: Schuldigkeit, auf dasjenige, was uns die Geſetze oder die Befehle der Obern auferlegen.

Es ſind dreierlei Hauptpflichten des Menſchen: Gegen Gott, gegen den Nächſten, und gegen ſich ſelbſt, dieſe Pflichten müſſen wir, vermöge unſeres Gewiſſens, beobachten. Je mehr Befehle von der Obrigkeit gegeben werden, deſto mehr werden uns Schuldigkeiten auferlegt.

Man braucht das Wort Pflicht, auch mehr von den Tugenden ſelbſt, welche wir beobachten müſſen: Schuldigkeit hergegen, mehr von den Thaten und Werken, womit wir dieſe Tugenden beweiſen.

Gott lieben, der Obrigkeit gehorſam ſeyn, einem jeden das Seinige geben, ſind Pflichten. Fleißig zur

Kirche gehen, iſt die Schuldigkeit eines Chriſten. Der Obrigkeit die gebührende Abgaben zu entrichten, iſt die Schuldigkeit eines Unterthanen. Dem Irrenden den rechten Weg zu zeigen, iſt die Schuldigkeit eines jeden Menſchen.

Man könnte alſo ſagen: Wenn ein Lehrer in der Schule, die Jugend in den Wiſſenſchaften unterweiſet, ſo gut als es ihm möglich iſt, ſo beobachtet er ſeine Pflicht. Wenn er ſo viel Stunden hält, als ihm von ſeinem Vorgeſetzten verordnet ſind, ſo beobachtet er ſeine Schuldigkeit. Das eine thut er nach ſeinem Gewiſſen, das andere, um den Befehl ſeiner Obern ein Genüge zu leiſten.

Oder, wenn ich gegen meinen Wohlthäter, eine wahre Dankbarkeit in dem Herzen habe, ſo beobachte ich meine Pflicht. Ich habe ſchon die Tugend der Dankbarkeit ſelbſt, ohngeachtet ich noch nicht Gelegenheit habe, ihm für ſeine Wohlthaten, wieder etwas Gutes zu erzeigen. Wird mir aber dazu Gelegenheit angeboten, ſo iſt es meine Schuldigkeit, ſolche Gelegenheit in Acht zu nehmen, und ich beobachte meine Schuldigkeit, wenn ich die Dankbarkeit, welche ich gegen meinen Wohlthäter, in dem Herzen habe, dadurch an den Tag lege, daß ich ihm wiederum alle mögliche Gefälligkeiten erzeige.

Die Redensart; Eid und Pflicht, jemand in Eid und Pflicht nehmen, beziehet ſich ebenfalls hierauf. Man läſſet ihn darum, mit einem Eide die Treue angeloben, damit ſie eine Pflicht werde, die er, vermöge ſeines Gewiſſens, beobachten muß.

Lehens-Pflicht, iſt dasjenige, was ein Lehenträger gegen den beobachten muß, der ihm das Lehen verliehen, hat. Da er bei Empfangung des Lehens, ſich mit einem Eide dazu anheiſchig gemacht, ſo muß er es nach ſeinem Gewiſſen thun.

Das Wort Verbindlichkeit, hat eine Beziehung auf ſo etwas, was in gewiſſen beſonderen Umſtänden von

uns erfodert wird, was wir um des Wohlſtandes, um des Gebrauchs, oder anderer Urſachen willen, thun müſſen.

Die Höflichkeit, verbindet uns diejenigen wieder zu grüſſen, welche uns erſt gegrüſſet haben. Der Gebrauch ſetzet uns in die **Verbindlichkeit**, uns nach der Mode zu kleiden. Wenn wir jemand etwas verſprochen haben, ſo ſind wir in der **Verbindlichkeit**, unſer Wort zu halten. Ein hoher Stand leget uns die **Verbindlichkeit** auf, mehr Aufwand zu machen, als wir es in einem geringeren nöthig haben, u. ſ. w.

Auf gleiche Weiſe unterſcheiden ſich die Beiwörter, **Verpflichtet**, **Schuldig**, **Verbunden**. Ich bin dazu, vermöge meines Amts, **verpflichtet**, das heißt: Ich muß es thun, wenn ich meinem Amte gewiſſenhaft will ein Genüge leiſten. Ich bin, vermöge meines Amtes, dazu **ſchuldig**, das iſt: Ich muß es thun, weil es von meinen Obern, die mir das Amt gegeben haben, befohlen iſt. Ich bin, nach meinem Amte, dazu **verbunden**, das iſt: Ich muß es thun, weil verſchiedene Umſtände meines Amtes es fodern.

236. Gewitter. Ungewitter. Unwetter.

Man braucht das Wort **Gewitter**, mehrentheils für ein Donnerwetter. Wir ſagen gewöhnlich: Es ziehet ſich ein **Gewitter** zuſammen. Das **Gewitter** hat eingeſchlagen.

Ungewitter, bedeutet ein ſolches Donnerwetter, welches mit Sturm, Platzregen, oder Hagel vermiſchet iſt, daher ſagt man: Das neuliche **Ungewitter**, hat den Feldfrüchten Schaden gethan: Bei dieſem **Ungewitter**, war der Sturm und der Hagel am fürchterlichſten.

Unwetter, nennet man jedes unfreundliche, rauhe und ungeſtüme Wetter. Ich habe auf dieſer ganzen Reiſe beſtändig **Unwetter** gehabt, heißt: Es war beſtändig ungeſtümes und rauhes Wetter. Das **Unwetter** war

ſo ſchlimm, daß meine ganze Reiſekleidung mich nicht dagegen ſchützen konnte, und dergleichen.

237. Recht. Gerechtigkeit.

Das Wort Recht, hat mancherlei Bedeutungen. Bisweilen heißt es ſo viel, als grade, daher kommt ſenkrecht, wagerecht, u. ſ. w. Bisweilen heißt es, wahr. Der rechte Gott, das iſt, der wahre Gott. Der rechte Verſtand, das iſt, der wahre Verſtand, und noch andere Bedeutungen mehr.

In ſo weit, wie es mit Gerechtigkeit übereinkommt, verſtehen wir durch Recht, dasjenige, was einem zukömmt, und was man ihm zu geben ſchuldig iſt. Die Gerechtigkeit beſchäftiget ſich mit dem Rechte, ſie beſtehet in einer Uebereinſtimmung unſerer Handlungen, mit demjenigen, was recht iſt, oder ſie iſt diejenige Tugend, vermöge welcher wir einem jeden das Seine zu geben bemühet ſind.

Das Recht, gründet ſich auf die natürlichen oder bürgerlichen Geſetze. Die Gerechtigkeit, ſiehet auf die Beobachtung derſelben, und bewegt uns, ſowol ſelbſt dieſen Geſetzen nachzuleben, als auch andere dazu anzuhalten.

Das Recht, kann bisweilen eine Veränderung leiden, was in einem Falle Recht iſt, kann in dem andern unrecht ſeyn. Die Gerechtigkeit, iſt unveränderlich, wir müſſen allezeit einem jeden geben, was wir ſchuldig ſind, und den Geſetzen nachleben.

Man nennet auch insbeſondere das Recht, dasjenige, was den Geſetzen eines Landes gemäß iſt, und die Gebräuche, welche in gewiſſen Fällen beobachtet werden müſſen, um einer Sache ihre Gültigkeit zu geben. So müſſen z. E. nach dem Rechte, gewiſſe Zeugen bei einem Teſtamente ſeyn, wenn es ſeine Gültigkeit haben ſoll, und dergleichen.

Daher

Daher werden dieſe beiden Wörter, Recht und Gerechtigkeit, auch mit einander verknüpft. Man ſagt: Nach Recht und Gerechtigkeit handeln: Recht und Gerechtigkeit ausüben, und man zeiget dadurch an, daß man nicht nur die Tugend der Gerechtigkeit ſelbſt, ſondern auch die Geſetze und Gebräuche des Landes beobachte, und ſich allem demjenigen gemäß verhalte, was dadurch verordnet iſt.

238. Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeiz. Ehrſucht. Ruhmbegierde.

Ein Verlangen und eine Bemühung, Ehre und Vorzüge zu erhalten, wird durch dieſe Wörter ausgedruckt, und iſt der Hauptbegriff, welchen ſie mit einander gemein haben: Sie ſteigen aber ſtaffelweiſe, das eine iſt ſtärker, und giebt auch andere Nebenbegriffe, als das andere.

Wie die Liebe überhaupt, ein Vergnügen iſt, welches man aus den Vollkommenheiten einer Sache ſchöpfet, und ein Verlangen dieſelbe zu beſitzen, ſo ſcheinet auch das Wort Ehrliebe, beſonders das Vergnügen anzuzeigen, welches man in der Beſitzung ſolcher Dinge oder ſolcher Vorzüge findet, welche uns Ehre zuwege bringen, und ein Verlangen derſelben theilhaftig zu werden.

Die Ehrbegierde gehet weiter, ſie beſtehet in einem heftigen Verlangen nach ſolchen Dingen, welche uns wirkliche Vorzüge und Ehre bei anderen verſchaffen können.

Der Ehrgeiz gehet noch weiter, und wie der Geldgeiz eine zu weit getriebene Begierde nach Reichthum iſt, ſo iſt auch der Ehrgeiz eine zu weit getriebene Begierde nach Ehre, die da macht, daß man nur immer ſich über andere erheben will, und ein Vergnügen darin findet, von ihnen geehret zu werden, man mag ſolcher Ehre würdig ſeyn, oder nicht.

Das Wort Sucht, kommt her, von ſiechen, Seuche, und wird verſchiedenen Krankheiten beigeleget. Ehrſucht ſcheinet alſo der Etymologie nach, gleichſam eine Krankheit der Seele, oder etwas fehlerhaftes in der Begierde nach Ehre anzuzeigen; Und man nennet Ehrſucht, eine ſolche heftige Begierde nach Ehre, welche dem Menſchen keine Ruhe läßt, ſondern ihn immer antreibt, nach mehrerer Ehre zu trachten, und alle mögliche Mittel dazu zu gebrauchen.

Die Ehrliebe und Ehrbegierde, ſind löblich, und wenn man dieſe Wörter ohne Zuſatz gebraucht, haben ſie allemal einen guten Verſtand. Im gegenſeitigen Falle, pfleget man es durch ein Beiwort, oder Umſchreibung anzuzeigen. Eine falſche, eine übertriebene Ehrliebe oder Ehrbegierde, und dergl. Ehrgeiz und Ehrſucht, haben einen nachtheiligen Verſtand, ſie drücken allemal etwas übertriebenes in der Begierde nach Ehre aus, und das letzte iſt der höchſte Staffel davon.

Der Ehrliebende, liebet die Ehre, und ſuchet ſie in rechtmäßigen und guten Dingen: Er findet ein Vergnügen in ſolchen Handlungen, welche ihm eine wahre Ehre verſchaffen können, und hütet ſich vor allem, was ihn derſelben könnte verluſtig machen.

Der Ehrbegierige, thut eben das; Aber ſein Verlangen nach Ehre iſt ſtärker, es treibet ihn mit mehrerer Heftigkeit zu ſolchen Handlungen, welche ihm Vorzüge können zu Wege bringen.

Der Ehrgeizige, ſchätzet die Ehre allzuhoch, er ſuchet nur ſich zu erheben, und Vorzüge zu erlangen, ohne ſich darum zu bekümmern, ob er ſie verdienet habe oder nicht. Alle ſeine Reden und Handlungen, ſind dahin gerichtet, anderen eine große Meinung von ſich, ſeinen Verdienſten, Vorzügen, Geſchicklichkeiten u. ſ. w. beizubringen, und er läßt nicht gern etwas gegen ſich thun, oder von ſich reden, wodurch er die gute Meinung, welche an-

dere

dere Menſchen von ihm haben, bei ihnen verliehren könnte, wenn er gleich überzeugt wäre, daß ſie mit Unrecht ſolche gute Gedanken von ihm haben, und er deſſen nicht werth ſey.

Der Ehrſüchtige, gehet noch weiter, er iſt niemals zufrieden, die gröſte Ehre beruhiget ihn nicht gänzlich, ſondern er will noch immer mehr geehret ſeyn, und macht aus der Ehre einen Götzen, welchem er alles aufopfert.

Vielleicht könnte man ſagen: **Ariſtides** war **ehrliebend**, denn er fand ein Vergnügen, in allen ſolchen guten und rechtmäßigen Handlungen, welche ihm Ehre in ſeinem Vaterlande konnten zu Wege bringen; Wie er denn ſogar, da die zehen Feldherren der Griechen, wechſelsweiſe jeglicher einen Tag die oberſte Gewalt hatten, der erſte war, welcher ſeinen Tag, dem **Miltiades** abtrat, weil er dieſen für geſchickter als ſich ſelbſt hielte, die Truppen anzuführen.

Cimon war **ehrbegierig**, er hatte ein recht heftiges Verlangen, von allen in ſeinem Vaterlande geehret zu werden, wovon beſonders ſeine außerordentliche Freigebigkeit zeuget, wodurch er ſich einen jeden verbindlich zu machen ſuchte.

Pericles war **ehrgeizig**, er ſuchte nur ſich ſelbſt zu erheben, und die höchſte Gewalt in **Athen** zu erlangen.

Alexander war **ehrſüchtig**, ſeine Begierde nach Ehre, ließ ihm keine Ruhe, ſondern trieb ihn beſtändig an, noch immer nach größerer Ehre zu trachten, daher er auch mehrere Welten wünſchte, damit er ſie erobern könne, und als ein Gott wollte angebetet ſeyn. Er opferte alles ſeiner ungezähmten Ehrbegierde auf, ſogar den guten Namen ſeiner Mutter, da er wollte, daß man ihn für einen Sohn **Jupiters** halten ſollte, und ſeinen Freund **Clytus**, welcher nur in der Trunkenheit, ſeine Thaten verkleinert, und den Philippus erhoben hatte.

Ruhm=

Ruhmbegierde, kommt mit Ehrbegierde ſehr überein, denn alles, was uns Ehre bringet, pfleget uns auch gemeiniglich Ruhm zu erwerben; Nur ſiehet dieſes Wort mehr auf das Lob und den Ruhm, welchen uns andere Menſchen beilegen; Ehrbegierde, mehr auf die wirkliche Ehre ſelbſt, welche wir zu erlangen ſuchen.

Ein böſer und gottloſer Menſch, ſuchet zwar auch zuweilen Ruhm und Ehre, in ſündlichen und böſen Dingen; Aber nur ſolche, die eben ſo gottlos und böſe ſind als er, werden ihn deswegen ehren und rühmen. Alle vernünftige und tugendhafte verabſcheuen ihn. Man nennet das ausdrücklich eine falſche Ehre und Ruhmbegierde, denn dieſe Wörter, werden ſonſt in einem guten Sinn gebraucht.

239. Saat. Saamen.

In ſo weit kommen dieſe Wörter überein, daß ſie ſolche Körner bedeuten, welche in die Erde geſtreuet werden, damit ſie wachſen und Frucht bringen ſollen.

Saat aber nennet man nur diejenigen Körner, welche geſäet werden, damit man eben dergleichen Körner wieder bekomme, und wovon die Körner die Frucht ſelber ſind.

Saamen hingegen, nennet man eine ſolche Art Körner, welche nicht die Frucht ſelber ſind, die gegeſſen wird, aber eine ſolche Frucht hervorbringen. Oder, davon die Frucht gegeſſen wird, ehe ſie ſo weit kommt, daß ſie neue Körner tragen kann.

Zur erſten Gattung gehöret Weizen, Rocken, Gerſte, Erbſen, Linſen, und überhaupt alle Feldfrüchte, welche man unter der Benennung des Getraides begreift. Man ſagt nicht, Rocken Saamen, Gerſte Saamen, Erbſen Saamen, u. ſ. w. ſondern: Saat Rocken, Saat Gerſte, Saat Erbſen, u. ſ. w.

Zur zweiten Gattung gehören die Gartenfrüchte. Man ſäet Kohl Saamen, Sallat Saamen, allerlei Kräuter und Blumen Saamen, nicht ſo ſehr um die Vermehrung der Körner, als um den Kohl, Sallat, Kräuter und Blumen zu haben, und läßt nur etwas ſtehen, daß es Saamen trage, welchen man in einem andern Jahre wieder ſäen könne.

Saat, heißt auch die Handlung des Säens. So ſagt man: Die Saat iſt geſchehen. Man nennet Saatzeit, diejenige Zeit, in welcher geſäet wird. Imgleichen nennet man Saat, das aufgegangene Korn. Die Saat ſtehet ſchön. Die Saat ſtengelt, oder ſchoſſet.

240. Marktſchreier. Quackſalber. Saalbader.

Marktſchreierei. Quackſalberei. Saalbaderei.

Man nennet Marktſchreier und Quackſalber, ſolche Leute, welche, ohngeachtet ſie die Arzeneikunſt nicht verſtehen, dennoch mit Arzeneien das Land durchziehen, und die Einfältigkeit des Pöbels misbrauchen, indem ſie ſich rühmen, ſolche Geheimniſſe zu beſitzen, wodurch ſie alle Krankheiten heilen können.

Der Marktſchreier unterſcheidet ſich dadurch von dem Quackſalber, daß er eine Bude auf öffentlichem Markte bauet, und ſeine Heilungsmittel ausſchreiet, dieſer hingegen nur in die Häuſer läuft, und ſeine Arzeneien anpreiſet, oder gedruckte Zettel herum ſchickt, worin er ſeine Curen rühmt, und die Leute an ſich zu ziehen ſucht.

Man leget daher den Namen der Quackſalber, gemeiniglich ſolchen Aerzten und Wundärzten bei, die, ob ſie gleich wenig verſtehen, dennoch viel Rühmens von ſich machen, oder, welche einerlei Mittel in allen Krankheiten brauchen, und es für alle Zufälle anpreiſen.

Im=

Imgleichen nennet man Quackſalbereien, ſolche Mittel, die weder helfen noch ſchaden können, ſondern nur den Leuten das Geld abzulockern dienen. Die ſogenannten apopleckiſchen Säcklein, welche vor einiger Zeit ſo berufen geweſen, und wodurch man ſich, wider den Schlagfluß zu verwahren glaubte, war nichts anders, als eine Quackſalberei.

Wenn gewiſſe Mittel, ohngeachtet ſie an ſich gut ſeyn mögen, dennoch über die Maſſen gelobet, und in allen Zeitungen bekannt gemacht werden, damit man ſie nur kaufen, und der Erfinder Geld bekommen möge, ſo nennet man ſolches eine Marktſchreierei.

Manche Zeitungen, ſind voll ſolcher Marktſchreiereien, und es geſchiehet bisweilen ſogar, daß ſelbſt geſchickte Aerzte, aus einer gar zu guten Meinung, die ſie von ihren Hülfsmitteln haben, oder auch aus Gewinnſucht, ſich zu ſolchen Marktſchreiereien verleiten laſſen.

Das Wort Saalbader, kann auch einiger maſſen hieher gerechnet werden. Mich dünkt, wie man den Namen der Marktſchreier und Quackſalber, ungeſchickten Aerzten und Wundärzten gegeben hat, ſo hat man den Namen der Saalbader, ungeſchickten Badern beigelegt.

Saalbadereien, Saalbader Poſſen, nennet man allerlei abgeſchmackte Erzählungen von nichtigen Dingen, und alberne Schwänke. Vermuthlich, weil die ungeſchickten Bader, gemeiniglich ihre Kunden, mit ſolchen Dingen zu beluſtigen ſuchen.

Anmerk. Einige wollen das Wort Quackſalber von Quäken herleiten, welches eigentlich von den Fröſchen geſagt wird, es ſoll einen Menſchen bedeuten, der den Leuten die Ohren voll ſchreiet. Andere leiten es her, von dem Worte Quackeleien, welches ſo viel heißt, als allerlei nichtige Dinge, und ſo könnte es einen Menſchen anzeigen, der allerlei nichtige Arzeneien verordnet. Noch andere wollen die Abſtammung von dem alten Worte Queck herführen, welches munter oder lebendig bedeutet, weil ein ſolcher Arzt ſich rüh-

rühmet, durch ſeine Salben Wunder zu thun. Vielleicht könnte man es auch von dem plattdeutſchen Worte Quad herleiten, welches ein Uebel oder einen Schaden bedeutet, ſo, daß es eigentlich Quadſalber heiſſen, und einen Menſchen anzeigen würde, der ſich rühme, für alles Quade, oder für alle Schäden, gewiſſe Salben zu haben.

Von dem Worte Saalbader, ſagt Friſch, es ſoll von einem Bader herkommen, der zu Jena an der Saale, zugleich eine Barbierſtube gehabt, deſſen Bader Diſcurſe ſich allezeit vom Wetter angefangen. Es kann ſeyn, daß dieſes die wahre Etymologie iſt, aber man könnte es eben ſo gut, von dem plattdeutſchen Worte Saal herleiten, welche eine ſchwarzgelbe Farbe bedeutet, und mit dem franzöſiſchen baſané übereinkommt. Ich finde auch in Leibn. Collect. Etymol. das Wort, ſalu, ſalo, wovon es heißt: Vet. Teut. niger, ſpurcus. *Sale* hodie Gallis idem. Saalbader, wäre alſo eigentlich einer, der nicht rein badet, ſondern allen Schmuz auf dem Leibe läſſet, oder der mit unreinem Waſſer badet, welches die Haut ſaal macht.

241. Abrichten. Unterrichten.

Die Thiere werden abgerichtet: Die Menſchen werden unterrichtet. Man ſagt: Einen Hund, einen Vogel abrichten: Die Jugend unterrichten, jemand in einer Sache unterrichten.

Die Jäger richten ihre Hunde ab, zu verſchiedenen Arten der Jagd. Ein Hühnerhund, wird abgerichtet, die Rebhühner aufzuſuchen, und wenn er ſie gefunden hat, davor zu ſtehen. Ein Saufinder, wird abgerichtet, die wilden Schweine auszuſpüren, und ſie durch ſein Bellen zu melden. Ein Schweißhund, wird abgerichtet, dem Blute, oder nach der Jägerſprache, dem Schweiſſe zu folgen, welchen ein angeſchoſſenes Thier verlohren hat. Man findet Hunde, welche abgerichtet ſind, allerlei Künſte zu machen, und dergl.

Was einige von dem Mahometh geſchrieben haben, daß er eine Taube abgerichtet, ſich auf ſeine Schulter zu ſetzen, und aus ſeinem Ohr zu freſſen, wovon er vorgegeben,

gegeben, daß es der heilige Geiſt ſey, der mit ihm rede, wird für eine bloſſe Erdichtung gehalten.

Wenn man das Wort **Abrichten**, von Menſchen gebraucht, ſo geſchiehet es nur im Scherz, oder Gleichnißweiſe. So ſagt man: Jemand zu etwas **abrichten**. Seinen Bedienten gut abrichten, und dergleichen. Entweder in Abſicht auf die Mühe, welche man ſich giebt, ihm eine Sache beizubringen, oder ihn ſehr genau zu **unterrichten**, ſo wie man ſich bei Abrichtung eines Thiers, viel Mühe geben muß; Oder in Abſicht deſſen, daß man ihn ſo genau aufmerken lehret, wie ein Thier, welches abgerichtet iſt, auf jeden Wink ſeines Herrn aufmerkſam ſeyn muß.

Anmerk. Herr **Adelung** ſagt bei dem Worte **abrichten**: „In figürlicher Bedeutung, durch mechaniſche Mittel, zu etwas „geſchickt machen, beſonders von Thieren: Einen Jagdhund **ab**„**richten**, u. ſ. w. Dann aber auch von Menſchen: Einen Be„dienten, einen Lehrling **abrichten**. Gemeiniglich aber nur im „böſen Verſtande.„ Und hernach in der Anmerkung: „Abrich„ten ſetzet eine mechaniſche Lehrart voraus, wodurch es ſich von „**unterrichten** hinlänglich unterſcheidet.„

In Anſehung der Thiere, iſt zwar dieſer Unterſchied richtig; Aber wenn das Wort **abrichten**, von einem Menſchen gebraucht wird, findet er nicht allemal Statt, und kann alſo auch nicht hinlänglich ſeyn.

Viele Handwerker und Künſtler, unterrichten ihre Lehrlinge bloß mechaniſch, und man ſagt doch nicht: Sie haben ſie **abgerichtet**. Der Tiſchler z. B. zeiget ſeinem Lehrjungen, wie er ein ovales Tiſchblatt machen ſoll: Er ſchläget zwei Stifte in ein Bret, leget einen an den Enden zuſammengebundenen langen Faden darum, welchen er an einem Orte faſſet, und um die beiden Stifte herumführet, wobei er zugleich die Grenzen bezeichnet, ſo dieſer Faden beſchreibet, und auf ſolche Weiſe, hat er das Oval gezeichnet. Dieſe Lehrart iſt bloß mechaniſch. Man wird aber nicht ſagen: Der Tiſchler hat ſeinen Lehrling **abgerichtet**, ein Oval zu machen, oder wie er ein Oval machen ſoll.

Hingegen, iſt das Wort **abrichten**, in Abſicht auf den Unterricht, welchen man einem Menſchen gibt, auch in ſolchen Fällen gebräuchlich, wo gar nichts mechaniſches Statt findet. So ſagt

man wol: Ich habe meinen Bedienten ſchon **abgerichtet**, wie er ſich verhalten ſoll, wenn man ihn über meine Umſtände befragen möchte. Hiebei iſt gar nichts mechaniſches. Ich habe ihm geſagt, was er thun ſoll, und vielleicht auch die Urſachen angezeiget, warum ich ſolches von ihm fodere, und warum er ſich ſo verhalten ſoll.

Die Redensart: Er iſt zu aller Bosheit **abgerichtet**, kann ebenfalls, nicht bloß einen mechaniſchen Unterricht anzeigen, denn man braucht ſie oft von ſolchen Menſchen, die durch ihr eigenes Nachdenken, Mittel und Wege ausfündig machen, allerlei Bosheiten zu begehen.

Auch dieſes iſt unerweislich, daß das Wort **abrichten**, von Menſchen, gemeiniglich nur im böſen Verſtande geſagt werde, denn man wird es ſehr oft, auch in einem guten Verſtande hören. Z. B. Seine Bedienten, ſind alle vortrefflich **abgerichtet**, ſie ſehen es den Gäſten gleich an den Augen an, was ſie haben wollen, und man darf ſich nicht einmal die Mühe geben, es zu fodern. Er hat ſeinen Kutſcher ſo gut **abgerichtet**, daß er jedem Steine aus dem Wege fähret. Ich nehme gern ſolche Leute in Dienſten, welche bei einem Officier geweſen ſind, denn dieſe pflegen gemeiniglich ihre Bedienten gut **abzurichten**, und dergl.

Es ſcheinet mir daher richtiger zu ſeyn, daß, wenn das Wort **abrichten** von den Menſchen gebraucht wird, es nur im Scherz oder Gleichnißweiſe geſchehe. Denn in ſolchem Falle, hat es allemal eine Abſicht, entweder auf die Mühe, welche man ſich gibt, jemanden etwas beizubringen, oder darauf, daß man ihn ſo genau aufmerken lehret, wie ein **abgerichtetes** Thier, welches auf jeden Wink ſeines Herrn, aufmerkſam ſeyn muß.

242. Lehren. Unterweiſen. Unterrichten.

Lehren, iſt das allgemeine Wort, welches man von allen Dingen braucht, wovon man jemanden eine Erkenntniß beibringen will. **Unterweiſen**, ſcheinet ſich mehr auf dasjenige, was man wiſſen; **Unterrichten**, mehr auf dasjenige, was man thun ſoll, zu beziehen.

Ein Prediger **lehret** auf der Kanzel, die Wahrheiten und Pflichten des Chriſtenthums. Ein Profeſſor **lehret** auf hohen Schulen, die Gottesgelehrtheit, die Rechte, die

Arze-

Arzeneikunſt, die Weltweisheit. Ein Meiſter lehret ſeinen Jungen das Handwerk. Man lehret einen Hund tanzen, einen Vogel pfeifen, einen Ochſen pflügen, u. ſ. w. Dieſes Wort iſt ganz allgemein.

Ein Lehrer unterweiſet ſeine Schüler in den Wiſſenſchaften, in der Rechenkunſt, in der Meßkunſt, in der Logik, in der Weltweisheit.

Eine Mutter unterrichtet ihre Töchter, wie ſie ſich in einer Geſellſchaft aufführen und verhalten ſollen. Man unterrichtet jemand, dem man ein Geſchäfte aufträgt, wie er ſich dabei verhalten, was er in dieſem oder jenem Falle, thun oder antworten ſoll, und dergleichen. Sogar in der Redensart: Jemand von einer Sache unterrichten, ſcheinet dieſes Wort, eine Beziehung darauf zu haben, daß man ihn deswegen unterrichte, damit er wiſſe, wie er ſich verhalten ſoll. So ſagt man z. E. Ich habe meinen Advokaten, ſchon von der ganzen Sache unterrichtet, nehmlich in der Abſicht, damit er wiſſe, was er dabei zu thun habe, was er auf die Einwürfe des Gegners antworten ſoll, und dergl.

Wenn man ſagt: Jemand im Chriſtenthum unterweiſen, ſo ſiehet man vornehmlich darauf, daß man ihm eine Erkenntniß, der Wahrheiten des Chriſtenthums beibringet. Wenn man ſagt: Jemand im Chriſtenthum unterrichten, ſo ſiehet man zugleich darauf, daß man ihm zeiget, wie er ſich als ein Chriſt verhalten, und was er thun ſoll.

Auch wenn einige ſagen: Jemand in den Wiſſenſchaften, in der Erdbeſchreibung, in der Geſchichte, in der Weltweisheit unterrichten, hat dieſes Wort zugleich eine Abſicht darauf, daß man ihm zeiget, was er thun, und wie er ſich verhalten muß, um zu einer Erkenntniß dieſer Wiſſenſchaften zu gelangen, oder wie er die Kenntniß dieſer Wiſſenſchaften anwenden und davon Gebrauch machen ſoll.

Dieſer Unterſchied ſcheinet durch die Etymologie beſtätiget zu werden, indem **Unterweiſen** von weiſe, weiſen, wiſſen herkommt. Die Alten ſagten weis machen, für wiſſen machen, belehren, Nachricht geben; So ſtehet im Theuerdank:

> Cap. 13. So will ich ſolchs mit allem Fleis
> Meiner Frawen der Künigin machen
> weis.

Es ſcheinet alſo mehr auf das bloße Wiſſen, und die Kenntniß einer Sache zu ſehen, welche jemanden beigebracht wird. Unterrichten hat ſeinen Urſprung von Recht, richtig, richten; im Gothiſchen iſt *raithgan*, dirigere. Man ſagt ausrichten, einrichten, verrichten, u. ſ. w. Daher ſcheinet unterrichten, zugleich beſonders auf die Anwendung der Erkenntniß zu ſehen, daß man jemanden darum eine Kenntniß beibringe, damit er wiſſe, was er thun ſoll.

Man muß ſelbſt eine gründliche Erkenntniß haben, wenn man andere lehren will. Man muß eine gute Lehrart und Ordnung halten, wenn man unterweiſen will. Man muß ſich das Zutrauen, und die Liebe dererjenigen erwerben, welche man unterrichten will.

Manche wollen ſchon lehren, was ſie ſelbſt noch lernen müſſen. Wenn man keine gute Lehrart und Ordnung im Unterweiſen hat, ſo wird man ſeinen Schülern niemals eine gründliche Erkenntniß der Wiſſenſchaften beibringen, ſondern ſie werden nur unordentliche und dunkle Begriffe davon erlangen. Wenn wir die Zuneigung und Liebe dererjenigen nicht haben, welche wir unterrichten, ſo werden ſie unſern Unterricht nicht annehmen, ſondern oft uns zum Verdruß, ſich ganz anders verhalten, als wir es ihnen vorgeſchrieben haben.

243. Härte.

243. Härte. Härtigkeit.

Das Wort Härte, wird am gewöhnlichſten mehr von körperlichen Dingen, Härtigkeit von dem Gemüthe gebraucht, und das erſte, wird in unſerer Bibelüberſetzung gar nicht gefunden. Man ſagt: Die Härte des Steins: Die Härtigkeit des Herzens.

Wenn der Marmor in die Erde vergraben wird, und lange darin liegen bleibt, ſo verliehret er etwas von ſeiner Härte, und läßt ſich hernach leichter bearbeiten. Die Sandſteine oder Quaderſtücke, welche zu Pirna, und im Magdeburgiſchen gebrochen werden, ſind im Anfange ſehr weich, wenn ſie aber eine Zeitlang in der Luft gelegen haben, bekommen ſie ihre Härte.

Man ſagt: Die Härte der Haut in den Händen. Die Härte verliehren. Das Eiſen verliehret ſeine Härte, dem Eiſen, oder dem Stahl, eine mehrere Härte geben. Ein Körper iſt von gröſſerer Härte als der andere, und dergleichen.

Hingegen, mit groſſer Härtigkeit über ſeine Meinung halten. Mit Härtigkeit auf ſeinem Kopf beſtehen. Eine groſſe Härtigkeit gegen jemand beweiſen: Jemand mit vieler Härtigkeit begegnen. Sprüchw. Sal. 25. v. 15. Eine linde Zunge bricht die Härtigkeit. 5 B. Moſ. 9. v. 27. Siehe nicht an die Härtigkeit dieſes Volks, u. ſ. w.

Man braucht auch das Wort Härte, von der Strafe ſelbſt, Härtigkeit von der Geſinnung desjenigen, der da ſtraft. So kann man ſagen: Die Härte der Strafe, mit welcher er belegt wurde, brachte ihn zur Verzweiflung. Hingegen, er bewies ſolche Härtigkeit im Strafen, daß er ſich niemals durch Flehen bewegen ließ, das geringſte Verbrechen zu vergeben, oder die Strafe, welche einem Verbrecher zuerkannt war, im geringſten zu mildern.

Der Rath zu Rom bewies eine groſſe Härtigkeit, gegen die Carthaginienſiſchen Geſandten, (in Anſehung der Geſinnung, welche er gegen ſie hatte) er wollte ſich durch ihr fußfälliges Bitten nicht bewegen laſſen, ihnen gelindere Friedensbedingungen zu ertheilen. Es wurde den Carthaginienſiſchen Gefangenen mit vieler Härte begegnet, (in Anſehung desjenigen ſelbſt, was ihnen angethan wurde, und was ſie ausſtehen mußten.) Unterdeſſen iſt es nicht zu leugnen, daß dieſer Unterſchied nicht allemal beobachtet wird, wie denn auch der Etymologie und eigentlichen Bedeutung nach, das Wort Härtigkeit nichts anders ausdruckt, als das Wort Härte.

244. Pein. Schmerz. Wehe. Wehtage.

Alle dieſe Wörter, drücken eine unangenehme Empfindung aus, welche ein Leiden verurſachet.

Pein, iſt das höchſte, man braucht es von den heftigſten Schmerzen. Pein leiden. Die Höllenpein. Einen peinigen, ſagt man von der gröſſeſten Marter.

Schmerz, iſt geringer als Pein, aber heftiger als Wehe, die Redensart: Es thut ihm wehe, zeiget nicht eine ſo groſſe Empfindung an, als wenn man ſagt: Er hat Schmerzen, oder: Er ſtehet Schmerzen aus.

Wir ſagen gewöhnlich: Das Bauchwehe, das Kopfwehe, das Zahnwehe. Jmgleichen: Bauchſchmerzen, Kopfſchmerzen, Zahnſchmerzen, das letztere aber zeiget eine gröſſere Heftigkeit des Leidens an. Man ſagt: Gichtſchmerzen, Steinſchmerzen, nicht Steinwehe, Gichtwehe, weil der Stein und die Gicht, ein ſehr heftiges, und gefährliches Leiden verurſachen.

Wehtage, drücket ein ſolches Leiden aus, welches gemeiniglich nicht gefährlich iſt, und nur einige Tage anhält. So ſagt man: Kopfwehtage, Zahnwehtage, weil dieſes Wehe gemeiniglich nur einige Tage währet.

Die Wörter Pein, Schmerz, Wehe, haben gar keine Abſicht auf die Zeit. Man kann eine kurze, und auch eine lange Zeit Pein leiden: Jmgleichen eine kurze und eine lange Zeit Schmerzen ausſtehen: Es ſind Leute, welche faſt beſtändig über Kopfwehe klagen. Dieſe Wörter führen insgeſammt keinen Begriff einer beſtimmten Zeit mit ſich. Hingegen das Wort Wehtage, hat allemal eine Beziehung auf die Zeit, und giebt den Begriff, daß das Leiden oder der Schmerz, nur einige Tage anhalte. Von einem Leiden, welches ganze Monathe und Jahre dauert, kann man das Wort Wehtage nicht gebrauchen.

Anmerk. Das Wort Pein, brauchte man ehemals, auch für Strafe, und ſchrieb es Peen, oder Pön. Eine Sache hoch verpönen, hieß ſo viel, als hohe Strafe darauf ſetzen. Friſch führet aus Kaiſersb. Poſtille an, daß der Nachdruck dieſes Buchs verboten wird, bei einer Pein von zehen Mark, löthigen Goldes. Jmgleichen hieß Pein, vor Alters ſo viel als Mühe, und davon kommt das franzöſiſche Wort peine her. Siehe Friſch im Wörterb. beim Worte Pein.

Die Alten nannten die fallende Sucht, das böſe Wehe, und das Fieber, das kalte Wehe.

245. Betrachten. Erwägen. Ueberlegen.

Das Wort Betrachten, wird auch von körperlichen Dingen gebraucht, welche man aufmerkſam anſiehet. Man betrachtet ein ſchönes Gemählde, eine Seltenheit, welche man noch nicht geſehen hat, etwas auſſerordentliches, was uns in die Augen fällt, und dergl.

Erwägen und überlegen, werden nur von ſolchen Dingen gebraucht, welche allein das Gemüth beſchäftigen. Und nur alsdann, wenn das Wort Betrachten, ebenfalls auf ſolche Dinge gehet, iſt es mit den beiden andern gleichbedeutend. Es bedeutet alsdann überhaupt eine Sache, welche man nur noch unvollkommen erkennet, beſſer und genauer zu erkennen ſuchen, und man wird mehrentheils dieſen Unterſchied wahrnehmen, daß das Wort Betrach-

ten, mehr von einer Aufmerkſamkeit, auf die Sache ſelbſt, Erwägen, von einer Aufmerkſamkeit, auf ihre gute und böſe Eigenſchaften, Ueberlegen, von einer Aufmerkſamkeit auf dasjenige gebraucht wird, was wir dabei thun müſſen.

Man betrachtet eine Wahrheit. Man erwäget die Gründe, worauf ſie beruhet. Man überleget, wie man ſich dabei zu verhalten hat.

Ich betrachte, z. E. die Wahrheit, daß der Menſch eine vernünftige Seele hat, wenn ich der Sache ſelber nachdenke, und auf meine Handlung Acht habe, zu ſehen, was ich daraus von dieſer Wahrheit entdecken kann.

Ich erwäge die Gründe, welche ich zum Beweis derſelbigen finde, ob ſie ſtark oder ſchwach ſind, und gnugſame Ueberzeugung mit ſich führen.

Ich überlege, was ich noch weiter thun muß, um zu einer völligen Erkenntniß dieſer Wahrheit zu gelangen, oder was ich thun muß, um mich der Erkenntniß, welche ich davon habe, gemäß zu verhalten.

Ein erfahrner Befehlshaber, redet mit ſeinem Feldherrn von einer Schlachtordnung, und macht ihm einen Entwurf davon. Der Feldherr betrachtet dieſen Entwurf, wenn er der Sache ſelbſt mit Aufmerkſamkeit nachdenket, und ſich von der Stellung der Soldaten, von der Gegend, wo die Schlacht vorfallen wird, und allen andern Umſtänden, deutliche Begriffe zu machen ſucht.

Er erwäget den Entwurf, wenn er unterſuchet, was daran gut oder mangelhaft iſt, was daraus entſtehen könnte, wenn ſich dieſe oder jene Umſtände eräugneten, und dergleichen.

Er überleget den Entwurf, wenn er bedenkt, ob er auch auszuführen, was in dieſem oder jenem Falle, dabei zu thun ſey, was für Hinderniſſe dabei vorfallen, und wie man ſie aus dem Wege räumen, wie man irgend einen beſonderen Umſtand, ſich zu Nutze machen könne, u. ſ. w.

Man

Man ſagt: Wenn ich die ganze Sache betrachte, das iſt, wenn ich ihr mit aller Aufmerkſamkeit nachdenke, ſo finde ich, daß es nur eine Kleinigkeit ſey.

Wenn ich alles recht erwäge, das iſt, wenn ich alle Umſtände, welche dabei vorgefallen ſind, ſowol die guten als böſen mit einander vergleiche, oder alle Gründe, welche für, und wider dieſe Sache vorgebracht werden können, prüfe, ſo muß ich geſtehen, daß ſie noch wol zu entſchuldigen ſey.

Ich habe die ganze Sache überlegt, das iſt, ich habe alles unterſucht, was man dabei thun kann, und finde, daß es nicht möglich iſt, ſie auszuführen.

246. Geſichter. Geſichte.

Das Wort Geſicht, iſt ebenfalls unter diejenigen zu rechnen, welche die mehrere Zahl doppelt haben, wovon ſchon oben, auf der 71 Seite, u. ſ. f. verſchiedene angeführt worden.

Wenn es ein menſchlich Angeſicht bedeutet, ſo ſagt man in der vielfachen Zahl, die Geſichter: Bedeutet es aber eine Offenbarung oder Erſcheinung, ſo ſagt man: Die Geſichte. Z. E. Einige Leute wollen aus den Händen und Geſichtern der Menſchen wahrſagen. Alle Leute in dieſem Hauſe haben recht ehrliche Geſichter. Als ich dieſe Nachricht brachte, machten ſie ſaure Geſichter dazu.

Unter dem alten Teſtamente offenbarete ſich Gott den Propheten, durch Geſichte in Träumen; Jetzo aber haben die göttlichen Geſichte aufgehöret. So ſteht Joel 3, 1. Eure Jünglinge ſollen Geſichte ſehen. Jerem. 14. v. 14. Sie predigen euch falſche Geſichte. Dan. 1. v. 17. Daniel aber gab er Verſtand, in allen Geſichten und Träumen.

247. Mengen. Miſchen.

Eigentlich möchte man dieſe Wörter wol ſo unterſcheiden müſſen, daß man Mengen, von trockenen; Miſchen hingegen, von flüßigen Sachen brauchte. Verſchiedene Redensarten ſowol, als auch die abgeleiteten und zuſammengeſetzten Wörter, ſcheinen dieſes zu beweiſen.

Man ſagt z. E. Gemengetes Futter, gemengetes Korn, nicht gemiſchtes Futter, gemiſchtes Korn, und daher kommt auch das plattdeutſche Wort, Mankkorn. Imgleichen, das Futter für die Pferde mengen. Häckſel unter das Futter mengen, und dergl.

Ein Handgemenge, nicht Handgemiſche. Anmengen, einmengen, durchmengen, u. ſ. w. Alle dergleichen Wörter, beziehen ſich nur auf trockene Sachen.

Im Gegentheil ſagt man: Wein mit Waſſer vermiſchen. Gift miſchen, weil die Alten das Gift gemeiniglich in einem Tranke zu geben pflegten. Vermiſchtes Metall, weil das Metall geſchmolzen, und wenn es durch das Feuer flüßig geworden, mit einander vermiſchet wird. Man kann nicht ſagen: Vermengtes Metall.

Unterdeſſen ſind doch einige Redensarten, in welchen das Wort Miſchen, auch von trockenen Sachen gebraucht wird. Man ſagt: Die Karten mengen, und die Karten miſchen. Vermiſchte Schriften, und dergleichen.

In einem uneigentlichen Sinn, ſagt man ebenfalls beides: Sich in allerlei Händel mengen, und ſich in allerlei Händel miſchen.

Es ſcheinet alſo, daß das Wort Miſchen, bisweilen nur eine gröſſere und ſorgfältigere Vermengung der Dinge anzeige. Die flüßigen Sachen vereinigen ſich viel genauer mit einander, ſo, daß man hernach die eine nicht einmal mehr von der andern unterſcheiden kann, da man hergegen

gen

gen die trockenen Sachen, ob ſie gleich vermenget ſind, doch noch immer eine von der andern trennen, und ſie davon unterſcheiden kann. Vielleicht iſt es daher gekommen, daß man das Wort Miſchen, ohngeachtet es ſich eigentlich auf flüßige Dinge beziehet, doch auch von andern gebraucht hat, um eine genauere und gröſſere Vermengung derſelben anzuzeigen.

Unterdeſſen möchte es doch wirklich beſſer ſeyn, wenn man den eigentlichen Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern genauer beobachtete.

248. Begehren. Verlangen. Wünſchen. Luſt haben. Sich gelüſten laſſen. Lüſtern ſeyn. Sich ſehnen.

Herr Adelung erkläret im Wörterbuche das Wort begehren, durch ſinnlich verlangen, und dieſes ſcheinet die urſprüngliche und eigentliche Bedeutung zu ſeyn, indem auch das Wort Begierde, mehrentheils eine ſinnliche Empfindung ausdrücket.

Da man aber das Wort begehren, auch oft von einem ſolchen Verlangen zu gebrauchen pfleget, wobei nichts ſinnliches Statt findet, und wo man allemal verlangen, für begehren ſetzen könnte, z. B. Die Eltern haben das Recht, von ihren Kindern Gehorſam zu begehren, und auch: Sie haben das Recht, Gehorſam zu verlangen. Etwas zu wiſſen begehren, und auch zu wiſſen verlangen, und dergl. ſo iſt es nöthig, daß man den rechten Gebrauch dieſer Wörter zu beſtimmen ſuche, und zeige, wodurch ſich das eine von dem anderen unterſcheidet. Folgendes könnte dazu dienlich ſeyn.

1) Erſtlich der Gebrauch des Wortes verlangen iſt allgemeiner, und man kann ſich deſſelben auch in ſolchen Fällen bedienen, wo ſonſt das Wort begehren Statt findet. So kann man ſagen: Hülfe begehren, Gehorſam begeh-

gehren, Gegenliebe begehren, ein Amt begehren, was begehreſt du von mir? und dergl. Und auch Hülfe verlangen, Gehorſam verlangen, Gegenliebe verlangen, ein Amt verlangen, was verlangſt du von mir? u. ſ. w. Begehren iſt eingeſchränkter, es zeiget eine mehrere Empfindung an, und man braucht es daher, nur von ſolchen Dingen, welche uns näher ſind, und einen ſtärkeren Affect bei uns erwecken, oder woran gewiſſer Maaßen, das Herz ein Antheil nimmt. Hülfe begehren, Gehorſam begehren, u. ſ. w. iſt ſtärker, als Hülfe verlangen, Gehorſam verlangen; Es zeiget nicht nur einen heftigeren Affect an, ſondern auch, daß man ſogleich die Hülfe, den Gehorſam, und dergl. haben wolle.

2) Zweitens von ſolchen Dingen, welche keinen ſtarken Affett bei uns erwecken, oder woran das Herz keinen ſonderlichen Antheil nimmt, kann man nur allein das Wort verlangen brauchen. Man ſagt z. B. Mich verlanget zu erfahren, was dieſe Sache für einen Ausgang gewinnen werde, oder wie dieſer Zank endlich ablaufen werde. Hier würde begehren zu ſtark ſeyn. Daher wenn das Wort verlangen etwas ſtärkeres anzeigen ſoll, oder ſo etwas, woran das Herz einen Antheil nimmt, ſo pflegen wir es durch einen beſonderen Zuſatz auszudrücken. Mich verlanget ſehr, mich verlanget herzlich, und dergleichen.

3) Drittens, in ſolchen Fällen, wo von einer ſtarken und heftigen, ſinnlichen Begierde die Rede iſt, kann man zwar ebenfalls, das Wort verlangen brauchen, aber begehren iſt doch ſchicklicher und nachdrücklicher. Man könnte ganz wohl ſagen: Der verlohrne Sohn, verlangete ſehr ſeinen Bauch zu füllen, mit Trebern, die die Säue aßen; Aber er begehrete ſeinen Bauch zu füllen, ſchicket ſich hier beſſer, es zeiget ſowol einen ſtärkeren Affect an, als auch, daß er die Treber gern ſogleich gehabt hätte. Eben ſo iſt es ſtärker, Du ſollt nicht begehren

deines

deines Nächſten Haus, als Du ſollt nicht verlangen, deines Nächſten Haus.

4) Viertens, wenn man von weit entfernten Dingen redet, ob ſie gleich das Gemüth auf eine kräftige Weiſe rühren, ſo braucht man doch das Wort verlangen. So heißt es 2 Cor. 5. v. 2. Die Glaubigen verlangen nach ihrer zukünftigen Herrlichkeit. Und wenn wir von einem entfernten Freunde reden, welchen wir gewiß, in langer Zeit, nicht wieder ſehen können, ſo wird man nicht ſagen: Ich begehre ſehr, meinen Freund einmal wieder zu ſehen. Aber man kann ganz wohl ſagen: Mich verlanget ſehr, ihn einmal wieder zu ſehen.

Ueberhaupt ſcheinet das Wort begehren, ſich allemal auf etwas näheres zu beziehen, welches man ſogleich, oder doch im kurzen genießen kann; Verlangen hingegen, kann auch von ſolchen Dingen geſagt werden, welche noch weit entfernet ſind, und welche wir erſt, nach Verlauf einer geraumen Zeit genießen können.

Das Wort wünſchen, führet eigentlich den Begriff mit ſich, daß man ein Verlangen oder Begehren mit Worten ausdrucke. Z. B. Sich den Tod wünſchen: Jemand etwas Gutes wünſchen, und dieſer Begriff iſt auch in den zuſammengeſetzten Wörtern, anwünſchen, erwünſchen, verwünſchen. Selbſt von der Redensart: Er hat, was ſein Herz wünſchet, möchte man ſagen können, ſie zeige zugleich eine Aeußerung des Verlangens an, daß jemand alles bekomme, wovon er ſich nur merken läßt, daß er es gern haben möchte, und in ſeinem Herzen begehret. Ueberdem aber drucket das Wort verlangen, etwas ernſtlicheres aus, es giebt zu erkennen, daß wir wirklich eine Sache gern haben möchten: Wünſchen kann auch von ſolchen Dingen geſagt werden, woran uns oft wenig, oder wohl gar nichts gelegen iſt. Das Verlangen iſt ſtärker, die Wünſche ſind oft ausſchweifender. In ſolchem Verſtande, iſt das Wort

Wunſch gebraucht, in der Lebensgeſchichte Tobias Knauts, des Weiſen, a. d. 144 S. „Eigentlich war „der Wunſch der Frau Gräfin, nichts als ein plötzlicher „unwillkürlicher Gedanke, an welchem das Herz keinen „Antheil hatte, dergleichen ſehr oft in den Seelen der „Sterblichen, wenn ſie von einer angenehmen, oder unan„genehmen Sache, zu ſehr erfüllet ſind, wie die Dünſte „aus einem vollgeſtopften Magen, aufzuſteigen pflegen.„ Und weiter: „Auch hatte die Gräfin, ihren Wunſch, ſo „ſchnell als er herausgefahren war, vergeſſen.„

Zu etwas **Luſt haben**, ſcheinet eben wie **Begehren**, ſich allemal auf etwas näheres zu beziehen, welches wir ſogleich oder doch in kurzem genießen können. Man ſagt: **Haben Sie nicht Luſt zu dieſem Gerichte? Ich habe Luſt** heute ſpatzieren zu gehen, und dergl. Aber das **Begehren** iſt heftiger, und daher oft mit einer gewiſſen Unruhe verknüpfet. Der Geizige, der das Gut ſeines Nächſten, der Elende, der Hülfe **begehret**, empfindet dabei eine Unruhe. **Luſt haben** hingegen, drucket bei der Gemüthsbewegung, welche man empfindet, eine mehrere Ruhe, und ein gewiſſes Vergnügen aus.

Die Alten brauchten das Wort **Geluſt**, für appetitus, wie **Friſch** im Wörterbuche zeiget, und daher iſt das Wort **gelüſten**, und die Redensart, **ſich gelüſten laſſen**, entſtanden. In der Bibel, findet man das Wort **gelüſten** an verſchiedenen Orten, für **Luſt haben**. Z. B. 5 B. Moſ. 14. v. 26. Gib das Geld, um alles was deine Seele **gelüſtet**. Ruth 3. v. 13. **Gelüſtets** ihm aber nicht, dich zu nehmen, u. a. m. Die Redensart, **ſich gelüſten laſſen**, finde ich nur von verbotenen Dingen gebraucht. 2 B. Moſ. 20. v. 17. **Laß dich nicht gelüſten** deines Nächſten Hauſes. Sprüchw. Sal. 6. v. 25. **Laß dich** ihre Schöne **nicht gelüſten**. Das erſte, nehmlich **gelüſten** für **Luſt haben**, iſt jetzt veraltet, und das zweite, **ſich gelüſten laſſen**, möchte man ebenfalls nicht oft

oft gebraucht finden, und auch nicht anders, als in einem böſen Verſtande, und von verbotenen Dingen.

Lüſtern ſeyn, wird von einer heftigen, dabei aber ganz unzeitigen und ausſchweifenden Luſt, nach ſolchen Dingen geſagt, die weder nützlich noch nöthig ſind, und deren man ganz wohl entbehren könnte. 4 B. Moſ. 11. v. 4. Das Pöbelvolk unter ihnen, **war lüſtern** worden. 2 B. Sam. 23. v. 15. David **ward lüſtern**, zu trinken des Waſſers, aus dem Brunnen zu Bethlehem. Pſ. 106. v. 14. Sie **wurden lüſtern**, in der Wüſten. Man ſagt von den ſchwangern Frauen, welche bisweilen eine ganz unordentliche, und dabei doch überaus heftige Luſt, nach gewiſſen Dingen empfinden: Sie ſind **lüſtern**. Man nennet uneigentlich **lüſterne Ohren**, diejenigen, welche eine unmäßige Begierde haben, ſolche Dinge zu hören, die doch weder nützlich noch nöthig ſind.

Das Wort **ſehnen**, leitet **Friſch** von **nachſehen** her, er ſagt, es ſey ſo viel, als einem Dinge, das uns lieb geweſen, aber von uns weggegangen, oder auf andere Art weggekommen iſt, nachſehen oder nachſeufzen, und daſſelbe verlangen wieder zu haben. Deſiderare bonum, quod amiſimus. Es kann ganz wohl ſeyn, daß dieſe Etymologie richtig iſt, und das Wort **ſehnen**, zuerſt in ſolcher Bedeutung gebraucht worden, welche auch jetzt noch gewöhnlich iſt. Man ſagt: Die Eltern **ſehnen** ſich nach ihren Kindern, wenn ſie von ihnen ſind: Ein Kind **ſehnet** ſich nach ſeiner Mutter: Wir **ſehnen** uns in der Fremde, nach unſerem Vaterlande. 1 B. Moſ. 31. v. 30. Weil du denn je wollteſt ziehen, und **ſehneteſt** dich ſo faſt nach deines Vaters Hauſe. Unterdeſſen hat man doch hernach die Bedeutung dieſes Wortes weiter erſtrecket, und es wird jetzt, überhaupt von einem heftigen Verlangen, nach ſolchen Dingen gebraucht, welche uns ſehr am Herzen liegen, oder welche die Natur ſelbſt zu fodern ſcheinet. Man ſagt: Der Müde **ſehnet** ſich nach der

Ruhe: Der Durſtige ſehnet ſich nach einem Trunke. Der Kranke ſehnet ſich nach einem Labſal, oder nach einer gewiſſen Speiſe, und dergl. 1 B. Moſ. 34, 8. Meines Sohnes Sichems Herz, ſehnet ſich nach eurer Tochter. Hiob 7, 2. Wie ein Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner daß ſeine Arbeit aus ſey. Röm. 8, 22. Alle Creatur ſehnet ſich mit uns, u. ſ. w.

249. Durchſcheinend. Durchſichtig.

Jeglicher Körper, durch welchen die Lichtſtrahlen einiger maſſen durchfallen, kann durchſcheinend genannt werden. Durchſichtig, wird nur von ſolchen Dingen gebraucht, welche die Lichtſtrahlen ſo häufig durchlaſſen, daß man gar nicht verhindert wird, alle andere Vorwürfe, durch dieſe Dinge, ganz genau und deutlich zu ſehen.

Das feine japaniſche Porcellän, das Horn, die verſteinerten Meerſchwämme und Korallengewächſe, und dergleichen, ſind durchſcheinend. Es fallen nur einige Lichtſtrahlen durch, man kann nicht alle Vorwürfe, doch aber das Licht dadurch ſehen. Das Glas iſt durchſichtig, man kan dadurch alle Vorwürfe ganz deutlich ſehen.

250. Froh. Frölich. Freudig.

Wir ſind froh, wenn wir ein innerliches Vergnügen empfinden, über etwas Gutes, oder über ein Glück, ſo uns begegnet iſt, oder wenn wir wirklich Freude empfinden.

Wir ſind frölich, wenn wir das innerliche Vergnügen, und die Freude, ſo wir empfinden, auch äuſſerlich, durch unſere Handlungen und Gebehrden, an den Tag legen.

Wir ſind freudig, wenn das Gute, welches uns wiederfähret, eine beſondere Munterkeit und Lebhaftigkeit bei uns erwecket.

Die

Die Hohenprieſter und Aelteſten der Juden, wurden froh, als Judas ſich erbot, Jeſum zu verrathen. Marc. 14, 11. Sie ſahen dieſes als einen glücklichen Zufall für ſie an. Es war ihnen lieb, ſie empfanden ein innerliches Vergnügen und freueten ſich darüber, daß ihnen dieſe Gelegenheit angeboten wurde, Jeſum in ihre Hände zu bekommen. Man nennet Schadenfroh, einen Menſchen, welcher ſich über den Schaden und das Unglück anderer freuet, und darüber innerlich vergnügt iſt.

Die Iſraeliten waren frölich, über den reichen Beitrag, den jedermann zum Tempelbau gethan hatte, und lobeten Gott. 1 Chron. 29, 9. Das iſt, ſie legten die Freude, welche ſie darüber empfanden, äuſſerlich, durch das Lob Gottes, an den Tag. David war frölich, als er die Bundeslade nach Jeruſalem brachte. 2 Sam. 6, 14. 15.

Man ſagt: Jemand freudig machen, das iſt, eine Munterkeit und Lebhaftigkeit bei ihm erwecken, und weil der Wohlſtand und das Glück, gemeiniglich den Menſchen munter und lebhaft macht, ſo braucht man das Wort Freudig, überhaupt für muthig, friſch. Freudig an ſeine Arbeit gehen: Seine Arbeit freudig verrichten, das iſt, es mit Munterkeit und Lebhaftigkeit thun: Guten Muth dabei haben.

251. Wort. Redensart. Ausdruck.

Durch ein Wort, ſtellen wir blos eine einzelne Sache vor. Die Redensart, iſt eine Zuſammenſetzung mehrerer Wörter, welche einen deutlichen Sinn geben.

Der Ausdruck, iſt ein Wort, oder eine Redensart, wodurch wir dasjenige, was wir denken, mit beſonderem Nachdruck vorzuſtellen, oder das Bild, welches wir in den Gedanken eines anderen hervorbringen wollen, nach allen ſeinen Eigenſchaften lebhaft zu entwerfen ſuchen.

Die Wörter, finden wir in der Sprache, und der Gebrauch entſcheidet, ob ſie gut oder ſchlecht ſind.

Die Regeln der Grammatik entſcheiden, ob eine Redensart der guten Wortfügung gemäß ſey: Und ihre Uebereinſtimmung mit der Sache, wovon wir ſie gebrauchen, entſcheidet, ob ſie ſich dazu ſchicken.

Die Ausdrücke, haben ihren Grund in den Gedanken des Redenden; Je ſtärker er denket, deſto ſtärker werden auch ſeine Ausdrücke ſeyn, und ihre Güte wird durch den Nachdruck entſchieden, welchen ſie der Sache geben, wobei ſie gebraucht werden.

Die Reinigkeit einer Sprache, beruhet auf den Wörtern: Die Richtigkeit und Deutlichkeit, auf den Redensarten: Die Schönheit, auf den Ausdrücken.

In einer ausgearbeiteten Rede, muß man ſich keiner fremden und ausländiſchen Wörter bedienen, ſonſt iſt ſie nicht rein.

Man muß die Wörter in den Redensarten, nach den Regeln der Sprachkunſt verbinden, widrigenfalls iſt ſie nicht richtig; Man muß auch keine ſchwülſtige und unverſtändliche Redensarten brauchen, ſonſt iſt ſie nicht deutlich.

Die Ausdrücke, müſſen kräftig und rührend, oder erhaben ſeyn, ſonſt iſt ſie nicht ſchön.

Man kann bisweilen in unſerer Sprache, neue Wörter bilden, aber ſie müſſen aus der Sprache ſelbſt hergenommen, und ſo beſchaffen ſeyn, daß ein jeder ſie gleich verſtehen kann.

Gottſched verwirft die Redensarten: Ein Mann von Vermögen; Ein Mann von Stande, und dergleichen, weil ſie den Regeln der Grammatik, und der Wortfügung nicht völlig gemäß ſind. Siehe Gottſch. Sprachk. Seite 414. Man muß ſich niemals, niedriger und pöbelhafter Redensarten von erhabenen Dingen, oder erhabener Redensarten bei niedrigen und ſchlechten Sachen bedienen.

Es ſind erhabene und kräftige Ausdrücke, welche Jeſaias von Gott gebraucht: Er miſſet die Waſſer mit der Fauſt, und faſſet den Himmel mit der Spannen, und begreift die Erde mit einem Dreiling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage. Jeſ. 40, 12. Man ſagt von einem Dichter, er hat ſeine Ausdrücke gut gewählet, wenn er ſolche Wörter gebraucht, die das Bild, welches er in unſeren Gedanken hervorbringen will, recht lebhaft ſchildern. So ſind es gut gewählte Ausdrücke eines gewiſſen Dichters, welcher bei Beſchreibung einer Schlacht unter andern ſagt:

Da ſauſ'ten die Klingen, da blitzten die Säbel,
Da ſchwirrte der Kugeln zerſchmetterndes Blei,
Da deckte den Himmel ein rauchender Nebel,
Da ziſchten zerborſtne Granaten vorbei.

Anmerkung. Hr. Heinatz hat dieſe Erklärung des Wortes Ausdruck getadelt, und will nichts einen Ausdruck nennen, als was in einem tropiſchen, oder uneigentlichen Sinne ſtehet. Briefe die D. Spr. betr. 3 Th. 17 S. Allein mich dünkt, auf ſolche Weiſe, ſchränke er nicht nur die Bedeutung dieſes Worts viel zu ſehr ein, ſondern es ſey auch dem Sprachgebrauche zuwider.

Man braucht das Wort Ausdruck ganz gewöhnlich, von einer jeglichen beſonders lebhaften Vorſtellung, welche durch gewiſſe äuſſerliche Zeichen, in unſerem Gemüthe hervorgebracht wird. So ſagt man: Der Ausdruck eines Tones in der Muſik, oder von einem Tonkünſtler, er hat vielen Ausdruck in ſeiner Muſik. Der Ausdruck eines Gemäldes, einer Bildſäule, und dergleichen. Man ſagt: Dieſes Gemälde hat keinen Ausdruck, das heißt, es ſtellet dasjenige nicht deutlich und lebhaft genug vor, was der Maler hat vorſtellen wollen. Hingegen, Alle Zeichnungen des Hogarths, haben einen vortreflichen Ausdruck, das iſt, ſie ſtellen ſehr lebhaft und vollkommen, alles dasjenige vor, was ſie vorſtellen ſollen. Wenn er einen zornigen Menſchen ſchildert, ſo kann man den Zorn aus allen ſeinen Minen und Stellungen leſen.

Wenn wir nun das Wort Ausdruck, von denenjenigen Bildern und Vorſtellungen gebrauchen, welche durch die Rede eines anderen, in unſerem Gemüthe hervorgebracht werden, ſo dünkt mich, man könne ebenfalls alles dasjenige einen Ausdruck nennen, was dieſe Vorſtellung, die man bei uns zu erwecken ſucht, deutlich und mit Nachdruck, nach allen ihren Eigenſchaften hervorbringet.

Ein bloßes Wort kann alſo ein Ausdruck werden, wenn es zu Erreichung dieſer Abſicht beiträget, und denjenigen Zug, welchen es malen ſoll, recht eigentlich und lebhaft zeichnet. Z. B. Es will jemand das heftige Verlangen eines Kranken nach dem Arzte vorſtellen, ſo iſt das Wort **verlangen, er verlanget nach dem Arzte**, nicht zureichend, dieſes Bild nach allen ſeinen Eigenſchaften hervorzubringen. Wenn er aber ſagt: Der Kranke **ſehnet ſich** nach dem Arzte, ſo braucht er das rechte Wort: **Sehnen** wird hier ein Ausdruck, welcher das Verlangen gleichſam abmalet, und es recht lebhaft, nach allen ſeinen Eigenſchaften vorſtellet.

Auch das Zeitwort **ausdrucken**, von welchem das Hauptwort der Ausdruck entſtanden iſt, wird nicht bloß von tropiſchen oder uneigentlichen Wörtern und Redensarten gebraucht. Man ſagt gewöhnlich. **Wahn drucket** mehr **aus** als **Meinung**, **ſehnen drucket** mehr **aus** als **verlangen** und dergl. Warum ſollte man denn, auch nicht ſagen können: **Wahn** iſt ein härterer **Ausdruck** als **Meinung**, **ſehnen** ein härterer **Ausdruck** als **Verlangen**? Und man wird in der That finden, daß das Wort **Ausdruck**, ganz gewöhnlich von den beſten Schriftſtellern, in derjenigen Bedeutung genommen werde, welche ich ihm hier beigeleget habe. **Hr. Heynatz** ſelbſt, hat es verſchiedentlich von bloßen Wörtern und Redensarten gebraucht. Z. B. **Briefe die D. Spr. betr.** 1 Th. 50 S. 2 Th. 265 S. 3 Th. 13. S.

252. Vermögend. Bemittelt. Wolhabend. Begütert. Reich.

Man nimmt bisweilen das Wort **Reich** in einem ſehr weitläuftigen Sinn, und nennet alle diejenigen **reich**, welche mehr an zeitlichen Gütern haben, als ſie ihrem Stande nach brauchen, oder, als die Leute ihres Standes gemeiniglich zu haben pflegen.

So ſagt man: Ein reicher Bauer, das iſt, der nach ſeinem Stande, Ueberfluß, und mehr hat, als gemeiniglich die Bauern zu haben pflegen. Man nennet eine Erbſchaft oder Mitgift reich, nach dem Verhältniß des Standes, worin ſich derjenige befindet, welcher ſie bekommt. Einige hundert bis tauſend Thaler, ſind ſchon eine reiche Mitgabe für eines Bauern Tochter, oder eine reiche Erbſchaft, für einen geringen Menſchen, da dieſes in einem höheren Stande, nur für eine ſchlechte Mitgabe, oder Erbſchaft würde gehalten werden.

Bisweilen aber braucht man das Wort Reich, auch in einem eingeſchränkteren Sinn, und nennet nur diejenigen reich, bei welchen ſich ein groſſer Ueberfluß an allerlei Gütern findet, die viel liegende Gründe, und Capitalien beſitzen, und vor andern viele und groſſe Einkünfte haben.

In dieſem Verſtande, nimmt man das Wort Reich, wenn man ſchlechthin ſagt: Ein reicher Mann, oder die Reichen der Welt. Die Groſſen und Reichen. So wird auch jener Reiche im Evangelio vorgeſtellt, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, weil er alles im Ueberfluß hatte. Luc. 16, 19. Und in dieſem Verſtande, nimmt man auch das Wort Reich, wenn es bei den andern ſtehet, welche damit überein kommen. Z. E. Wenn man ſagt: **Wohlhabende und reiche Leute**, oder **begüterte und reiche Leute**, ſo drücket reich den höchſten Staffel des zeitlichen Vermögens aus.

Man kann alſo folgenden Unterſchied machen. Alle dieſe Wörter, zeigen den Beſitz zeitlicher Güter an, aber **vermögend**, iſt der geringſte Staffel davon. Man ſagt: Es iſt ein **vermögender** Mann, von demjenigen, welcher nicht arm iſt, ſondern nach dem Stande, worin er lebet, ſein Auskommen hat.

Bemittelt zeiget etwas mehreres an, es führet den Begrif mit ſich, daß ein Menſch ſchon einige Mittel habe, ſich verſchiedene Bequemlichkeiten zu verſchaffen.

Wolhabend, drücket noch ein gröſſeres Vermögen aus. Ein Menſch iſt wolhabend, wenn er ein gutes Auskommen, und ſo viel Einkünfte hat, daß er ſich alle Bequemlichkeiten verſchaffen kann, welche dem Stande, worin er lebet, gemäß ſind.

Begütert, nennet man denjenigen, welcher noch mehr beſitzt, als er auch zur Bequemlichkeit, nach ſeinem Stande braucht, deſſen Einkünfte ſo beſchaffen ſind, daß er nicht nur alle Bequemlichkeiten in ſeinem Stande haben, ſondern auch noch immer etwas entübrigen kann, der an vielen Dingen einen Ueberfluß hat.

Reich, iſt der höchſte Staffel, und drücket einen groſſen Ueberfluß, an allen zeitlichen Gütern aus.

Man würde alſo ſagen können; Es ſind in dieſem Dorfe, vermögende Bauern, blos, wenn ſie nicht arm ſind, ſondern durch ihre Arbeit, ſich und den Ihrigen, einen hinlänglichen Unterhalt erwerben können. Es ſind bemittelte Bauern, wenn ſie ſchon einiger maſſen mit Bequemlichkeit leben können. Es ſind wolhabende Bauern, wenn ſie ein gutes Auskommen, und alle Bequemlichkeiten haben, die ſie nach ihrem Stande genieſſen können. Es ſind begüterte Bauern, wenn ſie viel Acker und Vieh beſitzen, und ſo viel erwerben, daß ſie nicht nur alle Bequemlichkeiten ihres Standes, ſondern auch an vielen Dingen, einen Ueberfluß haben. Reiche Bauern, nach dem ſtrengſten Verſtande dieſes Worts, möchten wol nirgend, als zu Sardam in Holland, gefunden werden. Die Einwohner dieſes Orts nennen ſich Bauern, aber durch Aſſecuranz der Schiffe, gewinnen ſie oft viel Tonnen Goldes, und verſchiedene unter ihnen, können unter die reichſten Leute in Holland, gezählet werden.

253. Ledig. Leer.

Das Wort Ledig, ſcheinet von erlediget, oder entlediget, herzukommen, und ſo etwas auszudrücken,

was nicht beladen, oder mit nichts beſchweret iſt. Daher ſagt man auch, ledig von Banden oder Ketten, das iſt, mit keinen Ketten oder Banden, mehr beſchweret oder beladen. Der ledige Stand, iſt der eheloſe Stand, weil man darin nicht mit ſo vielen Sorgen, beladen oder beſchweret iſt.

Leer, iſt ein Stammwort, wovon ausleeren herkommt, und wird nur von den Gefäſſen gebraucht, welche nichts in ſich enthalten.

Man würde alſo ſagen müſſen: Ein lediger Wagen, wenn er nicht beladen iſt: Ein lediges Pferd, wenn es nichts träget: Ein lediger Tiſch, wenn nichts darauf geſetzet iſt: Ein lediger Stuhl, wenn niemand darauf ſitzet, oder nichts darauf geleget iſt, was ihn beſchweret, u. ſ. w. Hergegen: Ein leeres Glas, eine leere Tonne, ein leerer Beutel, wenn in ſolchen Gefäſſen nichts enthalten iſt.

In einigen Provinzen von Deutſchland, wird dieſer Unterſchied ziemlicher maſſen beobachtet: In andern hingegen, wird das Wort Ledig, ſehr ofte, an ſtatt leer gebraucht. Es ſcheinet, als ob man die Gefäſſe, wenn ſie voll ſind, gleichſam als beladen anſehe, ſo daß ſie durch die Ausleerung ihrer Laſt entlediget werden, und daher kommt es, daß man in dem gemeinen Umgange, auch ſagt: Ein lediges Glas, eine ledige Tonne, ein lediger Beutel.

Hier hat alſo der Gebrauch, blos dieſen Unterſchied eingeführet, daß das Wort Ledig allgemeiner iſt: Leer hingegen, nur auf ſolche Dinge eingeſchränket wird, welche etwas in ſich faſſen und enthalten können.

Man kann nicht ſagen: Ein leeres Pferd, ein leerer Wagen, ein leerer Tiſch, ſondern muß davon das Wort Ledig brauchen. Von den Gefäſſen aber, und ſolchen Dingen, welche etwas in ſich enthalten, ſagt man beides: Ein leeres und ein lediges Glas, eine leere

und eine ledige Tonne, ein leerer und ein lediger Beutel, ein leerer und ein lediger Magen, leere und ledige Hülſen, u. ſ. w.

Unterdeſſen dünkt mich, daß man beſſer thue, denenjenigen zu folgen, welche das Wort Ledig, von ſolchen Dingen, die nicht beladen oder beſchweret ſind, und Leer nur allein von den Gefäſſen brauchen, welche nichts in ſich enthalten.

Man würde alſo beſſer ſagen: Der päpſtliche Stuhl iſt ledig, oder erlediget, als, er iſt leer. Hingegen beſſer: Ein leeres Haus, als ein lediges Haus, und dergleichen.

354. Antworten. Beantworten. Erwiedern. Verſetzen.

Es wird oft kein ſonderlicher Unterſchied zwiſchen dieſen Wörtern beobachtet, ſondern bisweilen eins für das andere gebraucht; Aber wenn wir auf den wahren Verſtand derſelben ſehen, ſo werden wir finden, daß ſie wirklich unterſchieden ſind, und jedes in beſonderen Fällen geſetzt werden müſſe.

Das erſte iſt ſehr allgemein, und kann von allem gebraucht werden, was man auf eine Sache ſagen kann: Die andern hingegen ſind viel eingeſchränkter, ſie beziehen ſich auf gewiſſe Dinge, und man kann ſich derſelben nur alsdann füglich bedienen, wenn ſie in ſolcher Beziehung ſtehen.

Wir antworten auf eine Frage, welche man uns vorleget, auf eine Bitte, welche man an uns thut, auf einen Einwurf, der uns gemacht wird, auf die Gründe unſerer Gegner, auf einen Brief, auf einen Scherz, u. ſ. w.

Beantworten, heißt eigentlich in der weitläuftigſten Bedeutung Antwort ertheilen, es führet aber zugleich den Nebenbegriff, einer gründlichen, oder doch hinlänglichen Antwort mit ſich. Man beantwortet, einen

einen Brief, eine Frage, eine Schwierigkeit, einen Einwurf, eine Schrift, und dergleichen, wenn man darauf, die nöthige oder eine hinlängliche Antwort ertheilet.

Das Wort **Erwiedern**, ſcheinet mir noch nicht lange aufgekommen zu ſeyn, unterdeſſen wird es doch von vielen gebraucht, es giebt uns den Begrif einer ſolchen Antwort, womit wir dasjenige, was uns geſagt worden, gleichſam zurück ſchieben, und auf gleiche Weiſe wieder geben. Man erwiedert auf eine Beſchuldigung, auf einen Einwurf, auf einen Scherz, durch eine andere Beſchuldigung, Einwurf, oder Scherz, womit man den Einwurf oder Scherz ſeines Gegners nicht nur entkräftet, ſondern auch macht, daß er auf ihn ſelber zurück fällt.

Auf etwas **verſetzen**, kommt von der Redensart her: Jemanden einen Hieb oder Schlag verſetzen: Jemanden eins verſetzen, das iſt, ihm einen Schlag anbringen. Es führet alſo den Begrif, einer empfindlichen, und ſtachlichen Antwort mit ſich, oder einer ſolchen, wodurch man eine Stachelrede eben ſo ſpitzig beantwortet.

Antworten und **Beantworten**, kann man beides mündlich und ſchriftlich. **Erwiedern** und auf etwas **verſetzen**, führet den Begrif, einer hurtigen und geſchwinden Antwort mit ſich, die man gleich in der Gegenwart desjenigen giebt, wider welchen man ſich vertheidiget, und können alſo nur von einer mündlichen Antwort gebraucht werden.

Antworten iſt allgemein, es kann auch in denen Fällen gebraucht werden, wo man gemeiniglich mit mehrerem Nachdruck, ſich eines der andern Wörter zu bedienen pflegt. Wo aber keine Beziehung auf ſolche Dinge iſt, bei welchen die andern Wörter pflegen geſetzet zu werden, da kann man allein das Wort **Antworten** brauchen. Z. E. Hannibal hatte ſeinen Bruder **Mago** ausgeſchickt, die Armee der Römer zu beobachten. Dieſer ſagte ihm bei ſeiner Zurückkunft, daß die Feinde ſehr zahlreich

zahlreich wären; Hannibal aber antwortete darauf: Sie mögen ſo zahlreich ſeyn als ſie wollen, ſo wirſt du doch keinen unter ihnen finden, der Mago heißt. Womit er nicht nur ſehr artig, die Tapferkeit ſeines Bruders erhob, ſondern auch den Soldaten, einen ſehr hohen Begrif von ihm beibrachte, als ob er keinen unter den Römern, an Tapferkeit ſeinem Bruder gleich ſchäzte.

Hier kann man nicht ſagen: Hannibal beantwortete die Nachricht des Mago, oder er erwiederte, oder er verſetzte darauf, weil die Beziehung nicht da iſt, in welcher die Wörter Beantworten, Erwiedern, Verſetzen, allezeit ſtehen.

Ich habe auf den Brief meines Freundes ſchon geantwortet, will oft weiter nichts ſagen, als daß ich ihm ſchon wieder geſchrieben habe. Ich habe den Brief meines Freundes beantwortet, giebt zugleich zu erkennen, daß ich auf den Inhalt deſſelben, oder dasjenige was mein Freund zu wiſſen verlanget, die nöthige und hinlängliche Antwort gegeben. Bei einer Verſchiedenheit der Meinungen ſcheinet das Wort beantworten, auch den Begrif einer mehreren Gründlichkeit in der Antwort zu geben. Wenn man z. E. ſagte: Demoſthenes antwortete auf die Gründe, welche die Freunde Philipps von Macedonien vorgebracht hatten, ſo würde ſolches noch gar nichts von der Beſchaffenheit ſeiner Antwort beſtimmen, man könnte dabei auch denken, daß er nur blos etwas dagegen geſagt, oder eingewandt habe. Aber er beantwortete die Gründe, zeiget ein mehreres an, es giebt zu verſtehen, daß er gründlich darauf geantwortet, und ſie widerlegt habe. Anaximenes hatte ſich vorgenommen, eine Fürbitte für die Stadt Lampſakus, beim Alexander einzulegen: Sobald er aber dem Alexander vor Augen kam, rief ihm dieſer gleich entgegen: Anaximenes, ich ſchwöre feierlich, daß ich dasje-

nige

nige nicht thun will, was du von mir bitten wirſt. Worauf Anaximenes lächelnd erwiederte: So bitte ich dich, daß du Lampſakus zerſtöreſt. Hier könnte man auch ſagen, Anaximenes antwortete darauf. Aber erwiederte, iſt beſſer, es drücket eine gewiſſe Gleichheit zwiſchen der Rede des Alexanders, und der Antwort des Anaximenes aus, und zeiget gleich an, daß dieſer dem Alexander, ſeine eigene Worte gleichſam zurück gegeben, und ſie dadurch entkräftet habe.

Metellus Nepos, wollte dem Cicero ſeine niedrige Herkunft vorwerfen, und wiederholte deswegen oft, dieſe ſpitzige Frage: **Wer iſt dein Vater?** Endlich verſetzte Cicero darauf: **Du würdeſt viel verlegner ſeyn, auf die Frage zu antworten.** Seine Antwort war eben ſo ſtachlich und beiſſend, als die Frage; Indem die Mutter dieſes Metellus, den Ruf hatte, daß ſie die Regeln der Keuſchheit, nicht ſonderlich beobachtet habe. Man könnte hier ebenfalls ſagen: Cicero antwortete darauf; Aber er verſetzte iſt ſtärker, es giebt gleich den Begrif, einer durchdringenden und empfindlichen Antwort.

Man muß allezeit deutlich und richtig **antworten**: Gründlich **beantworten**: Hurtig und lebhaft **erwiedern**: Fein und ohne Grobheit **verſetzen**.

Anmerk. Ich geſtehe, daß einige, die Wörter, **erwiedern** und **verſetzen**, bloß zur Abwechſelung, für **antworten**, zu gebrauchen pflegen; Allein man wird ſich allezeit eines Wortes am beſten und ſchicklichſten, in ſolchen Fällen bedienen, wo es einen beſonderen Nachdruck hat, und ein anderes nicht ſo gut dafür geſagt werden könnte. Das iſt die Urſach, warum ich glaube, daß **erwiedern** und **verſetzen**, nicht ſo gut für **antworten** insgemein, ſondern beſſer und beſtimmter, in dem angezeigten Fällen gebraucht werden, wo gewiß allemal ein ander Wort, zu wenig oder zu viel ſagen würde.

255. Ver=

255. Vermögen. Kraft. Stärke. Macht. Gewalt.

Alle dieſe Wörter, zeigen eine gewiſſe Beſchaffenheit an, wodurch man etwas zu thun, oder zu verrichten in den Stand geſetzet wird.

Das Vermögen, beſtehet blos in einer ſolchen Einrichtung der Eigenſchaften eines Dinges, wodurch es zu gewiſſen Wirkungen tüchtig wird, oder es iſt eine Möglichkeit etwas zu thun. Die Kraft, beſtehet zugleich in einer Fähigkeit oder Bemühung, das Vermögen zu gebrauchen und anzuwenden. Die Stärke, iſt eine gröſſere Kraft. Die Macht, beruhet auf der Freiheit, welche wir haben, unſer Vermögen, Kraft oder Stärke zu gebrauchen. Die Gewalt, kommt von einer Ueberlegenheit der Stärke her.

Wir ſagen: Der Menſch hat das Vermögen, zu denken, zu reden, u. ſ. w. das iſt, ſeine Eigenſchaften ſind ſo eingerichtet, daß er dadurch zu denken, zu reden, geſchickt iſt. Es iſt die Möglichkeit da, daß er denken, oder reden kann. Er hat die Kraft, zu reden, das heißt, er hat auch die Fähigkeit, ſolches Vermögen anzuwenden, und es zu gebrauchen. Wenn jemand durch einen Zufall gänzlich ſtumm geworden wäre, ſo würde man ſagen können: Er hat das Vermögen, zu reden, verlohren, das iſt, ſeine Eigenſchaften, oder die Werkzeuge der Sprache, ſind bei ihm nicht mehr ſo eingerichtet, daß er zu reden geſchickt iſt: Wenn er in ſehr groſſer Schwachheit läge, ſo würde man ſagen: Er hat die Kraft nicht mehr, zu reden. Er hat zwar noch das Vermögen ſelbſt, ſeine Eigenſchaften ſind noch ſo eingerichtet, daß er reden könnte, aber die Schwachheit hat ihm die Fähigkeit benommen, dieſes Vermögen zu gebrauchen. Sobald die Schwachheit aufhöret, bekommt er auch die Kraft, zu reden, wieder.

Die

Die Stärke iſt eine gröſſere Kraft. Die Kraft des menſchlichen Leibes, iſt in den Nerven und Muskeln: Die Stärke, rühret von einer beſondern Veſtigkeit derſelben her, und man braucht daher das Wort Stärke, von ſolchen Handlungen, wozu eine gröſſere Veſtigkeit der Nerven und Muskeln erfodert wird, und beſtimmet dadurch näher, wie groß die Kraft ſey. Z. E. Der Menſch hat die Kraft, etwas zu heben. Er hat die Stärke, dreihundert Pfund zu heben. Er hat die Stärke, dieſe groſſe Laſt zu tragen. Der König Auguſtus, in Polen, hatte ſolche Stärke in den Händen, daß er ein Hufeiſen zerbrechen konnte. Milo von Crotona, war von ſolcher Stärke, daß er einen Ochſen mit der bloſſen Fauſt konnte todt ſchlagen.

Wenn wir ſagen: Verſtand, Wille, Gedächtniß, Beurtheilung, ſind Kräfte der Seele, ſo eignen wir der Seele das Vermögen zu, zu verſtehen, zu wollen, ſich zu erinnern, zu urtheilen, und die Fähigkeit, oder eine Bemühung, ſolches Vermögen zu brauchen.

Mit dem Worte Stärke, beſtimmen wir dieſes Vermögen näher. Er hat eine beſondere Stärke des Gedächtniſſes, der Beurtheilungskraft, u. ſ. w. Ein Menſch hat eine gröſſere Stärke des Verſtandes, als der andere.

Man kann das Vermögen, die Kraft und Stärke haben, eine Sache zu thun, aber nicht die Macht. Z. E. Ein Böſewicht hätte wol die Stärke, einen Reiſenden auf der Landſtraſſe zu berauben, aber nicht die Macht. Die Freiheit ſeiner Handlungen, iſt durch die Geſetze und Strafe eingeſchränket. Der König hat die Macht, Geſetze zu geben und abzuſchaffen. Er kann darin mit völliger Freiheit handeln. Er hat Macht, über Leben und Tod. Man ſagt: Das ſtehet nicht in meiner Macht, und dergleichen. Die Macht, eignet uns ein gewiſſes Recht zu, eine Sache zu thun.

Man erlanget die Gewalt, durch eine Ueberlegenheit der Stärke, es ſey nun, daß wir ſolche Stärke von uns ſelber haben, oder ſie mit Hülfe anderer bekommen. Jemand Gewalt thun, heißt, blos nach der Ueberlegenheit der Stärke, mit ihm verfahren, ohne darauf zu ſehen, ob es recht und billig ſey. Die Gewalt bringet eine Herrſchaft zuwege. Fürſten und Obrigkeiten, haben die Gewalt in Händen, aber ſie müſſen dieſelbige allezeit nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit brauchen.

Regiſter.

A.	Seite.
Abdanken	20
Aberwitzig	279
Abgehen mit Tode	101
Abgunſt	57
Ableben	100
Abrichten	402
Abſcheu	364
Abſchied geben	20
Abſchied	100
Abſetzen	20
Abſondern	319
Abſterben	100
Abtheilen, Abtheilung	327
Acht, ſich in Acht nehmen	137
Acker	147
Aehnlich	189
Aeltern, veralten	160
Ahnden	68
Alber, Alberer	25
Allein	131
Allemal	25
Allezeit	25
Alt, veraltet	42
Alt, bejahrt	161
Alt werden	160
Altvåteriſch	42
Alterthum	42
Anblicken	332
Andacht, Andåchtelei	172
Andere, der	375
Anfangen	352
Angehen	376
Anger	147
Anheben	352
Anlangen	376
Anſchauen	330
Anſehen	330
Antheil	182
Antworten	426
Anwerbung thun	287
Anzug, Kleidung	258
Arbeit	375
Arbeitſamkeit	338
Arbeitſam	163
Arg	197
Art	15
Aue	127
Aufgeblaſenheit	177
Aufmachen	220
Aufrichtig, Aufrichtigkeit	367
Aufſchließen, Aufthun	220
Ausdůnſtung	123
Ausdruck	419
Ausführen Vollziehen	324
Ausfůndig machen	125
Ausleſen	110
Ausputzen	247
Ausſchmůcken	247
Ausſöhnen	314
Ausſuchen	110
Auszieren	247
B.	
Bahn	379
Balg	150
Beantworten	426
Beben	384
Bedanken	292

Bedauren Seite 93
Befahren, Befürchten 351
Befehlen, Empfehlen 34
Befehlen, Gebieten 300
Befürchten 351
Begehren 413
Beginnen 352
Begütert 422
Behalten 356
Beherzt 276
Bejammern 93
Bejahrt 161
Beichte 43
Beilager halten 285
Beiſpiel 65
Beiſtehen 133
Bekannt 146
Bekenntniß 43
Beklagen 93
Bekommen 202
Belangen 376
Beliſten 96
Belohnen, lohnen 31
Belohnen, vergelten 49
Belohnung 31
Bemittelt 422
Bereden 192
Berüchtiget 18
Berücken 96
Berufen 146
Berühm 18
Beſchauen 330
Beſcheren 118
Beſchirmen 370
Beſchrieen 146
Beſchützen 370
Beſehen 330
Beſinnen ſich 244
Beſoldung 50
Beſorgen 351
Beſtändig 121
Betagt 161
Betrachten 330
Betrachten 409
Betreffen 376
Betrübniß, betrübt 266
Betrügen 96
Beweiben ſich 285
Bewerben 287
Binden 234
Blicken 332
Bleiben 101
Blöde, Blödigkeit 263
Bloß 10
Blüthe 158
Blume 158
Böſe, böslich, boshaft 197
Borgen 239
Brauch 87
Bürde 390
Buſch, Forſt 289

C.

Claſſe 15
Ceremonie 87

D.

Däuchten 231
Dampf 123
Dankbar ſeyn 292
Dankbarkeit 290
Danken 292
Dank ſagen 292
Dauer 81
Dauerhaft 121
Dauren 80
Dollmetſchen 226
Dornen, Dörner 71
Drehen 82
Dreiſt, Dreiſtigkeit 83
Dünken, däuchten 231
Duft 123
Dummheit 312

Dunkel

Dunkel S. 45
Dunkel, undeutlich 284
Dünkel 177
Dunſt 123
Dürre 54
Durchdringend 175
Durchſcheinend 418
Durchſichtig 418
Durſten 260
Duſter, düſter 45

E.

Ecke 59
Ehelichen 285
Ehrbegierde 396
Ehrerbietigkeit, Ehrerbietung 232
Ehrfurcht 232
Ehrgeiz 396
Ehrlich, Ehrlichkeit 467
Ehrliebe 396
Ehrſucht 396
Eigendünkel 177
Eigennützig 175
Eigennützig 208
Eigennutz 208
Einbildung 177
Eingedenk ſeyn 244
Einhälligkeit 219
Einigkeit 219
Einig werden 213
Eins werden 213
Einmüthigkeit 219
Einräumen 358
Einreden 192
Einſetzen 358
Eintheilen, Eintheilung 327
Eintracht 219
Einzeln 131
Einzig 131
Elend 142
Empfangen 202
Empfehlen 34
Emſig S. 163
Ende machen 385
Endigen 385
Entdecken 126
Entblößet 10
Entſchlaffen 101
Entſetzen 20
Entſinnen ſich 244
Erblicken 332
Erfinden 125
Erfinden 126
Erhalten 202
Erinnern ſich 244
Erkenntlichkeit 290
Erlangen 202
Erlaſſen 20
Erleſen 110
Ermangeln 309
Erneuern 322
Erſcheinung 387
Erſetzen 358
Erſtatten 358
Erwägen 409
Erwählen 110
Erwiedern 426
Es gehet die Sage, die Rede, das Geſchrey 106
Eſſen, Speiſen 262
Ewig 121
Exempel 65

F.

Fähigkeit 333
Fallen, im Treffen 101
Falſch 139
Faul 373
Faulheit 162
Fehlen 155
Fehler 316
Feig, verzagt 275
Feindſchaft 372
Feld 147

Fell S. 150
Fels, Felsſtein 249
Fertigkeit 333
Filzigkeit, filzig 208
Finden 125
Finſter 45
Flachs 61
Flecken 78
Fleck 78
Fleiß 338
Fliehen 337
Flor, Blüthe 158
Fluhr 127
Fodern, Fordern 329
Forſt, Buſch 289
Fräulein 222
Frau 222
Freien, Heirathen 285
Freiheit 124
Freſſen 262
Freude, freudig 117
Freudig, frölich 418
Friſch, neu 343
Friſt 243
Fröhlich, Fröhlichkeit 117
Frömmigkeit 170
Froh, fröhlich 418
Frohlocken 180
Frucht 153
Frühjahr 363
Frühling 363
Fügung 295
Führen, leiten 350
Furchtſam, Furchtſamkeit 263
Fußſtapfen 302

G.

Gabe 166
Ganz 387
Gattung 15
Geben 118
Gebieten 300
Gebrauch S. 87
Gebrechen 316
Gebür 31
Geck 25
in Gedanken ſeyn 7
Gegen 129
Gehalt 50
Gehalt, Werth 173
Gehen 55
Geiz, geizig 208
Gelingen 1
Gelüſten laſſen 413
Gemach, gemächlich 108
Genüge, zur Genüge 384
Genug, genugſam 384
Gerechtigkeit 395
Geſchäftig 163
Geſchenk 166
Geſchick 295
Geſchicklichkeit 333
Geſchlecht 15
Geſchrei, es gehet das 106
Geſicht, Erſcheinung 387
Geſichte, Geſichter 411
Geſtirn 29
Getränk 19
Gewächſe 153
Gewalt 430
Gewinnſüchtig 175
Gewiß 339
Gewitter 394
Gewohnheit 87
Gleich, ähnlich 189
Glück, Zufall 297
Glücken 1
Glücklich, glückſelig 2
Gottesdienſt 94
Gottesfurcht, Gottſeligkeit 170
Grad, Stuffe 308
Gram 270
Grimm 347

Groll

Groll S. 372
Gut 195

H.

Hader, hadern 216
Haften, binden 234
Härte, Härtigkeit 407
Häufig 143
Häuslich 357
Hain, Heide 289
Handlung, That 186
Harm, Gram 270
Haß 264
Hau, Hieb 123
Haufen 282
Haupt 276
Haus 274
Haut 150
Heide 289
Heirathen 285
Heiter 144
Helfen 133
Hell 144
Herkommen 87
Herz, Muth 256
Herzeleid 266
Herzhaft, Herzhaftigkeit 83
Herzhaft 276
Hieb 123
Hinderniß 355
Hintergehen 96
Hintritt 100
Hochmuth 177
Hochzeit machen 285
Hoffahrt 177
Holz, Heide 289
Hülfe, zu Hülfe kommen 133
Hüten, ſich hüten 137

J.

Jachzorn 347
Jammer S. 142
Jauchzen 180
Je, Jemals 334
Jmbrunſt 172
Jmmerwährend 121
Jn Gedanken ſeyn 7
Jrre, unſinnig 279
Juchzen 180
Jung 343

K.

Kargheit, Karg 208
Keck 83
Kieſen 110
Kirche 318
Klar, hell 144
Kleid, Kleidun 258
Klippe, Fels 249
Kloß, Haufen 282
Klumpen 282
Knauſer 211
Knicker 211
Knüpfen 234
Knüpfen 299
Körper 112
Kopf 276
Koppel, Kuppel 242
Koſten, ſchmecken 107
Kraft 430
Krank, kränklich 235
Kriegen, empfangen 202
Kühn, Kühnheit 83
Kühren 110
Kummer 270
Kuppel 242

L.

Länder, Lande 75
Läßig 373
Läutern 70
Langſam 108
Laſt 390

Laufen S. 212
Lauter, rein 255
Lechzen, durſten 260
Ledig, leer 424
Legen 14
Lehnen, leihen 239
Lehren 404
Leib 112
Leiche, Leichnam 113
Leichtſinnig 317
Leid 266
Leihen 239
Lein 61
Leiſe 108
Leiten, führen 350
Lenz 363
Leute 184
Lichte, Lichter 77
Lieblich 144
Liebenswürdig 144
Liebreich 144
Liſtig 52
Loben 381
Löhnung 50
Lohn, Gebühr 31
Lohn, Sold 50
Lohnen 31
Loos, Glück 297
Luſt haben 413
Lüſtern ſeyn 413
Luſtig, Luſtigkeit 117

M.

Macht 430
Machen 187
Mäkeln, tadeln 140
Mangeln 155
Mangel 316
Mannigfaltig 183
Marktſchreier, Marktſchreierei 400
Maur, Mauritanier 105
Meiden S. 337
Mengen 412
Miſchen 412
Misgunſt 57
Mishälligkeit 213
Mittel, Weg 306
Mittheilen 118
Model 65
Mohr 105
Müſſen 131
Müßiggang 162
Muſe haben 165
Müßig gehen 165
Müßig ſeyn 165
Muſter 65
Muth 256

N.

Nachahmen 5
Nachmachen 5
Nachthun 5
Nachläßigkeit 162
Nachläßig 373
Nackend 10
Närriſch 25
Narr 25
Neid 57
Neu, neulich 321
Neu, jung 343
Neues 346
Neuerung, Neuigkeit 346
Nicht recht 167
Niederlegen, ein Amt 20
Nie, niemals 334
Nimmer, nimmermehr 334
Nöthig 141
Nöthigen 8
Noth, Elend 142
Nothwendig 141
Nutzen, Nutzbarkeit 259

O.

Obſt 153
Oefnen 220

Oerter S. 74
Offenherzig 367
Offenherzigkeit 367
Oft 143
Ohngefähr 297
Ordentlich 63
Orte 74

P.

Pallaſt 274
Pein 408
Perſonen 184
Pfad, Steig 379
Pflicht 392
Plündern 366
Preis, Werth, Gehalt 173
Preiſen, Preiswerth 381
Putz 245
Putzen 247

Q.

Quackſalber, Quackſalberey 400
Qualm 123

R.

Raſend, Raſerei 281
Rauben 366
Rauch 123
Recht 63
Recht, Gerechtigkeit 395
Recht, Nichtrecht 167
Rechtſchaffen, Rechtſchaffenheit 367
Rede, Sprache 115
Rede, es gehet die 106
Reden 116
Redensart 419
Redlichkeit, redlich 367
Regelmäßig 63
Reich 422
Rein, lauter 255
Reinigen 70
Religion 94
Rennen S. 212
Richtig 63
Ruhmbegierde 396
Rühmen 381
Rumpf 113

S.

Saalbader, Saalbaderey 400
Saamen, Saat 399
Sachte 108
Sage, es gehet die Sage, die Rede, das Geſchrey 106
Sammlen, Sammlung 251
Sanft 108
Saubern 70
Schanz, Zufall 297
Scharf 175
Scharfſichtig 175
Schatten 238
Schauen 330
Scheiden 168
Scheinen, Schatten 238
Schenken 118
Schickſal 294
Schickung 295
Schilde, Schilder 73
Schlau 52
Schlimm 197
Schloß, Pallaſt 274
Schlump, Glück 297
Schmachten 260
Schmecken 107
Schmerz 408
Schmücken, zieren 247
Schmuck 245
Schonen, verſchonen 136
ſich ſchonen, ſich hüten 137
Schrof, Fels 249
Schürzen 299
Schuldig, verbunden 392
Schuldigkeit 392
Schwächlich 235
Schwer 134

Schwer-

Schwermuth S. 270
Schwierigkeit 355
Sehen 330
Sehnen, ſich 413
Setzen 14
Sicher 339
Sicherheit geben, Sicherheit ſtellen 341
Siech, ſchwächlich 235
Sinnlos, unſinnig 157
Sold 50
Sollen 131
Sparſam 357
Speiſen, eſſen 262
Sprache 115
Sprechen 116
Spur 302
Stärke 430
Staffel 308
Stechen, ſtecken 303
Steig 379
Stellen 14
Sterben 101
Stern 29
Sterndeuter 30
Sternſeher 30
Stolz 177
Sträflich, ſtrafbar, ſtraffällig 307
Strafen 68
Straſſe 379
Stück 182
Stuffe 308

T.

Tadeln 140
Tafel, Tiſch 273
Täuſchen 96
Tapferkeit 256
Tempel 318
That 186
Theil 182
Theilen, Theilung 327
Thöricht S. 25
Thor 25
Thun, machen 187
Tiſch 273
Tod 100
mit Tode abgehen 101
Toll 281
Tollheit 281
Trank 19
Träge 373
Traurigkeit, traurig 266
Trennen 168
Trocken 54
Troſt, Tröſtung 99
Troſtlos 99
Trunk 19

U.

Uebel 197
Ueberlegen 409
Ueberliſten 96
Ueberreden 192
Ueberſetzen, dollmetſchen 226
Umfallen 104
Umkommen 101
Umſonſt 67
Unbeſtändig 317
Undank, Undankbarkeit 291
Undeutlich 284
Uneinigkeit 213
Ungewitter 394
Unnützlich 67
Unordentlich 271
Unpaß 235
Unrecht, nicht recht 167
Unreimiſch 279
Unſinnig 157
Unſinnig 279
Unterlaſſen 309
Unterrichten 402
Unterrichten 404
Unterſcheiden 319
Unterſchied 325

Unterſchied machen 319
Untröſtlich 99
Unterweiſen 404
Unverſtand 312
Unwetter 394
Unwille 347
Unwiſſenheit 312

V.

Verabſchieden 20
Veränderung 325
Veränderlich 317
Veralten 160
Veraltet 42
Verbergen 35
Verbindlichkeit, Verbunden 392
Verdanken 292
Verdroſſen 373
Verehren 118
Vereinigen 313
Verfälſchet 139
Vergeblich 67
Vergelten 49
Vergleichen 313
Vergnügt 360
Vergrößern 155
Verhängniß 294
Verheelen 35
Verheeren 360
Verjüngen 322
Verkriechen 35
Verlangen 413
Vermählen, ſich 285
Vermehren 155
Vermögen 430
Vermögend 422
Verneuen 322
Verpflichtet 392
Verrecken 104
Verrufen 146
Verſammlen, Verſammlung 251
Verſchieden 183
Verſchiedenheit 325
Verſchonen 136
Verſetzen 426
Verſichern 341
Verſöhnen 314
Verſtecken 35
Verſtören 360
Vertragen 314
Verwegen, Verwegenheit 83
Verwirret, Unordentlich 271
Verwirret, Undeutlich 284
Verwüſten 360
Verzagt, feig 275
Verzagtheit, verzagt 263
Veſt, ſicher 339
Vollbringen 324
Vollbringen 385
Vollführen 324
Vollkommen 387
Vollſtändig 387
Vollſtrecken 324
Vollziehen 324
Vor 105
Vorne 105
Vorbild 65
Vorrecht 124
Vortheil 259
Vorziehen 342
Vorzug 124
Vorzug geben 342

W.

Wachſen 152
Währen 80
Währung 81
Wählen, Erwählen 110
Wald, Forſt 289
Wallen 55
Wallen 57

Wallfahrten 57
Wandeln 55
Wandern 55
Wanſinnig, Wanwitzig 279
Weg, Mittel 306
Weg, Straße 379
Wehe, Wehtage 408
Weib 222
Weile 243
Wenden 82
Werk, Arbeit 375
Werth, Preis 173
Wetter 230
Wichtig 134
Wider 129
Widerſinnigkeit 364
Widerwille 364
Wieder einräumen 358
Wieder einſetzen 358
Wiedergeben 358
Wieſe 127
Winkel 59
Wirthſchaftlich 357
Witterung 230
Wörter 37
Wohnung, Haus 274
Wohl 195
Wolhabend 422
Wort, Redensart 419
Worte, Wörter 37
Wünſchen 413

Z.

Zaghaft, Zaghaftigkeit 263
Zänkerei, Zank 216
Zanken 216
Zeit 81
Zerſtören 360
Zerſtreuet ſeyn 7
Zierde, Zierrath 245
Zieren, Auszieren 247
Zittern 384
Zorn 347
Züchtigen 68
Zufall, Ohngefehr 297
Zufrieden 360
Zu Hülfe kommen 133
Zunehmen 152
Zur Genüge 384
Zureden 192
Zurückhalten, Behalten 356
Zuſammenkommen 251
Zuſammenkunft 251
Zuſtellen, wieder zuſtellen 358
Zweite, der 375
Zwingen 8
Zwieſpalt 213
Zwiſt, Zwiſtigkeit 213
Zwietracht 213

Ein Hauptregiſter über alle vier Bände dieſes Werks findet man in den kritiſchen Anmerkungen über die gleichbedeutenden Wörter, welche den vierten Band ausmachen.

Verbeſſerungen.

Seite.	Zeile.	ſtehet	für
7	25	tauſenderlei	mancherlei
11	29	An Waffen	In (ohne) Waffen
20	6	iſt nach d. W. verwalten will, hinzu zu ſetzen, er danket ab.	
35	5	befohlen.	befehlen
40	24	lootin	latin
56	7	Dovan	Do van
ib.	10	van der	van dar
82	4	Catutulus	Catulus
84	11	drücket	drucket
86	18	Glaßario	Gloßario
ib.	31	Vorbedacht	Vorbericht.
92	20	einer	meiner
ib.	29	hatte	hat
107	29	Gerüchte	Gericht.
122	3	Mährung	Währung
141	18	Gerüchte	Gericht
147	19	beſchriebenes	beſchrieenes
148	11	Grosanger	Grasanger
149	16	unbearbeites	unbearbeitet
151	12	weiſeſte	weißeſte
158	28	Flach in	Flachs iſt in
159	22	von dieſer	von dieſen
181	13	Gebrauche	gebraucht.
190	30	drückt	drucket
201	34	argus	argur
225	21	Froet	Favet
227	16	Hlumatcze	Tlumatcze
ib.	23	Tulks	Tulkr
ib.	29	wahrſcheinlich	unwahrſcheinlich
260	5	Welt	Wolle
268	26	ſelten	ſelber
269	30	dadurch	wodurch
270	5	lait	laid
298	19	beruhen	beruhet
331	23	gefährlich	gefährlich ſey
333	2	was	etwas
368	2	befräget	befraget

Druckfehler.

Da ich die Correctur meiner Arbeit, nicht ſelbſt habe übernehmen können, ſo ſind hin und her einige Druckfehler eingeſchlichen, welche der geneigte Leſer, zu verbeſſern belieben wolle.

Im erſten Theile.

8 Seite	4 Zeile, ſtehet	Reynard	für Regnard
16 —	20 — —	Befreihung	— Befreiung
25 —	14 — —	Befohlen	— Befehlen
33 —	2 — —	alsdenn	— alsdann
34 —	14 — —	iſt nach dem Worte Artzlohn noch zu zuſetzen Lehrlohn	
42 —	10 — —	gleichſeitiger	— gradeckigter
52 —	7 — —	gewiße	— gewißen
57 —	16 — —	Linnenländer	— Binnenländer
57 —	18 — —	dasjenige Wort	— das einzige Wort
62 —	17 — —	im Stande	— in den Stand
82 —	12 — —	Gerüchte	— Gerichte
83 —	22 — —	ihm ſauer wird	— uns ſauer wird
83 —	28 — —	einſehen	— einſehen kann
84 —	24 — —	dem Einfahren	— bei dem Einfahren
85 —	1 — —	ſie beſtimmet	— ſich beſtimmet.
171 —	11 — —	ſolle	— ſoll
183 —	19 — —	Thalthalen	— Thale, talen
183 —	20 — —	*Taet*	— Tael

203

203 Seite	27 Zeile	ſtehet	Blonde	für Blende
206 —	25 —	—	Zuſammenmachung	— Zuſammennahung
225 —	1 —	—	zur	— zum
256 —	12 —	—	geſtecken	— geſtocken
278 —	25 —	—	Von den Vorwürfen	— Von anderen Vorwürfen
305 —	25 —	—	welcher	— welchen
342 —	26 —	—	war	— waren
345 —	21 —	—	unterrichtet	— unterweiſet
354 —	3 —	—	Gerüchte	— Gerichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXX (1-4) XII.94

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2020 www.hcam.de

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stosch, Samuel Johann Ernst

S. J. E. Stosch Predigers zu Lüdersdorf Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache

Bd.: 4

Berlin 1780

L.germ. 264-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00006606-8